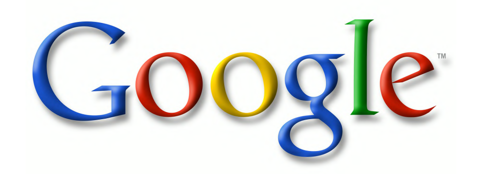
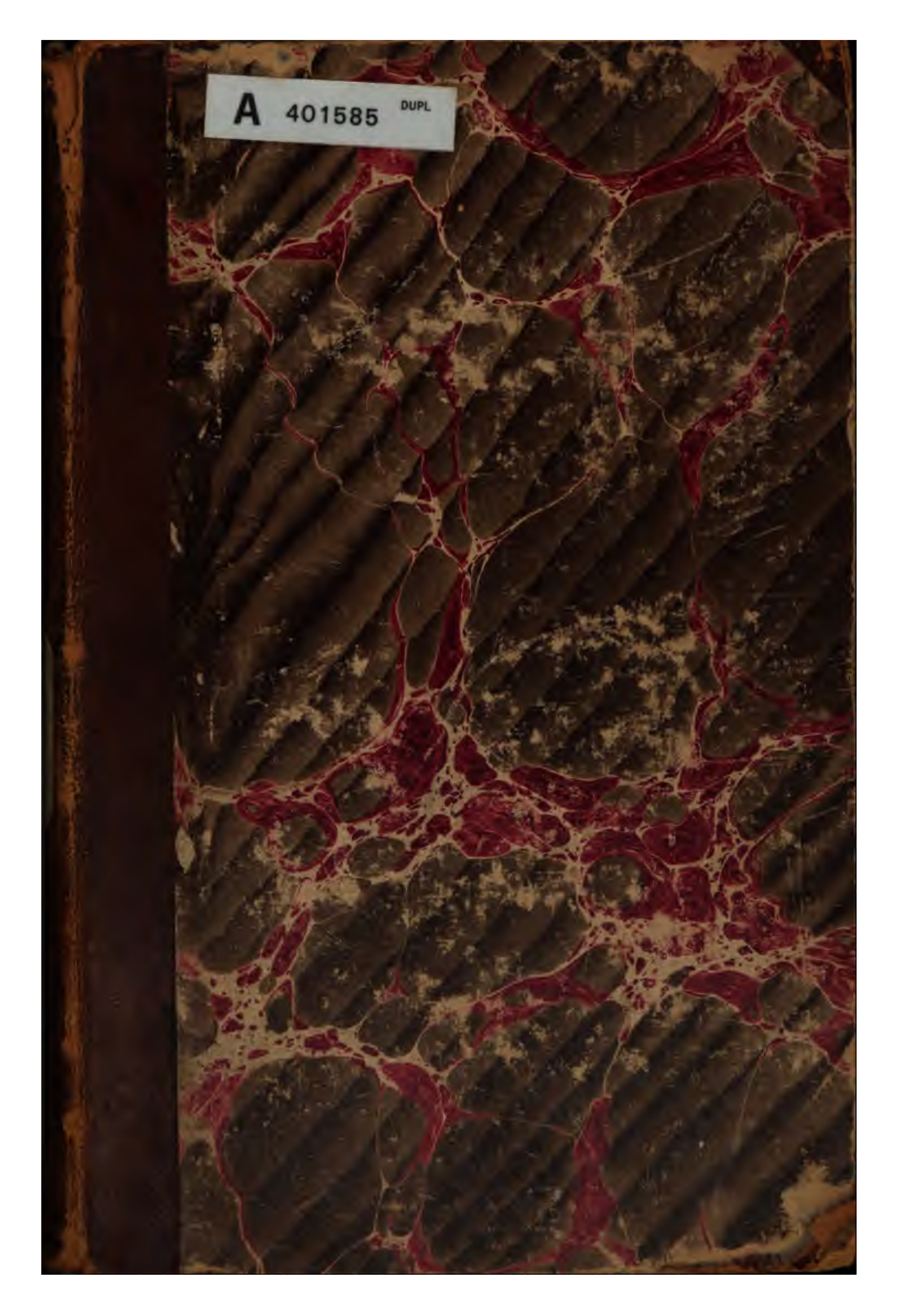
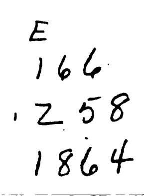
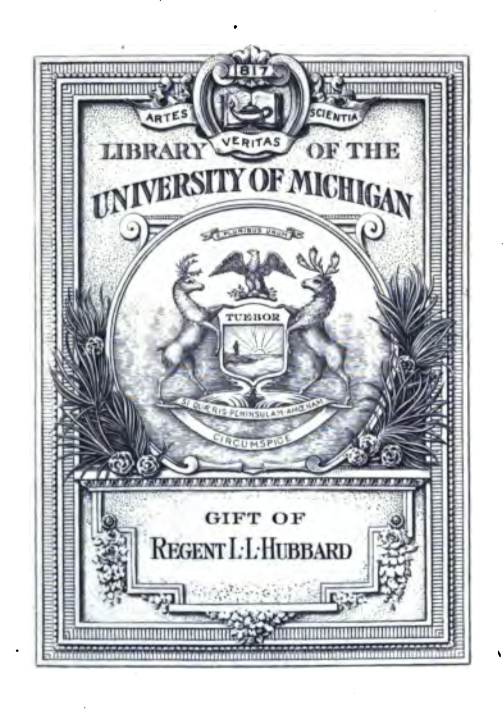



A 401585 DUPL




1817
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
SI QUÆRIS PENINSULAM AMŒNAM
CIRCUMSPICE
GIFT OF
REGENT I. L. HUBBARD

Zerfall
der Vereinigten Staaten
von
Nord-Amerika,

nachgewiesen
in
ihren religiösen, moralischen und socialen Zuständen,
mit
Rücksicht auf die geheime Gesellschaft
der
Know-Nothings
und
fanatischen Freimänner.

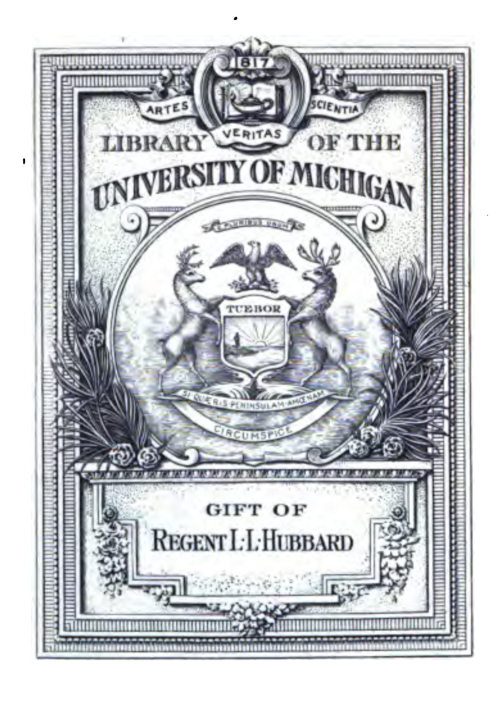
Verfaßt
von
einem Deutschen
nach
seinen Erfahrungen und Anschauungen
während
eines fast siebenjährigen Aufenthaltes daselbst.

Concordia parvae res crescunt,
Discordia maximae dilabuntur.

Zweite Ausgabe.

Münster, 1864.
Verlag von C. J. Fahle.




1817
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
SI QUÆRIS PENINSULAM AMŒNAM
CIRCUMSPICE
GIFT OF
REGENT I.L.HUBBARD

Zerfall
der Vereinigten Staaten
von
Nord-Amerika,

nachgewiesen
in
ihren religiösen, moralischen und socialen Zuständen,
mit
Rücksicht auf die geheime Gesellschaft
der
Know-Nothings
und
fanatischen Freimänner.

Verfaßt
von
einem Deutschen
nach
seinen Erfahrungen und Anschauungen
während
eines fast siebenjährigen Aufenthaltes daselbst.

Concordia parvae res crescunt,
Discordia maximae dilabuntur.

Zweite Ausgabe.

Münster, 1864.
Verlag von C. J. Fahle.

Einleitung.

„Von dem Herrn werden geleitet die Schritte des Mannes: aber welcher Mensch kann begreifen seinen Weg?" [1]) sagt der weise Salomon, und er hat Recht. Denn wer kann z. B. in seinem 50. Lebensjahre den zurückgelegten Weg — durch Finsternisse zum Lichte — überblicken, ohne hier und da die leitende Hand der göttlichen Vorsehung zu gewahren? welche zu Zeiten Manches eintreten ließ, das damals nicht weniger als willkommen war, wenn auch die Folgen davon jetzt gesegnete seyn mögen. Wer hat ferner nicht wohl mal eine scheinbar zwecklose Reise zurückgelegt, die, troß der daraus erwachsenen irdischen Nachtheile, dazu dienen mußte, verborgene Wunden des Herzens zu heilen und dadurch der Seele ewige Vortheile zu bringen? Vortheile, welche der Seele manchmal auf eine eben so leichte als unbemerkte Weise zufließen; auf welche unter andern Tromlitz mit folgenden Worten hindeutet:

„Der Zänker mit sich selbst, der zum Skelett sich denket,
Manch' Traumbuch über sich befragt,
Unschlüssig, was er wünscht, unwissend, was ihn kränket,
Und ungewiß, was ihm behagt, —
Der suche Menschen auf. In ihrem Kreis verschlungen
Hat oft ein fliegend Wort, das im Tumult der Zungen
Gleich einem Blitz vorüberfährt,
Des Herzens Labyrinth durchdrungen,
Und seine Tiefen aufgeklärt."

[1]) Spr. 21, 24.

Vermag nun so ein einzelnes Wort oder eine vernünftige Rede [1]) eine so große Umänderung im Menschen hervorzubringen, um wie viel mehr nicht eine Reise, die einige Jahre währet! — Wie viele reiseten schon nach Jerusalem um des ewigen Lebens willen! Wie viele wallfahrteten nach Rom, um dem Drange ihres andächtigen Herzens zu genügen, oder nach Portiuncula, um einen vollkommenen Ablaß zu gewinnen! Und wie viele von diesen Pilgern genossen die göttliche Erquickung [2]) und wurden sich dessen im Innern gewiß, [3]) daß sie dieselbe geschöpft an der Quelle des „ewigen Lebens,“ [4]) während leider eine nicht zu zählende Menge in dem eiteln Wahne dahin lebte, sie hätte mit dem Vermögen zugleich den Beruf überkommen, gleich wie ein Schmetterling von Blume zu Blume, so auch sie von Genuß zu Genuß dahin zu flattern, wo immer nur das Leben ihnen etwas zu genießen beut. Allein „der Wahn ist kurz, die Reue lang.“

Es kommt für solche Menschen, die unordentlich (gegen Maaß und Gesetz) den Trieben ihrer Natur folgen, eine Zeit heran, wo sie unter den Trümmern der von ihnen zerstörten Natur zusammensinken, und, da das Herz unter Ruinen keine Erquickung finden kann, meinen, sie müßten auf Reisen gehen (z. B. nach Badeorten, rc.), um wenigstens nicht vor Langeweile zu sterben. Wieder Andere nehmen den Wanderstab zur Hand, um der geschwätzigen Plattheit des alltäglichen Lebens zu entfliehen, und an den Brüsten einer lebensprudelnden Natur neue Stärkung zu saugen für die Wechselfälle des Lebens.

Wenn nun Alles wandert auf Erden, warum sollte denn nicht auch ein alter Pilger den Wanderstab ergreifen und an den Wandernden vorüber wandern, um über all' dies Wandern sich zu wundern und in diesen wandernden Wundern das Stetige und Ewige zu bewundern? Warum sollte er nicht eine Pilgerfahrt unternehmen in die weite Welt hinein, um an der nimmer versagenden Quelle des ewigen Lebens [5]) die Wunden zu heilen, welche eigene und fremde Hand geschlagen? Ja, wenn alle Welt auf Reise geht, ein gelobtes Land zu suchen, warum nicht auch ein alter Mann? Warum sollte nicht

[1]) I. Cor. 14, 24. 25. Röm. 10, 17. — [2]) Matth. 11, 28. — [3]) Joh. 7, 17. — [4]) Joh. 4, 14. — [5]) Joh. 4. Cap.

ein alter Pilger in den Herrlichkeiten der Wissenschaft, Kunst und Natur den allwaltenden Geist göttlicher Weisheit, Allmacht und Güte bewundern, so wie auch mitten unter den Trümmern der Zeiten den Fortschritt oder Rückschritt am Tempelbau der Menschheit [1]) erforschen? Warum sollte er nicht blicken nach den Zeigern an der Weltuhr, da ihre Gewichte fast abgelaufen sind? — [2])

Wenn Tausende über den Ocean segeln, um einem Leiden zu entfliehen, das ihnen unerträglich scheint; warum sollte dann nicht auch ein alter Mann eine Pilgerfahrt unternehmen um den Irren und Wirren in seiner Heimath zu entgehen? — und dazu noch in einer Zeit des Umsturzes, wo der Papst flüchtete, Throne wankten und Männerherzen bebten.

Gab es doch eine Zeit, wo die göttliche Vorsehung, troß ihrer Allmacht, dem heil. Pflegevater Joseph die Weisung zur Flucht nach Aegypten zu ertheilen, [3]) nicht unter ihrer Würde hielt, um die heil. Familie zu retten und auf geheimnißvolle Weise das im Rathe der Vorsehung Beschlossene in Erfüllung gehen zu lassen. Und siehe da! bei ihrem Einzuge in Aegypten verstummten die Götzenbilder und stürzten in Trümmer. [4]) Nicht minder gab der Sohn Gottes den Sendboten Seines Reiches die Weisung, vor dem Haß der Weltkinder, der überall sie anfeinden würde, von einer Stadt zu fliehen in die andere. [5]) Und dieser Haß wurde nun gleichsam ein Mittel, dessen die Vorsehung sich bediente, um den Samen des göttlichen Wortes in die ganze Welt auszustreuen und Böses in Gutes umzuwandeln, indem die Apostel und ihre ersten Nachfolger sich weiter treiben ließen vom höllischen Geiste der Unduldsamkeit und Bosheit. [6]) So ist es auch hier, in Bezug auf die Auswanderung nach Amerika, die heiligste Dreieinigkeit, welche, ohne die Thätigkeit untergeordneter Ursachen aufzuheben, vielmehr nach ihrem geheimen Rathschlusse alle dahingehörenden Kräfte und Fähigkeiten der Menschen zum Mitwir-

[1]) I. Petr. 2, 4. 5. — [2]) Vide Prophetie des heil. Malachias — [3]) Matth. 2, 13. — [4]) Offenbar. der heil. Brigitta, VI. Buch, 58. Cap. — [5]) Joh. 15, 19. Matth. 10. Cap. — [6]) Apost. Gesch. 13. 14. 16. 17. 18. 19. 21. 23. und 27. Cap.

len derartig antreibt, ordnet und leitet, daß sie den Plan der Vorsehung in Ausführung bringen müssen. [1])

Wollte nun etwa unter ihnen ein zweiter Jonas sich weigern, den ihm gewordenen Auftrag zu erfüllen, [2]) dann würde auch er erfahren, daß man dem Allmächtigen nicht entfliehen kann; wer es aber wagt, Seiner **Barmherzigkeit** zu entfliehen, nur in das Zornesfeuer Seiner **Gerechtigkeit** läuft. [3]) Diese Erfahrung haben schon unzählig Viele gemacht, es sei bewußt oder unbewußt; insbesondere noch in jüngster Zeit die Massen empörerischer Köpfe, die gierig auf Genüsse [4]) überall Aufruhr anzettelten, wo man ihren gleißnerischen Worten Zutrauen schenkte, oder welche durch solche sich selbst hatten in die Irre führen lassen und die, durch die Wiederherstellung der alten Ordnung in Europa zur Auswanderung gezwungen, in Nordamerika ein Asyl gefunden hatten. Durch mancherlei Leiden mürbe gemacht, suchte der einzig gute Hirte sie durch peinliche Uebelstände in einer großartigen Republik zur Einsicht zu führen, [5]) wie thöricht es sei, für chimärische Republiken zu schwärmen und gegen die göttliche Ordnung in Staat, Kirche und Familie anzukämpfen; um Alle, die bereitwillig seine Lehre annehmen würden, frei zu machen vom Wahnwitz ihrer bösen Begierden, Neigungen und Leidenschaften. [6]) Die Erfahrung sollte sie überzeugen von ihrem Irrthum. Denn, was weiß der Mensch, wenn er es nicht selbst im Leben **erfahren** hat?! —

Da gewöhnlich Jene, welche den Schlüssel der Erkenntniß leichtsinniger Weise weggeworfen [7]) und sich einem üppigen Leben ergeben haben, im Wege des **Gefühls** zur Einsicht ihres Unrechts geführt werden, [8]) auf daß der **Schmerz** ihr Lehrmeister sei und ihre Bekehrung bewirke, so verdienen solche Strafen der göttlichen Gerechtigkeit eher den Namen „Barmherzigkeit", weil sie den Sünder vor ewigen Strafen bewahren, ja sogar auf den

[1]) vide Röm. Katech. I. Th. 2. Hptst. 21. und 22. Cap. — [2]) Jonas 1. und 2. Cap. — [3]) II. Mois. 20, 5. 6. V. Mois. 32. Cap. Psalm 138. Jerem. 1. 10. und 20. Cap. — [4]) Spr. 20, 1. — [5]) Ephes. 5, 14. — [6]) V. Mois. 28, 28. Joh. 8, 36. — [7]) Luc. 11, 52. — [8]) Sprüche 1, 20 seq.

Weg der Tugend und Verdienste leiten sollen. Und in diesem Sinne sind sie auch **Mittel**, den Sünder vorzubereiten, die Gnaden der Erlösung und Heiligung zu empfangen, nämlich insofern er dadurch die Erkenntniß gewonnen: „daß, womit Jemand sündige, er damit auch gestraft werde", [1]) und zwar nach dem Maße, wie er Unrecht gethan. [2]) Wendet man diese Lehre auf das alltägliche Leben an, dann sieht man den Geldgierigen sich abmühen mit ängstlichen Sorgen, den Hochmüthigen durch Erniedrigungen gedemüthiget, den Ehrsüchtigen der Schande preisgegeben, den Genußsüchtigen von Krankheiten gepeiniget, und Keinen des Lebens recht froh werden, so lange er einer Leidenschaft fröhnt. Ja, blättert man im Buche der Geschichte, so findet man ganze Länder mit der dreifachen Geißel Gottes, [3]) mit Hunger, Pest und Krieg gezüchtiget; weil sie vom Dienste Gottes sich abgewendet, dahingegen dem Dienste der Welt [4]) sich zugewendet hatten. Diese Züchtigungen der göttlichen Gerechtigkeit, so bitter sie immer seyn mochten, waren nicht ohne Seine Barmherzigkeit, insofern sie das zerstörten, was dem Menschen zur Sünde gedient, und durch Vernichtung des Mißbrauchs ihm zur Herstellung des guten Gebrauchs eine Veranlassung darboten. Waren sie bei allem Ueberfluß an irdischen Gütern einer fortwährenden Angst und Todesgefahr ausgesetzt gewesen, dann hatten sie die Erfahrung gemacht, wie thöricht es sey, bloß auf Geld und Menschenhülfe sein Vertrauen zu setzen; indem nur **Gott** allein in der Stunde der Noth retten und schützen könne. [5])

Es würde uns weiter führen, als unsere Absicht reicht, wollten wir einerseits alle möglichen Ursachen hervorsuchen, weshalb Millionen von Emigranten ihr Vaterland verließen, um in Amerika eine neue Heimath aufzusuchen, und andererseits, wenn wir hervorheben wollten, wie sehr die Mehrzahl sich in ihren Erwartungen getäuscht fand, oder welchen Einfluß die Irrlehrer und Aufrührer auf die Zustände des politischen und socialen Lebens in der Union ausgeübt haben, oder wollten wir ihre Schicksale,

[1]) B. d. Weish. 11, 17. und 12, 23. — [2]) Coloss. 3, 25. — [3]) Ezech. 6, 11. seq. — [4]) I. Joh. 2, 15. 16. 18. — [5]) V. Mois. 32, 37.—39.

d. h. die Fügungen der göttlichen Vorsehung, beschreiben, vermöge welcher sie, wie Bären an einem Ringe durch die Nase, auf Wege geführt wurden, worauf sie nimmer vorhatten, zu wandeln. Wollten wir die Folgen davon für Zeit und Ewigkeit enthüllen, ja, dann müßten wir mit göttlichen Fähigkeiten und Kräften ausgerüstet seyn! Solche Forderungen wird kein vernünftiger Leser an uns machen, sondern in bescheidener Weise zufrieden seyn, wenn wir nach unserm besten Wissen und Können — etwa wie ein Geschichtschreiber — alle in gegenwärtiger Zeit für den Auswanderer zu wissen nöthigen Gegenstände hier vorführen und auf die Gefahren aufmerksam machen, die er in Amerika antreffen wird. Da wir uns länger als sechs Jahre, und zwar von 1849 bis 1856, in den Vereinigten Staaten aufhielten und durch den Verkehr mit den verschiedenartigsten Einwohnern in den Stand gesetzt wurden, die socialen und politischen Zustände daselbst, so wie sie sind, kennen zu lernen, und da die Aufregung gegen die Fremden (Foreigners) in der Union einen so großen Haß gegen die römisch-katholische Kirche einschließt, so haben wir uns vorgenommen, besagte Zustände in der Republik von den Höhen der Religion zu beschauen, so wie etwa Moses damals das gelobte Land vom Berge Nebo überschaute [1]), und das Geschauete dem geneigten Leser mitzutheilen, selbst auf die Gefahr hin, daß der Eindruck bei ihm ein ganz anderer, als beim Moses seyn wird. Auch können wir auf jene Sorte Menschen keine Rücksicht nehmen, die immer nur etwas Angenehmes hören, die stets nur einer frohen Hoffnung entgegenleben, und von Allem, was ihnen diese nehmen könnte, nichts wissen wollen. Wir haben es nur mit Jenen zu thun, die die Wahrheit lieben und den Selbstbetrug hassen. Weil wir aber unserm ehrenwerthen Leser eine unbekannte Person sind, und Amerika Jedem, der selbst nicht da gewesen, eine terra incognita ist, so fanden wir es zweckmäßig, unsere Aussagen, so viel immer möglich, durch Belege zu bekräftigen, und, um den Geist Anderer in seiner eigenthümlichen Manier zu zeigen, die Leute da drüben selbst reden zu lassen. [2]) Ja, auch der bibel-gläubigen Christen wegen haben

[1]) V. Mois. 32, 49. — [2]) Vide: 28. 29. 31. 32. u. 35. Cap.

wir bezügliche Stellen aus der heiligen Schrift hier und dort beigefügt, um dem Gesagten das Siegel der Wahrheit aufzudrücken; wie für Katholiken, aus andern authentischen Schriften.

Sollte es sich nun ereignen, und zwar gegen unser Wissen und Wollen, daß wir etwa, in unserm Eifer gegen die Uebel der Zeit, uns gegen den gar feinen Geschmack des Lesers verfehlt haben, so bitten wir gefälligst zu erwägen, daß unsere Absicht nicht ist, die Person zu verletzen, sondern den Irrthum aufzudecken, seine Folgen zu vernichten und alte Wunden zu heilen; wenigstens zu veranlassen, daß die Macht des Uebels gebrochen oder überwältigt werde, indem Worte der Warnung eine Besserung des Lebens herbeiführen können. [1]) Wenn es auch für den Menschen unmöglich ist, das Uebel ganz aus der Welt zu verdrängen, und Gott dieses Werk der vollkommenen Erlösung erst am Ende dieser Welt vornehmen will, [2]) so ist es doch des Menschen Sache, jetzt schon, an den Vorarbeiten der Erlösung für die gegenwärtige Generation nach Vermögen theilzunehmen, und zwar zuerst bei sich selbst zu beginnen, um auch später diese Arbeiten über weitere Kreise nach Außen hin ausdehnen zu können. Dann wird es aber wieder Gottes Sache, einerseits nach dem Maße unseres rechtschaffenen **Strebens** und andererseits der dadurch bewirkten **Sinnesänderung**, dem Uebel in der Zeit Grenzen zu ziehen und zu sprechen: „**Bis hierhin und nicht weiter!**" —

Ohne allen Zweifel werden die hier aufgerollten Ansichten von dem Leben in Amerika und seinen Folgen nicht die eines Jeden unserer Leser seyn, (das „Warum?" ist im Verlaufe dieser Schrift, insbesondere im XXVI. und XXXIII. Capitel beantwortet), da auf der Stufenleiter der Erkenntniß ein Jeder für sich eine besondere Stufe erklimmt, und auch diese mit den Jahren wieder verliert, indem er entweder aufwärts oder abwärts steigt. Diese Verschiedenheit des Standpunktes, von wo aus man die Dinge und Erscheinungen in der Außenwelt beurtheilt, hat schon die widersprechendsten Ansichten und Meinungen zu Tage gefördert, und wird es auch ferner thun. Und obgleich wir dieses wissen, so soll es uns dennoch

[1]) Spr. 1. Cap. — [2]) Lucas 21, 28. Offenb. 21. Cap.

nicht abhalten, die Wahrheit unserem besten Erkennen gemäß niederzuschreiben, ohne um das Lob der Menge zu buhlen und noch weniger ihren Tadel zu fürchten. Denn es gab kein Buch, so schlecht geschrieben (in Bezug auf Glauben und Sittlichkeit), das nicht seine Lobredner, und kein Buch, so gut geschrieben (z. B. die heilige Schrift), das nicht seine Tadler gehabt hätte. Also muß Jeder, der ein Buch herausgibt, auf das Eine wie auf das Andere gefaßt seyn. Wir haben Beides schon in Pittsburg erlebt, unsern böswilligen Tadlern aber, da, sie zu bekehren, eine Sisyphus-Arbeit gewesen wäre, bloßes Stillschweigen entgegengesetzt, indem wir zugleich, bei ihrer abgrundtiefen Verirrung, ihren unendlichen Verlust beklagten, den sie auch auf Andere zu übertragen bemüht waren. Aus ihren Aeußerungen (in den von ihnen redigirten Zeitungen) erkannten wir, daß sie sich selbst zum Räthsel geworden, seit sie den Fall der Menschheit im ersten Adam, und die dargebotene Erlösung im zweiten Adam [1]) leugneten, und in ihrer geistigen Blindheit die Lehre vom Rechte des Eigenthums, von der Freiheit und Unabhängigkeit in der verkehrtesten Weise zu deuteln sich vermaßen. Sie rühmten sich: „Volksfreunde zu sein", während sie nur am Verderben des Volkes arbeiteten, indem sie demselben ihre falschen Lehren beibrachten. Denen zufolge konnten die Menschen mit ihrem Vermögen schalten und walten, wie sie wollten, und es als Mittel zur Befriedigung ihrer immer wachsenden Genußsucht betrachten; sie konnten den Lebensgenuß und sinnliche Freuden zum Ziele ihres Daseins, und Reichthümer zum Mittel wählen, dieses Ziel zu erreichen; sie konnten sich von der Kirche und ihrer Lehre lossagen, und sich unter den Schutz der Staatsgesetze flüchten, um nach ihrem Geschmacke in bürgerlicher Freiheit und Unabhängigkeit zu leben. Aber damit eröffneten sie auch eine Kluft zwischen Reichen und Armen, zwischen Mann und Weib, zwischen Eltern und Kindern, wie sie im Bereiche der christlichen Kirche nie zuvor stattgefunden hat, insofern sie nämlich auf eine Empörung gegen das Reich Gottes in der Welt, d. h. auf den Umsturz der göttlichen Ordnung in Staat und Familie hinarbei-

[1]) Röm. 5. Cap.

teten, — ein Umsturz, der im Laufe der Zeiten eine Erschütterung herbeiführen kann,[1] daß Alt und Jung die Ohren gellen.

Um die socialen und politischen Zustände in den Vereinigten Staaten richtig zu schätzen, muß man nicht vergessen, daß wenige talentvolle Männer im Stande sind, ein Land in Bewegung zu bringen, und zwar durch ihre Lehren; mögen sie echte oder falsche Weisheit enthalten. Amerika empfing diese von Europa, und was hier die Staaten in Unruhe brachte, das wird es auch drüben thun, wenn auch in anderer Weise. Obenan steht immer noch der falsche Begriff über Mein und Dein, oder in wie fern uns Nutzungs- und in wie fern Eigenthums-Rechte zustehen.

Das Eigenthumsrecht[2] ist lediglich ein von Gott den Menschen eingeräumtes Nutzungsrecht, da alle Creaturen, nach des heil. Thomas von Aquino Lehre, mithin auch alle irdische Güter, ihrer Natur und ihrem Wesen nach nur Gott gehören können, weil Gott ihr Schöpfer und Erhalter ist. Deshalb steht es auch Gott zu, darüber zu verfügen, und zwar sowohl zur Erhaltung der Creaturen, als zur Erreichung der ihnen gegebenen Bestimmung. Gott gab aber dem Menschen zur Nahrung im Paradiese die Früchte der Erde,[3] und nach der Sündfluth auch die Thiere.[4] Hierdurch erhielt der Mensch ein Nutzungsrecht zu seiner Erhaltung, so wie zu seiner Besitzergreifung und Beherrschung in den Worten: „Erfüllet die Erde und machet sie „euch unterthan, und herrschet über die Fische, Vögel und alle „Thiere.[5] Diese dem Menschen übertragenen Rechte darf er aber nur in der Weise ausüben, wie es der einzige Eigenthümer, Gott, will, d. h. Seiner Bestimmung gemäß. Letzterer zufolge klebt an jedem Rechte auch eine ihm entsprechende Pflicht; nach welcher z. B. die Eltern für die Kinder,[6] die Herrscher für die Untergebenen,[7] die Reichen für die Armen Sorge tragen sollen,[8])

[1]) Offenb. 18. Cap. — [2]) Vergl.: „Die großen socialen Fragen der Gegenwart, von Wilhelm von Ketteler. 1849, Mainz.“ — [3]) Genes. 1, 29. 30. — [4]) Genes. 9, 2. 3. — [5]) Genes. 1, 28. Bekanntlich ist durch den Sündenfall der größte Theil dieser Herrschaft verloren gegangen, kann aber durch ein heiliges Leben wieder errungen werden. — [6]) V. Mois. 6, 7. — [7]) B. d. Weish. 6. Cap. — [8]) Matth. 25. Cap. V. Mois. 15. Cap.

so daß Alle keinen Mangel leiden. Demnach hat Gott, als Obereigenthümer, dem Menschen zwar ein Nutzungsrecht auf die Erde und ihre Güter eingeräumt, aber nur in der von Ihm gesetzten Ordnung. Gegen diese Ordnung verfehlen sich aber die Reichen, welche in Luxus und Wohlleben ihre Begierden zu befriedigen streben, während ihre armen Mitmenschen in der Entbehrung der Lebensmittel dahinschmachten; denn durch den **Mißbrauch**, den sie mit ihrem Gelde machen, entziehen sie den Armen, was Gott zu ihrer Nahrung resp. Lebensunterhalt bestimmt hat. In ihre Fußstapfen treten auch die Völler, Schlemmer und Trunkenbolde,[1]) die für ihre Person mitunter mehr verzehren, als zum Unterhalte einer oder mehrerer Familien erforderlich wäre. Sie Alle stören die von der göttlichen Vorsehung gesetzte Ordnung, und verdienen demgemäß ihre Strafe.

Das, zufolge des göttlichen Willens dem Menschen übertragene Eigenthums- oder richtiger **Nutzungsrecht** kann derselbe entweder **gemeinschaftlich** ausüben — wie es z. B. der Communismus will — oder **getheilt**, so daß der **einzelne** Mensch die Güter der Erde besitzt und verwaltet. Welche dieser beiden Weisen die richtige sei, hat schon vor 600 Jahren der h. Thomas von Aquino ermittelt. Er unterscheidet nämlich hierbei 1. das Recht der Fürsorge und Erhaltung von 2. dem Rechte des Fruchtgenusses. Insofern aber Letzteres durch Verwaltung und Bearbeitung zum Genusse vorbereitet werden muß, sagt er, gebühre dem **einzelnen** Menschen das **Eigenthumsrecht** über die Güter der Erde, und zwar:

1. Weil nur in dieser Weise eine gute Verwaltung irdischer Güter erzielt werden könne; da Jeder besser für das, was ihm gehöre, sorge, als für das, was er mit Andern gemeinschaftlich besitze, zumal im letztern Falle Jeder seine Arbeit für einen Andern, so viel möglich, würde liegen lassen.

2. Weil nur durch die Anerkennung des Eigenthumsrechts der einzelnen Menschen die zur gedeihlichen Verwaltung der Erdengüter so nothwendige Ordnung in Staat und Familienleben aufrecht erhalten werden könne; indem eine allgemeine Verwirrung entstehen müsse, sobald ein Jeder für Alles zu sorgen

[1]) Lucas 21, 34. I. Cor. 6, 9. 10.

habe, während Keiner Etwas besitze. In dem entgegengesetzten Falle aber müßten, bei der außerordentlichen Manchfaltigkeit in der Abstufung irdischer Beschäftigungen, sich Alle in die von Gott gesetzte Ordnung einfügen, wenn im Wege der Natur für die Bedürfnisse Aller gesorgt werden solle.

3. Weil nur bei anerkanntem Eigenthumsrechte der Einzelnen der Friede unter den Menschen erhalten werden könne; da ja die tägliche Erfahrung lehre, wie leicht gemeinschaftlicher Besitz zu Zank und Streit führe.

Der heil. Thomas bleibt demnach in Uebereinstimmung mit dem göttlichen Gebote: „Du sollst nicht stehlen", — und tritt in Vereinigung mit der katholischen Kirche den Lehren der Communisten schroff gegenüber.

Der Communismus kann in einem gläubigen Herzen keine Wurzeln schlagen; aber in einem Lande, wo Irrthümer aller Art, es seyen die der Gnostiker, Arianer, Manichäer, Atheisten, Rationalisten, Pantheisten, Naturalisten, Gottesleugner, oder wie man sie nennen mag, über Nacht gesäet, sich weithin verbreiten und die willigste Annahme finden, da darf auch der Communismus nicht fehlen, und wenn er sich auch nur in dem gemeinen Gewande des Diebstahls, Betrugs, der Uebervortheilung u. d. m., sehen läßt. Denn wo man den Glauben und die göttlichen Gesetze unter die Füße tritt, da hat man auch nicht den richtigen Begriff von dem Unterschiede zwischen Nutzungs- und Eigenthumsrechten.

In Beziehung auf das Benutzungsrecht soll nämlich der Mensch die Früchte der Erde nicht als sein alleiniges Eigenthum genießen, sondern als ein Gemeingut Aller betrachten; indem er gern bereit seyn soll, davon Andern in ihrer Noth mitzutheilen. [1]) Diese Pflicht ist, vom juristischen Standpunkte betrachtet, zwar keine Zwangspflicht, aber vom moralischen eine Pflicht der Nächstenliebe, die, insofern die Liebe zu Gott ihre Triebfeder ist, verdienstlich wird für die andere Welt. Aus dieser Liebe soll die Glückseligkeit der Menschen dem göttlichen Willen zufolge erstehen; während bekanntlich das starre Recht die Liebe, und vermöge der Hartherzigkeit, oder durch die Ausbrüche ande-

[1]) I. Timoth. 6, 17. 18.

rer Leidenschaften, auch das Glück der Menschen zerstört.[1]) Es sind nämlich die bösen Begierden und Leidenschaften die ärgsten Feinde menschlicher Glückseligkeit, die nicht allein das Glück der Einzelnen, sondern auch der Familie, ja sogar eines ganzen Volkes vernichten. Darum ist es für Jeden, der sein Glück nicht verfehlen will, nothwendig, die ihn beherrschende Leidenschaft zu kennen, und dann bis in ihren Wurzeln zu ertödten. Mögen hierüber die Kinder dieser Welt anderer Ansicht seyn, und auch darüber, worin die Leidenschaften ihren Ursprung haben, und auf welche Weise der Mensch von ihnen befreiet werden könne, — indem sie sagen, dieselben entständen bloß aus Unwissenheit und müßten durch bessere Schuleinrichtungen beseitigt werden; so behaupten wir dennoch, daß auf diese Weise im gelungensten Falle nichts erreicht wird, als die scheinheilige Schminke bloß äußerlicher Grazie, oder sogenannter feiner Manieren, oder gefälligen Anstand, hinter dem sich aber gewöhnlich nur Genußsucht, Geldgier oder Hochmuth birgt, welche das Vorhandensein brennender Begierden und Leidenschaften ganz außer Frage stellen. Ja, mögen die Volksfreunde immerhin behaupten: „Wie die Blume sich aus „sich selbst entwickele, so müsse auch die Menschennatur nur zur „wahren Selbstentfaltung angeleitet werden, um Leidenschaften, „Laster und Verbrechen auf Erden verschwinden und dafür echte „Bruderliebe erscheinen zu machen, ohne dazu eines Erlösers zu „bedürfen", so straft dennoch die tägliche Erfahrung sie Lügen; indem sie mit ihrer allgemeinen Menschenbildung bis dato ein derartiges Geschlecht ohne Leidenschaften, Laster und Verbrechen noch nicht herangezogen haben, — wohl aber Menschen, die einen andern, als den persönlichen, dreieinigen Gott verehren; und dieser ist entweder ihr Bauch, oder die Ehre, oder das Geld, oder die Natur, oder sie selbst, in ihrem greulichen Hochmuthe, worin sie sowohl die Unsterblichkeit der Seele, als auch einen außerweltlichen persönlichen Gott leugnen. Dem Gottesleugner bleibt, nach seinen Begriffen nämlich, kein höheres Wesen übrig, als der Mensch, der die Unterordnung des einen Menschen unter den andern, wie sie einer höhern Ordnung gemäß sich vom An=

[1]) Matth. 18, 28. seq.

fange der Zeiten an geltend gemacht hat, nicht anerkennt, weil er folgerichtig für jeden einzelnen Menschen die unbeschränkte Selbstherrlichkeit in Anspruch nimmt. Und da er kein anderes Gesetz anerkennt, als was er sich selbst gegeben, so verwirft er sowohl die göttlichen als auch die menschlichen Gesetze, die seinen Begriffen von Freiheit und Unabhängigkeit widerstreiten, — indem frei seyn für ihn der Zustand ist, wo Jeder thut oder läßt, was ihm beliebt; wo Jeder dem in der Menschheit anerkannten Wahren, Guten und Schönen so lange widersprechen darf, als bis er sich mit ihm einverstanden erklärt. Wenn auch unter solchen Umständen ein gesellschaftliches Leben, wie es in civilisirten Ländern jeder Staat aufzuweisen hat, durchaus nicht gedacht werden kann, so würde jedoch ohne Zweifel bei deren Verwirklichung — wenn auch nur versuchsweise — die ganze göttliche Ordnung in Kirche, Staat und Familie bedrohet, und diese, je mehr sich ihm anschlössen, desto eher der Anarchie preisgegeben werden. Dieser Vernichtungstheorie gegenüber steht im Christenthume die Lehre von einem persönlichen, überweltlichen Gott; der die Quelle von allem Wahren, Guten und Schönen ist; der, wie ein Baumeister einen Bauplan entwirft, auch in Seinen Gedanken die Entwickelung des Lebens der Menschheit entworfen und uns die Mitarbeit [1]) zur Ausführung dieses Plans unter Seiner Mitwirkung aufgetragen hat.

Alle, welche sich nun als thätige Mitarbeiter an der Ausführung dieses göttlichen Plans, und zwar in der rechten Absicht [2]) betheiligen, werden inne, daß Christi Lehre von Gott [3]) und untrügliche Wahrheit ist; sie empfinden während der Mühseligkeiten, die mit der Erfüllung ihrer Pflichten verbunden sind, die göttliche Erquickung [4]); sie erfahren es, daß die Bürde, welche Gott auflegt, leicht und der Dienst Gottes süß ist; sie genießen nach jedem guten Werke, das sie aus Liebe zu Gott vollbrachten, insbesondere, wenn es mit dem Opfer der Entsagung und Entbehrung vereinigt war, jenen Seelenfrieden [5]), der, als Vorgeschmack

[1]) I. Petri 2. Cap. Hebr. 3. Cap. und 11, 10. seq. I. Cor. 3, 9. — [2]) Matth. 6, 22. 23. — [3]) Joh. 7, 17. — [4]) Matth. 11, 28. seq. — [5]) Philipp. 4, 7. 13.

der ewigen Glückseligkeit, alle Begriffe eines Naturmenschen übersteigt. Daher kommt es denn auch, daß der arme, mit Arbeiten überladene Diener sich oft glücklicher fühlt, als sein Herr; daß der Kranke in seinen Schmerzen zufriedener ist, als der Gesunde mitten im Rausche der Vergnügungen; daß der vom Elende niedergebeugte Arme in seinen Entbehrungen mehr Seligkeit genießt [1]), als der in Ueppigkeit schwelgende Reiche. Das sind Früchte, die nur das Christenthum hervorgebracht hat; weil nur in der christlichen Kirche der überweltliche persönliche Gott das Wunder der Ueberwindung der eigenen Natur nach der freien Selbstbestimmung eines jeden Einzelnen, und zwar nach Maßgabe seiner eigenen Mitwirkung [2]), wirket, und dazu noch den Ueberwinder gegen alle Berechnung und über alle Erwartung hinaus glückselig macht [3]).

Was hat aber diesen Erfolgen gegenüber die Lehre der Communisten, Indifferentisten und Gottesleugner, die Lehre der s. g. Volksfreunde: „daß der Mensch für den Genuß und die Freuden des gegenwärtigen Lebens bestimmt sey" — was hat diese Lehre für Früchte hervorgebracht bei den Armen und Elenden?

Diese Lehre hat überall die Erwartungen getäuscht; sie hat in dem Herzen der Armen und Elenden glühende Begierden erweckt, ohne ihnen die **Mittel** zu gewähren, dieselben befriedigen zu können. Die nächste Frucht war **Neid** und **Mißgunst** gegen die Reichen, welche, im Besitze dieser Mittel (Geld, Reichthümer 2c.), das Leben mit all seinen Freuden und Lustbarkeiten fortwährend zu genießen schienen. Dann stellte sich die **Arbeitsscheu** ein; weil die Arbeit irgend eine Plage und Mühseligkeit im Gefolge hat, die, ohne Erquickung, die Natur anwidert. Ferner lockte sie den **Haß** gegen die Reichen hervor, der anno 1848 und 1849 im Zerstören seine Macht bekundete. Und da man dem Armen den Glauben an den heiligen dreieinigen Gott und Seine Offenbarungen raubte, dafür ihn aber lehrte, auf Geld sein Vertrauen setzen, so bleibt es noch in Aussicht gestellt, daß eben diese Armen in Ermangelung desselben dereinst, wegen ihrer Arbeitsscheu, zu

[1]) Matth. 5, 3. Luc. 6, 24. — [2]) Marc. 4, 24. seq. — [3]) Offenb. 2. u. 3. Cap.

jedem Mittel — außer der Arbeit — greifen; daß sie Betrug, Diebstahl, Raub, Mord, Brand u. s. w. für erlaubt halten werden, um des Geldes recht viel zu bekommen; oder um an den Reichen Rache zu nehmen, welche ihrer Meinung nach ihnen dieses ersehnte Mittel unrechtmäßiger Weise vorenthalten. Zu der Zeit wird aber die Aussaat reif für die Ernte, d. h. es steht zu erwarten, daß eine alles Maß überschreitende Verarmung für s. g. Liberale oder Geheimbündler als Mittel dienen muß, eine Empörung, vielleicht auch Verwüstung aus dem Abgrunde heraufzubeschwören, wie die Welt sie noch nie gesehen. Schon jetzt kann man gewahren, welche Vorbereitungen der Fürst dieser Welt zur Herbeiführung einer solchen Katastrophe getroffen. Die alte listige Schlange hat der jetzigen Generation eingeflüstert: „arm seyn, ist elend seyn; denn nur Reichthum macht glücklich." Daher seit Jahren das Streben, „reich zu werden", welches die Seelen so an's Irdische fesselt, daß sie, blind für göttliche Wahrheiten, nur im Gelderwerb das Mittel gefunden zu haben meinen, womit man Armuth und Elend beseitigen könne. Angesteckt von diesem Wahne rufen die vom Materialismus angefüllten Pantheisten: „Was wartet ihr auf einen Messias? Er ist ja schon in der Menschheit. Seht da die Macht der Wissenschaften, Erfindungen und Künste, die den Handel, die Fabriken und Industrie auf den Höhepunkt gebracht, und vermöge welcher jeder Meister die Armuth und das Elend des Lebens überwinden kann. Diese Meister sind die Christusse unserer Tage." Nach den Schätzen dieser Christusse sehnt sich die Jugend. Deshalb sehen wir auch Kinder nur in sofern ihre Eltern achten und ehren, als sie von ihnen die Mittel erhalten zur Befriedigung ihrer Begierden. Darum gilt jetzt reich seyn gleichbedeutend mit weise und mächtig seyn. Ja, am Reichthum klebt Achtung und Ehre, an der Armuth aber Verachtung und Geringschätzung; wenn auch die Tugend allein achtungswerth und nur bei Jenen zu finden ist, die Christo nachfolgen auf dem Wege der Armuth und Demuth, des Gehorsams und der Leiden. —

Die Lehre vom Lebensgenusse hat nicht allein die Armen auf Abwege geführt und bis zur Verzweiflung unglücklich ge-

macht, sondern auch die Reichen, welche in den Genüssen schwelgten, so daß sie „in der Blindheit ihres Herzens sich der Unzucht ergaben, und in der Verzweiflung jede Art von Wollust „trieben, unersättlich.“ 1) Und da, wie die Erfahrung lehrt, kein Laster für sich allein bleibt, sondern ein Laster das andere, wie die Glieder einer Kette, nach sich zieht, so häuften auch jene vom Lebenswege abgewichenen Reichen Sünde auf Sünde. „Sie „wurden“, schreibt der Apostel Paulus, 2) „voll jeglicher Ungerechtigkeit, Bosheit, Hurerei, Habsucht, Schalkheit, voll Neid, „Mord, Zank, Arglist, Bösartigkeit, Ohrenbläser, Verleumder, „bei Gott verhaßt, schmähsüchtig, hoffärtig, prahlerisch, erfindsam im Bösen, ungehorsam gegen die Eltern, vernunftlos, unbändig, lieblos, treulos, unbarmherzig 2c.“ Und solch ein Lasterleben sollte eine Seele, die nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen ist, glücklich machen können? Das ist unmöglich, weil es gegen die von Gott dem Menschen gegebene Bestimmung ist. Dieser Bestimmung zufolge soll die Glückseligkeit aus der Erkenntniß und Liebe Gottes hervorgehen, und außerdem hat die ganze Welt nichts aufzuweisen, was das Verlangen eines einzigen Menschen befriedigen könnte. Denn sollte er auch ein Gut nach dem andern erhalten, und eine Freude auf die andere folgen, so könnte ihn dies wohl berauschen, aber nimmer beglücken. Immer würde die Sehnsucht nach Glückseligkeit auf's Neue erwachen und Befriedigung fordern. Ein Beweis, daß in den Erdengütern keine Glückseligkeit zu finden, wohl aber Ekel und Ueberdruß, wie die tägliche Erfahrung lehrt, und der weise Salomo, 3) nicht minder der h. Augustinus bekennt. Ja, wollte man auch von den verbotenen Genüssen abstrahiren, so wären selbst die erlaubten nicht im Stande, die Sehnsucht des Menschen zu stillen, nicht die Wissenschaften und Künste, nicht alle Schönheit der Erde: da der Durst nach Glückseligkeit nur im Besitze und in der Anschauung Gottes vollkommen gestillt werden kann, weil dies sein Endziel für alle Ewigkeit ist. —

Eben so unvernünftig ist es, in der Freiheit und Unabhängigkeit (d. h. nach amerikanischen Begriffen) die Basis des Glückes

1) Ephes. 4, 18, 19. — 2) Röm. 1, 29 seq. — 3) Pred. 2. Cap.

zu suchen; weil jene Lehre, wonach der Mensch kein Gesetz außer seinem Willen anzuerkennen verpflichtet sei, eine Lüge ist. Denn jeder Mensch ist den Gesetzen der Natur unterworfen,[1] in der er lebt und von der er sich durch die Kraft seines Willens eben so wenig unabhängig machen kann, als irgend ein Thier; es sey denn durch Selbstmord, und dies noch auf die Gefahr hin, nach dem Tode dem Gesetze unerbittlicher Gerechtigkeit zu verfallen. So lange er aber lebt, ist er den Gesetzen in Bezug auf seinen Körper, Geist und Seele unterworfen, denen er Tag und Nacht dienen muß, wenn er seine eigene Wohlfahrt nicht vernichten will. Nämlich:

1. muß er zur Erhaltung seines Körpers den Naturgesetzen gemäß leben, wenn er sich körperlich wohl befinden will; wo nicht, dann wird er krank und weckt den Keim des Todes.[2]

2. dem Geiste nach ist er dem Denkgesetze unterworfen; ordnet er danach seine Gedanken, so ist seine Rede verständig und seine Handlungen tragen das Gepräge der Vernünftigkeit an sich; im entgegengesetzten Falle wird sein Denkvermögen der Verwirrung preisgegeben, er wird sich und Andern unklar, unverständlich, und unvernünftig seine Werke.

3. der Seele nach, in sofern sie durch Wiederverähnlichung mit Gott[3] zur Liebesvereinigung mit Ihm gelangen muß, ist der Mensch dem Sittengesetze unterworfen,[4] das ihn, wenn er es erfüllet, emporhebt bis zur Ebenbildlichkeit mit Christus und ihm dadurch die höchste Würde verleihet, wie sie nur aus einem sittenreinen Leben hervorgehen kann; wo nicht, d. h. wenn er gegen die Sittengesetze handelt (wie dies so Viele thun, veranlaßt durch irrige Begriffe von Freiheit und Unabhängigkeit), dann verhindert er die Wiedervereinigung mit Gott und verunstaltet die Aehnlichkeit mit Ihm, nach der Größe seiner Uebertretungen, bis endlich der Seelentod und mit seiner Erniedrigung der Verlust seiner Würde erfolgt.

Das Sittengesetz ist so tief in das menschliche Herz geschrieben,[5]

[1]) Luc. 12, 25. 26. — [2]) V. Mois. 30, 15. 19. 20. — [3]) I. Joh. 1. und 2. Cap. — [4]) Joh. 14, 21—23. — [5]) V. Mois. 30, 11. 14. Jerem. 31, 33. 34.

daß es keinem Wollüstling gelingen wird, dasselbe abzuschütteln, wie die lästige Bürde eines fremden Gesetzgebers, ohne an sich selbst das Gericht Gottes zu erfahren.[1]) Kein Freiheitsschwindler trat öffentlich mit der trügerischen Lehre auf: „es sei erlaubt, zu rauben, zu plündern, zu morden, zu sengen und zu brennen, oder dem Reichen seinen Ueberfluß zu nehmen, um ihn dem Armen zu geben; oder der Trägheit und der Wollust zu fröhnen, um ein paradiesisches Leben zu führen,“ u. s. w., ohne daß ein Schrei des Entsetzens dem Munde gesitteter Völker entfahren wäre. — Aus den Folgen, die, in Bezug auf Seele, Geist und Leib, der Mißbrauch der Freiheit nach sich zieht, wird es ersichtlich, daß Gott eine derartige Unabhängigkeit nicht gestatten will, und darum den Menschen mit Gesetzen, wie mit Grenzmarken umzäunte, die er ungeahndet nicht durchbrechen soll.[2]) Behauptet auch der Hochmuth unserer Tage, „der Mensch selbst sey sein eigener höchster Gesetzgeber“, so strafen ihn nicht allein besagte Gesetze Lügen, sondern auch die Folgen; denn es ist der Wille Gottes: „daß ein Jeder, der sich selbst erhöhet, erniedriget werde, und wer sich selbst erniedriget, erhöhet werde.“[3]) Jeder, der es wagt, sich gegen die Natur-, Denk- und Sittengesetze aufzulehnen und von der socialen Ordnung loszusagen, um in entgegengesetzter Weise zu leben, der empört sich gegen Gott, der jene Ordnung will, und beginnt ein Leben der Vernichtung gegen sich selbst. Auf ihn fallen dann die zermalmenden Streiche göttlicher Rache,[4]) so daß er in seiner Empörung gegen das Naturgesetz den Tod des Leibes, gegen das Denkgesetz, den Tod des Geistes oder Verwirrung bis zum Irresein, gegen das Sittengesetz die Erniedrigung und Entehrung der Menschenwürde auf sich herabzieht; weil er in seiner Empörung gegen die sociale Ordnung das gesellige Leben der Menschen zu zerstören wagt. Bei diesem hochmüthigen Unternehmen, sich frei und unabhängig zu machen von den göttlichen Gesetzen, verfällt der Mensch in die Gewalt einer andern Herrschaft, nämlich: in die peinigende

[1]) Joh. 3, 18. seq. Römer, 1, 18. seq. — [2]) B. d. Weish. 10, 11. u. 12. Cap. — [3]) Luc. 18, 14. — [4]) V. Mois. 32, 21. seq. Matth. 21, 44.

Sklaverei brennender Begierden, tödtlicher Leidenschaften, die bis zur Höhe der Raserei [1]) sich erheben können, [2]) und von denen er nicht eher wieder frei wird, als „bis er anerkennet, daß Gott über das Reich der Menschen herrschet", und alsdann sich seinen Gesetzen unterwirft.

Der Unglaube unserer Tage hat nicht allein in Staat und Kirche den Geist der Empörung getragen, sondern auch in die Familie. Wäre diese noch unbefleckt und sittenrein geblieben, so wäre sie allein im Stande, auch die beiden andern vor Zertrümmerung zu bewahren. Aber dem ist leider nicht so; die Familie ist gleichfalls angefressen vom Gifte falscher Lehrmeinungen, seit das eheliche Leben nicht den höhern, christlichen Charakter bewahrte; seit man um des Geldes willen Ehebündnisse schloß und Ehebündnisse trennte; seit man überhaupt bei der Wahl einer Jungfrau mehr auf Geld, Ehre und Schönheit sah, als auf christliche Tugenden, seit der Zeit wurde das eheliche Leben auf irdische Interessen gegründet, und denen gemäß die Erziehung der Kinder bewirkt. Man unterrichtete sie in Wissenschaft und Kunst, aus Sorge für ihr zeitliches Fortkommen, so wie auch in den Regeln der Höflichkeit und feinen Manieren, um in der Welt nicht anzustoßen; aber in der Religion genügte ihnen der erste nothdürftige Unterricht und der Empfang der heil. Sacramente; alles darüber hinaus galt für unnöthige Uebertreibung, oder Schwärmerei, oder Verrücktheit. Die nächste Folge war, daß man kleine Fehler für gar keine hielt, und auf dem breiten Wege nach Babylon der Großen wandelte, in der angenehmen Meinung, nach Jerusalem zu pilgern. Die Liebe zur Welt riß dann die Gottesfurcht aus dem Herzen, und pflanzte dafür die Menschenfurcht hinein. Mithin ist es nicht zu verwundern, wenn vom Christenthume bei der Mehrzahl bloß noch der äußere gefällige Schein geblieben, und zwar, weil die Ehe nicht so in Ehren gehalten wird, als sie sollte. Nach göttlicher Bestimmung soll die Ehe in sich fassen: a) Liebe, „der Mensch wird seinen Vater und seine Mutter verlassen, und seinem Weibe anhangen." b) Einheit „und es werden zwei in Einem Fleische

[1]) V. Mos. 28, 28. — [2]) I. Könige 16, 14, 23. Daniel 4. Cap.

seyn", [1]) welche zugleich c) die Unauflöslichkeit andeutet. [2]) Zudem schließen alle drei die eheliche Treue ein, welche zusammen das Ideal vom ehelichen Leben, das Gott in jede Menschenbrust gepflanzt, so genau verwirklichen, daß Keiner ohne sie ein befriedigendes Ehebündniß sich verspricht; ja, daß sogar der ärgste Feind der kath. Kirche und der leichtsinnigste Wollüstling aus solch' einer Ehe abzustammen wünscht, um vor seinen eigenen Begriffen sich nicht schämen zu müssen.

Das hohe Ideal einer christlichen Ehe kann auch nur im Christenthume durch eine wahrhaft christliche Erziehung (und zwar schon von frühester Jugend an) verwirklichet werden; denn das Samenkorn, das die Mutter während der ersten 7 Jahre in's Kinderherz gelegt, trägt in den reifern Jahren seine Früchte, seien es gute oder böse. Waren es gute, bei Mann und Weib, die sich ehelich verbinden, so wird ihre gegenseitige Liebe und Treue so rein, wahr, ausdauernd und opferfähig sein, wie Christi Liebe zu Seiner Kirche; so wird ihre Liebe nicht gestatten, daß der leiseste Gedanke der Untreue Wurzel fasse in ihrer Seele. Die also in der Religion wurzelnde Liebe und Treue wird ihr häusliches Glück festigen und dauerhaft machen bis zum Grabe. Das sind aber beseligende Früchte, die das Heidenthum nimmer hervorgebracht hat. Denn in ihm artete das Weib aus, und wurde, als Sklavin seiner Leidenschaften, so sittenlos, daß der Mann es nur im Grunde seines Herzens verachten konnte, weil das in seiner Brust deponirte Ideal vom ehelichen Leben die Schattenseiten böser Begierden und Leidenschaften nicht enthielt. Vielmehr darf nach demselben die gegenseitige eheliche Liebe kein lügenhafter Schein, sondern muß Wahrheit seyn, soll sie die Treue und andere Tugenden beharrlich im Gefolge haben. Um nun das im Heidenthume moralisch versunkene Weib sittlich emporzuheben, mußte es durchaus umgestaltet, es mußte, wie die heil. Schrift [3]) sagt, zu einem neuen Menschen umgeschaffen werden, der eine geistige Schönheit, Reinheit und Würde besitzt, die es wieder liebenswürdig macht, so daß der Mann es wahrhaft lieben, und in der gegenseitigen Liebe

[1]) Genes. 2, 24. — [2]) Matth. 19, 6. seq. — [3]) Ephes. 2, 10, 15.

sich das Ideal einer glücklichen Ehe verwirklichen konnte. Und die bewirkte Christus durch Seine Kirche.[1]

Aber das jetzige Heidenthum in Nordamerika ist dem frühern Heidenthume der alten Völker, namentlich bei den Griechen und Römern, in sittlicher Beziehung nicht unähnlich; wenn man auch noch hier und da den äußern guten Schein zu bewahren trachtet, so tritt dennoch die innere Verdorbenheit nur zu oft an's Tageslicht, und zeigt das Laster in seiner ganzen Schändlichkeit: Ehemänner, die unter der Ceremonie der Ehe junge Mädchen verführen; Wittwen, die ihre Stief-Söhne heirathen; Schulbuben, die alte Weiber nothzüchtigen, u. d. m. sind, ohne der Mormonen zu gedenken, Beweis genug. Die Sittenlosigkeit ist jedoch nicht bei den Heiden allein zu finden, sondern auch bei Katholiken und Protestanten. Da findet man — sogar auf'm Lande — Weiber, katholischer Religion, die in ehelichen Verhältnissen mit protestantischen Männern leben, obgleich ihre Männer erster Ehe noch nicht gestorben sind. Wollte man alle Ausartungen erzählen, so könnten damit ganze Bände angefüllt werden; eine Arbeit, die der geneigte Leser uns gewiß gern erlassen wird, indem Jeder, der Lust daran hat, sich das Bild sittlicher Verdorbenheit selbst ausmalen kann, soweit er will.

Wo aber das Sitten-Verderbniß immer in der Ehe zum Vorschein kommt, da taugt auch die Erziehung der Kinder nicht; ja, wenn auch nur Einer der Gatten ungläubig, oder für Religion und Tugend unempfänglich, oder indifferent wäre, — wie's deren leider nur zu Viele gibt, welche die Augen von Christus abwenden, und Seine Worte nicht hören mögen, weil Seine Worte ihnen unerträglich, Seine Werke leer, Sein Leben ihnen zuwider, Ihm nachzufolgen ihnen unmöglich scheint, und zudem noch über Sein Leiden nachzudenken ihnen eine gar zu lästige Arbeit ist, — so würde ein solcher (es sei der Vater oder die Mutter) an den Kindern mehr verderben, als der Andere wieder gut machen könnte. Wenigstens würden die Kinder den Weltdienst dem Gottesdienste vorziehen, und glauben, sie seien recht tugendhafte Christen, wenn sie alles wohl in Acht nehmen, was mit der äußern Ehre zu-

[1] Coloss. 1. Cap.

sammenhängt; obgleich Christus ein solches Leben nicht gutgeheißen hat,[1]) und vom Anfange der Welt an der Weltdienst dem Gottesdienste gegenüber stand, wie Finsterniß dem Lichte.[2]) Woher kam aber dieser Selbstbetrug?

Daher, daß man der göttlichen Autorität die der Welt (Menschen) gegenüberstellte, eine Lüge, welche der Fürst dieser Welt seit der Ueberlistung des ersten Menschenpaares im Paradiese in den manchfaltigsten Formen wiederholte; und insbesondere seit der s. g. Reformation, indem er an die Stelle der göttlichen Autorität die menschliche Vernunft setzte, d. h. der Unfehlbarkeit Gottes die Fehlbarkeit der Menschen substituirte. Er verführte durch die Lockspeise der Gewissensfreiheit und Unabhängigkeit von Rom Millionen Menschen (so wie noch heutigen Tages in Nordamerika) die sich von der, von Christus auf dem Felsen der Einheit gebaueten Kirche[3]) lossagen, weil er sie vermöge seiner Lügen, die er zur Wahrheit mischte, für den Irrthum und also für sein Reich zu gewinnen wußte. Natürlich rechnete er auf die aus der Sünde hervorgehende Verfinsterung des Geistes (Wahrheit von Lüge, Recht von Unrecht nicht mehr deutlich unterscheiden zu können), sowie auf die Ungeneigtheit des Willens zum Guten. Und die Unzahl von Helfers-Helfern, die noch heutigen Tages zu Wasser und zu Lande umherreisen, in Wort und Schrift den Irrthum verbreiten, um Proselyten zu machen[4]), beweiset, daß er sich nicht verrechnet hat. Diese Apostel des Irrthums gerathen nun wohl mit ihrem eigenen Machwerk in Widerspruch; indem sie unter dem Vorwande, „der Mensch müsse sich keiner Autorität, als der seiner eigenen Vernunft unterwerfen" dennoch das leicht bethörte Volk von der von Gott gesetzten Autorität abwendig machen, um es zugleich ihrer eigenen Autorität zu unterwerfen. Mithin geben sie ihm die verheißene Freiheit und Unabhängigkeit nicht, sondern bringen es vielmehr in ihre Knechtschaft und zwar von dem Tage an, wo es ihrer Führung folgt. Ohne Führung wird aber kein Mensch groß gezogen, lernt Keiner Wahrheit von Lüge, Recht von Unrecht unterscheiden, kommt Keiner in den Be-

[1]) Joh. 5, 44. Luc. 6, 26. Matth. 23, 5. seq. — [2]) Genes. 6 Cap. Matth. 6, 24. — [3]) Matth. 16, 18. 19. Joh. 17. Cap. — [4]) Matth. 23, 15.

sich von Wissenschaft und Kunst. Niemand kann ohne zu lügen behaupten, sein Denken, Wollen und Handeln komme bloß aus seinem eigenen Innern, es enthalte nichts Gegebenes, weder von Gott, noch von den Menschen. Auch nicht der scharfsinnigste und weiseste Mann ist frei geblieben von der ihm gegebenen Erziehung, von den Einflüssen seiner Zeitgenossen, von der Berührung mit der Außenwelt, von den Eindrücken des Zeitgeistes, von den Wirkungen der Religion oder der Philosophie auf sein Gemüth, von Verbindungen, die er eingegangen, von Liebe oder Abneigung, die aus Ereignissen hervorgingen und auf ihn wirkten, wie ein Jeder aus eigener Erfahrung weiß. Und dann soll trotz dem mit einem Male, jeder Mensch sich bloß von der Autorität seiner eigenen Vernunft bestimmen und leiten lassen! Kann man wohl toller in den Tag hinein lügen? Und wer kann es leugnen, daß ohne Führung gewiß Verführung folgt? Denn der Mensch, der nur seiner Vernunft als Gesetzgeberin folgen will, überredet sich so leicht, die aus dem Antriebe böser Begierden aufsteigenden Wünsche für ganz vernunftgemäß zu halten, und dann etwas zu thun, was das Gesetz verbietet [1]); mithin sehr unvernünftig zu handeln, und vor und nach ein Sklave seiner Leidenschaften zu werden, vielleicht ohne es einmal zu wissen, weil die Leidenschaft blind macht. Das sind die Früchte einer falschen Autorität! Aus Hochmuth hat man die wahre Autorität verachtet, und von der falschen sich Versprechungen machen lassen, die kein Mensch erfüllen kann. Denn nur Gott kann wahre Glückseligkeit verheißen und sie unter Bedingungen in Erfüllung gehen lassen. Daher darf auch kein Mensch sich eine Autorität anmaßen, und wenn er es thut, darf Keiner ihm Glauben schenken; weil alle Autorität nur Gott gebührt. Ist also die von Christo auf die Einheit des Papstthums gebauete Kirche nicht Menschenwerk, sondern wahrhaftig Gotteswerk, so ist sie in der Autorität, und wir haben ihr vollen Glauben zu schenken. Dieser Beweis ist aber schon so oft geliefert, daß wir ihn hier nicht zu wiederholen brauchen.

Ueberblicken wir hier nun die Zerstörungskraft, welche der

[1]) Röm. 7. Cap.

Unglaube, sowohl im Schein-Christenthum als auch im vollendeten Abfall, diesseits wie jenseits des Oceans, offenbart, so kann man sich des Gedankens nicht erwehren, es sei möglich, daß Gott ihm gestatte, seine Verwüstungen in Staat, Kirche und Familie fortzusetzen, bis Alle gleichsam unter ihren Trümmern begraben werden; um sie durch das zu züchtigen womit sie gesündigt haben [1]) und ihnen also den handgreiflichen Beweis zu liefern, daß sie nicht im Stande sind, sich selbst vom Uebel zu erlösen, sondern nur Christus und zwar durch die, von ihnen jetzt so gering geschätzte Kirche. Wir meinen nämlich, Gott könne es geschehen lassen, daß der Unglaube und die industrielle Thätigkeit der christlichen Freiheit gegenüber ein Zerrbild von Freiheit und irdischer Glückseligkeit erzeugen, während sie in der That nur die von dem göttlichen Gesetze abgewendeten und der göttlichen Ordnung empörerisch gegenüberstehenden Menschen sich gegenseitig anfeinden lassen durch die Gewalt ihrer rasend gewordenen Leidenschaften [2]); daß sie das Menschenherz mit Habgier und Genußsucht erfüllen, die den Glauben an einen vergeltenden Richter ihm rauben; daß Habgier, Elend und Genußsucht eine überhandnehmende Verarmung und diese Haß gegen die Reichen erzeugen, welche im Bunde mit Unglauben und Lasterhaftigkeit eine derartige Erbitterung und allgemeine Zerstörung des Eigenthums herbeiführen, daß das Schwert des Einen gegen den Andern gerichtet ist, während Häuser, Dörfer und Städte geplündert und verbrannt werden. [3]) Gott kann eine derartige Verwüstung über die von Ihm abgewichene Menschheit verhängen, daß sie in Erwartung der Dinge, die da kommen sollen, vor Angst und Furcht verschmachten. Er kann aber auch andere Wege einschlagen, um die für Wahrheit und Recht noch empfänglichen Gemüther durch die verwüstenden Folgen des Unglaubens zur Erkenntniß ihres Unrechts und zur Reue zu führen, so daß sie in der Angst ihrer Seele die Hände zu Christus emporstrecken, und um Erbarmen flehen [4]), mithin Ihn wieder als Erlöser anerkennen.

[1]) B. d. Weish. 11. 17. — [2]) V. Mois. 28, 28. Luc. 21, 9. 10. 22. — [3]) II. Paralip. 15, 5. 6. B. d. Weish. 5. 24. Offenb. 18. Cap. — [4]) Vergl. „Offenbarungen der Jungfrau A. M. Ep-

Soll es aber nicht zu diesem Aeußersten kommen, dann ist vor Allem eine reumüthige Rückkehr zum Schooße unserer Mutter, der Kirche, und damit eine Umwandlung unserer Gesinnung nothwendig. Wahre Sittsamkeit und ein tugendhaftes Leben muß dann zur Ehrensache und das Laster der Verachtung Preis gegeben werden. Das eheliche Leben und die Erziehung der Kinder muß durchaus wieder religiös und wahrhaft christlich werden. Dann, und nur dann ist es möglich, daß die abgrundtiefe Kluft ausgefüllt werde, welche die Leidenschaften gegraben; nur dann ist es denkbar, daß eine Versöhnung zwischen Armen und Reichen stattfinde. Denn dazu genügen nicht die wenigen Pfennige, die der Reiche dem Armen und dazu noch mit Verachtung reicht. Christus will, daß man in den Armen Ihn selbst bediene [1]); und wer wird so gottlos seyn, Christus unsern Heiland, Erlöser und Seligmacher, mit Verachtung zu behandeln? — Bossuet sagt: „Derjenige versteht wahrhaft dies Geheimniß der Liebe, welcher die Armen für die ersten Kinder der Kirche ansieht [2]) . . . ; denn die Reichen werden nur aufgenommen, um ihnen zu dienen [3]).“ —

Jene auf den Reichen lastende Liebes-Pflicht gibt aber dem Armen nicht das Recht, von dem Reichen eine Gabe mit Trotz zu fordern, in der irrigen Meinung, die Reichen allein seyen die Ursache einer allgemeinen Verarmung, indem sie jene Güter in Besitz genommen, die auch den Armen gebühren; da die Armen selbst größtentheils durch eigenes Verschulden ihr Elend sich zugezogen, sey es durch Trägheit, Verschwendung, leichtsinniges Leben, Mangel an Ordnung, an Fleiß und Sparsamkeit, oder wie die Ursachen immer heißen mögen. Diese Ursachen darf der Reiche aber gleichfalls nicht als Entschuldigungsgründe für sich in Anspruch nehmen, um für den Armen nichts zu thun; sondern er muß vielmehr sich bemühen, die Quelle der Armuth aufzusuchen und diese zu verstopfen, oder dem Elende durch weise Gesetze oder durch Erhöhung

pinger, Oberin des neuen Ordens der Töchter des göttlichen Erlösers. Von Abbé G. J. Büsson. 1850. Einsiedeln.“ pag. 45, 47, 106 und 107.

1) Matth. 25, 40. seq. — 2) Matth. 20, 16. und 5, 3. — 3) Vergl. ferner: „Geschichte der heil. Catharina von Siena, von Emil Chavin von Malan. Regensburg. 1847.“ Th. I. Cap. 6.

des Gehaltes oder Tagelohnes vorzubeugen. Hieran fehlt es vor allen Dingen noch in Europa, besonders für die Unterbeamten und Tagelöhner. Für Letztere suchte zwar Sir Robert Peel vor einigen Jahren eine Erhöhung des Tagelohnes nach dem Steigen der Weizenpreise in England durchzusetzen. Allein die Geldaristokratie wußte es zu verhindern, daß den armen Tagelöhnern diese Wohlthat zu Gute kam. Und Tausende suchten dem Elende zu entfliehen durch eine Auswanderung nach Amerika. Wenn nun auch der Verdienst des Handwerkers und Tagelöhners in Amerika viermal so groß wie in Europa ist (täglich circa 1 bis 2 Doll.), so richtet doch die Verhinderung der Execution in das Mobilar und Utensilien-Vermögen des Verarmten eine noch größere Schutzwehr auf gegen hereinbrechende Noth, im Falle jener Verdienst etwa durch Krankheit oder Conjuncturen geschmälert wird, als je Armentaxen und Polizeimaßregeln bewirkt haben. Bekanntlich existiren in den Vereinigten Staaten Gesetze, wonach das bewegliche Vermögen eines jeden Einwohners bis zum Betrage von 400 Doll. (in Pennsylvanien), ja in den westlichen Staaten sogar bis 2000 Doll. gesetzlich gegen Execution gesichert ist. Die nächste Folge war, daß man Keinem borgte, der nicht baar bezahlte oder so gut als Baarzahlung war. Dieses Gesetz verhindert einerseits das Schuldenmachen und andererseits befördert es den Handel. Aber hiermit allein wird dem Elende noch nicht abgeholfen; es muß auch die geistige Armuth der leiblich Armen gehoben, ihr Haß gegen die Reichen durch Wohlwollen überwunden, der Glaube an echte Nächstenliebe wieder hergestellt werden. Denn der Arme muß es erst erfahren, daß es unter den Reichen eine Liebe gibt, die mit Wohlwollen seiner gedenkt und in einer eben so vernünftigen als zweckmäßigen Weise seiner Noth abzuhelfen bemüht ist, ehe er zur redlichen Absicht des Reichen Vertrauen fassen und seinen Worten Glauben schenken wird. Zur Erreichung dieses Zieles muß der Reiche sich herablassen, in die Höhlen des Elends zu dringen, zur Erforschung der Ursachen der Armuth; dabei darf er keine sittliche Verkommenheit, keine Rohheit, keinen Undank scheuen. Kein Opfer darf ihn abhalten, das dem Hasse ergebene Herz des Armen durch Liebe

zu überwinden und ihn für ein sittliches, ordentliches Leben wieder zu gewinnen, soll die immer noch vorhandene Gefahr abgewendet werden. Natürlich müssen hier Alle, welche das Vermögen besitzen, gemeinschaftlich ihre Aufgabe zu lösen trachten, wenn sie überhaupt gelöst werden soll; ein Einzelner vermag es nicht, denn die Aufgabe ist zu groß. Und ohne den göttlichen Beistand würden es Alle zusammen auch nicht vermögen. Christus bietet aber Allen, die am Werke der Erlösung sich betheiligen wollen, seine Mitwirkung an in seiner Kirche. Und so kann Keiner sich entschuldigen [1]).

Denjenigen aber, die da meinen, die Gefahr sei seit 1848 und 1849 längst vorüber und ihre Wiederkehr nicht mehr zu befürchten, wollen wir nur die Frage vorlegen: Sind jetzt wirklich schon alle jene Uebel in der Zeit gehoben, welche man als die Hauptursachen jener revolutionären Stürme erkannt hat, oder sind sie es nicht? Und ist das Gift, welches eine ungläubige Presse seit länger als 100 Jahren verbreitet hat, jetzt mit einem Geheimmittel plötzlich vernichtet worden? Oder wirkt dieses Gift in der Menschheit noch fort? — ! —

Lassen wir uns nicht täuschen durch stellenweise Verbesserungen, die leider für nichts weniger, als für allgemeine angesehen werden können, denn so lange der Unglaube und sein Gefolge noch die Massen beherrscht, so lange geistiges und leibliches Elend bei der großen Mehrzahl noch nicht überwunden ist, so lange existiren jene Uebel noch, und so lange die Ursachen noch vorhanden sind, sind's die Folgen, resp. die Wirkungen auch: so lange sind die Gefahren nicht vorüber.

Das Hauptmittel, die Massen der göttlichen Ordnung zu entfremden, bestand in der **Verbreitung falscher Lehren** durch **Wort und Schrift.** Von Letzterer wollen wir noch Einiges sagen, weil schlechte Schriften, der Sündfluth gleich, die Welt überfluthen; insbesondere schlechte **Zeitungen** (die mehr oder weniger Gift und Galle speien gegen die römisch-katholische Kirche und Geistlichkeit) in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Ihre Verfasser geben sich zwar den Anschein, als seien sie patentirte Lehrer echter

[1]) Joh. 15, 22.

Lebensweisheit, bei welchen alle Welt in die Schule gehen und ihre Stirne mit Lorbeeren krönen müsse, weil nur ihnen unsterblicher Ruhm gebühre. Dieses Ziel verfolgen sie und halten dabei den zeitlichen Gewinn nicht minder im Auge, unbekümmert, ob sie den Frieden ihres Nebenmenschen stören. Gleich den Wespen, welche die süßesten Früchte benagen, fallen sie voll Neid und Bosheit über eben so geniale als tugendhafte Männer her, deren Ruhm sie jedoch stets vermehren, während sie ihn zu rauben beabsichtigen. Wie Würmer aus verfaultem Käse, so kriechen schlechte Schriftsteller aus nichtswürdigem Lebenswandel hervor; und da nichts so erhaben ist, das sie nicht in den Koth ihrer Gemeinheit ziehen möchten, so wagen sie sich an die höchsten Interessen der Menschheit. Literaten, die sich oft selbst nicht zu rathen wissen, meinen damit die Welt zu bereichern, wenn sie derselben ihre Verkehrtheiten beibringen. Während nun ein Fabrikant aus Lumpen Papier macht und zum reichen Manne wird, schreibt ein revolutionärer Kopf sich darauf zum Lumpen, indem er durch seine Schriften den Käufer betrügt, der ihm Glauben schenkt.

Diese Schriftsteller von der schlechten Sorte erleichtern zwar ihr Herz von dem darin gährenden Bösen, aber durch die Presse ergießen sie es auch in andere Herzen, worin sie Glauben und Sittlichkeit vernichten, weil sie ihren Sophistereien den Schein der Wahrheit anzuheucheln wissen. Da es aber nicht eines Jeden Sache ist, den Trug zu enthüllen, so **verwirren** sie das Alter und **verführen** die Jugend, während die Verachtung der gesitteten Zeitgenossen ihnen in reichlichem Maße zu Theil wird. Allein daran kehren sie sich wenig, wenn sie nur ihr Gift in die Massen schleudern und Geld verdienen. Fehlt es ihnen auch an wissenschaftlicher Ausbildung, an Fähigkeit, Scharfsinn, Phantasie und Humor, — thut nichts! Ein Straßenprediger hat deren eben wenig, und doch sein Auditorium, wenn er nur auf Rom, den Papst, die katholische Geistlichkeit und so weiter, heftige Ausfälle zu machen versteht. Und dies meinen sie schon wagen zu dürfen. — Oder sie schreiben Romane, schildern die **sinnliche** Liebe als das **höchste Glück** auf Erden, und führen den Leser in eine Welt hinein, die nirgends existirt, als in ihrer irregeleiteten,

kranken Phantasie. So geistesarm sie sind, so fehlt ihnen doch vor Allem die Armuth im Geiste; hätten sie diese, so wäre es besser um sie bestellt. Dann würde es auch ihnen vergönnt sein, an der Quelle himmlischer Weisheit zu schöpfen und den Durst nach Seligkeit zu stillen, während sie ihnen nun wegen ihres Hochmuths verschlossen ist [1]). Darum gehören sie auch in die Classe jener Genies, die über alle Belohnung hinaus gar nicht zu bezahlen sind; es sei denn durch Schläge des Schicksals. Und denen können sie gewiß nicht entrinnen. —

Obgleich nun besagte Literaten, als Kostgänger der Natur, im Ueberirdischen keine Heimath haben, maßen sie sich doch die ganze Welt als ihr Eigenthum an, und durchstöbern alle Ecken, um etwas für sie Brauchbares zu finden. Haben sie etwas gefunden, so verderben sie es durch das Gift ihrer Lästerzunge. Voll Freude über ihren Fund und das hinzugefügte Böse, nehmen sie den Bogen noch naß von der Presse mit zu Bette und wünschen sich Glück über den Beifall, den ihr Machwerk finden soll. Ihr Kopf ist voll von dem Ruhme, den sie einzuernten denken; vor lauter Freude pocht fieberisch ihr Herz, und will sich ihr Auge nicht schließen. Aber es ergeht ihnen, wie von Leidenschaft verblendeten Jünglingen, die einen Engel in ihre Brautkammer geführt zu haben wähnen, bei ihrem Erwachen aber einen Teufel an ihrer Seite erblicken. Wohl ihnen! wenn noch bei Zeiten ihre Augen aufgethan werden, so daß es ihnen möglich wird, wenigstens einen Theil ihrer bösen Aussaat wieder auszurotten, oder doch unschädlich zu machen. Im andern Falle aber, wehe ihren Lesern! Denn nehmen diese ihre Worte für Wahrheit, so sind sie belogen; verurtheilen sie ihr Werk als Lüge und Irrthum, so erklärt ihr Verfasser sie für Feinde der Cultur und Wissenschaft. Hier bedarf man also Muth, um kühn die Regeln der Höflichkeit zu überschreiten, und die der Gerechtigkeit zu beobachten, will man das Böse der Verachtung preisgeben und die Guten vor dem Gifte bewahren. Man darf sich auch nicht fürchten vor den Blitzen der Feinde; da sie zwar entsetzlich donnern, aber nicht zünden. Denn all' der Lärm, den sie machen, ist nichts weiter als ein Abbild der Wuth ihrer rasend gewordenen Leidenschaften, welche trotz ihrer

[1]) Joh. 4, 10. 14. — I. Petri 5, 5. 6.

Raserei sich dennoch besänftigen lassen durch Geld! Geld ist es nämlich, wonach ihre Seele schmachtet; so daß sie für Geld nicht allein gegen, sondern auch für die Tugend streiten, also Menschen gleichen würden, die aus Eigennutz ihren Verbrechen entsagen und zugleich bei Ausübung der Tugend, die ihrem Herzen fremd ist, die alten Bösewichte bleiben. Menschen, zusammengesetzt aus Falschheit, Wankelmuth und Treulosigkeit, die coquetten Frauenzimmern ähnlich, die Tugend nur als Anlockungsmittel, unter dem gefälligen Scheine äußerer feiner Manieren, gebrauchen, um desto mehr Verehrer in ihren Netzen zu fangen, — Verehrer, die Jeden für einen genialen Kopf halten, der es versteht, in einer ungezwungenen Weise ein Narr zu sein.[1]) Diesen klugen Narren aber ist das Schicksal mißbrauchter Fähigkeiten,[2]) zur Thorheit herabzusinken, in Aussicht gestellt; indem die Erfahrung lehrt, daß die Versuche sittenloser Scribenten, welche die wahre Religion als eiteles Menschenmachwerk zu verdächtigen trachteten, um dafür ihre Erfindungen anzupreisen, von Gott stets auf eine für ihren Weisheitsdünkel gar empfindliche Weise gestrafet wurden, „da Er die Weisheit dieser Welt zur Thorheit macht, und die Weisen fängt in ihrer Schlauheit“.[3]) Er entzieht ihnen nämlich das göttliche Licht,[4]) ohne welches sie übernatürliche Wahrheiten nicht erkennen,[5]) sondern sich nur etwa irdische Weisheit noch aneignen können. Letztere gibt aber der Seele keinen Frieden, keinen Trost, keine Beruhigung in Zweifeln, keine Hoffnung nach dem Tode, keine Erquickung in den irdischen Mühseligkeiten, keine Gewißheit auf eine jenseitige Glückseligkeit. Deshalb wird ihre Armuth und ihr Unvermögen, dem Erdenelend und der Seelennoth sichere Abhülfe zu gewähren, recht bald sichtbar und läßt sie in den Augen Aller verächtlich erscheinen, die der Erlösung bedürftig sind, das ersehnte himmlische Gut von ihnen aber nicht erhalten können. Und so geht bei solchen Lehrern einer falschen Weisheit das Wort des Propheten in Erfüllung: „Wer Gott verachtet, soll verächtlich werden.“[6]) In Bezug hierauf sagte Christus zur h. Catha-

[1]) Psalm 13, 1. — [2]) Matth. 25, 28. 29. — [3]) I. Corinth. 1, 20. und 3, 19. — [4]) Joh. 1, 9. 12. — [5]) Joh. 8, 32. 36. — [6]) I. König. 2, 30.

rina von Siena: „Alles ist mir möglich. Ich habe das Menschengeschlecht erhoben, ich habe den Mann und das Weib gebildet, und ich gieße die Gnade meines Geistes aus, wo ich will. Vor mir gibt es keinen Mann, kein Weib, keinen Gemeinen, keinen Adeligen; vor mir ist vollkommene Gleichheit, weil ich der Allmächtige bin. Es ist mir eben so leicht, einen Engel zu erschaffen, wie eine Ameise, den Himmel wie ein Würmlein. Alles nur Denkbare ist mir möglich: warum beunruhigst du dich? Glaubst du, ich könnte nicht das Mittel finden, das auszuführen, was ich beschlossen habe? Da ich sehe, daß du nicht aus Unglauben, sondern aus Demuth sprichst, so will ich, daß du wissest: daß in dieser Zeit der Stolz, besonders bei den Menschen, welche sich für gelehrt und geschickt halten, einen solchen Grad erreicht hat, daß meine Gerechtigkeit sie nicht mehr ertragen kann; ich will sie durch ein gerechtes Gericht bestrafen. Allein die Barmherzigkeit geht über alle Werke; daher will ich ihnen zuerst eine heilsame und nützliche Beschämung geben, ob sie sich etwa demüthigen wollen. Wie ich zu den Juden und Heiden Unwissende mit einer göttlichen Weisheit erfüllt, gesendet habe, so will ich mitten unter sie, zur Beschämung ihrer Vermessenheit, Weiber, die von Natur schwach und unwissend, senden, die ich mit meiner Weisheit und meiner Kraft ausrüsten werde. Erkennen sie ihre Fehler und demüthigen sie sich in der Weise, daß sie meine Lehren, die ich ihnen in gebrechlichen, jedoch auserwählten Gefäßen darbiete, annehmen, so will ich ihnen volle Barmherzigkeit widerfahren lassen; verwerfen sie dagegen dies Heilmittel, so will ich sie mit Schande bedecken und sie der Verachtung und Beschimpfung der Welt preisgeben. Dies ist mein vollkommen gerechtes und gewöhnliches Gericht über die Stolzen: diese suchen sich durch den Stolz über sich selbst zu erheben, und ich dagegen lasse sie unter sich selbst hinabsinken."

Verächtlich werden die Irrlehrer, insbesondere beim Mangel himmlischer Weisheit, noch durch die sich zur Herrschaft emporschwingenden bösen Begierden, die so leicht dem Menschen seine **Würde rauben** und ihn sogar oft auf das Tiefste erniedrigen, indem sie bewirken, daß:

1. der Geist, abirrend von der göttlichen Wahrheit, in den Labyrinthen falscher Philosopheme der Lüge, dem Irrthum und Zweifel anheimfällt;

2. die Seele, von der göttlichen Liebe sich abwendend, nur sich selbst und das Irdische liebend, eine Sklavin besagter böser Begierden und Leidenschaften wird, die oft in Wahnwitz ausarten;

3. der Leib, als untergeordnetes Werkzeug der Seele und des Geistes, mit irdischen Sorgen und Mühseligkeiten übermäßig belastet, oder durch ein genußsüchtiges unordentliches Leben zehrenden Krankheiten verfallen, vor der Zeit zu seinem Dienste untauglich oder frühzeitig zu Grabe getragen wird, ohne seine Aufgabe auch nur im Geringsten gelös't zu haben.

Das sind so die traurigen Folgen, wenn der Mensch die Wege des Glaubens und der guten Sitten verläßt. Die Geschichte liefert dazu Beweise in Fülle. Salomon stieg empor als ein Gestirn erster Größe in Weisheit, Macht und Herrlichkeit, so lange er seinem Gotte treu diente; mit dem Abfall aber verlor er all' seinen Glanz, und endete als ein Narr im Dienste der Weiber. Viele Fürsten verloren deshalb ihre irdische Herrschaft, [1]) und der Geist hervorragender Gelehrten wurde gebannt in die Finsternisse schauerlichen Irreseyns. Andere wieder, die nicht in Gott sondern in den Gütern, Ehren und Genüssen der Welt den Durst nach Glückseligkeit zu befriedigen suchten, aber es nicht vermochten, verfielen als Opfer ihrer abgeirrten Sehnsucht dem Weltschmerz und der Wucht irdischen Elends. So klagt Gryphius, daß er keinen Tag seines Lebens wahrhaft glücklich gewesen sei. Der Dichter Schubart büßte seine Fehltritte unter den Streichen einer erzürnten Staatsgewalt, wie vordem der gekrönte lateinische Dichter Frischlin. Einige verfolgte häusliches Leid Schritt vor Schritt, und — so wie Satan als Peiniger in der andern Welt agirt — wurden sie in dieser schon durch böse Menschen gequält. Andere, die sich leichtsinniger Weise in unerlaubte Liebesbande verwickelten, sahen sich in ihren überspannten Hoffnungen getäuscht, verfielen in Wahnsinn, oder endeten durch Selbstmord ihr Leben. Gottfried August Bürger, dereinst ein Lieblingsdichter seiner Zeitgenossen,

[1]) Sirach 10. Cap.

wurde verzehrt durch innern wie äußern Jammer. Nicht minder zu beklagen ist das Schicksal der vom bösen Geiste des Wahnsinns besessenen und innerlich zerrissenen Jammergestalten abgeirrter Literaten und Künstler, z. B. Ephraim Moses Kuh, wie auch Wezel, der in hochmüthiger Eigenliebe auf seine Manuscripte das tolle Wort setzte: „Opera Dei Wezelii;“ ferner: Lenz, ein genialer Geist und Jugendfreund Göthe's, starb im Elende bei einem Schuster in Moskau; Burmann, Improvisator und Orgel-Virtuose kam vor Hunger und Elend in Berlin um; in ähnlichen zerrütteten Verhältnissen verlebte Sophie Albrecht, eine Freundin Schillers, ihre letzten Tage zu Hamburg. Wiederum andere suchten der innern Zerrissenheit wie dem äußern Elende durch Selbstmord zu entfliehen, wie z. B von Sonnenberg, der patriotische Dichter; Heinrich von Kleist, schwermüthig geworden über die mißliche Lage seines Vaterlandes; Leszmann, der Novellist, erhängte sich zwischen Leipzig und Wittenberg; Enk von der Burg, Dichter und Aesthetiker, ertränkte sich in den Wellen der Donau; Alexander Fischer aus Petersburg, Dichter des Trauerspiels „Masaniello“ und Mitherausgeber von „Willkomm's dramaturgischen Jahrbüchern“, machte in dumpfer Verzweiflung zu Freiburg in Sachsen, so wie Theodor v. Haupt in Paris, durch einen Pistolenschuß seinem irdischen Leben ein Ende; und Ferdinand Raimund, Verfasser mehrerer Wiener Zauberpossen, büßte seine Neigung mit einer fixen Idee, die ihn zum Selbstmord trieb. Da gibt es wohl keine große Stadt in christlichen Staaten, die nicht ein oder mehrere Beispiele, wie die vorerwähnten, aufzuweisen hätte, so daß es keinem Lande an Beweismitteln in Bezug auf das Gesagte fehlt.

Wen sieht man hier wohl ohne Schmerzen?
Wer blieb getreu bei mächt'gen Geister-Wirr'n? —
Dem beißt der Stolz im eig'nen Herzen,
Dem wirr't so sorgenvoll der Geiz das Hirn.

Dem schielt der Neid aus seinen Augen,
Dem schwill't der Hochmuthsdünkel Herz und Sinn;
Der möcht' aus Habsucht Alles rauben,
Und aus Ehrsucht gäb' Der — gar Alles hin.

Der fühlt die Last der Erdenplagen,
Dem rinn't so trübsalvoll die Zeit dahin:
Der möcht' so gern' Erquickung haben,
Doch nur Verlust ist seiner Zeit Gewinn.

Dem schlägt die Wollust tiefe Wunden,
Der Inbrunst nur für Wein und Weiber fühlt:
Der kann so lange nicht gesunden,
Als er, den Säuen gleich, im Kothe wühlt.

Wer löst't die Fesseln, die wir tragen?
Wer hebt uns aus der Macht der Leidenschaft?
Wer wird uns mit Erquickung laben,
Wenn in dem Kampfe uns're Kraft erschlaff't'?

Er kann's nur, der seyn wird — der ist — und war
Der Schöpfer und Erhalter aller Dinge,
Den in dem Stall die Jungfrau einst gebar,
Auf daß Er uns Erlösung bringe.

Wenn aber leichtsinniges oder freventliches Abirren von der Wahrheit und göttlichen Ordnung solch traurige Früchte in dem civilisirten Europa hervorbrachte, **welche Früchte** werden dann besagte Literaten wohl durch die satanische Presse in dem, für Religion und echte Cultur noch so sehr verschlossenen Amerika an's Tageslicht fördern, d h. in einem Lande, wo die Preßfreiheit im ausgedehntesten Maße existirt?

Das kann wohl keinem Zweifel unterliegen, daß die Saat des Bösen in Amerika, wohin seit Jahren unzählige Verbrecher und Empörer gegen die göttliche Ordnung geflüchtet, ein durch diese gehörig vorbereitetes Ackerfeld gefunden, welches mit der Zeit und nach Umständen zwanzig- oder hundertfältige Früchte hervorbringen muß; und zwar Früchte, die der Aussaat entsprechen. [1]) Nach Amerika flüchteten Deserteure, Diebe, Betrüger und Mörder, so wie auch die Männer der Revolution von 1848 und 1849. Alle, welche nach Freiheit und Unabhängigkeit dürsteten, oder die, weil sie empörerisch der göttlichen Ordnung gegenüber standen, in Europa keinen sichern Aufenthalt mehr zu haben glaubten, suchten ein Asyl in Amerika. Man empfing sie, als Gleichgesinnte, daselbst

[1]) Galaz. 6, 8. II. Cor. 11, 13/15 und I. 3, 12/15.

mit offenen Armen, ohne zu ahnen, daß die falsche Weisheit (wir haben sie bereits im Obigen angedeutet), welche sie mit herüber brachten, dereinst die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika erschüttern und die große Union in kleine Stücke zersplittern könne, oder jetzt bald, wenn Gott nicht in's Mittel tritt, zersplittern werde. Wie dies aber denkbar sey, das wird dem ehrenwerthen Leser begreiflich werden aus den folgenden Skizzen, in so fern er für das Reich Gottes auf Erden sich ein empfängliches Herz und liebevolles Interesse bewahrte; — wo nicht, dann wird es ihm wie einem Durstigen ergehen, der Wein zu trinken meint, aber Theer in seinen Mund gießt.

I. Abnahme der Zahl der Einwanderer in Amerika wegen der Nichtswisser, „Knownothings“ genannt. Allgemeine Bemerkungen.

Die während der Regierungsjahre des Präsidenten Pierce in den Vereinigten Staaten von Nordamerika aufgekommene Partei der Knownothings [1]) hat, sowohl durch ihre platform [2]) als auch durch ihre gesetzlosen Angriffe auf eingewanderte Europäer und deren Eigenthum, die Aufmerksamkeit der letztern, nicht minder die der Staatsmänner, erregt, welche Beide es nicht verhehlen mögen, daß die Union, wie ein Kranker, in eine Krisis getreten, deren Verlauf man nicht absehen, deren Ende — wenn nicht bei Zeiten geeignete Heilmittel angewandt — recht gefährlich, vielleicht tödtlich werden könne. Um dieses einzusehen, muß man die geschichtliche, politische und sociale Entwickelung der Vereinigten Staaten vom Anfange ihrer Entstehung bis zu ihrem gegenwärtigen Zeitpunkte kennen. Und wenn man von diesem Standpunkte aus die Vergangenheit überblickt, und mit dem Maßstabe, den die Gegenwart bietet, die heranrückende Zukunft bemessen will, dann rollt sich vor unsern Augen ein großartiges Bild auf. In demselben sehen wir, daß vorzüglich seit dem Anfange dieses Jahrhunderts die Vereinigten Staaten von Nordamerika als eben so viele Hoffnungssterne dem Europamüden von jenseits des Oceans herüber leuchteten, und von Jahr zu Jahr

[1]) Ueber die Knownothings wird in den Cap. 28, 29 und 30 das Wissenswürdigste folgen.

[2]) Platform heißt in Amerika soviel, als hier unsere Farbe, oder unser Glaubensbekenntniß, und ist der Boden, auf dem wir stehen.

um so mehr die Lust zur Auswanderung entzündeten, als eben unangenehme Lebensverhältnisse und die Sehnsucht nach einer andern, bessern Heimath zum Verlassen der alten und zum Aufsuchen einer neuen antrieben. Ohne äußern und innern Antrieb ging Keiner, der über sich selbst zu bestimmen hatte.

Die Zahl der Emigranten stieg in den Jahren 1839 bis 1854 auf eine früher nie gekannte Höhe, wozu die Irren und Wirren unserer Tage nicht weniger beigetragen haben, als die Hoffnung, dem alten Elende des Lebens durch das Wandern nach einer weit entfernten, neuen Heimath entfliehen zu können. Wenn auch die phantastischen Schilderungen der schon hinübergeeilten Landsleute, von der beseligenden Freiheit und Unabhängigkeit in der glorreichen Republik, sich nur zu bald als imaginäre Täuschung erwiesen, so machte doch die Mehrzahl sich kein Gewissen daraus, diese Täuschung in ihren Briefen nach der alten, verlassenen Heimath fortzuspinnen wie einen endlosen Faden, bloß, um recht viel Verwandte und Bekannte sich nach zu ziehen und, mit ihnen vereint, eine neue Heimath zu gründen. Die Unzahl Emigranten, die der Mehrzahl nach doch etwas Capital mit herüber brachten, aber kaum gelandet, von Runners und falschen Freunden umschwärmt, um einen Theil ihres Vermögens oder um Alles betrogen, den Armen-Commissionen und den Armen-Anstalten zur Last fielen, bewogen edle Menschenfreunde, auf Abhülfe zu sinnen. In Folge dessen wurde eine Emigrations-Commission zum Schutze der Einwanderer durch ein Gesetz der Regierung vom Staate New-York[1]) im Jahre 1847 in's Leben gerufen. Diese Commission entwickelte von Jahr zu Jahr eine immer segensreichere Wirksamkeit für die Emigranten. Sie schützte Viele vor Betrug und Elend, verschaffte ihnen wohlthuende Arbeit; den Armen und Verlassenen spendete sie reichlich Gaben aus dem Unterstützungsfonds, und um nachhaltiger wirken zu können, errichtete sie große Hospitäler und Armenhäuser; kurz: sie that,

[1]) Auch in andern Staaten bildeten sich Vereine zum Schutze und zur Förderung der Wohlfahrt eingewanderter Landsleute.

soviel sie vermochte, den Einwanderer gegen Noth, den Staat gegen die Last unzähliger Armen und Kranken zu schützen. Aus ihrem täglichen Verkehr mit den Emigranten und vermöge des Vertrauens, das sie wegen ihres edeln Berufes seitens dieser genießt, ist sie in den Stand gesetzt, über die Anzahl der im Hafen von New-York gelandeten Ausländer, über ihre Vermögensumstände u. s. w. wohl am besten Auskunft zu geben.

Um den nachtheiligen Einfluß, den die Partei der Nichtswisser in Bezug auf europäische Auswanderung ausgeübt, mit Zahlen nachzuweisen, wollen wir aus ihrem letzten Jahresberichte hier anführen, daß:

im Hafen zu New-York
in 974 Schiffen 179,648 Deutsche im Jahre 1854
in 549 „ 54,038 „ „ „ 1855
landeten; daß daselbst die Total-Einwanderung aus den verschiedenen Ländern Europa's 323,746 Pers. im Jahre 1854
und nur 136,233 „ „ „ 1855
betrug. An Letztere verausgabte die Emigrations-Commission im Jahre 1855 an Unterstützungsgeldern Dollars 28,923 an Deutsche, und Doll. 28,310 an Irländer.

Das Vermögen der seit dem 1ten April 1855 in Castle-Garden gelandeten 51,114 Personen betrug nach ihrer Angabe Doll. 5,932,222. Zum größern Vortheile der Emigranten beabsichtigt die Commission eine deutsche Sparkasse, verbunden mit einem Wechselgeschäfte — nach Art der bestehenden irländischen Bank — anzulegen.

Demnach fiel die Zahl der Einwanderer Anno 1855 überhaupt unter die Hälfte, und die der Deutschen allein unter ein Drittel herab. Jedoch ist sie immer noch zu groß, und hat seit der Zeit auch schon bedeutend wieder zugenommen, da trügerische Versicherungen oder die Gewalt irregeleiteter Sehnsucht das jenseitige Verderben viel zu gering anschlagen, als daß diesseitige zur Auswanderung geneigte Landsleute sich nicht sollten verlocken lassen, auf's Gerathewohl hin die alte Heimath zu verlassen und nach einem Lande zu eilen, das sie nicht kennen. Deshalb scheint es uns an der Zeit, unsern Lands-

leuten die Gefahren aufzudecken, denen die Emigranten, insbesondere Katholiken, sich jetzt in den Vereinigten Staaten von Nordamerika ausgesetzt sehen, ohne daß die dortige Regierung geneigt wäre, ihnen dagegen Schutz angedeihen zu lassen. Dieses unsern Landsleuten recht klar zu machen, haben wir unsere — durch mehr als sechsjährigen Aufenthalt in der Union geläuterten, und also auch auf Erfahrung basirenden — Ansichten noch durch gewichtige Belege, als z. B. durch die öffentliche Meinung, Zeitungsberichte, Dr. Brownson's Review, Henry A. Wise's „gegen die Nichtswisser" u. a. m., verstärkt, und ihnen also das Siegel der Glaubwürdigkeit aufgedrückt.

Um aber dieser Lectüre noch einen andern Reiz zu verleihen, geben wir auch Schilderungen aus dem socialen Leben, mit Bezug auf Handel, Industrie und Landwirthschaft, heben einige Merkwürdigkeiten großer Städte hervor, und skizziren Einiges in Bezug auf Wissenschaft, Kunst und Religion. Daß wir darin hier und da unsere religiöse Ueberzeugung als Katholik den 666 verschiedenen Irrlehrern gegenüber ausgesprochen — und das, was wir meinen, (um nicht mißverstanden zu werden, und als Beleg für die Wahrheit des Gesagten) durch Bezug auf Bibelstellen angedeutet haben, wird man um so mehr gerechtfertigt finden, als die Bewegung der Knownothings gegen die Fremden hauptsächlich eine, von protestantischen Geistlichen provocirte fanatische Kriegserklärung gegen die römisch-kath. Kirche ist, wie aus dem von besagten Geistlichen gepredigten Haß und ihrer Aufreizung zur Unduldsamkeit ersichtlich wird, insbesondere in der Zerstörung von 8 kath. Kirchen durch protestantische Nichtswisser.

Für die katholische Kirche kann jedoch nichts wünschenswerther seyn, als Anfeindungen seitens des Fürsten dieser Welt; um einerseits nicht in Trägheit zu verweltlichen und andererseits zu kämpfen gegen die Gewalt der Feinde, — was gewiß nicht Statt finden würde, wenn man den Feind für seinen Freund hielte; wie denn leider so Viele den Welt-, Geld- und Ehren-Dienst für Gottesdienst halten, oder über den Dienst des erstern den des letztern vernachlässigen; eben weil sie es lie-

Räserei sich dennoch besänftigen lassen durch Geld! Geld ist es nämlich, wonach ihre Seele schmachtet; so daß sie für Geld nicht allein gegen, sondern auch für die Tugend streiten, also Menschen gleichen würden, die aus Eigennutz ihren Verbrechen entsagen und zugleich bei Ausübung der Tugend, die ihrem Herzen fremd ist, die alten Bösewichte bleiben. Menschen, zusammengesetzt aus Falschheit, Wankelmuth und Treulosigkeit, die coquetten Frauenzimmern ähnlich, die Tugend nur als Anlockungsmittel, unter dem gefälligen Scheine äußerer feiner Manieren, gebrauchen, um desto mehr Verehrer in ihren Netzen zu fangen, — Verehrer, die Jeden für einen genialen Kopf halten, der es versteht, in einer ungezwungenen Weise ein Narr zu sein. [1]) Diesen klugen Narren aber ist das Schicksal mißbrauchter Fähigkeiten, [2]) zur Thorheit herabzusinken, in Aussicht gestellt; indem die Erfahrung lehrt, daß die Versuche sittenloser Scribenten, welche die wahre Religion als eiteles Menschenmachwerk zu verdächtigen trachteten, um dafür ihre Erfindungen anzupreisen, von Gott stets auf eine für ihren Weisheitsdünkel gar empfindliche Weise gestrafet wurden, „da Er die Weisheit dieser Welt zur Thorheit macht, und die Weisen fängt in ihrer Schlauheit". [3]) Er entzieht ihnen nämlich das göttliche Licht; [4]) ohne welches sie übernatürliche Wahrheiten nicht erkennen, [5]) sondern sich nur etwa irdische Weisheit noch aneignen können. Letztere gibt aber der Seele keinen Frieden, keinen Trost, keine Beruhigung in Zweifeln, keine Hoffnung nach dem Tode, keine Erquickung in den irdischen Mühseligkeiten, keine Gewißheit auf eine jenseitige Glückseligkeit. Deshalb wird ihre Armuth und ihr Unvermögen, dem Erdenelend und der Seelennoth sichere Abhülfe zu gewähren, recht bald sichtbar und läßt sie in den Augen Aller verächtlich erscheinen, die der Erlösung bedürftig sind, das ersehnte himmlische Gut von ihnen aber nicht erhalten können. Und so geht bei solchen Lehrern einer falschen Weisheit das Wort des Propheten in Erfüllung: „Wer Gott verachtet, soll verächtlich werden." [6]) In Bezug hierauf sagte Christus zur h. Catha-

[1]) Psalm 13, 1. — [2]) Matth. 25, 28. 29. — [3]) I. Corinth. 1, 20. und 3, 19. — [4]) Joh. 1, 9. 12. — [5]) Joh. 8, 32. 36. — [6]) I. König. 2, 30.

rina von Siena: „Alles ist mir möglich. Ich habe das Menschengeschlecht erhoben, ich habe den Mann und das Weib gebildet, und ich gieße die Gnade meines Geistes aus, wo ich will. Vor mir gibt es keinen Mann, kein Weib, keinen Gemeinen, keinen Adeligen; vor mir ist vollkommene Gleichheit, weil ich der Allmächtige bin. Es ist mir eben so leicht, einen Engel zu erschaffen, wie eine Ameise, den Himmel wie ein Würmlein. Alles nur Denkbare ist mir möglich: warum beunruhigst du dich? Glaubst du, ich könnte nicht das Mittel finden, das auszuführen, was ich beschlossen habe? Da ich sehe, daß du nicht aus Unglauben, sondern aus Demuth sprichst, so will ich, daß du wissest: daß in dieser Zeit der Stolz, besonders bei den Menschen, welche sich für gelehrt und geschickt halten, einen solchen Grad erreicht hat, daß meine Gerechtigkeit sie nicht mehr ertragen kann; ich will sie durch ein gerechtes Gericht bestrafen. Allein die Barmherzigkeit geht über alle Werke; daher will ich ihnen zuerst eine heilsame und nützliche Beschämung geben, ob sie sich etwa demüthigen wollen. Wie ich zu den Juden und Heiden Unwissende mit einer göttlichen Weisheit erfüllt, gesendet habe, so will ich mitten unter sie, zur Beschämung ihrer Vermessenheit, Weiber, die von Natur schwach und unwissend, senden, die ich mit meiner Weisheit und meiner Kraft ausrüsten werde. Erkennen sie ihre Fehler und demüthigen sie sich in der Weise, daß sie meine Lehren, die ich ihnen in gebrechlichen, jedoch auserwählten Gefäßen darbiete, annehmen, so will ich ihnen volle Barmherzigkeit widerfahren lassen; verwerfen sie dagegen dies Heilmittel, so will ich sie mit Schande bedecken und sie der Verachtung und Beschimpfung der Welt preisgeben. Dies ist mein vollkommen gerechtes und gewöhnliches Gericht über die Stolzen: diese suchen sich durch den Stolz über sich selbst zu erheben, und ich dagegen lasse sie unter sich selbst hinabsinken."

Verächtlich werden die Irrlehrer, insbesondere beim Mangel himmlischer Weisheit, noch durch die sich zur Herrschaft emporschwingenden bösen Begierden, die so leicht dem Menschen seine **Würde rauben** und ihn sogar oft auf das Tiefste erniedrigen, indem sie bewirken, daß:

1. der Geist, abirrend von der göttlichen Wahrheit, in den Labyrinthen falscher Philosopheme der Lüge, dem Irrthum und Zweifel anheimfällt;

2. die Seele, von der göttlichen Liebe sich abwendend, nur sich selbst und das Irdische liebend, eine Sklavin besagter böser Begierden und Leidenschaften wird, die oft in Wahnwitz ausarten;

3. der Leib, als untergeordnetes Werkzeug der Seele und des Geistes, mit irdischen Sorgen und Mühseligkeiten übermäßig belastet, oder durch ein genußsüchtiges unordentliches Leben zehrenden Krankheiten verfallen, vor der Zeit zu seinem Dienste untauglich oder frühzeitig zu Grabe getragen wird, ohne seine Aufgabe auch nur im Geringsten gelös't zu haben.

Das sind so die traurigen Folgen, wenn der Mensch die Wege des Glaubens und der guten Sitten verläßt. Die Geschichte liefert dazu Beweise in Fülle. Salomon stieg empor als ein Gestirn erster Größe in Weisheit, Macht und Herrlichkeit, so lange er seinem Gotte treu diente; mit dem Abfall aber verlor er all' seinen Glanz, und endete als ein Narr im Dienste der Weiber. Viele Fürsten verloren deshalb ihre irdische Herrschaft, [1]) und der Geist hervorragender Gelehrten wurde gebannt in die Finsternisse schauerlichen Irreseyns. Andere wieder, die nicht in Gott sondern in den Gütern, Ehren und Genüssen der Welt den Durst nach Glückseligkeit zu befriedigen suchten, aber es nicht vermochten, verfielen als Opfer ihrer abgeirrten Sehnsucht dem Weltschmerz und der Wucht irdischen Elends. So klagt Gryphius, daß er keinen Tag seines Lebens wahrhaft glücklich gewesen sei. Der Dichter Schubart büßte seine Fehltritte unter den Streichen einer erzürnten Staatsgewalt, wie vordem der gekrönte lateinische Dichter Frischlin. Einige verfolgte häusliches Leid Schritt vor Schritt, und — so wie Satan als Peiniger in der andern Welt agirt — wurden sie in dieser schon durch böse Menschen gequält. Andere, die sich leichtsinniger Weise in unerlaubte Liebesbande verwickelten, sahen sich in ihren überspannten Hoffnungen getäuscht, verfielen in Wahnsinn, oder endeten durch Selbstmord ihr Leben. Gottfried August Bürger, dereinst ein Lieblingsdichter seiner Zeitgenossen,

[1]) Sirach 10. Cap.

wurde verzehrt durch innern wie äußern Jammer. Nicht minder zu beklagen ist das Schicksal der vom bösen Geiste des Wahnsinns besessenen und innerlich zerrissenen Jammergestalten abgeirrter Literaten und Künstler, z. B. Ephraim Moses Kuh, wie auch Wezel, der in hochmüthiger Eigenliebe auf seine Manuscripte das tolle Wort setzte: „Opera Dei Wezelii;“ ferner: Lenz, ein genialer Geist und Jugendfreund Göthe's, starb im Elende bei einem Schuster in Moskau; Burmann, Improvisator und Orgel-Virtuose kam vor Hunger und Elend in Berlin um; in ähnlichen zerrütteten Verhältnissen verlebte Sophie Albrecht, eine Freundin Schillers, ihre letzten Tage zu Hamburg. Wiederum andere suchten der innern Zerrissenheit wie dem äußern Elende durch Selbstmord zu entfliehen, wie z. B von Sonnenberg, der patriotische Dichter; Heinrich von Kleist, schwermüthig geworden über die mißliche Lage seines Vaterlandes; Leszmann, der Novellist, erhängte sich zwischen Leipzig und Wittenberg; Enk von der Burg, Dichter und Aesthetiker, ertränkte sich in den Wellen der Donau; Alexander Fischer aus Petersburg, Dichter des Trauerspiels „Masaniello“ und Mitherausgeber von „Willkomm's dramaturgischen Jahrbüchern“, machte in dumpfer Verzweiflung zu Freiburg in Sachsen, so wie Theodor v. Haupt in Paris, durch einen Pistolenschuß seinem irdischen Leben ein Ende; und Ferdinand Raimund, Verfasser mehrerer Wiener Zauberpossen, büßte seine Neigung mit einer fixen Idee, die ihn zum Selbstmord trieb. Da gibt es wohl keine große Stadt in christlichen Staaten, die nicht ein oder mehrere Beispiele, wie die vorerwähnten, aufzuweisen hätte, so daß es keinem Lande an Beweismitteln in Bezug auf das Gesagte fehlt.

Wen sieht man hier wohl ohne Schmerzen?
Wer blieb getreu bei mächt'gen Geister-Wirr'n? —
Dem beißt der Stolz im eig'nen Herzen,
Dem wirr't so sorgenvoll der Geiz das Hirn.

Dem schielt der Neid aus seinen Augen,
Dem schwill't der Hochmuthsdünkel Herz und Sinn;
Der möcht' aus Habsucht Alles rauben,
Und aus Ehrsucht gäb' Der — gar Alles hin.

Der fühlt die **Last** der **Erdenplagen**,
Dem rinn't so **trübsalvoll** die Zeit dahin:
Der möcht' so gern' **Erquickung** haben,
Doch nur **Verlust** ist seiner Zeit Gewinn.

Dem schlägt die **Wollust** tiefe **Wunden**,
Der Inbrunst nur für **Wein** und **Weiber** fühlt:
Der **kann** so lange nicht gesunden,
Als er, den Säuen gleich, im **Kothe** wühlt.

Wer lös't die Fesseln, die wir **tragen**?
Wer hebt uns aus der **Macht** der **Leidenschaft**?
Wer wird uns mit **Erquickung** laben,
Wenn in dem Kampfe uns're Kraft **erschlaff't'**?

Er kann's nur, der seyn wird — der ist — und war
Der Schöpfer und Erhalter aller Dinge,
Den in dem Stall die **Jungfrau** einst gebar,
Auf daß **Er** uns **Erlösung** bringe.

Wenn aber leichtsinniges oder freventliches Abirren von der Wahrheit und göttlichen Ordnung solch traurige Früchte in dem civilisirten Europa hervorbrachte, **welche Früchte** werden dann besagte Literaten wohl durch die satanische Presse in dem, für Religion und echte Cultur noch so sehr verschlossenen Amerika an's Tageslicht fördern, d h. in einem Lande, wo die Preßfreiheit im ausgedehntesten Maße existirt?

Das kann wohl keinem Zweifel unterliegen, daß die Saat des Bösen in Amerika, wohin seit Jahren unzählige Verbrecher und Empörer gegen die göttliche Ordnung geflüchtet, ein durch diese gehörig vorbereitetes Ackerfeld gefunden, welches mit der Zeit und nach Umständen zwanzig- oder hundertfältige Früchte hervorbringen muß; und zwar Früchte, die der Aussaat entsprechen. [1]) Nach Amerika flüchteten Deserteure, Diebe, Betrüger und Mörder, so wie auch die Männer der Revolution von 1848 und 1849. Alle, welche nach Freiheit und Unabhängigkeit dürsteten, oder die, weil sie empörerisch der göttlichen Ordnung gegenüber standen, in Europa keinen sichern Aufenthalt mehr zu haben glaubten, suchten ein Asyl in Amerika. Man empfing sie, als Gleichgesinnte, daselbst

[1]) Galaz. 6, 8. II. Cor. 11, 13/15 und I. 3, 12/15.

mit offenen Armen, **ohne** zu ahnen, daß die **falsche** Weisheit (wir haben sie bereits im Obigen angedeutet), welche sie mit herüber brachten, dereinst die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika **erschüttern** und die große Union in kleine Stücke **zersplittern könne**, oder jetzt bald, wenn Gott nicht in's Mittel tritt, zersplittern **werde**. **Wie** dies aber denkbar sey, das wird dem ehrenwerthen Leser begreiflich werden aus den folgenden Skizzen, in so fern er für das Reich Gottes auf Erden sich ein empfängliches Herz und liebevolles Interesse bewahrte; — wo nicht, dann wird es ihm wie einem Durstigen ergehen, der Wein zu trinken meint, aber Theer in seinen Mund gießt.

mäßigkeit; es entstehen böse Neigungen und Leidenschaften, und es kommen dann besonders zum Vorschein:

2) Die Habsucht und Geldgier, die ängstliche Sorge und Unruhe, die Hartherzigkeit und Unterdrückung des Nächsten, ferner: Betrug, Diebstahl, Raub und Mord [1]).

3) Die Hoffart mit ihren Wurzeln: „Stolz, Eitelkeit und Ehrsucht," die in eingebildeten Vorzügen oder in den Gütern dieser Welt ihre Nahrung finden.

4) Die Trägheit in Erlernung der zum Heile seiner eigenen Seele so nothwendigen Wahrheiten [2]); daher Mangel an Erkenntniß Gottes, Jesu Christi und seiner selbst; und zwar aus Unwissenheit, die nicht entschuldigt werden kann da, wo eine lehrende Kirche vorhanden [3]), oder doch Belehrung mündlich oder schriftlich einzuholen ist.

Hieraus entsteht ferner:

5) Ein irriges Gewissen, oder ein eingeschlafenes oder betäubtes, abgestumpftes, oder rohes Gewissen. „Wer den Aussprüchen seines Gewissens nicht folgt, wer die Stimme seines Gewissens durch die Gewohnheit der Sünde und durch die Sophistik der Leidenschaften seines verderbten Herzens erst eingeschläfert, dann ganz betäubt und abgestumpft hat, den nennt man gewissenlos, der höchste und einzige Tadel, der einen Menschen treffen kann." (Lehrbuch der katholischen Moral von Dr. Conrad Martin. 1855. Seite 124).

6) Eine kranke, schwärmerische Phantasie.

7) Eine verfinsterte [4]) und abgeirrte Vernunft.

8) Menschenfurcht, die an die Stelle der Gottesfurcht getreten [5]).

9) Bei den Katholiken der unwürdige Empfang der heiligen Sacramente [6]), und bei den Protestanten die Verwerfung der heiligen Sacramente [7]), da sie zudem keine Vollmacht haben, sie zu spenden.

[1]) I. Timoth. 6, 9, 10. B. d. Weish. 14, 25. seq. [2]) V. Mois. 6. Cap. Joh. 17, 3. Luc. 10, 42. [3]) Joh. 15, 22. [4]) Vom himmlischen Lichte verlassene, Joh. 12, 46. seq. [5]) Joh. 5, 44. seq. und 12, 42, 43. [6]) Hebr. 6 4. seq. [7]) exclus. der Taufe.

Aus vorbemerkten Verirrungen und Unordnungen entstehen falsche Ideen, verkehrte Weltanschauungen und Irrlehren mancherlei Art. Der Eine sucht unter den Phrasen von Gleichheit, Brüderlichkeit, Freiheit, Unabhängigkeit, u. s. w. die Bürden der Unterdrückten zu erleichtern und dabei zugleich sich selbst zu heben. Ein Anderer meint, die Geistlichkeit habe die Menschheit in Fesseln geschlagen, und um sie davon zu befreien, müsse man die Kirche ihrer Autorität berauben und damit die Vernunft bekleiden; dann würde „freie Forschung nach Wahrheit" die Menschheit „aufklären" und ihre Fesseln zerbrechen. Was war aber die Folge von solchen Aufklärungs-Versuchen unserer Humanisten und Geheimbündler?

a. Man zog ein thätiges Leben dem beschaulichen bedeutend vor; also, fort mit den Klöstern; — duldete aber noch einstweilen Weltpriester, bis die Ideen der Aufklärung das Volk reif gemacht haben würden, sich dieser Gewissenszwänger auch entledigen zu können.

b. Man erzeugte den Geist der Weltverbesserer, in der Religion: Luther, Huß, Voltaire, in der Philosophie: Spinoza, Hegel, Descartes, Strauß, in der Sittenlehre: Helvetius, Weißhaupt, Bruno Bauer, Feuerbach, die Pantheisten, Naturalisten und Communisten, in der Lehre vom Staate: Machiavel, Jean Jaques Rousseau, Robespierre, Mazzini, Ledru-Rollin, Kossuth und Consorten die Radikalen und Umsturzmänner; so daß Viele, wie Cartesianer, damit beginnen möchten, alle zu Recht bestehende Ordnung in Staat, Kirche und Familie zu zerstören, und dafür etwas Entgegengesetztes zu errichten.

c. Man bemühete sich nicht so sehr, Hindernisse und Mißbräuche, wenn sie je in der Kirche stattfanden, im gesetzlichen Wege, sondern durch Anfeindungen gegen die Kirche zu beseitigen, insbesondere durch Verleumdungen und Gewaltmaßnahmen gegen Geistliche, um ihr Ansehen zu schwächen, wo möglich auch die Autorität der Kirche zu vernichten, und für sie eine andere zu creiren.

d. Man verwarf alles Uebernatürliche, was die Religion dem Menschen zu seiner Erlösung anbietet, und setzte an

deren Stelle die Natur mit ihren bösen Begierden; ja man behauptete sogar, das Christenthum lehre, den „Gott im Fleische" als Gott-Menschen zu verehren; und in diesem Sinne müsse der Mensch die Stelle Gottes einnehmen und seinen Himmel hier auf Erden suchen. Denn der Mensch lebe nur deshalb hier, um die Welt mit ihren Gütern zu genießen; im Genusse bestehe seine Glückseligkeit, sie beginne hier, um jenseits ihrer gewiß zu seyn u. d. m.

e. Endlich behauptet man jetzt, der Menschengeist habe in den Künsten und Wissenschaften eine bewunderungswürdige Macht entfaltet, die seine Herrlichkeit zeige in den Fabriken, Dampfschiffen, Eisenbahnen, in Gewerbe, Industrie und Handel über die ganze Welt, in Gärtnerei, Ackerbau und Bergbau, so daß der Mensch sich die ganze Erde unterworfen und sie gezwungen habe, ihre Schätze ihm herzugeben; hierdurch sey er der Wohlthäter der Menschheit, ein wahrer Erlöser vom Erdenelend geworden, und bedürfe also keines andern Messias mehr, da er in dieser seiner Herrlichkeit sich bereits in der Menschheit offenbare, u. d. m., was die Anhänger des Materialismus der Welt nur immer glauben machen wollen.

Demnach ist die Menschheit in ihrem Abfalle endlich da angelangt, wo sie ihren Himmel in den Schätzen der Erde und ihre Glückseligkeit im Genusse gefunden zu haben wähnt. Um diese Abirrung sich einigermaßen erklären zu können, muß man zuvor die Gegensätze Gottesreich und Weltreich [1]) in ihren Principien kennen, und wohl bemerken, daß schon die Einladung zum Eintritt in das Reich Gottes mit dem Entgegengesetzten anfängt von dem, was die Welt dem Menschen zur Befriedigung seines Glückseligkeitstriebes anbietet.

Jene beginnt mit dem Rufe: „das Reich Gottes hat sich genahet. Thuet Buße und glaubet dem Evangelium". [2]) Ferner: „Selig sind die Armen im Geiste; denn ihrer ist das Himmelreich! Den Armen wird das Evangelium gepredigt:

[1]) Das Wort „Welt" umfaßt das ganze unerlöste Seyn, welches uns Versuchungen bereitet, und das ist: der Teufel, unsere eigene verderbte Natur und die anderer Menschen. — [2]) Marc. 1, 15.

und selig ist, wer sich an Christus und Seiner Lehre nicht ärgert.[1] Ja, um ein Schüler des Sohnes Gottes zu werden, und sich in Seiner Lehre unterrichten zu lassen, fordert derselbe sogar: „Allem zu entsagen, was man besitze“,[2] auch nach den verlassenen irdischen Gütern sich nicht mehr umzusehen, sonst sey man nicht tauglich zum Reiche Gottes;[3] denn „Niemand könne Gott dienen und dem Reichthume“.[4] Insbesondere ertheilt Christus Allen, die Ihm nachfolgen und nach Vollkommenheit streben wollen, den Rath, zuvörderst Alles, was sie besitzen, den Armen zu geben[5] und selbst arm, auch in der Armuth dem göttlichen Meister ähnlich zu werden.[6] Ferner fordert Er sie auf: „von Ihm zu lernen und Sein Joch auf sich zu nehmen; denn Er sey sanftmüthig und demüthig von Herzen: so würden sie Ruhe finden für ihre Seelen“.[7] Und die dieses thäten,[8] würden die Wahrheit erkennen, die Wahrheit würde sie frei machen,[9] und dann sollten sie bei der Wiedergeburt, am Ende der Welt, auf Thronen sitzen und die Menschheit richten. So lautet die göttliche Verheißung.

Dahingegen beginnt das Weltreich, Babylon die Große,[10] seine Einladung mit der Lehre und Aufforderung: „Man kennt Keinen, der aus der Unterwelt zurückgekommen wäre. Ist das Leben erloschen, so wird der Leib Asche, und der Geist verfliegt wie dünne Luft. Denn wie ein vorübergehender Schatten ist unsere Zeit und kehrt nicht wieder. Darum kommet, und lasset uns des Guten genießen, das noch da ist, und eilends des Geschaffenen uns bedienen, so lange wir jung sind. Wir wollen uns mit Rosen bekränzen, ehe sie verwelken. Wir wollen köstlichen Wein, und nicht soll die Blüthe der Zeit uns entgehen. Keiner von uns gehe leer aus in unserm Prassen: überall wollen wir Zeichen der Freude hinterlassen. Lasset uns den armen Gerechten unterdrücken, der Wittwe nicht schonen, noch Ehrfurcht haben vor den grauen Haaren hochbetagter

[1] Matth. 5, 3. und 11, 5. 6. — [2] Luc. 14, 33. — [3] Luc. 9, 62. — [4] Luc. 16, 13. — [5] Matth. 19, 21. — [6] Matth. 8, 19. 20. — [7] Matth. 11, 29. — [8] Matth. 19, 27, 28. — [9] Joh. 8, 32. 36. — [10] Offenb. 17. Cap.

Greise," wo sie immer uns und unsern Projecten im Wege stehen; insbesondere, wenn es uns dienlich wäre zum Erwerb von Geld und Reichthum; denn wir wollen Macht, Ehre und Genuß! „Unsere Stärke gelte für das Gesetz der Gerechtigkeit, was schwach ist, wird für unnütz geachtet. Darum lasset uns den Gerechten hintergehen und verfolgen; denn er widerspricht unsern Werken, und bringt uns in übeln Ruf wegen der Sünden unseres Wandels." [1]) So erscholl schon vor 2000 Jahren die Aufforderung zum Genusse und zur Ungerechtigkeit; und noch heutigen Tages hallet sie nach in Babylon der Großen, die da rufet: „Glaubet meinen Lehren, sie führen euch zur wahren Glückseligkeit. Wer einer der Unserigen seyn und das Leben genießen will, der muß vor Allem recht hochmüthig und stolz seyn, der muß viel Geld haben. Wer aber kein Geld hat, muß es erraffen, wo und wie er kann. Denn Geld öffnet alle Thüren und führt zu den verborgensten Schätzen. Geld macht mürbe verschlossene Herzen. Geld verleihet Schutz und Ehre, Macht und Ansehen. [2]) Geld hebt höher als Weisheit und Tugend. Alle Freuden, alle Wonnen der Erdenseligkeiten kann der genießen, der Reichthümer besitzt. Darum arbeitet Tag und Nacht, auf daß ihr Geld verdienet und reich werdet." — — —

Wie in ihren Lehren, so gehen auch beide Reiche auseinander in ihren Lebensäußerungen. Das erste Reich strebt nach Erfüllung des göttlichen Willens und zwar aus Liebe zu Gott; während das andere Reich gerade davon die Menschen zu entfernen trachtet. Denn die Versuchungen, welche die Welt uns bereitet, gehen darauf aus, unser Herz von der Liebe zu Gott, als unserm letzten Ziele, abzuwenden, und es in unordentlicher Weise zur Creatur hinzuwenden. Wer jedoch das letzte Ziel seines Denkens, Wünschens, Strebens und Handelns nicht in Gott, sondern in die Creatur hineinverlegt, der hebt die Ordnung der Gerechtigkeit geradezu auf; weil letztere darin besteht, daß das unveränderliche Gut vorgezogen wird dem veränderlichen, das sittliche dem nützlichen, Gottes

1) Bd. Weish. 2. Cap. — 2) Sirach 13. Cap. Pred. 7, 12. 13.

Wille dem eigenen Willen, das Urtheil der Vernunft dem Triebe der Sinnlichkeit. Das Entgegengesetzte von alle dem thut aber, der mit der Selbstsucht behaftete Sünder, nämlich: der die Creatur unordentlich liebt. Denn[1]) wenn ich die Creatur unordentlich liebe, so liebe ich sie um meiner selbst wegen, und unordentliche Liebe zu sich selbst ist Selbstsucht. Diese Selbstsucht hat aber verschiedene Formen, und eben so verschieden sind auch die Formen der habituellen Sünde. Zunächst geht die Selbstsucht bei ihrer Erscheinung in eine Zweiheit auseinander: in Hoffart und Sinnlichkeit, entsprechend der Dualität des menschlichen Wesens — Geist und Fleisch. In der Sünde der Hoffart befreit sich zunächst der Geist von der Oberherrschaft Gottes, in der Sünde der Sinnlichkeit befreiet sich das Fleisch von der Oberherrschaft des Geistes; durch jene wird der Mensch den Dämonen, durch diese wird er den Thieren ähnlich. Der Geist ist aber nicht nur durch die Loslösung des Bandes, das ihn mit Gott verband, von seinem niedern Selbst, er ist dadurch auch von der äußern Natur abhängig geworden. Geschaffen, über die Welt zu herrschen, wird er, von der ewigen Quelle seines wahren Lebens getrennt, von ihr beherrscht und verliert sich an die eiteln Güter dieser Erde. Dieses Beherrschtseyn des Menschen von der Begierde nach den Gütern dieser Welt wird in der h. Schrift mit Augenlust bezeichnet, und so erweitert sich die Zweiheit zur Dreiheit: Augenlust, Fleischeslust und Hoffart des Lebens. Diese drei Grundformen der Selbstsucht sind das verzerrte Gegenbild der drei Grundtugenden: Glaube, Hoffnung und Liebe. Jene enthalten den Keim zu allen Sünden, diese den Keim zu allen Tugenden. — Sieht man endlich noch auf die Hauptaffecte der Seele, in denen die Sünden, so zu sagen, ihren Sitz haben; so erweitert sich die Dreizahl zur Siebenzahl, den s. g. sieben Hauptsünden: Hoffart, Geiz, Unkeuschheit, Neid, Fraß und Völlerei, Zorn, Trägheit. Ueber den Grund dieser Eintheilungsweise spricht sich scharfsinnig Bonaventura in folgenden Worten aus: „Daß die Hauptsünde siebengestaltig ist,

[1]) Vide Lehrbuch d. kath. Moral, von Dr. Martin pag. 266.

läßt sich so begreiflich machen: unser Wille ist unordentlich, entweder weil er verlangt nach dem, wonach er nicht verlangen soll, oder weil er vor dem zurückflieht, vor dem er nicht zurückfliehen soll. Das Gut aber, das er verlangt und nicht verlangen soll, kann nur ein wandelbares oder scheinbares seyn, und ist entweder in uns, nämlich ein Vorzug des Selbstes, welchen die Hoffart begehrt, oder außer uns, Reichthum, welchen der Geiz begehrt, oder unter uns, und zwar entweder ein sinnlich reizendes Gut, welches zur Erhaltung des Individuums bestimmt ist, die Nahrung, welche unordentlich geliebt wird durch Unmäßigkeit, oder zur Erhaltung des Geschlechtes, welches von der Unzucht begehrt wird. Wenn aber der Wille vor dem zurückflieht, vor dem er nicht zurückfliehen soll, so kann dieses auf dreifache Art geschehen: entweder verwundet ihn das scheinbare Gut des Andern, und dann ist es Neid; oder es reizt ihn zum Widerstande ein Angriff des Andern, und dann ist es Zorn; oder es ist eine große Beschwerniß, die ihn zurückschreckt, und dann ist es Trägheit."

Auf diesen sieben Hauptsünden, die da wurzeln in der dreifachen bösen Begierlichkeit, ruhet Babylon die Große, als auf eben so vielen Grundpfeilern. Wer ein Bürger dieser weltbeherrschenden Stadt werden will, der muß sich durch irgend eine Todsünde trennen vom Gottesreiche, wenigstens seiner Gesinnung nach; und es ist auch eben nicht nöthig, daß er es weiß.

So beobachteten die Pharisäer, die stolz und geizig waren [1]) recht ängstlich das Ceremonial-Gesetz, hielten sich also noch immer in kirchlicher Gemeinschaft; und dennoch sagte Christus ihnen: „Zöllner und Huren werden noch eher in das Reich Gottes eingehen, als ihr; denn Jene haben geglaubt und Buße gethan, ihr aber nicht". [2]) So sehr können Geldgier und Stolz das Herz verhärten, daß ein Jünger, der die göttliche Wahrheit aus dem Munde des Gottmenschen selbst vernahm: „Wehe euch ihr Reichen! denn ihr habet euern Trost. Wehe

[1]) Luc. 18, 9. seq. und 16, 14. seq. — [2]) Matth. 21, 31, 32. und 11, 20. seq.

euch, die ihr gesättiget seyd; denn ihr werdet hungern: wehe euch, die ihr jetzt lachet; denn ihr werdet trauern und weinen!“ [1]) Wie schwer ist es, daß diejenigen, welche auf Geld ihr Vertrauen setzen, in das Reich Gottes eingehen! „Es ist leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, als daß ein Reicher in das Reich Gottes eingehe!“ [2]) — der täglich Worte des ewigen Lebens hörte und die Wunder sah, die Christus zur Beglaubigung der Göttlichkeit Seiner Lehre verrichtete, Ihm dennoch untreu, ein Dieb und Verräther wurde, [3]) so daß Satan in ihn fuhr und seine Seele in Besitz nahm. Und das war Judas Ischarioth, der die Geldgeschäfte zu besorgen hatte. So kann man heutigen Tages noch Millionen finden, namentlich in Amerika, zu denen Christus zwar durch Seine Kirche redet, die aber nicht Buße thun, weil sie nicht glauben, oder weil das, was sie glauben, nicht die Lehre Christi, sondern Babylon der Großen ist. Denn, wenn man auch in der Union die heil. Bibel und das Civilgesetz, als verehrungswürdige Heiligthümer, immer im Munde herumträgt, so geschieht dieses doch mehr, um sie Andern zu empfehlen, als daß man sie zur Richtschnur seines eigenen Leben gewählt hätte; weil die stolzen Geldiener wohl wissen, daß die heil. Schrift sich deuten, und das bürgerliche Gesetz sich drehen läßt, so wie man will und kann. Und obgleich Alle recht gut wissen könnten, daß, wenn auch Reichthümer besitzen, an sich nicht böse ist, sondern der gesetzwidrige Erwerb und der Mißbrauch, der mit ihnen getrieben, wozu dieselben aus Hoffart und Wollust verwendet, oder aus Geiz nicht verwendet werden, — so scheuet doch alle Welt weder Fleiß, noch kühne Griffe, noch Vernachlässigung des einen Nothwendigen, [4]) um nur des Geldes, als nervus rerum, recht viel zu bekommen. Für die Mehrzahl ist Geld das Losungswort, das Feldgeschrei in Amerika; als wollten sie die ganze Welt gewinnen. Daß aber ihre Seele dabei verloren gehen könnte, [5]) halten sie nicht für möglich. Sie

[1]) Luc. 6, 24. 25. — [2]) Marc. 10, 24. 25. — [3]) Joh. 13, 26. 27. und 12, 6; Matth. 26, 14. — [4]) Luc. 10, 42. — [5]) Matth. 16, 25. 26.

leben vielmehr in dem süßesten Selbstbetrug, gemäß den Lehren Babylon's der Großen, wonach sie ein Leben nicht für verderblich halten können, dem sich Tausende ergeben haben, die Alle doch selig werden wollen. — Und warum dürften sie nicht schon hier glücklich und selig seyn in den Glücksgütern und Genüssen dieser Erde?

Weil es nicht möglich ist, gegen Gottes Willen handeln, und dennoch glücklich seyn. „Trübsal und Angst über eines jeden Menschen Seele, die Böses thut", sagt die heil. Schrift [1]) und die Erfahrung bestätigt diese Wahrheit. Die heil. Catharina von Genua beschreibt (vide: Theologie der Liebe) eine Seele, die sich von der Eigenliebe und ihren niedern Trieben verleiten ließ, den Durst nach Glückseligkeit in sinnlichen Genüssen zu stillen; als sie aber erkannte, daß ihre unendliche Sehnsucht nicht durch endliche Freuden und Genüsse gestillt werden könne, klagt sie, hingewandt zur Eigenliebe: „Ich weiß wohl, daß es auf Erden keine Speise gibt, die uns beiden genüge, weil keine so viel Nahrungsstoff enthält, als uns zu sättigen nöthig wäre; und was den Himmel betrifft, der uns das köstlichste in Fülle bietet, so sind wir so weit davon entfernt, daß ich den Weg dahin nicht mehr finden kann. Gott verschloß uns seine Gnadenthüre und gab uns allen niedern Gelüsten preis, seit wir übereinkamen, uns an den irdischen Gütern zu laben. Jetzt, da wir in Verzweiflung und Finsterniß umherirren, um unsere Nahrung zu finden; jetzt möchten wir gern aus bloßem Eigennutze zu Ihm zurückkehren, auf daß Er mit Seiner Gnade in uns wirken möge. . . . Ich selbst habe eure Gelüste alle mit empfunden und eifrig mit euch nach ihrer Sättigung durch die Sinne gestrebt. Doch so oft sie Befriedigung fanden, schienen sie zu staunen über die, im Verhältnisse zu ihrer heißen Sehnsucht so geringe Freude, die ihnen geworden war. Sie hörten jedoch nicht auf, für die Zukunft Besseres zu hoffen, fanden sich aber jedesmal auf dieselbe Weise getäuscht. . . . . Nichts blieb mir Gutes zurück, als eine beständig strafende, innere Stimme, die mir den Frieden ver-

[1]) Röm. 2, 9.

schmachte. Aber auch diese suche ich, so viel es mir gelingen will, durch den Genuß der Erdengüter zu übertäuben. Unter dem Joche, in dem ich schmachte, nimmt mein Unglück in dem Grade zu, als ich mich von Gott, der allein mein Heil ist, entferne. . . . Die Seele, welche unstet und heimathlos in den irdischen Dingen umhergeirrt war, lernte endlich aus bitterer Erfahrung, wie kein Gegenstand im Gebiete des Vergänglichen ihr genügen und sie erfüllen könne; sondern alle ihre Unruhe und ihr Leiden nur vermehrten. Da sandte endlich Gott, voll Mitleid und Erbarmen gegen sie, einen Lichtstrahl Seiner Gnade, der ihr das Verständniß öffnete; ihr alle ihre Fehler und die Gefahr, in der sie schwebte, entdeckte, und sie erkennen ließ, daß nur der Herr allein sie befreien könne. . . . Sobald aber Gott, der die Herzen durchforscht, sieht, daß der Mensch seine Schwäche erkennt, und sich der Barmherzigkeit Gottes anheimgibt, seiner Vorsehung vertrauend und von ihr allein Alles erwartend, was ihm Heilsames zu Theil werden kann; so legt die göttliche Vorsehung ohne weitern Verzug ihre heiligen Hände an's Werk, ihn zu versorgen. Denn Gott steht uns beständig zur Seite, Er pocht bei uns an, kehrt ein, wenn wir öffnen, treibt nach und nach alle Seine Feinde aus unserm Innern und führt endlich die Seele zu ihrer ersten Unschuld zurück. Er bedient sich zu diesem Zwecke der verschiedenartigsten Mittel, Wege und Umstände, je nachdem es Ihm gefällt, mit Seinen Geschöpfen zu verfahren."

Zu diesen Mitteln muß man insbesondere die Wunden zählen, welche uns die Sünden schlagen und die uns zur Erkenntniß führen sollen, daß die Leidenschaft, der wir fröhnen, uns sticht, wie eine Schlange,[1] oder beißt wie ein toller Hund, oder zerreißt und verzehrt wie ein wilder Löwe,[2] oder verblendet,[3] wie ein falscher Engel des Lichtes.[4] Und dann soll diese Erkenntniß unsern Willen umstimmen, sich dem geoffenbarten Willen Gottes, trotz allem Sträuben der Natur zu unterwerfen. Seit Beda, dem Ehrwürdigen, unterscheidet

1) Spr. 23, 31. 32. 29. — 2) Coloss. 3. Cap. Galat. 5, 16. seq. — 3) Ephes. 4, 18. II. Cor. 4. Cap. — 4) II. Cor. 11, 14.

man nach den vier Vermögen der Seele auch vier Wunden, welche die Erbsünde der menschlichen Natur geschlagen hat, und welche durch die persönlichen Sünden mehr oder weniger verschlimmert werden: in Absicht auf die Vernunft die Unwissenheit; in Absicht auf den Willen die Bosheit; in Absicht auf den zornlichen Theil (potentia irascibilis) die Schwäche; in Absicht auf die potentia concupiscibilis (den begehrlichen Theil der Seele) die Begierlichkeit. Diesen vier Wunden entsprechen auf der andern Seite eben so viele Tugenden, die deshalb Cardinaltugenden genannt werden: der Wunde der Unwissenheit steht gegenüber die Tugend der Klugheit; der Wunde der Bosheit, die Tugend der Gerechtigkeit; der Wunde der Schwäche, die Tugend der Tapferkeit; der Wunde der Begierlichkeit die Tugend der Mäßigkeit. Diese Tugenden erwirbt man jedoch nicht ohne fortwährenden Kampf[1]) gegen äußere und innere Feinde. Denn während unserer Prüfungszeit geräth die Natur in Kampf mit der Gnade, das Fleisch mit dem Geiste, das Vergnügen mit der Pflicht, die Gewohnheit mit der Vernunft; die Sinne gerathen in den Kampf mit dem Glauben; die Reize dieses Lebens mit der Hoffnung auf ein jenseitiges Leben, die Liebe zur Welt und zum eigenen Selbst mit der Liebe zu Gott und zum Nächsten,[2]) die verderbten Sitten der Welt mit der Reinheit und Heiligkeit des göttlichen Gesetzes. Ebenso haben wir ferner zu kämpfen gegen die unsichtbaren Geister der Bosheit,[3]) welche uns den Sieg zu erschweren streben, obwohl wir ihn mit der Gnade erkämpfen können und sollen.[4]) Wohl uns! wenn wir gesiegt und am Ende unseres Lebens mit dem Apostel Paulus sagen können: „Ich habe den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, den Glauben bewahrt: im übrigen ist mir die Krone der Gerechtigkeit hinterlegt, welche mir an jenem Tage geben wird der Herr, der gerechte Richter: nicht allein aber mir, sondern auch Allen, die Seine Ankunft lieb haben.“[5])

[1]) Job 7. Cap. — [2]) Galat 5, 13. 14. — [3]) Ephes. 6, 18. — [4]) I. Cor. 12. Cap. Röm. 11, 6. Matth. 25. Cap. — [5]) II. Timoth. 4, 7. 8.

Die größten Hindernisse bereiten uns aber unsere eigene Trägheit und Unwissenheit; demnächst, im Allgemeinen gesagt, die bösen Neigungen und Leidenschaften. Welche nun dagegen nicht kämpfen wollen, werden dafür gepeinigt von dem, was sie nicht überwunden haben. „Entbehrungen", sagt der Marquis von Valdegamas, „drücken die Dürftigen nieder, Uebersättigung die Reichen; der Hochmuth quält die Mächtigen, die Langeweile die Müßigen, der Neid die Niedrigen, die Verachtung die Großen. Die Eroberer, welche die Völker zu Boden werfen, werden selbst durch ihre Raserei gestürzt und treten Andere mit Füßen, um nur ihrer Raserei selbst zu entfliehen. Die Ueppigkeit verzehrt das Fleisch des Jünglings mit ihrer unkeuschen Gluth. Der Ehrgeiz nimmt den Jüngling, der Mann geworden, aus der Hand der Ueppigkeit, verzehrt ihn mit anderm Feuer und überliefert ihn neuen Qualen. Die Habsucht übernimmt ihn, wenn die Ueppigkeit nichts mehr von ihm will und der Ergeiz ihn verläßt; sie gibt ihm ein künstliches Leben, das man „Schlaflosigkeit" nennt. Die alten Geizhälse leben nur, um nicht zu schlafen; ihr Leben ist nichts anderes als Abwesenheit des Schlafes." Das sind nun so einige Qualen, die nach dem Willen Gottes schon hier im Leibesleben den Leidenschaftlichen peinigen, „damit er erkenne, womit Jemand sündige, damit werde er auch gestraft," und damit diese Erkenntniß ihn zur Buße bewege.[1]) Allein aus nichtigen Gründen beachten die Meisten solche Strafen nicht, verzögern ihre Bekehrung von Jahr zu Jahr, bis die Zeiten der Gnade entflohen und sie ihrem Schicksale verfallen sind.[2]) Wunderbar müßte uns dieses zu seyn scheinen, wenn es nicht so gewöhnlich wäre, indem alle Menschen sich zwar für sterblich halten, doch ihre Sterbestunde nicht so nahe, als wie sie ist; aber daß trotz dem, was Gott zur Erlösung der Menschen gethan hat, und was Er zur Rettung jeder einzelnen Seele noch fortwährend thut, es dennoch so gewöhnlich ist, das scheint uns noch wunderbarer; da alle Menschen doch

[1]) Bd. Weish. 11, 17. seq. — 2) Luc. 19, 42. seq. Matth. 21. Cap. und 23, 37.

wissen, daß der Tod kommt, wenn man ihn noch ferne denkt, [1]) und die Ankunft des Herrn nicht erwartet.[2]) Mit diesem Aufschub bleiben sie nun fortwährend an der Schwelle ihrer Geburt stehen, ohne die Zeit, die auf sie nicht wartet, zu benutzen, wofür sie gegeben ward. Können sie doch am fortrückenden Schatten der Sonnenuhr gewahren, wie das Leben allmälig von Punkt zu Punkt dahingeht, wenn es auch still zu stehen scheint. Der grau gewordene Sünder sollte deshalb für sich daraus eine Lehre ziehen und wie jener Assyrer, der die Finger einer an die Wand schreibenden Hand gewahrte,[3]) erblassen, wenn er sieht, daß die Sonnenuhr ihm gleichsam zuruft: „O Mensch, deine Herrschaft geht bald zu Ende; und so lange sie währt, und du dich bloß mit Vergänglichem beschäftigst, ist sie nichtiger, als mein Schatten.“ Auch das menschliche Elend, dem er überall begegnet, spricht warnend zu ihm: „In den Mauern deines Hauses wohnt das Verhängniß; ihm kannst du nicht entgehen! Denn mit der Speise deines irdischen Lebens ziehest du den Mörder auf, der seine Pflegerin verschlingt, die im Genusse ihre Seligkeit sucht.“[4])

Allein mit dem Uebergewichte eines eingefleischten Irrthums lassen sich Alle, deren Herz noch allzusehr an der Welt hängt, von ihren trügerischen Hoffnungen überreden, es sey immerhin noch früh genug, den alten Adam aus- und den neuen Menschen anzuziehen;[5]) eben weil es den Weltkindern eigen ist, sich Alles von der Zukunft zu versprechen, was sie nur wünschen. Daher kommt es denn, daß es bei dem Weltklugen stets später ist, als er meint; so daß er am Ende seines Lebens noch eine fehlschlagende Hoffnung in Vorrath hat, um damit alle frühern zu krönen. Und das ist die Hoffnung auf eine Stunde, in der er das ewige Leben sich noch verdienen will; die für ihn aber nicht mehr erscheint. Denn, berauscht von den Freuden der Welt, belastet mit täglichen Sorgen, und verblendet von der Eigenliebe, erkennt er nicht, wie gefährlich

[1]) Luc. 12, 15. 20. — [2]) Matth. 25, 13. seq. Marc. 13, 33. seq. — [3]) Daniel 5. Cap. — [4]) Matth. 16, 25. seq. — [5]) Ephes. 4, 22. seq.

es um ihn steht, und wie schwer es hält, das wieder gut zu machen, was er verdorben hat;[1]) weil mit der Abkehr von seiner Pflicht ihm zugleich die Erkenntniß der Wahrheit verloren ging und er zurückfiel unter die Herrschaft des Fürsten dieser Welt. So nur läßt es sich erklären, wie Einer durch alle Altersstufen hindurchschreiten und sich immer, von Irrthümern verblendet, zum Aufschub bewegen lassen kann, ohne zur Erringung wahrer übernatürlicher Tugenden je ernstlich die Hand an's Werk gelegt zu haben. Denn im Jünglingsalter ruhet Jeder so gern im Schooße der Lustbarkeiten, Genüsse und Weltfreuden mit selbstgefälliger Zufriedenheit; wo er im Gefühle eigener Rechtschaffenheit nur wünscht, seine Eltern möchten weiser sein. Im 30. Jahre beschleicht ihn ein Argwohn, als habe er zuweilen thöricht gehandelt; im 40. Jahre weiß er es, nimmt sich aber vor, sein Leben zu bessern. Im 50. tadelt er seinen schändlichen Verzug, macht Vorsätze einer gründlichen Besserung, schreitet fort zu fernern Entschließungen; — er entschließt sich, entschließt sich wieder, und — stirbt als eben derselbe grau gewordene, aber leider ungebesserte Sünder, der keinen seiner guten Vorsätze in's Werk gesetzt hat. — Und das ist ganz natürlich! Denn wie kann derjenige einen Feind besiegen, der sich nicht rüstet, ihm gewaffnet zu begegnen? Wie kann derjenige ein Haus bauen, der weder die dazu erforderlichen Kenntnisse erworben, noch das zum Baue nöthige Material hat herbeischaffen lassen? So ist verschwendete Lebenszeit auch zugleich zerstörtes Glück für alle Ewigkeit. Sein Glück soll der Mensch nämlich nicht im Müßiggange, nicht im Mißbrauche seiner Zeit, Kräfte und Fähigkeiten suchen; sondern der ihm von Gott gegebenen Bestimmung zufolge, mittels guten Gebrauches derselben, täglich zuzunehmen trachten in der Erkenntniß und Liebe Gottes,[2]) so daß er mit der Gnade Gottes das ihm mögliche Maß in der Vollkommenheit zu erringen strebe,[3]) und so sein Ziel in der Ewigkeit erreiche. Hierzu fordert ihn die göttliche Offenbarung auf;

[1]) Matth. 5, 22.—26. — [2]) Joh. 17, 3. und 14, $^{21}/_{23}$. — [3]) Matth. 5, 48. Luc. 6, 40. Röm. 8, 28. seq.

und nicht allein seine Vernunft, sondern auch die Stimme seines Gewissens, ja sogar die Stimme der Natur bestätigt es, daß er den Anforderungen Gottes Folge zu leisten habe,[1]) wenn er nicht störend und schädigend in die Ordnung der göttlichen Weltregierung eingreifen will. Lernen sollte deshalb der freie Mensch, der das geoffenbarte Gesetz verlassen, um das Natur-Gesetz zu befolgen, von der unfreien Creatur, wie er sein Tagewerk zu vollbringen und aus freier Selbstbestimmung das zu thun habe, was sie aus Nothwendigkeit thun muß.[2]) Er sollte schauen an den gestirnten Himmel, wo die unzähligen Sterne kreisen; wo Planeten sich um Sonnen, und diese mit ihren Planeten sich um eine Centralsonne drehen wie von einem unsichtbaren Uhrwerk getrieben. Er würde gewahren, wie sie, ohne in ihren Bahnen auf einander zu stoßen, alle in schönster Harmonie die Räume des unermeßlichen Universums durcheilen. Aus ihrem Gehorsam könnte der freie Mensch die Lehre schöpfen, daß es Eine Macht und Weisheit über Alle gebe, der sich Alle in Gehorsam zu unterwerfen haben. — Allein in den Verein. Staaten von Nordamerika existirt noch ein besonderes und großes Hinderniß, das Viele nicht beachten, weil es mit ihnen zu Fleisch und Blut geworden. Es ist die Idee der Freiheit und Unabhängigkeit, welche zwar die Fesseln Englands zerbrach, und Anno 1776 die Republik in's Leben rief, welche jedem Einwanderer nicht allein, wenn er Bürger werden will, den Eid der Unterwerfung unter die Staatsgesetze abverlangt, sondern es ist auch dieselbe, welche zuvor ihn die Unterthanen-Treue zu allen Potentaten, insbesondere dessen Unterthan er zuletzt gewesen, abschwören läßt. (Siehe hier Cap. X.) Nun rechnen die Amerikaner den römischen Papst auch zu den Potentaten, und haben größere Furcht vor ihm, wie vor irgend einem andern, weil von seinen Unterthanen (Katholiken) so viele schon in ihrem Lande wohnen, und er, der Papst, mit ihnen eine geistige Macht repräsentirt, die mit dem Schwerte des Geistes sich die Gewissen unterwerfen

[1]) Röm. 1. Cap. B. d. Weish. 13. und 14. Cap. — [2]) B. d. Weish. 11. Cap. Job 38., 39. und 40. Cap.

kann, um (wie sie meinen) das Land zu erobern und seiner Schätze sich zu bemeistern. Daß die katholische Hierarchie ein ganz anderes Ziel (d. h. das Heil der Seelen) im Auge haben könne, liegt der großen Mehrzahl gar zu ferne, als daß sie von deren Strebungen sich einen so guten Gedanken machen könnte. Man hat den Protestanten nämlich von den Kanzeln, und den Ungläubigen durch die Zeitungen, die Meinung beigebracht: „die katholischen Priester knechteten durch eigene Erfindungen die Gewissen der dummgläubigen Menge, deren Herzen sie durch Ueberredungskünste zu gewinnen wüßten, indem sie ihnen herrliche Aussichten in die Zukunft eröffneten, über Sündenvergebung, Ablaß, u. d. m. vorfabelten, woran sie zwar selbst nicht glaubten, es jedoch als Mittel benutzten, Seelen zu beherrschen und über ihr Vermögen sich eine unbeschränkte Gewalt anzumaßen." Es geht in's Unglaubliche, was in den Zeitungen und von den protestantischen Kanzeln herab den blindgläubigen Lesern und Hörern Alles vorgefaselt wird, so daß derjenige, der die Lage der Sache kennt, sich gestehen muß: „diese Feinde der Kirche sprechen von ihren eigenen Fehlern, die sie aus Bosheit der kath. Geistlichkeit aufbürden." In dem Falle aber weiß man nicht, was größer ist, die Bosheit der Verleumder, oder die Dummgläubigkeit der Zuhörer resp. der Leser; da so viel von ihrer Verleumdung haften geblieben, daß die Amerikaner lieber Alles daran wagen würden, als abhängig vom römischen Papste und einem Gewissenszwange unterworfen zu werden, mit dem sie den Verlust ihrer Freiheit und Unabhängigkeit für identisch halten. — Durch solch' irrige Meinungen werden nun unzählig Viele abgehalten, in dem Schooße der röm.-kath. Kirche den Frieden und das Glück ihrer Seele zu finden. Die Alle gerettet werden könnten, wenn sie nur den Muth besäßen, langjährige Vorurtheile zu brechen, und alle freie Zeit darauf zu verwenden, die ihnen von der katholischen Kirche dargebotene Wahrheit nüchtern, vernünftig und gründlich zu untersuchen. Ihre Entschuldigung, weshalb sie diese Wahrheit nicht hören wollen,[1]) könnte ihnen sonst leicht einen

[1]) Joh. 8, 47 und 10, 26.

ewigen Verlust zuziehen.[1]) Um dem vorzubeugen, sollte Jeder seine Zeit wohl anwenden, und sich bemühen, frei zu werden von Irrthum und Sünde. Ist es doch der Zeit befohlen, mit Sternen, Stürmen und Fluthen gleich schnell fortzueilen, ohne auf den Menschen zu warten, noch ihm die verschwendeten Stunden zurückzubringen. Vielmehr wurde ihm gesagt, die gut angewendete Zeit werde ihm zur Freude, dahingegen die verschwendete Zeit werde ihm zur Qual gereichen; damit er seinen Irrthum, wenn er ihn nicht erkenne, doch fühle, und wenn er ihn fühle, aus seiner Trägheit erwachen und sich bessern möge. Alsdann würden die rächenden Strafen sich bei ihm in Wunden-heilende verwandeln.

Der Mensch, der seine Lebenszeit durch wackeres Bestreben, in der Tugend und Vollkommenheit Fortschritte zu machen, heiligt,[2]) der benimmt dem Leben wie dem Tode seinen Stachel; der wandelt zwar auf dem Wege der Natur, jedoch an der Hand göttlicher Gnade und Weisheit,[3]) und ihre Pfade sind Friede.[4]) Wer sich aber dagegen sträubt, diese Pfade einzuschlagen, den ergreift früh oder spät ein zermalmender Sturm des Verhängnisses, der durch die Saiten seines Herzens fährt, daß sie erklingen in Dissonanzen,[5]) und zittern und beben. Solche Mittel ergreift die göttliche Vorsehung etwa dreimal bei einem Jeglichen,[6]) um Furcht Gottes in ihm zu erwecken, und vermöge derselben ihn zur Weisheit zu führen,[7]) welche die Mutter der Liebe ist.[8]) Alsdann steht es in seiner freien Wahl, entweder im Bösen zu verharren und auf ewig verloren zu gehen, oder sich zu bekehren, und nach Vorschrift des göttlichen Gesetzes sein Leben zu ordnen. Thut er Letzteres, dann weigert die göttliche Liebe ihm jene Gnaden nicht, welche er bedarf, um die Wunden zu heilen, die er in seinem Wahnwitz sich und Andern geschlagen.[9])

[1]) Joh. 15, 22. Luc. 13, 26. seq. — [2]) I. Thessal. 4. und 5. Cap. — [3]) Joh. 10, 28. und 15. Cap. — [4]) Spr. 3, 17. seq. Joh. 14, 27. — [5]) B. d. Weish. 10. 11. und 12. Cap. Sprüche 1. und 5. Cap. — [6]) Job 33. Cap. — [7]) Spr. 1, 7. — [8]) I. Joh. 4, 7. 8. Coloss. 1. und 2. Cap. — [9]) V. Mois. 28, 28. seq.

Welche und wie große — für Manchen fast unheilbare — Wunden hast du, o Amerika, dir selbst geschlagen! Und wie lange noch willst du ihre Heilung verhindern? —

III. Sitten-Verderbniß; — Gefahren für Auswanderer und die Emigrations-Commission in New-York.

Eine träge bleierne Wiederhalung drückt alle diejenigen mit dem Ueberdruß, der aus der Uebersättigung folgt, zu Boden, deren Freuden vornehmlich in den Genüssen des Gesichts, Gehörs, Geruchs, Geschmacks und Gefühls bestehen. Ihnen singen die Jahreszeiten, gleich wie ein Kuckuck, immer eben denselben einförmigen Ton vor; da sie nichts zu schätzen wissen, als was die Erde den gierigen Sinnen darbieten kann. Allein edlere Seelen, welche an Früchten Geschmack finden, die ohne Einfluß der irdischen Sonne reif wurden, haben ihre Sinne abgetödtet, um ihren Willen dem Willen Gottes gleichförmig zu machen, und darin ihrer Seele Ruhe und Frieden zu suchen. Für diese, vom Glanze der Tugend umleuchtete Seelen, verweilt nichts zu lange, und nichts Altes kehrt wieder zurück, in dem, wonach sie schmachten, wofür sie leben. Ihre Arbeiten nehmen mit jedem Morgenlichte einen höhern Flug an, und mit ihnen ihr Werth. Jeder Tag bringt etwas Neues herzu: neue Mühen, aber auch neue Stärke von Oben, neuen Glanz und neuen Sieg. So gehen sie nicht rückwärts, sondern machen Fortschritte auf der Tugend Bahn; und die Tugend führt sie auf einer geraden Linie zur Glückseligkeit, da sie den Werth der Zeit zu schätzen wissen.

Der Sinnen-Mensch (das Weltkind) sündigt wider dieses Leben, indem er das Zukünftige geringschätzt; er schenkt der Zeit die Achtung, welche der Ewigkeit gebührt, und hält die Fahrt für seinen Hafen. Dem nach Tugend Strebenden hat das Leben nur Werth als Mittel, und ist ihm nicht der Endzweck. Denn ist das Leben unser Alles, so wird es uns zu Nichts; zu Nichts, als zu einem Sammelplatz der Eitelkeit und

Geistesplage.[1]) Halten wir das Leben für Nichts, so kann es uns zu Etwas werden, das uns über alle Mühen und Leiden weit hinaushebt, als wandelten wir nicht mehr auf Erden; und dann wird es gerade von diesen am meisten genossen, die ihm, wie eigensinnigen Schönen, am wenigsten schmeicheln. Ja, es erhält eben dann den höchsten Werth, wenn wir es am wenigsten zu schätzen scheinen,[2]) wenn wir es zum Opfer bringen für Gott und Seine Kirche. Dann strömet uns aus ihm reichlicher Trost, erquickender Friede und die Hoffnung ewiger Glückseligkeit; während der Genußsüchtige nur Sodomsäpfel findet, und der Geldgierige sich mit endlosen Sorgen quält. So ist dieses Leben; jeder Tag hat seine Plage, und jeder Mensch bereitet sich seine eigenthümlichen Plagen, je nachdem er dieselben durch seine Beschäftigungen sich aufbürdet.[3]) Zu den bittersten Plagen gehört aber die Ungerechtigkeit, womit der eine Mensch den andern zu Boden schlägt, ohne daß dieser sich selbst wieder emporrichten könnte. Und wo geschieht dieses wohl mehr, als in Amerika? Und wen treffen die Streiche sittlicher Verdorbenheit wohl empfindlicher, als dem es sowohl an Weisheit wie an Macht gebricht, um sich vor dem andringenden Uebel bewahren zu können? — Wo aber die Tugenden fehlen und die Ungerechtigkeiten überhand nehmen, weil die Liebe bei Vielen erkaltet ist,[4]) da hat die göttliche Vorsehung zu allen Zeiten Vorkehrungen getroffen, dem Uebermaße des Elends, sobald es die vorgesehene Wirkung hervorgebracht,[5]) Schranken zu ziehen, und dem um sich greifenden Verderben geeignete Kämpfer entgegen zu stellen. So auch in Amerika, wo das Verderben einen Höhepunkt erreicht hat, und Jeden, der dort landet, zu umgarnen trachtet. Denn sobald der Europäer, der weder die Sprache, noch die Gesetze der Amerikaner, und eben wenig ihre Geldgier kennt, in einem Hafen, z. B. zu New-York an's Land gestiegen, sieht er sich auch schon von Menschen umringt, die in irgend einer Weise Jagd machen

[1]) Ecclesiastes 1. und 2. Cap. — [2]) Matth. 10. Cap. — [3]) Matth. 6, 25/34. Luc. 12. Cap. — [4]) Matth. 24, 12. — [5]) Ezech. 6. Cap. und 28. Cap.

auf sein Hab und Gut. Menschen, die dort unter dem Namen „Runner“ bekannt sind, bieten ihm ihre Dienste an. Und da sie ihn in seiner Landessprache anreden, auch der englischen Sprache mächtig und in der Stadt hinreichend bekannt sind, so glaubt der Emigrant, in ihnen Freunde, Dollmetscher und Rathgeber gefunden zu haben, die ihm so nothwendig geschienen, nach denen er so sehr verlangt hat. Je offenherziger nun so Einer redet, je wichtiger die Dienste, die ihm der Runner leistet, desto mehr wächst das Vertrauen zu seiner Rechtschaffenheit; und dies währt so lange, bis er sich betrogen sieht. Will der Emigrant z. B. nach dem fernen Westen reisen, dann besorgt ihm der Runner zwar ein „Ticket“, d. h. eine Fahrkarte, aber entweder zu übermäßig hohem Preise, oder es reicht kaum für die Hälfte der Reiseroute aus, u. d. m. Will der Emigrant seine Wechsel einkassiren oder europäische Münzen gegen amerikanische umwechseln, so geht der Runner bereitwillig mit ihm zum Banquier oder Geldwechsler, läßt den Emigranten an der Hausthüre warten, während er die Gelder in Empfang nimmt und sich damit entfernt, ehe der Eigenthümer zur Besinnung gekommen. Will der Emigrant ein Haus oder eine Farm kaufen, so wird er auch hier in der manchfaltigsten Weise betrogen. Sind es junge Mädchen, die sich einem Runner oder seiner Frau anvertrauen, so werden sie in Häusern der Unsittlichkeit untergebracht, oder im Falle sie dem Wollüstigen nicht anders zu Willen seyn wollen, mit ihm verheirathet; aber nach Verlauf von einigen Monaten stellt sich heraus, daß die Heiraths-Ceremonie bloßes Gaukelspiel gewesen, und ihre Männer längst verheirathet waren, also zu ihren Eheweibern zurückkehren und sie verlassen müssen, u. s. w. Zu manchfaltig sind die Prellereien und Betrügereien, denen die Einwanderer ausgesetzt sind, als daß wir sie hier alle nennen könnten. Um aber dem Verderben entgegen zu wirken, hat sich im Jahre 1847 eine Emigrations-Commission zu New-York gebildet und die europäischen Regierungen um ihren Beistand ersucht in folgender Denkschrift:

Denkschrift der Emigrations-Commission in New-York.

„Der Zweck dieser Adresse an die hohen Regierungen derjenigen europäischen Staaten, von denen eine regelmäßige jährliche Emigration stattfindet, ist die Bitte um deren mächtigen Beistand in dem philantropischen Werke der Beschützung des Emigranten bei seiner Landung auf amerikanischem Boden, für welches die unterzeichnete Commission durch ein Gesetz der Regierung des Staates New-York von 1847 in's Leben gerufen wurde. Besagtes Gesetz bestimmt, daß für jeden im Hafen von New-York landenden Passagier 1 Doll. 50 Cent. (später auf 2 Doll. erhöht) Kopfgeld bezahlt werden soll, und daß der so gebildete Fonds zur Unterstützung von Emigranten verwandt werde, welche innerhalb der ersten fünf Jahre nach ihrer Landung unfähig werden sollten, sich selbst zu ernähren, durch Krankheit, Arbeitslosigkeit oder durch andere Ursachen, — und betraut mit der Administration desselben eine Emigrations-Commission, bestehend aus sechs vom Gouverneur ernannten Commissaren, aus den Bürgermeistern der Städte New-York und Brooklyn und aus den Präsidenten der deutschen und irländischen Gesellschaft der Stadt New-York. Kraft dieses Gesetzes hat die unterzeichnete Commission ausgedehnte Hospitäler und Armenhäuser errichtet, auch große Summen an directen Unterstützungen während eines Zeitraums von acht Jahren ausgezahlt, und hat die Emigranten gegen Noth, den Staat aber gegen die Bürde einer großen Anzahl Armer geschützt, indem sie den Kranken Heilung, den Obdachlosen Schutz bot, und Tausenden von Arbeitsfähigen, vermöge ihrer wohlgeordneten Nachweisungs-Bureaux, unentgeltlich Arbeit verschaffte, welche dieselben allein zu finden nicht im Stande waren.

Die Thätigkeit der Emigrations-Commission beschränkte sich jedoch nicht auf Abhülfe der Noth allein, sondern war auch von Anfang an auf Vorbeugung von Noth unter Emigranten gerichtet. Sie hat von Zeit zu Zeit Gesetze bei der Regierung [illegible]ucht zum Schutze der Emigranten ge-

gen systematischen Betrug, den sie durch Leute erlitten, die ihre Unkenntniß des Landes, der Gesetze oder der Sprache benutzten, um sie Verlusten an Geld und Gut auszusetzen, durch welche sie größtentheils dann erst in hülfsbedürftigen Zustand versetzt wurden. Die ergiebigste Quelle von Leiden unter Emigranten war immer die ungesetzliche Handlungsweise einer zahlreichen Classe von Leuten, die direct oder indirect mit dem Beförderungswesen der Emigranten vom hiesigen Platze an ihren Bestimmungsort im Innern zu thun hatten. Die Schliche, zu denen diese Leute ihre Zuflucht nahmen, um Betrug und Uebervortheilung an den neu angekommenen Emigranten zu verüben, übersteigen die lebhafteste Einbildungskraft, und verschiedenartige Mittel, welche die unterzeichnete Commission und verschiedene Wohlthätigkeits-Gesellschaften versucht haben, um dem Unfuge zu steuern, haben immer von Neuem die Erfindungsgabe der Schuldigen angeregt und zu neuen Planen geführt, um die guten Absichten und Bemühungen zum Schutze der Emigranten fruchtlos zu machen. Das stete Zunehmen des Uebels hat endlich zur Annahme eines Mittels, zu einer Radikalcur geführt, indem die Landung der Gesammt-Emigration unter die directe Aufsicht der Emigrations-Commission gestellt worden ist. Die Staats-Regierung erließ im April 1855 ein Gesetz, welches alle Emigranten-Schiffe zwingt, ihre Passagiere an Einem, von der Emigrations-Commission zu bestimmenden Werfte zu landen, und eine schwere Geldbuße für Verletzungen dieser Bestimmung auferlegt. Dieses Gesetz hat den Zweck, das System des Passagier-Verkaufs zu vernichten, indem dadurch den Schiffs-Capitänen unmöglich gemacht werden soll, ihre Ladung von Passagieren an eine oder die andere Bande von Passagier-Mäklern, unter dem Namen „Runner" bekannt, zu verkaufen, die mit schweren Kosten von Wirthen, Beförderungs-Agenten, Eisenbahn- und Dampfschiffs-Compagnien unterhalten wurden, um diesen den größtmöglichen Antheil an dem Gewinne zu sichern, welcher aus den arglosen Emigranten gezogen werden konnte.

Kraft dieses Gesetzes wählte die unterzeichnete Commission

und bestimmte als einzigen Landungsplatz das Werft, welches an das große alte Fort stößt, das an der Batterie am südlichen Ende der Stadt liegt und unter dem Namen „Castle Garden" bekannt ist. Sie richtete das Fort selbst als ein „Emigranten-Landungs-Depot" ein mit genügenden Räumlichkeiten, um täglich einige Tausend Emigranten zu landen, zu befördern, und bis zur Weiterbeförderung deren Bagage sicher zu bewahren. Das ganze Terrain umgab sie mit einer hohen und starken Einfriedigung, welche die Banden besagter Menschen sicher ausschließt, deren Räubereien an dem Eigenthum der Emigranten Jahre lang die Quelle so vieler Leiden unter den hier landenden Emigranten gewesen ist. Die Commission veranlaßte auch die Directoren der hauptsächlichsten Eisenbahn- und Dampfschiffs-Verbindungslinien mit dem Westen, daß sie in Castle Garden ein gemeinschaftliches Central-Billet-Bureau organisirten für den Verkauf von Emigranten-Billets nach den verschiedenen Plätzen im Innern zu den regelmäßig angezeigten Preisen, — sowie auch, daß sie dieses Bureau mit dem ganzen Beförderungswesen von Personen und Bagage unter die unmittelbare Aufsicht der Commission stellten.

Landet der Passagier mit seiner Bagage, so werden ihm, dieser Einrichtung zufolge, Marken verabreicht, welche die Verantwortlichkeit für die Sicherheit seiner Bagage nachweisen. Er findet dann in Castle Garden eine großartige, wohl ventilirte und der Jahreszeit angemessen erwärmte Halle, wo er sich ausruhen und erfrischen kann; große Badezimmer, deren Benutzung kostenfrei ist, frugale Mahlzeiten zum Herstellungspreise; verantwortliche und uninteressirte Beamte, die seine Sprache sprechen und ihm Rath ertheilen können, über die beste Art für ihn zu reisen, oder über die schnellste und leichteste Weise, Arbeit zu finden. Er kann dort sein Billet kaufen für die Eisenbahn oder Dampfschiffslinie, die er wählen mag; sein Gepäck wird mit Etiketten und Nummern versehen, und er erhält darüber eine Quittung, vermöge welcher er dasselbe nach dem Orte seiner Bestimmung weiter befördern kann; und endlich wird er zu Wasser mit seinem Gepäck kostenfrei nach

dem Abfahrtsorte der Beförderungslinie, die er gewählt hat, gebracht. Auf solche Weise ist er durchaus der Nothwendigkeit überhoben, in die Stadt zu gehen und sich den gefährlichen Schlingen auszusetzen, die der Runner für ihn in Bereitschaft hat, sobald er nur mit ihm in Berührung kommen kann. Selbst das Einziehen seiner Wechsel auf Kaufleute in New-York geschieht, wenn er es wünscht, durch den Cassirer, und das Geld wird ihm dann unter Aufsicht eines der Emigrations-Commissare ausbezahlt. — Er kann also nach seinem westlichen Bestimmungsorte abreisen, ohne sich der geringsten Gefahr eines Verlustes durch Betrug auszusetzen. — Zwar ist es ganz natürlich, daß von Seiten der Runner und ihrer Allirten verzweifelte Versuche gemacht werden, um dieses wohlthätige Institut zu untergraben; daß sie keine Verleumdung unversucht lassen, um die öffentliche Meinung gegen dasselbe einzunehmen; — aber alles dies ist bisher ohne Erfolg geblieben, weil der großartige Vortheil, welcher dem Emigranten aus dem Schutze erwächst, den ihm dieses Institut gewähret, viel zu klar ist, als daß darüber irgend ein Zweifel bei dem vorurtheilsfreien Beobachter hätte aufsteigen können.

Die Schreier, welche sich abmüheten, das Emigranten-Landungs-Depot als ein Uebel darzustellen, das der Gesundheit und dem Wohlstande der Stadt Abbruch thue, — welche es nun unmöglich fanden, ihren gewohnten unrechtmäßigen Vortheil von den, hinter den Mauern von Castle Garden in Schutz befindlichen Emigranten ziehen zu können, haben nun zu einem Mittel ihre Zuflucht genommen, welches die nützliche Wirkung dieses Institutes aufzuheben droht, und zwar durch Umgehung des durch dasselbe gebotenen Schutzes. Das hierzu gewählte Mittel ist das System, in Europa schon mit dem Emigranten zu contrahiren über dessen inländische Reise von New-York nach seinem Bestimmungsorte im Innern der Vereinigten Staaten oder in Canada. Dieses System ist kürzlich in ausgedehntem Maße wieder eingeführt worden. Runner und Beförderungs-Agenten, welche durch die Einrichtung des Emigranten-Landungs-Depots von Castle Garden ihrem gewohnten Treiben Grenzen gesetzt

fahren, haben sich nach europäischen Häfen, ja sogar nach dort im Innern des Landes befindlichen Orten übergesiedelt, oder sie haben dort Agenturen aufgestellt oder erneuert, um Passagiere für die amerikanische Inlandsreise zu buchen, ehe sie die europäischen Häfen oder selbst ihre inländische Heimath verlassen, so daß sie den Preis solcher Reise-Billets für das hiesige Inland ganz oder zum Theil im Voraus empfangen.

Es versteht sich von selbst, daß diese Agenturen, welche mit großen Kosten verbunden sind, sich nicht mit einer rechtmäßigen Commission auf die Netto-Preise der Billete begnügen. Uebervortheilungen beim Verkauf der Personen-Reise-Karten (Tickets) betragen gewöhnlich zwischen 25 und 50 Procent über die gesetzlichen Preise hinaus, sehr oft aber auch völlig das Doppelte; während dazu noch den Correspondenten in diesem Lande, deren Runnern und Bagageleuten voller und unbeschränkter Spielraum bleibt, den Passagier, nach seiner Landung dahier, an den Spesen für sein Gepäck zu betrügen. Falsche Vorspiegelungen, welche oft bis zu förmlichem Zwange gehen, werden nicht selten angewandt, um die Emigranten zu veranlassen, inländische Reisebillete zu kaufen, ehe sie Europa verlassen. Die albernsten Behauptungen werden dem Emigranten vorgeschnattert, z. B: daß man nur auf solche Billete reisen könne, die der Agent ausgibt, der eben die Behauptung aufstellt, und zwar in solchen Ausdrücken und mit soviel scheinbaren Beweisgründen, daß sie dem unerfahrenen Emigranten Vertrauen einflößen und ihn irre leiten. Einige dieser Agenturen, namentlich in England, haben sich nicht entblödet, sich Agenten der Emigrations-Commission zu nennen, und haben unter dem Namen der Unterzeichneten, Passagiere auf's frechste betrogen, und auf diese Weise versucht, indirect das Vertrauen zu der Emigrations-Commission zu untergraben. Dieses System ist geeignet, in seinen Folgen den Schutz zu vernichten, mit welchem Castle Garden den Emigranten umgibt; denn der Passagier, welcher mit einem Contract versehen, hier landet, auf welchen er volle oder theilweise Zahlung geleistet hat, geht sogleich aus dem Depot in die Stadt, um den Spediteur aufzu-

suchen, der den in Europa geschlossenen Vertrag zu vollziehen hat. Er geht also an dem Institut vorüber, welches die Staats-Regierung zu seinem Schutze ersonnen und gegründet hat, und zwar direct in die Hände der Leute, gegen welche er beschützt worden wäre. Er muß für sein Gepäck schweren Fuhrlohn bezahlen und hat überdies für dasselbe keine andere Sicherheit, als seine eigene Wachsamkeit. Er wird wieder, unter allerlei Vorspiegelungen, im Wirthshause aufgehalten werden, bis sein letztes Geld verausgabt und er eine geringe Schuld eingegangen ist, die dann den Vorwand bietet, um sein Gepäck ganz oder theilweise mit Beschlag zu belegen; und so gerupft, wird er wieder herzlos ausgesetzt werden, um der Wohlthätigkeit zur Last zu fallen, statt sofort einer nützlichen und unabhängigen Thätigkeit entgegen zu eilen, wie es geschehen, wenn er direct vom Landungs-Depot nach seinem Bestimmungsorte abgereis't wäre, ohne an Geld und Gut beraubt zu werden durch nutzlosen und betrügerischen Aufenthalt, den ihm interessirte Leute verursachten, die seine Unwissenheit benutzten.

Zur Verhinderung dieses gefährlichen Systems des „Suchens in Europa" bitten die Unterzeichneten um den Beistand der hohen Regierungen in Europa. Die väterliche Fürsorge, welche die europäischen Regierungen für den Schutz ihrer einzelnen Unterthanen stets bewiesen haben durch strenge Gesetze, welche alle Geschäfte, die geeignet sind, der Schwindelei Spielraum zu lassen, reguliren, überwachen oder verbieten, erfüllt die Unterzeichneten mit der Hoffnung, daß ihre Vorstellungen geneigtes Gehör finden werden, und daß die hohen Regierungen, an welche dieselben gerichtet sind, ihnen ihren Beistand zum Schutze der hier landenden Emigranten nicht versagen werden, sondern Maßregeln anordnen, welche es dem rücksichtslosen Speculanten auf das Eigenthum der Emigranten unmöglich machen sollen, in der angedeuteten Weise den Wunsch der Regierung von New-York zu vereiteln, vielmehr den im hiesigen Hafen landenden Emigranten durch die Unterzeichneten einen vollständigen Schutz gegen Betrug und Uebervortheilung zu sichern. Die unterzeichnete Commission kennt den vol-

kenbeten Geschäftstact und das gewandte feine Benehmen der hervorragenderen unter den Beförderungs-Agenten, welche nach Europa gegangen sind und jetzt dort reisen oder wohnen, um das Interesse der hiesigen Geschäfte zu fördern, mit denen sie in Verbindung stehen, und erlaubt sich, die hohen Regierungen vor den plausibeln Vorstellungen zu warnen, welche solche Leute gewöhnlich machen, um ihre Zwecke zu fördern. Andererseits erlauben sich die Unterzeichneten eine gründliche Prüfung des unter ihrer Aufsicht stehenden Schutz-Instituts von Seiten der hohen Regierungen zu erbitten, durch deren Repräsentanten, Gesandte, Minister, Consuln oder Handels-Agenten in diesem Lande.

New-York, 1855.

Die Emigrations-Commission:

Julian C. Verplanck, Präsident.

John A. Kennedy
James Kelly
Elijah F. Purdy
E. D. Morgan
John P. Cummings
} Commissare.

Fernando Wood, Bürgermeister von New-York.

Georg Hall, Bürgermeister von Brooklyn.

Rudolph Garrigue, Präsident der deutschen Gesellschaft.

Andrew Carring, Präsident der irländischen Gesellschaft."

Diese Denkschrift schlägt zugleich etwaige Zweifel gegen unsere — als eines Unbekannten — Aussagen aus dem Felde, und deutet auf jene großartigen, systematisch betriebenen Betrügereien hin, wovon der Europäer schwerlich einen richtigen Begriff sich machen kann; weil in jenem Lande andere Gesetze, Sitten, Gewohnheiten, Lebensweise, Erziehung, kurz weil dort Alles anders ist, als in Europa. Daher ist der Einwanderer auch genöthigt, sich irgendwo Raths zu erholen; und ist er nicht an ein zuverlässiges Haus empfohlen, oder hat er dort sonst keinen aufrichtigen Freund, dann kann es nicht ausbleiben, daß er eine Beute der Runners oder Loafers wird, wenn er an besagte Emigrations-Commission sich nicht wenden will.

Unter Loafers versteht man in Amerika unerzogene oder verwilderte Menschen, die sich dem Lasterleben ergeben, und vor keinem Verbrechen zurückschaudern, das sie, unbewacht vom Auge der Polizei, ausführen können; mit einem Wort, es sind Taugenichtse, die Diebstahl, Mord, Betrug, u. d. m. handwerksmäßig betreiben. Mit einer Bleischlinge schlagen sie beim Dunkelwerden den Fremden in der Straße nieder, berauben ihn seiner Uhr, Banknoten oder was er an Geldeswerth bei sich führt, und eilen dann mit ihrem Raube davon. Sie tragen auch Waffen, als: große Messer, Dolche, Revolver, d. s. 5läufige Pistolen, zum Angriff wie zur Vertheidigung. Oft versammeln sie sich plötzlich auf einen Punkt in so großer Anzahl, daß die Polizeimänner sich aus Furcht vor ihnen zurückziehen und den Verbrecher entweichen lassen.

Der Emigrant ist aber nicht allein von Freibeutern bedroht, sondern auch von den Männern des Gesetzes, die das ihm nach fünfjährigem Aufenthalte in der Union bisher von Rechtswegen offenstehende Bürgerrecht nehmen wollen, indem sie diese Frist auf 21 Jahre zu verlängern beabsichtigen. Zur Ausführung ihrer Projecte haben sie eine politische neue Partei durch Zeitungen in's Leben gerufen; sie ist unter dem Namen „The Know-Nothings" d. h. die Nichtswisser, bekannt und wurde — wie ehemals das Vehmgericht — als eine geheime Verschwörung constituirt. Hierauf werden wir noch zurückkommen. Diese Mißachtung aller europäischen Rechtsbegriffe fällt nicht allein auf den Foreigner d. h. Fremden, sondern mit vernichtender Gewalt auch auf den eigentlichen „Native" d. h. Eingeborenen, nämlich auf den Indianer, den man überall aus seinem Besitzthume verdrängt, um niederer Habgier Raum zu machen. Zum Belege wollen wir hier einen Brief Joel Palmer's von Oregon, Commissionär für die indianischen Angelegenheiten, nach dem „New-York Herald" vom 19. April 1856 mittheilen; welcher, in Bestätigung der Angaben des Gouverneurs Curry behauptet: „Die gegenwärtigen unangenehmen Verwickelungen in Süd-Oregon seyen durchaus den Handlungen der Weißen zuzuschreiben" ... und dann fortfährt:

„Ich halte es für unsere Pflicht, Schritte zu thun, die geeignet sind, das Leben dieser Indianer zu sichern und die vertragsmäßig übernommenen Bürgschaften zu erfüllen. Die Zukunft wird es uns begreiflich machen, daß dieser Krieg den Indianern gegen ihren Willen aufgezwungen wurde, und zwar von einer Bande leichtsinniger Vagabunden, denen es um pecuniäre und politische Zwecke zu thun ist. Sanctionirt hat ihn eine zahlreiche Bevölkerung, die zu glauben scheint, das Schatzamt der Verein. Staaten sey nur deshalb da, um geplündert zu werden. Die Indianer sind in jener Gegend durch die gegen sie begangenen Grausamkeiten zur Verzweiflung gebracht worden; indem diejenigen, welche Bürger zu seyn beanspruchen, Verträge verletzt und barbarische Handlungen begangen haben, die selbst den rohesten Nationen der Erde zur Schande gereichen müßten. Wenn bloß diejenigen die Uebel des Krieges zu erleiden hätten, welche sich besagter Verbrechen schuldig gemacht, dann könnten wir ihn mit Gleichgültigkeit betrachten. Das ist aber leider nicht der Fall.“ ꝛc.

Bekanntlich schiebt sich die Hefe der Menschheit immer mehr nach dem Westen vor, — Menschen, die als Feinde aller Gesittung, ihr verwildertes Gemüth nur in den Wildnissen und unter wilden Menschen zur Ruhe zu bringen wähnen. Seit Jahren waren es die Trapper und Hunters, wie auch dem Galgen entflohene Verbrecher, die als Vorposten der Civilisation an den Grenzen der Union mit den Rothhäuten ihren Verkehr trieben. Daß nun solche Menschen, die den inneren Frieden verloren haben, auch nach Außen keinen Frieden halten können, das ist eine bekannte Sache, daher auch nicht zu verwundern, daß sie sich häufig in Streithändel mit den Indianern verwickeln, welche dann den benachbarten Weißen ihr Hab und Gut rauben, ihre Häuser niederbrennen, oder ihr Vieh, ihre Weiber und Kinder mit sich fortführen. Weil die Indianer aber arme Leute sind, die von Jagd, Fischfang und Krieg leben, an denen also kein Geld zu verdienen ist, so befaßt sich die Verein.-Staaten-Regierung nicht gern mit den Indianer-Händeln, wenigstens nicht mehr, als eben nothwendig ist. Oder, sie möchte

nach einem Indianer-Territorium gelüften; so wagt sie daran etwa die Kosten eines Feldzugs. Im andern Falle überläßt sie die Grenzbewohner ihrem Schicksal; welche dann für ihre Verbrechen mit der Geißel der Indianer-Streifzüge gezüchtiget werden mögen, so viel es Gott gefällt. —

In der Union leben hier und da zerstreuet noch einige Indianer z. B. im Staate New-York in der Gegend von Buffalo, im Staate Pennsylvanien in Venango County, die aber friedliche Beschäftigungen treiben. Dahingegen haben die im Staate Florida wohnenden Indianer einen mehr wilden, kriegerischen Sinn und verüben Raub und Mord an den benachbarten Amerikanern, so daß diese darüber schon häufig in Washington, D. C., Klage führten. Ihre Leiden werden aber nicht eher ein Ende nehmen, als bis die Regierung sich die Mühe nimmt, diese wilden Völkerstämme zu cultiviren, und Jene, die keine Cultur annehmen wollen, nach dem fernen Westen, außerhalb des Landes zu transportiren, eine Arbeit, der sie sich schwerlich entziehen können, sobald einmal die Emigration, des angenehmen Klimas (weil von kühlenden Seewinden durchwehet) und seiner Fruchtbarkeit wegen, dahin ihre Schritte wendet. — Florida ist eine Halbinsel, so wie Italien, und liegt zwischen dem 25° und 31° nördl. Breite, und zwischen dem 80° und 87° westl. Länge. Die Oberfläche ist nicht eben, stellenweise 300 Fuß über dem Wasserspiegel, bedeckt mit Tannen-Wäldern, ohne Unterholz und Gesträuch; anstatt dessen sieht man während des ganzen Jahres eine üppige immergrüne Grasdecke und eine Menge Blumen. Das Land eignet sich für Welschkorn, Reiß, Baumwolle, Zucker und Tabak-Bau, so wie für Obst. Tallahassee, die Hauptstadt des Staates, hat über 2000 Einwohner; Jacksonville, am St. John-Fluß, über 1000 Einw.; hiervon 80 Meilen, und von Tallahassee 120 M. entfernt, sprudelt eine weiße Schwefelquelle (white Sulphur Spring), deren Wasser gegen Schwindsucht, Rheumatismus, Dispepsie, Leber-Krankheiten u. s. w. verordnet werden.

IV. Unredlichkeit beim Gerichts-Verfahren.

Da die Begriffe von der **Wahrheit** durch das Leben auf dem breiten Wege **verfinstert** wurden, so wurden dadurch die des **Rechts** es nicht minder; weshalb man die Gerechtigkeit gerade da am wenigsten findet, wo man in Nothfällen sie am ersten zu suchen gewohnt ist. Wir meinen nämlich: in den Gerichtshöfen und in den Court-Offices der Squire (d. h. in den Amtsstuben der Friedens-Richter); wo auch jetzt noch die alte Vorschrift gelten sollte:

„Du sollst nicht thun, was unrecht ist, und ein unrecht Urtheil nicht fällen: du sollst die Person des Geringsten nicht ansehen, und das Angesicht des Gewaltigen nicht ehren. Gerecht sollst du richten deinen Nächsten". III. Moises 19, 15.

„Du sollst Lügenreden nicht anhören, noch deine Hand bieten, um für den Gottlosen ein falsches Zeugniß zu reden. Du sollst der Menge nicht folgen, um Böses zu thun, noch im Gerichte dem Urtheile der Meisten beistimmen, um von der Wahrheit abzuweichen.

„Du sollst das Recht des Armen in seiner Sache nicht beugen. Die Lüge sollst du fliehen. II. Mois. 23. Cap.

„Du sollst Richter und Amtleute setzen, ... auf daß sie das Volk mit gerechtem Gerichte richten, und nicht auf eine Seite sich beugen. Du sollst keine Person achten, und kein Geschenk nehmen: denn die Geschenke verblenden die Augen der Weisen, und verändern die Worte der Gerechten. Was recht ist, dem sollst du treu nachtrachten." V. Mois. 16, 18. seq.

Dann würde es mit den Rechts-Verhandlungen und Urtheilssprüchen besser bestellt sein, als es leider ist; weil man jetzt daselbst um des Ansehens der Person und des Geldes willen, Recht zu Unrecht und Unrecht zu Recht macht; weil man überall auf Parteigetriebe stößt, und durch falsche Zeugen oder durch Rechtsverdrehungen um das Seinige gebracht wird. Dies beginnt schon bei Anfertigung von Verträgen; wo der Käufer oder Verkäufer durch den das Dokument anfertigenden Advokaten oder Notarius — insbesondere, wenn jener der engli-

schen Sprache noch unkundig ist — durch zusätzliche Stipulationen oder Auslassungen des Erforderlichen in irgend einer Weise betrogen wird; und das sind Personen, die so sanft und tugendhaft reden können, daß man ihnen unbedingt sein ganzes Vertrauen schenkt. Nach einiger Zeit aber, wenn es zu spät ist, dann zeigen sich die Fehler in den Verträgen. Es müssen neue gemacht, oder gar zum Rechtswege seine Zuflucht genommen werden u. d. m.

Diese Unredlichkeit und Falschheit ziehet sich durch alle Geschäftskreise. Als Beispiel wollen wir nur anführen: W... verkauft eines Tages einen Ackerwagen für Doll. 40 an T..., einen Holzhändler in Indiana County, Pa, zahlbar mit Tannenbord innerhalb sechs Wochen, dann aber den Rest baar zu zahlen. Dieser Vertrag wird schriftlich gemacht, und als „Bürge" von dem Gastwirth G. mitunterzeichnet. Allein der Käufer liefert nur einen Wagen voll Bretter im Betrage von circa Doll. 10; dann läßt er sich nicht wieder sehen, sondern verkauft sein Holz an andere Leute. Offenbar bringt Verzug nur Gefahr für den Rest von circa Doll. 30 und Zinsen. Besagte Handschrift wird also zum Inkasso an den Squire R. . . übergeben, der willkürlich die Zahlungsfrist verlängert, endlich aber, nach vielen Monaten den Betrag in Banknoten an W. . . auszahlt. Es ist darunter eine falsche à Doll. 5, die ihm W. . . . zurückbringt. Der Squire R. . . verspricht, diese, auf die Wareham Bank in Massachusets lautende Note vom Debitor wieder einzuziehen. Nach einigen Wochen erklärt er jedoch, der Holzhändler T . . habe die Gegend verlassen, und Keiner wisse, wo er jetzt sich aufhalte. Die 5 Dollars an W . . zu erstatten, weigert sich darauf der Squire R . . . . beharrlich, und will es auf einen Proceß ankommen lassen, in der Voraussicht: daß W . . keine 60 Dollars an eine Rechtssache wagen werde, die, beim Mangel der erforderlichen Zeugen, für den Verklagten um so günstiger ausfallen muß, als der Beweis, sie von ihm empfangen zu haben, nicht anders zu führen ist, zumal der Squire dem Kläger den Eid nicht zugestehen will. — Zwar kommen jeden Monat kleine

Büchelchen heraus, welche eine Angabe von banquerout geworbenen Banken, sowie die der falschen, in Cours gekommenen Banknoten, „Counterfeit“ genannt, nebst den Kennzeichen enthalten; aber das sichert nicht vollkommen, daß man nicht angeführt werde. Denn wieviel tausend Dollars lassen sich nicht in Monatsfrist in Cours setzen? Und wer sie inzwischen empfangen, der ist damit betrogen.

Nicht uninteressant ist es auch, den vierteljährigen Gerichtsverhandlungen in den Counties-Hauptstädten beizuwohnen. So besahen wir eines Tages das Courthouse (Gerichtshof) zu Indiana in Pennsylvanien, einer Stadt von 1000 bis 1200 Einwohnern. Es war grade Sitzung d. h. zu Proceß-Verhandlungen. Durch eine Flügelthüre trat man in den Sitzungssaal, zu beiden Seiten standen Reihen von Sitzbänken für's Auditorium; dann kamen die Schranken, hinter denselben Tische und Stühle für die Advokaten und deren Parteien, Zeugen, u. s. w. Zur linken Seite waren die Plätze für die Geschworenen, und im Hindergrunde saß oder lag der Länge nach hingestreckt auf einer hoch erhabenen Bank der Judge (Präsident), während unter ihm die Advokaten plaidirten. Auf den Schranken saßen zur Linken und Rechten zwei Constabler, in linnenen Röcken, bewaffnet mit einer Bohnen-Stange. Sie lehnten sich an Säulen, kauten Tabak und spritzten die Sauce um sich herum, unbekümmert, ob sie damit auch die Kleider eines Andern beschmutzen würden. — Es war gerade ein Proceß im Gange, auf dessen Ausgang das Publicum mit eben so großem als verschiedenartigem Interesse harrete. Die Sache drehete sich darum, die mit einem katholischen Geistlichen abgeschlossenen Verträge sowie seine in Händen habenden Quittungen für ungültig zu erklären, und ihn dann große Beträge bezahlen zu machen. Der Proceß war in zwei Theile getheilt. Im ersten Theile, dessen Object von geringer Bedeutung, hatten die Geschworenen, zum Leide der anwesenden Katholiken und zur Freude intoleranter Protestanten, bereits zum Nachtheil des katholischen Geistlichen, und zwar gegen Lage der Sache erkannt. Dies macht den Präsidenten stutzen. Jetzt

kommt der inhaltschwere zweite Theil zur Verhandlung, und die Advokaten thun ihr Möglichstes: der Eine, die Sache in's Klare, der Andere sie in's Trübe zu bringen. Endlich ist sie spruchreif, und schon wollen die Geschworenen sich zurückziehen. Keiner zweifelt, sie werden nochmals gegen Recht und Gewissen die volle Last des Unrechts auf den Geistlichen wälzen. Da erhebt sich der Judge, tadelt den Advokaten, daß er es gewagt, eine ausgemachte Sache vor die Geschworenen zu bringen; „denn, sagte er, wenn Verträge und Quittungen nicht mehr gelten sollen, dann brauchen wir auch keine Gerichtshöfe mehr.“ Alsdann condemnirte er den Kläger zur Tragung der Kosten und sprach nach Lage der Sache ein gerechtes Urtheil, zum Schutze des katholischen Geistlichen. Der Proceß war nun beendigt; aber wie wäre es dem katholischen Geistlichen ergangen, wenn der Judge die Sache ebenso gewissenlos behandelt hätte, als die Geschworenen? — — —

In demselben Indiana County (Grafschaft) ward vor einigen Jahren eine Diebesbande eingefangen, die längere Zeit hindurch Pferde aus Weiden und Ställen gestohlen. Zu derselben gehörten Kaufleute, Drover (Roßkämme resp. Pferdehändler), Schenk- und Gastwirthe aus der Nähe und Ferne, etwa 50 an der Zahl. Sie hatten das Geschäft im Großen betrieben, und da sie die Pferde nach den Hauptstädten des Ostens absetzten, mußten sie sich nach der besten Sorte umsehen. Mancher stattliche Gaul war verschwunden, ohne eine Spur zu hinterlassen; und wie's gewöhnlich geht, fiel der Verdacht auf den Unschuldigen. Je Mehreren diese Last aufgebürdet worden, desto größer war die Freude, als man hörte, die ganze Diebs-Compagnie sitze bereits in der Gaol (Gefängniß). Allein die Freude währte nicht lange; denn unglücklicher Weise befanden sich darunter einige Odd Fellows (Mitglieder einer geheimen Gesellschaft). Zu dieser Verbrüderung, einer Art Freimauerei, sollen sich in Pennsylvanien allein schon 40,000 bekennen. Diese wandten jetzt ihren Einfluß an, um sie zu befreien. Sie spendeten Geld und Versprechungen. Die Advokaten strengten all' ihre Kunst und Wissenschaft an,

verwirrten durch Kreuz-Verhöre die Zeugen in ihren Aussagen. Und siehe da! die ganze Diebsbande wurde in Freiheit gesetzt. Denn Alle waren mit einem Mal unschuldig; nur andere, unbekannte Personen waren die rechten Diebe, die man noch einfangen will.

Wie in Pennsylvanien, so geht's auch in andern Staaten. Der so großes Aufsehen erregende Ward-Proceß, der zu Elisabethtown, Hardin County, im Staate Kentucky gegen Recht und Gesetz entschieden wurde, mag als Beleg dienen. Die Sache verhält sich also: Der Professor Herr Butler hatte einen Schüler, Namens Ward, wegen eines Vergehens gezüchtigt. Als der ältere Bruder (M. F. Ward) dies hörte, nahm er zwei geladene Pistolen und begab sich mit noch einem andern Bruder, der sich mit einem Messer bewaffnet hatte, nach der Schule. Sie wurden vom Professor Butler freundlich in's Lesezimmer geladen, was sie jedoch nicht annahmen. Hierauf stellt der ältere Ward Fragen in beleidigender Weise an den Professor, und nennt ihn einen Lügner und Schuft u. s. w. Hierdurch gereizt, soll Herr Butler — wie der jüngere Ward und ein gewisser Barlow, von eben so verdächtigem Charakter, behaupten — die Hand gegen seinen Beleidiger erhoben, und in demselben Augenblicke der M. F. Ward den Professor erschossen haben. So stand die That fest. Der Mord war vorher bedacht und ausgeführt; aber aus dem Umstande, daß der so schwer beleidigte Professor die Hand erhob, etwa nur, um zu drohen, nahmen die Geschworenen Veranlassung, den Mörder freizusprechen. In der That aber war's das Ansehen der Person und das Geld, was die Geschworenen bewog, den M. F. Ward des Mordes nicht schuldig zu erkennen. Denn die Familie Ward ist eine der reichsten in Louisville, ja sogar im ganzen Staate Kentucky. Daher konnte dieselbe 18 Advokaten zu ihrer Vertheidigung aufbieten, und ihre Bemühungen durch 100 Zeugen unterstützen (was nebenbei bemerkt, in dem Lande nicht schwer ist). Aus Washington, D. C., kam extra der Schatzsekretair Guthrie herbei, um für die Familie Ward ein gutes Leumundszeugniß abzulegen. Mr. Crittenden, der ehemalige General-Staats-Anwalt, hatte unentgeltlich seine

Dienste angeboten. Hierzu kam das Seufzen und Wehklagen der Damen aus der Familie Ward, und noch so Vieles andere von Gewicht, daß man sich durchaus nicht mehr wundern wird, zu vernehmen, es habe Thränen gelockt aus den Augen der Richter, Advokaten, Zeugen, und auch der Geschworenen. Worauf die Freisprechung erfolgte Ende April 1854.

Der „Commercial" drückt sich darüber also aus: „Auf die Sachwaltung des Rechts ist die Carricatur jetzt durchaus vollkommen aufgedrückt. Denn nichts ist beleidigt und gekränkt, als das göttliche Recht, die Regeln der Humanität, die Rechte der bürgerlichen Gesellschaft, der gesunde Menschenverstand, die Achtung vor dem Gesetze und der Begriff des Rechts in jeder Menschenbrust u. s. w." Zwar ist der Verlust so groß nicht, dachten etwa jene Justizmörder, daß der Ersatz dafür nicht noch größer wäre. Denn nun erhält das Louisviller Journal seinen interessanten auswärtigen Correspondenten, der protestantische Reverend Mr. Schon seinen vielversprechenden Convertiten und die Cirkel der vornehmen Welt ihren angenehmen Gesellschafter wieder; die, als Hauptstützen der Humanität, den in Aussicht gestellten Verlust nimmer hätten ertragen können.

Um den so theuer geretteten Professor-Mörder vor der Volkswuth — die da drüben so gern nach dem Lynch-Law richtet — in Sicherheit zu bringen, sandte die Familie Ward ihn auf Reisen. Der moralisch geächtete und mit dem Kain-Zeichen gebrandmarkte Flüchtling hatte nirgends Ruhe; denn das böse Gewissen und die Verachtung seitens der gesitteten Bürger folgte ihm auf allen seinen Schritten. — In den Vereinigten Staaten wird viel gereiset, und wer es eben kann, besucht einmal die Niagara-Fälle. Sie sind ungefähr 14 Meilen vom Ontario-See und 21 Meilen vom Erie-See entfernt. Das Wasser des Erie-See's fließt in einer Tiefe von 40 bis 60 Fuß und in einer Breite von $^3/_4$ Meilen, mit einer Schnelligkeit von 7 Meilen in der Stunde, durch die Niagara-Straße oder Fluß, welcher bis $1^1/_2$ Meilen oberhalb der Fälle große Inseln einschließt. Von da an eilt der Niagara-Fluß mit einem Gefälle von 57 Fuß über die Rapids, und wird durch

die Goat-Insel in zwei Arme — oder will man eine kleine, zwischen jener und dem östlichen Ufer liegenden Insel mitrechnen — in 3 Arme getheilt. So getheilt, stürzt dann der Fluß über den Abhang perpendiculär 160 Fuß hoch in die Tiefe herab. Die größte Masse Wasser fließt jenseits der Goat-Insel an der Küste von Kanada über die Fälle, und wird nach seiner Gestalt „the Horse-shoe-fall" (d. h. der Hufeisen-Fall) genannt. Zwischen der Goat- und Luna-Insel hat der Fall nur eine Breite von 10 Yards, bildet aber eine herrliche Cascade. Von der Luna-Insel nach dem Ufer hin ist der Fluß zwar breiter als beim Horse-shoe, aber auch um so viel seichter. Die einzig beste Fernsicht von den Wasserfällen gewinnt man vom Table-Rock, an Canada's Seite; dahingegen von den „Rapids" (Schnellen) von der Goat-Insel aus, welche durch eine Brücke mit dem Ufer verbunden ist, eine minder schöne. Ueber die Schönheiten dieser Fälle spricht eine amerikanische Dichterin sich in folgenden Worten aus:

„Flow on for ever, in thy glorious robe
Of terror and of beauty. God hath set
His rainbow on thy forehead; and the cloud
Mantled around thy feet. And he doth give
Thy voice of thunder, power to speak of Him
Eternally — bidding the lip of man
Keep silence — and upon thine altar pour
Incense of awe-struck praise."

Ungefähr 2 Meilen unterhalb dieser Fälle ist auf der V. St. Seite die „Bellvue-Fountain" eine Heilquelle, gegen Scrophelu, Rheumatismus, und andere Hautkrankheiten gebräuchlich, deren Wasser schwefligte und salzigte Säuren, Kalk und Magnesia enthalten.

In diese Gegend, an der „Burning Spring", nahe bei den Niagara-Fällen kam ein Reisender und ward ersucht, seinen Namen in das Fremdenbuch einzuschreiben. Er fand das Blatt zur Linken bis zur Hälfte eingetragen, dann alles leer gelassen bis zur Rechten, wo die Reisenden fortgefahren, ihre Namen einzuschreiben. Bei näherer Untersuchung ergab es sich,

daß die letzte Eintragung zur Linken hieß: „Matt. F. Ward, Bruder, und Diener.“ Darunter stand von unbekannter Hand geschrieben: „der Mörder“! Und von der Zeit an hielt jeder Gentleman es für eine Schande, seinen Namen in solch einer Gesellschaft zu placiren.

Auch in der Heimath ließ sich der Volks-Unwille bei dieser Gelegenheit in mannchfacher Weise gegen den Uebelthäter aus. So versammelten sich bei 8000 Personen am 29. April 1854 im Courthouse zu Louisville Ky., und faßten Beschlüsse wegen des mißliebigen Verdicts der Jury von Elisabethtown, — verbrannten die Geschworenen und Herrn Wolfe, Rechts-Anwalt der Familie Ward in effigie, — ersuchten dann

1. Herrn Crittenden, seinen Sitz im Senate der Vereinigten Staaten zu quittiren;

2. Herrn Wolfe, seinen Sitz im Senate des Staates aufzugeben und 3. die Familie Ward, den Staat zu verlassen.

Hierauf bewegte sich die entrüstete Menge nach der Wohnung des R. J. Ward, und verbrannte daselbst den Robert und Matth. Ward in effigie, so daß die Hausthüre Feuer fing.

Die Zeitungen blieben auch nicht zurück, und ließen bald sarkastisch, bald ironisch, ihrem Ingrimm freien Lauf. So lasen wir in einem Blatte: „Es ist eine Ruthe für das Volk „angedrohet, welches das Recht unter die Füße tritt. Darum „wird es auch sicher nicht an der Hand fehlen, welche große „Vergehen der Gesellschaft über kurz oder lang strafen wird.“ Und in einem andern: „Es ist wahr, die junge unglückliche „Wittwe (die Frau des Professor Butler s. A.) wird weinen „in ihrer Verlassenheit; sie wird die Gerechtigkeit des Urtheil„spruches — der einen Schandfleck heftet auf das Andenken „ihres gemordeten Gatten — in Zweifel ziehen. Aber was „thut das? — Ein alter Römer sagte: Laßt die Gerechtig„keit walten, wenn auch die Himmel einfallen! und ein Rö„mer aus neuerer Zeit versprach, die Gerechtigkeit umsonst „zu ertheilen wie das Wasser. Was geschieht aber heutigen „Tages?“ — — —

Nicht mehr und nicht weniger, als ehedem! All dieser Kummer macht die Menschen nicht weiser, nicht tugendhafter! Es ist ja nur der äußere Schein von Tugend, den die Heuchler sich anzulügen wissen, und der deshalb auch keinen Stand hält. Denn kaum haben die Gerüchte sich verlaufen, und der Volksunwille sich gelegt, so eilt Alles wieder in das alte, gewohnte Geleise, treibt sein Geschäft vor wie nach, häuft Schulden auf Schulden, ohne an den schuldigen Ersatz zu denken, und rennt so auf dem breiten Wege unaufhaltsam in's Verderben, nicht, weil man dieses muß; nein, sondern weil man nicht anders will. Es geht damit, wie Cicero schreibt: „Manchmal pflegt dieses nützlich, jenes rechtschaffen zu scheinen; Falsch! Dieselbe Richtschnur gilt für das, was rechtschaffen, und für das, was nützlich ist. Wer das nicht durchschauet hat, von dem wird kein Trug entfernt bleiben, kein Bubenstück! Denn also denkend: „Dieses ist zwar rechtschaffen, jenes aber ist einträglich, — wird er aus Irrthum sich erkühnen, zwei Dinge von einander zu trennen, welche die Natur vereinigte. Und das ist der Quell aller Trüge, Schandthaten und Frevel!" —

Zu obiger Mordgeschichte kömmt in letzter Zeit wieder eine neue, die auch in den höhern Ständen und zwar in Washington D. C. sich zutrug, wo der Ministerial-Beamte Lee den Kaufmann Hume tödtete. Die New-Yorker Evening-Post erzählt den Zusammenhang wie folgt: „Lee's That war weniger zu entschuldigen als der vom Repräsentanten Herbert an dem irländischen Kellner im Willard-Hotel verübte Mord, und doch gab die Jury am 30ten März 1857 das Verdict „Nichtschuldig" ab, und zwar in Uebereinstimmung mit den Verhandlungen des Gerichtshofes. — Lee hatte nämlich bei einer Abendpartie im „Weißen Hause" den hinter ihm gehenden Kaufmann Hume aus Alexandria beschuldigt, im Gedränge habe er ihm die Tasche leeren wollen. Des folgenden Tages begab sich Hume in Begleitung eines Freundes nach dem Geschäftszimmer des Hrn. Lee, um Letztern aus seinem Irrthum zu ziehen. Lee aber, in Kenntniß gesetzt über die respectable gesellschaftliche Stellung Hume's, beharrte nichts desto weniger

dabei, ihn einen Taschendieb zu nennen. Ueber diese Verleumdung entrüstet, schlug Hume mit einem Spazierstöckchen den Lee; dieser zog eine geladene Pistole aus der Tasche und schoß den Kaufmann Hume todt. — Im Verfolg der Untersuchung ward die Anklage wegen Mord erhoben, und jetzt ist Lee freigesprochen, weil er zu den „höhern" Kreisen der Gesellschaft gehört. Demnach scheint es nicht möglich zu seyn, die Bestrafung eines Mörders aus den vornehmen Ständen in der Bundes-Hauptstadt im Wege Rechtens zu erhalten."

Uebrigens kann der im eigenen Hause Angegriffene den Angreifer gesetzlich niederschießen; weil es als Nothwehr angesehen wird.

V. Handel, Industrie, Landwirthschaft und Geschäftsklemme.

Einer Botschaft des Präsidenten Taylor zufolge beschäftigen sich drei Viertel der Bevölkerung in den Vereinigten Staaten mit dem Ackerbau, während der Rest in den Städten wohnt und Handel, Schiffahrt oder Fabrik- und sonstige Geschäfte betreibt. Demnach wird mehr Getreide, Baumwolle, Tabak, Zucker, u. d. m., producirt als consumirt, und daher ist das Volk auf Ausfuhr des Ueberflusses angewiesen, der bisher eine Hauptquelle seines Wohlstandes ausmachte.

Die Einfuhr wie Ausfuhr betrug z. B. allein in Philadelphia, — einregistrirt nach den verschiedenen Weltgegenden, während eines Jahres, endigend den 30. September 1842, wie folgt:

Ausfuhr

Gegenden	Landes-Produkte und Manufakturen Dollars	Fremde Produkte Dollars	Total Dollars
1. Britisch West-Indien	567,483	2,345	569,828
2. England	397,297	30,727	428,024
3. Spanisch West-Indien	358,055	60,996	419,051
4. Brasilien	307,451	120,968	408,419
5. Brit. Amerik. Colonien	378,134	520	378,654
6. Buenos-Ayres . . .	199,219	41,784	241,003

Gegenden	Landesprodukte und Manufakturen Dollars	Fremde Produkte Dollars	Total Dollars
7. Colombia-Häfen . .	162,888	25,671	188,559
8. Dänisch West-Indien	168,689	10,464	179,153
9. Hanse-Städte . . .	121,773	35,319	157,092
10. B. u. H. Ostindien	123,485	399	123,884
11. Sicilien	109,108	10,827	119,935
12. Chili	100,001	13,745	113,755
13. Hayti	67,400	4,893	72,293
14. Italien	16,851	44,803	61,654
15. Schwedisch West-Indien	59,749	1,621	61,370
16. Gibraltar	35,971	24,860	60,831
17. Holland	23,692	27,291	50,983
18. Afrika	44,792	2,696	47,488
19. Triest	2,514	30,628	33,142
20. Frankreich	17,820	1,760	19,580
21. Texas	12,994	222	13,216
22. Französ. West-Indien	9,150	1,374	10,524
23. Mexico	7,037	2,991	10,028
24. Teneriffa u. Canar. Ins.	2,261	—	2,261
in Summa Dollars	3,293,814	476,913	3,770,727

Einfuhr.

Gegenden.	Werth. Dollars.
1. England	3,521,170
2. Spanisch West-Indien	970,903
3. Brasilien	724,735
4. Colombia-Häfen	483,946
5. Hanse-Städte	380,486
6. Buenos-Ayres	272,017
7. Spanien	134,922
8. Hayti	107,777
9. Frankreich	87,976
10. Dänisch West-Indien	83,882
11. Italien	82,109

Gegenden.	Werth.
	Dollar
12. Britisch-amerik. Colonien	82,028
13. Holland	80,106
14. Britisch West-Indien	79,780
15. Chili	71,600
16. Brit. und Holl. Ostindien	55,338
17. Mexico	51,089
18. Sicilien	43,521
19. Teneriffa und Canarische Inseln	22,649
20. Azoren	17,230
21. Irland	8,926
22. Schwedisch Westindien	8,696
23. Afrika	5,735
24. Portugal	5,061
25. Gibraltar	106
in Summa Dollars	7,381,788

Diese Ausfuhr- und Einfuhr-Liste soll nur den Begriff von dem Handel einer einzigen Stadt mit auswärtigen Häfen geben. Dahingegen stellt sich die Ausfuhr aus allen Vereinigten Staaten, wie folgt:

Während 5 Jahre	Inländisch	Ausländisch	Zusammen.
	Dollars	Dollars	Dollars
von 1803—1807	216,013,759	222,931,482	438,945,241
„ 1816—1820	309,610,311	93,097,033	402,707,344
„ 1837—1841	514,410,482	85,461,675	600,872,157

Jahr	Seelenzahl.
1805	6,200,000
1818	9,100,000
1839	16,600,000 u. s. w.

Und so hat sich von Zeit zu Zeit der Handel mit dem Auslande vergrößert, und die Ausfuhr (wie auch die Kenntnisse und Schätze der Emigranten) die Wohlhabenheit im Allgemeinen vermehrt, so daß die Juweliere, Fortepianofabrikanten, Luxus-,

Musikalien- und Modewaaren-Händler bereits anfangen, gute Geschäfte zu machen.

Um sich aber einen Begriff von dem Verkehr im Innern des Landes machen zu können, bedarf es nur den Betrieb auf den Eisenbahnen und Canälen zu sehen, oder auf den Flüssen die Dampfschiffe zu zählen. Nach dem Railroad-Record versahen 610 Dampfschiffe im Jahre 1851 den Dienst auf dem Mississippi und seinen Nebenflüssen, mit 134,867 Tonnen Gehalt. Davon kamen auf Pittsburg 112 Dampfschiffe mit 16,942 Tonnen Gehalt; auf Wheeling 41 Dpfr. mit 7,199 T.; auf Cincinnati 111 Dpfr. mit 24,709 T.; auf Louisville 61 Dpfr. mit 15,130 T.; auf New-Orleans 122 Dpfr. mit 34,786 T.; auf Nashville 18 Dpfr. mit 3,578 T.; auf St. Louis 131 Dpfr. mit 31,833 Tonnen Gehalt, u. s. w. Seit Anfang 1856 hat sich jedoch die Zahl der Dampfschiffe vermehrt bis auf 737 mit 180,061 Tonnen Gehalt, deren Dienst von 14,894 Mann versehen wurde, während im Jahre 1851 dazu 12,412 Mann genügten.

Die Mehrzahl des in den Städten wohnenden Viertels der ganzen Bevölkerung lebt vom Handel, Handwerk oder Fabrik-Betrieb, wodurch namentlich in großen Städten, unzählig viele Köpfe und Hände beschäftigt werden. Als Fabrikstädte ragen in der Union besonders hervor: Pittsburgh, im Westen Pennsylvaniens, mit circa 400 Fabriken und einer Bevölkerung von 110,000 Einwohnern, und dann noch Newark N. J. mit circa 600 Fabriken (NB. bei beiden Angaben wird wohl etwas Prahlerei durchlaufen?!) und zwischen 50 bis 60,000 Einwohnern. In Pittsburg gibt es vorzüglich Eisen- und Glas-Fabriken, in Newark Leder-, Pferde-Geschirr-, Reisekoffer- und Wagenfabriken. Nirgends macht man zierlichere ein- und zweispännige Kutschen, Bugghys (Ghigs oder Cabriolets) ꝛc. als in Newark im Staate New-Jersey.

Zur Hebung des Handels, Fabrikwesens und Ackerbaues [1])

[1]) Nach einem Berichte des Finanz-Ministers wird der Gesammtbetrag des Nordamerikanischen Ackerbaues und Gewerbefleißes für das Jahr 1855 auf Dollar 2,602,363,924 veranschlagt.

bedurfte man nicht allein der Hände und Köpfe, sondern auch des Geldes; und da dieses in der Wirklichkeit bei Weitem nicht hinreichend vorhanden war, griff man einerseits zu Anleihen und andererseits zur Errichtung von Credit-Banken, zu deren Errichtung die Amerikaner in den Jahren 1823 bis 1828 durch financielle Windstille getrieben wurden. Was in der Noth begonnen, das wurde vom Geiste der Spekulation auf ein gewisses Ziel hingelenkt, um Vortheil daraus zu ziehen. Im Staate Pennsylvanien war's Anno 1828—1829 die Eröffnung der Kohlen-Minen, die so ergiebig ausfielen, daß sie ohne Schwierigkeiten bei den Kapitalisten in England große Anleihen negociiren konnten (Pennsylvania-State verschuldet allein jetzt noch circa 40 Millionen Dollar). In Folge dessen wurden Bergwerke in Betrieb gesetzt, Canäle gegraben, Chausseen gebauet, neue Städte angelegt, große Fabriken errichtet, und alle Quellen des Landes in Thätigkeit gesetzt; so daß liegende Gründe, Produkte und Kaufmannswaaren im Preise stiegen aufs Doppelte, ja bis auf das Zehnfache. Natürlich ward so alle Welt reich, und zwar ohne Mühe; wenn auch nur auf kurze Zeit! —

Als das Privilegium (Charter) der zweiten Bank der Vereinigten Staaten im Jahre 1836 abgelaufen war, trat in ihre Verbindlichkeiten und an ihre Stelle die U. S. Bank of Pennsylvania mit demselben Capital von 35 Millionen Dollars. — Je nachdem die Banken nun gute Geschäfte machen, steigt der Werth der Banknoten, und umgekehrt, fällt er. Im Jahre 1837 trat eine Reaction ein. Fast alle Banken in der Union stellten ihre Specie- (d. h. in Münze) Zahlungen ein. Eine Wiederholung wurde — mit Ausnahme der New-England und New-York Banken — im Jahre 1839 versucht. Diese Unterbrechung erfolgte im Allgemeinen nicht durch Einziehung des Courants in Pennsylvanien, bis im Anfange von 1841, wo ein anderer Versuch zum Wiederanfang der Bank-Geschäfte gemacht wurde, der aber so nachtheilig für die Girard und U. St. Bank of Pennsylvania ausfiel, daß sie gezwungen waren, zu liquidiren; weil beinahe alle Banken dieses Staates,

wie der süd- und westlichen Staaten, bei ihrer Zahlungs-Einstellung beharrten. Um nun der durch den Fall großer Banken veranlaßten Verlegenheit abzuhelfen und der Rückwirkung auf Privat-Speculationen, so wie der Forderungen an den Staatsschatz, so lange die Banken im Zustande der Suspension sich befanden, mittels Vorsorge zeitlicher Mittel zu begegnen, wurde durch ein Gesetz vom 4. Mai 1841 erlaubt: „kleine Banknoten im Werthe von 1, 2 und 3 Dollars auszugeben, und zwar als Staats-Anleihe, rückzahlbar in Staatsstock, wenn Doll. 100 zugleich präsentirt würden." Diese Banknoten werden „Relief Notes" genannt, erfüllten nicht die Erwartungen, sondern fielen sogar eines Tages bis auf 35 pCt. herab. Aehnliches Schicksal traf fast alle Banken. Zum Belege fügen wir hier eine Liste der pennsylvanischen Banken bei, die wir aus „Historical Collections of the State of Pennsylvania, — by Sherman Day, Philadelphia," pag. 52, entlehnen, wie nebenstehend folgt:

Namen der Banken.	Capital. Doll.	Par Value.	Value den 14. August 1838.	Value den 27. August 1841.	Depretiation. Doll.	Den 31. März 1843.	Den 24. Juni 1843.
United States Bank	35,000,000	100	123	10	39,550,000	2	5½
North America Bank	1,000,000	400	408	300	270,000	275½	309
Pennsylvania Bank	2,500,000	400	500	260	1,500,000	130	141
Farmers & Mechanics' Bank	1,250,000	50	62	45	425,000	24½	34½
Commercial Bank	1,000,000	50	63	44	380,000	37¾	45
Mechanics' Bank	1,400,000	35	54	26	1,120,000	16¾	19½
Northern Liberties Bank	350,000	35	48	30	180,000	20	26
Shuylkill Bank	1,000,000	50	50	5	990,000	5	7
Southwark Bank	250,000	50	60	45	75,000	50	57
Kensington Bank	250,000	50	75	40	175,000	36	45
Penn Township Bank	500,000	50	75	40	350,000	19	21
Girard Bank	5,000,000	50	53	28	2,500,000	2	5½
Western Bank	500,000	50	53½	30	235,000	37	42
Manufacturers' & Mechanics' Bank	401,300	50	55	35	160,520	11	15
Moyamensing Bank	250,000	50	55	38	85,000	23	35
Shuylkill Navigation Company	1,666,000	50	166	46	3,988,000	29	44
Shuylkill Loans	2,200,000	100	95	70	550,000	60 à 65	80
Lehigh Coal Compagny	1,500,000	50	90	15	1,950,000	5	10
Lehigh Loans	4,400,000	100	100	60	1,760,000	28	100
Philadelphia Bank	1,800,000	100	108	75	594,000	49	64
	62,217,300				56,837,520		

Zufolge vorstehender Zusammenstellung ergibt sich bei einem Capital-Betrage von Doll. 62,217,300 ein Verlust von Doll. 56,837,520, der die weisesten und besten Bürger betroffen, und — bezeichneten Orts — mit dem Worte „Betrügerei" belegt wird. (Vergl. Bicknell's Reporter of 1841.)

Die Anleihen des Staates Pennsylvania wurden negocirt für folgende Zwecke:

	Doll.	C.
Für Canäle und Eisenbahnen	30,533,629	15
Zur Zahlung der Interessen von der öffentlichen Schuld	4,410,135	3
Zum Gebrauch des Staatsschatzes . . .	1,571,689	—
Für Turnpikes, Landstraßen-Verbesserung ꝛc.	930,000	—
„ den Union-Canal	200,000	—
„ das östliche Gefängniß	120,000	—
„ die Franklin-Eisenbahn	100,000	—
„ den Pennsylvania- und Ohio-Canal . .	50,000	—
„ das Irrenhaus (Insane Asylum) . .	22,335	6
„ fällige Beträge an einheimische Creditoren ꝛc. . . . . ca.	1,000,000	—
„ in Staatsstock zahlbare Relief Notes .	2,113,650	—
„ im Februar 1843 zahlbare Zinsen der Staatsschulden	874,278	—
Die Total-Schuld betrug im Februar 1843 circa	41,925,716	24

Ohne besagte Anleihen hätte der Staat die nöthigen Mittel nicht gehabt, vorerwähnte Bauten und öffentliche Werke auszuführen. Europäisches Geld mußte sie dazu in den Stand setzen, so wie die Creirung der Banken und das von denselben emittirte Papiergeld, Banknotes genannt, — das sich in den Vereinigten Staaten bis zu dem übermäßigen Betrage von 236 Millionen Dollars seit 1856 in Cours befinden soll und das die Kaufleute, Gewerbe und Ackerbau betreibenden Bürger aus ihren temporären Geldverlegenheiten retten, und überhaupt dem Geschäftsverkehr die nöthigen Ausgleichungsmittel darbieten sollte. Um aber besagte Zwecke zu erreichen, war nicht

allein Geschäftskenntniß und Fleiß erforderlich, sondern eine eben so große Rechtschaffenheit, als das den Banken sich zuwendende öffentliche Vertrauen erheischte. Allein gerade daran fehlte es, wie wir bereits gesehen haben: man mißbrauchte das Vertrauen und betrog das Volk um Millionen. Und so wurde das zur Landesplage, was zu seinem Wohle hätte gedeihen können. Die öftern Bankbrüche machten das Volk vor und nach mißtrauisch, und es bedurfte nur drei Mißwachsjahre, als dort 1852, 1853 und 1854 waren, um eine allgemeine Calamität hervorzurufen, wie sie 1854 auf 1855 eintraf, wo das Gerede von bevorstehenden Bankerotten den Credit erschütterte, Handel und Fabriken lähmte, und Tausende brodlos machte, während die Theuerung der Lebensmittel die Noth noch vergrößerte. Eine Harness- (Pferdegeschirr-) Fabrik in Newark N. J. z. B. beschäftigte sonst 700 Arbeiter, im Herbste 1854 nur noch circa 60, und als im Winter die Geschäftsklemme den höchsten Grad erreichte, entließ sie auch diese. So machte es die Indian-Rubber-Factory (fabricirt Sachen von Gummi elasticum) und viele andere Fabriken, die alle ihre Arbeiten einstellten. Auch die Merchant-Tailors (die Kleiderhändler) ließen keine Kleider mehr im Voraus nähen, sondern beschränkten sich nur auf den nothwendigen täglichen Bedarf. Alle Welt war muthlos, und jeder Kaufmann oder Fabrikant meinte: es sey vortheilhafter, gar keine Geschäfte zu machen, als auf Credit. Diese Geschäftsklemme und Theuerung hatten den Hunger im Gefolge, da nicht Alle die Mittel besaßen, bessere Zeiten abwarten zu können. Um aber der größten Noth zu begegnen, wurden milde Gaben gesammelt, Vereine gebildet, Rumford'sche Suppen-Anstalten errichtet u. s. w., und man sah Männer, Weiber und Kinder mit Töpfen dreimal täglich schaarenweise nach den Speise-Anstalten eilen, oder von Haus zu Haus ziehen und die öffentliche Mildthätigkeit anflehen. Auch für arme Reisende war gesorgt; irgend ein Gastwirth mußte sie beherbergen und beköstigen für Rechnung der Stadt während eines Tages; darnach mußten sie weiter ziehen. Nie sah wohl Amerika so viele

Lumpensammler in den Straßen seiner volkreichen Städte, als in dem Winter von 1854 auf 1855. Die Noth erfaßte aber hauptsächlich nur Eingewanderte, namentlich Deutsche und Irländer, von denen Mancher durch die Cholera oder Dyssenterie aus seinem zeitlichen Elende befreiet wurde.

Die Landwirthschaft wird in Nord-Amerika in ganz anderer Weise betrieben, als in Europa, insbesondere des Klima's und theueren Arbeitslohns wegen. Wer nun sich in diese neue Manier nicht finden, sondern bei der alten europäischen verharren wollte, der würde seinen Eigensinn theuer bezahlen müssen. Nicht minder würde es dem schlecht ergehen, der ohne hinreichende Geldmittel eine zwar wohlfeile Farm (Meierhof) ankaufte, aber nicht die nothwendigen Körperkräfte besäße, sie ohne Knechte und Mägde bewirthschaften zu können. Er würde in kurzer Zeit sein Geld ausgegeben haben und den etwaigen Nutzen in die Hände seiner Knechte und Mägde übergehen sehen. Die bei der Landwirthschaft mit Nutzen bestehen können, sind solche Personen, die das angekaufte Land mit eigenen Kräften, d. h. Mann und Frau, Söhne und Töchter, bewirthschaften, und in freien Stunden durch ihrer Hände Arbeit noch extra zu verdienen streben. Nur für solche Farmer gilt die (in den für deutsche Auswanderer geschriebenen Büchern) vorausgegriffene Berechnung der Ueberfahrts-, Reise- und Ansiedelungs-Kosten.[1] Wir entlehnen von daher:

„Tit. IV. Einrichtungskosten bei der Niederlassung.

1) Für 320 Acres (beinahe 500 Magdeburger Morgen) Congreß-Land, d. h. in den Wildnissen des Westens, à Doll. 1¼ pr. Acre, macht	Doll.	400
2) Für Bretter, Nägel, Schindeln, zur Herrichtung des Hauses	„	40
3) Für 2 Pflüge, 1 Egge und 1 Ackerwagen .	„	96
4) „ 6 Ochsen, 6 Kühe, 5 Schweine und 2 Pferde	„	275

[1] Vergl.: Die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika, nach Van der Straten-Ponthoz geschildert mit besonderer Berücksichtigung auf die deutsche Auswanderung von Dr. Heinrich Berghaus u. s. w.

5) Für Pferde-Geschirr . . . . Doll. 35
6) „ Geräthe in der Haushaltung und Landwirthschaft . . . . „ 50
7) Für Aussaat: Weizen, Mais, Roggen, Hafer, Kartoffeln &c. . . . . „ 52
8) Für Haushaltungskosten auf 6 Monate . . „ 70
9) „ Reservefonds oder in Baar . . . . . „ 172

in Summa . Doll. 1190

„ „ preuß. Thlr. 1783

Hierzu kommen noch:

Titel I. Reisekosten nach einer Seestadt . preuß. Thlr. 62
„ II. Für 7 Personen die Ueberfahrt nach New-York . . . . „ „ 350
„ III. Reise nach dem Westen in Nord-Amerika Doll. 120 . . . . . . „ „ 175
„ IV. Hierzu obige Kosten zur Niederlassung &c. . . . . „ „ 1783

Das zur Auswanderung nöthige Capital beträgt also . . . . preuß. Thlr. 2370

oder in Gulden 4147 : 30 Kr.

Es wird jedem Kenner einleuchten, daß in vorstehender Berechnung die meisten Posten zu niedrig gegriffen sind, insbesondere die Haushaltungskosten, da wenigstens 18 Monate oder auch 2 Jahre hingehen, ehe der wilde Boden in soweit cultivirt ist, daß er eine erträgliche Ernte liefert. Man kann ohne Uebertreibung die Summe auf Dollars 2370, anstatt auf Thlr. 2370 wie oben veranschlagen.

Soll der Boden nur bis zur Hälfte in Ackerland umgewandelt, von Baumstümpfen befreiet und gehörig gedünget werden, so würden dazu 20, oder bei größerm Geldaufwande wenigstens 10 Jahre Arbeit erfordert werden. Schlagen wir diese pr. Jahr auf Dollars 600 an, so macht dieses auf 10 Jahre Doll. 6000, hierzu obige Kosten der Reise und der Einrichtung zur Niederlassung Doll. 2370, macht in Summa

Doll. 8370, oder pr. Acre Doll. 26 circa. Und dies gilt nur von den ordinärsten Farmen; bessere kosten schon pr. Acre Doll. 30 bis 60, je nach den Meliorationen, während die Musterfarmen im östlichen Pennsylvanien, z. B. in Lehigh, Berks- und Lancaster-County der Acre mit Doll. 100 bis 200 bezahlt werden. Eben so verhält es sich im Staate Ohio.

Außerdem ist nicht zu übersehen, daß das beste, fette Congreß-Land sich längst schon in den Händen der Speculanten befindet, die es nicht für Doll. 1. 25 C., vielleicht nicht einmal für Doll. 10 oder Doll. 20 wieder abgeben, je nachdem sie Aussicht haben, den Strom der Emigranten nach dieser Gegend hinzulenken. Ferner muß der Eingewanderte nicht allein die Sprache, Gesetze und Sitten kennen lernen, sondern auch die einheimischen Vortheile beim Betriebe der Landwirthschaft. Der Amerikaner sucht nämlich in der kürzesten Zeit ein großes Stück Arbeit hinter sich zu bringen, um Geld zu sparen; denn Geld und Zeit sind hier gleichbedeutend. Er kann 100 bis 300 Stück Fence-Riegel (zur Einfriedigung der Felder) machen; der Eingewanderte macht keine 50 in einem Tage. So geht es mit Bearbeitung der Felder, mit dem Mähen, Dreschen u. s. w.; ja, der Eingewanderte muß sogar die Fütterung und Behandlung des Viehes lernen. Und all dies erfordert Zeit. Am ausführlichsten hat darüber C. A. Fleischmann, Ehrenmitglied des „American Institute" ꝛc. geschrieben, unter dem Titel: „Der amerikanische Landwirth. Ein Handbuch für Ansiedler in den Vereinigten Staaten. Mit 247 Holzschnitten. New-York. Gießen und Frankfurt a. M. G. F. Heyer's Verlag." Derselbe verbreitet sich darin mit großer Kenntniß über Alles, was dem Emigranten, der Ackerbau betreiben will, zu wissen nöthig ist, z. B.: I. Ueber die Wahl des Aufenthalts; II. Waldbäume, als Kennzeichen der Bodenbeschaffenheit; III. Ankauf des Landes und erste Arbeit der Niederlassung (Construction der Loghäuser, der Shanty-Loghäuser, der Prairie-Häuser); IV. Urbarmachung des Waldlandes; V. Urbarmachung der Prairien; VI. Zäune; VII. Pflanzen und Getreidearten u. s. w. — Es wird genügen,

hierauf hinzudeuten, da der Raum und der Zweck dieser Schrift es nicht gestatten, über Ackerbau und Viehzucht nach amerikanischer Methode hier in's Detail zu gehen. Die darüber gründliche Belehrung wünschen, mögen Fleischmann's amerikanischen Landwirth lesen.

VI. Detailhandel, Marktschreierei, Handwerker und das Goldland California.

... Amerika ist bisher hauptsächlich für den Arbeiter und Handwerker aus Irland und Deutschland ein ergiebiges Land gewesen. Der Irländer hat seine Chausseen und Canäle gegraben, er hat die Felsen gesprengt, die Erde gefahren, Wälle gemacht und die Eisenbahnen gebauet, kurz: wo es schwere Arbeiten gab, da mußte sie ein Neger oder ein Irländer verrichten, und von ihren Schweißtropfen lebte der Native (der im Lande geborene Amerikaner) in Ueppigkeit. Nicht minder mußte dazu auch der Deutsche sein Scherflein hergeben: durch ihn kam Kunst und Geschicklichkeit in's Land; sein Fabrikat war immer besser und preiswürdiger als das des Native's. Aber Letzterer wußte mit der Arglist eines Fuchses und mit der Klugheit einer Schlange so lange um den Deutschen herumzuschleichen und ihn mit süßer Rede zu bezaubern, bis er ihn in seine Dienste gelockt und all' seine Fähigkeiten zu seinem Vortheile ausgebeutet hatte. Bis dahin war ihm der Fremde (Foreigner), dessen Geld, Wissenschaft und Kunst er brauchen konnte, sehr willkommen; als er aber durch ihn seine Zwecke erreicht, nämlich: seine Wälder geklärt (cleared, gelichtet), seine Wildnisse cultivirt, seine Maschinen verbessert, seine Fabriken eingerichtet, seine Städte gebauet, kurz: als er durch den Deutschen Landwirthschaft, Handel und Industrie gehoben und vervollkommnet hatte, da machte er sich kein Gewissen daraus, ihn wie einen Wurm zu zertreten. Damals war der Deutsche nur das Mittel, ihn reich zu machen; jetzt aber fängt auch

der Deutsche an, reich zu werden, oder wenigstens sein Concurrent zu seyn. Dadurch ist er dem Native ein Hinderniß beim Uebervortheilen; so daß die Aussicht, in kurzer Zeit reich zu werden, nun für die Mehrzahl auf immer dahin ist. Zudem hält der Deutsche dem Yankee so oft seine Betrügereien vor, daß er unwohl wird, wenn er ihn nur sieht; und der Katholik ärgert ihn durch die Wahrheiten seiner Religion, die ihm wie Dorne in Herz und Auge stechen. Grund genug, deshalb den Foreigner zu hassen und ihn durch die fanatische Partei der Know-Nothings zu verfolgen, so weit er kann.

Zwar sind nicht alle aus Deutschland eingewanderte Handwerker und Farmer Meister in ihrer Wissenschaft und Kunst, sondern Mancher blieb daheim schon zurück und tappte dann in irgend ein anderes Gewerbe hinein, in der Hoffnung, darin besser sein Glück machen zu können. Und da in dem Lande der Freiheit und Unabhängigkeit — mit etwaiger Ausnahme der Schenk- und Gastwirthschaft, die gesetzlichen Beschränkungen unterworfen sind, — ein Jeder was immer für ein Geschäft betreiben darf, welches ihm beliebt, ohne Nachfrage, ob er es auch erlernte, so ist's nicht zu verwundern, wenn man daselbst mehr Pfuscher findet, als in Europa. Daheim war Dieser ein Müllerknecht, in Amerika bauet er hölzerne Häuser; Jener war Handlanger beim Maurer, jetzt näht er für einen Merchant-Tailor; ein Anderer war Holzschuhmacher (die in Amerika nicht existiren), jetzt ist er Farmer u. dgl. m. Auch ist die Arbeit der Handwerker und Fabrikanten nicht so gut und dauerhaft, als in Europa: es genügt dem Yankee, wenn sie äußerlich schön erscheint und in der kürzesten Zeit angefertigt wurde. Diese Fertigkeit aber muß der Eingewanderte noch erlernen, wenn er Geld verdienen will; denn der Kaufmann (z. B. Merchant-Tailor) oder Fabrikherr bezahlt, wenn immer möglich, nach der Stückzahl und Qualität der gelieferten Arbeit. Je mehr Stücke, z. B. Röcke, Schuhe, Schraubstöcke u. s. w. ein Fabrikarbeiter in der kürzesten Zeit anfertigen kann, desto größer wird sein Tagelohn seyn, und

nach dem Maße äußerer Schönheit wird sein Fabrikat einen um so höhern Preis erzielen.'

Der große Tagelohn von Doll. 1 für gewöhnliche Arbeiten, bis zu Doll. 2 oder 3, oder Doll. 4 für Arbeiten, die mehr Kunst und Wissenschaft erfordern, trieb den Amerikaner dahin, seine Erfindungsgabe auf Maschinen zu verwenden, die in der kürzesten Zeit die meiste und die beste Arbeit liefern können. Auch that die Regierung ihrerseits, was sie konnte, den Erfindungsgeist anzuspornen und das Genie durch Verleihung von Patenten zu belohnen. Sie ließ den Erfinder Muster oder Modelle von seiner Erfindung einsenden. Um aber die eingesandten Muster zu prüfen, und die mit dem Patente verliehenen Rechte vor Nachahmung u. d. m. zu sichern, errichtete die Regierung in Washington City das s. g. Patent-Office. Dasselbe bewahrt nun die zur Prüfung eingesandten Muster (d. h. in verkleinertem Maße) in einem kolossalen, von aschgrauem Granitstein erbauten Hause; worin auch Skelette, aufgestopfte Thiere und Curiositäten aus verschiedenen Weltgegenden zur Schau gestellt sind. Vor 7 Jahren war nur der mittlere Theil des Gebäudes vollendet. Durch das Ueberhandnehmen der Erfindungen und die Ueberfüllung der Räume durch Muster wurde es nothwendig, dasselbe zu vergrößern durch Anbau der Flügel an seinen Seiten. Man scheute die Kosten nicht, welche die Erweiterung des Museums und Patent-Office veranlassen mußten; denn ein Volk, das alle Hebel der Industrie in Bewegung setzt, um einerseits mit den cultivirtesten Staaten Europa's (dereinst) concurriren zu können, und andererseits um schnell reich zu werden, durfte derartig nothwendige Mittel zur Ermunterung des Verdienstes und zur Hebung von Wissenschaft und Gewerbfleiß nicht unbeachtet lassen. Hierauf verwendet es auch all' seine Kraft, so daß bei einem Fremden schon der Bau der Fabrikgebäude Verwunderung erregt. Nicht minder der äußere, in die Sinne fallende Theil jener Gebäude, worin seine Geldinteressen verfochten werden; wir meinen die Gerichtshöfe, welche derartig mit Thürmen versehen wurden, daß man sie

manchmal von Kirchen nicht unterscheiden kann. Ebenso sieht man auch Thürme auf großen Fabrikgebäuden. Die Glocken darin rufen zum Dienst des Götzen unserer Tage, der menschliche Herzen versteinert und gefühllos macht.

Die Manie der Schatzgräberei trieb Tausende nach Californien; und da eine Leidenschaft nie allein bleibt, besonders unter der Hefe der Menschheit, die sich, wie eine vom Sturm getriebene Woge, fortwährend nach dem Westen hinwälzt, so kann es nicht in Erstaunen setzen, daß Schlägereien, Mord und Brand bei ihnen an der Tagesordnung kamen, ohne daß die schnellste Vollziehung des s. g. Lynch-Law dem fortwährenden Sittenverderben Einhalt thuen konnte. Auf den Untergang des Einen gründete der Andere sein Glück. In Baltimore und in andern östlichen Städten verfertigte man Anno 1848 und 1849 hölzerne Wohnhäuser, und verschiffte sie nach Californien. Aber die rasenden Leidenschaften (der Geldgier und Rache, des Neides und Hasses, des Zornes und der Bosheit) legten daran die Brandfackel. So ward St. Francisco schon viermal, Andere sagen „siebenmal" in Brand gesteckt; und trotz dem immer wieder aufgebauet, so daß es jetzt, als eine von Stein prachtvoll erbauete Stadt, seinen Feinden gleichsam Hohn lächelt. Im Anfange der Goldgräberei waren Lebensmittel in einem übermäßig hohen Preise, sobald auf dem Markte Mangel eintrat. Daher vereinigten sich die Capitalisten zu Zeiten, wo an neue Zufuhren nicht zu denken war, kauften die Vorräthe an Mehl, Schinken, Speck, Pöckelfleisch u. s. w. weg, und trieben durch ein gemeinsames Agiren die Preise auf eine unglaubliche Höhe, z. B. das Barrel Mehl, welches im Westen etwa Doll. 6 kostete, auf Doll. 200; und in ähnlicher Weise stiegen auch die Preise der andern Lebensmittel. Ein Schneider Börgerding zu Newark, N. J., erzählte uns, daß er, vermöge eines ihm eröffneten Credits, bei einem einzigen derartigen Handels-Manoeuvre Doll. 30,000 Netto gewonnen habe. Hiermit zufrieden und von Krankheiten niedergebeugt, zog er heim. Glücklich in Landspeculationen und Häuserbau, ward er ein so reicher Mann, daß im Jahre 1855 über 60 Familien, Jede

von Doll. 150 bis 900 jährlich, für Hausmiethe an ihn bezahlen mußten.

Solch rascher Aufschwung lockte Leute aus allen Ständen nach Californien: Handwerker, Farmer, Kaufleute, Banquiers, u. d. m., kamen in Ueberfluß an; und damit trat ein umgekehrtes Verhältniß ein. Das schnell reich werden war vorbei; und die Enttäuschten kehrten, mit dieser Erfahrung bereichert, nach dem Westen der Union zurück. Andere aber, welche mit einem gewöhnlichen Verdienste sich begnügen oder vortheilhaftere Conjuncturen abwarten wollten, blieben in Californien und betrieben daselbst ihre Geschäfte, so, wie sie es im Westen gelernt hatten.

Der Gold-Erwerb in Californien beläuft sich nach den Verschiffungs-Listen seit 5 Jahren, und zwar von 1851 bis 1855 inclusive auf ungefähr Doll. 230,000,000; da aber viel Gold ohne Angabe, wenigstens nicht in seinem vollen Betrag angegeben, exportirt wird, so kann man die 5jährige Gold-Ernte kühn auf 300 Millionen Dollars anschlagen. Dieses Capital gehört nicht den Californiern, sondern größtentheils den Capitalisten des Westen's, insbesondere der Wallstreet in New-York, die durch Commanditen und Agenturen den Goldverwerb betrieben.

In den Hauptstädten der Union haben die vermögendsten Detailhändler ihre Kaufläden (store) in den schönsten Straßen, wo die Damen und Dandies, kurz wo das schaulustige Publicum sich am liebsten herumtreibt. Und da beim amerikanischen Volke, wegen seiner mehr den Naturtrieben entsprechenden Erziehung, sich Alles noch auf die Sinne drängt, so haben die Krämer, Hausirer und Marktschreier nichts für nothwendiger erachtet, als möglichst stark auf die Sinne zu wirken, um die Aufmerksamkeit des schau- oder kauflustigen Publicums zu erregen. Darum ist z. B. das dem Astor-Hause in New-York schräg gegenüber liegende Museum und Curiositäten-Sammlung, ein hohes Gebäude, von oben bis unten mit Figuren aus dem Thierreich in bunten Farben bemalt; darum hat der Droguist oder Materialienhändler die Namen seiner gangbarsten Artikel auf die

Thür= und Fensterpfosten geschrieben; darum läßt etwa ein Zahnarzt Nro. 88 in's Trottoir hauen, nämlich die Nummer seiner Wohnung; darum sieht man eine gemalte Hand, die in den Kaufladen weiset, mit den Worten „This way, stranger“; darum legt der Modewaaren=Händler ein schönes Gemälde im Schaukasten zwischen seine Waaren; darum läßt ein Friseur einen großen, mit Leinewand überzogenen Wagen, auf dessen äußern Seiten geschrieben steht: „Phaloon's probates Haarfärbungsmittel“, von acht phantastisch decorirten Pferden durch die Straßen von New=York fahren, während hinter der Leinwand versteckt, eine Musikantenbande lustige Weisen aufspielt. Dieses Mittels bedienen sich auch in kleinen Städten herumziehende Menagerieen: sie haben einen großen Höllendrachen, als Wagenkasten, auf 4 Rädern ruhen, in dessen Bauch Musikanten sitzen und beliebte Melodieen oder Nationallieder spielen z. B. The Yankee Doodle, u. dgl.; und diesen Musikanten=Wagen lassen sie von 6 Elephanten durch die Straßen ziehen. Es ist natürlich, daß Jung und Alt herbei läuft, um seine Neugierde zu befriedigen; denn solche Aufzüge finden nicht alle Tage statt.

Bei den Detail=Händlern müssen außer der vortheilhaften Lage, die Güte der Waaren oder die neuesten Moden, die größere Auswahl und Preiswürdigkeit der Artikel, die reelle Bedienung, wie auch die Höflichkeit und Gewandtheit der Ladendiener das Meiste dazu beitragen, dem Kaufmanne einen starken Absatz zu sichern und von Jahr zu Jahr seine Kundschaft zu vermehren. Solche Kaufleute aber, die den geraden Weg nicht lieben, halten sich außerdem noch Thürsteher, welche den am Schaukasten sich etwa aufhaltenden Fremden herein nöthigen, um die Artikel näher anzusehen, in der Hoffnung, ihm irgend etwas aufzuplaudern.

Da die Männer den Einkauf der Victualien besorgen müssen, — denn das Weib ist das Haupt im Hause — und ihre anderweitigen Geschäfte ihnen dazu nur die kürzeste Zeit gestatten, so daß sie ohne Nachtheil die eingekauften Artikel nicht füglich nach Hause bringen können; und da die Weiber dieses

nicht thun, so haben in großen Städten die Metzger sich einspännige verdeckte Wagen angeschafft, womit sie ihren Kunden das eingekaufte Fleisch, und auch andere Sachen für die Küche, in's Haus liefern. Diesem Beispiele folgten auch mehrere Detailhändler, die einen größern Absatz dadurch erzwingen wollten, daß sie offerirten, die Waaren in's Haus zu bringen. In Newark, N. J., sahen wir Bäcker, Milchverkäufer, Grocers (die Caffee, Zucker, Thee, Gewürze u. s. w. feil haben), Pasteten-, Mehl-, Früchte-, Mineral-Wasser- u. s. w. Händler mit ihren Einspännern durch die Straßen fahren; und Jeder hatte seine eigenthümliche Manier, seiner Kundschaft bemerkbar zu machen, daß sein Wagen vor der Thüre stille halte und die Abnahme des Eingekauften erwarte. Ein Brodbäcker, der schon vor dem Aufgange der Sonne herumfährt, läutet mit einer Glocke; ein Milchhändler, der in 6 verzinnten, circa 1 Anker, also 1½ Ohm haltenden Töpfen, mit seinem Wagen sich demnächst einstellt, ruft „Feuer, Feuer", oder „Henriette" u. s. w.; ein Althändler, der verschlissene Sachen und Kleider kauft, hat eine Reihe Schellen mit einer Schnur quer über den Wagen gespannt, die durch die Erschütterung während des Fahrens in einem fort klingeln; aber merkwürdiger als Alle, war der volltönende Gesang der Neger, die auf einem Ackerwagen Claims (Muscheln), eine Art Austern, herumfuhren, und sie in weitschallendem melodischen Gesange als frisch anpriesen, und so zum Kaufe derselben aufforderten.

Es ist nun leicht denkbar, daß dieser fahrende Verkehr in den großen Städten eine unzählige Menge Wagen durch die Straßen treibt, die einen derartigen Lärm machen, daß Einem manchmal Hören und Sehen vergeht. Dies läßt sich begreifen; aber nicht so leicht begreift sich's, wie beim Betriebe desselben Geschäftes, wenn auch mit den nöthigen Mitteln versehen, dennoch der Eine fällt während der Andere steigt. Um das zu ergründen, muß man schon einige Jahre in der Union gelebt und die nöthigen Erfahrungen gemacht haben. Dann kommt man zur Einsicht, daß hier nicht immer die zum Betriebe des Geschäftes erforderlichen Kenntnisse (deren wir zum

Theil schon erwähnten) den entscheidenden Ausschlag geben, sondern in vielen Fällen kühne Griffe und Praktiken [1]), die ein verhärtetes Gewissen voraussetzen, und deren ein rechtschaffener Mann sich nimmer schuldig machen würde. Es kommen zwar, wie gesagt, monatlich kleine Hefte heraus (in englischer und deutscher Sprache), welche die Bank-Brüche oder in Cours gesetztes falsches Papiergeld (Counterfeits) dem Publikum zur Anzeige bringen; allein dies verhindert nicht, während eines jeden Monats, in noch unbekannter Weise, an Counterfeits oder an fallirten Banken bedeutende Summen zu verlieren, wenn man es nicht wagt, sie schnell weiter zu verausgaben an solche Personen, die dieses nicht wissen. Der vorsichtigste Geschäftsmann wird auf die eine oder andere Weise betrogen, und läßt sich gefallen, was er nicht verhindern kann. Aber der geringe Mann, den derartige Betrügereien am härtesten drücken, läßt seine Klagen auch am lautesten erschallen; und da er überall Leidensgenossen findet, so hat sich bei ihm — als dem am meisten leidenden Theile — die Ansicht ausgebildet: „daß die reichen und vornehmen Leute früh genug von Bankerotten und neuen Counterfeits Nachricht erhielten, um sie „noch vor dem allgemeinen Bekanntwerden auszugeben; so „daß diese Last dann hauptsächlich auf den geringen Mann ge„wälzt werde, während jene die Betrüger, wo immer möglich, „durchschlüpfen lassen." Unter solchen Ansichten beredet sich mancher Familienvater, es sey für ihn keine Sünde, das empfangene falsche Geld wieder auszugeben, so gut er könne; weil er es nicht gemacht und doch für gutes angenommen habe. Die Schuld treffe die Falschmünzer und die Regierung; letztere, weil sie ihre Macht nicht gehörig anwende, diesen Betrügereien ein Ende zu machen u. d. m.

Der Mangel an Rechtschaffenheit zwang bedeutende Detail-Händler, z. B. in Modewaaren, Kleidern, u. s. w., in ihren Verkaufslocalen einen Cassirer anzustellen, der von den Käufern einzig und allein die Zahlung empfangen, quittiren und den Betrag in's Cassa-Buch eintragen darf. Alle andern Com-

[1]) Sprüche 28, 20. 21. 28.

mis sind bloß auf den Verkauf und damit anderweitig zusammenhängende Arbeiten angewiesen. Wer es übersieht, passende Vorsichtsmaßregeln in seinem Geschäfte zu treffen, der wird — im Falle er nicht so glücklich ist, treue und ehrliche Leute im Dienste zu haben — durch deren kühne Griffe in sein Handlungs-Vermögen da Verluste erleiden, wo er wähnt, mit Nutzen zu handeln. Solche kühne Griffe erlauben sich im Lande der Freiheit und Unabhängigkeit nicht allein die Commis, sondern auch die Ehefrauen. Wir erlebten einen Fall, wo ein Uhrmacher seine Frau zum dritten Male verließ, weil sie das von ihm Erworbene heimlich zu ihren Anverwandten schleppte, um es für sich zu reserviren und zugleich über ihren Mann die Herrschaft zu gewinnen, also sich zum Haupte zu machen. Dieser blieb nun, trotz all' seinen unausgesetzten Arbeiten, vor wie nach ein armer Kerl. Sein Weib, das ihn ruinirte und ihm alles Arbeiten verleidete, brachte ihn dahin, in der Bitterkeit seines Herzens etwa mit Salomon auszurufen: „Einen Mann habe ich unter Tausenden gefunden, ein treues, braves Weib aber hab' ich nicht gefunden." „Ihr Werth ist wie Dinge, die weit herkommen von den äußersten Grenzen u. s. w.[1]). Und dieser Fall steht nicht als einzelner für sich allein da!!

VII. Klima, Pflanzen und Bäume in den Urwäldern.

Unter den vielen Lügen, welche unsere Landleute in die alte, verlassene Heimath zurückschicken, gehört auch die: „das Klima sey in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika gerade so, wie in Deutschland". Dies ist, im Allgemeinen gesagt, nicht wahr; denn es ist dort im Sommer eben so heiß, als in Italien oder im gelobten Lande, jenachdem man sein Domizil mehr südlich oder nördlich aufgeschlagen hat. Die Vereinigten Staaten liegen bekanntlich unter dem 25. bis 48. Grade nördlicher Breite; und es ist begreiflich, daß es drüben, wie hüben, nach den Breite-Graden variirt, in Bezug auf Temperatur und Landes-

[1]) Prediger 7, 29. Sprüche 31, 10. seq.

Erzeugnisse. Deßungeachtet wollen wir nicht leugnen, daß uns das Klima zu Cleveland am Erie-See so milde zu sein schien, wie in Deutschland; insbesondere wenn die Winde vom Huron, Michigan und Superior-See herkamen. Aber einzelne Ausnahmen können nicht als Norm dienen.

Wir lebten längere Zeit im Staate Pennsylvanien, der unter dem 39. bis 42. Grade nördlicher Breite liegt, und haben am Fuße des westlichen Alleghany-Gebirges und im County Indiana, die Witterung während des Jahres 1851 und 1852 beobachtet, und täglich dreimal, des Morgens beim Sonnen-Aufgang, des Mittags, und des Abends beim Sonnen-Untergange, aufnotirt. Danach stellt sich heraus, daß im Winter die Kälte nicht anhaltend und das Wetter sehr veränderlich war. Zwar sank das Fahrenheit'sche Thermometer 1851 Januar 30. auf 2°, Mittags 8° und Abends 5°, den 31. 4° und den 1. Februar auf $^{0}/_{0}$; hierauf aber hob es sich wieder, und Mittags trat Thauwetter ein. Im selben Jahre den 16. December fiel das Thermometer auf $^{0}/_{3}$, Mittags $^{8}/_{0}$ F., Abends $^{2}/_{0}$ F.; den 17. Morgens $^{0}/_{3}$ F., Mittags $^{4}/_{0}$ F., Abends $^{0}/_{1}$; den 18. Morgens $^{2}/_{0}$, trübe Luft, Mittags 16° F., Abends 12° F.; den 19. schön Wetter, des Morgens $^{0}/_{0}{}^{0}$ F., Mittags 24° F., trübe Luft, 24° F., Abends, stürmisch und Schnee. Selten dauerte der Frost 4 Tage; gewöhnlich änderte sich das Wetter mehrmals in einer Woche, so daß schön Wetter, Frost, Schnee, Thauwetter und Regen in einem ewigen Kreislauf begriffen waren. Ebenso fanden wir auch die Witterung zu Newark, N. Y.; wo die Kälte den 6. Februar $^{0}/_{15}$ R., den 7. $^{0}/_{22}$ R., ja, wie Einige behaupten, 28° unter 0 nach dem Réaumur'schen Thermometer erreichte. Dahingegen stieg das Thermometer im Sommer bisweilen auf 95° bis 105° Fahrenheit, im Monat Juli, August und September, bei anhaltender Dürre, bis Gewitter mit Regen die Luft wieder abkühlten.

Aus unsern, in Indiana County, aufgezeichneten Notizen können wir mittheilen, daß es im April, und manchmal auch im Mai noch über Nacht fror. Bei heiterm Himmel stieg das Thermometer im April auf 70° bis 82°, im Mai auf

87 bis 92° F., im Juni bis auf 94° F., im Juli, August und September auf 95 bis 105° Fahrenheit. Hatte es 8 oder 14 Tage nicht geregnet, dann wurde die Hitze von Tag zu Tag unerträglicher, bis endlich ein starkes Donnerwetter mit Platzregen die Luft abkühlte und wieder erquicklich machte. Die Sonne übt während der heißen Tage, bei einem immer heitern Himmel, eine derartige Gewalt, daß man zu Baltimore, Washington, D. C. u. s. w. nur mit aufgespanntem Regenschirme sich in die Mittagsgluth wagt, es sei zu Fuß oder zu Pferde, um sich vor dem Sonnenstich zu bewahren. Dann nehmen die Mauern der Wohnhäuser die Hitze in sich auf, und bei flachen, etwa mit Metall belegten Dächern dringt die Hitze noch dazu von Oben in's Wohn- oder Schlafzimmer, daß uns selbst, bei der leichtesten Bekleidung der Schweiß aus allen Poren dringt, und vor Mitternacht die Luft im Zimmer nicht abgekühlt ist. Noch unerträglicher wird die Hitze im Süden der Union, z. B. in Texas, Louisiana, Mississippi, Alabama, ꝛc., die unter dem 25. bis 35. Grade nördlicher Breite liegen, wo das Thermometer bis auf 110° Fahr. steigt, und die Hitze auch während der Nacht nicht nachläßt. Dann reisen die reichen Kaufleute und Neger haltenden Plantagen-Besitzer nach dem Norden, um dem gelben Fieber zu entfliehen. Viele gehen nach dem berühmten Badeorte „Saratoga Springs", im Staate New-York, verheirathen oder verloben dort ihre Söhne oder Töchter, und kehren im Spätherbst, etwa im October wieder nach dem Süden zurück, wo ihrer ein milder, unserm Frühjahr ähnlicher Winter wartet.

Aus dem Thier- und Pflanzenreich wird schon die Verschiedenheit des Klima's merkbar. Im westlichen Pennsylvanien gibt es zwar Hirsche, Hasen, Feldhühner, Schnepfen, Kibitze; aber sie sind kleiner, als in Europa; auch fliegen die Feldhühner in die Bäume, und außer ihrem gewöhnlichen Geschrei pfeifen sie dreimal, in aufsteigenden Tönen, rasch hinter einander. Ferner sieht man dort blau-graue Waschbären, Groundhogs (d. h. Murmelthiere) Opossums (Beutelthiere), Bisamkatzen, Schildkröten, Schlangen, Marder, Füchse, Bären, Pan-

Erzeugnisse. Deßungeachtet wollen wir nicht leugnen, daß uns das Klima zu Cleveland am Erie-See so milde zu sein schien, wie in Deutschland; insbesondere wenn die Winde vom Huron, Michigan und Superior-See herkamen. Aber einzelne Ausnahmen können nicht als Norm dienen.

Wir lebten längere Zeit im Staate Pennsylvanien, der unter dem 39. bis 42. Grade nördlicher Breite liegt, und haben am Fuße des westlichen Alleghany-Gebirges und im County Indiana, die Witterung während des Jahres 1851 und 1852 beobachtet, und täglich dreimal, des Morgens beim Sonnen-Aufgang, des Mittags, und des Abends beim Sonnen-Untergange, aufnotirt. Danach stellt sich heraus, daß im Winter die Kälte nicht anhaltend und das Wetter sehr veränderlich war. Zwar sank das Fahrenheit'sche Thermometer 1851 Januar 30. auf 2°, Mittags 8° und Abends 5°, den 31. 4° und den 1. Februar auf $^0/_0$; hierauf aber hob es sich wieder, und Mittags trat Thauwetter ein. Im selben Jahre den 16. December fiel das Thermometer auf $^0/_3$, Mittags $^8/_0$ F., Abends $^2/_0$ F.; den 17. Morgens $^0/_3$ F., Mittags $^4/_0$ F., Abends $^0/_1$; den 18. Morgens $^2/_0$, trübe Luft, Mittags 16° F., Abends 12° F.; den 19. schön Wetter, des Morgens $^0/_0{}^0$ F., Mittags 24° F., trübe Luft, 24° F., Abends, stürmisch und Schnee. Selten dauerte der Frost 4 Tage; gewöhnlich änderte sich das Wetter mehrmals in einer Woche, so daß schön Wetter, Frost, Schnee, Thauwetter und Regen in ei[illegible]igen Kreislauf begriffen waren. Ebenso fanden wir [illegible] Witterung [illegible] Newark, N. Y.; wo die Kälte den [illegible] $^0/_{15}$ R[illegible] 7. $^0/_{22}$ R., ja, wie Einige behaup[illegible] unter 0 [illegible] Réaumur'schen Thermometer err[illegible] dagegen [illegible] Thermometer im Sommer bis[illegible] heit, im Monat Juli, August [illegible] Dürre, bis Gewitter mit [illegible]

Aus unsern, in India[illegible] können wir mittheilen, da[illegible] im Mai noch über Na[illegible] das Thermometer im [illegible]

87 bis 92° F., im Juni bis auf 94° F., im Juli, August und September auf 95 bis 105° Fahrenheit. Hatte es 8 oder 14 Tage nicht geregnet, dann wurde die Hitze von Tag zu Tag unerträglicher, bis endlich ein starkes Donnerwetter mit Platzregen die Luft abkühlte und wieder erquicklich machte. Die Sonne übt während der heißen Tage, bei einem immer heitern Himmel, eine derartige Gewalt, daß man zu Baltimore, Washington, D. C. u. s. w. nur mit aufgespanntem Regenschirme sich in die Mittagsgluth wagt, es sei zu Fuß oder zu Pferde, um sich vor dem Sonnenstich zu bewahren. Dann nehmen die Mauern der Wohnhäuser die Hitze in sich auf, und bei flachen, etwa mit Metall belegten Dächern dringt die Hitze noch dazu von Oben in's Wohn- oder Schlafzimmer, daß uns selbst, bei der leichtesten Bekleidung der Schweiß aus allen Poren dringt, und vor Mitternacht die Luft im Zimmer nicht abgekühlt ist. Noch unerträglicher wird die Hitze im Süden der Union, z. B. in Texas, Louisiana, Mississippi, Alabama, 2c., die unter dem 25. bis 35. Grade nördlicher Breite liegen, wo das Thermometer bis auf 110° Fahr. steigt, und die Hitze auch während der Nacht nicht nachläßt. Dann reisen die reichen Kaufleute und Neger haltenden Plantagen-Besitzer nach dem Norden, um dem [illegible] Fieber zu entfliehen. Viele gehen nach dem berühm[illegible] [illegible]rte „Saratoga Springs", im Staate New-York, verhe[illegible] [illegible] verlobe[illegible] [illegible] ihre Söhne oder Töchter, und [illegible] [illegible]pätherbst, [illegible] October wieder nach dem S[illegible] [illegible] wo ihre[illegible] [illegible] [illegible]ber, unserm Frühjahr ähnlic[illegible] [illegible]wartet.

Aus [illegible] [illegible]nd Pfla[illegible] [illegible] [illegible]ird schon die Verschiedenheit [illegible] [illegible]merkba[illegible] [illegible] [illegible]stlichen Pennsylvanien [illegible] [illegible]sche, Has[illegible] [illegible] [illegible]n, Schnepfen, Kibitze; [illegible] [illegible]ner, als [illegible] [illegible]uch fliegen die Feldhüh[illegible] [illegible] [illegible]nne, [illegible] [illegible] gewö[illegible] [illegible]schrei[illegible] [illegible]mal, [illegible] [illegible] Tönen, [illegible] [illegible]nan[illegible] [illegible] [illegible]graue W[illegible] [illegible]round[illegible] [illegible] [illegible]ums [illegible] Bisam[illegible] [illegible] [illegible] Mar[illegible] [illegible]ren, Pan-

thier, Fenzmäuse und fünf verschiedene Sorten Eichhörnchen. Von dem Wildprett am delikatesten sind wohl die wilden Fasane und Turkeys (wilde Truthüner). Letztere sind von schwarzer Farbe. Wir sahen sie auf dem Allegheny-Gebirge, 16 Stück auf einem Stoppelfelde nebeneinander gehen; als sie uns gewahr wurden, liefen sie in größter Eile in den nahe gelegenen Wald. — Obschon es dort viele buntgefiederte Vögel gibt, so trafen wir doch nur zwei Arten Singvögel an, nämlich: 1. den Spottvogel, auch wohl „Nachtigall“ genannt, von Gefieder und Größe dem Kukuk ähnlich, und 2. der Mohawk von der Größe und Farbe einer Graudrossel, jedoch mit etwas Roth auf'm Kopfe, er ist in den südlichen Gegenden am Mississippi heimisch. Beide haben einen melodisch lieblichen Gesang, kosten aber auch Doll. 25 bis 30 per Stück.

Wenn auch der Boden im Allgemeinen dieselben Arten und Abwechselungen von zähem Lehm, schwerem Thon, vermischt mit Sand oder kalkhaltigem Boden, oder streckenweise Flugsand enthält, wie in Deutschland, so findet man doch auch kohlschwarze, äußerst fruchtbare Erde bald im Gipfel der Berge von verfaultem Laubwerk und Baumstämmen, bald in den Niederungen, auf denen die ausgetretenen Flüsse ihren Schlamm ablagern. Hierhin gehört der river bottom und die Prairien, welche eine sechs- bis zwölfjährige Fruchtbarkeit in ihrem Schooße bergen, ähnlich dem Boden am Nil in Aegypten. Allein dies macht keinen wesentlichen Grund aus, daß dort andere Pflanzen und Bäume gedeihen, als in Deutschland; sondern dies ist eine Folge des eigenthümlichen Klima's, wo neben einer großen Hitze die Temperatur plötzlich wechseln und innerhalb 24 Stunden 20 bis 40 Grade fallen oder auch wieder steigen kann. So wollen der großen Hitze wegen die „großen Bohnen“ dort nicht gedeihen, wo hingegen der Mais (Welschkorn) um so besser fortkommt, je weniger er von Nachtfrösten zu leiden hat. Der Weizen geräth besser in den nördlich vom 39° der Breite liegenden Staaten, als in den südlich gelegenen; während in diesen Tabak, Baumwolle und Zuckerrohr gezogen werden. Eben des Temperaturwechsels wegen

frieren die Weizensaaten oft bis auf $1/3$ aus, wenn es über Tag warm ist oder regnet, und gleich darauf über Nacht stark friert. Deshalb findet man in den verschiedenen Staaten verschiedene Bewirthschaftungsmethoden eingeführt, wie auch verschiedene Produkte. Die klimatischen Einflüsse treten aber nirgends auffallender hervor, als bei den Erzeugnissen der Urwälder, wenn man die Eigenthümlichkeit und Manchfaltigkeit ihrer Bäume und Stauden betrachtet, deren Blumen im Frühjahr, sowie deren mit bunten Tinten übergossenes Laubwerk im Herbst, den Wald wie einen ungeheuer großen Blumengarten erscheinen lassen. Dort findet man z. B. I. Eichen in 10 verschiedenen Sorten, als:

I. 1., Weiße, White Oak, 2., Krüppel-, Barrens Oak, 3., Lotbeer-, Laurel Oak, Jack oder Black Jack Oak, 4., Stumpflappige-, Post Oak, Iron Oak, Box White Oak, 5., Tiefbecherige Weißeiche, Overcup White Oak, Bar Oak, 6., Sumpf-, Pin Oak, Swamp Spanish Oak, 7., Gelbe Eiche, Yellow Oak, 8., Berg-Kastanien-Eiche, Rock Chesnut Oak, 9., Schwarze oder Färber-Eiche, Black Oak, or Quercitron Oak, 10., Dickbartige Roth-Eiche. — Ferner findet man in den Urwäldern:

II. 1. die amerikanische Esche, American Ash Tree, 2. die rothe Esche, Red Ash, 3. die hollunderblätterige, Black Water oder Brown Ash, 4. die blaue, Blue Ash, 5. die grüne oder wallnußblätterige Esche, Green or Walnut-leaved American Ash.

III. Vogelbeerbaum, Sperberbaum, Mountain Ash.

IV. Hartriegel, großblumiger Kornel-Kirschbaum, The flowery Dogwood.

V. 1. Gelbe Roßkastanie, Large Buckeye, 2. Ohio Roßkastanie, American Horse-Chesnut.

VI. Tulpenbaum, Tulip-Tree, White Poplar.

VII. Virginische Dattelpflaume, Virginian Date-Plum, Persimmon-Tree.

VIII. Virginischer Sumach, Virginian or Staghorn Sumach.

IX. Giftiger Sumach, Poison or Swamp Sumach.

X. Hornbaum, Hornbuche, American Hornbeam.

XI. Eisenbaum, Iron Wood, Lever Wood.

XII. Abendländischer Zürgel, American Nettle-Tree, Sugar-berry Tree.

XIII. Zitterpappel, American Aspen, d. h. amerikanische Espe.

XIV. Silberpappel, Cotton-Tree.

XV. Weiße Buche, White Beech.

XVI. a. Zucker-Ahorn, Sugar-Maple, steht auf feuchtem Boden, erreicht eine Höhe von 80 Fuß und wird im März, wenn es über Nacht gefroren, angezapft. Der erhaltene Saft wird sofort zur Syrupdicke, oder bis zur Consistenz des Zuckers abgedampft, und hat einen angenehmen, vanilleartigen Geschmack. — b. Der rauhe Ahorn, Cotton-fruited Maple, und andere Sorten Ahorn, die zu Tischler-Arbeiten benutzt werden.

XVII. Amerikanische Linde, American Lime-Tree.

XVIII. Der canadische Kirschbaum, Northern Sherry-Tree.

XIX. Der virginische Kirschbaum, Virginian Cherry-Tree, mit traubenförmiger Frucht.

XIX. a. Die amerikanische Ulme, The American or White or Rock Elm; b. die traubenblüthige Ulme, Thomas or Northern Cork-barked Elm; c. die gelbe Ulme, Red or Slippery Elm, ihre Rinde wird gekocht und gegen Hautausschläge angewandt; d. die geflügelte Ulme, Wahoo-Elm; e. die schattige Ulme, Densely-shaded American Elm.

XXI. Tupelobaum, Tupelo Tree, Wild Pear-, or Gum-Tree; eine Abart hiervon ist „der haarige Turpelobaum", Hairy-leaved Nyssa, Mountain-Tupelo, Sour Gum- or Black or Yellow Gum-Tree.

XXII. Gemeine Akazie, Schotendorn, Locust Tree.

XXIII. Sassafras-Lorbeerbaum, Sassafras Tree.

XXIV. Dreilappiger Flachenbaum, Pawpaw.

XXV. Sycamore, Sycamoore-Tree, Button-wood, Water-Beach. Die Sycamore wird südlich von Maine in allen

Staaten der Union gefunden und erreicht eine Höhe von 120 bis 150 Fuß und eine Dicke von mehr als 10 Fuß, insbesondere auf fruchtbarem Boden. Zu ihrem üppigen Wachsthum bedarf sie eines lockern, tiefen und feuchten Dammerde-Bodens, der häufigen Ueberschwemmungen ausgesetzt ist.

Von dem Wachsthum und der Dicke der Sicamore, Eiche und anderer Bäume schließt man auf die gute Qualität des Bodens. Auch eignet sich das Land, wo schöne und dicke Eichen wachsen, besser für Winterfrucht, als wo Nadelholz, Tannen, Spruce und Hemlock in Fülle stehen. Aus einem Baume, den man „Cucumber" nennt und der auch in Pennsylvanien wild wächst, werden 1 bis 2 Fuß im Durchmesser haltende Näpfe gedreht, die im Gebrauche den Vortheil gewähren, daß sie nicht bersten.

XXVI. a. Chinquapin-Kastanie, Chinquapin. b. Die amerikanische Kastanie, American Chesnut. (Vide V. 1. u. 2.)

XXVII. a. Die dickschalige graue Wallnuß, Thick Shell-bark Hickory, Sprinfield or Gloucester Nut. Aus dem Hickory-Holze, das sich sowohl durch seine Härte wie auch durch seine Elasticität (etwa wie das Fischbein) auszeichnet, werden Besen- oder Axt-Stiele, oder Wippen in Fabriken u. d. m. gemacht. Es verdiente wohl die Aufmerksamkeit unserer Kaufleute, Oekonomen und Fabrikherren, insbesondere der dünnschaligen: b. grauen Wallnuß, Shellbark, Shagbark, Scalybark Hickory, welches elastischer ist, wie das vorerwähnte Hickory-Holz. c. Schwarze Wallnuß, Black Walnut, hat Früchte, deren Schale äußerlich scharfeckig, sonst ähnlich der europäischen sind.

XXVIII. Storaxbaum, Sweet Gum, Copalm oder Liquidambar styraciflua, schwitzt bei warmem Wetter eine klebrige Masse aus; sein Holz nimmt eine schöne Politur an und eignet sich für Schreiner- und Drechsler-Arbeiten.

XXIX. Der wilde Wald-Apfelbaum, dessen Blüthen veilchenartig riechen. Ferner: schöne Azalea's, mit blaßrothen

Blumen, findet man in den Wäldern Pennsylvaniens bis zur Höhe von 5 Fuß.

XXX. Die wilde Mirabell-Pflaume, die zur Fein-Bäckerei benutzt wird.

XXXI. Die wilde rothe Weintraube, deren Inneres nicht tropfbar, sondern fest wie bei Pflaumen, zum Einmachen mit Zucker, in der Haushaltung zu Torten und andern Dessert verwendet wird.

XXXII. Cervus Berries, eine traubenförmige, weißröthliche Beere, von der Größe einer Vogelbeere [1]) (auch der Baum ist nicht größer) und von angenehmem Geschmack. Es wachsen mehrere Beeren an einem Stengel, wie bei der wilden Kirsche, und fanden wir sie in den Waldungen Pennsylvaniens in Indiana County.

XXXIII. The Cranberry (Oxycoccus macrocarpus) wächst wild in den Neu-England-Staaten und in Michigan — auch im westlichen Pennsylvanien in Butler County — in der Nähe der Teiche oder in Wiesen und Morästen. Da sie zur Saucen- und Pasteten-Bäckerei, wegen ihres angenehmen weinartigen Geschmackes, beliebt geworden, haben die Gärtner sie cultivirt. Sie wachsen an Stielen, wie die Kirschen, und wer sie zum ersten Male sieht, wird sie für hellrothe Kirschen halten (aber ohne Steine). Wir sahen sie zu Pittsburg im Januar und Februar noch scheffelweise auf dem Gemüsemarkt feilbieten. Die Cranberry — das Volk nennt sie „Krohnsbeere", womit sie aber eben so wenig Aehnlichkeit hat, wie unsere Herzkirsche — ist unstreitig eine der delicatesten Früchte, welche der wilde Boden im Westen der Vereinigten Staaten hervorbringt, und die sich recht gut zum Verpflanzen nach Europa eignet. Jedoch gibt es mehrere Sorten Cranberries in Größe, Farbe, Geschmack 2c.

XXXIV. Mai-Aepfel nennt das Volk eine im westlichen Pennsylvanien an $1\frac{1}{2}$ Fuß hohen Pflanzen wachsende, eiförmige,

[1]) Nach „The American Fruit Book, by S. W. Cole 1849. Boston" hat sie Aehnlichkeit mit der Shepherdia, oder Buffalo Berry.

gelbliche, äußerst saftige Frucht, von der Größe einer Eierpflaume und von erquickendem Geschmacke. Man findet sie in den Wäldern, wo sie im Monat Juli reif werden.

Außer diesen Bäumen, Stauden und Gewächsen gibt es noch eine Menge anderer, die wir des Raumes wegen nicht alle namhaft machen dürfen. Vorerwähnte können jedoch genügen, um dem Deutschen in Europa begreiflich zu machen, daß dort ein anderes Klima und andere Naturerzeugnisse sind, als hier.

Die Cultur hat auch in Bezug auf Obstbaumzucht dort Riesenfortschritte gemacht, so daß z. B. der Gärtner William Wright zu York-Springs, Adams County in Pennsylvania, eine Auswahl von Äpfel-, Birnen-, Pflaumen-, Kirschen-, Aprikosen- und andern Obstbäumen zum Verkaufe feilbietet, die einem europäischen Handelsgärtner Ehre machen würde. Nur artet sonderbarer Weise die längliche Backpflaume dort aus und bekommt eine runde Gestalt. Jedoch wurde behauptet, ein Deutscher, Namens Pfeifer, in Indiana-County, Pa, wohnhaft, ziehe aus europäischen Pflaumensteinen junge Schößlinge und pfropfe diese in der Wurzel mit europäischen Reisern; die dann darauf gewachsenen Pflaumen setzen längliche und nicht ausgeartet.

VIII. Gemüse-Gärtnerei und Landesproducte.

Die Gemüse-Gärtnerei wird hauptsächlich von eingewanderten Deutschen und ihren Nachkommen mit großem Vortheil in der Nähe großer Städte betrieben; sogar zu Washington D. C. ist sie der lucrativste Erwerbzweig der in der Nähe wohnenden Farmer. Ehe der Tag anbricht (im Sommer geht die Sonne um 5 Uhr des Morgens auf und des Abends um 7 Uhr unter), des Nachts um 3 Uhr hört man die ein- und zweispännigen, mit sauber abgewaschenem Gemüse befrachteten Wagen durch die Straßen der Stadt fahren und auf dem Markt ihren festen Stand einnehmen. Da sieht man denn

die Gastwirthe und Bürger ihre Einkäufe machen in Salat, Kresse, Squatsches, Artischocken, Blumenkohl, Burrage, Dragon, Endivie, Erdbeeren, Himbeeren, Stachelbeeren, Johannisbeeren, Kartoffeln, desgl. süße, Erbsen, Viets- und Wachs-Bohnen, Gurken, weißen, rothen und grünen Kohl, Knoblauch, Kümmel, süße Kürbisse, gelbe Melonen, grüne Wassermelonen, Lauch, Liebesäpfel (Tomato), Majoran, Meerrettig, gelbe Wurzeln (Carrot), Pastinaken, Petersilie, Radieschen, Rettig, Quitten, Rüben, Salbey, Rhabarber (die Stengel werden in Pasteten gefüllt), Sauerampfer, Sellerie, Spargel, Spinat, Sprossenkohl, Steckrüben, rothe Beete, Thimian, Weintrauben, Sauerkrautkohl, Winterkresse, Zuckerwurzeln, Zwiebeln u. s. w.

Wir lernten einen Herrn Gildemeister aus Ost-Preußen kennen, der Gärtnerei, Milch- und Käsehandel auf einer 26 Acres großen Farm in der Stadt Washington, D. C., mit so gutem Erfolg betrieb, daß er nebst Frau und 6 Kindern darauf ein gedeihliches Fortkommen fand.

Die Muster-Farmen findet man bekanntlich im östlichen Pennsylvanien, wo sich zur Hebung von Acker- und Gartenbau, namentlich zu Reading im Berks County, am 13. Januar 1852 eine Gesellschaft von Farmern ꝛc. zusammenthat, die einen Präsidenten nebst Beamten wählte und eine Constitution mit Nebengesetzen zu besagtem Zwecke entwarf, um durch vereinigte Kräfte schneller und sicherer die Wohlfahrt ihres Landes zu befördern. Zur gegenseitigen Aneiferung in Erzeugung des Besten und Schönsten, was das Land nur immer hervorzubringen vermöchte, wurde die **erste große Staats-Ackerbau-Ausstellung** von Pennsylvanien am 29., 30. und 31. October 1851 zu Harrisburg abgehalten, worauf nicht allein Vieh und Erzeugnisse des Bodens, sondern auch Maschinen und Erfindungen mancherfacher Art zur Preisbewerbung kamen. — In der Weise suchten auch die andern Staaten Landescultur, Wissenschaft und Kunst zum Nutzen ihrer Bürger in dem Kreise ihrer Thätigkeit einzuführen; um sie anzuregen, Fortschritte darin zu machen und dadurch den [illegible]er zukünftigen Wohlfahrt zu legen. — Daß sich

das Landvolk und auch andere Bürger da drüben so wie hüben an diesen „Fairs", es seyen Kunst- oder Producten-Ausstellungen, in zahlreicher Weise betheiligt, das läßt sich aus dem einfachen Grunde abnehmen, weil hier ihre irdischen Interessen zur Sprache kommen, für Manchen auch die Kunst, schnell wohlhabend, wenn nicht gar reich zu werden.

Zur Beurtheilung der Qualität der Landesproducte des Staates Pennsylvanien geben wir in Folgendem das Gewicht von einem Bushel:

Weizen wiegt	60 Pfund	Vide: Der amerikanische Bauer. Eine Monatschrift über Feld- und Gartenbau 2c., herausgegeben von Scheffer und Beck zu Harrisburg in Pennsylvanien, März-Heft 1852.
Geschältes Welschkorn . .	56 „	
Welschkorn am Kolben .	75 „	
Roggen	56 „	
Hafer	32 „	
Gerste	48 „	
„ mittelmäßige . . .	45 „	
Spreu	12 „	
Häcksel	18 „	
Kleesamen	60 „	
Timothy-Grassamen . .	45 „	
Flachssamen	56 „	
Hanfsamen	44 „	
Blau-Grassamen	14 „	
Getrocknete Pfirsiche . .	33 „	
„ Aepfel . . .	25 „	
Zwiebeln	57 „	
Salz	50 „	
Steinkohlen	70 „	

Ferner entlehnen wir aus derselben Farmer-Zeitung nach den Rapporten der Census-Offices über die Ertrags-Fähigkeit des Bodens in der Union folgende Zusammenstellung:

	Cultivirtes Land.	Weizen.	Welschkorn.	Geräthe und Maschinen z. Ackerbau.	Wolle.	Butter.	Käse.	Heu.
	Acres.	Bushel.	Bushel.	Dollars.	Pfund.	Pfund.	Pfund.	Tonnen.
im Staate New-York	12,285,077	13,078,000	17,944,808	22,217,563	10,021,507	48,043,823	49,785,905	3,714,734
„ „ Virginien	10,150,106	14,506,150	35,538,582	—	—	—	—	—
„ „ Pennsylvanien	8,612,631	15,482,191	19,737,702	14,931,993	4,784,267	40,554,741	—	1,826,265
„ „ Ohio	—	14,967,056	60,788,755	12,716,153	10,089,797	34,180,458	21,359,278	1,373,636
„ „ Illinois	—	9,433,967	57,179,283	—	—	12,605,554	—	—
„ „ Indiana	—	6,025,873	53,137,863	—	—	12,768,186	—	—
„ „ Michigan	—	4,918,000	—	—	—	—	—	—
„ „ Wisconsin	—	4,292,208	—	—	—	—	—	—
„ „ Kentucky	—	—	58,922,784	—	—	—	—	—
„ „ Rhode-Island	—	—	526,133	—	—	—	—	—
„ „ Louisiana	—	—	—	11,326,313	—	—	—	—
„ „ Vermont	—	—	—	—	3,422,387	12,128,095	6,655,006	763,570
„ „ Massachusetts	—	—	—	—	—	—	7,124,461	645,748
„ „ Connecticut	—	—	—	—	—	—	5,512,919	—

	Tabak.	Baumwolle.	Wein.
	Pfund.	Ballen.	Gallons.
Im Staate Virginien . .	66,516,492	—	—
„ „ Kentucky . .	55,765,259	—	—
„ „ Maryland . .	21,190,281	—	—
„ „ Tennesse . .	20,144,380	—	—
„ „ North-Carolina	12,058,147	—	—
„ „ Alabama . .	—	560,360	10,101
„ „ Mississippi . .	—	494,023	—
„ „ Süd-Carolina .	—	300,921	—
„ „ Ohio . . .	—	—	44,834
„ „ Pennsylvanien .	—	—	23,837
„ „ Indiana . .	—	—	23,004
„ „ Missouri . .	—	—	10,193

In Bezug auf Weinbau muß noch bemerkt werden, daß nur die Catawba- und Isabella-Traube, des Klima's wegen, dort, z. B. bei Cincinnati im Staate Ohio und bei Reading im Staate Pennsylvanien, gezogen werden konnte. Vielleicht entdeckt man späterhin im Nordwesten der Union Landstriche, welche sich für Verpflanzung der Reben aus der Rheingegend, Frankreich rc. eignen; so daß sie dann diese Sorten dort selbst ziehen können, während sie sich bisher mit dem theuern importirten und dazu noch mit Spiritus, Liqueur, Branntwein und Wasser vermischten Wein begnügen mußten.

Aus vorstehenden Angaben kann man auch die Ertragsfähigkeit der hier nicht aufgeführten Staaten der Union, wenigstens der Wirklichkeit annähernd berechnen, zumal wir einen mittelmäßig guten Jahrgang, Ao. 1851, dazu wählten und nicht die drei folgenden Jahre, welche mehr oder weniger nur Mißernten lieferten. In Bezug auf California bringt der St. Francisco Herald den statistischen Nachweis, daß bereits 484,498 Acres Land im Jahre 1856 cultivirt sind, worauf Getreide aller Art, ferner 220,611 Rebstöcke, 121,219 Pfirsichbäume, 91,817 Aepfelbäume, 11,873 Birn- und 63,091 andere Fruchtbäume gezogen werden. An Pferden, Rindvieh,

Schafen und Schweinen zählte man circa $1/2$ Million. In 6 Counties lieferten die Holzschneidereien jährlich 123,544,000 Fuß Bauholz in Balken, Brettern, u. s. w.

IX. Die Volkssouverainität hat Anordnung und Unsicherheit im Gefolge.

Die Anstellung und Besoldung der Beamten, die Ueberwachung ihrer Thätigkeit in Civil- und Militair-Angelegenheiten zur Erzielung des allgemeinen Wohls ist wegen der so nothwendigen Aufrechthaltung einer gesetzlichen Ordnung, zur Sicherheit für Eigenthum und Person, es sey im Frieden oder Kriege, insofern es bei monarchischer Verfassung die oberste Leitung des Staates betrifft, in die Hände des Königs concentrirt [1]) und nicht allein als Recht sondern auch als Pflicht ihm, wie das Steuerruder dem Piloten, in die Hände gelegt, damit er das Staatsschiff kunstgerecht lenke durch die brausenden Wogen einer vielbewegten Zeit. Wäre es nun möglich oder denkbar, daß mit dem Amte jedem Staatsdiener nicht allein die richtige Erkenntniß seiner Rechte und Pflichten, sondern auch die pünktlichste Erfüllung derselben gegeben würde, dann dürfte man im Bezirke ihrer Wirksamkeit keinen Mißbrauch ihrer Rechte, keine Mißachtung ihrer Pflichten antreffen. Da dieses jedoch nicht denkbar, wegen der Fallibilität der Menschennatur, so ist's nicht zu verwundern, daß wir auf fast allen Blättern der Weltgeschichte den Uebergriffen in die Rechte Anderer und der Fahrlässigkeit in Erfüllung der den Staatsdienern obliegenden Pflichten begegnen, welche häufig einen Weheruf aus dem Herzen der betroffenen Nationen hervorriefen, und zu verschiedenen Zeiten die fähigsten Köpfe und edelsten Herzen in Bewegung setzten, um Abhülfe dermaliger Uebelstände in gesetzlich geordnetem Wege zu bewirken. Bekannt sind die Gesetzgebungen eines Solon und Lykurgus, die in den ägyptischen und griechischen Mysterien gepflogenen Geheimnisse, oder die 12 Gesetztafeln der Römer, ferner die Sammlung

[1]) I. Kön. 8. Cap. B. d. Weish. 6. Cap.

zerstreuten Wissenschaften durch Archimedes, Euklides, Hipparchos, Chrysippos, Pythagoras und andere, sowie auch die Schriften Cicero's „von der Republik," oder die ideale Republik eines Plato und Aristoteles; die Jeder für sich, wie Alle zusammen, als das zu erstrebende Ziel „das Heil des Vaterlandes" oder „die Wohlfahrt des Volkes" sich gesetzt hatten, wenn sie von der Erreichung ihres Zieles auch wenig oder nichts zu sehen bekamen. Denn weder der Staat in der großen Allgemeinheit, noch der Mensch, als Einzelwesen, kann als eine Maschine betrachtet werden; weil Letzterer eine sowohl auf göttliche Anordnungen, als auf seinen freien Willen basirende Erkenntniß und Thätigkeit erhalten hat, welche durch mannichfaltige innere wie äußere Einflüsse geregelt oder in Verwirrung oder zum Stillstand gebracht werden können, je nachdem er für das Wahre, Gute und Schöne, oder für das Entgegengesetzte sich entscheidet. Eine derartige Selbstbestimmung ist gewöhnlich durch eine Verkettung vieler vorausgegangener Thatsachen, insbesondere aber durch seine Erziehung und geistige Bildung bedingt; daher kann sie auch nicht mit dem Räderwerk einer Uhr verglichen werden. Nein, der Mensch kann nicht wie eine Maschine durch verborgene mechanische Einrichtungen künstlich geregelt, sondern er kann nur durch vernünftige Einwirkungen auf seine Erkenntniß und Willen zu einem bestimmten Ziele hin geleitet werden; eben weil er freien Willen hat, der durch eine in die Irre geleitete Erkenntniß selbst verkehrt, d. h. von der Wahrheit und dem Rechte abgewendet, sowie durch eine richtige Erkenntniß denselben zugewendet werden kann. Hier ist die Quelle des Unglücks in den Irrthümern, Vorurtheilen, Mißbräuchen und Verkehrtheiten, denen der Mensch als Einzelwesen, sowie im gesellschaftlichen Verbande unterworfen seyn kann, zu suchen. Und leider sind diese Irrthümer, Vorurtheile, Mißbräuche und Verkehrtheiten von so ansteckender Natur, daß sie sich mit reißender Schnelle durch die Ober- wie Unter-Ordnungen des Staates verbreiten können, eben weil diese aus Menschen bestehen, die den Versuchungen zum Bösen ausgesetzt sind.

Um aber die Macht der Versuchung durch das Gegengewicht einer heilsamen Furcht zu beschränken, führte man einerseits die Verantwortlichkeit der Staatsdiener ein, und andererseits verlieh man ihnen das Amt nur auf kurze Zeit, etwa auf ein, zwei, drei, vier oder fünf Jahre. Dieses geschah z. B. ehedem durch Hannibal zu Carthago, wo er eine Reform durchsetzte, indem er die Gerusia, welche sich eine tyrannische Gewalt über Person und Eigenthum angemaßt, in ihrer bisher auf lebenslang bestandenen Magistratur aufhob, und dafür eine jährliche Neuwahl ihrer Mitglieder einführte. Jenes geschieht in constitutionellen Monarchien, z. B. in Frankreich, England, Belgien, u. s. w., und es geschah schon seit Jahrhunderten in China, wo man als Grundlage der Staatsverfassung die Fiktion annimmt: „die Könige seyen unfehlbar, ihre Minister aber verantwortlich." So steht in Nord-Amerika an der Spitze der Vereinigten Staaten anstatt eines Königs, der als legitimer Thronerbe, so lange er lebt, das Scepter führt, ein von den Repräsentanten des ganzen Volkes gewählter Präsident mit einem jährlichen Gehalte von 25,000 Dollars und ein Vice-Präsident, deren Herrschaft aber nur vier Jahre dauert und deren Macht durch die Gesetze eingeschränkt ist. In anderer Weise werden die Beamten eines jeden einzelnen Staates, oder County's oder Stadt von den stimmberechtigten Bürgern jener Bezirke direct gewählt, sowie die Gesetze dieses vorschreiben.

Die im Jahre 1790 in Pennsylvanien angenommene und 1838 verbesserte Constitution schreibt vor: „daß die Form der Regierung aus drei Zweigen, nämlich: gesetzgebende, vollziehende und richterliche bestehen soll. Demnach besteht die gesetzgebende Versammlung aus einem Senate von 33 Mitgliedern (oder mehr, wenn die Zahl der Grafschaften vermehrt worden), von denen alle 3 Jahre ein Drittel neu gewählt, und aus dem Hause der Repräsentanten von 100 Mitgliedern, welche jährlich neu gewählt werden. Jeder wählbare Senator muß 25 Jahre alt seyn, und als Bürger schon seit vier Jahren vor seiner Wahl im besagten Staate gewohnt haben. — Die voll-

ziehende Gewalt wird auf drei Jahre in die Hände des Gouverneurs[1]) gelegt, und zwar seit seiner Wahl vom dritten Dinstage im nächsten Januar angefangen. Er kann innerhalb neun Jahren nur zweimal gewählt werden, also nur 6 Jahre lang Gouverneur seyn. Zu seiner Wählbarkeit verlangt das Gesetz, daß er 30 Jahre alt sey und schon seit sieben Jahren in Pennsylvanien gewohnt habe. Er residirt zu Harrisburg und ist Oberbefehlshaber vom Militair, so lange es nicht für den Dienst der United States besonders requirirt wurde. Außerdem hat er die Macht, Strafen oder Geldbußen nachzulassen, Fristen zu bewilligen oder Begnadigungen zu ertheilen; er ernennt den Staatssecretair und bringt die Gerichtspräsidenten zur Bestätigung beim Senate in Vorschlag; er kann in außerordentlichen Fällen die General-Versammlung zusammen berufen, und es ist seine Pflicht, Sorge zu tragen, daß die Gesetze glaubhaft vollzogen werden. — Mit der richterlichen Gewalt sind bekleidet der oberste Gerichtshof, die allgemeinen Gerichte der oyer-terminer- und Gaol-delivery, die Gerichte für gewöhnliche Rechtsstreitigkeiten, für Waisen, Registraturen, für die vierteljährigen Sitzungen in jedem County, und die Friedensrichter, welche auf fünf Jahre gewählt werden. — Zu andern Aemtern können nur solche Bürger herangezogen werden, die bereits ein Jahr in dem Staate gewohnt haben, ꝛc.

Jeder Staat hat seine besondere Gesetzgebung. Da die Wahl der Staatsdiener von den sich dafür interessirenden Parteien abhängig ist, und gewöhnlich zwei hervorragende, z. B. jetzt die Demokraten und Know-Nothings, sich feindlich oder schroff gegenüberstehen, so sind die Wahlen eigentlich mit Kämpfen zu vergleichen (wobei auch schon Blut geflossen, in Cincinnati u. s. w.), worin die eine Partei siegt und ihre

[1]) Im Staate New-York wird alle zwei Jahre ein neuer Gouverneur gewählt, der 30 Jahre alt, im Lande geboren seyn und fünf Jahre im Staate gewohnt haben muß. Der Senat besteht aus 32 Mitgliedern, wovon die Hälfte alle Jahre neu gewählt wird, und zwar auf zwei Jahre. Das Haus der Repräsentanten enthält 128 Mitglieder, welche jährlich gewählt werden.

Candidaten in's Amt bringt, während die andere unterliegt. Nach diesen Siegen in den einzelnen Staaten berechnet man schon im voraus, welche Partei bei der Präsidenten-Wahl muthmaßlich den Sieg davon tragen wird. Dann fallen aber mit dem Sturz der einen Partei die zu ihrer Fahne gehörigen Beamten vor und nach wieder aus ihrem Amte heraus; und so entläßt man den Gesellen, während man den Lehrling an seine Stelle wieder einsetzt.

Obschon es recht angenehm klingen mag, wenn man sagen hört: „daß die Amerikaner eifersüchtig über ihre blutig er„rungene Freiheit und Unabhängigkeit wachen, und sich so „leicht das Recht nicht werden nehmen lassen, die Beamten „selbst auszuwählen, von denen sie regiert seyn wollen" u. s. w., — so kann man dennoch den Erfahrungssatz nicht leugnen: „daß dieses System die große Thorheit in sich birgt, durch die Unzahl roher und sittenloser Wähler die ihrem Geschmack entsprechenden Candidaten, mithin die Unwissenheit und das Laster auf den Fürstenthron zu heben[1]), den doch vernünftiger Weise die Weisheit und Tugend einnehmen sollte." Denn es ist nicht zu leugnen, daß Gott die Wohlfahrt der Nationen von der gesetzlichen Thätigkeit der Kirche, des Staates und der Familie abhängig gemacht hat, insofern sie den Bau des göttlichen Reiches auf den zehn Säulen Seiner Gebote und Willensäußerungen emporzuführen sich bestreben. Dies ist es aber, was man — etwa puritanischen Unsinn und andere Heucheleien abgerechnet — in Amerika nicht will; sondern ihren Begriffen von Unabhängigkeit zufolge wollen die Amerikaner es nach Möglichkeit verhindern, daß Christus durch Seine Kirche über sie herrsche.[2]) Daher haben sie den Staat von der Kirche getrennt, und es der Familie überlassen, sich nach Belieben irgend einen bequemen Weg zum ewigen Leben zu suchen. Die unausbleibliche Folge war, daß die Mehrzahl gleichfalls von der Kirche nicht viel wissen will, und deshalb der Wahrheit und Gerechtigkeit empörerisch gegenüber steht (i. e. Hochmuth); vielleicht, ohne es wahrzunehmen, daß sie

[1]) Matth. 23. Cap. — [2]) Lucas 19. Cap.

dadurch dem Gegensatze, dem Reiche des Fürsten dieser Welt, anheimgefallen ist. Dieser erstreckt nun seinen Scepter nicht allein über die alten Leute, sondern auch über ihre Kinder; so daß diese, revolutionär gegen die göttliche Ordnung, jene verachten, die sie ehren sollten.[1]) Demnach hat die Corruption ihren Ursprung in einer fehlerhaften Erziehung, die, wenn man sich kurz fassen will, mit vier Worten, nämlich: „keck, frech und eben so hochmüthig als lasterhaft" bezeichnet werden kann. Daher ist es nicht zu verwundern, daß, zufolge des göttlichen Ausspruches: „Wer Mich (Gott) ehrt, den werde Ich ehren; wer aber Mich verachtet, der soll verächtlich werden",[2]) die Kinder durch den Geist der Verneinung und Empörung die strafenden Richter ihrer Eltern geworden sind,[3]) indem sie ihnen mit derselben Widersetzlichkeit die schuldige Ehrfurcht und den Gehorsam verweigern, wie die Eltern diese Gott verweigert haben.

Die Nord-Amerikaner haben das Ideal ihrer Republik mehr oder weniger von den alten heidnischen Völkern, insbesondere von den Griechen und Römern entlehnt und durch die Zugrundelegung heidnischer Philosophie und Politik dem Geiste des Widerspruchs und der Revolution daselbst eine Heimath gegeben. Klüger wäre es gewesen, anstatt jenes Geistes der Empörung, dafür den Geist der Ehrfurcht des Kindes vor den Eltern in der Staatsverfassung als Grundlage aufzunehmen, etwa wie in China — da man sich doch nur nach heidnischen Musterbildern richten wollte, — wo der Einzelne in der Familie, die Familie im Staate aufgeht, und wo der Staat dem Bilde einer wohlgeordneten patriarchalischen Familie gleicht, in welcher die Liebe zu den Kindern die Autorität des Hausvaters hebt, und ihn durch die erwiesene Ehrfurcht vor etwaigen Uebergängen zur Tyrannei bewahrt. Dann hätten sie den Geist der Empörung aus den Herzen ihrer Kinder fern gehalten, und die große Angst vor einer im Anzuge befindlichen Revolution, welche die United States ihrer Auflösung entgegenführt, würde ihnen jetzt nicht das Herz mit

[1]) V. Mois. 5, 16. — [2]) I. Kön. 2, 30. — [3]) Matth. 12, 27.

banger Sorge befaßten. Aber nun müssen auch sie die Früchte von dem genießen, was sie ausgesäet: nach Außen Krieg und im Innern Revolution! Und das ist es, worauf die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika mit unwiderstehlicher Gewalt hindrängen.

X. Fortsetzung. Naturalisations-Gesetze, Trennung von Staat und Kirche.

Mögen auch bittere Erfahrungen unter dem gestrengen Scepter England's im vorigen Jahrhundert das Volk gelehrt haben, von zwei Uebeln das Kleinste zu wählen, so bleibt es dennoch — wie oben nachgewiesen — ein Uebel, daß sie die Souverainetät des Volkes und die Trennung des Staates von der Kirche zur Grundlage ihrer Staatsverfassung genommen haben; und die Folgen davon sind, wie eine ansteckende Krankheit, in das Herzblut der Nation so tief eingedrungen, daß sie durch alle Künste ihrer Gesetzgebungen nicht gehoben werden konnten, weil sie den wahren Arzt von sich abwiesen. Zur bessern Verständigung wollen wir mehr in's Einzelne gehen.

Bekannt ist der im vorigen Jahrhundert Platz gegriffene Freiheitskampf der Nord-Amerikaner, der mit ihrer siegreichen Losreißung von England und der am 4. Juli 1776 durch ihre Repräsentanten vollzogenen Unabhängigkeits-Erklärung endete. Ein großes Werk nationaler Einheit und Ausdauer, dem die Volksrepräsentanten durch die dem Lande am 28. September 1776 gegebene und in spätern Jahren verbesserte Constitution eine ewige Dauer zu sichern vermeinten. Sie setzten aber dem Werke dadurch eine Ehrenkrone auf, daß sie einerseits den Europamüden und politischen Flüchtlingen ihre unermeßlichen Länderflächen zur Niederlassung öffneten,[1]) und andererseits

[1]) Bei den Verhandlungen über das Naturalisations-Gesetz sprach der Präsident Jefferson, der eben so sehr Demokrat als Philosoph war, sich also aus: „Wollen wir den vor dem Elend Fliehenden die

daß sie die Anerkennung ihrer Freiheit und Unabhängigkeit bei allen cultivirten Nationen der Welt vor und nach zu bewirken wußten. Hierdurch zogen sie eine unzählige Menge Emigranten aus allen Ländern Europa's zu sich heran, um ihre Wildnisse zu cultiviren und durch Assimilirung mit diesen verschiedenen Völkern zu Einer Nation zu werden. Von der Zeit an konnten sie eine Flotte halten, und vermöge ihrer Handels-Verbindungen in allen Welttheilen ihre überflüssigen Producte feil bieten. Sie konnten all' dieses thun, und haben es auch gethan, ohne daß ihnen große Hindernisse in den Weg gelegt worden wären; vielmehr war die europäische Politik ihrem Unternehmen günstig.

Zur Erreichung ihres großen vorgesteckten Zieles — das sahen damals die Väter der Republik wohl ein — bedurfte man einer eben so weisen als unparteiischen und milden Gesetzgebung, die all' den verschiedenen christlichen Secten gastfreundlich die Thore des Reiches öffnete. Darum athmete damals der Tenor ihrer Staatsgrundgesetze den Geist der Duldsamkeit gegen die Bekenner aller verschiedenen christlichen Glaubensmeinungen, und zog das Schwert der Gerechtigkeit gegen feindselige Vorurtheile und Haß, die so leicht in anmaßende Verfolgungssucht ausarten; besonders, wenn das Volk durch ein Uebermaß sinnlicher Genüsse den Weg zum Verderben eingeschlagen hat und dadurch immer mehr vom Lichte der Wahrheit und Gerechtigkeit sich entfernt, bis endlich der aus dem Lasterleben emporgestiegene finstere Geist des Fanatismus dasselbe rasend macht.[1]) Das wußten die Weisesten jener Zeit wohl, daß nur im Lichte der Wahrheit und des Rechts das von allen ersehnte Gemeinwohl gedeihen könne: daß Wahrheit, Recht und Gemeinwohl drei inhaltschwere Worte seyen, die da umfassen die Grenzen unserer Erkenntniß, unseres Willens und

„Gastfreundschaft versagen, welche die Wilden des Waldes unsern
„Vätern erwiesen, als sie die diesseitigen Küsten betraten? Soll
„die unterdrückte Menschheit nirgends in der Welt eine Zufluchts-
„stätte finden?"

[1]) V. Mos. 28, 28.

unserer Kraft. Nämlich insofern wir unsern Willen unter den höhern geoffenbarten beugen, an das Band unserer Pflichten die Idee des Rechts in Bezug auf Andere knüpfen, und insofern wir — in Anerkenntniß der gesetzlichen Ordnung der Dinge, welche uns unveräußerliche Rechte gab — uns nicht weigern, der von Gott gesetzten Autorität zu gehorchen, dem Staate für Schutz und Sicherheit zu opfern, was ihm gebührt, ohne dabei zu vergessen, was wir als treue Kinder unserer hochbetagten Mutter, der Kirche schulden; — insofern sind sie auch drei hellleuchtende Sterne, die ihr Licht werfen in die Finsternisse der Welt, in die Schatten eines sturmbewegten Familienlebens. Sollte also das Volk wirklich auf den sichersten Weg zum Glücke geführt werden, das entging den Einsichtigsten nicht, dann mußten sie nach Kräften, und mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln, jene drei freundlichen Sterne leuchten lassen in die nebeligen und finstern Irrgänge damaliger Zeit, auf daß die Finsternisse der Unwissenheit und des Irrthums ihre Schatten aufrollten und entflöhen vor den Sonnenstrahlen echter Weisheit und Wahrheit. Damit aber, von diesem Lichte gedrängt, die Ungerechtigkeit weiche und ihren Platz einräume dem überall und allgemein anerkannten Rechte, damit das Laster überwunden werde durch die glänzende Macht der Tugend, mußten sie auch alle Gutgesinnten einladen, sich nach Vermögen an diesen Arbeiten zu betheiligen. Und diese Mitwirkung durften sie um so sicherer erwarten, als es Arbeiten sind für Weise und wohlthätig zugleich. Denn nur dann, wenn es in diesen düstern Regionen einst volles Licht wird, das sahen die Edelsten gut ein, nur dann könne dem Volke der seit der längst verklungenen Stunde des großen Verlustes immer noch mit Sehnsuchtsschmerz zurückverlangte Morgen jener Freiheit tagen, wohin nur wahre Weisheit und heilige Liebe die Schritte derjenigen zu lenken vermögen, welche es gelernt haben, sich ungehindert innerhalb der von den Gesetzen gezogenen Grenzen nach Vorschrift zu bewegen. — Aber was half es ihnen, dies zu wissen? Nicht gar viel; denn sie waren zu schwach, sogleich das durchzusetzen, was sie

für das Beste erkannten. Darum mußten sie zufrieden seyn, vorläufig für ihre geringe Zahl durch allgemeine Duldung einstweilen freie Ausübung der Pflichten ihrer religiösen Ueberzeugung erhalten zu haben; da sie ihnen, wegen der in der Kirche wirkenden und umgestaltenden Macht des göttlichen Geistes, eine trostvolle Aussicht in die ferne Zukunft gestattete. — — — Dieser Geist der Duldsamkeit bewirkte, daß durch die vereinigten Congreß-Beschlüsse vom Jahre 1790, vom 14. April 1802, vom 26. Mai 1824 und 24. Mai 1828, die darin erlassenen Naturalisations-Gesetze allen Völkern und Nationen, weß Glaubens sie immer seyn mochten, die Pforten des Reiches geöffnet wurden, indem sie aussprachen: Jeder Emigrant (Sklaven und farbige Personen ausgenommen) könne nach ununterbrochenem fünfjährigen Aufenthalte in den Vereinigten Staaten Bürger werden, und sey z. B. als solcher wählbar zu jedem Amte — exclusive des Präsidenten, der ein native seyn muß — wie auch stimmberechtigter Wähler, nach Maßgabe der speciellen Gesetze eines jeden Staates. Ferner sey jede christliche Religionsübung — jedoch ausschließlich der Vielweiberei, z. B. der Mormonen, — in der ganzen Union gestattet, und keine Religion solle als ausschließlich einzige Staatsreligion betrachtet werden; damit der Staat nicht unter dem Verluste seiner Unabhängigkeit, d. h. als Dienerin dieser Kirche gegen Andersgläubige intolerant und verfolgungssüchtig verfahre. Man dachte nämlich, alle 666 verschiedenen protestantischen Secten würden die einzig echte Inhaberin göttlicher Wahrheit und Spenderin göttlicher Gnaden unangefochten neben sich in Frieden ihre Wirksamkeit entfalten lassen; — obgleich Christus ihr Verfolgung und den Haß aller nicht zu ihr gehörenden Weltdiener vorhergesagt hatte. [1])

So schön nun auch der Gedanke: „Der Staat könne getrennt von der Kirche besser das Heil der Menschen wirken, „als wenn er mit der Kirche Hand in Hand gehe“ — einem heidnisch gesinnten Staatsmann erscheinen mag, so enthält er einerseits eine Unwahrheit, und andererseits ist er in der Praxis

[1]) Matth. 10, 22. seq. Joh. 15, 18. seq.

unausführbar. Ersteres, weil Gott eben durch Seine Kirche die Menschheit erlösen und zum Heile führen will. Letzteres weil der Staat aus Menschen besteht, die entweder der römisch-katholischen Kirche angehören, und dann halten sie auch mit ihr in Eintracht, so weit ihr Wirkungskreis reicht; oder sie gehören nicht zu ihr, sondern zum Reiche der Welt, dann wird aber der Fürst dieses Reiches sie antreiben, die Glieder der röm.-kath. Kirche zu hassen und zu verfolgen, so viel sie es nur immer ungestraft thun dürfen. Dieses sehen wir heutigen Tages in dem eben so gesetzlosen als intoleranten Betragen der Know-Nothings, welches wir späterhin beschreiben wollen.

In Erwägung, daß durch Emigranten die Freiheit und Unabhängigkeit der Republik gefährdet werden könne, suchten ihre Repräsentanten dieselbe vor schädlichen Einmischungen europäischer Mächte dadurch zu bewahren, daß sie forderten, Jeder, der Bürger der Vereinigten Staaten werden wolle, müsse zuvor seinen bisherigen Verpflichtungen gegen irgend einen fremden Fürsten entsagen und abschwören, [1]) ehe sie ihn nach einem ununterbrochenen Aufenthalte von fünf Jahren in die Bürger-

[1]) Der Antrag auf Naturalisation lautet etwa wie folgt:

In pursuance of the Acts of Congress in such case made and provided, N. N., a free White person and an Alien desirous of being naturalized, makes report and registry of himself as follows, viz:

He is a native of M. in the Kingdom of Prussia and is now aged 47 Years. He emigraded from the Port of Liverpool in England, and arrived at the Port of New-York in the United States on the 17th day of May A. D. 1849, and it is his intention to settle in Indiana County, Pennsylvania. Indiana County, Pa.

N. N. being duly sworn, doth depose and say: that the above Statement is correct, and that it is his bona fide intention, to become a Citizen of the United States, and **to renounce forever** all allegiance and fidelity to any prince, potentate, State or Sovereignty whatever and particularly to the King Frederic William IV. of Prussia, of whom he is now a subject.

Sworn and subscribed before me, the Protonotary of the Court of Common Pleas of Indiana County in Pennsylvania this 22th day of December A. D. 1849. N. N.

Liste eintragen und als Stimmberechtigten an den Wahlen der Beamten und Staatsdiener theilnehmen lassen würden. War nun all dies gehörig beobachtet und also den Gesetzen Genüge geleistet, dann war der neue Bürger berechtiget, an der Wahl jener Beamten, deren Wirksamkeit sich bis in die Gegend seines Domicils erstreckt, Theil zu nehmen; jedoch mit Ausnahme solcher Beamten, deren Wahl dem Präsidenten oder Gouverneur &c. vorbehalten blieb. Auf diese Weise ist nun wohl die in Monarchieen dem Könige zustehende Gewalt so viel möglich in die Hände des Volkes übergegangen; indem jeder Bürger seine Stimme abgeben kann bei der Wahl der Mitglieder des Congresses, des Senats, bei der Wahl des Präsidenten, Vicepräsidenten, Staats-Gouverneurs u. s. w. bis zur Wahl des Constablers in seiner Grafschaft herab; — allein dadurch sind dem Volke nicht so große Vortheile erwachsen, daß die Nachtheile — welche eine Folge jener sind — nicht bei Weitem größer wären. Obschon das Volk diese Nachtheile, welche eben aus der in seine Hände genommenen Wahl der Beamten, wie gesagt entspringen, in der Regel nicht sehen will, um den Vorwurf, „es hätte dafür Andere wählen können", sich nicht selbst machen zu müssen; oder, indem es denkt: „eine andere Wahl hätte noch schlimmer ausfallen können", so ist dennoch ihr Vorhandensein leider nur zu wahr, als daß es geleugnet werden könnte.

XI. Fortsetzung. Schattenseiten bei den Wahlen, Kreislauf der Regierungsformen, Uebergang zur Anarchie u. s. w.

Die im vorigen Abschnitte angezogenen Nachtheile sind nicht die einzigen, sondern die Wahl bietet in ihren Hauptmomenten noch ganz andere Schattenseiten dar, insbesondere die, daß nicht das Volk irgend eine Wahl trifft nach seiner eigenen Ueberzeugung, sondern nach dem Willen der geheimen Obern seiner Partei; indem der stimmberechtigte Wähler, er

gehöre zu den Demokraten, Whigs, Abolitionisten, Know-Nothings u. s. w., immer nur der Stimmzettelträger dieser Partei ist. Denn er muß zu irgend Einer von diesen Parteien gehören, und zwar zu einer mächtigen, im Falle seine Stimme auch nur mit einiger Wahrscheinlichkeit dazu beitragen soll, den beliebten Candidaten in das ihm zugedachte Amt zu bringen. Jede von diesen bis zu einer gefürchteten Macht sich erhobenen Partei hat in der Republik ihre Repräsentanten für die Vorwahl, worin dieselben die Candidaten auserwählen, welche auf das Ticket (heißt hier Stimmzettel) der Wähler für ihre Partei gebracht werden sollen. Auf die Wahl dieser Repräsentanten, dann der Candidaten, und was diese im Interesse der Partei zu thun haben, u. s. w. zu influenziren, resp. dieselben für die Erfüllung ihrer Wünsche zu gewinnen, es sey durch Bestechung, Versprechung oder Ueberredung, das ist die Tagesarbeit **einer über die ganze Union ausgebreiteten, überall thätigen, aber nirgends sichtbaren Corporation**; deren Arbeiten um so sicherer ihr Ziel erreichen, als die Mitglieder dieser geheimen Gesellschaft aus den **einflußreichsten Personen** der Republik, nämlich: aus Staatsmännern, Advocaten, Kaufleuten, Capitalisten, Gelehrten, Odd-Fellows und Freimaurern bestehen. Ueberall begegnet der gemeine Mann den Wirkungen dieser **im Verborgenen** arbeitenden Corporation; er wird von ihrer unwiderstehlichen Macht mit fortgezogen, ohne es zu wissen, und gibt in ihrem Interesse seinen Stimmzettel ab, ohne die Glieder dieser geheimen Gesellschaft zu kennen. Sie sind es, die durch den Köder des Eigennutzes den Kaufmann, Farmer, Handwerker, ja sogar den Tagelöhner für ihre Plane umzustimmen und einen lukrativen Gewinn in die Taschen ihrer Parteigänger zu leiten wissen,[1] so daß sie den Verkehr beherrschen und den Verdienst nach Parteien trennen; indem z. B. der Handwerker, der zu den Demokraten gehört, nur bei diesen und nicht bei den Whigs Arbeit erhalten kann, und umgekehrt. Diese Trennung unter Handel-, Farmerey- und Gewerbtreibenden bleibt nicht

1) Offenbar. 13, 16. 17.

beim Geld-Verdienst stehen, sondern erregt, vermöge zeitlicher Interessen, die Gluth der Leidenschaften, die auf den Höhepunkt getrieben, in Raserei ausarten,[1]) und dann die zum Wohle des großen Ganzen so nothwendige Eintracht unter Bürgern vielfältig stören können.

Was also durch Einführung republikanischer Regierungsformen in Bezug auf Freiheit und Unabhängigkeit einerseits gewonnen wurde, das ging dahingegen andererseits siebenfältig wieder verloren durch ewiges Parteigetriebe, Aemterjägerei, Ungerechtigkeit, Willkür und Sittenlosigkeit, die den Mangel gesetzlicher Ordnung zur Sicherheit für Eigenthum und Person recht fühlbar machen, so daß sie selbst bei den Natives aus der gebildeten Classe den Wunsch nach einer andern Ordnung der Dinge hervorgerufen haben, und Viele von ihnen meinen: „Nur durch einen Uebergang zur Monarchie könne das Volk vom völligen Verderben gerettet werden, und sollte man auch den Weg dahin durch einen Bürgerkrieg anbahnen müssen &c." Vorzüglich aber soll von der Mehrzahl der wohlhabenden Bürger, die ein Vermögen von Doll. 20,000 und darüber besitzen und die Uebelstände kennen, besagter Uebergang sehnlichst gewünscht werden. Es ist auch nicht leicht denkbar, daß ein fein gesitteter Mann unter rohen, daß ein tugendhafter Mann unter lasterhaften Zeitgenossen sich heimisch finden, oder daß ein reicher Mann in revolutionären und anarchischen Zeiten die nöthige Sicherheit erwarten könne; weil aber ein Jeder von ihnen nur unter seines Gleichen und bei gehöriger Sicherheit für Eigenthum und Person sich wohlbefinden und zufrieden sein kann, so wird auch ein Jeder von ihnen diese Anforderungen an den Staat machen, und nicht eher ruhen, als bis seine billigen Wünsche Befriedigung gefunden haben. Hierin liegt aber ein Hauptgrund des Wechsels in den Regierungsformen, die durch die Macht der Verhältnisse hervorgerufen, einen Kreislauf beschreiben, wie Polybios nachgewiesen, indem er aus dem geschichtlichen Stoff über das Entstehen und Zerfallen von Städten und Reichen allgemeine Principien abge-

[1]) V. Mois. 28, 28. 29.

leitet hat. Demselben zufolge erweckte der Anblick einer aus Dankbarkeit entsprungenen Handlung die ersten Begriffe von Pflicht, das Schauspiel einer edeln oder schlechten That die ersten Begriffe von Ehre und Schande. Seinen philosophischen Theorien gemäß erhebt ein Volk aus Dankbarkeit Einen aus seiner Mitte zum Herrscher. Dann artet nach Verlauf von Jahren die Monarchie aus und geht in Tyrannei über, welche Verschwörungen provocirt. Hierauf folgen Aristokratien, aus denen Demokratien entstehen, welche in Anarchie ausarten, bis die Herrschaft einem Einzigen übertragen wird, der die Monarchie wieder herstellt. Ein solcher Kreislauf sey unvermeidlich, wenn auch an keine Zeit gebunden. Soweit Polybios. In einem derartigen Kreislauf sind die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika seit circa 100 Jahren schon begriffen und jetzt endlich bei der Anarchie angelangt, die sowohl in ihren Revolutions-Grundsätzen als in Vernachlässigung der Erziehung ihrer Kinder ihren Ursprung und ihr Fortbestehen hat. Letzteres, indem die Bauern, Handwerker und Tagelöhner sagen: „Unsere Kinder haben keine Zeit zu studiren, sie müssen schaffen (d. i. arbeiten), damit sie Brod haben.“ Ein Grundsatz, mit dem sie selbst groß gezogen und der Unwissenheit preisgegeben wurden, so daß sie es nicht vermögen, über ihren Brodkorb hinauszugucken und mit Vertrauen ihre Sorgen einer göttlichen Vorsehung anheimzustellen. Da sie sich einzig auf ihre Hände-Arbeit angewiesen wähnen, und ihre vermeintlichen von den wahren Interessen nicht unterscheiden können, so kommt's, daß von 60 Kindern kaum 6 regelmäßig die Schule besuchen. Mithin bleiben ihre Fähigkeiten unentwickelt und sie in der Unwissenheit. Die Folgen davon sind Irrthümer, Vorurtheile, Aberglaube, Zwietracht und Raserei der Leidenschaften, welche jetzt die Stärke der United States in verschiedene Parteien zersplittern; Parteien, die, getrennt von der Kirche, alle ein besonderes Ziel anstreben, weshalb bei der überwiegenden Masse von mehr als Dreiviertel, die ohne Erkenntniß der Wahrheit und ohne geordnete Rechtsbegriffe dahin leben, es zu verwundern ist, daß der Verfall guter Sitten nicht schon

seit Jahren in tödtliche Zwietracht und Alles zerstörenden Bürgerkrieg ausartete. Jedoch, wer weiß es, wann die Langmuth Gottes zu Ende geht und Seine Strafgerechtigkeit ihre Stelle einnimmt?[1]) Vielleicht hat der Zeiger auf der Weltenuhr nur noch einen schmalen Raum zu durchlaufen, und es schlägt die verhängnißvolle Stunde, wo Gott die gefüllten Zornesschalen[2]) über die Union ausgießen läßt. — — —

XII. Fortsetzung. Zunehmende Unsicherheit für Eigenthum und Person. Verfolgung Monsignore Bedini's.

In dieser Welt gibt es kein Licht ohne Schatten, keinen Tag ohne Nacht, und nichts ward für den guten Gebrauch erfunden, womit nicht auch Mißbrauch getrieben werden könnte. So suchte man durch die Constitution das Aufkommen einer Militär-Tyrannei zu verhindern, indem darin bestimmt wurde: „In Friedenszeiten darf nicht ohne Bewilligung Seitens der Gesetzgebung eine stehende Armee in Activität gehalten werden, und in allen Fällen und zu allen Zeiten soll das Militär in strictem Gehorsam der Civilmacht unterworfen seyn" ꝛc. — Damit hat man aber der Unsicherheit für Eigenthum und Person eine bleibende Stätte eingeräumt, weil jetzt nur 14,000 Mann[3]) Landtruppen unter Waffen gehalten werden, die kaum hinreichen, irgend eine große Stadt gegen anarchische Banden zu sichern. Was also, wegen vorgesehener Präponderanz der Militärmacht, durch deren Geringheit an Staatslasten jährlich erspart wurde, das ging andererseits durch das Ueberhandnehmen der Sittenverderbniß verloren. Denn nun wächst die unerzogene, in's Laster verstrickte Jugend heran zu einer gefürchteten Macht der Loafers, vor denen die Polizei scheu zurückbebt, vor denen die Richter zittern; tollhäuslerische Freigeister unterwühlen die Pfeiler, worauf das Familienglück ruht; wagehalsige Flibustier

[1]) Vergl. Luc. 19, 27. — [2]) Offenb. 16. Cap.

[3]) Am 1. Juli 1856 waren, einem Berichte des Kriegsministers zufolge, 15,562 Mann unter den Waffen.

ziehen wie Piraten auf Raub aus; ungerechte Richter urtheilen parteiisch und unterdrücken die gerechte Sache; Know-Nothings zerstören das Eigenthum der Katholiken und berauben die Eingewanderten ihrer Rechte; oder s. g. Freimänner verleumden und verfolgen mit teuflischer Bosheit katholische Kirchenfürsten. Wir erinnern hier nur an die Jahre 1853 und 1854, wo sie es ungescheut wagten, ihren Haß gegen den päpstlichen Nuntius, Monsignore Bedini, Angesichts aller Behörden auszulassen, obschon der Präsident zu Washington seine Creditive entgegengenommen und ihm also Schutz und Sicherheit zugesagt hatte. Trotz dessen wurde er von den Freimännern wie ein flüchtiges Wild von einem Staate in den andern gehetzt, so daß er nicht im Stande gewesen, seine Mission auszuüben. Keine Behörde gewährte ihm Schutz und Sicherheit, kein Gouverneur beorderte die 14,000 Mann starke Armee weder die Freimänner zu züchtigen, noch dem päpstlichen Nuntius sicheres Geleit zu geben. Daher ruhet der Vorwurf des Einverständnisses mit den Freimännern (wegen Gleichheit der Gesinnung) noch fortwährend auf der Regierung der United States, wenn dieselbe auch — um nicht als Gesandten-Mörder vor aller Welt da zu stehen — ihre hülfreiche Hand bot, den Monsignore Bedini bei Nacht und Nebel aus dem Bereich der Verfolger nach Long-Island und von da aus pr. Extra Steamship mit heiler Haut auf einen nach Liverpool fahrenden Dampfer zu bringen. Eine Maßregel, welche einerseits den Haß des Gouvernements gegen die römisch-katholische Kirche und andererseits die erbärmliche Ohnmacht der U.-St.-Regierung recht handgreiflich machte, indem sie, eine einzelne Person gegen den Haß einer fanatischen Partei zu schützen, sich zu schwach fühlte. Rechnet man hierzu die tagtäglich in den Localberichten aufgeführten Schandthaten, welche die Zeitungen zur öffentlichen Kenntniß bringen, dann kann man sich etwa einen dürftigen Begriff machen von der jetzigen Unordnung und Unsicherheit in den Vereinigten Staaten, die über Kurz nothgedrungen in völlige Anarchie ausarten muß, weil auf dem

Wege zum Verderben eben wenig ein Stillstand stattfindet, als auf dem Wege zum Leben.

Man könnte zwar einwenden: „Die Stadt New-York hat z. B. circa 800 Constables und nach den Ward-Districten eine entsprechende Anzahl Magistrate, die im Verein mit den Gerichten bisher im Stande waren, Ordnung, Ruhe und Sicherheit aufrecht zu halten, und eben so verhält sich's in andern Theilen der Union.“ Allein was nutzen alle diese Behörden in einem Lande, wo das Gesetz Gottes: „Du sollst Lügenreden nicht anhören, noch deine Hand bieten, um für den Gottlosen ein falsches Zeugniß zu geben. Du sollst der Menge nicht folgen, um Böses zu thun, noch im Gerichte dem Urtheile der Meisten beistimmen, um von der Wahrheit abzuweichen. . . Du sollst das Recht des Armen in seiner Sache nicht beugen. . . Du sollst nicht Geschenke nehmen, welche auch die Weisen verblenden und die Sache der Gerechten verkehren“ [1]) — total in den Wind geschlagen und gerade das Gegentheil in der Praxis befolgt wird, insbesondere, wenn ein Foreigner einem Native gegenüber bei ihnen sein Recht sucht; dann gleichen die Gerichte dem Bilde der Gerechtigkeit, wie das Alterthum sie gezeichnet, nämlich: in der Linken die sich neigende Wage, in der Rechten das gezückte, jedoch niedergesenkte Schwert; endlich noch die Augen mit einer Binde verhüllet, so daß sie nicht sehen könne, nach welcher Seite hin die Wagschale sich neiget. So sind die Gerichte in Nord-Amerika beschaffen, wo die Advocaten, Geschworenen, Zeugen und Richter entweder durch Geschenke für die ungerechte Sache gewonnen, oder durch das Ansehen der Person geblendet, oder durch Parteigetriebe bewogen werden, der Wahrheit und dem Rechte den Rücken zuzuwenden; denn warum sollte derjenige noch die wahre Sachlage zu erforschen sich bestreben, der auf die Stimme der Wahrheit nicht horchen [2]) mag? Warum sollte derjenige die Rechte eines Andern respectiren, der die Gerechtigkeit Gottes nicht fürchtet? Da ist kein Grund vorhanden. Was etwa für seine Schritte maßgebend sein könnte,

[1]) II. Mois. 23. Cap. — [2]) Joh. 8, 40—47 und 10, 3. 26. 27.

das ist die öffentliche Meinung, das Urtheil seiner Landsleute. Allein diese sind schon auf seiner Seite, eben weil er der Menge folgte und dem Urtheile der Meisten beistimmte; oder er weiß andere Wege, ihre Meinung für sich zu gewinnen. — Und ebenso verhält es sich mit den Angelegenheiten der Magistratur und den dabei eine so wichtige Rolle spielenden Constablers. Ueber diese Fanghunde der Polizei hat die deutsche Presse schon seit Jahren ein Klagegeschrei erhoben, weil sie den Schuldigen laufen lassen, als könnten sie ihn nicht sehen, während sie den Unschuldigen einfangen, mißhandeln, einkerkern und nur für Geld wieder in Freiheit setzen; weil sie bei tumultuarischen Aufläufen, bei Angriffen auf Personen, wenn es Foreigner sind, und beim Zerstören fremden Eigenthums, wenn es Katholiken angehört, sich dort nicht sehen lassen, wohin die Pflicht sie ruft; also durch ihr passives Verhalten die Unordnung und Unsicherheit vergrößern, anstatt durch gesetzliches Einschreiten, ohne Rücksicht auf Personen zu nehmen, die nöthige Ordnung und Sicherheit für Person und Eigenthum wieder herzustellen. Und so machen es alle Behörden; für den Native sind sie stets bereit, Alles zu thun, sich bei ihm beliebt zu machen, während sie für den Foreigner Aug' und Ohr verschließen, Herz und Hand wider ihn kehren und Alles thun, was ihn auf das empfindlichste kränken muß. Ueberall behandelt der Native den Foreigner als einen Geächteten, als einen Auswurf der Gesellschaft, dem er den Rechtsboden unter den Füßen fortzuziehen sich bemüht, um ihn entweder zum Sklaven zu machen oder ihn wieder zur Auswanderung zu nöthigen. Um dies durchzusetzen, wollen sie — insbesondere aber auch die Nichtswisser — Amerika solle nur von im Lande geborenen Amerikanern regiert werden u. d. m.

Vorerwähntes bestätigt ein geborener Amerikaner, der Dr. Brownson, indem er Onkel Jack folgende Worte in den Mund legt: „Wir (Katholiken) werden, außer an Wahltagen, auch wenn wir Eingeborene sind, mit wenigen persönlichen Ausnahmen, als Fremdlinge, als Pariah behandelt, und die

Sklaven im Süden können von mehr Rücksichtnahme sprechen, als die katholischen Arbeiter aus Irland in den nördlichern und mittlern Staaten. Jede Berufung von unserer Seite an die öffentliche Meinung, an den Rechtssinn im Lande, würde mit Verachtung zurückgewiesen werden. Bund um Bund darf gegen uns sich bilden, so weit die Union reicht; wir dürfen ganz ungestraft verhöhnt, mit lautem Geschrei von Pöbelhaufen in unsern eigenen Häusern heimgesucht, oder in den Straßen niedergeschossen werden von bewaffneten Raufbolden, mit Kerkervögeln und Auswürflingen der amerikanischen und europäischen Gesellschaft an ihrer Spitze. Die Ortsbehörden mischen sich selten ein, und wenn sie es thun, so geschieht es unfehlbar gegen uns, und nur, um uns, den angegriffenen und gekränkten Theil, in Verhaft zu nehmen." (Siehe: „Onkel Jack und sein Neffe, Köln, J. P. Bachem, 1857." S. 193.)

XIII. Fortsetzung: Aemterjägerei, Geldgier und Mangel an Rechtschaffenheit.

Was läßt sich aber zum Vortheil der Gesellschaft von einer Regierung erwarten, deren Beamte nicht wissen, was Wahrheit, Rechtschaffenheit und Tugend ist, weil sie das Streben danach als Zeit- und Gut-Verlust, als etwas Unerreichbares und Unnützes betrachten, worüber ihnen das einzig liebenswürdige Gut, das Geld verloren geht? Welchen Nutzen werden solche Beamte dem Gemeinwohl schaffen, die nach Aemtern jagen wegen des Geldes, und nicht etwa um vom Gehalte zu leben — was natürlich an sich nicht zu tadeln wäre — nein, sondern um auf Nebenwegen das Sieben- und Zehnfache zusammen zu scharren? Ist es zu verwundern, wenn sie das Volk, wo sie können, um sein wahres Wohl betrügen? Die Antwort hierauf gaben schon seit Jahren die Zeitungen in der Union. Nämlich unter andern:

A. Der „Republikaner" d. d. Pittsburgh, den 3. März 1854, beklagt es, daß die Spitzbüberei nicht allein in den untersten Schichten der Gesellschaft sich aufhalte, sondern auch

von denen betrieben werde, die an deren Spitze stehen, so daß Betrügereien vom Constabler bis hinauf zum Senator offenkundig werden, ja, daß sich sogar im Ministerium Mitschuldige fanden (wie der Gardener-Prozeß nachweiset, betreffend Verkauf von Silberminen in Mexico, die nach geleisteter Zahlung jedoch nirgends zu finden waren), wodurch natürlich das öffentliche Vertrauen geschwächt und die Achtung vor dem Gesetze vernichtet werde. Für heute berichtet er eine Betrügerei, die von zwei eben so hochgestellten als reichen Männern verübt wurde. Nämlich: Judge D. P. Vandersmith und General Georg Ford von Lancaster in Pennsylvanien beschwindelten seit 9 Jahren die Vereinigten Staaten um wenigstens Doll. 70,000, indem sie, unter dem Vorwande rechtmäßiger Pensionen, dieselben von einer Menge Frauenzimmer vermöge falscher Documente ziehen ließen, und so betrogen sie die Regierung zu Washington. Nicht allein, daß sie selbst Empfehlungsbriefe für ihre Ladies schrieben und den Namen gewichtiger Personen darunter setzten, sondern sie wußten auch solche von James Buchanan, U.-St.-Gesandter in England, von Simon John Strohm Cameron und Andern zu erhalten. Die also Belasteten wurden endlich arretirt und hatten Jeder Doll. 5000 Bürgschaft zu stellen. Ihre Freunde bemühten sich beim Präsidenten Pierce, die Anklage zu hintertreiben. Jedoch vergebens. Als die Angeklagten aber am letzten Dinstag vor dem U. St. District Court erscheinen sollten, harrete man auf sie vergebens, denn sie waren längst entwichen: John G. Ford war am 18. mit dem Dampfschiff „Baltic" nach Europa gereiset und Vandersmith nach dem Süden entflohen.

Dasselbe Blatt macht den 9. März 1844 seine Bemerkungen über die in der Gesetzgebung zu Harrisburg Pa. vorliegende Bill, betreffend den Verkauf öffentlicher Werke, die seit Anno 1849 anstatt Nutzen dem Staate, schon Doll. 666,230 Schaden verursacht haben; — und beklagt es, daß die Reibungen der politischen Parteien den Nutzen einiger ihrer Glieder im Auge haben, während sie den des Volkes vorschützen. Dahingegen gibt ein anderes Blatt die Verluste an den Canälen in Pennsylvanien auf mehr als 30 Millionen Dollars seit

ihrer Entstehung an, weshalb ihr Verkauf an Private nicht einmal für 12 Millionen Doll. zu Stande gebracht werden konnte.

B. Der „Wahrheitsfreund“ d. d. Cincinnati den 24. Mai 1855 liefert einen Artikel über „Amtsehrlichkeit“, worin gesagt wird: „Der Staatsschatz der Vereinigten Staaten ist seit 1844 durch betrügerische Beamte um nicht weniger als 103 Millionen Dollars beschwindelt und betrogen worden. Von dieser Summe wurden ca. ½ Million seit dem 1. Januar d. J. wieder erlangt, worunter Doll. 100,000 aus dem Nachlasse des Dr. Gardiner. Die prompten und entschiedenen Maßregeln der Regierung haben mitunter Gelder von Leuten wieder herausgepreßt, die ganz und gar nicht in dem Verdachte standen, als ob sie Geld besäßen.“ Aber wo bleiben, trotz aller Regierungskünste, jene nicht wieder erlangten 102 ½ Millionen Dollars?

C. Correspondenten der New-Yorker Staats-, Abend- und der National-Zeitung beleuchten in einer eben so offenherzigen als ungenirten Weise die Aemterjägerei in der Union, indem sie Ende 1855 schreiben: „Wir befinden uns hier mitten in einer Wahlcampagne, eine wüste, ungemüthliche Zeit, während welcher in dem unabsehbaren Wirrsale streitender örtlicher und persönlicher Interessen alle Fragen von allgemeiner Bedeutung niedergedrückt werden. Die Wahl der Staatsbeamten tritt in dieser Campagne ziemlich weit in den Hintergrund, und fast das ganze Interesse concentrirt sich auf die städtischen Aemter. Den Grund begreift man leicht, wenn man weiß, daß diejenigen Communal-Aemter, die diesmal zu besetzen, die fettesten und einträglichsten Pfründen sind, über welche das Volk zu verfügen hat. Da ist z. B. das Sheriffs-Amt (Gerichtsvollzieher). Der Sheriff wird auf drei Jahre gewählt, und man veranschlagt seine Einnahme während dieser Zeit in runder Summe auf 100,000 Doll. Dann der Kreissecretär (County-Clerk). Der hat nur ein fixes Gehalt von Doll. 3000; aber man rechnet ihm eine jährliche Einnahme von mindestens Doll. 20,000 nach. Wohl noch einträglicher ist in der Hand

eines geschickten Mannes, der das Geschäft versteht, das Amt eines Commissairs für Reparaturen und Lieferungen. Das Amt des Stadt-Anwalts wird auf Doll. 40,000 jährlich angeschlagen. Auch der Comptroller (Kämmerer), der Stadt-Inspector, der Straßen-Commissär finden in ihren resp. Aemtern eine mehr oder minder ergiebige Goldgrube, und selbst das unbedeutende Aemtchen eines Leichenbeschauers (deren es hier vier gibt) wird noch immer auf 4—5000 Doll. jährlich angeschlagen. — Bei diesen Summen sind natürlich nicht die baaren Gehalte allein gerechnet, sondern auch die „pickings and stealings“ (Mausereien und Unterschleife), die in allen Fällen als nothwendige Zubuße betrachtet werden. Denn in dieser tugendhaften Republik ist leider die officielle Corruption in einem so hohen Grade allgemein, daß sie als eine festbestehende Institution betrachtet werden muß. Wer hier, gleichviel in welchem Amte, dem Volke seine Dienste widmet, der hält es für seine allererste Pflicht, sich für seine Mühwaltung schadlos zu halten. Das ist eine stillschweigende Voraussetzung beim Wähler wie beim Candidaten. Gelegentlich macht sich zwar eine Abart dessen, was man bei Ihnen drüben „sittliche Entrüstung“ nennt, breit; aber man hat sich schon aus unzähligen Beispielen überzeugt, daß diese Entrüstung nur der Deckmantel für noch ärgere Diebsgelüste ist. Die „Reformer“, die von Zeit zu Zeit einmal auftreten, lassen sich, wenn ein glücklicher Zufall sie in's Amt bringt, den Nimbus von Moralität mit dem sie sich vor der Wahl umgaben, so entsetzlich theuer bezahlen, daß man bei der nächsten Wahl gern wieder zu den Männern der „corrupten“ Parteien greift; die doch wenigstens den Vorzug haben, daß sie nicht heucheln, und die auch wenigstens während der Wahlzeit etwas Geld unter die Leute bringen.

Von dem „praktisch“ amerikanischen Gesichtspunkte aus ist die Bewerbung um ein einträgliches Amt eine ganz solide Geschäftsspeculation, oder allenfalls ein Roulettespiel, bei dem man gleich eine ganze Colonne setzt. Wer „für ein Amt läuft“ („he runs for an office“, dies ist der technische Aus-

druck), das seine 100,000 Doll. einbringt, der muß schon 5- oder 10,000 Doll. daran wagen. Rechnet man nun die verschiedenen Candidaten zusammen, die sich zuweilen während der Wahlpräliminarien, d. h. bis dahin, wo jede Partei ihren offiziellen Candidaten aufgestellt („nominirt“) hat, in die Dutzende belaufen, so ergibt sich, daß sie insgesammt eine Summe unter's Publikum bringen, die der Ausbeute des betreffenden Amtes ungefähr gleich kommt. Solchergestalt sind Tausende von Stimmgebern an der herrschenden Corruption direct betheiligt, und man würde den Beamten Unrecht thun, wenn man sie für ihre corrupte Amtsführung ausschließlich verantwortlich machte. Vielmehr repräsentiren sie damit nur den Sittenzustand der Masse, die sie erwählte. Es würde unsern Lesern vielleicht nicht uninteressant seyn, einen Blick in den verwickelten Mechanismus des Wahlwesens zu thun, auch wären wir gerne bereit dazu, als Cicerone zu dienen, müssen es aber bis zu einer gelegenern Zeit verschieben.

Die diesjährige Communalwahl, resp. die Vorbereitungen dazu, bieten manche pikante Zwischenfälle dar. Eine örtliche Zerspaltung in derjenigen politischen Partei, zu welcher der hiesige Bürgermeister Fernando Wood gehört (weichschalige Demokraten) hat diesen veranlaßt, die schwersten Kolben aus der politischen Rüstkammer herauszuholen, um seine Gegner damit todtzuschlagen. Er hat es zu bewirken gewußt, daß gegen ein halbes Dutzend Mitglieder des Gemeinderathes, und sogar gegen mehrere Justizbeamte, Criminal-Anklagen wegen Bestechung und Amtsmißbrauch erhoben sind. Obschon nun Jedermann weiß, daß dergleichen Bestechungen ein ganz alltägliches Vorkommniß sind, so finden doch diejenigen, die sich dabei ertappen lassen, in den Augen des Publikums und der Presse wenig Gnade. Sonach hätten die Angeklagten einen harten Stand. Aber auf der andern Seite kommt ihnen zu Passe, daß sie ihrerseits in der Lage sind, den Spieß umkehren zu können. Einer der Angeklagten, Alderman Herrick, ist der Redacteur eines jener Sonntagsblätter, die hier wie in London eine eigenthümliche Institution sind, des „Sunday At-

las", und darin schüttet er dann allwöchentlich eine solche Sündfluth von Schmähungen und von positiven Beschuldigungen gegen den Bürgermeister und seine Anhänger aus, daß, wenn wegen jeder einzelnen Injurie eine Klage eingeleitet würde, dem Verfasser mindestens 1000 Jahre Gefängniß zuerkannt werden müßten. Doch er weiß, daß er wenig zu fürchten hat, und zwar deswegen, weil er die Angaben über eine Reihe Criminal-Vergehen, die der Bürgermeister begangen, beweisen kann,[1]) (nach seinem Dafürhalten) und weil Herr Wood selbst dies eben so gut weiß. Nun stelle man sich den Eindruck vor, den es machen muß, wenn ein Dutzend städtischer Beamten sich gegenseitig allerlei Verbrechen nachweis't, auf deren jedem einzelnen Zuchthausstrafe steht. Gewiß wird man glauben, daß dergleichen die tiefste Entrüstung im Publikum hervorrufen müsse. Aber das wäre eine Täuschung. Das Publikum findet vielmehr die ganze Geschichte überaus amüsant. „Thus we go."

Nicht bloß in communalen Kreisen, sondern auch in Staats- und Bundes-Verwaltungen macht sich die Corruption in einer Weise breit, die dem unerfahrenen Neuling empörend erscheint, dem der Verhältnisse Kundigen aber als etwas Natürliches. Von den Stellen, welche die Bundesregierung zu vergeben hat, sind manche ganz außerordentlich ergiebige Goldgruben. Das Amt eines Hafen-Collectors hier in New-York z. B. kann unter Umständen doppelt soviel (50,000 Doll.) jährlich eintragen,

[1]) Zur Steuer der Wahrheit müssen wir hier bemerken, daß der Mayor Fernando Wood zu den talentvollsten Köpfen der Union gehört, zu jenen Männern nämlich, die zwar das Verderbniß ihrer Zeit und die Ursachen kennen, auch den guten Willen zeigen, das Unkraut auszurotten und einen guten Samen zu säen; aber wegen Mangel an gutem Erdreich und hinreichender Unterstützung, das, was sie als das Beste erkennen und wollen, zwar anbahnen, jedoch nicht in der Wirklichkeit ausführen können. Deswegen tragen wir kein Bedenken es auszusprechen: Mayor Wood verdient den größten Männern seiner Zeit, dem Expräsidenten Fillmore, dem Henry A. Wise, Gouverneur von Virginien, dem Obristen Morrison von Illinois, dem &c. Chandler von Pennsylvanien &c. an die Seite gesetzt zu werden.

als das des Präsidenten; selbst in den Händen des Ungeschicktesten aber mindestens ebensoviel. Die hiesige Postmeister-Stelle trägt mindestens Doll. 20—30,000 ein. Da alle solche Beamten mit sehr wenigen Ausnahmen immer nur während eines Präsidentschaft-Termines in ihren Stellen belassen werden, so halten sie es um so mehr für ihre Pflicht, in diesen vier Jahren keine Gelegenheit unbenutzt vorübergehen zu lassen, um nachher mit einem soliden Vermögen vom Schauplatz ihrer Thätigkeit abtreten zu können.

Bei einigen Stellen in der Bundeshauptstadt selbst läßt sich der Gewinn gar nicht berechnen. Das ist gar nichts Seltenes, daß ein Congreß-Drucker binnen zwei Jahren seine Doll. 100,000 „macht." — Der Secretär des letzten Repräsentantenhauses, ein gewisser Forney, Freund und Vertrauter des Präsidenten Pierce, soll in zwei Jahren durch den Verkauf „seines Einflusses" an Personen, die ein Interesse an der Genehmigung von Gesetzentwürfen, Geldbewilligungen rc. Seitens des Congresses hatten, nicht weniger als Doll. 200,000 vor sich gebracht haben. — In einzelnen Verwaltungszweigen, wo zu „Sporteln" und „Accidentien" keine Gelegenheit gegeben ist, helfen sich die Beamten nicht selten durch directe „kühne Griffe" vorwärts. So schwebt gegen den jetzigen Gouverneur des Staates New-Jersey, Price, der früher Marine-Zahlmeister war, ein Prozeß auf Ersetzung eines Cassen-Defects von Doll. 70,000, und vor Kurzem ist in Californien der Armee-Quartiermeister Folson, den man allgemein für einen Millionär hielt, mit Hinterlassung eines Cassen-Defects von Doll. 200,000 gestorben. — Die Dieberei erstreckt sich bis in die niedrigsten Beamtenkreise herab. Was sagen Sie z. B. dazu, daß seit Anfang dieses Jahres mehr als 40 Postbeamte der systematischen Entwendung von Geldbriefen angeklagt resp. überführt worden sind! — Wenn ich mich recht erinnere, hat Fr. Kapp in seiner kürzlich erschienenen Flugschrift über die Sklavenfrage das bekannte auf Rußland bezügliche Bonmot des Grafen Pahlen dahin parodirt: „Die Verfassung der Vereinigten Staaten ist die Republik, gemäßigt

durch die Corruption.“ Die obigen Angaben mögen diesem Satze als Erläuterung dienen.

XIV. Schluß. Selbsturtheil über zunehmende Untreue und Corruption rc., Präsidentenwahl.

D. Und nicht allein die Zeitungen oder Stimmen aus dem Bürgerstande beklagen sich über zunehmende Sittenverderbniß, sondern auch die Spitzen der Behörden selbst sprechen dieses Urtheil über Beamte aus, die das ihnen geschenkte Zutrauen mißbrauchten. So lesen wir im „Berichte und Gesetzentwürfe der auserwählten Committee des Senats, hinsichtlich des Verkaufs der öffentlichen Werke von Pennsylvanien; gelesen zu Harrisburg am 4. Februar 1854“ — auf Seite 4, wie folgt:

„Wie das System auf die Sittlichkeit des Publikums Einfluß hat. Das System öffentlicher Werke übt einen Einfluß, welcher auf die Sittlichkeit und in mancher Hinsicht auf die Interessen des Volkes mächtiger einwirkt, als die Regierung selbst. Die Beamten und Agenten des Systems, deren Namen Legion heißt, umfassen alle Theile des Staates, und formiren eine ungeheuer große Maschine politischer Macht, die zwar der Constitution unbekannt, aber durch einen gemeinsamen Antrieb in Bewegung gesetzt, so oft es derselben beliebt, auf die öffentliche Stimmung einwirkt, in Staats-Conventionen und am Stimmkasten in festgeschlossener Phalanx mit fast unwiderstehlicher Gewalt einherschreitet.

„Nicht allein als eine gefährliche politische Maschine, noch als eine erschöpfende Plünderung des Staatsschatzes sehen wir das System öffentlicher Werke in seinen schlimmsten Phasen, sondern sein unheilvoller Einfluß auf die Moralität der Gesellschaft ist weit mehr zu fürchten als alle andern Uebel; und dieser wirkt mächtig, da er schon zu einer am Herzen des Volkes fressenden [illegible] geworden. Auf jeder Stufe dieses

Einflusses sind Klagen laut geworden über die Verschwendung, den Betrug und Unterschleif in der Verwaltung der öffentlichen Werke, und die achtbarsten Agenten sind mit Haß gebrandmarkt worden vor einem erzürnten Publikum, welches erseufzte unter den bekannten Mißbräuchen und schweren Lasten, die sie erzeugten. Reform-Versuche, die in der ehrlichsten Absicht entworfen und in's Werk gesetzt wurden, halfen nichts, um die in dem Systeme selbst tief eingewurzelten Uebel mit der Wurzel auszureißen ..... Tausende haben ein so trostloses Resultat erwartet und von einem Systeme prophezeihet, welches allen Gesetzen Trotz geboten, die sonst Geschäftsmännern zur Richtschnur dienen. Wäre die Vernichtung und nicht die Bewahrung der Sittlichkeit und der Einkünfte des Staates der Zweck dieses dem Gesetze zuwiderlaufenden Systems gewesen, dann hätte es nicht passender ersonnen werden können; und darum ist es eine eben so außerordentliche als unerklärbare Thatsache, warum es von einem für praktischen Verstand zum Sprichwort gewordenen Volke jemals genehmigt oder jetzt — wo man das Uebel kennt — nicht schon längst aufgegeben ward." .....

Auf Seite 8 werden die Gesammtkosten der Eisenbahnen und Canäle Pennsylvaniens auf Doll. 89,555,768.73 C. angegeben, wobei der Staat, zufolge der öffentlichen Meinung, um mehr als die Hälfte betrogen worden sei. Dann heißt es S. 10—13 weiter, in Bezug auf „Verwaltung der Werke."

„Wir sind durch Erfahrung nicht klüger geworden, sondern von Jahr zu Jahr haben wir uns blindlings in neue Kosten gestürzt. Jedem Mißlingen folgten die trügerischsten Berechnungen als Anlaß für fernern Kostenaufwand, um trotz der getäuschten Hoffnungen das gesunkene Zutrauen wieder zu heben. In des Gouverneurs Botschaft ist angeführt, daß Anno 1852 die Arbeit für die Eisenbahnlinie zur Umgehung der neigenden Fläche auf dem Alleghany-Gebirge nur auf die magere Summe von Doll. 591,350 angeschlagen war. Sie sagt, daß Doll. 650,000 darauf bereits verwendet wurden, und daß zur Vollendung noch über Doll. 600,000 erforderlich seyen u. d. m."

„Diese Beispiele werden angeführt als Proben der Abschätzungen im Vergleich zu den wirklichen Baukosten. Wir glauben, sie sind nicht ungünstiger als der gewöhnliche Durchschnittsbetrag derjenigen, woran der Staat betheiligt war. Sie liefern aber auch ferner den beklagenswerthen Beweis, daß die Regierung betrogen wird und stets betrogen worden ist, selbst von ehrlichen Agenten u. s. w.“

„Wenden wir unsern Blick von dem Bau der Werke auf deren Verwaltung, so finden wir, daß der Staat noch unglücklicher gewesen ist.“ Dann folgen mehrere Zusammenstellungen, die nachweisen, daß die Kosten des Betriebes um eben so viel zu niedrig taxirt waren, als die Schätzung des Einkommens zu hoch, d. h. circa um die Hälfte, — jedoch wird beigefügt: „Es darf uns nicht befremden, wenn das Volk die Operation mit den öffentlichen Werken und die Ursachen der schweren Ausgaben nicht versteht, da selbst die Canal-Board, die Agenten, denen sie anvertrauet wurden, ihre eigene Unfähigkeit, sie zu erklären, eingestehen.“

„Jede Behauptung von Betrug und Unterschleif, welche gegen das gegenwärtige Verwaltungssystem laut wird, ist mehr als zugestanden in dem letzten Bericht der Canal-Board“.... „Zufolge dieser Betrügereien“, sagt die Board, „hat sie einen Plan angenommen, welcher in dem Artikel „Holz“ dem Staate jährlich Doll. 20,000 ersparen wird,“ und fügt hinzu: „Achtung für Wahrheit und Aufrichtigkeit nöthigt die Board, dahin ihre Ansicht auszusprechen: daß innerhalb der letzten zwei Jahre wenigstens Doll. 40,000 für Holz verausgabt wurden, von denen der Staat auch nicht für einen Thaler Nutzen gehabt hat.... Wir haben uns aber Glück zu wünschen, daß dieser Vorschlag zur Reform durch eine zwanzigjährige Erfahrung endlich an's Tageslicht gefördert wurde.... Wer kann aber den vollen Umfang von Betrügereien auf diesen und andern Linien berechnen, wenn zugestanden wird, daß sie so leicht verübt werden können?... Jeder patriotische Bürger fühlt, daß eine Reform Noth thut; — allein, nach den gemachten Erfahrungen zu schließen, erwartet unter jetzigen Verhältnissen

Niemand — so gern er sich auch frohen Hoffnungen hingeben möchte — daß diesen Uebelständen je abgeholfen wird, oder er müßte blind geworden seyn in Bezug auf die Parteigewalt, vermöge welcher die unfähigsten Personen zu den wichtigsten Stellen erhoben werden, die vernünftiger Weise nur den fähigsten und verdienstvollsten Männern eingeräumt werden sollten. Mithin taugt es nicht, daß mit dem Siege der einen Partei über die andere jedesmal die Beamten wieder aus ihrem Amte gedrängt werden, anstatt die tüchtigsten darin festzuhalten, wie schon jeder Kaufmann, Fabrikant, Farmer oder Handwerker thut, wenn er unter seinen Dienern für seine Zwecke taugliche Personen findet. Demnach muß es zugestanden werden, daß das Mißlingen unseres ganzen Verwaltungssystems und die Uebel, die es dem Volke aufbürdet, nur die unausbleiblichen Folgen der Abweichung von richtigen Geschäfts-Grundsätzen sind; oder es müßte recht bald ein gerechtes Gericht über unsern politischen Fanatismus und unsere Thorheit den Stab brechen, wenn es besser werden soll."

E. In ähnlicher Weise machen bei der jetzigen (1856) Präsidenten-Wahl die sich schroff gegenüberstehenden Parteien, der Know-Nothings [1]) und der Demokraten, ihrem gegenseitigen Unwillen Platz, indem Erstere den mit dem Süden verbündeten Demokraten — welche Herrn Buchanan [2]) auf ihr Wahl-Ticket brachten — den Schimpfnamen „Negertreiber" beilegten, während diese die mit Erstern sympathisirenden Whigs, welche, um den Süden zu gewinnen — als Zeichen der Mäßigung ihres Hasses gegen die Sklaverei — eine Persona grata (Herrn Fillmore) wählen müssen, „scheinheilige, feile Heuchler des Yankeethums" nennen. Außerdem ist der Zwiespalt der sklavenhaltenden Staaten des Südens gegen seinen Widerpart im Norden so groß, daß die öffentliche Mei-

[1]) Die drei verschiedenen Fractionen der Know-Nothings hatten auf ihr Wahl-Ticket folgende Candidaten zur Präsidentschaft: Millard Fillmore aus New-York, N. P. Banks jun. aus Massachusetts und R. F. Stockton aus New-Jersey, die Abolitionisten aber Gerrit Smith aus New-York, den 25. Juni 1856. — [2]) Siehe hier Seite 144.

nung (südlichen Blättern zufolge) einen Krieg mit England als ein freudevolles Ereigniß begrüßen würde, welches dem Süden eine Gelegenheit darböte, aus der Union gänzlich auszuscheiden und sich mit England zu vereinigen, indem sie aussagt: „Die scheinheiligen und feilen Heuchler des Yankeethums sind uns derartig zuwider, daß wir wünschen, mittels eines Krieges ihrer los zu werden, und daß sich das Blatt so wende, daß für uns eine Quelle des Gewinnes werde, was bisher nur eine des Verlustes war; damit wir wieder in Besitz unseres Eigenthums kommen, das uns betrügerischer Weise entrissen wurde. Der Krieg nur kann die Rückgabe der uns geraubten Millionen bewirken, und diese werden uns in den Stand setzen, Yankee-Präsidenten los zu werden, wieder aufzubauen, was in Trümmern liegt, und den Baum angelsächsischer Freiheit emporzurichten, indem wir die ehemalige Vereinigung mit dem alten Mutterlande wiederherstellen. Denn wer möchte nicht lieber von einer Dame Victoria sich regieren lassen, als von einem näselnden Gentleman? Der Krieg, so hoffen wir, wird uns, d. h. die mit England und Canada engverbündeten Staaten des Südens, die Macht verleihen, jene frömmelnden, augenverdrehenden Schwindler zur Vernunft zu bringen, indem wir sie auf dem Hungerboden, der sie erzeugt hat, und in die sie umgebende dünne Luft festbannen."

Das sind Beweise, die keiner weitern Erklärung bedürfen, wenn man sich an die Wahrheit des alten Spruches hält: „Einigkeit macht stark: aber Zwietracht zerstört jede Macht."

Was die Präsidenten-Wahl anbelangt, so wird der Präsident zwar vom ganzen Volke gewählt, aber nicht direct, sondern durch seine Vertreter. Das Volk wählt nämlich, so wie zu den Verhandlungen eines Congresses zu Washington, dieselbe Anzahl der Repräsentanten und Senatoren als Abgeordnete, welche im Namen des Volkes durch Stimmen-Mehrheit den Präsidenten zu wählen haben. Jeder dieser Abgeordneten ist aber verpflichtet, seine Stimme dem Candidaten seiner Partei zu geben. Und so weiß man bei Sortirung der Abgeordneten im Anfang November schon, auf wem 4 Wochen später die

Stimmen-Mehrheit ruhen wird. — Die Kunst, auf irgend eine Partei die Stimmen-Mehrheit hinzulenken, wird schon Jahre lang vorher in Betrieb gesetzt durch Gewinnung der öffentlichen Meinung für einzuschlagende Maßregeln der Regierung in Bezug auf den Handel, Ackerbau, Fabriken, auf Politik (Krieg und Frieden), Religion, Cultur und Familienleben. Diese Maßregeln — dort Platform genannt — werden durch die gelesensten öffentlichen Zeitungen dem Volke empfohlen; es treten Redner dafür und dagegen auf; Einige neigen sich auf diese, Andere auf jene Seite, und so entstehen die Parteien. Jede Partei aber hat ihren eigenen Candidaten, und, um von den gegnerischen Parteien noch stimmberechtigte Wähler zu sich herüberzuziehen, preist sie die Vorzüge ihrer Platform und die Tugenden ihres Candidaten für den Präsidenten-Stuhl in Prosa und in Versen an. Von Letztern hat uns die „republikanische“ (hier würde man sagen: die „revolutionäre“) Partei, welche für den Abenteuerer Oberst Frimont schwärmte, einige Pröbchen gegeben, zum Beweise, daß man sich auch für Hirngespinnste, an Werth so viel, wie „gar nichts“, vergeblich abmühen und viel Lärmens machen kann. Wir geben sie, so wie sie vorliegen:

1. Eine Ode an die Freiheit, worin die Partei ausspricht, was sie wünscht.

Free soil, free men,
Free speech, free men.
Freedom from slavery's thrall.
Free North, free East,
Free South, free West,
Freedom for one and all.
Free ports, free seas,
Free ships, free breeze;
Free homesteads for the people,
Free bells on every steeple,
Free pulpits and free preachers,
(Three cheers for all the Beechers)
Freedom from southern rooks,
Freedom from southern Brooks;

Free schools, free books,
Freedom to worship God,
Freedom to read his word;
Freedom's star-spangled banners
Waving o'er gallant Kansas;
Freedom from border smugglers,
(Tree groans for Pearce and Douglas)
Freemen to bear the battle brunt,
And, rushing to the battle front,
Fremont, Fremont![1])

2) Ein Lied zu Ehren ihres Candidaten, Oberst Fremont:

For freedom and Fremont.

For Fremont now, our candidate
Hurrah, hurrah, hurrah!
To place him on the chair of state
Hurrah, hurrah, hurrah!

He is true as steel, an honest man,
A better show us if you can,
Hurrah, hurrah, hurrah,
Hurrah, hurrah, hurrah.

We spread our banners to the sky,
Hurrah! etc.

[1]) Welche Begriffe in Amerika über Freiheit existiren und wie der den Jesuiten aufgebürdete Wahlspruch: „Der Zweck heiligt die Mittel" gerade bei ihren Gegnern im Gebrauche ist, das ersehen wir aus dem am 4. Februar 1857 in Washington City gegen das Leben des Präsidenten Buchanan stattgehabten Vergiftungs-Versuch. Derselbe speis'ete nämlich mit seinen Freunden im National-Hotel zu Mittag, und bald darauf erkrankten Alle. Die Symptome der Vergiftung waren unverkennbar; jedoch wagte Niemand, das Verbrechen dem Wirthe zur Last zu legen. Auch schien es nicht, als wenn die Behörden sich große Mühe gäben, den Thäter ausfindig zu machen. Das Volk ergeht sich in Zweifeln, wie es möglich gewesen sey, daß solch eine Vergiftung — in Folge deren bereits 30 Gäste gestorben sind und eine noch größere Anzahl unter ärztlicher Behandlung dahinsiecht — ohne Mitwissen des Gastwirthes oder ohne Entdeckung des Thäters habe stattfinden können?! Allein so geht's im Lande der Freiheit! „Kleine Diebe hängt man, große läßt man laufen."

Free speech, Fremont and liberty
Hurrah! etc.

Frank Pearce's place is under deck
And so 't will be with Buck and Breck.
Hurrah! etc.

Of demagogues we've enough,
Hurrah! etc.
Douglas and Pearce — O, horrid stuff!
Hurrah! etc.

We' re sick of all their brawling fuss,
An honest man 's the man for us.
Hurrah! etc.
Fremont 's the man the people want,
Hurrah! etc.
We 're tired of locofoco cant.
Hurrah! etc.

We nail our colours to the mast
And shout: Our country, first and last.
Hurrah! etc.
For Fremont, then, three cheers, my boys,
Hurrah! etc.
We'll work for him, the people's choice,
Hurrah,
The people's president he'll be,
Hurrah for Freedom's victory.
Hurrah, hurrah, hurrah,
Hurrah, hurrah, hurrah!

3. Auch die deutsche Presse blieb nicht zurück, ihre Begeisterung für Freiheit und Frimont in Liedern zu veröffentlichen, als z. B.:

Ihr Söhne der Freiheit, erwacht, erwacht!
Jetzt gilt es für heilige Rechte
Der Menschheit zu kämpfen mit Kraft und Macht,
Sonst werden wir alle noch Knechte!
Wer die Freiheit nicht als Höchstes ehrt,
Ist selber der Ketten und Peitsche werth!

Es haben die Händler in Menschenfleisch
Sich Kansas zum Opfer erkoren,
Vom Süden her kommt ein Rabengekreisch
Der freiheitsfeindlichen Thoren:
„Wir wollen die Herren von Kansas sein,
Sonst trennen wir uns vom Staaten-Verein!"

Doch der Norden donnert es laut zurück:
„'s ist aus mit der Herrschaft der Junker,
Zu Ende gespielt ist das schmähliche Stück
Vom patriarchalischen Junker.
Kein Fuß breit Landes hinfüro sey
Euch offen für eure Tyrannei!

Längst habt ihr mit frevelndem Uebermuth
Ob des nördlichen Bruders gelächelt,
Daß im eigenen Schweiße er sammle sein Gut,
Während euch euer Sklave befächelt;
Als ob nicht allein der ein freier Mann,
Der den eigenen Kräften vertrauen kann!

Brüllt „Buck und Breck", so laut ihr wollt,
Unser Wahlspruch ist: Fremont und Dayton!
Und wenn ihr auch droht und schmollt und grollt,
Wir tanzen nicht länger an Drähten;
Die Freiheitsflamme ist angefacht,
Die Hölle zittert, der Himmel lacht!

4. In Pennsylvanien gibt es Counties, wo die im vorigen Jahrhunderte eingewanderten Deutschen ihre Muttersprache derartig verändert und mit englischen Wörtern vermischt haben, daß sie dem Uneingeweihten zwar unverständlich, für den Sprachforscher aber von Interesse seyn könnte, weshalb wir, der Curiosität wegen, eine solche Rede in vorbesagter Angelegenheit hier folgen lassen.

Die demokratische Partei hatte sich zu einem Ratifications-Meeting für die Cincinnati-Platform und für Buck und Breck versammelt. Banners mit Devisen flatterten in der Luft; Kanonenschüsse zeigten den Beginn der Versammlung an. Schon mancher Redner hatte sich hören lassen, und dem „alten Buck"

war manches „Lebehoch" gebracht, als ein Redner von der republikanischen Partei die Platform bestieg, und die Demokraten in pennsylvanischer Mundart also anredete:

„Nau, Fellow Demokräte, jetzt will ich Euch ä Spiich mache auf deutsch, so gut ich juscht kann. Mein erscht deutsch Spiich han ich drobe in der dief Crick gemacht, un sell, glaube ich, ischt gut ufgenomme worde.

„Ihr wißt, der Jimmy Buchanan ischt genominäted werde für Präsident vun der demokrätic Party un de Republikaner häwwe de Frimont genominäted.

„Nau, ei han juscht nichts gege de Buchanan, bot es ischt mit ihm wie mit sellem Bock. Da will ich Euch ä Annekdot von erzähle.

„Da war emol ä Farmer, der hott zwee Bub' gehett; der een von dene Bub' war ä scharfer smarter Räskel, un der annere war e schtiller Kerl. Nau, über ä Weil, wie der Alte gestorben ischt, do hätt er unner annern dene Bub' ä Heerde Schoof zum verdeele überlasse.

„Bei dene Schoof war ä großer fetter Bock, der war dem schtille Bub' sein Favoritbock. Nau, isch emol der scharfe Bub 'nausgegange un hot die Schoofe verdeelt, un hot alle derre Schoof un de fette Bock uf een Seit geschtellt, un alle fette Schoof uf de annere.

„Well, Bruder, sägt er, nau tschuhs (— now choose, nun wähle —) welche du willscht.

„Der schtille Bub' hat sich den Mätter (— die Sache, Matter —) ä Wissel angesehe, ischt dann zum fette Bock bei de derre Schoof gegange und hett gesegt: Du scheener, lieber fetter Bock, oft han ich mit dir geschpielt un dich gefüttert, aber nau bischt in verdammt schlechte Company gerathe, un ich will nix mehr mit dir zu thun häwwe.

„Well nau, Fellow Demokrät, so ischt es juscht mit dem Buchanan; er ischt in ä verdammt schlechte Company. Wir müsse also tschuhse wie der schtille Bub'."

5. Auch die englische Presse bringt die drolligsten Vergleiche, um den gegnerischen Candidaten zu verhöhnen, und den

Ihrigen himmelhoch zu heben. Sie bezeichnen z. B. den Wahlakt als ein Wettrennen, zwischen einem alten grauen Pferde (Bochanen) und einem jungen schönen Pferde (Frimont), nach dem „weißen Hause" (der Präsidenten-Wohnung) hin. Die alte Kracke führt den Namen „Bock", und das junge, muntere Pferd den Namen „Mustang colt". Zwei Yankees wetten; der Eine, daß Bock, der Andere, daß Mostang Colt in's weiße Haus einziehen werde. Hierauf fährt das Gedicht also weiter fort:

> The mustang colt is strong and young,
> The wind is sound and his knees not sprung.
> Du da, du da, du da.
> The old gray horse is a well known hack,
> He's long been fed at the public rack.
> The old gray horse, when he tries to trot
> Goes round and round in the same old spot!

Ein anderer Dichter vergleicht Frimont mit den größten Helden alter und neuer Zeit; erzählt, wie er seine jetzige Frau, damals Lady Jessie Benton entführt habe; schildert die Reize der liebenswürdigen Tochter des alten Thomas Benton, die der „Pfadfinder" aufgespürt und für sich gewonnen habe. Wie in der Liebe, so sei er auch in der Politik ein Held. In seiner Hand werde das sternbesäete Banner der Union ruhmreich entfaltet, in den Lüften flattern, angeschwellt von einem frischen Winde aus der Sierra Nevada, den Felsengebirgen und Prairieen. Von demselben würden zermalmt die elende Platform der Demokraten und alle Breigesichter in die Flucht gejagt. Frimont werde den alten Styx eindämmen und die Schreckensherrschaft zerbrechen. Die Yankees des Südens hätten dort einen Ballen Baumwolle sitzen, wo das Herz seinen Platz habe bei einem humanen Menschen. Old Buck and Breck (d. h. Buchanan und Breckenridge) seyen fügsame Werkzeuge der Tyrannei und Sklaverei; sobald aber Fremont in's weiße Haus einziehe, werde es nach Jasminen duften, und dieser Duft von da ausströmen in die Union. u. s. w. Hier ist aber „Jessiemine" (meine Jessie und Jasmine) ein sinniges

Wortspiel angebracht auf seine Frau, Jessie Frimont, welches sich in deutscher Sprache nicht so wieder geben läßt. Und da Gedichte in der Uebersetzung immer ihre Originalität verlieren, so haben wir sie in der Ursprache gegeben, wofür der Leser erkenntlich seyn wird. — All' dieser nichtige Lärm, der sich bei jeder Präsidenten-Wahl wiederholt, dreht sich um die, aus der Constitution von 1776 und dem Amendement von 1803 dem Volke überkommenen Rechte herum; nämlich der Artikel II. der Const. besagt: „Abschn. 1., die ausübende Macht soll einem Präsidenten der Ver. St. von Amerika übertragen werden. Er soll sein Amt auf die Dauer von vier Jahren inne haben, und zugleich mit dem für den gleichen Zeitraum erwählten Vicepräsidenten in folgender Art gewählt werden: Ein jeder Staat ernennt in der Art, wie es dessen Gesetzgebung bestimmen wird, eine Anzahl von Wahlmännern, gleich der ganzen Zahl der Senatoren und Repräsentanten, durch welche der Staat das Recht übt, im Congreß vertreten zu werden." Die Wahl geht dann vor sich nach dem Amendement von 1803, welches bestimmt Artikel XII: „Die Wahlmänner sollen sich in ihren betreffenden Staaten versammeln, und (by ballot) durch Stimmzettel über die Wahl eines Präsidenten und Vicepräsidenten abstimmen, von denen Einer wenigstens kein Einwohner ihres Staates seyn darf. Sie sollen auf ihren Stimmzetteln die Person, welche sie zum Präsidenten, und auf andern davon verschiedenen Zetteln die, welche sie zum Vicepräsidenten bestimmen, namhaft machen. Sie sollen hierauf getrennte Verzeichnisse anfertigen über die abgegebenen Stimmen für die Wahl des Präsidenten und dergleichen für die Wahl des Vicepräsidenten, und in solchen die Personen, für welche Stimmen abgegeben, und die Zahl derselben, welche auf eine jede gefallen, verzeichnen. Diese Listen sollen sie unterzeichnen und beglaubigen und versiegelt an den Sitz des Gouvernements der Vereinigten Staaten, unter der Adresse des Präsidenten des Senats einsenden. Der Präsident soll dann in Gegenwart des Senates und des Hauses der Repräsentanten alle diese Certifikate eröffnen; worauf die Stimmen

gezählt werden sollen. Diejenige Person, welche die meisten Stimmen als Präsident erhalten hat, soll der Präsident seyn, im Fall diese Stimmen eine Majorität der ganzen Anzahl der bestellten Wahlmänner bilden (d. h. eine absolute Majorität). Hat Niemand eine solche Majorität erhalten, so soll das Haus der Repräsentanten aus denjenigen Personen, welche auf der Präsidenten-Stimmliste die meisten Stimmen haben, jedoch aus nicht mehr als dreien, unmittelbar hierauf durch Stimmzettel (by ballot) den Präsidenten erwählen. Bei der Wahl des Präsidenten sollen aber die Stimmen nach Staaten abgegeben werden, und die Repräsentanten von jedem Staate eine Stimme haben, und soll die für diesen Zweck nothwendige Anzahl wenigstens aus einem oder mehreren Mitgliedern von zwei Drittheilen aller Staaten bestehen, und eine Majorität aller Staaten zur Wahl nöthig seyn. Sollte das Repräsentantenhaus zu irgend einer Zeit, wo das Recht der Wahl eines Präsidenten solchem anheimfällt, den Präsidenten nicht vor dem vierten Tage nächst folgenden Monats März erwählt haben, dann soll der Vice-Präsident, gleichwie bei einem Todesfall des Präsidenten oder einer andern constitutionellen Verhinderung desselben, als Präsident functioniren.

„Diejenige Person, welche die meisten Stimmen als Vice-Präsident erhalten hat, soll Vice-Präsident seyn, im Falle diese Stimmen eine Majorität der ganzen Anzahl der bestellten Wahlmänner bilden. Hat Niemand eine solche Majorität erhalten, so soll der Senat aus denjenigen zwei Personen, welche die meisten Stimmen erhalten haben, den Vice-Präsidenten erwählen; die zu diesem Endzwecke nöthige Wählerzahl soll aus Zweidrittheilen aller Senatoren bestehen, und eine Majorität der vollen Zahl soll zu der Wahl erforderlich seyn. Niemand jedoch, der verfassungsmäßig unwählbar zum Präsidenten ist, soll wahlfähig für das Amt eines Vice-Präsidenten der Vereinigten Staaten seyn.“

XV. Urtheil der Natives über die Emigranten aus Deutschland, Italien ꝛc.

Der Amerikaner lies't selten in einem Buche, weil er aus Trägheit vor der Dickleibigkeit desselben zurückschreckt; dahingegen lies't er Zeitungen desto mehr, je schneller er des Inhalts Meister werden kann. Jedes Haus hält wenigstens eine Zeitung; und das müßte schon eine sehr arme Familie seyn, die gar keine Zeitung bezahlen könnte. Hierfür wird Rath geschafft, und wenn auch ein anderer Creditor um so länger warten müßte. Weil aber das Zeitungen-Lesen durch die ganze Union üblich geworden, so sind die Zeitungen nicht allein Neuigkeitsträger, sondern auch Organe für die Leiter des Volks, Mittel dasselbe in der Intelligenz und Gesittung emporzuheben. Wenn auch leider häufig, und zwar bei den meisten Blättern, arge Mißgriffe passiren, insofern nämlich der Zeitungsschreiber vom Lichte der Wahrheit und des Rechts nicht erleuchtet ist, so begegnet man doch auch manchmal einem recht aus dem Leben gegriffenen, mit Umsicht und Sachkenntniß geschriebenen Artikel, es sey im Globe oder Intelligencer zu Washington, oder Iron City in Pittsburg, New-York Herald, Philadelphia Ledger, Pittsburg und New-York Journal of Commerce. Aus denselben wollen wir die Meinung der Eingeborenen über die Eingewanderten, insbesondere über die Deutschen, entnehmen, wie folgt:

„Als die Deutschen, die man irriger Weise mit dem Worte „Dutchman" d. h. Holländer (wie dieser den betrügerischen Native mit dem Worte „Yankee") bezeichnet, vor etwa 16 Jahren noch ziemlich gering an Zahl waren, betrachtete man sie nichts desto weniger als ein wesentliches und schätzbares Element unserer im Zunehmen begriffenen Bevölkerung. Durch ihren Fleiß, Mäßigkeit, Klugheit und Treue, die sie im alten Vaterlande sich angeeignet, erwarben sie in der neuen Heimath sich allgemeine Achtung und Vertrauen. Mehrere von ihnen gelangten durch ihre Betriebsamkeit zu Wohlstand, und begründeten für ihre Familien das daran geknüpfte zeitliche Glück, Ansehen und Ehre. So gelangte der Deutsche unter uns vor

und nach zu großem Respect, daß, als in den Jahren 1848 und 1849 hier die Nachricht herüberkam, das Volk am Rhein und an der Donau habe sich für seine Unabhängigkeit und Freiheit erhoben, — mit ihnen das amerikanische Volk weit mehr und herzlicher sympathisirte, als es je an den Revolutionen in Frankreich Antheil genommen. Die Namen eines Gagern, Blum und Hecker hatten einen bessern Klang als die von Lamartine und Ledru-Rollin. Unsere Jugend verließ voll Schwärmerei ihre Heimath, um auf der deutschen Flotte in Dienst zu treten, oder eilte voll Begeisterung für die zu erkämpfende Freiheit nach Berlin, Prag und Wien.

„Obschon nun Viele, welche aus der Fremde zu uns wieder zurückkehrten, sich unumwunden und mit Widerwillen über den Charakter der deutschen Revolution aussprachen, und Erzählungen über Ausbrüche des rothen Republikanismus sowie Schilderungen von aufrührerischen Tumulten von einem moralisch verderbten Proletariat, von schaudererregenden Barrikadenkämpfen, blutigen Metzeleien, von anarchischen Zuständen, die ringsum Angst und Schrecken verbreiteten, mit zu uns herüber brachten, — so bewahrten wir nichts desto weniger unsere Sympathie dem deutschen Volke; indem wir die Greuelscenen und Ausartungen auf Rechnung eines eben so plötzlichen als ungezügelten Ueberganges von der Despotie zur Freiheit setzten. Denn wir glaubten, daß der im Lande Hermann's so lange unterdrückte Keim der Freiheit wieder Leben gewinnen und einen Baum hervortreiben könne, unter dessen schattenden Zweigen alle Völker Europa's sich dereinst sammeln würden.

„Allein unsere Ansichten haben sich mächtig geändert, seit die bewaffnete Macht und die öffentliche Meinung die Anarchie erdrückte, die Fürsten auf ihre wackelnden Throne zurückführte, und Letztere wieder befestigte. Die in Folge dessen überwundenen Empörer und Roth-Republikaner mußten ihre Rettung in der Flucht suchen. Und sie flohen in ferne Länder; auch zu uns kamen sie bei ganzen Schiffsladungen voll herüber. Mit offenen Armen und herzlichem Willkomm' empfingen wir sie

wie Unglückliche, die bei uns ein Asyl suchten und zugleich die Hoffnung anregten, sie würden, wie ihre mit uns schon affimilirten Brüder, dereinst einen respectabeln Theil unserer Bevölkerung ausmachen. Aber wie sehr hat uns diese Hoffnung getäuscht! Sonst sahen wir in den Straßen unserer Hauptstädte Kaufleute, Handwerker, Farmer deutscher Abkunft, die ihren Geschäften oblagen, und, als eben so fleißige als ruhige Bürger, auf das volle Maß unserer Achtung Anspruch machen konnten. Jetzt sehen wir unsere Straßen überfüllt mit hirnverbrannten Schöngeistern und mißvergnügten Müßiggängern, die bei Tage schönen Lady's nachjagen und des Nachts bei vollen Pokalen ihre Orgien feiern; Menschen die ihre Bestimmung im Genießen, und ihre Arbeit im Revolutionenmachen gefunden zu haben wähnen. Wie wäre es aber möglich, daß wir uns darüber freuen könnten, solche Tollhäusler bei uns zu sehen, die da, unserer Meinung nach, den Auswurf der Menschheit repräsentiren!!! Denn so wie Unwissenheit und Unglaube am Ende des vorigen Jahrhunderts Thron und Altar in Frankreich umstürzten, und durch die hervorgerufene Schreckensherrschaft die Vernichtung der Revolution herbeiführten, — ebenso wissen wir auch, daß dieselben Ursachen, Pantheismus, Atheismus, Indifferentismus, überhaupt: Irrglaube, Unwissenheit und Lasterhaftigkeit aller Art auf dem europäischen Gebiete die Errichtung von Republiken unmöglich gemacht und nun die United States mit diesen Schwärmen fanatischer Communisten, Socialisten und Rothrepublikanern überfüllt haben, die vermöge ihrer intoleranten und despotischen Grundsätze eine derartige antichristliche Propaganda formiren, daß sie über unser Land die schrecklichsten Uebel herbeiziehen können, wenn ihrem tollen Treiben kein Ende gemacht wird. — Wir wollen hiermit keineswegs dem achtbaren Theile der deutschen Bevölkerung zu nahe treten, die bei uns in friedlicher Weise ihren Geschäften obliegt. Sie sind ja selbst über das Geriren ihrer Landsleute in so verderblicher Weise höchst ungehalten, weil sie die dadurch provocirten Folgen fürchten, — Folgen, wie der Unglaube und die Lasterhaftig-

heit sie am Ende des vorigen Jahrhunderts hervorriefen, die den von Gott und Seiner Kirche abgelehrten Adel mit der Guillotine, und das ganze Land durch vieljährige Kriege mürbe machten. Dieser Unglaube und Abfall von der Kirche hat sich heutigen Tages nicht allein der Reichen bemächtigt, sondern auch den Geringsten in der arbeitenden Klasse, die nun ihr eigener Erlöser, Heiland und Seligmacher seyn wollen.

„Es ist uns nicht unbekannt geblieben, daß vor Ao. 1848 Heinzen in der Schweiz sein wild-demokratisches Programm publicirte, worin er ohne Scheu ausspricht: „es könne die Freiheit für die Völker nicht eher geboren werden, als wenn das Christenthum von der Erde blutiger Weise vertilgt sey." Ein bis zur Verzweiflung finsterer Geist zieht sich durch die Schriften dieser s. g. Freiheitsprediger, die, bis zum Fanatismus unduldsam, Alles ausrotten wollen, was nicht von ihnen gepflanzt, und Alle vernichten wollen, die es wagen, den Abgrund ihrer Verworfenheit vor den Augen der Völker aufzudecken. Weshalb sie diesen ihre Laster andichten und die deutsche Presse feindselig gegen die Religion gebrauchen, in der Hoffnung, dadurch das Volk von der Kirche und deren Dienern abwendig zu machen, und also für ihre Umsturztheorien zu gewinnen. Diese infernalen Propagandisten haben in der ganzen Union überall ihr Lager aufgeschlagen und demoralisiren das Volk. Viele unserer Natives, eben so corrupt wie sie, insbesondere gewissenlose Aemterjäger, haben ihrer bösen Sache Vorschub geleistet; indem auch sie auf die Stimme der Wahrheit nicht hören und für die gerechte Sache nicht streiten mögen. Daher hat die Ausartung der deutschen Presse im Osten wie im Westen alles Maß überschritten, und kämpft offenbar gegen Gott und Seine Herrschaft unter den Menschen. Und wir übertreiben nicht, wenn wir behaupten, daß der von Sittsamkeit und Schicklichkeits-Gefühl geleitete Theil unserer Nation sich wie ein Mann gegen diese Propagandisten der Hölle [1]) erheben würde, im Falle man ihm besagte Zeitungen, in eng-

[1]) Vide Cap. XVII. S. 174 hier. Extracte a. d. Flugblatt von Milwaukee.

lischer Sprache übersetzt, vorlegte. Ein Schrei des Entsetzens würde von ihren Lippen fahren beim Anblick dieser gotteslästernden Schmähungen, dieser antichristlichen Zerfahrenheit, worin sie Unglauben und Lasterleben für identisch ansehen mit echter Freiheit und Unabhängigkeit. Eben so verkehrt sind ihre politischen Tendenzen, die auf radicalen Umsturz und Einführung communistisch-socialer Systeme abzielen, die nothwendig die Gesellschaft bis in die Fundamente erschüttern müßten. Daher fordern sie unter andern: Widerruf aller Gesetze, die sich auf die Heilighaltung des Sonntags beziehen; fordern Abschaffung des Gebets bei Eröffnung gesetzgebender Versammlungen; bekämpfen die gute Absicht der Mäßigkeits-Vereine und tadeln Alles, was nicht in ihren Kram paßt. So haben sie als Gegenstück zu unserer Unabhängigkeits-Erklärung von 1776 dagegen eine nach ihrem Bilde bekannt gemacht, „wonach sie die Christen von der Sklaverei des Christenthums befreien wollen, insofern sie aus Blindheit und Dummheit es nicht wagen möchten, diese Fesseln eigenhändig zu zerbrechen." Von einem solchen Geiste rasender Leidenschaften beseelt, erklären sie (vorzüglich im Westen der Union und in New-York) Allem den Krieg, was mit ihren Ansichten nicht übereinstimmt.

„Zwar wissen wir, daß die besser erzogene Classe unserer deutschen Bevölkerung diesen anarchischen Umsturztheorien eben so abgeneigt als andererseits bereit ist, dieselben mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln zu bekämpfen, um unsere Generation vor so traurigen Folgen zu bewahren, als wir oben angedeutet haben. In welcher Weise hier aber sowohl im Kleinen und Einzelnen, als auch im Großen und Allgemeinen geholfen werden könne? das ist eine Frage, deren Lösung wir den weisesten, und deren Ausführung wir den einflußreichsten unter den tugendhaften Männern unserer Union anheimgeben müssen." — Diese beantworteten die Frage einestheils durch das Liquor-Law und anderntheils durch ihr Organ, die in Boston seit Anno 1854 erschienene Zeitung „The Know-Nothing" und „American Crusader", wodurch sie die politische Partei der Know-Nothings in's Leben riefen.

XVI. Fortsetzung: Umtriebe fanatischer Freimänner und aufwiegelnder Antichristen.

Andere Blätter erhoben nicht minder ihre Bedenken, als sie, bei Gelegenheit der Verfolgung des päpstlichen Nuntius, Monsignore Bedini durch s. g. Freimänner, über deren tolles Treiben sich nicht enthalten konnten, öffentlich ihren Tadel laut werden zu lassen, — über Fanatiker, die da vorgaben, Bedini sey ein Feind der Freiheit, weil er zur Zeit der Occupation Bologna's durch die Oesterreicher daselbst, in seiner Eigenschaft als päpstlicher Gouverneur, bei Verurtheilung eingefangener Rebellen habe sein Veto einlegen und so diese Martyrer der Freiheit retten können, aber es nicht gethan, weil er ein gehorsamer Diener der Tyrannen u. d. m. sey. Sogar der New-York Herald, ein Blatt, das in 50,000 wöchentlichen und 30,000 täglichen Abdrücken erscheint, und, als Organ der öffentlichen Meinung, nichts weniger als papistischer Ansichten beschuldigt werden könnte, wie auch der Pittsburg Republikaner (d. d. 20. Februar 1854) und die Iron City, sprachen ihre Mißbilligung darüber aus:

„Es erzeigen uns unsere liebenswürdigen Fellow-Countrymen, welche von den Ufern des Tiber-, Arno- und Po-Flusses nach hier wanderten, die Ehre, unser Blatt (N.-Y. Herald) heute mit dem frischen Ausdruck ihrer christlichen Gesinnung gegen den Monsignore Bedini in einer Columne auszufüllen. Ueber den sanften und verständigen Ton, den diese zartfühlenden Menschen angenommen, werden unsere Leser zweifelsohne sich entzückt fühlen, insofern sie der italiänischen Hyperbel resp. der südlichen Uebertreibung etwas durch die Finger sehen. Abgesehen davon, geht aus dem Tenor ihres Manifestes deutlich hervor, daß jene Italiäner und ihre Mitverschworenen, im Falle sie dem päpstlichen Nuntius auf einem wenig betretenen Wege oder im Dickicht eines Waldes begegnet wären, demselben eine höchst widerwärtige Stunde würden bereitet haben. Denn nach dem jetzigen Standpunkte in dieser Angelegenheit zu schließen, bedurfte es des ganzen Einflusses der Gewalt ei-

ner vorwiegend moralisch öffentlichen Meinung sowie auch der Wachsamkeit und energischen Kraftentwickelung der Polizei in unsern bevölkertsten Städten, zur Verhinderung eines am hellen Tage zu begehenden Verbrechens. Mehrere derartige Versuche fielen, gerichtlichen Nachforschungen zufolge, italiänischen und deutschen Flüchtlingen zur Last. Wir müssen demnach fragen: „Wie lange noch soll dieser Zustand dauern?"

„Seit 4—5 Jahren haben alle Fremde von Auszeichnung in diesem Lande mehr Unheil angestiftet, als durch das von ihnen etwa hervorgerufene Gute wieder ausgetilgt werden könnte. Kossuth und Kinkel verbreiteten Verwirrung in Washington und bösartige Aufregung durch die Union, obschon sie hier gar keine Mission hatten. John Mitchel suchte das Volk gegen England aufzuregen; da er aber nur unbedeutenden Anklang fand, so vollzog „der berühmte irländische Patriot" in der Verzweiflung den vollständigsten politischen Selbstmord, wie ihn New-York je erlebt. — Ferner besaß Gavazzi die höllische Kunst, Blutvergießen und Krieg zu erregen, wohin er kam. Gegen die irländischen Rioters, die zu Quebeck in die Kirche drangen, — wo Gavazzi Vorlesungen gehalten — wurde die Untersuchung erst kürzlich zu Ende gebracht. — Der Gerichtshof zu Cincinnati stellte, während Monsignore Bedini's Missionsreisen im Westen, die Polizei unter Bürgschaft, wegen eines durch Rioters veranlaßten Angriffs auf mehrere Deutsche. — Ueberall, wohin diese fremden Besucher kommen, erregen sie Störungen der öffentlichen Ruhe und Ordnung; indem sie unter den schon seßhaft gewordenen Landsleuten leider zu viel willfährige Gehülfen finden. Wäre es nicht so, dann würde das Amt eines Polizeibeamten in diesem Lande eine „Sinecure" sein, oder es müßten die aufrührerischen Italiäner und Deutschen dasselbe zuvor verlassen haben.

„Wann wird aber die durch ꝛc. Gavazzi hervorgerufene religiös-politische Aufregung gegen Bedini ihr Ende erreichen? Das weiß Keiner zu sagen! Allein so viel liegt auf der Hand, daß die Einwohner von Canada nicht gewillt sind, sich durch unwissende Ausländer fortwährend in Aufruhr bringen

zu lassen. Und wollen wir hier im Lande die von gesetzlicher Ordnung und Ruhe abhängige Sicherheit nicht ferner gefährdet sehen, so muß die Regierung den tollen Umtrieben blutdürstiger Deutschen und Italiäner bald ein Ende machen; oder es wird auf dieselbe die Verantwortung wegen vieler noch zu begehenden Gewaltstreiche zurückfallen. — Aber wehe! dann diesen aufrührerischen Fremdlingen, die unseren gastfreundschaftlichen Charakter benutzen, um dieses Land in einen immerwährenden Jahrmarkt ihrer Tollheiten zu verwandeln; wehe ihnen! wenn einst der Tag der Rache kommt, und die strafende Nemesis sie zwingt, nüchtern und gehorsam zu werden. Wie der weise Salomon sagt, macht der Wein unkeusch und die Trunkenheit aufrührerisch.[1]) Die Wahrheit dieses Spruches haben die aufrührerischen Fremden mit blutigem Griffel in die Annalen Nord-Amerika's eingetragen. Soll aber die gesetzliche Ordnung und Sicherheit im Lande wieder zurückkehren, dann muß die Regierung dahin streben, diesen rasenden Menschen so viel möglich alle berauschende Getränke zu entziehen, so daß selbst Jene, die da nicht wollen, gegen ihren Willen nüchtern und gescheidt werden. Denn nur vermöge der Nüchternheit und Mäßigkeit kann die zur Bildung tüchtiger Organe nöthige Ruhe im Blute und in den Nerven wiederkehren, so daß diese den Geist nicht hindern, vernünftig zu seyn und die Dinge dieser Welt so anzuschauen, wie sie sind. Alsdann wäre es möglich, daß durch die Wiederherstellung eines vernünftigen Denkvermögens, die also Gebesserten endlich zur Ueberzeugung gelangten, daß für sie nichts zuträglicher sey, als zum Wohle des Ganzen sich der göttlichen Ordnung in der Welt zu unterwerfen. Dies ist um so wünschenswerther, als sie sich nicht scheuen, ihre Tollhäuslereien wie Tugenden zur Schau zu tragen und öffentlich anzupreisen, so daß sie auch die arbeitende Classe mit in ihren Wirbel ziehen.

„Dieses vermögen sie um so leichter, als die Sucht zu genießen, von Alters her schon den Menschen angeboren ist. Und da die Mehrzahl der dem Glauben Entfremdeten sich

[1]) Sprüche 20, 1.

weder Ziel noch Maß setzen lassen will, so ist's nicht zu verwundern, daß nun Sauferei und Brauereien sich wie eine epidemische Krankheit über die ganze Union ausbreiten und daß man beim Becherklang überall ihre Sauflieder erschallen hört:

1. „Echtes Bier ist echtes Oel
Zur Verstandes-Lampe;
Gibt dem Geiste Kraft und Schwung
Bis zum Sternenkampfe.
Witz und Weisheit dunsten auf
Aus gefüllter Wampe.
Daß glückt Harfenspiel und Sang,
Wenn ich brav schlampampe.

2. Nüchtern bin ich immerdar
Nur ein Harfenstümper;
Mir erlahmen Hand und Spiel,
Welken Haupt und Wimper.
Wann das Bier in Himmelsklang
Wandelt mein Geklimper,
Sind Sam, Pätsch und Rebbutlein
Gegen mich nur Stümper.

3. Nimmer hat durch meinen Mund
Hoher Geist gesungen,
Bis ich meinen lieben Bauch
Weidlich vollgeschlungen.
Wann mein Capitolium
Bachus Kraft erschwungen,
Sing' und red' ich wundersam
Gar in fremden Zungen!“

Unser Freund, Prof. Max. Oertel, Herausgeber der katholischen Kirchen-Zeitung in New-York, machte im August 1851 eine Geschäftsreise nach Cincinnati, und theilt aus seinen Erlebnissen in der K.-Z. Mehreres mit, woraus wir Folgendes, mit Bezug auf Vorgesagtes, extrahiren: „Was soll ich von Cincinnati sagen? Mit Recht nennt man es „The Queen City of the West“ — die Königin des Westens ꝛc. Vor Allem bemerkenswerth sind darin die vielen schönen katholischen Kirchen, welche den echten Katholiken mit Freude und

Jubel erfüllen, während alle Heckerlinge, Bierbaten oder radikale Lumpen bei deren Ansicht die Fallsucht kriegen, und ihren Aerger über die Fortschritte des Jesuitismus im Bier oder Catawba-Wein zu ersäufen trachten. An praktischen und populären Seelen, die dabei Handreichung thun, fehlt es natürlich nicht. So steht in der Vine-Street folgende schöne Inschrift auf grünem Wirthshaus-Schilde:

„Trink sich Jeder einen Stiefel bei Franz Schliffel.“

Und an einer andern Stelle, in derselben Straße kannst du den auferbaulichen Spruch lesen:

„Schütt' noch ein's im alten Schuh.“

„Es ist wirklich da eine ganz originelle Gesellschaft; es sind Flüchtlinge aller Farben und Länder, Männer und Buben, Handwerker und Studenten, Soldaten und Tamboure, Rongianer und Swedenborgianer, Jesuitenfresser und Pfaffenvertilger, Beschnittene und Unbeschnittene. Ich kam zufällig in solch' eine Compagnie, wie Pontius in's Credo — die Kerle raseten, wie besessen; jedes dritte Wort war: „Der Pfaff“ — „den soll der Teufel holen.“ — Aus Irrthum war ich hineingerathen, um mich zu erfrischen am schwülen Sommer-Abend; und ich war froh, als ich wieder zum Tempel hinaus war. Mit solchem Volke, dacht' ich mir, ewig zusammen leben zu müssen, das wäre für einen gesitteten Mann wahre Höllenpein; denn sehr bezeichnend schließt die heil. Schrift solche Menschen, insbesondere Säufer und Empörer, vom Reiche Gottes aus.[1]) Und Christus, der sie mit den Worten „Schweine“ und „bissige Hunde“ bezeichnet, verbietet, ihnen die Geheimnisse Seines Reiches mitzutheilen.[2]) Denn das wüste und unordentliche Leben führt sie dahin, daß sie endlich, wie „bissige Weiber“ keine andere Gesetze anerkennen, als die sie selbst gemacht haben,[3]) — und die darum auch ohne allen vernünftigen Grund über Jeden herfallen und ihn mit ihren Rohheiten zu Boden schlagen, der sich's erlauben möchte, ihr sittenloses Betragen zu tadeln. Sie wähnen sich

[1]) Römer 13. Cap. I. Corinth. 6, 9. 10. — [2]) Matth. 7, 6. — [3]) Vide Sirach. 25. u. 26. Cap.

nämlich bei all' ihrer Verdorbenheit immer in ihrem Rechte, weil die Raserei ihrer Leidenschaften ihnen den Sinn für höhere Wahrheiten und heilige Liebe verschlossen hat."

Von diesen Feinden echt christlicher Gesinnung sagt Christus: [1]) „Was thun Mir aber jene Menschen jetzt, welche Meine Feinde sind? Sie verachten Meine Gebote wahrhaft, werfen Mich wie ein abscheuliches Gift aus ihrem Herzen hinaus, speien Mich aus ihrem Munde weg, wie einen stinkenden Gegenstand, und haben einen Abscheu vor Meinem Anblicke, wie vor einem Aussätzigen, der einen übeln Geruch verbreitet. Den Teufel und seine Werke aber umfassen sie mit ihrem ganzen Thun und Empfinden; ihn führen sie ein in ihre Herzen, thun mit Lust und Freude seinen Willen und folgen seinen Eingebungen. Deshalb werden sie durch Mein gerechtes Gericht in der Hölle mit dem Teufel ewig und ohne Ende belohnt werden. Denn für die Hoffart, die sie treiben, werden sie Scham und ewige Schande haben, so daß Engel und Teufel von ihnen sagen werden: „Sie sind bis oben an mit Schande erfüllt." Für ihre unersättliche Begehrlichkeit aber wird jeder Teufel der Hölle sie mit seinem tödtlichen Gifte dergestalt anfüllen, daß in ihren Seelen keine Stelle seyn wird, die nicht angefüllt wäre mit teuflischem Gifte. Für die Unkeuschheit aber, in welcher sie brennen, wie unvernünftige Thiere, wird ihnen niemals verstattet werden, Mein Antlitz zu sehen; sondern sie werden von Mir abgesondert und dazu auch ihrer ungeordneten Wollust beraubt werden. Uebrigens sollst du wissen, daß, wie alle Todsünden sehr schwer sind, so auch die läßliche Sünde, wenn der Mensch mit dem Willen, darin zu verharren, sich daran ergötzt, eine Todsünde wird."

XVII. Die Zeitungen und die öffentliche Meinung.

Jede politische Partei in den Vereinigten Staaten hat zum Organ ihrer Kundgebungen irgend ein öffentliches Blatt, vermöge dessen sie zu ihren Parteigängern redet, sie auf Gefahren

[1]) Vide Offenbarungen der heil. Brigitta, VII. Buch, XXVII. Cap.

aufmerksam macht, oder ermuthigt, in dieser oder jener Weise ihre Interessen wahrzunehmen. In ähnlicher Absicht haben auch die verschiedenen religiösen Genossenschaften besondere Zeitungen; aber ihnen gegenüber errichteten die Ungläubigen, Atheisten, Sophisten und Empörer gegen die göttliche Ordnung gleichfalls ihre Tagespresse, und überströmten die Union mit täglich und wöchentlich erscheinenden Blättern, die alles überbieten, was bisher an frecher Verleumdung und teuflischer Bosheit noch je an's Tageslicht gekommen seyn mag. Sie haben ihren Sitz in den Hauptstädten, von wo aus sie ihre Blitze vorzugsweise gegen die römisch-katholische Kirche und deren Diener schleudern und darin den protestantischen Sectirern den Rang ablaufen. Zum Beweise wollen wir aus einem Blättchen, das im fernen Westen unter dem Titel: „Milwaukie Flugblätter, ein Wochenblatt für Ernst und Scherz, mit und ohne Illustrationen", von Vojta Náprstek redigirt und herausgegeben wird, hier einige Stellen ausheben.

Nr. 8, Auflage 2500, Ao. 1852, beginnt mit der Carricatur eines kriechenden Jesuiten und gibt dazu folgenden Artikel:

„Sonnabend, 296 Jahre nach dem Todestage des heiligen Ignatius. ‚Omnia ad majorem Dei Gloriam.'

„Wir legen heute Trauer an, um mit der katholischen Kirche die Todtenfeier des heiligen Ignatius von Loyola, des Stifters der Gesellschaft Jesu, zu begehen, und wollen zugleich unsere gläubigfrommen Leser in kurzen Worten an die Verdienste dieses großen Mannes erinnern. Ignatius wird von der einen Hälfte der sogenannten Aufklärer für einen Narren, von der andern für einen Betrüger gehalten, die katholische Kirche aber hat ihn unter die Heiligen versetzt und verehrt ihn als solchen seit mehr als zweihundert Jahren. Und sie weiß wohl, warum sie dies thut, gläubige Leser! Sie verdankt ihm die Errichtung des Ordens der Jesuiten und durch diesen die Wiederherstellung der päpstlichen Allmacht, die Erhaltung der reinen Religion Christi in den trüben Zeiten der Reformation, und endlich den obersten Grundsatz bei der Ausbreitung unseres Glaubens und unserer Herrschaft: ‚Der Zweck heiligt

die Mittel!'. Abgesehen von diesen Verdiensten war Ignatius einer der frömmsten Diener des Herrn, was am besten daraus zu ersehen ist, daß ihm die allerseligste Jungfrau Mutter Gottes gar oft persönlich erschien, und selbst die allerheiligste Dreifaltigkeit ihn einmal einer geheimen Offenbarung würdigte. Er starb nach einem gottseligen Leben am 31. Juli des Jahres 1556 zu Rom, wo er, ganz dem Beispiele des Heilandes nachlebend, die Kindlein der Armen unterrichtete (obwohl er deren Sprache nicht verstand) und vorzüglich die Juden und die öffentlichen Dirnen zu bekehren suchte.

„Obiges Bild stellt das Denkmal dar, welches der Heilige sich selbst gesetzt, die Verkörperung aller christlichen Tugenden in einem — Jesuiten.

„Alles zur größern Ehre Gottes."

In einem folgenden Artikel II.: „Die ersten Anfänge der christlichen Priesterherrschaft" heißt es unter Anderm also: „Die meisten Bischöfe, die doch den Andern ein Beispiel seyn sollten, haben ihr geistliches Geschäft der Seelsorge verachtet und sich mit weltlichen Geschäften abgegeben; sie haben die Gemeinden ihrem Schicksale überlassen und in andern Provinzen umherziehend nach dem Gewinne des Handels getrachtet; statt ihren hungernden Brüdern in der Kirche zu Hülfe zu kommen, haben sie nur nach Reichthum gestrebt, sich dem Wucher ergeben und mit tückischem Truge Güter an sich zu reißen gesucht" u. s. w.

Dann folgt eine aus dem Italiänischen übersetzte „Jesuiten-Chronik", woraus wir entnehmen:

„Ao. 1595. Der Jesuit Johann Guignard wird verhaftet und als Majestäts-Verbrecher dem Henker überliefert. Unter seinen Papieren fand man ein Blatt, auf dem Folgendes geschrieben stand: ‚Weder Heinrich III., noch Heinrich IV., noch die Königin Elisabeth, noch der König von Schweden, noch der Kurfürst von Sachsen sind rechtmäßige Fürsten. Heinrich III. war ein Sardanapal, Heinrich IV. ist ein Fuchs, Elisabeth eine Wölfin, der König von Schweden ein Greif und der Kurfürst von Sachsen ein Schwein. Jacob Clement

(ein Mönch, und der Mörder Heinrich's III.) hat eine Heldenthat vollbracht, die ihm der heil. Geist eingegeben. Wenn man den Bearnesen (Heinrich IV.) nicht auf andere Weise verderben kann, so möge man ihn ermorden.'" — „Ao. 1598. Die Jesuiten werden aus Holland vertrieben, weil sie den Prinzen Moriz von Nassau ermorden wollten." — „Ao. 1600. Die Jesuiten nisten sich in Malabar ein und stören den Frieden der Christen in St. Thomas. Sie schicken deren Bischof nach Rom vor die Inquisition, verfolgen die andern Priester, lassen mehrere Christen hängen, andere verbrennen, bemächtigen sich des ganzen Handels und aller Reichthümer des Landes," u. s. w.

Darauf folgt: „Moral der Bibel" II., enthaltend: Wort- und Sinn-Verdrehungen, Spöttereien und Lästerungen, zur Erschütterung des Glaubens bei den Lesern.

Hierauf in ähnlicher Absicht: „Religion und Sternkunde", dann: „Menschliche Natur", dann: „Galerie berühmter Zeitgenossen der alleinseligmachenden Kirche". Nr. 1. Ein heiliger Mitarbeiter des heil. „Seeboten" (eine katholische Zeitung) nebst Carricaturbild eines pausbackigen Mönchkopfes, als Sinnbild der Schwelgerei, mit folgender Note: „Einer von den Frommen, die durch angestrengtes, unablässiges Fasten sich der Gnade so würdig machten, daß sie dieselbe scheffelweise wieder ausgießen können. Wir schlagen diesen Heiligen als Präsidentschaft-Candidaten für die Gesellschaft der Sons of Temperance in Milwaukie vor."

Endlich kommt eine Quintessenz boshafter Witze, [1]) nämlich: „Des Volkes Urtheil über Priester in volksthümlichen Sprichwörtern". (Fortsetzung.)

Nr. 120. Es ist kein Schädlein, es ist auch ein Nützlein! sagte der Mönch, als ihn der Abt in's Nonnenkloster einsperrte.

Nr. 122. Es ist nicht alles Spuk, was in der Zelle einer Nonne rumpelt.

Nr. 124. Nimmt der Teufel den Pfaff, so weiß die Nonne warum.

[1]) Wir bitten zu entschuldigen, daß wir auch das Gemeine auftischen, weil wir sonst die Verruchtheit nicht so zeichnen können, wie sie ist, d. h. wörtlich copirt.

Nr. 132. Man kann keinen Jesuiten so schwarz malen, als er ist; der Teufel hingegen ist nie so schwarz, als man ihn malt.

Nr. 134. Armuth holt bald die Trägheit ein, es sey denn, daß diese auf einem Mönche reitet.

Nr. 135. Wer seine Frau in's Kloster schickt, bekommt was er will, und hernach noch ein Kind. ꝛc.

Ferner: „Aufrichtig. — ‚Ach, du kennst das Vergnügen nicht, Andern etwas aufzubinden, was man selbst nicht glaubt,' sagte der Missionär seinem Freunde, der ihn bedauerte." u. d. m. So weit Näprstek.

Unter den Feinden der Kirche gibt es Viele, welche unwillig darüber sind, daß es unter den Katholiken Einige gibt, die besser leben, als sogenannte „Männer der Aufklärung", welche hohe Dinge zu reden und geringe zu thun gelernt haben, welche nach Menschengunst streben und mit um so größerer Verachtung die Thaten ihrer Vorgänger verachten, je weniger sie sich herbeilassen, Wahres und Höheres zu erkennen. Solche maßen sich zwar an, über Tugenden zu disputiren, aber Tugenden zu erringen, die Selbstverleugnung erfordern, fällt ihnen nicht im mindesten ein. Sie wollen nur wahre Tugend in den Koth ihrer Verleumdung treten und ihre Laster mit dem glitzernden Schein falscher Tugenden ausstaffiren.

Daher lassen seit 1854 die Zeitungen der Know-Nothings ihrem Haß gegen die römisch-katholische Kirche freien Lauf, weil sie die Glieder derselben für eine politische Partei halten, die, Eins durch den Papst in Rom, jetzt anfangen, ihnen zu mächtig zu werden. Ehedem hat man die Katholiken so großer Aufmerksamkeit nicht gewürdigt, so lange sie nur die kleinste Minderzahl ausmachten. Seitdem die Kirche aber vermöge der siegreichen Gewalt der Wahrheit unter den Eingewanderten ihr verlorenes Terrain wieder eroberte und ihre erlösende Herrschaft über die ganze Union, nach allen Richtungen hin, ausbreitete, seitdem kam die Hölle in Bewegung und ihre Diener fingen an zu streiten gegen die Kirche. In allen Zeitungen ihrer Gegner, in englischer wie in deutscher Sprache, nahm mit dem Wachsthum der Kirche auch der Haß gegen sie

zu, und Verleumdungen regneten massenweise wie Hagelschauer auf sie, ihre Diener, besonders auf den Papst hernieder. Alle Welt wäre in den Wirbel dieser Raserei der Leidenschaften mit hineingezogen worden, hätte die katholische Kirche nicht gleiche Waffen zu ihrer Vertheidigung ergriffen, wir meinen, die Herausgabe katholisch redigirter Zeitungen, um mit den Waffen [1]) des Lichtes und der Wahrheit das Reich der Lüge und Finsterniß zu bekämpfen. Und so erschienen als muthige Kämpfer auf dem Kampfplatze einer viel bewegten Zeit:

A. Wöchentliche Zeitungen:

1. Zu Charleston, S. C., „The United States Catholic Miscellany", jeden Samstag, kostet jährlich Dollars 3. Unter Approbation des Bischofs.
2. Zu Cincinnati, O., „Catholic Telegraph and Advocate", Samstags, Doll. 2 u. 2 1/2. Edited by Rev. Edward Purcell and Rev. S. Rosencranz. D. D.
3. Zu Philadelphia „The Catholic Herald", Donnerstags, Doll. 2 1/2 resp. 3. Edited by Henry Major.
4. Zu New-York „Freeman's Journal and Catholic Register", Donnerstags, Doll. 3 by carrier, Doll. 2 1/2 by mail. Editor M. Master.
5. Zu New-Orleans „Le Propagateur Catholique", französisch, jeden Samstag, Doll. 4 1/2 resp. Doll. 4, by H. Meridier, Edited by Rev. N. Perché.
6. „The Pittsburgh Catholic", Samstags by Jacob Porter, Doll. 2 jährlich. With the Approbation of the Rt. Rev. Bishop O'Connor in Pittsburgh.
7. Zu Baltimore „The Catholic Mirror", Samstags, Doll. 2 resp. 2 1/2.
8. Zu Philadelphia, Pa, „The Catholic Instructor", Samstags, by Peter M. Kenna, Doll. 1 1/2 in advance; otherwise Doll. 2.
9. Zu St. Louis, Mo., „The Shepherd of the Valley", Samstags, praen. Doll. 2 1/2 resp. Doll. 3 in Nachbezahlung.

[1]) Vergl. Ephes. 6. Cap. Matth. 5, 14, 16. u. 10, 16.

10. Zu Chicago, Ill., „The Western Tablet“, Samstags, Doll. 2.
11. Zu New-York, „The Amerian Celt, Samstags, Doll. 2½ by mail, Doll. 3 by carrier. M. Gee & Mitchell, publishers.
12. Zu Boston, Mass., „The Boston Pilot“, Samstags, Doll. 2 . 50 C. by Pat. Donahoe, publisher and proprietor.
13. Zu St. Louis, Mo., „Der Herold des Glaubens“. Herausgegeben von Saler u. Comp., Sonntags, Doll. 2 (täglich 1 politische).
14. Zu Cincinnati, Ohio, „Der Wahrheitsfreund“, Donnerstags, Doll. 2 resp. 2½. Herausgegeben von H. Hemann, redigirt von Böckling. (Gibt auch den „Volksfreund“, eine politische Zeitung täglich heraus.)
15. Zu Baltimore, Md., „Der Religionsfreund“, jeden Donnerstag Morgen, Doll. 2.
16. Zu New-York „Katholische Kirchen-Zeitung“, Donnerstags, Doll. 2 resp. 2½, redigirt und herausgegeben von Prof. Maximilian Oertel Esq.
17. Detroit, Michigan, „Detroit Catholic Vindicator“, jeden Samstag, Doll. 2 by Daniel O'Hara.
18. Zu New-Orleans „The Catholic Messenger“, Donnerstag, Doll. 4, by H. Meridier, wie ad 5.
19. Zu St. Francisco in California „The Catholic Standard“, theils in englischer, theils in spanischer Sprache, Samstags, herausgegeben von William Hamill & Comp. Doll. 5 jährlich.
20. Zu Buffalo, N.-Y., „The Buffalo Sentinel“, Samstags, by B. D. Killian, editor, Doll. 2 in advance.
21. Zu Buffalo „Die Aurora“, 1mal wöchentlich, von Wielmann, unter Empfehlung des hochwürdigsten Bischofs John Timon D. D. herausgegeben, Doll. 2.
22. Zu Pittsburg, Pa, „The Iron City“ (und täglich „The Chronicle“), in englischer Sprache, aber katholisch re-

bigirt, enthalten beide mehr Politik und Annoncen, als Leitartikel.

B. Monatliche Journale.

1. Zu Baltimore, Md., „The Metropolitan“ etc. Published by John Murphy & Comp. Doll. 2.

C. Vierteljährige Zeitschriften.

1. Zu Boston, Mass., „Brownson's Quarterly Review“, devoted to Religion, Philosophy and general Literature. Published by Benjamin H. Green for Brownson. Terms Doll. 3 per annum.

Dr. Brownson hatte mehrere seiner Journale dem Papste übersandt und erhielt darauf folgendes Belobungsschreiben des heiligen Vaters:

Pius IX., Papst.

Vielgeliebter Sohn! Heil und apostolischen Segen!

Unser ehrwürdiger Bruder, John, Bischof von Boston, überbrachte uns Deinen Brief vom 26. December pr., in welchem Du mehrere von Dir geschriebene Werke Uns offerirtest. Der Bischof sprach mit großem Lobe von diesen Deinen Schriften, weshalb Uns die Gefühle der treuen kindlichen Ergebenheit, des Gehorsams und der Anhänglichkeit gegen Uns und diesen heiligen Stuhl, welche Dein ganzes Schreiben ausspricht, um so mehr erfreueten und trösteten. Mit inbrünstigem Gebete erflehen Wir den Gott der Barmherzigkeit und den Vater des Lichtes, daß Er mit himmlischem Schutze diese Gefühle, welche, wie Wir vertrauen, Du jederzeit zu bewahren trachten wirst, leiten und immer mehr beleben wolle. Und als ein Zeichen dieser unserer großen Liebe und als eine Versicherung unserer Dankbarkeit für die großen Uns geleisteten Dienste ertheilen wir Dir, Unserm geliebten Sohne, und Deiner ganzen Familie aus der Fülle Unseres väterlichen Herzens Unsern apostolischen Segen.

Gegeben zu Rom bei St. Peter am 20. Tage des April im Jahre unseres Herrn 1854 und im 8. Jahre Unseres Pontificates.

(Gez.) Pius IX., Papst.

Die Schriften des Dr. Brownson stehen in hohem Ansehen bei der ganzen Geistlichkeit in Nord-Amerika, und verdienen dies auch durch ihren zeitgemäßen innern Werth und eben so klare als kräftige Ausdrucksweise. Der Herr Brownson gehört zu jenen ausgezeichneten Männern, die nicht allein den Wolf im Schafspelz erkennen, sondern auch den Muth besitzen, ihn anzugreifen.

XVIII. Fortsetzung. Herausgabe einer politischen, jedoch katholisch redigirten, deutschen Zeitung in Pittsburg, Pa.

In Erwägung der traurigen Lage der Dinge, nämlich: daß die satanische Presse die Ueberhand gewinnen und die Deutschen in's Verderben führen könne, wenn ihr nicht bei Zeiten und zwar überall entgegen gearbeitet werde, insbesonders in Pennsylvanien, wo wenigstens $1/3$ der Bevölkerung Deutsch redet, aber keine derartige deutsche, d. h. katholisch redigirte Zeitung herausgegeben wird, — in dieser Erwägung entschlossen wir uns im Jahre 1853, eine politische, jedoch katholisch redigirte, deutsche Zeitung in Philadelphia, das beiläufig gesagt beinahe eine halbe Million (und darunter viele deutsche) Einwohner zählt, in's Leben zu rufen, und das Unternehmen für irgend einen wohlthätigen Zweck auf Actien zu gründen. Allein es wurde uns von Sachverständigen, welche die dortige Zerfahrenheit und den Indifferentismus unter den Deutschen kannten, die Unausführbarkeit des Projectes veranschaulicht, dahingegen darauf hingewiesen, daß im Westen Pennsylvaniens, in Pittsburg, mehr Hoffnung dafür vorhanden sey. Demnach wandten wir uns gegen Ende des laufenden Jahres nach Pittsburg (zählt ca. 110,000 Einwohner) zu einer Zeit, wo der päpstliche Nuntius auf seiner Missions-Reise nach dem Westen, auch diese Fabrikstadt berührend, während einer feierlichen Procession von fanatischen Freimännern auf der Straße in böswilliger Absicht angegrif-

sen, wie dieses aber fehlschlug, fortwährend durch die Zeitungen verleumdet und dadurch das Volk zur fanatischen Unduldsamkeit aufgestachelt wurde. Eine bessere Zeit hätten wir nicht wählen können; denn das katholische Volk war erbittert und hätte gern die Ehre seines Kirchenfürsten vertheidigt, aber es sah sich ohne Waffen, d. h. es hatte keine katholisch-redigirte deutsche Zeitung, vermöge welcher es den Geist der Lüge hätte überwältigen können. Darum kam unser Project den Katholiken Pittsburg's ganz willkommen. Sie collectirten sofort Geldbeiträge, womit Typen und Papier angeschafft, ein Lokal in der Nähe der Post gemiethet, Setzer und Drucker bezahlt werden konnten. Da der jährliche Ueberschuß in die Casse für die deutschen Waisenkinder fließen sollte, so stellte sich der Vorstand der St.-Josephs-Waisenanstalt als „Herausgeber" an die Spitze des Unternehmens, während wir uns mit der Arbeit der Redaction belasteten. Und so ward es möglich, die neue politische Zeitung in deutscher Sprache, unter dem vom Waisen-Vorstande beliebten Namen „Der Republikaner" im Januar 1854 jeden Abend als Tageblatt für die Stadt, und jeden Donnerstag als Wochenblatt für den Staat, resp. für alle Staaten der Union, erscheinen zu lassen. Daß in Folge dessen die Hölle eine gräßliche Hohnlache aufschlug, läßt sich begreifen; auch daß ihre Diener, die Schandblätter von Pittsburg, alle Weisheit und Arglist aufboten, um den jungen „Republikaner" an den Bettelstab zu bringen. Aber daß ihm der Todesstoß von Einigen der Herausgeber selbst beigebracht werden sollte, indem sie (etwa aus Scham den Freimännern gegenüber) nicht ferner den Republikaner „erzkatholisch" sondern „patriotisch" redigirt sehen wollten, — das hätten die Actionaire und Subscribenten sobald nicht erwartet! — Jedoch zur Sache. Die Organe der Freimänner und revolutionairen Köpfe, als:

a) der „Freiheitsfreund", herausgegeben von L. & W. Neeb,
b) Der „Pittsburger Courier", herausg. von J. G. Backofen,
c) Die „Westpennsylvanische Staats-Zeitung", herausgegeben von H. P. Müller und mitredigirt von C. F. Bauer,

sämmtlich in Pittsburg erscheinende deutsche Blätter, füllten täglich ihre Spalten mit Invectiven gegen den Republikaner oder seinen Redacteur; weil sie so viele ihrer Abnehmer verloren, die fortan den „Republikaner“ für sich anschafften, so daß Letzterer in den ersten 6 Wochen schon Tausend sechs Hundert Abnehmer zählte. Um eine Probe von dem rasenden Aerger obiger Schandblätter zu liefern, setzen wir einen Herzens-Erguß des „Freiheitsfreundes“ vom Monat Januar 1854 wörtlich hierhin; er lautet also:

„Ob pietistisch oder altkatholisch
Der Euch betäuben soll, der Lügendunst,
Bedientschaft loyal und apostolisch —
Es ist die eine, alte schwarze Kunst.“

„Die Jesuitenzeitung. Die „Dispatch“ zeigte schon früher an und bestätigt es nun, daß heute in Pittsburg eine neue deutsche Zeitung erscheinen werde, welche zum Zwecke habe, die römisch-katholischen Grundsätze [1]) und die Lehre der Jesuiten unter dem hiesigen Publikum auszubreiten. Dieses Blatt soll heute zum ersten Mal erscheinen und unter dem verführerischen Titel „Der Republikaner“ in den Familien sich einzuschleichen versuchen. Was wollen denn eigentlich die Deutschen Pittsburg's mit einem Jesuiten-Organ? — Wir halten es für ein unseliges Unternehmen unter einer Bevölkerung, wo es der Aufklärung und Einigung so nöthig hat, die Verdummungslehre Pater Roothan's zu verbreiten und den blutigen Pfahl confessioneller Zwietracht in das Fleisch der Parteien.

1) Der Zweck der neuen Zeitung „Republikaner“ benamset, konnte um so weniger ein Geheimniß bleiben, als der Prospectus und die Artikel für die erste Probe-Nummer schon 14 Tage vor dem Erscheinen des Blattes an den Vormann der Setzer übergeben und dieser ein Freund und ehemaliger Mitarbeiter unter den Setzern der gegnerischen Blätter war. Mithin erfuhren die Herausgeber der Letztern von jenem und den Setzern, was der Inhalt des ersten Blattes seyn werde. Und in Bezug auf die Westpennsylvanische Staats-Zeitung geschah dieses um so leichter, als die Setzerzimmer in demselben Hause und zwar neben einander lagen. Außerdem wußten sie, daß der Redacteur bis dahin Artikel für katholisch-redigirte Zeitungen geschrieben habe.

zu schlagen. Seyd auf der Hut vor dem kriechenden Gezüchte, das mit giftigem Zahn heimlich an der Weltentwickelung frißt. Es verlautet, Bedini sei der Stifter dieses neuen Blattes.

Sie kommen, die Jesuiten!

1) Hussah! Hussah! die Hatz geht los!
Es kommt geritten Klein und Groß:
Das springt und purzelt gar behend.
Das kreischt und zetert ohne End':
Sie kommen, die Jesuiten!

2) Da reiten sie auf Schlängelein,
Und hintennach auf Drach und Schwein:
Was das für munt're Butsche sind!
Wohl grau't im Mutterleib dem Kind:
Sie kommen, die Jesuiten!

3) Hu, wie das krabbelt, kneipt und kriecht!
Pfui, wie's so infernalisch riecht!
Jetzt fahre hin, du gute Ruh!
Geh', Grete, mach' das Fenster zu:
Sie kommen, die Jesuiten!

4) Von Kreuz und Fahne angeführt,
Den Giftsack hinten aufgeschnürt,
Der Fanatismus als Profoß,
Die Dummheit folgt als Betteltroß:
Sie kommen, die Jesuiten!

5) Amerika, du junge Braut,
Du wirst dem Teufel angetraut;
Ja, weine nur, du armes Kind,
Es bläs't von Rom ein schwüler Wind:
Sie kommen, die Jesuiten!"

In solcher Weise suchten radikale Zeitungsschreiber dem deutschen Volke in Pittsburg Angst vor der neuen Zeitung einzujagen. Aber sie hatten bei den Katholiken durch ihre Angriffe auf Bedini bereits alles Zutrauen eingebüßt, so daß sie um so mehr Abonnenten verloren, je mehr sie durch Lästerungen den „Republikaner" niederzurennen bemüht waren.

Am schlimmsten fuhr dabei die „Westpennsylvanische Staatszeitung", die — im selben Hause mit dem Republikaner gesetzt und gedruckt wurde — in den ersten 10 Wochen fast alle Abnehmer verlor und ihr Geschäft „der Blasphemie" einzustellen gezwungen war. Hierüber ließ der „Republikaner" d. d. den 3. April 1854, den Dutchman (der als Hauptperson in einem Reiseberichte über Amerika in besagtem Blatte figurirte) folgende Glossen machen:

„Trauerrede des alten Dötschmän am Grabe der westpennsylvanischen Frau Base.

„Wir stehen hier vor'm Grabe einer ehrwürdigen Frau, die seit mehreren Jahren manches auf diesem trügerischen Erdenrunde durchgemacht und erfahren hat, die Veränderlichkeit der Zeiten und Grundsätze, die den bittern Becher der Undankbarkeit ihrer Mitmenschen bis auf die Hefe leeren mußte. Alles hat sie gethan, Alles hat sie versprochen, Alles, ihr edles Selbst sogar, hat sie für's Publikum hingeopfert, und — der bittere Tod ist ihr Lohn.

„Vermählt an einen berühmten Wind-Müller-Meister, dem die Whigs ein respectables Dasein erkauft haben, hat sie mit ihrem hochwürdigen Gatten friedlich zusammen gelebt, ausgenommen im letzten Jahre, wo ihren zärtlich geliebten Gemahl das Bedini'sche Zipperlein erwischte und ihr manche trübe Stunde durch sein cholerisch-melancholisches Temperament verursachte. Zwar wurde er in seinem Windmühlgeschäfte von einem drolligen Müllerburschen aus dem lustigen Schwabenlande unterstützt; allein der Herr Gemahl war unverbesserlich geworden. Die Folge davon war, daß die arme Frau vor lauter Kummer an der Geldbeutelschwindsucht abzehrte. Zwar hat der Meister hochwürdige Doctoren vom „Preacher" und der frommen „Gazette" zu Hülfe gerufen, die ganze politische und protestantische Welt um Barmherzigkeit angeflehet, um die theuere Gattin zu retten, allein umsonst. Sie starb aufrichtig bekehrt — nachdem es kurze Zeit vor ihrem Hinscheiden noch zu einem glückseligen Durchbruche gekommen war — und völlig ergeben in den Willen des unbeugsamen Schicksals,

letzten Samstag, Morgens. Nach kurzer Zeit wird von ihren theuern Ueberresten nichts mehr übrig seyn als courirische, demokratisch-whigische, freesoilerisch-nativistische Ueberbleibsel. Ihr Geist erstirbt aber nicht, sondern wird wie ein Phönix aus der demokratischen Asche des Pittsburger Backofens wieder erstehen. Drum trauert nicht, sondern stimmet ein Lied an für die Abgeschiedene. (Das Bild eines Musikanten mit Tambourin und Blas'instrument zeigt die musikalische Begleitung an):

„Langes Stöhnen, wie vor'm nahen Sturme,
Hallet her vom öden Druckerhaus;
Todtentöne fallen von dem hohen Thurme,
Uns're Base trägt man hier heraus,
Einen Whigling, noch nicht reif zum Sarge,
In des Lebens Mai gepflückt,
Pochend mit der Jugend Nervenmarke,
Mit der Flamme, die im Auge zückt!
Einen Whig, die Wonne seiner Mutter,
(O, das lehrt ihr jammernd Ach!)
Eine freie Frau, ach! einen Bruder —
Auf! ihr Brüder, folgt ihm nach!"

Und nun, liebe Base, ruhe sanft im kühlen Grabe; laß dich nicht mehr beunruhigen von Jesuiten und Pfaffen, von Aristokraten und Finsterlingen; ruhe im Frieden! Vielleicht bekommst du bald einen Genossen in deinem stillen Grabe, ruhe so lange, bis aus dem Papier wieder Lumpen entstehen. Amen."

Zum Verständniß des Vorstehenden müssen wir bemerken: daß der Redacteur der Westpennsylvanischen Staatszeitung, C. F. Bauer, vormals in Deutschland katholischer Schullehrer gewesen, ungläubig wurde, und in Amerika gegen die Kirche feindselige Artikel schrieb; — daß der Herausgeber Müller, ehedem protestantischer Prediger, späterhin Zeitungsschreiber und Farmer, von der Whig-Partei Geld-Unterstützungen bezog und den demokratischen „Courier" bekämpfte, nach seinem Sturze aber sich mit dem Herausgeber dieses Blattes J. G. Backofen vereinte, um nun mit ihm gemeinschaftlich den „Cou-

rier", zu redigiren, also seine whigischen Grundsätze des Geldes wegen in demokratische umwandelte u. s. w.

Nicht allein deutsche, sondern auch amerikanische Zeitungs-Redacteure liegen sich gegenseitig in den Haaren, und suchen ihre Gegner so viel möglich unschädlich zu machen, indem sie deren moralische Schattenseiten (wahr oder verleumderischer Weise) vor den Augen des Publikums aufrollen. So ließ sich die Frau Sarah Mott von ihrem Manne Darvin Mott gerichtlich scheiden.... und der Redacteur des „Rutland Herald" rächt sich an seinem politischen Widersacher, dem er in seinem Blatte durch folgende sarkastische Sittenschilderung einen moralischen Todesstoß beizubringen hofft: „Wir kennen diesen Menschen, Darvin Mott. Er kam nach St. Albans mit ellenlangem Gesichte, silberbeschlagenem Stocke und das Wörtchen „Reverend" vor seinem Namen. Er predigte Religion einige Monate lang, dann schwor er sie ab. Er predigte „Sabbathfeier" und ging am Sonntag-Mittag auf die Jagd. Er predigte „Temperance" und besoff sich. Er predigte Moral und verführte die Mädchen. Er hielt eine liederliche Schule, — redigirte ein charakterloses Blatt, — stahl Geld und schob die Schuld auf's Dienstmädchen, — erhielt das Amt eines Deputy-Sheriff und betrank sich an geschmuggeltem Schnaps, — stahl ein Hemd, nahm eines andern Mannes Weib, ergriff einen Pack Original-Predigten und lief damit seinem angetrauten Weibe, seinem Publikum und einer Menge Gläubiger davon."

Solche Sittenschilderungen wirken um so tödtlicher, als sie einerseits — wegen allgemeiner Sittenlosigkeit — täglich vorkommen und deshalb nicht in Zweifel gezogen werden; und andererseits als der moralisch verdorbene Mensch sich freuet, Andere kennen zu lernen, die noch schlechter sind als er. Darum breitet er die Geschichte dann auch geflissentlich weiter aus; in der Hoffnung, dadurch um wenigstens hundert Procent in der öffentlichen Meinung höher zu steigen. Und so ist es kein Wunder, daß die öffentliche Meinung in Nord-Amerika in einem Meer von Schlechtigkeiten hin und her wogt,

wie ein von Stürmen in hoher See hin und her geworfenes Schiff. Worin die Seele, sowie die Passagiere im Schiffe, sich höchst übel befindet. Gern möchte sie alsdann den Gefahren der Welt entfliehen und, wenn sie könnte, sich in die Ruhe eines friedvollen Lebens für Gott zurückziehen, wie ein bekanntes Lied sagt:

1) Könnt' ich aus der Welt entfliehen!
Wär' ich ihrem Lärm entrückt!
Dürft ich in die Zelle ziehen, —
O wie fühlt' ich mich beglückt! —
Auf des Meeres wilden Wogen
Treibt mein Schifflein hin und her;
Möcht' ich bald den Hafen finden,
Nach dem Hafen sehnt mein Sinn.

2) Könnt' ich aus der Welt entfliehen!
Tief veracht' ich ihren Tand:
Glas sind ihre Edelsteine,
Nessus Kleid ist ihr Gewand;
Statt des grünen Lorbeers schmückt sie
Unser Haupt mit dürrem Laub;
Glühholz bietet sie als Lichter,
Und statt Schätze todten Staub.

3) Sturm-Geläute, Todten-Glocken,
Weh'geschrei vernimmt mein Ohr;
Fluch und Hohn und Gottesläst'rung
Brüllt der Heiden Höllenchor. —
Hört' ich doch das Kloster-Glöcklein
Mit dem holden Friedensklang!
Säng' ich mit den frommen Vätern
Zu der Orgel Hymnensang!

4) Aufruhr tobt in allen Landen,
Krieg in Hütten wie im Schloß:
Speere rasseln, Schwerter blitzen,
Schäumend stampft das Kriegesroß.
In der Zelle wohnt der Friede,
Hinter Mauern Sicherheit:
Von der Gott geweihten Stätte
Bleibt der Krieges-Dämon weit.

5) Deutlich in der Zelle Stille
Hört' ich jeden Himmelton,
Und es höb' des Geistes Schwinge
Leichter mich zu Gottes Thron.
Während ich so einsam weilte,
Wär' ich dennoch nicht allein:
Denn des Himmels hohe Mächte
Müßten mir dort näher seyn.

6) In der Zelle kniet' ich nieder
Vor des Heilands heil'gem Bild; —
Früchte trägt des Kreuzes Wipfel,
Leben aus der Wurzel quill't. —
Wie durch meiner Zelle Scheiben
Sanft der Mond hernieder schaut,
Also blickte Gottes Auge
Auf den Beter leis und traut.

7) Könnt' ich unter Brüdern wohnen,
Die so ganz mein Herz versteh'n!
In der Welt, der kalten, öden,
Muß ich schier vor Frost vergeh'n:
Gleich dem Vög'lein, dem das Gitter
Den ersehnten Ausgang wehrt,
Welches, gegen Drähte flatternd,
Aengstlich pfeift und sich verzehrt.

8) In der Zelle auf der Erde
Fänd' ich jene Zelle traut,
Die mir einstens in der Erde
Eng' und schmal der Gräber bau't.
Hört' ich Nachts das Glöcklein läuten,
Dächt' ich an des Grabes Nacht,
Dächt' ich an des Engels Stimme,
Der die Zelle offen macht.

XIX. Von der Selbsterkenntniß und nothwendigen Ueberwindung im Kleinen wie im Großen — Ganzen.

Ueberblicken wir das in den vorhergehenden Capiteln Gesagte, so muß es Jeden, der sich für das Wohl seiner Mitmenschen interessirt, mit wehmüthigem Schmerz erfüllen, wenn er in der menschlichen Gesellschaft den Sittenverfall gewahrt und ihn Hand in Hand gehen sieht mit den Irrthümern, Vorurtheilen und Unglauben in unsern Tagen, wovon wir in diesen Skizzen ein Bild aufzurollen bemüht waren, durch alle Stufengänge hindurch, vom jugendlichen Leichtsinn bis zum vollendeten Abfall, ja bis zum teuflischen Ankämpfen gegen Gott und Sein heiliges Reich. Je klarer dem Menschenfreunde dieses Bild vor der Seele schwebt, desto näher ist ihm auch die Frage: „Woher [1]) kommt dieser Sitten-Verfall? und wie ist dem Uebel abzuhelfen?"

Auf die erste Frage liefert das ganze Alterthum — insbesondere die heilige Schrift z. B. die Sprüche Salomon's, das Buch der Weisheit und Sirach's — nur Eine, weil dieselbe Antwort, nämlich: um das Verbotene zu genießen, übertritt der Mensch das ihm von Gott gegebene Sittengesetz; und ist der Fortschritt von der bösen Begierde zur Neigung, [2]) bis endlich zur vollendeten Leidenschaft in kurzer Zeit gemacht, wenn nicht bei Zeiten ein vernünftiger Widerstand geleistet wird, indem man nämlich vermöge der Tugend der Tapferkeit die sinnlichen Abneigungen besiegt, und vermöge der Tugend der Mäßigkeit die Hindernisse der sinnlichen Begierden überwindet, jedoch so, daß die Klugheit ihnen die rechte Richtung, auf unser Endziel hin, gibt. Auf die zweite Frage hat die Erfahrung aller Zeiten auch nur eine Antwort, näm-

[1]) Wir haben hierüber schon Einiges im zweiten Capitel gesagt, finden es aber nothwendig, Gesagtes noch mehr zu verdeutlichen.

[2]) Obgleich weder Begierden noch Abneigungen an sich schlecht sind, so neigen sie doch im gefallenen Menschen zum Schlechten hin, so daß sie die rechte Ordnung im Menschen umkehren oder den Willen hindern, sich dem Gesetze Gottes oder der Ordnung der Vernunft zu unterwerfen, indem sie ihn zum sinnlich Angenehmen hin- oder vom sinnlich Unangenehmen abziehen.

lich: durch eine gute Erziehung, durch eine vernünftige Bildung des Geistes und Herzens, wird der Mensch unter wohlgeordneter Mitwirkung mit der Gnade Gottes in den Stand gesetzt, der Versuchung zum Bösen Widerstand leisten und sich in der entgegengesetzten Tugend üben zu können. Die heil. Catharina von Siena drückt sich hierüber in einem Briefe an den Maler Vanni folgender Maßen aus: „Wie wird derjenige, welcher Gott fürchtet, sich selbst regieren?“

„Sobald das Licht des Verstandes mit den drei Kräften der Seele harmonirt, wird das ganze Leben geistlich und leiblich, an jedem Orte, in jedem Stande, in jedem Berufe geordnet. Diese Ordnung lehrt das Gedächtniß, die Wohlthaten Gottes und die begangenen Sünden zu behalten. Sie lehrt den Verstand, die Liebe zu betrachten, mit welcher uns Gott die Gnade gegeben hat, die Lehre Seiner Wahrheit kennen zu lernen. Sie lehrt den Willen, die unendliche Barmherzigkeit Gottes zu lieben, die Er durch das Licht Seines Geistes sieht und erkennet, und weil er weiß, daß Gott von Seinen Geschöpfen von ganzem Herzen, mit allen Kräften, und über Alles geliebt werden muß. Alsdann setzt sich dieser Führer auf den Stuhl des Gewissens, um Recht zu sprechen, wenn er sieht, daß die Sinnlichkeit diese süße und herrliche Harmonie trüben will. Und wenn durch die Betrügereien des Teufels oder durch die eigene Schwäche diese Ordnung gestört wird, und die heilige Vollkommenheit unvollendet bleibt, so läßt er sich, erleuchtet, Gerechtigkeit widerfahren und gibt Jedem, was ihm gebührt. Ist die Sinnlichkeit tödtlich getroffen, so muß sie den Tod empfangen, so muß dem bösen Eigenwillen mit dem Schwerte des Abscheues vor dem Laster und der Liebe zur Tugend der Kopf abgeschlagen werden. Ist so je nach der Schwere des Fehlers Gerechtigkeit geschehen, so muß man die unordentliche Neigung der Seele bezahlen lassen, was durch die göttliche Gerechtigkeit festgesetzt ist. Sehet, welches diese Strafe ist, und warum sie auferlegt wird. Die heimliche Begierde sucht die Macht, die Ehren, die Reichthümer der Welt; die gerechte Vernunft will, daß sie nach der Schmach

verlange und sie gern hinnehme, daß sie die Ehren verachte und nach den Demüthigungen strebe; sie will, daß sie freiwillig die Reichthümer verlasse und sich mit der Armuth vermähle, daß sie auf Gott vertraue, und nicht auf sich selbst noch auf die Mächte dieser Welt, welche weder Beständigkeit noch Kraft haben. Und wenn diese verkehrte Begierde die Verderbtheit der Unreinheit liebt, so nöthigt und zwingt die Gerechtigkeit sie, die Keuschheit zu lieben. Will sie den Stolz, so gibt sie ihr die Demuth; ist sie ungläubig, so gibt sie ihr das Vertrauen! ist sie geizig, so verspricht sie ihr die Reichthümer der Liebe; ist sie gehässig und unklug, so gibt sie ihr das Wohlwollen und die Weisheit. So sind alle Tugenden die Strafen (oder richtiger) die Belohnungen, welche der Richter vom Richterstuhle des Gewissens herab der Seele zumißt, um die sinnliche Begierde zu züchtigen, und durch Enthauptung der Eigenliebe, wie ich schon gesagt habe, die Neigung zur Sünde zu zerstören. So wird der Seele Gerechtigkeit, indem der Tugend Gerechtigkeit wird, welche als Herrin und Meisterin aufgestellt ist, während die Sinnlichkeit auf der Sklavenstufe steht. So wird Gott eine Ehrenschuld und dem Nächsten eine Liebesschuld bezahlt. Dieser hohe Gerichtsherr muß im Hause der Selbstkenntniß und der Kenntniß der Güte Gottes gegen die Menschen wohnen, und Andere mit dem Maße messen, mit dem er selbst gemessen seyn will, u. s. w."

Zur deutlichern Erklärung gehen wir hierauf weiter ein, und wollen den Kampf gegen den Versucher in uns, gegen großgezogene Leidenschaften, die mit der Wuth wilder Thiere uns den Weg zum ewigen Leben versperren, zu versinnlichen suchen. Wir wählen dazu den mystischen Thron Salomon's, worüber die heilige Schrift sagt[1]: „Auch machte der König Salomon einen großen Thron von Elfenbein, und überzog ihn mit gar glänzendem Golde: er hatte sechs Stufen, und das Haupt am Throne war gerundet von hinten: und zwo Hände hafteten an beiden Seiten des Sitzes, und zween Löwen standen neben den Händen. Und auf den sechs Stu-

[1]) III. Kön. 10. Cap.

fen standen zwölf Löwen zu beiden Seiten: dergleichen Werk ward nicht gemacht in allen Königreichen."

Die **Bedeutung** dieses Thrones ist diese: **Als** König sitzt Jesus Christus auf dem Throne, der, als Friedensfürst, von Rechtswegen den Namen Salomon verdient; weil Er, in der Seele den Frieden festigend, dort Seine Wohnung nimmt [1]). Die Seele ist der Palast Gottes. Er hat dort einen Thron gemacht von Elfenbein und großartig, um tüchtig zur Erfassung der göttlichen Majestät zu sehn. Er hat ihn mit gar glänzendem Golde überzogen, wodurch die **Vollkommenheit** in der **Liebe** dargestellt wird. (Vergl. Hohelied Salomon's). Dieser Thron hat **sechs Stufen**, und die **siebente** ist der Sitz; die alle erstiegen werden müssen, ehe die Seele zur vollkommenen Liebesvereinigung mit Gott gelangt. Auf **jeder Seite** der 6 Stufen stehen 6 **Löwen**, d. h. **Leidenschaften**, welche durch die zu beiden Seiten des Thronsitzes stehenden **zwei Löwen** — sinnbildend die **Wissenschaft** und **Kunst** — überwunden werden sollen. Unter Wissenschaft ist hier die **ganze Lehre des Heils**, und unter Kunst, in dem von „**können**" abgeleiteten Begriffe, das Vermögen verstanden, mit der **Gnade Gottes** Alles im Werke erfüllen zu **können**, was wir **thun sollen**. Wollen wir nun die **Stärke** der uns beherrschenden **Leidenschaften** ermessen, so genügt es, zu wissen, daß eben sie es **sind**, **die** so gern die Gestalt eines **Lichtengels** annehmen, [2]) so daß der von ihnen Beherrschte sie für **Tugenden** hält. Daher kommt es, daß der **Geldgierige** seinen (wie auch seines Nächsten) **Fortschritt** in der Tugend nach der **Vermehrung** seiner irdischen Güter, und seinen **Rückschritt** nach dem **Verluste** des Geldes bemißt; daß der **Ehrsüchtige** seinen Fortschritt nach dem Maße der ihm in der Welt zu Theil gewordenen Achtung und Ehre, und seinen Rückschritt auf dem Wege zur Vollkommenheit nach dem Verluste der bereits erworbenen Ehre und Achtung abmißt; ohne zu bedenken, daß er, durch das **Suchen** nach **äußerer** Ehre, öffentlich Zeugniß ablegt, die **innere**

[1]) Joh. 14, 21. seq. und 16, 33, — [2]) II. Corinth. 11, 14.

Ehre längst verloren zu haben.[1]) Dessen unbewußt quält den Ehrsüchtigen die ängstliche Sorge, ja nicht einen Scrupel von der eingebildeten Ehre zu verlieren, sondern lieber das Schwert zu ziehen und den Ehrenräuber zu züchtigen oder aus dem Wege zu räumen (Duell, Pasquill, 2c.). Die Leidenschaft wird aber mit den Jahren zu einer Person mit dem, den sie beherrscht, und hat dann eine Menge Begierden und Laster in ihrem Gefolge. Denn so wie die Sanftmuth in der Demuth wurzelt, so wurzelt der Zorn im Hochmuth; und so wie auf Fraß und Völlerei die Unzucht folgt, so hat die Ehrsucht in ihrem Gefolge Heuchelei, Schmeichelei, Verstellung, Augendienerei, Neid, Eifersucht, Rache, Bosheit u. d. m. Weil sie aber das Herz des Menschen ganz ausfüllt,[2]) so liebt der von ihr geknechtete sie, wie sich selbst, und würde lieber alles Andere, als die süße Befriedigung derselben, fahren lassen. Im Jünglingsalter z. B. achtet der Genußsüchtige nichts höher, als die Befriedigung seiner Begierden, und um ohne Scheu zu genießen, leugnet er Alles, was der Glaube, und das Sittengesetz ihm als Hinderniß in den Weg legen, wär es auch nur, um sein Gewissen zu beschwichtigen. Ein Leichtsinn, den man der Jugend so gern durch die Finger sieht, und den Torquato Tasso im 14ten Gesange des „befreieten Jerusalems" also beschreibt:

„O holde Jugend, wenn im Lebenskreise
Der frische Mai dich noch mit Blumen schmückt,
Dann jage nicht nach eitel'm Ruhm und Preise,
Der dein Gemüth mit falschem Glanz berückt!
Wer dem Vergnügen folgt, nur der ist weise,
Der, wie sie reift, die Frucht der Jahre pflückt.
So rufet die Natur, und deine Seele
Verstockest zu dem gütigen Befehle?"

„Was werft ihr, Thörigte! die süßen Gaben
Des Lenzes hin, der bald sich euch entreißt?
Nur Namen, Götzen, die kein Wesen haben,
Sind, was die Welt Verdienst und Tugend heißt.

[1]) Joh. 5, 44. — [2]) Matth. 6. 21. und 12, 34.



Der Ruhm, o Stolze, der mit Wonnelaben
Eu'r Ohr bethört, so schön dem Auge gleißt,
Ist Echo, Traum, ja Schatten nur vom Traume,
Den jede Luft hinwegnimmt, gleich dem Schaume."

„Genieße keck der Leib, und froher Weile
Befriedige der Geist den armen Sinn,
Vergiß entfloh'ne Schmerzen, und beeile
Nicht durch des Leids Erwartung den Beginn.
Was kümmern ihn des Himmels Donnerkeile?
Mag er nur droh'n und blitzen immerhin.
Das ist Verstand, das ist ein glücklich Leben;
So lehrt Natur, so hat sie's angegeben."

Um nicht mißverstanden zu werden, räumen wir zwar ein, daß es vielerlei erlaubte Genüsse gibt, bemerken aber, daß diese unter Umständen zu verbotenen werden können. Es gibt z. B. Genüsse, die nicht allein erlaubt, sondern sogar Pflicht sind. Essen und Trinken zur Erhaltung des leiblichen Lebens ist Pflicht, das Uebermaß aber ist Sünde; eine mäßige Erholung nach der Arbeit zur Erhaltung der Gesundheit, zur Wiederherstellung gesunkener Geistes- oder Leibes-Kräfte ist nicht verboten, sondern nur das Uebermaß, oder die verkehrte Ordnung darin, wenn z. B. Jemand die Zeit der pflichtmäßigen Arbeit in die der Genüsse umwandeln, und also ein unordentliches Leben führen wollte. Ferner: die Befriedigung, welche im Ehestande erlaubt, ist im ledigen Stande verboten. Man hat also bei denselben 1) das Maß, 2) den Zweck, 3) die Zeit, 4) die Ordnung u. d. m. wohl zu erwägen, um beurtheilen zu können, ob sie erlaubt oder verboten, ob sie dem Sitten-Gesetze gemäß sind. Diese Unterordnung unter die göttlichen Gesetze, welche gegen die Triebe der sinnlichen Natur einen fortwährenden Kampf verlangt, ist das christliche Kreuz, welches zu tragen, uns eine Selbstverleugnung, ja sogar das Hassen unserer eigenen Seele auferlegt, wenn wir Schüler Jesu Christi seyn wollen.[1])

Aber die Jugend wählt lieber den Weg der Sünde und

[1]) Luc. 14, 26. Matth. 16, 24, 25. Joh. 12, 25.

hierauf folgt der Fluch, der auf der Sünde ruhet, daß sie nämlich immerfort wieder Böses erzeugt, nach Innen, wie nach Außen. Nach Innen, indem der Uebelthäter immer mehr vor dem Lichte der Wahrheit erblindet,[1]) jemehr er dem Bösen sich ergeben hat. Nach Außen, indem er Andere zum Bösen verleitet, die wieder Andere auf Abwege führen; so daß, die Saat des Bösen bis in Ewigkeit fortwuchern, und die Saat des Guten endlich ganz ersticken würde, wenn der Erlöser nicht in's Mittel träte und Erlösung brächte. Die Erlösung besteht aber zuvörderst darin, daß die durch die Sünde veranlaßte Unordnung gehoben, und dafür die rechte Ordnung wieder hergestellt wird. Der menschliche Verstand trennt sich nämlich durch die Sünde vom göttlichen, d. h. von der Wahrheit, und hört auf, sind zu verstehen. Der Wille trennt sich vom Göttlichen d. h. vom Guten, und hört auf, es zu wollen und zu thun. Seine Vermögen zu erkennen, zu wollen und zu handeln, sind dann vom Wahren, Guten und Schönen abgewandt, und dafür dem Entgegengesetzten verfallen. Die Folgen solchen Abfalls bringen **Verwirrung** in alle seine **Vermögen**: Sein Geist verliert die Fähigkeit, die Wahrheit zu erkennen, und damit zugleich die Herrschaft über den Willen; sein Wille verliert die Bestimmung über seine Werke, so daß das Fleisch nicht mehr dem Geiste, und der Geist, der nicht mehr Gott gehorcht, in die Knechtschaft des Fleisches fällt. Dann wird Alles, was im Menschen ehedem Eintracht und Harmonie gewesen, in **Zwietracht** und **Wirrwarr** versetzt. Was nun die Sünde in Zwietracht und Verwirrung brachte, das kann nur **der Erlöser**, wenn der Mensch seine **Mitwirkung** nicht versagt, wieder in **Frieden** und göttliche **Ordnung** zurückversetzen.

Das Haupt am Throne Salomon's ist gerundet, was die **Vollkommenheit** der Intention[2]) bedeutet[3]); die Rückseite stellt die andere Welt und das ewige Leben dar. Obgleich die

[1]) Ephes. 4, 18. seq. — [2]) Vergleiche sechs Stufen der Intention, 2c. Von Benedict von Canfeld, † 1610. — [3]) Matth. 5, 48. Luc. 6. 40.



uns entgegengesetzte Vorderseite einen Anfang hat, so hat die uns verborgene Rückseite, Gott und die Ewigkeit belangend, kein Ende; denn die Erkenntniß und Liebe hören in der Ewigkeit nicht auf [1]). Der Sitz dieses Thrones, worauf der Gottmensch, Christus, ruhet, bedeutet die Beständigkeit: „Dein Thron, o Gott, stehet immer und ewig." Psalm 44, 8. Die zwo Hände, welche an beiden Seiten des Sitzes haften, bezeichnen zwei Arten von Kraft: „das Anfassen und das Bestehen (aggredi et sustinere) nach des heil. Thomas von Aquino Lehre. Und die neben den Händen stehenden zwo Löwen, wovon der Eine zur Rechten, der andere zu Linken steht, sinnbilden die Wissenschaft und Kunst — wie gesagt — welche, wohl angewandt, des Sitzes Fall verhindern; und so bedeuten die Hände die durch Thätigkeit bewirkte Dauer. Die auf den 6 Stufen stehenden 12 Löwen sinnbilden **12 Leidenschaften** der Seele, sammt der Unterscheidung, die sie vermöge der Wissenschaft und Kunst bändigt und diese wilden Thiere in nützliche Hausthiere umwandelt. Sie stehen auf den Stufen, um die Hindernisse beim Emporsteigen anzudeuten, die groß, stark und blutgierig, wie Löwen, nur vermöge größerer Stärke überwunden werden können [2]); insofern nämlich Christus dem Kämpfenden beisteht mit Seiner, alle Hindernisse überwältigenden Gnade [3]). Zur Erlangung dieser Gnade bedient der Kämpfer sich des Gebetes, insbesondere der sieben Bitten des Vater unsers, ferner nach Erforderniß der in der Kirche vorhandenen heil. sieben Sacramente und des heil. Meßopfers; welche, wohl angewendet, ihn der sieben Gaben des heil. Geistes theilhaftig machen, um insbesondere 1) die Wahrheit erkennen, 2) Gott lieben und 3) den Willen Gottes nach Stand und Beruf erfüllen zu können, — eine Gnade die Christus Seinen Jüngern mit der Sendung des heil. Geistes verhieß [4]) und womit Er sie in die Freiheit der Kinder Gottes versetzen wollte. Denn vermöge der treuen Mitwirkung mit den em-

[1]) I. Cor. 13, 8. Joh. 4, 14. — [2]) Matth. 12, 28. Joh. 8, 32, 36. — [3]) II. Cor. 12, 9. Philipp. 2, 13 und 3, 12. seq. und 4, 13. — [4]) Joh. 14, 16. seq. und 8, 32.

II. daß er, seiner Seele nach, wolle und liebe, was er weiß und soll,[1]) d. h.: daß er Liebe und **Religion** besitze;

III. daß er, dem Leibe nach (der ihm als Werkzeug zu seiner Thätigkeit gegeben), könne und thue, was er weiß und will, d. h. daß er Hoffnung und Kunst besitze.[2])

Dies ist es aber, was so Viele in Amerika nicht begreifen wollen, sondern lieber der Unwissenheit huldigen und unter die Fahnen der Know-Nothings sich einreihen lassen, unbekümmert, wohin das Nichtswissen sie führen wird. „Ist doch — nach den Worten Papst Clemens' I. — die Unwissenheit der Grund aller Uebel und die Mutter alles Bösen; durch faule Trägheit wird sie erzeugt, und durch Leichtsinn genährt und großgezogen; sie wurzelt sich in dem innersten Kern des Lebens der Menschen ein, und zwar um so tiefer, je länger sie gepflegt wird. Will sie daher Jemand aus ihrem alten und liebgewonnenen Versteck vertreiben, so läßt sie sich nur mit Mühe und Anstrengung entfernen. Deshalb muß Fleiß angewandt werden, um der leeren Unwissenheit durch gründliche Wissenschaft zu begegnen. Vor Allem ist dies bei Jenen der Fall, die in minder richtigen Vorstellungen befangen sind; denn mittels dieser wurzelt unter dem Scheine des Wissens die Unwissenheit nur desto tiefer. Nichts ist nämlich bedenklicher, als wenn Jemand das, was er nicht weiß, zu wissen vermeint und den Irrthum als Wahrheit vertheidigt. . . . Demnach erhellet, daß vor Allem auf Erkenntniß der Wahrheit hingearbeitet werden muß, auf daß wir dadurch ein Licht anzünden und die Finsternisse des Irrthums verscheuchen. Ja wohl, ein großes Uebel ist die Unwissenheit; da sie aber keine Wesenheit ist, so wird sie leicht von den Eifrigen beseitigt. Die Unwissenheit ist nämlich nichts anderes, als ein bloßer Mangel an Kenntniß dessen, was zu wissen nöthig ist. Sobald du daher erkannt hast, verschwindet die Unwissenheit von selbst."

Es ist uns also nichts nothwendiger, als die Erkenntniß

[1]) V. Mois. 6, 5. seq. Joh. 14, 21—23. = [2]) V. Mois. 10, 12. seq. Joh. 13, 17.

Gottes und unserer selbst; weil aus derselben uns der Zweck unseres Daseyns klar wird, so wie auch unser Ziel und die Art und Weise, es zu erreichen. In solcher Betrachtung vertieft, schrieb die heil. Angela von Foligno an ihre Ordensschwestern:[1] „Daher bitte ich euch, flehet zu Gott, daß Er dieses Licht (der Erkenntniß) all' meinen Kindern verleihe, und auch die Gnade gebe, immer darin zu verharren. Denn es ist offenbar, daß euch die Erkenntniß Gottes und euerer selbst nöthig ist, da unser Ziel der Himmel, den wir aber nicht anders erreichen können, als in der Weise, wie der Gottmensch Christus ihn gewonnen hat. Darum müssen wir diesen Gottmenschen und Seinen Lebenswandel kennen lernen, so wie Alles, wodurch Er die ewige Herrlichkeit errungen, auf daß wir durch Nachahmung Seiner Werke, resp. Seines Lebenswandels, und durch Umwandlung in Ihn, mittels Seiner Verdienste und Seiner Gnade, mit Ihm ewig im Himmelreiche uns erfreuen mögen." . . . „Durch die Erkenntniß alles dessen, was Gott für uns gethan, besonders um uns zu erlösen, werden wir angefeuert und unterwiesen in der Betrachtung unserer Würde. Wir sind nämlich von gar edeler Abkunft, da wir von dem Allerhöchsten so sehr geliebt wurden, daß Er für uns Sich dem Tode preisgegeben hat." ꝛc.

In Amerika, wo die große Mehrzahl (durch Odd-Fellows, Irrlehrer und Know-Nothings) derartig in die Irre geführt wurde, daß sie der Unwissenheit und dem Irrthum fortwährend noch Throne und Altäre errichtet, um — unter dem Vorwande der theuer errungenen Freiheit und Unabhängigkeit — den **drei großen Begierden** zu fröhnen,[2] da hält es schwer, die Irregeführten zu bewegen, der Unwissenheit und dem Irrthum zu entsagen, und dafür himmlische Weisheit aufzusuchen.[3] Die Weisheit aber, von der hier die Rede ist, als von dem ersten und nothwendigsten Mittel,[4] um eigene und fremde Wohlfahrt zu fördern, kann nur jene praktische Lebensweisheit seyn, die als Resultat all' unseres For-

[1]) Vide 57. Cap. — [2]) I. Joh. 2, 16. — [3]) Matth. 7, 7. B. d. Weish. 6, 7. u. 8. Cap. — [4]) Luc. 10, 39.—42.

schens über die beiden großen Vorwürfe unseres Erkenntniß-vermögens und Willens — über Wahrheit und Recht — im Lichte göttlicher Belehrung gewonnen wird.[1] Wahrheit und Recht sind zwei inhaltschwere Worte, sie umfassen die Grenze unseres Denkens, Wollens und all' unserer Kraft. Die erhabenen Ideen von Gott, Freiheit und Unsterblichkeit können wir nur im göttlichen Lichte erfassen.[2] Das große Gesetz des göttlichen Willens, vor dem unser Wille sich beugen muß, gibt uns eine Richtschnur in allen Verhältnissen unseres Lebens an die Hand, insbesondere in wiefern der göttliche Wille an das Band unserer Pflichten die Idee des Rechts in Bezug auf Andere knüpft, in wiefern die gesetzliche Ordnung der Dinge uns unveräußerliche Rechte gab, denen gewisse Pflichten entsprechen; was wir dagegen, als treue Kinder unserer hochbetagten Mutter, der Kirche, für all' ihre Sorgfalt und Liebe schulden, — was wir als gehorsame Unterthanen dem Staate, für die uns gewährte Sicherheit und Schutz, zum allgemeinen Besten aufopfern können und müssen. Aber nicht ohne emsiges Suchen unsererseits erschließt die göttliche Weisheit uns die Pforten ihres Reiches. Darum dürfen wir keine Mühe scheuen bei Erwägung solcher Gegenstände, die des Fleißes eines Jeden, der auf Weisheit Anspruch machen will, nicht unwerth scheinen dürfen. Erhaben ist der Beruf zu solchen Arbeiten; es ist der Beruf des Weisen und wohlthätig zugleich. Denn nur dann, wenn es in den von der Lüge und Ungerechtigkeit so sehr verfinsterten Regionen einst volles Licht wird, — wenn der Fanatiker nicht mehr, von Irrthümern und Vorurtheilen geblendet, für eingebildete Rechte kämpft, — wenn der kalte Zweifler sich vor dem Glanze der Wahrheit, und die von rasenden Leidenschaften[3]) beherrschte Willkür sich vor der Majestät des Rechtes beugt, — nur dann kann der von so vielen Edeln ersehnte Morgen echter Freiheit[4]) für alle Jene tagen, welche es gelernt haben, sich innerhalb der Grenzen, die das Gesetz gezogen, ungehindert bewegen zu kön-

[1]) Joh. 8, 12. 32. — [2]) Joh. 8, 12. u. 12, 46. 35. 36. — [3]) V. Mois. 28, 28. — [4]) Joh. 8. 32—36.

nen.[1]) Das sind aber immer nur diejenigen, welche durch die Gnadenmittel der Kirche frei wurden von der Lüge und der Sklaverei der Sünde. „Wenn ihr in Meiner Rede verbleibet", sagt Christus, „werdet ihr wahrhaft Meine Jünger seyn. Ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen. Jeder, welcher Sünde thut, ist ein Knecht der Sünde. . . . Wenn euch nun der Sohn frei macht, so werdet ihr wahrhaft frei seyn."[2]) Diese Befreiung von Allem, was Erkenntniß der Wahrheit verhindert, muß als Werk der Erlösung der Predigt göttlicher Wahrheiten vorhergehen und sie begleiten, wenn überhaupt die Predigt Frucht bringen soll. Aber nicht allein hat Gott hier zu wirken, sondern auch der für die Ausbreitung des Reiches Gottes thätig seyn will. Diese Arbeit, oder Mitwirkung mit der Gnade Gottes, können wir jedoch in zweifacher Weise üben, indem wir nämlich zuerst auf uns selbst[3]) und dann auf Andere wirken. Damit wir aber nicht auf Irrwege gerathen, muß es unsere nächste Sorge seyn, dies auf die rechte Weise in's Werk zu setzen. Darum müssen wir zuvörderst wissen, daß es neben der Bildung des Geistes auch eine Bildung des Herzens gibt, die sich aber gegenseitig wie ein Flügelpaar beistehen müssen, um den Menschen emporzuheben und ihn mittels der Gnade Gottes empfänglich zu machen für das Wahre, Gute und Schöne, für alles Edele zumal. Denn all' unser Vermögen ist aus Gott, und ohne Seine Gnade vermögen wir nichts in's Werk zu setzen.[4]) Derselbe Gott, der uns vorhält, was wir glauben sollen, verleihet uns alle jene Gaben und Gnaden des h. Geistes, deren wir bedürfen, nicht allein zum Glauben, sondern auch das von uns Verlangte nach Vorschrift zu thun. Er macht unsern Willen geneigt, sich Seinem Willen gleichförmig zu machen, und arbeitet mit uns am Werke unserer Heiligung, je nachdem wir selbst dies Ziel zu erreichen streben. Wir müssen deshalb allen Fleiß darauf

[1]) Matth. 11, 29. 30. Jacobus 1, 25. — [2]) Joh. 8, 31—36. — [3]) Vergl. Offenbarungen der heil. Brigitta. III. Bd. 378. S. — [4]) Joh. 15, 5.

verwenden, daß unser Geist und Herz, wie zwei rohe Edelsteine durch Schleifen und Poliren, durch eine systematisch gute Erziehung, frei werden von der äußern rohen Kruste der Unwissenheit und Unsittlichkeit. Und wir müssen sie so lange schleifen und poliren, bis der Brillant, echte Weisheit und Sittsamkeit, zum Vorschein kommt. Die weitere Vervollkommnung beider hängt dann von unserer Absicht ab, in der wir handeln;[1]) je mehr also unsere Absicht darauf gerichtet ist, unsere Handlungen nach der Richtschnur des göttlichen Willens abzumessen, und zwar nicht um der Welt, vielmehr um Gott zu gefallen,[2]) desto vollkommener und Gott angenehmer werden unsere Werke seyn. Die Welt urtheilt zwar nur nach dem Scheine, und begnügt sich auch mit ihm, da sie wahre Tugenden, die mit Enthaltsamkeit, Entsagung und Selbstüberwindung verbunden sind, nicht üben will. Aber Gott fordert von uns eben solche Tugenden,[3]) und ohne sie ward kein Heiliger gefunden.

Die echte Bildung des Geistes und Herzens, die sich äußerlich in das Gewand der Grazie und innerlich in das der Demuth und Sanftmuth hüllt, ist es, die von so Vielen zwar verehrt, aber nur von Wenigen errungen wird,[4]) obschon, sie zu besitzen, das Hauptstreben eines jeden Christen seyn sollte. Sie wird verkannt von dem Heuchler, der, im Besitze einer für das gesellige Leben berechneten Bildung, bloß mit äußerlich feinen Manieren auszulangen meint, während er das Streben nach echten Tugenden für entbehrlich hält. Der dann unter der gefälligen Larve feiner Manieren ein Herz verbirgt, das kalt für die Religion, unempfänglich für die Wahrheit und gefühllos für das Recht nur auf den Augenblick lauert, wo er den heiligsten Gefühlen der Menschheit Hohn sprechen kann. Sie wird aber auch von dem wahrhaft biedern und rechtschaffenen Manne verkannt, welcher, in seinen Manieren aller Grazie entbehrend, durch seine rauhe Außen-

[1]) Matth. 6, 21. 22. 23. Marc. 7, 6—23. — [2]) Gal. 1, 10. H. Brigitta Offenb. III. S. 406. — [3]) Luc. 14. Cap. — [4]) Matth. 20, 16.

seite sich den Vorwurf der Lieblosigkeit auflabet,[1]) so daß er durch sein zurückstoßendes Benehmen Jene aus seiner Nähe verscheucht, auf die er durch Wort und Beispiel wohlthätig zu wirken berufen wäre. So irren Beide, der Eine in der Sache, der Andere in der Weise,[2]) indem der Eine nur das für nützlich hält, was der Welt gefällt, während der Andere nur Gott und seinen Willen im Auge hält, dabei aber, in Rücksicht auf den Nächsten, die Bildung seiner selbst vergißt. Denn obgleich die Tugend an sich gut ist, so erscheint sie trotzdem der Welt nur dann **liebenswürdig**, wenn sie sich in das Gewand schöner Sitten hüllt; und wenn graziöse Manieren auch eine anziehende Zauberkraft verleihen, so schwindet mit der gleißnerischen Larve doch all' ihr Reiz dahin und Abscheu tritt an ihre Stelle, sobald das Laster sich in seiner Blöße zeigt. Da aber Beide nicht genau **wissen**, und also auch nicht **wollen**, was sie **sollen**, so müssen sie ohne Zweifel das ihnen von Gott gesteckte Ziel verfehlen, weil die Vollkommenheit [3]) Jedem unerbittlich den Eintritt in ihren Tempel verweigert, der nicht auf dem vorgeschriebenen Wege wandelt, wo himmlische **Weisheit** und **Liebe** seine Schritte leiten, wo er trotz aller Hindernisse mit **Stärke**, **Muth** und **Ausdauer** zum Ziele gelangen kann.

Stärke und **Muth** bedarf Jeder, der auf einen entscheidenden Kampf mit äußern und innern Feinden sich einlassen will; und da diese Feinde nicht von ihm ablassen werden, so lange er noch auf Erden pilgert, so bedarf er eben so sehr der **Ausdauer** im Streite, um nicht, wegen Mangel des Widerstandes, besiegt zu werden. Darum sind **Stärke**, **Muth** und **Beharrlichkeit** die unentbehrlichen Eigenschaften eines Mannes, der, in der Schule der Weisheit und Liebe gereift, die Stufen in der Vollkommenheit ersteigen, und, was er leisten kann, erproben will.[4]) Nur durch Stärke vermag der Wille sich

[1]) Thessal. 5, 22. — [2]) Röm. 12. Cap. — [3]) Nicht allein in den Klöstern, sondern auch in der Welt, und zwar in jedem ehrbaren Stande läßt sich eine demselben entsprechende Vollkommenheit in den christlichen Tugenden erreichen. — [4]) Jacobus 1, 12 seq. —

am Gesetz zu halten, wenn dieser, schädlichen Neigungen hold, gezwungen werden soll, alte, liebgewonnene Gewohnheiten abzulegen, die ihm den Eintritt in den Tempel der Eintracht versperren. [1])

Sollen also unsere Kräfte und Fähigkeiten tüchtig werden, um die für unsern Beruf erforderliche Wissenschaft und Kunst uns anzueignen, dann müssen wir viel Mühe und Zeit anwenden und mit Fleiß und Ausdauer auf der betretenen Laufbahn fortschreiten. Denn nur so können wir in der menschlichen Gesellschaft, als tüchtige Mitarbeiter am Bau der allgemeinen Wohlfahrt, ehrenvoll unsere Stelle einnehmen. Nur auf diesem Wege können wir die nöthigen Eigenschaften gewinnen, die eine Zierde des Mannes sind, der in Erfüllung seiner Pflichten ausharren will bis an's Ende. [2]) Ohne sie wäre Standhaftigkeit ein Traum, und erreichten wir keines von jenen hohen Zielen, die uns vorgesteckt sind; ohne sie zerstäubte der erste Sturm, den unsere Widersacher gegen uns wagen, unser angefangenes Werk, und muthlos würden wir die Hände in einander legen. Daß wir aber selbst dann nicht muthlos werden dürfen, wenn unsere Arbeiten dem Anscheine nach kein Gedeihen finden, geht aus den Worten Christi hervor: „Also sind auch viele Heilige auf Eingebung des heiligen Geistes in die Länder der Ungläubigen gezogen, haben zwar nicht erlangt, was sie wollten, sind aber doch wegen ihres guten Willens auf eine erhabene Weise gekrönt worden. Ihrer Geduld und ihres guten Willens wegen beschleunigte Gott die Zeit des Erbarmens, und führte den neuen Weg, nach dem sie selber trachteten, desto schneller zum Ende. So soll man also die Rathschlüsse Gottes immer verehren und fürchten und sich höchlichst in Acht nehmen, daß der Wille des Menschen nicht dem Willen Gottes entgegen sey." [3]) Und wenn der Herr bei Lucas 17, 10. sagt: „Wenn ihr alles gethan habet, was euch befohlen war, so sprechet: Wir sind unnütze Knechte u. s. w." insofern die eigene oder die fremde Schuld der Aus-

[1]) Joh. 17. Cap. Luc. 18, 16—17. seq. — [2]) Matth. 24, 13. —
[3]) Siehe Offenbarungen der heil. Brigitta III. Bd. 414. Seite.

breitung des Reiches Gottes auf Erden Hindernisse setzen würde; oder da die Kirche in dieser Welt nur eine streitende ist, die erst in der andern Welt ihre Triumphe feiert, so soll weder das Eine noch das Andere uns entmuthigen, sondern vielmehr anspornen, so rastlos zu arbeiten (und zwar in Vereinigung mit den übrigen Gliedern der Kirche), als wenn jeden Tag ein entscheidender Sieg errungen werden könnte. Mithin müssen Alle, welche die Segnungen christlicher Cultur in weitere Kreise verbreiten wollen, auf ihr Tagewerk nach den Regeln der Wissenschaft und Kunst wohl vorbereitet und zudem unter sich eins seyn.[1]) Denn nur dann können sie mit Stärke die Fackel der Wahrheit in die Höhe halten, bis es selbst in den finstersten Regionen einst volles Licht wird; nur dann können sie mit Ausdauer für die Majestät des Rechts kämpfen, bis ein Jeder weiß, was er soll und will, was er weiß und kann und thut, was er weiß und will.[2]) Solch' eine das allgemeine Wohl umfassende Thätigkeit kann mit Erfolg nur in der von Christo auf die Einheit Seiner Lehre gegründeten[3]) und auf die heil. 7 Sacramente, wie auf sieben Säulen erbauten[4]) himmelanstrebenden Kirche ausgeübt werden; weil nur dieser zu solch' einem Werke der göttliche Beistand verheißen ist,[5]) und nur sie zur Vollbringung eines so großen Werkes von Gott die Mission erhalten hat. Demnach müssen also Alle, die sich an dem großen Werke der Befreiung der Menschheit vom Bösen, und der Emporführung zu Gott betheiligen wollen, wirkliche und zwar lebendige Glieder dieser Kirche seyn; da außerhalb derselben kein Heil zu finden ist. Und wollen diese sich bemühen, dem Sittenverderbnisse ein Ende zu machen und eine Umwandlung zum Bessern herbeizuführen, dann müssen sie Alle, die Beruf und Fähigkeit dazu besitzen, in den ihnen untergeordneten Kreisen dieses Werk der Erneue-

[1]) Joh. 17, 21. seq. — [2]) V. Mois. 4. und 6. und 10. und 29. Cap. — [3]) Matth. 16. Cap. und Joh. 17. Cap. — [4]) Sprüche 9. Cap. — [5]) Luc. 12, 32. Matth. 16, 18. und 21, 21. 22. und 28, 19. 20. Joh. 16. Cap.

rung (in der oben angedeuteten Weise) durchzuführen, sich angelegen seyn lassen.

XX. New-York und seine Merkwürdigkeiten; Brooklyn; Abstich in der Lebensweise in den V. St. von Nord-Amerika.

Emigration. Ohne triftige Gründe verläßt, wie gesagt, Keiner seine Heimath und geht in ein fernes Land unter fremde Menschen, deren Sprache, Gesetze, Sitten und Gebräuche er nicht kennt; oder wovon er Einiges nur nach Hörensagen und dazu gewöhnlich aus einer nichts weniger als authentischen Quelle vernommen hat. Die meisten Eingewanderten sind kaum einige Jahre ansässig, so kommen sie zur Einsicht, daß die neue Heimath noch immer etwas zu wünschen übrig lasse, wenn sie der alten verlassenen gleichen soll. Sie mögen hinwandern, wohin sie wollen, nirgends will es ihnen behagen wie daheim; überall fehlt ihnen Etwas. Dieses meinen sie aber zu erhalten, wenn sie ihre Anverwandten und Bekannten in ihrer Nähe hätten. Darum suchen sie dieselben nachzuziehen durch übertriebene Schilderungen ihres Glückes, durch fabelhafte Erzählungen und was sonst Jene anlocken könnte, ihnen nachzufolgen. So ziehen hundert Emigranten Tausend, und diese Millionen nach sich; ja, ganz Europa würde nach Nord-Amerika wandern, wenn sich Alles so verhielte, wie Jene geschrieben oder wie Landspeculanten durch erkaufte Schriftsteller den Europamüden vorgelogen haben.

Landung. Segelt nun ein Schiff mit Emigranten z. B. nach New-York, dann muß es bei der 120 Meilen langen und circa 15 Meilen breiten Insel Long-Island zur Rechten, und der 18 M. langen und circa 8 M. breiten, mit herrlichen Villas gezierten Insel Staten-Island zur Linken vorbei passiren. Letztere hat bei Sandy-Hook — wo beide Inseln sich bis auf 1 oder $1\frac{1}{2}$ Meilen[1]) nahen — einen 21 bis 27 Fuß

[1]) Man kann 3 Meilen Weges zu Fuße in einer Stunde zurücklegen.

tiefen Hafen; desgleichen New-York auf Manhattan-Island (circa 13$^1/_2$ Meilen lang und durchschnittlich 1$^1/_2$ M. breit) und Brooklyn auf Long-Island, New-York gegenüber, wie auch Jersey-City, auf der andern Seite des Hudson-Flusses, der hier 1797 Yards breit ist. Vor der Landung muß das Schiff in der Nähe der Quarantaine still halten und eine Commission zur Untersuchung des Gesundheitszustandes an Bord nehmen. Findet diese keine mit ansteckenden Krankheiten behafteten Passagiere auf demselben, dann kann es weiter in den Hafen einlaufen, wo es von Zollbeamten zur Entrichtung des Eingangszolls sowohl von Waaren als Passagiergut nochmals untersucht wird. Hierauf können die Passagiere landen. Chaisen und Omnibus stehen in Ueberfluß bereit, die Passagiere nach beliebigen Gasthöfen zu fahren. Nach einem Reisepaß wird nicht gefragt; man legt in dem Lande wenig Werth darauf, und hält sie zum Reisen im Innern nicht für nothwendig; sondern ertheilt nur für Reisen in's Ausland Pässe, die im Ministerium zu Washington — aber gewöhnlich sehr mangelhaft — ausgefertigt werden.

New-York hat viele große Gasthöfe am Bowling-Green, Castle-Garden oder auf dem Broadway (z. B. das weltberühmte Astor-House), Park-Row in der Nähe der City-Hall, auf der Chatham-Street oder Bowery gelegen. Ehedem, bis Anno 1849, hielt die Wittwe Kratzer von Nürnberg einen zwar kleinen aber sehr respectabeln Gasthof für Deutsche, neben dem Shakespeare-Hotel in der William-Street. In der neuern Zeit, wo das deutsche Element auch aus dem gebildeten Stande größern Zuwachs erhielt, haben unternehmende Wirthe es gewagt, Gasthöfe für Gäste dieser Art anzulegen, z. B. Diez-Hotel, Ecke von Broadway und Spring-Street, vorzüglich aber Brühl's-Hotel in der Chambers-Street Nr. 101 und 102, welches sich sowohl durch Eleganz, als auch durch delikate Kochkunst für den deutschen Gaumen vortheilhaft auszeichnet; während die deutschen Gasthöfe vor der Zeit nur für Knechte, Bauern und Handwerker eingerichtet waren, und in schlechtem Rufe standen.

Es ist in der Union überall Gebrauch, des Morgens gleich beim Caffeetrinken so zu speisen, als in andern Gegenden zu Mittag, und zwar kurz nach Aufgang der Sonne; sowie auch das Abendessen etwa beim Untergange der Sonne servirt wird. Die Sonne geht im Winter ungefähr um 7 Uhr auf und um 5 Uhr unter; im Sommer tritt ein umgekehrtes Verhältniß ein, die Sonne geht dann um 5 Uhr auf und um 7 Uhr Abends wieder unter. Zu Mittag wird gespeiset zwischen 12—1 Uhr. Einige nehmen ein Lunch, i. e. ein Gabelfrühstück um 10—11 Uhr Morgens, speisen zu Mittag zwischen 3—5 Uhr und trinken beim Abendbrod um 9—10 Uhr Thee; Andere wieder anders nach Umständen oder wie ihre Geschäfte es erheischen.

In den Hotels der Hauptstädte wird circa 1 Stunde vor dem Breakfast ein Zeichen zum Aufstehen gegeben mit einer Schelle, die ein Neger durch alle Gänge ertönen läßt. Dies geschieht abermals einige Minuten vor Beginnen des Frühstücks, hauptsächlich der Lady's wegen, damit diese jetzt zuerst in den Speisesaal treten und für sich Extra-Plätze in Besitz nehmen können. Nachdem die Damen eingetreten, gibt der Hausmeister ein Zeichen und hierauf fängt der an einer großen Glocke bereitstehende Neger zu läuten an, worauf zwei kräftige Neger die Flügelthüren des Speisesaales öffnen und so den heranstürmenden Gentlemen den Eingang in den Speisesaal freigeben. Anstatt der Glocke benutzen einige Wirthe ein chinesisches metallenes Instrument, geformt wie eine Pfannkuchen-Pfanne, die anstatt des Stiels einen Ring zum Halten hat. Dieses Instrument — von 1½ bis 3 Fuß Durchmesser — wird nun mit einem Paukenschlägel erst langsam, dann aber immer etwas stärker in der Mitte geschlagen, worauf es halb trommel-, halb glockenartig lautende, schmetternd schallende Töne hervorbringt, die alle Räume des Hauses durchdringen. — Mit ähnlichem Ceremoniell und nach dem Tempo wird die Tafel gedeckt und die Speisen aufgetragen (wir sahen dies namentlich in Philadelphia und in Pittsburg), wobei 10, 20 oder 30 Neger figuriren und dem Reisenden zeigen, daß es ihm im Hotel an Bedienung nicht fehlen werde. Auf jeder



Seite der langen Tafel marschiren die Hälfte der Neger mit Tellern, Löffeln, Messern und Gabeln versehen, und stellen sich in Reihe und Glied auf, harrend auf das Zeichen ihres Obern, der mit einem Metallstäbchen einen stählernen Triangel berührt und ihm einen Ton entlockt, als wenn eine Tafeluhr Eins schlägt. Dann aber setzen sich alle Arme gleichmäßig in Bewegung — als wären die 30 Neger nur eine Person — die zugleich 30 Stücke nehmen und auf 30 Plätze hinlegen; dann einen Schritt weiter marschiren und taktmäßig wiederholen, bis die ganze Tafel, gleichsam mit Einer Bewegung, gedeckt wurde. Eben so kommen sie auch militärisch mit den Suppen-Näpfen, Fleisch- ꝛc. Speisen hereinmarschirt, stellen sie mit einem Mal nieder, und wenn der Speisemeister auf dem Triangel ein „Tink“ ertönen läßt, dann heben alle zugleich die silbernen Deckel von den Speisen, halten sie in die Höhe und marschiren damit, wie im Triumphzug, aus dem Saal. — Jeder Wirth befolgt darin eben keine Regel, aber da Essen und Trinken als etwas Vorzügliches betrachtet und als eines der höchsten irdischen Ziele erstrebt wird, so ist es nicht zu verwundern, wenn er diesen Bauchdienst mit einem Ceremoniell umgibt, als wenn er Gottesdienst wäre.

Nichts aber erinnert mehr an die Mysterien der Ceres, Bachus und Venus bei diesem bauchdienerischen Volke als ihre Aufzüge und Festessen, die sie zu Ehren einiger Sängerinnen (Fräulein Sonntag, i. e. Gräfin de Rossi, oder Mlle. Jenny Lind, i. e. Madame Goldschmidt), Comödiantinnen und Ballet-Tänzerinnen (Lola Montez) veranstalteten. In den großen Städten, New-York, Philadelphia ꝛc. formirten reiche Gentlemen Prozessionen zu Ehren der Gefeierten und holten sie im Triumphzuge nach dem Hôtel, wo die ausgesuchtesten Leckerbissen (die am selben Tage noch in ellenlangen Listen, Bill of fair, in den Zeitungen figurirten) auf sie warteten. Während der Tafel schäumte der Champagner in den Pokalen, und von Wein und Liebe glühende Herzen ließen Toaste über Toaste erschallen, wie sie nur einer überreizten Phantasie eigen seyn können. Zu den ausgelassensten Uebertreibungen hinge-

14*

rissen, nannten sie Lola Montez einen Engel, von dem sie ihre Seligkeit erwarteten. Und könnte man all' ihre Tollheiten aufdecken, dann würde man in seinem Erstaunen mit Bresciani ausrufen: „Unsere Alten, mochten sie noch so sehr an der Materie hangen, liebten doch zum Wenigsten noch die Schönheit der Gesichtszüge und der Gestalt; aber unserer Zeit, die sich rühmt, die feinste Beurtheilerin des Schönen und Guten zu seyn, war es aufbehalten, für den unedelsten und gemeinsten Theil, den die Erde tretenden Fuß, in Liebe zu erglühen. Zudem verwirrt diese Liebesbrunst zu dem Fuß derartig Herz und Hirn, daß sie vor Narrheit, Irrsinn und Raserei danach lechzen, wie nach einem himmlischen Gegenstände, der das Wesen der Liebe selbst athmet. Ihr Sinn ist so verdorben und ihr Herz moralisch so verkommen, daß es sich gefangen nehmen läßt durch den Anblick netter Sandalen, reizender Stellungen, flinker Bewegungen, blitzschneller Wendungen, schwebender, kaum den Boden berührender Kreisungen, insbesondere durch das Schauen eines erstaunlichen Kunststücks des linken Fußes, der unter dem Kleide sich hebt, während der Körper nach vorne sich hinüberbiegt und zwischen einem Blumenkranze die Arme sich zierlich ausstrecken. Das sind Künste der Tänzerinnen, welche die Seele bezaubern, die Herzen umgarnen, den Verstand verwirren, die Sinne berauschen, die Lust reizen, das Vermögen zu Grunde richten, den Frieden rauben, die Ehre schänden, den Ruf entehren, die Einsicht nehmen, die Kräfte verzehren, den Adel erniedrigen, die Geister verderben, Seelen tödten und in den Abgrund stürzen. Die Vergötterung der Beine und des Fußes ist bei Vielen (wie die des Bauches, der Musik, des Gesanges oder des Geldes bei Andern) zu einem schauderhaften Cultus geworden, gleich dem des Moloch, Saturn, Siwa und Mitra, die auf ihren Altären Menschenopfer forderten. Trotzdem lieben die Verehrer der Tänzerinnen ihren Fuß; wie die Leckermäuler nach Delikatessen, die Habgierigen nach Geld verlangen, so verlangen und seufzen sie nach dem Fuße, so opfern sie ihm Weihrauch und bringen ihre Anbetung ihm in Lobpreisungen dar.

Sie verehren in solcher Weise eine Gottheit, die den niedrigen Lüsten ihrer fleischlichen Gesinnung entspricht. Ihr Herz vergöttert das, von dem es stammt, und in dem es seinen Ursprung sieht. Dies ist aber ein Götzendienst, der seinem Wesen nach nichts anderes ist, als die Entwickelung der eleusinischen Mysterien, die durch die Gottlosigkeit wieder auf's Neue in's Leben gerufen und von den Pantheisten mit dem Ceremoniell (Schaugepränge) eines religiösen Ritus umkleidet wird; obwohl er stets das von der unermeßlichen Reinheit und Heiligkeit Gottes verbotene, verfluchte und verdammte Zeichen der Hölle war." — Dies mag genügen, um anzudeuten, wohin eine, von bösen Begierden irre geleitete Phantasie den Menschen führen kann, wenn er ihr blindlings folgt.

Jetzt wollen wir zu den Alltäglichkeiten des Lebens zurückkehren. Als gewöhnlicher Preis für Logis, Morgen-, Mittag- und Abend-Essen wird in den nördlichen Staaten per Tag 1½ bis 2 Doll. gerechnet. Bleibt man 14 Tage, so zahlt man täglich nur 1 Doll., oder wie man mit dem Wirthe einig geworden. Auf dem Lande, in kleinen Städten zahlt man etwa die Hälfte, in Dörfern den vierten Theil, oder Doll. 6 bis 7 per Monat; während in großen Städten in Privat-Bording-Häusern wöchentlich Doll. 5 bis 8 gefordert werden, wobei der Kostgänger sein Schlafzimmer gewöhnlich mit einer oder mehreren Personen zu theilen hat, — eine Unbequemlichkeit, die peinlich lästig werden kann, wenn der Schlafkamerad ein unsittlicher Mensch ist.

Die Städte Brooklyn auf Long-Island, mit 250,000 Einwohnern, Jersey im Staate New-Jersey, mit 5000 Einwohnern, und der Eisenbahn-Verkehr nach dem Süden und Westen hin, Staten-Island mit seinen Landhäusern und kleinen Städten, wie auch Newark am Passaic river, machen eine unausgesetzte Schifffahrt mit Dampfschiffen für den Verkehr mit New-York, das jetzt mehr als 600,000 Einwohner zählt, nöthig. Rechnet man hierzu die Dampfschiffe, die den Hudson river hinauf- und herabfahren, die nach New-Haven, Stonington, Boston, nach Liverpool, Bremen und Havre, die nach Cuba,

New-Orleans, Panama u. s. w. fahren, so wie eine unabsehbare Reihe Segelschiffe für den nach allen Welttheilen hin ausgebreiteten Handel, dann wird man nicht zu hoch greifen, wenn man ihre Zahl auf 600 bis 1000 angibt, und man wird es natürlich finden, daß dieselben auf dem Hudson river wie längs seiner Gestade in den Straßen am Hafen ein wundersam thätiges und bewegliches Leben hervorgerufen haben. In den Hudsonfluß hinein sind Piers, d. h. auf Pfähle gebaute, circa 100 Schritt lange hölzerne Brücken gemacht, an deren Seiten die Schiffe anlegen, um Waaren zu laden oder zu löschen. Auf einspännigen zweirädrigen Karren, die einer 10—15' langen und circa 4—5' breiten Leiter gleichen, mit niedrigen Rädern, werden die Waaren nach den Schiffen transportirt und von da andere Waaren wieder in die Stadt hineingefahren, was in der Straße längs dem Hudsonfluß ein ewiges Fahren veranlaßt und einen circa 6" tiefen Dreck, der durch den Abfall des dort betriebenen Gemüsehandels noch vermehrt wird.

Ueberhaupt ist das gemeine Volk nicht für Reinlichkeit, und hätte Kossuth — für den der Osten der Union anfangs so enthusiastisch schwärmte — sie nicht auf den bis zum Versinken tiefen Dreck (namentlich Ao. 1851 in Newark N.-J.) aufmerksam gemacht und belehrt, wie leicht durch Pflastern dem Uebel abgeholfen werden könnte, dann würden viele Städte der Union bis jetzt noch keine gepflasterten Straßen erhalten haben, sondern nach wie vor die Enten auf dem dünnen Koth herumschwimmen sehen. Zwar gibt es auch in Europa genug (z. B. polnische Juden) Personen, die alle Unreinlichkeit, gleichsam wie eine Tugend, zu ihrem Lebenselement erhoben haben; aber in der Union hat man sich daran gewöhnt aus Armuth, und blieb im Dreck aus Geiz, d. h. um die Kosten des Pflasterns zu sparen. Nur Philadelphia hatte schon seit vielen Jahren auch für's Fuhrwerk gepflasterte Straßen, eine Ausnahme, deren sich nur die Hauptstadt des Keystone-State rühmen konnte. Selbst Cincinnati hat in der neuesten Zeit, trotz ihres Reichthums, keine mit Kieselsteinen gepflasterte, sondern nur mit

Kalkstein mac-adamisirte Straßen, d. h. Chausseen, erhalten. Mit kleinen oder großen Steinen oder mit Steinplatten ausgelegte 8 bis 16 Fuß breite Pavements oder Trottoirs, d. h. Fußwege, haben alle große Städte; ja, man sieht sogar die Fahrwege mit Steinplatten für Fußgänger auf den Kreuzwegen belegt, so daß sie reinen Trittes quer über den Fahrweg gehen können. Der Kalkstein eignet sich jedoch schlecht für Fahrwege, da er, durch die Räder zu feinem Staub zermalmt, bei der glühenden Sommerhitze vom leisesten Windhauche in die Höhe getrieben, wolkenartig durch offene Fenster in die Häuser oder in die Augen dringt, diese entzündet und andere Gegenstände beschmutzt. Alsdann läßt man zwar Wasser durch die Straßen fahren und diese mittels hinten am Wagen angebrachter Spritzen, begießen; allein ehe der Wagen das Ende der Straße erreicht, ist die eben gewässerte schon trocken und wieder in Staub gehüllt. Hierzu muß man noch in Anschlag bringen, daß selbst gepflasterte Fahrwege nie mit Besen rein gekehrt, höchstens alle halbe Jahr die Gossen mit Hacke und Schaufeln losgegraben resp. gereinigt werden. Wie in der Stadt die Fahrwege, so werden außerhalb der Stadt die Fußwege vernachlässigt, so daß sie bei Regenwetter — von Pferden, Kühen und Schweinen zertreten — für Fußgänger unpassirbar werden. Dahingegen hält jeder Hausbewohner in großen Städten die Fußwege längs seinem Hause rein, indem er Schnee oder Koth in die Gosse kehrt oder auf den Fahrweg wirft, wo er liegen bleibt, bis Platzregen ihn fortspült.

Diese Unreinlichkeit findet man auch in vielen Häusern, sogar in Kaufmannsläden, wo die Waaren durch den vorherrschenden Schmutz das zum Kaufen einladende Aeußere eingebüßt haben. Wir wollen damit nicht behaupten, daß in den Häusern der Reichen keine Reinlichkeit zu finden wäre; o nein, gerade im Gegentheil, bei ihnen trifft man europäische Eleganz. Auch bleiben diese in der Art und Weise sich zu kleiden gegen Europäer nicht zurück.

Die **Public Squares**, d. h. mit Bäumen bepflanzte öffentliche Spaziergänge, die manchmal mit Fontainen und Wasser-

bassins versehen sind, beweisen, daß man für Verschönerung der Städte sich hier und dort einigen Geschmack anzueignen wußte. So sehen wir in New-York im südöstlichen Stadttheile, beim Zusammenfluß des Hudson und East river die „Battery“, circa 11 Acres groß, mit einer herrlichen Aussicht über den Hudsonfluß rechts nach New-Jersey, Staten-Island 2c. und links nach Brooklyn. Von hier führt eine Brücke auf das Fort „Castle Garden“, welches seit Ao. 1823 für städtische Zwecke einer Corporation eingeräumt wurde. Nach dem Broadway hin berührt man „The Bowling Green“, eine elliptische, 220′ lange und 140′ breite, mit einer Fontaine gezierte und mit eisernem Gitterwerk umgebene Grundfläche, wo herum große Hotels und schöne Wohnhäuser aufgeführt wurden. Der 80′ breite Broadway — die Hauptstraße für Ladies und Dandies — läuft von hier an circa 3 Meilen aufwärts bis nach „Union Square“, berührt nach 1 Meile den, ehemals „The Commons“, jetzt aber „The Park“ genannten, von Chatam- und Chambers-Street triangelförmig umschlossenen Central-Sammelplatz der schönen Welt, der 10¾ Acres groß, mit einer Fontaine (die ihren Wasserstrahl 70′ hoch treibt) und einem 100′ im Durchmesser haltenden Fischteiche versehen ist. In dem „Park“ liegt das Stadthaus, „The City Hall“, die städtischen Gebäude oder das „alte Armenhaus“, eine Rotunde für Ausstellung von Malereien u. s. w. Um den „Park“ herum liegen große Gasthöfe, worunter „The Astor House“ der größte ist. Ferner „Barnum’s Museum“, enthaltend: Curiositäten, lebende und aufgestopfte Thiere u. d. m. Hierin wurde im Jahre 1855 sogar „a Baby Show“, d. h. eine Kinderschau abgehalten und darauf Prämien vertheilt. — Geht man von hier links aufwärts, so findet man in der Hudson Street den mit schattigen Bäumen und einer Fontaine versehenen, 4 Acres großen „St. John’s Park“. Ferner das 1½ Meilen nördlich von der City Hall entlegene, circa 10 Acres große „Washington Square“, das geschmackvoll ausgelegt und mit schattenden Bäumen bepflanzt wurde. Endlich am nördlichen Ende des

Broadway das in elliptischer Form angelegte, mit Springbrunnen und Pflanzen gezierte „Union Square“, welches mit einem schönen eisernen Gitter eingefriedigt ist. Außer diesen verdienen noch erwähnt zu werden: „Tompkin's Square“, ein im nordöstlichen Theile der Stadt belegener und zierlich ausgeschmückter Platz; „Grammercy Park“, geschmackvoll ausgelegt und mit Bäumen und Sträuchen geziert; „Elms Park“ in der 80sten Querstraße, bekannt durch das im Sommer 1855 daselbst abgehaltene Sängerfest, woran über 25,000 Gäste Theil nahmen; dann der östlich von der 27sten Straße belegene „Belle-Vue“-Platz mit den Armenhäusern und einer schönen Aussicht nach Long-Island hinüber. Endlich sind noch nicht vollendet „Madison“, „Bloomingdale“ und „Hamilton Square“, welche, als öffentliche Spaziergänge und Erholungsorte für arbeitende Geschäftsmänner, in einer so großen Stadt wie New-York durchaus nothwendig und aus Gesundheitsrücksichten in jeder großen Stadt anzulegen empfohlen werden müssen.

Unter den öffentlichen Gebäuden zeichnen sich aus: die zwischen der Wall- und William- etc. Streets belegene, aus Quincys-Granit aufgebaute „Merchants Exchange“ (Börse), deren Fronte einen auf 18 massiven griechischen (jonischen), 38' hohen und 4' 4" dicken Säulen ruhenden Porticus zeigt; die Länge des Gebäudes beträgt 200', die Breite 144 bis 171' die Höhe 77' und bis zur Spitze der Kuppel 124'. Außer vielen Zimmern ist im Innern die eigentliche „Börse“ im Centrum sehenswerth; sie ist zirkelförmig, etwa 80' im Durchmesser, jedoch 100' inclusive 4 Zurückweichungen, im Ganzen 80' hoch, worüber eine von acht 41' hohen, von italiänischem Marmor gemeißelten, korinthischen Säulen getragene Kuppel das Licht durch ihren 25' weiten Raum nach unten befördert. — „The Custom-house“, das Zollhaus, ist nach dorischer Baukunst von weißem Marmor, nach dem Modell des athenienfischen Parthenon erbaut, 200' lang, 90' breit, 80' hoch, mit einem von 8 Säulen getragenen Porticus geziert, welche 32' hoch und 5' 8" dick sind. Der Geschäfts-

saal hält 60′, oder mit Hinzuziehung der Galerien 80′ im Durchmesser, der von einer, von 16 korinthischen 30′ hohen Säulen getragenen Kuppel sein Licht erhält. — „The City Hall“ liegt im „Park“ an der Chamber Street, ist 216′ lang und 105′ breit, deren Fronte geziert wurde mit Säulen und Pfeilern nach der jonischen, korinthischen und zusammengesetzten Ordnung, die sich über einander in regelmäßiger Steigerung erheben. In demselben befinden sich die Zimmer des „Governor's“, des „Common Council“ (Gemeinderaths) und der „Assistant Aldermen“ (der Beistand leistenden Rathsherren), so wie 28 Offices, d. h. Bureaux und andere Geschäftszimmer. Das Ganze ist geziert mit Thürmchen und einer Uhr. „The Governor's-room“, 52′ lang und 20′ breit, ist dazu bestimmt, den Gouverneur oder auch andere hochgestellte Personen, welche die Stadt besuchen, zu empfangen. Die Wände des Saales sind mit Gemälden der Gouverneure, Bürgermeister und Kriegshelden bedeckt. „The Common Council Room“ hält 42′ bei 30′, worin Gemälde von Trumbull, unter denen das Portrait Washington's als das beste geschätzt wird. In diesem Saale befindet sich ein Stuhl für den Präsidenten, welches derselbe ist, in dem General Washington saß, als er Vorsitzender war in dem ersten sich zu New-York versammelnden amerikanischen Congreß. „The Superior Court Room“ ist ein seinem Zweck entsprechend eingerichteter Gerichtssitzungs-Saal. — Oestlich von der City Hall liegt „The Hall of Records“, ein, mit einem luftigen, auf 4 jonischen Pfeilern auf jeder Seite ruhenden Porticus versehenes großes Gebäude, in dessen Hintergrund „the City Buildings“, die Zimmer für die United States Court und für andere öffentliche Offices (Aemter) enthalten sind. — Den ganzen Raum zwischen den Centre-, Elm-, Leonard- und Franklin-Straßen nimmt „The Hall of Justice“ ein, welche im ägyptischen Style gebauet wurde. Außer diesen hat New-York jetzt ungefähr 250 Kirchen, von denen 28 den Katholiken englischer und deutscher Zunge angehören. Ferner sind dort circa 30 Banken, 26 Feuer-Versicherungs-Compagnien, wie auch gegen

Seeschäden und gegenseitiger oder Lebens-Versicherungen, 4 Savings-Banks (i. e. Sparkassen), 15 Märkte, 5 Theater, ein Opernhaus, ein Museum und ein Circus. Während der Sommermonate werden im „Castle Garden" theatralische Vorstellungen gegeben.

XXI. Fortsetzung: Protestantische und katholische Institute und Akademieen.

Das Fuhrwerk in den Straßen hat seit Ao. 1848 über alle Maßen zugenommen. Mehrere Eisenbahnlinien durchziehen New-York in der Länge und Breite. In der Park row, wo ehedem alle Stunden ein Eisenbahn-Wagen (d. h. von Pferden gezogen), abging, geht jetzt alle 5 Minuten einer ab. Außerdem fahren Hunderte von Omnibus, ein- und zweispännigen Kutschen durch die Straßen, welche für 3 bis 5 Cents die Person nach bestimmten Richtungen in der Stadt hinfahren; so daß dem Reisenden auch diese Bequemlichkeit wie in Europa zu Gebote steht. New-York besitzt mehrere literarische Institutionen, als: „The Columbia College", von Georg II. im Jahre 1754 privilegirt und 1784 von der New-York Gesetzgebung bestätigt. Es hat einen Präsidenten, 10 Professoren, 1170 alumni (Zöglinge), 124 Studenten und eine Bibliothek von 14,000 Bänden. Das Gebäude liegt sehr schön, an der Spitze des „Park"-Platzes, in einem Square (Viereck), und enthält eine Kapelle, Lesezimmer, Museum, Säle, wie auch philosophische und chemische Apparate. Das Grund-Capital beträgt ungefähr Dollars 200,000. Die Vorlesungen beginnen am Dinstage vor dem letzten Mittwoch im September. Hierzu gehört noch eine „Grammar School", für Erlernung verschiedener Sprachen ꝛc. Ferner: „The University of the City of New-York" (die Universität) auf dem University-Place, ist in gothischem Style von weißem Marmor aufgebauet, gegründet Ao. 1831, hat dieselbe einen

Kanzler, 12 Professoren und 6 extra für die medicinische Facultät, 737 Studenten, wovon 343 Medicin studiren und 249 die Grammar School besuchen. Dann das Ao. 1819 gegründete „General Theological Seminary of the Protestant Episcopal Church in the U. St.“, mit 6 Professoren, 74 Studenten, und einer Bibliothek von 9350 Bänden; desgleichen das im Jahre 1836 organisirte „Union Theological Seminary of the Presbyterians“ mit 6 Professoren, 104 Studenten, und einer Bibliothek von 16,000 Bänden. Ferner: „The Rutger's Female Institute“ in der Madison-Straße; „The Mechanic's Society School“ in der Crosby-Straße, mit 500 Zöglingen; das Ao. 1807 gegründete „College of Physicians and Surgeons“ (Hochschule für Aerzte und Wundärzte) in der Crosby-Straße, 6 Professoren, 220 Studenten, einem Museum, anatomischen Präparaten, und einer Bibliothek von 2000 Bänden. „The New-York Hospital“, im Broadway, womit verbunden sind „The Eye Infirmary“ für Augenkranke, mit 4 Wundärzten, und „The New-York Lunatic Asylum“ in Bloomingdale auf einer 40 Acres großen Fläche für Irren erbauet, ausgelegt in Gärten, Spazier- und Vergnügungs-Plätzen, die eine der höchsten Punkte dieser Insel einnehmen. „The Deaf and Dumb Asylum“ (Zufluchtsort für Taubstumme) in der 50sten Straße, mit einem Director und 8 Lehrern. „The Institution for the Blind“ (Das Blinden-Institut) in der 8ten Avenue, mit circa 70 Pfleglingen. Alle diese Institutionen sind protestantischen Ursprungs, und ihre Zahlverhältnisse aus dem Jahre 1849. Jedoch ist die katholische Kirche im Laufe dieses Jahrhunderts auch nicht zurückgeblieben, sondern hat in der ganzen Union eine Menge Schulen und Erziehungs-Anstalten gegründet, von denen wir nur aus dem Jahre 1854—1855 die in der Erzdiöcese New-York hier anführen wollen, nämlich:

1) „St. Joseph's Theological Seminary“ zu Fordham, in Westchester County, N.-Y. mit einem Superior, 3 Professoren S. J. und 40 Studenten.

2) „St. John's College“, ebendaselbst, mit einem Präsi-

denten, einem Vice-Präsidenten und 18 Professoren S. J., die in allen Fächern der Wissenschaften Unterricht ertheilen, wofür incl. Kost, Logis und Wäsche halbjährig Doll. 100 voraus-bezahlt wird. Aerztliche Hülfe rc.; für Aufenthalt im Institute während der Ferien Doll. 15 extra u. s. w.

3) „College of St. Francis Xavier", in der 15ten Straße zu New-York, mit 1 Präsidenten, 1 Vice-Präsidenten, 11 Professoren, S. J., welche während des Jahres 232 Schülern für eine jährliche Zahlung von Doll. 50 in den alten und neuen Sprachen, Rhetorik, Belletristik, Mathematik, Philosophie und Handels-Wissenschaften Unterricht ertheilen. Vorstehende ad. 1, 2 und 3 sind Institutionen der Jesuiten.

4) „Community of Brothers of the Christian Schools" in New-York City, Canal-Street, Nr. 30, um die Pfarrschulen mit tüchtigen Lehrern zu versehen, haben von 30 Schulbrüdern bereits 18 die Gelübde abgelegt, und 26 werden schon zum Unterricht in den Schulen verwendet; namentlich haben sie 5 Tagesschulen mit 1158 Schülern unter ihrer Direction.

5) „Academy of the holy Infant Jesus" zu Manhattanville, 7 Meilen von New-York, steht unter Leitung der Schulbrüder, die hierin Kinder von 7 bis 12 Jahren aufnehmen, unterrichten und erziehen, wofür jährlich gezahlt wird

an Pension	Doll.	140	—
für Waschen und Ausbessern	„	7	50
„ Gebrauch der Bibliothek	„	2	—
„ Gebühren des Arztes	„	4	—
in halbjähriger Vorausbezahlung in Summa	Doll.	153	50

Dafür erhalten sie Unterricht in der Religion, in französischer und engländischer Sprache, im Lesen und Schreiben, in der Arithmetik, Algebra, Geometrie, Geographie und Geschichte, im Deklamiren und Aufsätzemachen, in der Natural-Philosophie, Mythologie und Buchhaltung. Extra muß aber gezahlt werden für Instrumentalmusik ½jährlich . . . . Doll. 24

für Sing-Unterricht praenumerando . . . . „ 5

„ Unterricht im Zeichnen . . . . „ 16

Außerdem ist festgestellt; was ein jedes Kind an Kleidern und Utensilien mitzubringen hat, u. d. m.

6) „Convent of the sacred Heart", nahe bei Manhattanville, N.-Y., enthält 32 Profeß abgelegte Religiosen, 24 Novizen, 14 Postulanten und 15 Waisenkinder.

7) „Sacred Heart Academy", in der Nähe von Harlem, hat 120 Pfleglinge, die jährlich an Kostgeld Doll. 200 zahlen; Wäsche, Postporto, Papier, 2c. zu Lasten der Eltern.

8) „Day School conducted by the Ladies of the sacred Heart", Zahl der Nonnen 12, der Pfleglinge 60, die 1/4jährig im Voraus zu zahlen haben Doll. 12 50 Cent.
für Musik und Gebrauch der Instrumente „ 10 — „
„ für Unterricht im Zeichnen und Malen „ 10 — „
Die Ladies halten Schule in Nr. 64 West 14te Straße zu New-York, wie auch Freischule für 300 Mädchen in der St. Francis-Xavier-Kirche.

9) „St. Catharine's Convent of Sisters of Mercy" in New-York, Ecke der Houston- und Mulberry-Straße, mit 23 Chor- und 13 Laien-Schwestern. Unter Leitung einer Oberin verrichten sie Werke der geistigen und körperlichen Barmherzigkeit, insbesondere „arme Mädchen unterrichten," „Kranke besuchen", „junge Frauenzimmer von gutem Charakter beschützen." Von Letztern haben sie in ihrem Hause 100 Mädchen in Schutz und Unterhalt genommen, bis sie vortheilhaft placirt werden können. Von armen Kindern erhalten 150 täglichen Schulunterricht. Arme Kranke und Sterbende werden täglich, und die im Stadtgefängnisse zweimal die Woche von den Schwestern besucht.

10) „Mt. St. Vincent", das Mutterhaus der Sisters of Charity (barmherzigen Schwestern) enthält deren 150, von denen 90 Profeß ablegten, 51 Novizinnen und 9 Candidatinnen sind, zur Krankenpflege bestimmt.

11) „Academy of Mt. St. Vincent" in der 107. Straße zu New-York, ertheilt 164 Kindern Unterricht und Erziehung für eine 1/2jährige Zahlung von 75 Dollars im Voraus, für Musik, Zeichnen, französische Sprache, extra u. d. m.

12) In „St. Mary's School", Nr. 229 East Broadway, unter der Leitung von 6 Sisters of charity, erhalten 124 Kinder Schul-Unterricht.

13) „Free School" zur St.-Mary's-Kirche, mit 3 Schwestern und 400 Schülern, aber 500 in der Sonntagsschule.

14) „St. Peter's School" Nr. 16 Barclay-Straße, mit 6 Schwestern und 120 Schulkindern.

15) „Free School" mit 3 Schwestern und 350 Kindern, aber 500 in der Sonntagsschule — zur St.-Peters-Kirche.

16) „St. Patrick's Free School" mit 3 barmherzigen Schwestern und 400 Kindern, aber 500 in der Sonntags-Schule — zur Kathedralkirche gehörend.

17) „St. Patrick's Female Orphan Asylum" in der Prince-Straße, mit 248 Waisenkindern, unter Leitung von 13 Sisters of Charity — für Mädchen.

18) „St. Patrick's Male Orphan Asylum" in der 50ten Straße mit 350 Waisenknaben, unter der Aufsicht von 15 Schwestern.

19) „Female Half Orphan Asylum" in der 11ten Straße, mit 180 Halb-Waisen (Mädchen), unter der Sorge von 8 Schwestern.

20) „Free School" zu New-Brighton auf Staten-Island, mit 200 Kindern und 4 Schwestern.

21) „St. Vincent Hospital" in der 13ten Straße zu New-York unter der Bedienung von 11 Schwestern.

XXII. Fortsetzung: Ausbreitung der katholischen Kirche, Mönchsorden und Erziehungs-Anstalten in der Union.

Wir finden in der Union eine Menge Akademien, Erziehungs-Anstalten und Schulen, die mit tüchtigen Lehrern besetzt, jedoch zu zahlreich sind, als daß sie einzeln hier aufgeführt werden könnten. Der religiöse Sinn der Katholiken hat

sie in's Leben gerufen, ohne irgend eine Unterstützung für deren Unterhalt von Seiten des Staats — wie solche den Protestanten zu Theil wird — erhalten zu haben. Ja, die von dem Hochwürdigsten Herrn O'Connor, Bischof von Pittsburgh, beantragte Rückerstattung von der durch die Katholiken bezahlten Schultaxe, von Doll. 5 Schulgeld für jedes Kind, das die katholische Schule besucht, wurde nicht bewilligt, während diese Gelder in die Hände protestantischer Schullehrer übergehen. Trotzdem ist es erstaunlich, mit welch' reißender Schnelle die katholiche Kirche sich in den United States seit Anfang dieses Jahrhunderts ausgebreitet und was sie darin geleistet hat. Wir wollen darüber eine statistische Tabelle beifügen, die wir aus The Metropolitan Catholic Almanac by Fielding Lucas jr. in Baltimore, entlehnen:

Uebersicht der Fortschritte der katholischen Kirche seit Anno 1808:

Jahr	1808	1830	1834	1840	1841	1842	1843	1844	1845	1846	1847	1848	1849	1850	1851	1852	1853	1854
Diöcesen	1	11	11	16	16	16	16	21	21	21	23	27	27	27	31	32	32	41
Apostolische Vicariate								1	1	1	1				2	2	2	2
Bischöfe [1])	2	10	11	17	17	21	18	17	25	25	26	27	26	27	32	32	32	39
Priester	68	232	316	482	528	541	561	617	683	737	834	890	1000	1081	1271	1385	1471	1574
Kirchen	80	230	299	454	512	541	560	611	675	740	812	907	966	1073	1245	1411	1545	1712
Stationen				358	394	470	475	461	592	560	577	572	560	505	585	681	627	746
Kirchliche Anstalten	2	9	9	13	14	17	18	19	22	22	22	22	25	29	28	34	33	34
Collegien	1	6	6	9	10	11	11	11	12	14	14	14	15	17	18	19	20	20
Akademien für Mädchen	2	20	20	47	49	49	48	48	63	63	63	74	86	91	87	100	102	112

[1]) Die Zahl der Bischöfe wurde um 3 im Jahre 1855 vermehrt und die katholische Bevölkerung im Ganzen auf drei Millionen geschätzt.

Uebrigens zeigt vorstehende Tabelle, daß vom Jahre 1834 bis 1844 die Zahl der Diöcesen, Bischöfe, Priester, Kirchen, Seminarien, Collegien und weiblichen Erziehungsanstalten sich ungefähr verdoppelt hat. Während der letzten zehn Jahre ergibt sich fast eine gleiche Zunahme in den Zahlen, mit Ausnahme der Kirchen und Priester, bei denen die Vermehrung sich auf 170 Proc. beläuft.

Um von der lebendigen Triebkraft der römisch-katholischen Kirche in den United States einen besondern Beweis zu geben, wollen wir hier die katholischen Mönchsorden rc. der Reihe nach aufführen, welche Ao. 1855 daselbst wirksam waren, nämlich:

1) Benedictiner. Der Superior P. Bonifacius Wimmer gründete das Kloster St. Vincent nahe bei Latrobe, Westmoreland-County, in der Diöcese Pittsburg; worin jetzt 8 Priester, 17 Theologen, 19 Novizen, 36 Professen, 81 Laienbrüder unter der Leitung des P. Prior Demetrius (ehemaligen Grafen v. Marogna), und 90 Studenten unter der Leitung des P. Utho Huber sich befinden. Hierhin gehören

a. Das Klösterlein zu Indiana, Pa., 30 Meilen nördlich gelegen, mit 2 Priestern und 3 Laienbrüdern.
b. Desgleichen zu Carroltown auf dem Alleghany-Gebirge mit 2 Priestern und 4 Laienbrüdern.
c. Desgleichen zu St. Marytown im Elk-County, mit 3 Priestern und 4 Laienbrüdern. Hierzu gehört noch eine Mädchenschule, die von 3 Benedictinerinnen (aus dem St. Walburga-Kloster zu Eichstädt in Baiern) gehalten wird. Zur fernern Aufnahme bereiten sich 3 Profeßschwestern und 12 Novizinnen.
d. Desgleichen zu Greensburg in Westmoreland-County.

Außer diesen steht zu erwarten, daß sie zu Butler in Butler-County, zu Brookville in Jefferson-County und zu Johnstown an der Westseite des Alleghany-Gebirges, vor und nach Filialklöster errichten werden.

Die Lebensweise resp. die Eintheilung der Zeit in den Benedictiner-Klöstern ist folgende:

Aufstehen um $3\frac{3}{4}$ Uhr des Morgens,
Chor-Metten von 4 bis 5 Uhr,
Betrachtung von 5 bis $5\frac{1}{2}$ Uhr,
Prime und darauf das h. Meßopfer von $5\frac{1}{2}$ bis $6\frac{1}{4}$ Uhr,
Frühstück von $6\frac{1}{4}$ bis $6\frac{1}{2}$ Uhr,
Arbeit von 7 bis 9 Uhr,
Terz und Sext von 9 bis $9\frac{1}{2}$ Uhr,
Arbeit von $9\frac{1}{2}$ bis $10\frac{3}{4}$ Uhr,
Particular-Examen von $10\frac{3}{4}$ bis 11 Uhr.
Von 11 bis $11\frac{1}{2}$ Uhr Mittagessen mit Vorlesung aus der h. Schrift, dem Leben der Heiligen u. d. m.
Von $11\frac{1}{2}$ bis 12 Uhr None,
„ 12 { bis 1 Uhr freie Zeit zum Spazierengehen,
bis $1\frac{1}{2}$ Uhr des Dinstags und Donnerstags,
„ 1 resp. $1\frac{1}{2}$ bis 3 Uhr Arbeit,
„ 3 bis $3\frac{1}{4}$ Uhr Vesper,
„ $3\frac{1}{4}$ bis 4 Uhr freie Zeit,
„ 4 bis $5\frac{1}{2}$ Uhr Arbeit,
„ $5\frac{1}{2}$ bis 6 Uhr geistliche Lesung, jedoch während einer ganzen Stunde im Winter,
„ 6 bis $6\frac{1}{2}$ Uhr Abendessen,
„ $6\frac{1}{2}$ bis $7\frac{1}{2}$ Uhr freie Zeit, dann Stillschweigen bis zum folgenden Tage,
„ $7\frac{1}{2}$ bis 8 Uhr Complet, dann bis 9 Uhr freie Zeit.
„ 9 bis $3\frac{3}{4}$ Uhr Morgens zum Schlafen.

Dies ist die Ordnung für die Patres, d. h. Geistlichen, dahingegen füllt die Zeit zur Arbeit für die Fratres, d. h. dienende Brüder, die Lücke von 7 bis 11 Uhr des Morgens und von 12 bis 6 Uhr des Abends aus.

e. Benedictiner-Kloster St. Meinrad in der Diöcese Vincennes zu Ferdinand, Dubois-County, im Staate Indiana, wurde Ao. 1854 von Benedictinern aus Einsiedeln gegründet.

2) Die Dominicaner gründeten 8 Klöster, nämlich: a. zu St. Rosa, Diöcese Louisville, b. zu Sinsinava-Mount, Diöcese Milwaukie, c. Diöcese Nashville; Missionsstationen: d. zu Perry im Erzbisthum Cincinnati, e. desgl. in Sommersett für Nonnen, f. St. Catharina von Siena, in Washington-County, Diöcese Louisville, g. zu Benton, Diöcese Milwaukie, h. zu Monterey, im Erzbisthum St. Francisco. Diese zwei letzten sind Akademien für Ladies, von Nonnen geleitet.

3) Augustiner, im Kloster St. Thomas zu Villa Nova in der Diöcese Philadelphia.

4) Franciscaner und Kapuziner zu Loretto auf dem Allegheny-Gebirge, zu Camerons Bottom und zu Pittsburg rc. Franciscanerinnen in der Diöcese Vincennes.

5) Prämonstratenser zu Rean-Sac-Prairie, in der Diöcese Milwaukie, gegründet von deutschen Norbertinerinnen, enthält auch 3 Patres und Laienbrüder.

6) Trappisten. Die Abtei Unserer Lieben Frau von La Trappe zu Near New-Haven, in der Diöcese Louisville, und ein Kloster zu New-Melleray, Bisthum Dubuque, im Staate Iowa.

7) Die Jesuiten haben:

a. ihr Noviziat zu Friedrichs-City im Erzbisthum Baltimore und
b. ihr Collegium mit 14 Professoren und 180 Studenten zu Georgstown bei Washington, im District Columbia. Außerdem haben sie Collegien gegründet:
c. in Philadelphia mit 11 Professoren und 100 Studenten,
d. zu Bardtsown, Ky., mit 18 Professoren und ca. 250 Studenten,
e. zu Grand-Coteau, Diöcese New-Orleans, mit 7 Prof. und 80 Studenten,
f. zu Baton-Rouge, Diöcese New-Orleans, mit 4 Prof.
g. in New-Orleans, „ „ mit 5 Prof. und 150 Studenten,
h. zu Worcester, Diöcese Boston, mit 4 Prof.,
i. zu Spring-Hill, „ Mobile, mit 18 Prof. und 190 Stud.,
k. zu Fordham, „ New-York, mit 20 Prof.,
l. zu New-York, „ „ mit 13 Prof.,
m. zu Cincinnati, „ Cincinnati, mit 6 Prof. und 172 Studenten,
n. St. Clara-College, Diöcese St. Francisco,
o. eine Universität zu St. Louis mit 12 Prof. und 270 Stud.,
p. ein Noviziat zu St. Stanislaus bei Florissant, Erzdiöcese St. Louis,
q. in der Diöcese Portland werden die meisten Kirchen von Jesuiten bedient, wie auch viele Missionsstationen in der Nähe ihrer Wohnsitze von Jesuiten besorgt werden.

8) Liguorianer oder Redemptoristen haben ihr Mutterhaus zu Baltimore mit 11 Patres und 8 Laienbrüdern. Außerdem

haben sie sich niedergelassen in Philadelphia, Pittsburg, Detroit, Buffalo, New-York; sie haben ein Noviziat zu Annapolis in der Erzdiöcese Baltimore, und Studienhäuser in Cumberland und zu Rochester, Diöcese Buffalo, u. s. w.

9) Passionisten zu Birmingham, Diöcese Pittsburg, mit 3 Patres, seit dem 21. Mai 1854.

10) Lazaristen haben ein Haus zu Emmitsburg, Erzdiöcese Baltimore, und das erzbischöfliche Seminar zu New-Orleans steht unter ihrer Leitung.

11) Die Gesellschaft vom heiligen Kreuz, bestehend aus Priestern, Laienbrüdern und Schwestern, die sich mit Seelsorge, Unterricht und Pflege der Waisen und Armen beschäftigen: a. Das Mutterhaus „Unserer Lieben Frau vom See" ist seit 1843 im St. Josephs-County, Bisthum Vincennes, mit 12 Novizen, 25 Professen und 30 Arbeitsschülern. Filialen sind errichtet: b. zu Mishawake in Indiana, c. zu Cincinnati mit 400 Schülern, d. zu Lake in Indiana, e. zu Bertrand in Michigan, f. zu New-Orleans ein Waisenhaus mit 200 Kindern, g. desgleichen zu Cincinnati, h. zu New-Orleans eine Arbeitsschule für Mädchen.

12) Oblaten vom unbefleckten Herzen Mariä leiten das Priester-Seminar zu Buffalo.

13) Christliche Schulbrüder halten Schule zu Cincinnati, Detroit, St. Louis, zu Grove, Troy und Albany, zu Mobile, New-York und Brooklyn. Ihre Noviziate sind zu Dayton im Staate Ohio, zu New-Paradise, Diöcese Dubuque, und ihre Communität ist zu New-York u. d. m.

14) Carmeliterinnen haben bereits Klöster: a. zu Baltimore, b. zu New-Orleans, und c. zu Vermillionville in der Erzdiöcese New-Orleans.

15) Oblates Sisters of Providence (Schwestern von der Vorsehung) haben ein Haus mit 14 Schwestern u. s. w. in Baltimore, und eine Töchterschule von „St. Maria im Wald" bei Terre-Haute, Diöcese Vincennes, ꝛc.

16) Sisters of the incarnate Word (Schwestern vom

menschgewordenen Worte) eröffneten eine Ladies-Akademie im Thale von Rio-Grande, Diöcese Galveston.

Die in England aufgetauchte „Nonnery Bill“ („Wohlthätigkeits-Gesetz“ in Belgien benamset) fand beim amerikanischen Volke um so leichter einen Widerhall, als man daselbst einen eben so großen Widerwillen gegen alle katholischen Institutionen hegt, wie in England, und dieser in beiden Ländern seine Existenz von dem Vorurtheile herleitet, daß die vor 300 Jahren in den Klöstern vorgekommenen Fehltritte und Mißbräuche (die von Romanschreibern nach Belieben vergrößert wurden) auch jetzt noch darin vorhanden seyn sollen, da doch jetzt eine ganz andere Versuchung sich nicht so sehr dort, als vielmehr überhaupt in der Menschheit eingenistet hat.[1])

Obgleich man anerkennen muß, daß der Katholik, der nach dem höchsten Ideale individueller wie gesellschaftlicher Vollkommenheit nothwendig trachten muß, als solcher ein entschiedener Anhänger des Fortschritts ist; so wird ihm dennoch von den s. g. Liberalen gerade der Vorwurf des Gegentheils gemacht. Hat doch der Liberalismus immer und überall nur das zeitliche Wohlergehen der Gesellschaft im Auge, weshalb er auf die äußerliche menschliche Thätigkeit und auf die politischen Formen das entscheidende, ja, das ausschließliche Gewicht legt; während der Katholicismus das zeitliche Wohlergehen der Gesellschaft vielmehr als eine Folge oder Wirkung der christlichen Pflichterfüllung betrachtet, und deshalb auf den höhern Beistand und auf die innere Umwandlung der Menschen den entscheidenden Nachdruck legt; wie die Bildungsanstalten und Klöster — gestützt auf die Lehren der katholischen Kirche — beweisen. Das Princip des Katholicismus ist das der Autorität und der ge-

[1]) Jacobus 1, 14. 15. Vide: Geschichte des h. Bernhard, von Abbé Ratisbonne. Einleitung pag. 27—30. Die das Fleisch dem Geiste noch nicht unterworfen haben und in denen durch häufige Einwilligung die Lust zum Bösen erstarkt ist, gehen in die Versuchung, ohne es zu merken, und können die Versuchungen des Teufels von denen der eigenen Begierlichkeit höchst selten unterscheiden (vide: Moral von Dr. Conrad Martin, pag. 258, 216, 223, 234), da selbst dem Todsünder sogar oft das deutliche Bewußtseyn fehlt und die Bekehrung verhindert. Luc. 19, 42.

sellschaftlichen Einheit: einer Autorität, die auf der Einheit, einer Einheit, die auf der Autorität fußt. Der Katholicismus strebt dahin, eine Gesellschaft zu bilden, die auf der innern, freien Verbindung aller menschlichen Kräfte für ein höheres, nicht durch der Menschen Willkür und wandelbare selbstsüchtige Interessen, sondern durch Gottes Willen gesetztes, ewiges Ziel beruhet, und die Er, wo er über seine Gegner siegt, zum Heile Aller hervorbringt, die seiner Leitung folgen. Mithin ist der Katholik, — der, in der Erreichung besagten Zieles, die Vollendung Aller, eines Jeden nach seinen Fähigkeiten, also auch das gleiche Wohl und die gleiche Glückseligkeit Aller erstrebt, — der echte Liberale. Daher gibt es außer dem Katholicismus nur falschen Liberalismus, mit dem für den Katholiken kein Bündniß möglich ist, sondern unvermeidlicher Kampf. Es ist dies der Kampf des Naturalismus gegen den Supernaturalismus, den die Kirche jetzt zu bestehen haben wird, und worin sie schon getreten ist, als man z. B. in Amerika begann, die Klöster plötzlich zu inspiciren. Eine Committee der Gesetzgebung im Staate Massachusetts machte damit zu Roxburn den Anfang; worüber der „Advertiser", d. d. Boston den 31. März 1855, sich folgender Maßen vernehmen läßt:

„Ein gewöhnliches Haus steht zu Roxburn dicht neben der Oak-Straße an der Dedham Turnpike (Chaussee), worin sieben katholische Ordensschwestern von Notre Dame Schule halten für Mädchen. Sie haben zwölf Schülerinnen im Alter von 10 bis 15 Jahren, alle in Amerika geboren. Im Hause wohnen 19 Frauenzimmer und ein alter Irländer, letzterer als Diener angestellt. Die am Hause vorüberführende Straße ist belebt; das Haus, weil nicht umzäunt, ist den Augen der Vorübergehenden bloßgestellt, so daß man dasselbe für nichts weniger als ein Kloster halten würde. Die Ordensfrauen sind Damen von Bildung, welche, als eine Zierde für die Gemeinde, mit Recht in jeder Weise Anspruch auf die allgemeine Achtung machen dürfen. Auch die Zöglinge gehören den respectabelsten Familien an, und sind achtungswerthe junge Mädchen, gegen welche nicht der geringste Beweis vorliegt, als wenn sie in be-

sagter Wohnung einer rigorosen Disciplin unterworfen oder in irgend einer Art mißhandelt worden wären. Trotzdem wurden die Klosterfrauen am vorigen Montage (den 26. März 1855) in Erstaunen und Schrecken versetzt, als zwei Omnibus, angefüllt mit Männern von der Gesetzgebung, vor dem Hause Halt machten, welche die Oberin zu sprechen begehrten. Der Wortführer erklärte der erschrockenen Dame, die in den Wagen angelangten Herren bildeten eine Committee der Gesetzgebung, welches ihr Haus zu untersuchen beauftragt sey. Ohne Beglaubigungsschreiben vorzuzeigen, schritten die Herren an's Werk. Obgleich jeder Hausbesitzer nach den Staatsgesetzen gegen Eindringlinge geschützt ist, so wagten die erschrockenen 19 Damen (der Mehrzahl nach dazu noch Kinder) es nicht, sich gegen 24 robuste Männer aufzulehnen, und ließen also geschehen, was sie nicht hindern konnten.

„Die Committee drang nun ohne Weiteres mit brutaler Rohheit durch alle Zimmer, Ecken und Winkel des Hauses, und steckte die Nase in Alles vom Keller bis oben unter's Dach. Keine der gewöhnlichen Rücksichten, wie sie unter Personen, die auf Bildung Anspruch machen, gang und gebe sind, fand hier Geltung; man musterte Alles, sogar die Garderobe Stück vor Stück. Auch drang man in die Hauscapelle ohne allen Respect vor dem Orte, wo der Katholik seinen Gott und Erlöser verehret.

„Die Fragen, welche diese saubere Compagnie an die Ordensfrauen stellte, waren mehr als zweideutig, so daß Jeder, der ähnliche Fragen an eine Dame in der bürgerlichen Gesellschaft zu stellen sich erfrechte, sich als roher, scham- und sittenloser Mensch brandmarken würde. — Nachdem die Durchsuchung des Hauses vollbracht, alle nur denkbare Fragen gestellt waren, entfernte sich die Committee mit der Erklärung, nichts „„Objectionables““ vorgefunden zu haben.“

Ungeachtet dessen war die Untersuchungs-Commission noch nicht überzeugt; sie mußte ihre Durchsuchung der Ordenshäuser fortsetzen, wenn auch auf die Gefahr hin, sich selbst zu blamiren; wozu ihnen ein Mitglied besagter Committee, Namens „Hiß“,

kräftige Dienste leistete, und worüber die N.-Y. Evening folgende Nachrichten aus Boston veröffentlichte:

„Hr. Hiß zeichnete sich durch seine Rohheiten in Lowell, wohin er als Mitglied der Untersuchungs-Committee gekommen, noch ärger aus, als vorher in Roxbury. Er beging außerdem die Unverschämtheit, auf dieser Expedition zur Durchsuchung der s. g. „Nunnery“ (Erziehungs-Anstalt für Mädchen) zu Lowell, eine hübsche Bostoner Straßendirne mitzunehmen, im Hotel, wo die Committee übernachtete, als Mrs. Patterson in's Fremdenbuch eintragen; ihre Wirthshauskosten der Committee-Rechnung einverleiben, und also dem Staate Massachusetts zur Last fallen zu lassen.“ — Demnach fügte Gott es so, daß die Schande, welche sie durch vermeintliche Entdeckungen in den Ordenshäusern den Katholiken anthun wollten, durch die Enthüllung ihrer eigenen Verdorbenheit auf die Untersuchungs-Committee selbst zurückfiel. Hierzu trug noch ferner bei, die in Folge der öffentlichen Aufregung von der Gesetzgebung des Staates Massachusetts ernannte Special-Committee zur Untersuchung jener unverschämten Vorfälle seitens der Committee, welches die Ladies-Academy zu Roxbury visitirt hatte. Die vorgeladene Oberin überreichte eine von fünf Lehrerinnen unterschriebene Erklärung, zur Bestätigung der im „Advertiser“ veröffentlichten Anschuldigungen, und demnächst deponirte sie, wie folgt:

„Meines Dafürhaltens zählte die Visitations-Committee etwa 20 Personen. Ich begleitete dieselben während der Untersuchung. Einer der Committee, der sich Evans nannte, blieb noch zurück, als die andern Herren fortgingen, und eröffnete mir in einer einschmeichelnden Weise: Er sey früher Katholik und Gemeindeglied der St. Mary's-Kirche zu Baltimore gewesen, wohin er zurückzukehren wünsche. Darauf bat er mich, ihm zu erlauben, mich besuchen zu dürfen, indem er noch manche angenehme Unterhaltung mit mir zu pflegen wünsche. Diese Erlaubniß gab ich ihm nicht. Hierauf fragte er: ob etwa der Bischof gegen seinen Besuch Einwendungen machen würde? Das verneinte ich; da wir im Allgemeinen nur selten Besuch

anzuschauen. Dann schüttelte er mir zweimal die Hand und that sehr familiär gegen mich, obgleich sein Benehmen mich über die Maßen beleidigte. Je öfter ich daran denke, desto mehr fühle ich mich über solch ein Betragen entrüstet.

„Der Committee hatte ich beim Eintritte in's Haus die Anzeige gemacht, daß eine Dame krank sey. Ich war dabei, als dieselbe dessenungeachtet ihr Gemach betrat. Die Herren beugten sich so nahe über sie, daß sie, ihrer spätern Aussage zufolge, ihren Athem gefühlt hat. Der Patientin hatte ich nämlich vorher angerathen, sobald die Committee einträte, sich so ruhig zu verhalten, als ob sie schlafe.

„Während ein Theil der Committee sich in meiner Begleitung hielt, schwärmte der andere Theil um's Haus herum, untersuchte die Closets, die geheimen Gemächer u. s. w. Als Einer der Herren den Rosenkranz am Halse einer Dame angriff, war ich nicht dabei“ u. s. w.

Die Special-Committee wollte etwa die Oberin mit Herrn Evans confrontiren und ließ diesen eintreten. Allein die Oberin erklärte, er sey nicht jener Herr; bis sie diesen endlich in dem Herrn Hiß von Boston wiedererkannte, der sich fälschlicher Weise den Namen Evans beigelegt hatte. — Nach fernern Erklärungen der Oberin über das unziemliche Betragen besagter protestantischer Herren (von der Visitations-Committee) in der Capelle, — ging das Verhör zu Ende und die Blamage fiel, wie recht und billig ist, auf besagte Visitations-Committee zurück. Worüber das „Boston-Chronicle“ als Schlußstein noch Folgendes veröffentlichte: „Alle Mitglieder der berüchtigten Nunnery-Committee stimmten für das Maine-Liquor-Law (Mäßigkeits-Gesetz), besoffen sich aber in Champagner-Wein zu Roxbury, und die Kosten brachten sie auf Staats-Rechnung. Von ihnen soff am meisten William B. May, eben derselbe, welcher sich in- und außerhalb der Gesetzgebung bisher als wüthendster Eiferer für das Enthaltsamkeits-Gesetz (Maine-Liquor-Law) ausgezeichnet hat.“ u. s. w.

Derartige Erniedrigungen der Mitglieder katholischer Institute, in der Absicht, die Insassen als Heuchler der öffent-

lichen Verachtung auszusetzen, würden unsere Verwunderung erregen, wenn wir nicht wüßten, daß die sogenannten Liberalen (Freimaurer und Odd Fellows) gegen alle übernatürliche Wahrheiten zu Felde ziehen, um an ihre Stelle eine der Erlösung der Menschheit gänzlich unfähige Naturphilosophie und Sophisterei hinzupflanzen; wenn wir nicht wüßten, daß viele Protestanten grundsätzlich von der Irrlehre ausgehen: „Kein Mensch könne enthaltsam, überhaupt aber nicht nach der Strenge des christlichen Sittengesetzes leben,“ — und diese vage Behauptung bloß auf ihre eigene Erfahrung stützen, ohne auf die Worte Jesu Christi (bei Joh. 8, 32. bis 36. und 15. Cap.) noch auf die Briefe des Apostels der Heiden (z. B. Römer 6. und 7. Cap. Ephes. 4. und 5. Cap. Coloss. 1. und 3. Cap.) die mindeste Rücksicht zu nehmen. Wenn sie wollten, könnten sie daraus — und zwar in Verbindung mit der Ueberlieferung — entnehmen: daß Christus durch die in Seiner Kirche deponirten Gnadenmittel den Büßer frei mache von der Sünde und ihren Folgen, so daß er eine neue Schöpfung[1]) wird, ein Kind des Lichtes und Nachfolger Jesu Christi,[2]) insofern er gegen seine bösen Begierden, Neigungen und Leidenschaften Gewalt brauchen[3]) und sich den Anordnungen Gottes in Seiner Kirche[4]) unterwerfen will. Aber da die Mehrzahl der Protestanten, so wie vor 1800 Jahren die Juden, dieses nicht will,[5]) sondern die ihnen von Gott angebotenen Gnadenmittel zu gebrauchen, hartnäckig sich weigert, darum ist es vor ihren Augen verborgen, was ihnen zum Frieden dienen könnte;[6]) und da sie die Zeit ihrer Heimsuchung nicht erkannt haben, wird ihr Haus verwüstet werden.[7]) Die Verwüstung aber, welche in ihrem eigenen Innern begonnen, so daß sie an Erkenntniß der Wahrheit und an ein heiliges Leben verzweifeln,[8]) kommt auch nach Außen hin zum Vorschein in der Ungerechtigkeit und in dem Hasse gegen die katholische

[1]) Ephes. 2, 10. — [2]) Joh. 8, 12. — [3]) Matth. 11, 12. und 16, 24. 25. — [4]) Ephes. 3. Cap. Matth. 16, 18. 19. Joh. 20, 21. 23. ꝛc. — [5]) Matth. 23, 37. — [6]) Luc. 19, 42. 44. [7]) Matth. 23, 38. und 15, 13. 14. — [8]) Vide Ephes. 4, 18, 19. Röm. 1, 21. seq. II. Timoth. 3, 6. 7. II. Petri 3, 3. seq. II. Thessal. 2. 10. 11.

Kirche, die sie in den Augen der Welt bald als die babylonische Hure, bald als ein Lügengespinnst ungläubiger Pfaffen darzustellen sich bemühen. Darum leugnen sie auch die Wirkung göttlicher Gnadenmittel, und folgerichtig die Existenz heiliger Menschen, wie die katholische Kirche ihnen solche in der Legende der Heiligen vor Augen stellt. — Da nun die Klöster, durch das von der Welt abgesonderte und nur auf die Ehre Gottes und das Heil der Seele berechnete Leben, als Pflanzschulen der Gottesfurcht und Tugend betrachtet werden können, so sind sie jenen unduldsamen Protestanten ein Dorn im Auge und ein öffentlicher Vorwurf[1]) insbesondere, so lange das Volk sie für das hält, was sie sind und seyn sollen. Um nun diese gute Meinung dem Volke zu nehmen, geht das Dichten und Trachten jener Feinde des Klosterlebens dahin, an den Ordenspersonen Laster oder Fehler zu entdecken, die sie in den Augen des Volkes verächtlich machen würden. Sie lauern daher auf einen günstigen Augenblick, ihnen den Tugendmantel abzureißen, um dem Volke zurufen zu können: „Sehet da! Menschen gerade wie wir und keine Heilige; sondern Heuchler!“ Können sie aber keine Laster auffinden, dann machen sie einen kleinen Fehltritt, eine Schwäche der menschlichen Natur, zu einem Laster oder zu einem Verbrechen gegen die menschliche Gesellschaft; und von allen Lästerzungen wird diese Verleumdung dann wie ein tausendfaches Echo wiederholt; ohne zu bedenken, daß man Jemand wohl die Ehre nehmen, sie ihm aber nicht wiedergeben kann.

Wenn nun Gott derartige Verfolgungen, Verleumdungen u. d. m., zuläßt, so geschieht es nur, um Seine Diener durch zeitliche Strafe zu reinigen, oder Gelegenheit zu geben, Tugenden zu üben. Als P. Raimund fürchtete, daß der durch die Gebete der h. Catharina dem Verderben entrissene Vanni durch eine über ihn verhängte Trübsal der Verzweiflung anheimfallen möchte, erwiderte Catharina: „... Ihr sollet erkennen, daß ihn der Herr dadurch, daß Er eine zeitliche Strafe über ihn verhängt, der ewigen Pein entnommen hat. Sonst liebte

[1]) B. d. Weis[illegible] ...q.

ihn die Welt, gemäß dem Ausspruche des Erlösers,[1]) weil er ihr gehörte; jetzt aber, da er Gott gehört, liebt ihn die Welt nicht mehr, sondern haßt ihn; der Herr bedrohte ihn sonst mit den ewigen Strafen, die Er jetzt in einige zeitliche verwandelt. Besorget nicht, daß dieser Mann der Verzweiflung anheimfalle: Derjenige, welcher ihn aus dem Abgrunde befreiet hat, wird ihn auch aus dieser Gefahr zu befreien wissen." Den Offenbarungen (VII. Buch, 4. Cap.) der heil. Brigitta zufolge, sprach Christus zu ihr: „Um Dreierlei willen widerfährt den Menschen Trübsal: entweder zur größern Demuth, wie der König David getrübsalt ward, oder behufs größerer Furcht und Vorsicht, wie Sarah, Abraham's Weib, welches vom Könige genommen ward,[2]) oder zum Troste und zur Ehre der Menschen." Und so verhält es sich auch mit den Kloster-Visitationen und mit andern Verfolgungen gottesfürchtiger Personen durch dem Teufel angehörige Knechte.

Wollten die Protestanten etwas ehrlicher verfahren und sich die Mühe nehmen, die Sache gründlicher zu untersuchen, und zwar mit Liebe zur Wahrheit, dann müßten sie damit beginnen, zuvörderst die Constitutionen z. B. der Gesellschaft Jesu, oder die Regeln der Ordensleute zu lesen, und zugleich nachforschen, ob und wie man in den Klöstern sich anstrenge, danach zu leben; ehe sie aus Lieblosigkeit, eines geringen Fehltritts wegen, einen Menschen als unverbesserlich verdammen, oder aus Abneigung gegen ein Kloster oder katholisches Institut dessen Wirksamkeit vernichten; da sie andernfalls durch Zerstörung des Guten eine Aussaat des Bösen streuen. — Die Gesellschaft Jesu ist wohl die am meisten verleumdete und das aus begreiflichen Gründen; um aber zu zeigen, wie unrecht man derselben thue, wollen wir für Jene, welche für Wahrheit und Recht noch ein empfängliches Herz sich bewahrt haben, die Eigenschaften eines Generals der Jesuiten hier, nach der Angabe des Stifters besagter Gesellschaft aufführen, damit dieselben daraus entnehmen mögen, ob solche Vorschriften nöthig seyen, wenn man in der Gesellschaft nicht

[1]) Joh. 15, 19. — [2]) Genesis 20. Cap.

tugendhaft leben will; und daß man alsdann dort keine tugendhaften Männer finden könnte; mithin die Vorschrift unnütz wäre.[1]) Die Vorschrift lautet:

„Welche Eigenschaften der General haben soll.

1) Unter seinen verschiedenen Gaben soll die allererste die seyn, daß er mit Gott innigst verbunden, und sowohl im Gebete, als in allen seinen Handlungen mit Ihm vertrauet sey, damit er reichliche Gaben und Gnaden für die Gesellschaft erwirke.

2) Die zweite Eigenschaft ist: er sey ein Mann, dessen Musterhaftigkeit in jeder Art Tugend die Uebrigen von der Gesellschaft unterstütze; an ihm soll hauptsächlich hervorleuchten die Liebe gegen alle Nächsten und zumal gegen die Gesellschaft, und eine wahre Demuth, welche ihn bei Gott und den Menschen beliebt macht.

3) Ferner sey er frei von allen ungeordneten Neigungen, indem sie vermöge der Gnade Gottes gebändigt und abgetödtet wurden, damit sie das innere Urtheil der Vernunft nicht mehr stören: nach außen sey er so ruhig, und besonders im Reden so umsichtig, daß an ihm Nichts, nicht einmal ein Wort bemerkt werden kann, das nicht zur Erbauung, sey es der Mitglieder der Gesellschaft, sey es der Auswärtigen beiträgt.

4) Gleichwohl soll er in der Art die nöthige Gerechtigkeit und Strenge mit der Milde und Sanftmuth zu mischen gelernt haben, daß er sich nicht von dem abbringen läßt, was er als für Gott angenehmer erkannt hat, und doch soll er gegen seine Söhne nach Gebühr mitleidig zu seyn wissen; indem er sich so benimmt, daß selbst die, welche gerügt werden, wenn auch nach dem niedern Menschen ihnen das, was geschieht mißfällt, gleichwohl anerkennen, daß Jener im Herrn recht und mit Liebe seine Pflicht erfülle.

5) Auch Größe des Muthes und Tapferkeit ist ihm sehr nothwendig, um die Schwäche Vieler zu ertragen und große Dinge im Dienste Gottes zu unternehmen, und in denselben

[1]) Vide die Gesellschaft Jesu ꝛc. von F. J. Buß. Mainz 1853. I. Abth. Seite 307.

standhaft, wenn es gebührt, zu verharren; indem er nicht wegen Widersprüche (wenn sie auch von Großen und Mächtigen erregt sind) den Muth sinken läßt, und sich nicht von dem, was die Vernunft und der Dienst Gottes verlangt, durch irgend welche Bitten oder Drohungen derselben abbringen läßt; damit er endlich über alle Vorfälle, welche eintreten können, erhaben sey, und sich weder durch Glück übermüthig noch durch Unglück verzagt machen lasse, ganz bereit, wenn es nöthig wäre, für das Wohl der Gesellschaft und im Gehorsam gegen Jesus Christus den Tod zu erdulden.

6) Die dritte Eigenschaft ist, daß er durch eine vortreffliche Gabe des Verstandes und Urtheils glänze, und weder in Sachen der Speculation, noch in denen der Praxis, wie sie vorkommen, dieses Talentes entbehre. Und obwohl ihm die Gelehrsamkeit sehr nothwendig ist, da er so vielen gelehrten Männern vorstehen soll, so ist doch die Klugheit und die Uebung in geistlichen und innerlichen Sachen zur Unterscheidung der verschiedenen Geister nothwendiger, um Rath und Abhülfe so Vielen, welche an geistlichen Nöthen leiden, zuzuwenden.

Auch die Gabe der Discretion in äußern Sachen ist ihm sehr nöthig, um so verschiedene Sachen zu behandeln und mit so verschiedenen Arten von Menschen in und außer der Gesellschaft zu verkehren.

7) Die vierte und vor Allem nothwendige Eigenschaft zur Ausführung der Dinge ist die Wachsamkeit und Sorgfalt, sie anzufangen und die Rüstigkeit, sie zu ihrem Ende und ihrer Vollendung zu bringen; damit nicht durch Sorglosigkeit oder Erschlaffung der Seele sie bloß angefangen und unvollendet gelassen werden.

8) Die fünfte betrifft den Körper, wobei außer auf die Gesundheit auch auf äußere Haltung und das Alter, auf Anstand und Autorität Rücksicht zu nehmen ist, so wie auf die Kräfte des Körpers, welche dessen Amt erfordert.

9) Die sechste geht auf äußere Dinge, unter welchen diejenigen, welche mehr zur Erbauung und zum Dienste Gottes

in jenem Amt beitragen, vorgezogen werden sollen. Derart pflegen die Achtung und der gute Ruf und das zu seyn, was von den übrigen zur Geltung bei den Auswärtigen und bei den Mitgliedern der Gesellschaft hilft.

10) Endlich muß der General aus der Zahl derjenigen, seyn, welche in aller Zierde der Tugenden am ausgezeichnetsten und um die Gesellschaft am besten verdient, und lange in derselben als solche erkannt worden sind. U. s. w."

In ähnlicher Weise skizzirt der h. Franciscus von Assisi die Eigenschaften, welche den Minister-General der Franciscaner — die eine vollkommene Entblößung von allem Eigenthum, als Grundregel der Nachfolge Jesu festhalten — auszeichnen sollen.[1])

Wäre es nicht thöricht, sowohl von dem Einen wie von dem Andern, Vorschriften für ihre Gesellschaft oder Orden zu ertheilen, wonach sie vor allen nur den in aller Zierde der Tugenden ausgezeichnetsten Mann zum General wählen sollen, wenn — ihrem Wissen nach — solche Personen unter ihnen gar nicht zu finden wären? — Und was soll man von dem Apostel Paulus halten, wenn er an die Philipper[2]) schreibt: „Seyd meine Nachfolger, Brüder, und schauet auf die, welche so wandeln, wie ihr uns zum Vorbilde habt," u. s. w., oder von dem Apostelfürsten Petrus, wenn er seine Zeitgenossen auffordert: „heilig zu werden in all' ihrem Wandel[3]) — „sich selbst aufzubauen, als lebendige Steine, zum geistigen Hause", . . . „sich der fleischlichen Lüste zu enthalten[4])" so daß sie dadurch in die Gemeinschaft mit der göttlichen Natur kommen"[5]); — ja, was soll man von beiden halten, wenn dies nur angenehm klingende Phrasen, ohne alle Wahrheit, wären? — In dem Falle wäre das ganze Christenthum, wenn wir unsere Prüfungen in der Weise fortsetzten, nur eine Chimäre! Allein, Gott sey Dank! so ist es nicht; das Christen-

[1]) Vide: Leben, Regel und kleine Werke des heil. Franciscus von von Assisi. Von Herenäus Haid. Regensburg 1856. Seite 338 —341. — [2]) 3. Cap. 17 seq. — [3]) I., 1, 15. — [4]) 2 Cap. — [5]) II. Petri 1, 14. seq.

thum ist eine Wahrheit, und daß der Christ heilig leben kann, wenn er will, ist es nicht minder, wie die tägliche Erfahrung lehrt. — Männer, die schärfere Augen haben, als die blinden Wegweiser der blinden Lustwanderer nach Babylon der Großen [1]); Männer, wie z. B. der Abt Guibert von Gemblours, der während seines Besuches im Kloster zu Marmoutiers (Major Monasterium) darin ganz andere Dinge entdeckte, als die von Leidenschaften und Vorurtheilen geblendeten Feinde des Klosterlebens, richtete über die im besagten Kloster vorgefundene Disciplin, Ordnung und tugendhaftes Leben, folgendes Schreiben an den Erzbischof Philipp von Cöln:

„Acht Monate wohnte ich im Kloster, wo ich nicht wie ein Gast, sondern wie ein Bruder behandelt wurde. Hier entsteht kein Hader, kein Zwist, kein Aergerniß; wohlbedachtes Schweigen läßt dergleichen nicht aufkommen. Ein bloßer Wink bringt die etwa Fehlenden zurecht. Alle Aemter sind mit bewährten Männern besetzt. Nirgends kann größere Andacht bei'm Psalmen-Gesang, größere Erfurcht bei der Feier heil. Geheimnisse, größeres Entgegenkommen in Aufnahme von Gästen gefunden werden; Treue, Heiterkeit, Dienstfertigkeit in Allem: nichts ohne, nichts über das Maß. Die Starken tragen die Schwachen, die Untergebenen ehren die Obern, die Obern sind besorgt für die Untergebenen. Haupt und Glieder bilden wahrhaft ein Ganzes. — Die Abtswahlen werden unter inbrünstiger Anrufung Gottes vorgenommen. Der Gewählte schwört: „Die Hausordnung treu beachten, nie außerhalb des Speisesaals oder vor der bestimmten Stunde etwas genießen zu wollen.“ Hierdurch wird das Kloster auch im zeitlichen Wohlstande erhalten. Täglich speisen drei Arme, als Stellvertreter Christi, an des Abtes Seite. Der gegenwärtige Abt vereinigt alle Tugenden, um eine so zahlreiche Genossenschaft mit Weisheit und Sanftmuth zu leiten. Unter den Brüdern gedenkt keiner gegen den andern seiner Herkunft, seines Amtes, seiner Würde oder ehemaligen Ehre in der Welt; Alle betrachten sich als Knechte Christi. Durch Wachen und Fasten zähmen

[1]) Matth. 15, 14. und 23, 24 seq.

sie ihren Leib sammt allen Lüsten und Begierden. Die Einen sind wie Löwen stark, so daß weder Glück noch Mißgeschick ihnen etwas anhaben kann; die Andern schwingen sich, dem Aare gleich, von der Niederung der Welt himmelan; Alle vereinen Tauben-Einfalt mit Schlangen-Klugheit. Allem Aeußern ist das Gepräge unverrückbarer Klugheit aufgedrückt. In dem Bethaus, wie in jeder Werkstätte geschieht Alles im richtigen Maße und zur gehörigen Zeit; denn überall und stets haben diese Männer Gott vor Augen. Der Natur wird nur das Nothdürftigste gewährt; die übrige Zeit der Lobpreisung Gottes gewidmet. Sie gleichen einem Heere, welches kampffertig die Waffen vom frühesten Morgen bis des Abends zur sechsten Stunde klirren läßt. Schaarenweise sieht man sie vor den Altären knieen; Meßopfer folgt auf Meßopfer. Was sie an Almosen austheilen, läßt sich nicht schätzen; aber noch weniger kann man sagen, wieviel Seelen sie durch ihre Gebete dem Fegefeuer entreißen. Im Kloster wird einige Zeit auf's Lesen oder zu Gesangübungen verwendet. Sprechen hört man nur an bestimmten Tagen, auf kurze Zeit, zu etwaiger Erholung von andauernder Anstrengung, und um heimliches Plaudern zu beseitigen. Keiner genießt je etwas außerhalb des Speisezimmers oder des Krankenhauses. Gäste, die keine Ordensleute sind, werden nicht in dem Klostergebäude verpflegt. Bei dem Essen ist der Geist der Brüder mehr auf das Vorgelesene, als ihr Gaumen auf Speise und Trank gerichtet. Das Meiste von dem Aufgetragenen bleibt für die Armen übrig. Die Schlafkammer ist während der ganzen Nacht erleuchtet; die Betten stehen offen, sind rauh. Diese Helle bewährt es, daß sie selbst Kinder des Lichtes und nicht der Finsterniß seyn wollen. Darum hat der Herr aber auch die Ströme Seiner Segnungen über sie ausgegossen; denn außer kostbaren Kirchen-Geräthen und mancherlei Reichthümern (die im Laufe der Zeiten ihnen geraubt wurden) stehen bei 200 auswärtige Zellen unter diesem Kloster. Daß hier auch Blüthen und Früchte jeder Tugend sprossen, davon sind unter andern die Bücherschränke, die mit den manchfaltigsten und werthvollsten Schriften ange-

still sind, Zeugen; davon sind Zeugen die trefflichen Ausleger des göttlichen Wortes, welche täglich, besonders aber an Festtagen, in dem Capitel durch Belehrung und Zurechtweisung sich, sammt den Andern, Geistesnahrung darbieten. Täglich hörte ich sie, sich gegenseitig ermuthigen, trösten und zu den Wegen nach dem himmlischen Jerusalem ermahnen. Wäre mir die Heimkehr nicht geboten gewesen, nimmer hätte ich mich von ihnen trennen können; so wohl war meiner Seele bei ihnen. Aber nur mein Körper entfernte sich von ihnen, mein Geist wird stets bei ihnen weilen." — Uebrigens hat ein tugendhaftes Leben nur für Jene anziehende Reize, welche für Wahrheit und Tugend ein empfängliches Herz haben, welche, als wiedergeborene Kinder Gottes,[1] sich unter einander lieben,[2] weil sie Eins geworden sind in Christus und in Gott.[3] Und auch nur diese können es beurtheilen, welchen Werth ein von der Welt zurückgezogenes, in Uebung gewisser Tugenden zugebrachtes Leben hat. Nur sie kennen den Werth einer echt religiösen Erziehung für Zeit und Ewigkeit, da ihnen weder die Gefahren in diesem Leben, noch die strenge Rechenschaft gleich nach dem Tode unbekannt geblieben.[4] Sie wissen es, daß eine Todsünde hinreicht, eine glückselige Ewigkeit zu verlieren. Und nach den Lehren der katholischen Kirche, die ihre Stütze in der h. Schrift finden,[5] so wie auch nach den Offenbarungen heiliger Personen wissen sie, daß es jenseits einen Reinigungsort, Fegefeuer genannt, gibt, worin die Schmerzen stärker sind, als daß man sie diesseits, ohne zu sterben, aushalten könnte. Eine deutliche Darstellung davon — in sofern übersinnliche Dinge durch sinnliche sich veranschaulichen lassen — fanden wir in den Offenbarungen der h. Brigitta,[6] und wir theilen sie hier um so lieber mit, weil sie geeignet ist, bei Vielen den, durch irrige Vorstellungen von der Gerechtigkeit Gottes, erzeugten Selbstbetrug zu beseitigen. Die h. Bri-

[1]) Joh. 3, 3, 5. — [2]) Joh. 13, 34. 35. — [3]) Joh. 17, 21. seq. — [4]) Matth. 18, 34. 35. Luc. 12. Cap. — [5]) Matth. 5, 25. 26. I. Cor. 3, 12—15. — [6]) II. Bd. IV. Buch LI. Cap.

gitta hat die gehabte Offenbarung in folgender Weise aufgeschrieben:

„Es dünkte mich, es würde eine Seele durch den Krieger und den Mohren, welche ich vorhin gesehen hatte, vor den Richter gestellt. Und es ward mir gesagt: ‚Was du jetzt siehst, ist Alles mit dieser Seele zu der Zeit geschehen, als dieselbe vom Leibe abgelöset ward.' — Als die Seele dem Richter dargestellt war, stand dieselbe allein, denn sie war in den Händen keines der Beiden, welche sie vorstellten; sie stand auch nackt und klagte, denn sie wußte nicht, wohin sie kommen würde. Sodann kam es mir vor, als wenn ein jedes Wort in dem Buche für sich selber auf Alles antwortete, was die Seele redete. Vor dem Ohre des Richters und aller Seiner Heerschaaren sprach der bewaffnete Krieger (Schutzengel) zuerst also: ‚Es ist nicht recht, daß man der Seele zu Schande die Sünden vorrückt, welche durch die Beichte (resp. Buße) gebessert sind.' — Gleichwohl habe ich, die ich dieses Gesicht hatte, damals ganz wohl und vollständig erkannt, daß jener Krieger, welcher redete, Alles in Gott wußte, aber nur redete, auf daß ich das Verständniß haben möchte. Darauf kam aus dem Buche der Gerechtigkeit die Antwort: ‚Als diese Seele Buße gethan, ist keine Reue erfolgt, welche solchen Sünden angemessen war; auch war die Genugthuung nicht aufrichtig. Deshalb muß sie jetzt Schmerzen leiden für das, was sie damals, als sie es vermochte, nicht gebessert hat.' Nach diesen Worten begann die Seele so heftig zu weinen, daß sie fast ganz verging. Doch sah man nur die Thränen, vernahm aber keine Stimme. Darauf redete der König zur Seele und sprach: ‚Dein Gewissen möge nun diejenigen Sünden darlegen, für welche keine würdige Genugthuung erfolgt ist.' Darauf erhob die Seele ihre Stimme so hoch, daß sie fast über die ganze Welt gehört werden konnte und sprach: ‚Wehe mir, daß ich nicht gethan habe nach den Geboten Gottes, welche ich gehört und gekannt habe!' und indem sie sich selber anschuldigte, fügte sie hinzu: ‚Ich habe das Gericht Gottes nicht gefürchtet.' — Aus dem Buche ward ihr geantwortet: ‚Deshalb

mußt du den Teufel fürchten.' Und sogleich erwiderte die Seele voll Furcht und zitternd, als wenn sie völlig aufgelöst würde: ,Ich habe fast gar keine Liebe zu Gott gehabt, deshalb habe ich nur geringes Gute gethan.' Sofort ward ihr aus dem Buche geantwortet: ,Deshalb ist es Gerechtigkeit, daß du dem Teufel näher kommst, als Gott, weil der Teufel dich mit seinen Versuchungen angelockt und an sich gezogen hat.' Die Seele antwortete und sprach: ,Ich erkenne nun, wie Alles, was ich gethan, nach den Eingebungen des Teufels geschehen ist.' Aus dem Buche ward geantwortet: ,Die Gerechtigkeit erklärt, daß es das Recht des Teufels ist, dir nach Maßgabe dessen, was du gethan hast, durch Strafe und Trübsal zu vergelten.' Die Seele sprach: ,Von meinem Scheitel bis zu meiner Ferse ist nichts gewesen, das ich nicht mit Hoffart umkleidet hätte; denn etliche eitele und hoffärtige Trachten habe ich in Person neu erfunden, etliche aber habe ich nach dem Brauche des Vaterlandes befolgt; ich habe auch Hände und Gesicht gewaschen, nicht allein, damit sie rein, sondern als schön von den Menschen gelobt werden möchten.' Es ward aus dem Buche geantwortet: ,Die Gerechtigkeit spricht: Dem Teufel steht zu, dir nach Verdienst zu vergelten, daß du dich geschmückt und geziert hast, wie er es dir eingab und vorschrieb.' Weiter sprach die Seele: ,Mein Mund öffnete sich oft zu leichtfertigen Worten, wodurch ich Andern gefallen wollte, und mein Herz verlangte Alles, was vor der Welt keine Schande und kein Spott war.' Aus dem Buche ward geantwortet: ,Deshalb muß deine Zunge herausgestreckt und gezerrt werden, deine Zähne müssen krumm gezogen, und es muß dir alles dasjenige vorgesetzt werden, was dir höchlich mißfällt, hinweggenommen dagegen Alles, was dir gefällt.' Die Seele sprach: ,Ich war sehr in Freuden darüber, daß Viele an dem ein Beispiel und einen Anlaß nahmen, was ich gethan, und daß Viele meine Sitten nachgeahmt haben.' Aus dem Buche ward geantwortet: ,Deshalb ist es Gerechtigkeit, daß Jeglicher, der in solcher Sünde ergriffen worden, wegen deren du bestraft wirst, auch die nämliche Strafe erleide und

er dir zugeführt werde, und dann wird aus Anlaß der Ankunft eines Jeden, welcher deine Erfindungen nachgemacht, deine Pein vermehrt werden.' Nach diesen Worten kam es mir vor, als würde etwas, wie ein Band, der Seele als eine Krone um das Haupt gebunden und so fest zusammengezogen, daß Hinterhaupt und Stirn zusammenkamen. Die Augen fielen aus ihren Höhlen und hingen an ihren Wurzeln über die Wangen hinab. Die Haare verdorrten, wie vom Feuer verbrannt. Das Gehirn aber riß auseinander und floß durch Nase und Ohren hervor; die Zunge ward heraus- und die Zähne wurden krumm gezogen. Die Knochen in den Armen wurden zerbrochen und wie Seile durcheinander gedreht. Die Hände wurden enthäutet und an den Hals gebunden. Brust und Bauch aber wurden so fest an den Rücken gefügt, daß die Rippen zerknickten und das Herz sammt den Eingeweiden herausbrach und zerplatzte. Die Schenkel aber hingen auf den Seiten, und die zerbrochenen Gebeine wurden herausgezogen, und auf die Weise, wie ein dünner Faden, in ein Knäuel zusammengewickelt. — Nachdem ich dieses gesehen, entgegnete der Mohr (Teufel): 'O Richter! die Sünden der Seele sind bereits nach der Gerechtigkeit geschlagen. Verbinde uns daher beide, mich und die Seele, so daß wir nimmer wieder getrennt werden.' Der bewaffnete Krieger aber sprach: 'Höre, du Richter, der du Alles weißt, dir kommt es nun auch zu, den letzten Gedanken und die letzte Neigung zu hören, welche diese Seele am Ende ihres Lebens gehabt. Sie dachte im letzten Augenblicke also: »Ach, wenn Gott mir das Leben fristen wollte, so wollte ich ja gern meine Sünden bessern, und Ihm in jeglicher Zeit meines Lebens dienen, auch Ihn niemals wieder beleidigen.« Dergleichen, o Richter! dachte und wollte sie. Gedenke auch, o Herr! wie diese Seele nicht so lange gelebt, daß sie ein ganz vollständiges Gewissen hätte erlangen können. Deshalb, o Herr! gedenke ihrer Jugend, und laß ihr Barmherzigkeit widerfahren.' — Nun aber erfolgte aus dem Buche der Gerechtigkeit folgende Antwort: 'Solchen Gedanken am Ende gebührt die Hölle nicht.' Und der Richter sprach weiter:

„Um Meines Leidens willen wird der Seele der Himmel eröffnet werden, wenn sie zuvor für ihre Sünden eine solche Reinigung erlangt hat, als sie schuldig ist, zu leiden; es sey denn, daß sie durch die guten Werke anderer Lebenden Hülfe erlange.'"

Demnach sind die Schmerzen im Fegefeuer so groß, daß wir sie in unseres Leibes Leben nicht aushalten könnten, ohne daß Seele und Leib sich trennten. Dasselbe sagt die h. Theresia. Auch die h. Catharina von Genua und der selige Heinrich Suso [1]) geben über das Fegefeuer interessante Belehrungen. Diese würden wenig Werth haben, wenn sie nicht von Gott kämen. Wir können sie aber nur dann für Offenbarungen Gottes halten, wenn sie (wie die der h. Brigitta) bereits von der Kirche als echt anerkannt sind, und die Personen selbst all' unsere Achtung verdienen, weil sie durch ein tugendhaftes Leben beweisen, daß sie zur Liebesvereinigung mit Gott gelangt sind. Daß dieses aber, wenn auch noch so schwer, dennoch möglich sey, das geht hervor aus den Worten Jesu: „Wer Meine Gebote hat und sie hält, der ist's, der Mich liebt. Wer Mich aber liebt, der wird von Meinem Vater geliebt werden: Ich werde ihn auch lieben und Mich selbst ihm offenbaren." [2]) Christus, der als Heiland, Erlöser und Seligmacher, das A und O, der Erste und Letzte ist, [3]) in welchem alle Schätze der Weisheit und Erkenntniß verborgen sind, [4]) will Sich selbst, d. h. Alles, was auf die Erlösung der Menschen Bezug hat, der Gott liebenden Seele offenbaren; mithin auch die Reinigungsanstalt in der andern Welt, das Fegefeuer. Und welchen Nutzen bringt eine solche Offenbarung in den Zeiten der Erschlaffung des religiösen Lebens, wo man nur von der Barmherzigkeit, aber nicht von der Gerechtigkeit Gottes etwas wissen will? Weckt sie nicht das eingeschlafene Gewissen, und regt sie nicht wieder zur Gottesfurcht an? Wo diese aber wieder lebendig geworden und wirken, da machen sie den Christen behutsam und vorsichtig wandeln nach

[1]) Vide: Offenbarungen von den Neun Felsen. — [2]) Joh. 14, 21. — [3]) Offenb. 1, 8. — [4]) Coloßer 2. Cap.

der Richtschnur der göttlichen Gebote, auf daß er nicht anstoße noch falle.[1]) Die Vorbereitung aber zu einem Gott wohlgefälligen, tugendhaften Leben kann nur durch eine christliche Erziehung, d. h. durch eine gründliche Bildung des Geistes und Herzens gemacht werden, da nur sie alle Kräfte und Fähigkeiten des Menschen in der Weise für seinen zeitlichen Beruf weckt und ausbildet, daß er vermöge desselben seine Bestimmung auch in der Ewigkeit erreichen kann. Und gerade von diesem Gesichtspunkte aus haben die Bildungs- und Erziehungs-Anstalten so großen Werth, daß man sie Eltern, denen das Wohl ihrer Kinder am Herzen liegt, nicht dringend genug empfehlen kann. Auch scheint das katholische Volk in Amerika schon diese seine Verpflichtung ziemlich begriffen zu haben, da besagte Anstalten überall in der Union zum Vorschein kommen und fleißig besucht werden. Leider fehlen nur gar vielen Familienvätern die Mittel, für die Erziehung eines Sohnes oder einer Tochter jährlich Doll. 300 bis Doll. 500 hergeben zu können.

In Mount-St.-Mary's-College, unweit Emmitsburg, in Maryland, betragen die Kosten für Studenten das erste halbe Jahr Doll. 100 für Kost und Wohnung, einschließlich des ganzen classischen und wissenschaftlichen Lehrcurses, wie auch für Unterricht in der französischen Sprache, Gebühren des Arztes, Wäsche, Reparaturen und Gebrauch des Bettes. Demnächst werden halbjährig nur Doll. 90 gezahlt, versteht sich praenumerando. Für Musik- und Zeichnen-Unterricht wird für jeden Doll. 40 jährlich gezahlt, ebenso Doll. 20 jährlich für deutsche oder spanische Sprache. Mit Ausschluß der letztern können Eltern den ganzen Betrag pr. Jahr mit Doll. 325 in Vorausbezahlung abmachen; jedoch sind Briefporto's, Taschengeld und Arzneien extra zu zahlen. — Jeder muß versehen seyn mit wenigstens 6 Hemden, 6 Paar Strümpfen, 6 Taschentüchern, 6 Handtüchern, 3 Paar Schuhen oder Stiefeln. — Nehmen die Eltern ihre Kinder vor Ablauf eines

[1]) Luc. 21, 34. 36. Philipp. 2, 12. seq.

Quartals wieder nach Hause, so wird deshalb nichts zurückgezahlt; ausgenommen sind Entlassung oder Krankheitsfälle ꝛc.

Wir hielten es für nothwendig, um den Vorurtheilen der Unwissenheit zu begegnen, etwas über katholische Institute zu sagen, — und kehren nun zu deren Aufzählung zurück.

17) Schwestern der h. Brigitta zu Kenosha, Diöcese Milwaukie, halten „St. Mark's Day School" zur Erziehung von Mädchen.

18) Ladies of the sacred heart (du sacré Coeur de Marie) „Schwestern vom heil. Herzen Mariä" — beschäftigen sich mit Erziehung von Mädchen: a. zu Eden-Hall, Diöcese Philadelphia, b. zu Detroit in Michigan, c. zu St. Michael, Diöcese New-Orleans, d. zu Grand Coteau, ebendas., e. zu Bateau Rouge, ebendas., f. zu Natchitoches, Diöcese Natchez, g. zu St. Louis, h. zu St. Charles, Erzdiöcese St. Louis, i. zu Albany, N.-Y., k. zu Buffalo, N.-Y., l. zu Harlem, N.-Y., und m. zu New-York mit 300 Waisen.

Die Erziehungskosten, einschließlich des wissenschaftlichen Unterrichts, Kost und Wohnung, betragen in halbjähriger Vorausbezahlung . . . . 150 Thlr.

Beim Eintritt für den Gebrauch des Bettes ꝛc.	5	„
Unterricht auf dem Pianoforte, und dessen Gebrauch per $1/2$ Jahr	24	„ extra
Unterricht auf der Guitarre und deren Gebrauch per $1/2$ Jahr	10	„
Unterricht auf der Harfe und deren Gebrauch per $1/2$ Jahr	32	„
Unterricht in der französischen Sprache . .	10	„
„ im Malen und Zeichnen . .	10	„
„ „ Sticken, Brodiren und Häkeln	6	„
„ „ Tanzen während der Wintermonate	10	„
„ „ Singen	10	„
„ in der italiänischen Sprache .	10	„

Unterricht in der deutschen Sprache . . . . 10 Thlr.
Für Papier, Dinte, &c. . . . . 10 „

19) Sisters of Charity, d. h. Barmherzige Schwestern von St. Vincenz von Paul, beschäftigen sich mit Erziehung von Mädchen und Krankenpflege: a. zu Nazareth, Bisthum Louisville, b. zu Owensboro, ditto, c. zu New Morganfield, ditto, d. zu Louisville, Ky., e. zu Detroit, f. zu New-Orleans, g. zu Donaldsonville, in der Erzdiöcese New-Orleans, h. zu Natchez, i. zu Dubuque, k. zu St. Vincents House in der Diöcese Nashville, l. zu Utika, Troy &c., in der Diöcese Albany, m. zu Buffalo, N.-Y., n. zu Mobile, o. zu St. Francisco in California, p. zu New-Ark, im Staate New-Jersey, q. 2 Anstalten in der Diöcese Richmond, r. in vielen Schulen, Spitälern und Waisenhäusern der Diöcese St. Louis, s. haben sie ein Mutterhaus mit 150 Schwestern in New-York und t. ein Mutterhaus mit 118 Schwestern zu Emmitsburg in der Diöcese Baltimore. Außer diesen sind sie noch in vielen Anstalten thätig.

20) Ursulinerinnen haben Klöster und besorgen die Erziehung von Mädchen in Akademien: a. zu Gano Place in der Erzdiöcese Cincinnati, b. zu St. Martins bei Fayetteville, ebend., c. zu Cleveland am Erie-See, d. zu New-Orleans, e. zu St. Louis, f. zu Galveston und g. zu San Antonio in Texas.

21) Sisters of the Visitation, d. h. Visitantinnen, haben Klöster und Akademien, und beschäftigen sich mit der Erziehung von Mädchen und Waisenkindern: a. zu Georgestown bei Washington City, b. zu Baltimore, c. zu Wheeling, d. zu St. Louis, e. zu Mobile.

22) St.-Joseph's-Schwestern haben ihr Mutterhaus zu Emmittsburg und beschäftigen sich mit Krankenpflege und Erziehung: a. in der Erzdiöcese St. Louis in 4 Häusern, b. zu Wheeling, c. zu Galena in Illinois, d. zu Cahokia in der Diöcese Quincy, e. und im Bisthum St. Paul halten sie ein Haus für circa 100 Mädchen und viele Pensionärinnen.

23) Sisters of Notre Dame, d. h. „Schwestern von Un-

ferer Lieben Frau" haben Klöster und ertheilen Unterricht: a. zu Baltimore, b. zu Cincinnati, c. zu Dayton, d. zu Detroit, e. zu Boston, f. zu Pueblo in der Erzdiöcese St. Francisco, g. zu Milwaukie, h. zu St. Paul in der Erzdiöcese Oregon, und i. zu Oregon City.

24) The Sisters of our Lady of Mercy, d. h. „Schwestern Unserer Lieben Frau de Mercede" halten Schule und besorgen Armen- und Krankenpflege: a. zu Charleston, b. zu St. Xaver in der Diöcese Pittsburg, c. zu Loretto, ditto, d. zu Providence, Diöcese Hartfort, e. zu Savannah, f. zu New-York, g. zu Little Rock, und haben ein Mutterhaus h. zu Pittsburg, wie auch i. zu Chicago.

25) Missionspriester und Schwestern vom kostbaren Blute in den Diöcesen Cleveland und Cincinnati seit Ao. 1844, eingeführt von Sales Brunner.

26) Sisters of Loretto, d. h. „Schwestern von Loretto", wurden den 25. April 1812 von Carl Nerinckx in Kentucky eingeführt; sie haben Klöster und ertheilen Schulunterricht: a. zu Marion, b. zu Portland, c. zu Libanon, d. zu Hardin, sämmtlich im Bisthum Louisville, e. zu Florissant, f. zu Genovefa, im Erzbisthum St. Louis, und g. zu Santa Fe seit Januar 1853. Außerdem hat diese Gesellschaft ihre Wirksamkeit über die Staaten Missoury, Nebraska und New-Mexico ausgedehnt.

Im Allgemeinen müssen wir noch bemerken, daß wir in vorstehenden Notizen die Zahl der Ordensglieder, Schüler, Kostgänger u. d. m. nicht aufgeführt haben, um einerseits nicht zu weitläufig zu werden und andererseits, weil darin täglich Veränderungen eintreten, also nicht maßgebend seyn können. Trotzdem thaten wir ihrer hier Erwähnung, um die thörichte Furcht zu erklären, welche die Amerikaner vor der katholischen Kirche, als einer politischen Partei haben, und die sie — wie sie sagen — damit sie nicht mit der Zeit die ganze Union dem Papste unterwirft — vermöge der großen politischen Partei der „Know-Nothings" erdrücken wollen.

XXIII. Schluß: Merkwürdigkeiten in New-York und Brooklyn; Distanzen, Maße, Gewichte und Münzen. Golderfrag und Merkwürdigkeiten Californiens.

Jetzt aber wollen wir nach New-York und seinen Sehenswürdigkeiten zurückkehren. Dazu gehört insbesondere „the Croton Aqueduct“, welche New-York mit Trinkwasser versieht. Diese Wasserleitung ist 38 Meilen lang und führt das eingedämmte, resp. in einem von 250' Länge, 70' Weite und 40' Tiefe mit Steinen und Cement gebauten Bassin gesammelte Croton-Flußwasser nach einem 5 Meilen langen Teich, der eine Grundfläche von 400 Acres bedeckt und 500 Millionen Gallonen Wasser faßt. Von hier aus wird das Wasser über Bäche, durch Felsen und Thäler geleitet bis zu dem 33 Meilen entfernten Harlem river, den es mittels einer 1450 Fuß langen steinernen, auf 14 Pfeilern ruhenden (theils 80', theils 50' weiten Bögen) bis zur Spitze 114' hohen Brücke überschreitet und nach dem in der 86. Straße befindlichen Waserbehälter, der 150 Mill. Gallonen hält und 35 Acres Land bedeckt, geführt wird. Der Aquaduct ist von Stein, Backstein und Cement gebauet, nach oben und unten gewölbt, hat am Boden eine Weite von 6' 3", oben am Höhepunkt der Seitenmauern von 7' 8", und eine Höhe von 8' 5"; er hat einen Fall von 13¼ Zoll auf die Meile und liefert innerhalb 24 Stunden 60 Millionen Gallonen Wasser nach New-York. Von der 86. Straße wird das Wasser nach „The distributing Reservoir“ dem vertheilenden Wasserbehälter auf Murray's Hügel in der 42. Straße geführt. Er nimmt eine Fläche von 4 Acres ein, ist gebauet von Stein und Cement, 45 Fuß hoch vom Boden der umgebenden Straßen, steht aus wie eine Festung und faßt 20 Millionen Gallonen Wasser. Von hier aus wird das Wasser mittels eiserner Röhren — die des Frostes halber tief genug gelegt sind — durch alle Straßen der Stadt geleitet, wozu mehr als 170 Meilen lange Röhren von 6 bis 36 Zoll Durchmesser erforderlich waren. Das ganze Werk kostete ungefähr 13 Millionen Dollars und ver-

forgt die Stadt mit klarem Flußwasser von der reinsten Sorte.

Der Hafen von New-York nimmt einen Umfang von circa 25 Meilen ein, umgrenzt mit einer eben so bunten als schönen Scenerie von Landhäusern, Dörfern und hoch emporragenden, mit Hügeln versehenen Inseln. Auf einer derselben, Long-Island, liegt in südöstlicher Richtung, New-York gegenüber, Brooklyn und Williamsburg, ehedem getrennt und Ao. 1845 circa 60,000 Einwohner enthaltend, jetzt aber 250,000, und zu einer Stadt, Brooklyn genannt, vereint. Sie ist durch fünf Fähren, die Tag und Nacht Personen, Güter und Fuhrwerk mittels Dampfbooten auf einer Distanz von 635 bis 1575 Yards hin- und herfahren, mit New-York verbunden; außerdem existirt eine Peck Slip Ferry, worauf das Dampfboot von der Ferry Street in New-York bis nach der South 7. Street in Williamsburg eine Strecke von 2800 Yards durch den East river zurückzulegen hat. Die Stadt ist auf einer rollenden, meistentheils über das Wasser hoch erhabenen Grundfläche gebaut, so daß ihre geradlinigen Straßen sich fast überall in rechten Winkeln durchschneiden. Ihre hübsche Lage, sowie die Reinlichkeit in den Straßen — die man in New-York entbehren muß — und die Ruhe der Einwohner, haben Manchen veranlaßt, in Brooklyn zu wohnen, obschon er seine Geschäfte in New-York zu besorgen hat. Die Stadt enthielt Ao. 1845 schon mehr als 50 Kirchen, ein Stadthaus (City Hall), eine Sparkasse, 3 Banken, 3 Versicherungs-Gesellschaften, ein Lyceum mit einem Lesesaal, eine Stadtbibliothek, the United States Navy Yard (der Platz für die Flotte der Vereinigten Staaten) und Naval Hospital in der Wallabout-Bay. Dieses Hospital ist hübsch gelegen auf einer 33 Acres großen Grundfläche, welche mit Bäumen und Zierpflanzen versehen wurde. Nicht weit von der Navy Yard in der Jackson Street sieht man ein großes Gewölbe, über dessen Eingang folgende Inschrift angebracht wurde:

„Portal to the Tomb of 11,500 Patriot Prisoners, who died in dungeons and Prison Ships, in and about the city of New-York, during the Revolution.“

Man hatte nämlich die Gebeine von 11,500 Gefangenen, die während der Revolution auf englischen Schiffen in der Nähe von New-York gestorben waren, als patriotische Martyrer im Jahre 1808 gesammelt und ihnen hier eine Ruhestätte angewiesen.

Greenwood Cemetery ist ein im südlichen Stadttheile, auf einer erhabenen Fläche gelegener Friedhof, von wo aus man über die Stadt nach New-York, oder Staten Island, oder nach dem atlantischen Ocean hin, herrliche Aussichten genießen kann. Der Friedhof ist geschmackvoll ausgelegt und mit Grabmälern geziert, obwohl er seine natürliche mit Teichen, Bäumen und Sträuchen versehene Oberfläche beibehalten hat.

Mehrere Vergnügensorte auf Long Island werden zu Wasser und zu Land während der Sommerzeit besucht, als: Fort Hamilton, Conci Island, Rockaway, Patchogue ꝛc. an der Südseite; ferner: Flushing, Glen-Cove, Oyster-Bay, Stony-Brook, Port-Jefferson, Greenport und Sag-Harbur an der Nordseite, um dort zu baden, zu fischen oder Vögel zu fangen.

Von New-York aus machen Eisenbahnzüge und Dampfschiffe ihre regelmäßigen Fahrten nach allen Gegenden der Union. Vier verschiedene Wege kann der Passagier täglich z. B. nach Philadelphia einschlagen, und kostet für 163 bis 193 Meil. Weges nur 1 Doll. 50 Cents bis Doll. 2, Doll. 3 und Doll. 4; nach Greenport Doll. 2; nach Baltimore 185 Meilen, Doll. 6; nach Washington, D.-C., 225 Meilen, Doll. 7.80 Cents; nach Richmond, Va., 343 Meilen, Doll. 13.30 Cents; nach Wilmington, N.-C., 625 Meilen, Doll. 20; nach Charleston, S.-C. 785 Meilen, Doll. 23; nach Mobile, 1397 Meilen, Doll. 59 50 Cents; nach New-Orleans, 1561 Meilen, Doll. 64.50 Cents; (d. h. mit den Eisenbahnzügen; denn zu Wasser via Pittsburg oder Cincinnati kommt die Reise kaum halb so theuer): nach Pittsburg, Pa., 405 Meilen, Doll. 15; nach Wheeling in Va., 461 Meilen, für Doll. 16; nach Cincinnati, O., 713 Meilen, für Doll. 20; oder via Buffalo, und Cleveland 933 Meilen für Doll. 60.50 Cents; nach Buffalo 470 Meilen, Doll. 11.50 Cents; nach Cleveland, O., 666 Mei-

len, Doll. 19, auch für circa Doll. 12 ,50 Cents; nach Detroit, 797 Meilen, Doll. 20; nach Mackinac am Huron-See 1209 Meilen, Doll. 24; nach Milwaukie und Chicago, 1417 —1512 Meilen Doll. 26. Von Cincinnati nach St. Louis, via Indianapolis sind 359 Meilen, nach Pittsburg, Pa., 308 Meilen, nach Sandusky-City 219 Meilen, nach Cleveland 267 Meilen, nach Buffalo, N.-Y., 463 Meilen, nach New-Orleans 1548 Meilen, für Doll. 12 bis Doll. 20 oder: Von New-Orleans nach Pittsburg per Steamboat sind 2044 Meilen für Doll. 12 bis Doll. 26. Jedoch ist zu bemerken: daß die Preise nicht feststehen, sondern nach Umständen variiren, indem sie durch Concurrenz herabgedrückt, oder durch Steigen der Lebensmittel wieder gehoben werden. Außerdem kann man zu Zeiten (insbesondere auf den Dampfschiffen) die Fahrt für die Hälfte mitmachen, oder wer sich zu Handdiensten verpflichtet, hat manchmal die Fahrt umsonst, d. h. für seine Arbeit.

Maße und Gewichte in der Union sind denen in England gleich: 1 Meile ist gleich $0,_{217}$ deutscher Meilen oder $427,^{8}$ preuß. Ruthen und lassen sich 3 Meilen bequem in 1 Stunde zu Fuß zurücklegen. 1 Fuß = $0,_{971}$ rheinländische Fuß. 1 Yard hat 3 engl. Fuß und ist gleich $2,_{913}$ preuß. Fuß. 1 Ruthe (pole) hat 5½ Yard und ist gleich $1,_{3353}$ preuß. Ruthe. 1 Furlong hat 40 Ruthen = 660 Fuß.

Flächenmaß: 1 Quadrat-Pole = 30¼ Q.-Yards, gleich $1,_{783}$ preuß. Q.-Ruthe.

1 rood of land d. i. 1 Ruthe hat 40 Q.-Poles.

1 acre of land d. i. 1 Acker = 49 Ruthen = 160 Poles = 4840 Q.-Yards, und ist gleich $1,_{5849}$ preuß. oder magdeburger Morgen.

Kubikmaß: 1 Kubikfuß = 1728 Kubikzoll, gleich $0,_{9158}$ preuß. Kubikfuß.

1 Last (für Getreide und Salz) = 2 Tonnen = 10 Quarters = 80 Bushels.

1 Bushel = 4 Peks = 8 Gallons = 32 Quarts = 64 Pints, oder = $0,_{6613}$ preuß. Scheffel.

1 Chaldron = 36 Bushels = 1,2691 preuß. Wispel (gehäuftes Maß).

1 Tonne = 2 Pipen = 8 Barrels = 252 Gallons, Weinmaß.

1 Butt = 3 Barrels = 108 Gallons Biermaß.

1 Gallon = 1,8126 preuß. Metzen = 3,9679 preuß. Quart.

Handelsgewicht. (Avoir du poids).

1 Tonne (Tun) 20 Centner (hundredweights).

1 Center = 8 Steine à 14 Pfund Avoir du poids.

1 Quarter = 28 Pfund à 16 Unzen, á 16 Drachmen (drams).

1 Pfund Avoir du poids, = 0,9698 preuß. Pfund.

1 Troy-Pfund (Medicinal-Gewicht) hat 12 Ounces = 96 Drams = 288 Scrupel = 5860 Gran, und ist gleich 1,064 preuß. Med.-Pfund.

1 Troy Pfund für Edel-Metalle = 12 Ounces = 240 Pennyweights = 5760 Grans, und ist gleich 0,798 preuß. Handels-Gewicht.

Münzen: 1 Dollar United States Money hat 100 Cents. Man rechnet auf die Kölnische Mark fein Silber circa 9¾ Dollars, wonach der Dollar auf 1 Thlr. 13 Sgr. 0,923 Pfg. preußisch Cour. oder 2 Fl. 30 Kr. Rheinisch käme. In New-York nimmt man aber:

1 Thlr. preuß. zu 66 bis 70 Cents; 1 Conventions-Thaler, zehn 1 feine Mark zu 93 Cents; 1 Kronenthaler zu Doll. 1 2 Cents; ⅔ Stücke zu 62 Cents; 1 baierischer Reichsthaler zu 93 Cents; 1 Gulden zu 50 Cents; 20 Kreuzer zu 15 Cents; 1 Gulden holländ. zu 36 Cents; 5 Francs 93 Cents; 2 Francs 35 Cents; 1 Franc 17 Cents; 10 Thlr. Gold zu Doll. 7.80 Cents: 5 Thlr. Gold zu Doll. 3.90 Cents; 1 Ducaten zu Doll. 2.20 Cents; 1 Sovereign zu Doll. 6.50 Cents; 1 Carolin zu Doll. 5.75 Cents; 40 Francs zu Doll. 7.66 Cents; 25 Francs zu Doll. 4.75 Cents; 20 Francs zu Doll. 3.83 Cents; 10 Gulden holländ. Doll. 4, und 5 Gulden Doll. 2. Daß diese Course bald steigen, bald fallen, das versteht sich von selbst, da auch Geld eine Handelswaare ist.

Nach einem Courszettel der Herren [illegible] & Comp. Nr. 23 Wall-Street, Ecke Broad-Straße in New-York den 13. Januar 1852 wurde der Werth ausländischer Münzen angegeben, wie folgt:

Fünf-Franken-Stück	Doll.	—	96½	Cents.
Preuß. Thaler	„	—	69	„
1 Franc	„	—	19	„
Engl. Silber	„	4	75	„
Mexic. Dollar	„	1	4¼	„
Spanische Dollar	„	1	8	„
Deutsche Kronthaler	„	1	6	„
Französische „	„	1	10	„
Gulden	„	—	39	„
Species	„	1	6	„
Doppel Louisd'or	„	7	84	„
Zehn Gulden	„	3	99	„
Zwanzig Francs	„	3	85	„
25 Francs Belgisch	„	4	70	„
10 „ „	„	1	88	„
Victor. Sovereigns	„	4	87	„
Alte „	„	4	83	„
Patriot. Dublonen	„	16	—	„
Span. „	„	17	—	„
Neu Gren. „	„	15	30	„
Amerik. halbe Dollars 2 Stück	„	1	2½	„
u. s. w.				

Verschiedene Europäische Maße und Gewichte im Vergleich zu Amerikanischen.

Hamburg.

1 Last (Korn) ist gleich 89,64 Bush.
1 Ohm (Wein) „ 38,25 Gallon.
1 Hamb. Fuß „ 0,96 Feet.
1 Hamb. Elle „ 1,92 Feet.

Preußen.

100 Pf. à 2 Köln. Mark ist gleich 103,11 Pfd.

1 Centner 110 Pfd.	ist gleich	113,42	Pfd.
1 Scheffel (Korn)	„ „	1,56	Bush.
1 Eimer (Wein)	„ „	18,14	Gall.
1 Elle (Tuch)	„ „	2,19	Feet.
1 Fuß	„ „	1,03	„

Niederlande.

100 Pfund, 1 Centner	ist gleich	108,93	Pfd.
1 Last	„ „	85,25	Bush.
1 Ohm (Wein)	„ „	41,00	Gall.
1 Amsterdamer Fuß	„ „	0,93	Feet.
1 Antwerpener Fuß	„ „	0,94	„
1 Rheinländer Fuß	„ „	1,03	„
1 Haager Elle	„ „	2,28	„
1 Brabanter Elle	„ „	2,30	„
1 Elle	„ „	3,28	„
1 Mudde v. Zak	„ „	2,84	Bush.
1 Vat hectolitre	„ „	26,42	Gall.
1 Kanstre	„ „	2,11	Pints.
1 Pondkilogramm	„ „	2,21	Pfd.

Dänemark.

1 Centner	ist gleich	110,28	Pfd.
1 Barrel, Toende	„ „	3,95	„
1 Viertel Wein	„ „	2,04	Gall.
1 Copenhagener oder 1 Rheinländer Fuß	„ „	1,03	Feet.

Die Hauptstadt des Handels und der Geldgeschäfte in der Union ist New-York, die sich deshalb the Empire City nennt. Von New-York aus wird der Gold-Erwerb in California betrieben, und jeder Dampfer, der von Panama zurückkehrt, bringt eine Ladung Gold oder Goldstaub von California nach New-York. Wie sehr hierdurch — Ackerbau und Gewerbe nicht mitgerechnet — sich der Reichthum in der Union gehoben, läßt sich aus den Abschätzungsberichten entnehmen. Denen zufolge schätzte man im Jahre 1844, also vor Entdeckung der Goldminen in California, den Betrag von Gold und Silber

in den [illegible] nach 100 Millionen Dollars. Aber den 30. September 1856 (Ausfuhr abgezogen) den vorhandenen Vorrath auf 250 Millionen, welches in 22 Jahren eine Vermehrung des Kapitals um Ein und ein halb Mal nachweiset. Andern Angaben zufolge soll die Goldernte seit Ao. 1851 bis 1856 incl., in 6 Jahren, allein 300 Millionen Dollars betragen haben. (Siehe hier Cap. VI. Seite 107.) Aber wie viele Seelen gingen dabei verloren? Liest man California-Zeitungen oder Briefe, so wimmeln sie von Gewaltthätigkeiten, Diebstahl, Betrug, Raub, Mord und Brand wüthen unter den Goldgräbern. St. Francisco, die Hauptstadt Californiens, wurde viermal, andere sagen schon siebenmal niedergebrannt, und seit 1849 daselbst nicht weniger als 1400 Mordthaten begangen. Zwar erstand sie immer schöner, wie ein Phönix, wieder aus der Asche; aber wie Mancher verlor dabei Alles, was er besaß? Wer möchte in solcher Weise sich bereichern? Und was nützte dem das California-Gold, der bei dessen Erwerb seine Seele verlöre?[1])

O ihr unverständigen Menschen! ihr macht die größten Anstrengungen aus Begierde „reich zu werden“! ihr macht das Wenige, was zum Leben genügt, noch geringer, indem ihr den Genuß vergället durch die Bitterkeit der Schuld, und durch Wünsche nach immer mehr, anzeigt, daß eure Begierde nimmer befriedigt wurde. Wo aber die Befriedigung fehlt, da fehlt die erste Bedingung, sich glücklich zu fühlen: die Zufriedenheit.

„Gesegnet sey jene göttliche Hand“, sagt ein englischer Dichter, „die mein Herz unter diesem niedrigen Dache schon zur Ruhe brachte. Die Welt gleicht nämlich einem prächtigen Schiffe auf unsicherm Meere, das man wohl mit Vergnügen sehen, aber nicht ohne Gefahr besteigen kann. Hier, auf einem einzigen Brette, bin ich endlich wieder sicher an's Ufer geworfen, — hier höre ich in der Ferne den Tumult des Gedränges im Weltverkehre, gleich dem Getöse brausender Meereswogen oder austobender Stürme; — hier denke ich stillern Scenen nach,

1) Matth. 16, 26.

verfolge mein Thema [illegible] die Furcht vor dem Tode:
Hier sehe ich gleich einem Schiffer, [illegible] Spielball auf [illegible]
[illegible]; [illegible]
Hülle [illegible] die [illegible] gierig [illegible]; nur
hier sehe ich Menschen [illegible] sich in Rechte [illegible]
jagen [illegible] Gesetz [illegible], über die Dämme,
welche die Gerechtigkeit gezogen, [illegible] sind [illegible]
und verfolgen [illegible] des andern Blute [illegible] solche
Menschen, die als Wölfe [illegible] und als Füchse betrügen, bis
der Tod [illegible] gewaltige Züge, [illegible] in seine Grube
hineinzieht.

Warum macht so viel Arbeit [illegible] eine so kurze Lebenszeit?
und was nützen uns alle Schätze, alle Hoheit und Ehre, der
dem Erdenhöchsten Glanz endet in dem Grabe? Hier liegt
er, und [illegible] zum Staube zurückgekehrt. Wer dies
wohl erwägt, der zweifelt nicht, daß auch Gott einen Tag zu
spät kommen kann oder wird, gleich listiger Weise nach Aemtern
jagen, die viel Geld einbringen (Siehe hier Cap. XIII. Seite
183 seq.), über deren Ehrgeizigen, von dem [illegible] der rasen-
den Wuth, reich zu werden, verschont zu bleiben, um dem
Fallstricke der Hölle zu entgehen.[1])

Ihr, meine bejahrten Zeitgenossen! ihr Ueberbleibsel von
euch selbst, ihr Ruinen menschlicher Thätigkeit, die ihr dem
Grabe zuwankt, wollet ihr, gleich alten Bäumen, aus [illegible]
[illegible] Liebe zu dieser [illegible] Wohnstätte, eure Wurzeln im-
mer tiefer in den Boden schlagen, um vom Elende [illegible]
[illegible] zu werden? Sollen die blassen, welken Hände sich im-
mer noch ausstrecken, um vor Begierde und Alter zu zittern?
um aus Geldgier nach Geld zu greifen, oder aus Ehrsucht
nach Ehre? Nach Luft greifen! Denn was hat die Erde sonst?[2])

Nur Wenig bedarf der Mensch, und auch dies Wenige
nicht lange, denn wie bald muß er seinen Staub wieder her-
geben, den ihm die Natur auf eine Spanne Zeit geliehen hat.
Zwar stürzt in dieser kurzen Zeit die unerfahrene Jugend sich

[1]) Matt. 10, 23—25. I. Timoth. 6, 8. 9. 10. — [2]) Vide Pre-
diger 1., 2. u. 3. Cap. u. 5, 9. seq.

ist eine Frucht vom Uebel [illegible] oder [illegible] Widerspenstigkeit, [illegible] Erschaffung gekommen, [illegible] Geschöpfe [illegible] sind [illegible] Welt [illegible] Dieses [illegible] Menschen, die [illegible] Unglück [illegible] vorhergezogen [illegible] das [illegible] die Staubschale [illegible] und wie [illegible] unauslöschbaren Lettern geschrieben [illegible] Blättern im Buche der Geschichte, und sehen, wie Uebel [illegible] begleitet, und Sorge [illegible] werden, bis das Leben mit all seinem Elend ein gemeinschaftliches Ende im Grabe findet. [illegible] könnt ihr nicht den höheren Schluß wagen: Wenn die Jugend wüßte und das Alter könnte, [illegible] keine [illegible] Glanze des zeitlichen Glückes jagen, [illegible] auf die Gefahr hin, damit zugleich ein ewiges Unglück zu erhaschen.

Abgesehen von diesem großen moralischen Uebel, das wie ein Alp auf der Brust der Menschheit lastet, wollen wir unsere Blicke wenden nach einer großartigen Naturschönheit Californiens, insbesondere nach seinen Wasserfällen.

Schon mancher Abenteurer wurde durch die Macht des Goldes angelockt, den heimathlichen Heerd zu verlassen und in Californien sein Glück zu suchen. [illegible] wie er [illegible] in [illegible] Weise, [illegible] Mancher [illegible] Weise [illegible] Gegenden [illegible] kommen, die ihm völlig fremd waren. [illegible] wieder in die alte Heimath zurück, so wußten sie Wunderdinge zu erzählen, oder zeigten allerlei Curiositäten vor. Hierhin zählen wir die Riesen-californischen Bäume, die in den Urwäldern im Durchmesser 27 bis 33 Fuß halten und in New-York zur Schau ausgestellt wurden; die Bäume selbst sollen, gewissen Reiseberichten zufolge, eine Höhe von 300 bis 400 Fuß erreichen. Eben so merkwürdig sind die Erzählungen eines Reisenden, Namens Hutchins, über

*) Jerem. 8. 18. seq.

großartige Scenerien, wie vom Reisenden in dem höheren Gebirgsgebiete entdeckt seyn sollen, aber auch von Wasserfällen im Yo-Semite-Thale, wie man auf der ganzen Erde nirgends imposantere finden kann. In seinem Reiseberichte sagt Herr Hutchings unter Anderem: „An der Nordseite des Thales steht ein prächtiger Granitfelsen, der die Gestalt eines himmelhohen Thurmes hat. Seine höchste Spitze ist mit Tannen bewachsen, die in der Ferne wie ein Federbusch auf dem Haupte des Kolosses aussehen. Unsere indianischen Führer nannten ihn Capitain. Wir maßen seine Höhe, sie betrug 2800 Fuß. Ihm gerade gegenüber, an der Südseite des Yo-Semite-Thales, wurde unsere Aufmerksamkeit durch einen herrlichen Wasserfall, dessen Höhe ungefähr 700 Fuß betrug, angezogen. Er glich einem langen, breiten Silberstreifen, der über einem Abgrunde hing. Zu der Zeit wehete ein starker Wind ihn hin und her, während die Strahlen der Sonne ihn in allen Farben des Regenbogens schillern ließen. Wir zogen weiter in's Thal hinein, und als wir eine Wendung machen mußten, blieben wir alle vor Ueberraschung plötzlich stehen; denn es bot sich dem Auge eine Scenerie dar, wie wir sie noch nie gesehen oder beschrieben gefunden haben. Vor uns standen Berge, die wie Säulen in die Wolken ragten; von denen einige ganz senkrecht, andere ein wenig geneigt sich in die Lüfte aufwärts erstreckten; jeder war in seiner Gestalt von dem andern durchaus verschieden, doch alle mit Tannenbäumen bewachsen. Als wir uns von unserm Erstaunen wieder erholt hatten, setzten wir über den Merced-Fluß, dann zogen wir einige Meilen weiter das Thal aufwärts, und siehe da! ein unbeschreiblich prächtiger Anblick, ein Wasserfall von 2200 Fuß Höhe, der höchste in der ganzen Welt, bot sich unsern Blicken dar. Er stürzt über ein Riff und fällt mit einem Sprunge 1200 Fuß und gleich darauf nochmals 1000 Fuß hoch herab. Wir hatten einen so vortrefflichen Standpunkt aufgefunden, daß wir beide Wasserfälle übersehen und ihre Höhe genau messen konnten. Von hier nicht gar weit entfernt, trafen wir unten im Thale nochmals einen Wasserfall, der über 1000 Fuß hoch

herabstürzt. Mehrere Wasserfälle von unbeträchtlicher Höhe und ein Landsee vervollständigten die Schönheiten in den Scenerieen des Yo-Semathy-Thales, welches über 10 Meilen lang und etwa 2 breit sein mag.“

Wenden wir von diesen Natur-Schönheiten unsern Blick wieder nach New-York, das, so wie alle Hauptstädte in der Union, ein Labyrinth von Verführung, Laster, Leidenschaften, Verbrechen und Elend ist, so scheint uns zum Schlusse nichts besser darauf zu passen, als was Clemens Brentano von Paris sagt *):

„Das ist New-York — ein Labyrinth,
Das schrecklicher, als jenes alte ist,
In dessen unweglosem Pfadgewind
Ein scheußlich Ungeheu'r den Wand'rer frißt.
Denn hier, mein Freund, schreckt dich kein greulich Thier,
Hier trägt der Drache menschliche Gestalt;
Hier ist die Schlange Weib, der Teufel Cavalier;
Hier thut dir Glanz und Tanz und Farb' und Duft Gewalt;
Hier ist die Sitte Kuppler, Freundschaft Seelverkäufer,
Die Treu' Falschmünzer und die Unschuld Werber,
Der Busenfreund Spion, die Ehre Ueberläufer.
Die Lilie trägt am Hut hier der Verderber;
Mit Rosen deckt sich hier schamlose Schande,
Von Veilchen duftet hier die feile Pest,
Der sich're Weg streift hier am Höllenrande,
Und über'm Abgrund schwebet hier der Tugend Rest.“

XXIV. Die Cultur im fernen Westen: Milwaukee im Staate Wisconsin.

Der Staat Wisconsin liegt zwischen dem 42° 30' und 47° 10' nördlicher Breite und dem 87° und 92° 25' westlicher Länge, welches eine Breite von 250 und eine Länge von 320 Meilen, mithin eine Fläche von 53,974 Quadrat-

*) Gesamm. Werke Bd. IV. S. 351.

Weißen [illegible] 1840 [illegible]
und im Jahre 1847 schon 212,000 Seelen betrug. Der zwischen der Green-Bay und dem südlichen Wisconsin und Fox gelegene süd-
liche Theil enthält Holz und Prairie-Land, welches einen pflanzenartigen Boden von 2 bis 10' Tiefe haben soll [illegible]. Nördlich vom Wisconsin-Flusse beginnt eine hügelige Region, welche nach Norden hin zu Bergeshöhen anschwillt, mit holzreicher und gebrochener Oberfläche, wodurch in den Flüssen manche Schnellen und Wasserfälle entstehen, die wilde und malerische Ansichten gewähren. An den Ufern des Mississippi und Wisconsin-Flusses ist der Boden fett und das Land mit schwerem Bauholz bewachsen. Die westliche Grenze wird durch den Mississippi-Fluß gezogen, worin der Wisconsin und Chippewa sich ergießen; während der Neenah- oder Fox-Fluß nach Nord-Osten in die Green-Bay fließt. Oestlich ist der Staat begrenzt vom Wisconsin-See, nördlich vom Staate Michigan und Superior-See und südlich vom Staate Illinois. Seine Constitution wurde im Jahre 1848 entworfen; wonach der Gouverneur vom Volke auf 2 Jahre gewählt wird. Der Lieutenant-Gouverneur, wie auch der Senat, wird auf dieselbe Zeit gewählt, und von Letzterm alle Jahre die Hälfte durch Wahl erneuert. Die richterliche Gewalt besteht in der Supreme Court, Circuit Courts, Courts of Probate und Justices of Peace (Friedensrichter).

Die Gesetzgebung hat in den verschiedenen Staaten auf eine entschiedene Weise der überhandnehmenden Verarmung durch weise Gesetze vorzubeugen getrachtet, indem sie den Armen gegen Beraubung und totalen Ruin durch ein Gesetz schützte, so daß seine Geräthschaften, Mobilien und Utensilien bis zum Werthe von 400 Doll. (in sogar bis Doll. 2000 hinauf in westl. Staaten) unangreifbar sind. Er kann also — wenn Krankheiten, leichtsinniges Leben oder die Schläge des Schicksals ihn in Armuth stürzten — sich wieder erheben durch Fleiß, Rechtschaffenheit und moralische Führung; während im civilisirten Europa die eiserne Faust der Gesetze den von Armuth Gebeugten vollends zu Boden streckt, so daß er

sich [illegible] errichten konnte. Dieser Schritt, den die [illegible] und den hohen Taglohn, ist der vorzüglichste [illegible] kräftige Arbeiter vom fernen Osten nach dem unwirthlichen Westen lockte, wo denn ein reichlicher Verdienst sie für den Mangel der Cultur entschädigen mußte.

Der Congreß schenkte 42,080 Acres Land zur Errichtung einer Universität. Späterhin wurden auch Hochschulen, Akademien und Landschulen nach Bedürfniß errichtet.

Madison ist die Hauptstadt und Sitz der Regierung des Staates Wisconsin, 80 Meilen von Milwaukee und 150 von Chicago entfernt. Sie liegt malerisch schön auf einer Halbinsel zwischen zwei Seen, deren Umgebung, so weit man sehen kann, über eine wellenförmige Oberfläche, Prairien und durch Oeffnungen zwischen Hügel oder Waldpartieen Fernsichten darbietet, wie Natur und Kunstfleiß sie in so kurzer Zeit nur schaffen konnten. Die Stadt liegt auf 3 Anhöhen nahe dem Mittelpunkt eines breiten Thales, und die Universität 1 Meile von Madison, „der Perle des Westens", wie Amerikaner sie nennen, auf einem Hügel, von wo aus man die Seen, Stadt und Umgebung in einer malerisch schönen Ansicht überschaut. Auf den Seiten sieht man vom Unterholz gesäuberte Waldungen, deren Laub im Herbste wie mit bunten Tinten übergossen sind, und die Parken mit ungeheuer hohen Blumen ähnlich sehen. Was, nebenbei bemerkt, überall in der Union zu sehen ist, wo die Waldungen aus Eichen, Ahorn, gemeiner Akazie, Tupelo-Baum (Gum Tree), Hickory, Sassafraß, Lorberbaum, Cucumber, Sycamore, Kastanien, Hartriegel (Dogwood), Wallnuß, Storax-Baum (Sweet Gum, Copalm), Kirschbaum, Ulmen, Linden, Gooseberries, Black Berries, wilder Apfelbaum (dessen Blüthen veilchenartig riechen) und andern Holzarten bestehen, die im Frühjahr in der Nähe durch ihre mannigfaltigen Blüthen ebenso ergötzen, als im Herbste in der Ferne durch den Anblick ihres in bunten Farben prangenden Laubwerks.

Madison ist umgeben von Hügeln, von wo herab man „Die vier Seen-Stadt", wie Einige sie nennen, — schon

aus weiter Ferne erblicken kann. Sie ist regelrecht ausgelegt mit einem großen viereckigen Platz im Centrum, für welches ein mit einer Kuppel versehenes Statehouse. Die Bevölkerung betrug Anno 1849 circa 1000 Seelen und ist bis jetzt auf circa 7000 angewachsen. Von hier führt eine Eisenbahn nach der Handelsstadt

Milwaukee, die sich seit Anno 1837 aus dem Nichts erhoben und gegenwärtig circa 30,000 Einwohner zählt, worunter 12,000 Deutsche seyn mögen. Sie liegt an beiden Seiten des Milwaukee-Flusses, 90 Meilen oberhalb Chicago, wo er sich in den See Michigan ergießt. Sie hatte Anno 1849 schon ein Courthouse, ein United States Land-Office, 15 Kirchen und circa 15,000 Einwohner. Im Jahre 1855 waren in der Stadt bereits 6 römisch-katholische Kirchen und ein Priester-Seminar des h. Franz von Sales. Ein deutscher Bischof, Doctor J. M. Henni, steht an der Spitze der Diöcese Milwaukee und hält sorgfältig das Seelenheil nicht allein der cultivirten, sondern auch der wilden Volksstämme im Auge, indem er Missionäre sendet zu den Indianern vom Stamme der Menomonee an der Ostseite des Wolf-Flusses und an der Nordostseite des Oconto-Flusses, der sich in die Green-Bay ergießt; dem Stamme der Chippeway-Indianer im Norden an den Seen des Flambeau und de Courtes Oreilles, um sie durch Schulunterricht, Religion und Aufnahme in Mäßigkeits-Gesellschaften für die Segnungen christlicher Cultur empfänglich zu machen. Außerdem trägt er Sorge, daß Schulen, Akademien, Armen- und Waisenhäuser, wo es Noth thut, im Staate Wisconsin errichtet werden. Der Papst wurde wohl durch das vorwiegend deutsche Element, worunter Viele auf Bildung Anspruch machen, bewogen, dieser Diöcese einen deutschen Bischof zu geben, der auf dem Felde der Literatur, als Gründer des „Cincinnati Wahrheitsfreundes", eines seit Anno 1837 erscheinenden katholisch-redigirten Wochenblattes, sich um seine Landsleute auf die wohlthätigste Weise interessirt und Verdienste erworben hatte.

Der Bau der Schulen, Akademien, Kirchen, Armen-, Kran-

[illegible] und Waisenhäuser. Die Katholiken sind genöthigt, Geist-
lichen freiwillige Beiträge zu leisten, das Bisthum ist auch
nur Privateigenthum des Bischofs, so daß der Bischof die
Oberaufsicht und Leitung behält. Wo Letzteres nicht Statt
fand, da zeigen sich jetzt die beklagenswerthen Folgen, indem,
insbesondere, die sogenannten „Trustee-Wesen“ die Laien
sich zur Entscheidung über das kirchliche Vermögen aufwarfen, gänz-
lich um die Armuth der Gemeinde und nöthigen Ausgaben
[illegible] und Beschwerden [illegible] des Geistlichen zu schützen.
Allein solche Übergriffe [illegible] immer noch Fluch statt
des erwarteten Segens [illegible]. Anno 1835 hat Erz-
bischof D. J. Hughes zu New-York in der Trustee-Casse
der St. Nicolaskirche in der zweiten Straße ein Deficit von
Doll. [illegible] und in der deutschen Casse der St.-Johannes-Baptist
Kirche in Hoppingdale ein Deficit von Doll. 19,000. Noch
die Folgen waren nicht allein Geldverlust, sondern auch Spal-
tungen und Wirren in der Gemeinde selbst, so daß mit
dem [illegible] Einheit [illegible] bald [illegible],
bald die unruhigen Köpfe excommunicirt und die Kirche
mit dem Interdict belegt wurde; also wehete noch Anno 1855
die schwarze Fahne auf der St. Louis-Kirche zu Buffalo.

XXVI. Fortsetzung. Chicago, im Staate Illinois.

Der Staat Illinois liegt zwischen dem 37° und 42°,30' nördlicher Breite, und zwischen dem 87°,17' und 91°,15' westlicher Länge, ist 350 Meilen lang und 150 breit, enthält also 50,000 Quadrat-Meilen, worauf Anno 1840 eine Bevölkerung von 476,183 Seelen, nach dem damaligen Census, vorgefunden wurde.

Springfield, fast im Mittelpunkt des Staates gelegen, ist der Sitz der Regierung, liegt 4 Meilen südlich vom Sangamon-Flusse, an dem Rande einer fruchtbaren schönen Prairie und 95 Meilen vom St. Louis entfernt. Die Stadt wurde

[illegible] 1820 angelegt und im Jahre 1823 [illegible] kamen die Familien [illegible] 1836 [illegible] daselbst schon ein Statehouse, ein [illegible] ein [illegible] United States Land Office, [illegible] Kirchen, [illegible] Hochschulen, mehrere Manufacturen und 1900 Einwohner.

Die Oberfläche des Staates Illinois ist meistentheils eben, und nur einige Partieen im Norden und Süden sind hügelig; daher enthält der Staat große Prairien, besonders nördlich von der Mündung des Wabash, während auf der südlichen Seite (bis zur Mündung des Kaskaskia) man hochstämmiges Bauholz antrifft. Meistens schweift das Auge über unabsehbare Prairien, wo es nichts als Gras und über den Himmel [illegible] manchmal [illegible] die Aussicht in die Ferne unterbrochen durch Gehölz. Die trockenen Prairien liegen meistens 30 bis 100 Fuß höher als die Bottomlands an den Niederungen der Flüsse. Die Flüsse [illegible], insbesondere der Mississippi, wenn die heiße Sonne den Schnee in den hohen Gebirgen schmilzt und ihn mit Gewitterregen anschwellt, setzt die Prairien dann auf viele Meilen Weges unter Wasser, so daß sie einem großen Landsee ähnlich sehen. Hierdurch wird aber die Prairie fruchtbar, und bringt vortreffliche Futterkräuter in solchem Ueberfluß hervor, daß dieser Staat sich hauptsächlich mit Viehzucht beschäftigt, welche die „Drovers" von fernher anlockt, daselbst ihre Einkäufe zu machen, um das billig erworbene Rindvieh mit [illegible]lichem Profit in den großen Städten des Ostens, oder unterweges an Farmer wieder abzusetzen.

Unter den Flüssen, die diesen Staat durchströmen, ist der Illinois der bedeutendste; er fließt durch ein 80 Meilen langes und 2 Meilen breites Prairie-Thal, nimmt in sich die Flüsse Fox, Des Plaines und Kankakee auf, und nach einem Laufe von 400 Meilen ergießt er sich in den Mississippi etwa 20 Meilen oberhalb des Missouri-Flusses. Außer diesen sind der Rock, Kaskaskia und Wabash-Fluß zu bemerken; so wie daß die südliche Seite des Staates vom Ohio-Flusse und seine westliche vom Mississippi-Strome begrenzt werden, während die

nordwestlichen Seite des Michigan-See's [illegible] wird [illegible] [illegible] Chicago gelegen. [illegible] Milwaukee [illegible] Wisconsin [illegible] Kentucky sind, [illegible] Staate [illegible] [illegible] mit dem Nachbarn [illegible] Handelsstadt [illegible] nöthig ist, sich nach Cincinnati, [illegible] zu wenden.

Chicago liegt am südwestlichen Theile des Michigan-Sees, an beiden Seiten des Chicago-Flusses und etwa 1/4 Meile vom See entfernt, auf einer ebenen und gehörig über das Wasser erhobenen Prairie, gerade wo der See schiffbar wird. Es hat einen künstlich, durch Anlage von „Piers" an der Mündung des Flusses erbauten Hafen, die County-Gebäude, ein Land-Office, eine Akademie, 8 Kirchen und im Jahre 1840 circa 20,000 Einwohner. Die Zahl der Letztern vermehrte sich von Jahr zu Jahr so sehr, daß daselbst Anno 1836 Baustellen mit Doll. 12,000 bezahlt wurden, die man ein Jahr früher für die Hälfte haben konnte. Jetzt mag die Einwohnerzahl auf 70,000 bis 80,000 gestiegen seyn. Auch hier ließen sich viele Deutsche nieder, die, was Kunst und Wissenschaft anbelangt, es den Amerikanern bald gleichthun und nach Fähigkeit sie leicht übertreffen können; weil der Deutsche sich Mühe gibt und auch gewissenhaft zu Werke geht, während der Amerikaner bloß auf's Geldzusammenscharren (to make money) bedacht, seine Wissenschaft nur von dieser Seite praktisch übt, ohne seine Seele mit Gewissens-Scrupeln oder Zweifeln zu quälen. Das wäre ihm nur Zeit- und Geld-Verlust. So bildet sich der angehende Advocat praktisch zuerst als Schreiber, dann als Secretair in der Office eines tüchtigen Advokaten für seinen künftigen Beruf aus. So erlernt ein junger Candidatus Medicinae zuerst als Lehrling, dann als Gehülfe bei

der Apotheke eines Arztes, den [illegible] [illegible] und steigt in kurzer Zeit die Stufenleiter der [illegible] Handgriffe bis zur Medicina der verschiedenen Aerzte empor. Diese strenge Medicinal-Gesetze ist den Menschen erlaubt, um ihn gegen die Gefahr, durch Unwissenheit zu tödten, in nördlichen Staaten verboten wurde, dahin gehört die Marktschreierei der Quacksalber und Charlatans, durch Universalmittel alle Krankheiten heilen zu wollen, welche nimmer hätte aufkommen können, wenn die Aerzte sowohl für ihren Beruf hinreichende Kenntnisse erworben, als auch für ihre Dienste mäßige Forderungen gemacht hätten. Da aber gerade das Gegentheil beliebt wurde, so greift das arme Volk zu den billigeren Heilmitteln, wie z. B. Dr. Townsend's Sarsaparilla-Mixtur, die sogar in Schenkwirthschaften des Wohlgeschmacks wegen getrunken werden; oder Sand's Sarsaparilla von New-York in Quartflaschen mit der Ankündigung: „For Purifying the blood, and for the cure of Scrofula, Rheumatism, Stubborn Ulcers, Dyspepsia, Salt Rheum, Fever Sores, Erysipelas, Pimples, Biles, Mercurial Diseases, Cutaneous Eruptions, Liver Complaint, Bronchitis, Consumption, female Complaints, Loss of Appetite, General Debility etc."; oder Dr. Hufeland's berühmten deutschen Bitter, als Mittel gegen Leber- und Magenbeschwerden, bereitet von Dr. C. M. Jackson in Philadelphia; oder Boerhave's electro-chemical Aroma, or genuine Holland Bitters von dem Chemisten und Pharmaceuten Louis A. D'Jnoud in Amsterdam mit der Ankündigung: „It is a sure Remedy for Fevre and Ague, Dyspepsia, sick Head-Ache, sour and foul Stomach, offensive Breath, Biliousness, unpleasant taste in the mouth after eating or sleeping, Indigestion, Costiveness, Nausea, Vertigo, extreme languor and exhaustion, loss of appetite, Despondency, Drowsiness, impaired sight and memory, pain and sense of Fulness in the head, and all diseases arising from a disordered state of the Liver or Stomach"; oder Ayer's Pillen, die als Abführungsmittel (sie enthalten viel Aloe) angepriesen

[illegible] gegen Brustbeschwerden, Blähungen, Geschmacks- und
Appetitlosigkeit, große Reizbarkeit, Kopfschmerz, Galle, und an-
dere Fieber, Seiten- und Brustschmerzen, Kolik, schlechte Ver-
dauung, Scropheln, Ausschläge in Folge von Erkältung, Nieren-
und Blutunreinigkeiten, Rheumatismen, Croup, Herzentzün-
dungen, Rücken- und Magenschmerzen u.; Preis 25 Cents per
Schachtel; oder das von Dr. James C. Ayer aus wilden
Kirschen und Medicamenten bereitete „Ayer's Cherry Pecto-
ral", ein Mittel zur schnellen Heilung aller Erkältungen,
Schnupfen, Luftröhren-Schwindsucht, Keuchhusten, Croup,
Asthma, Schwindsucht und aller Lungenkrankheiten u. d. m.
Es versteht sich von selbst, daß die Marktschreier ihren Univer-
salmitteln durch erkaufte Atteste das zum Absatz nothwendige
Zutrauen, und durch Beimischung angenehm schmeckender In-
gredienzien einen reichlichen Absatz zu bewirken trachten, was
bei der Leichtgläubigkeit eines — in den nothwendigsten An-
gelegenheiten des Heiles — un- und abergläubigen Volkes
ihnen nur zu gut gelungen ist, z. B. dem Dr. Townsend,
der für Zeitungs-Inserate jährlich nicht weniger als Doll.
50,000 verausgaben soll, und der nicht allein ein palast-
ähnliches Wohnhaus, sondern auch einen Landsitz wie ein Feen-
schloß zu seinem Vergnügen erbauet und sich große Reichthü-
mer erworben hat. Und so wie er, machen es auch die An-
dern, welche dergleichen Universalmittel fabriciren und als
Venetianische Theriak-Krämer dem dummgläubigen Volke mit
großem Profit verkaufen. Zu Letztern gehören vorzüglich die
Droguisten, deren Geschäftslokale alle möglichen Mittel in
Mixturen-, Pulver-, Latwergen- und Pillenform gegen die am
häufigsten vorkommenden Krankheiten zum innern Gebrauche,
so wie Oele, Salben und Pflaster gegen Leibesschaden zum
äußern Gebrauche, nebst Belehrung, wie damit zu verfahren,
in Hülle und Fülle enthalten. Um aber dem Publikum Kennt-
niß zu geben von den vorräthigen Geheimmitteln, lassen sie
darüber Verzeichnisse, nebst Anpreisung löblicher Wirkung von
jedem Mixtum, anfertigen und bald als Flugschrift, bald als
Kalender unter dem Volke verbreiten, oder sie wickeln gekaufte

[illegible] gewandte Bezeichnung [illegible] ganze Schaar
von den ungebildeten Heilkünstlern [illegible] Theil
hinsichtlich der Bezeichnung [illegible] übermäßige Gebühr von
Geheimmitteln, [illegible] anderen
bedenklichen Mitteln [illegible] Glück in
den meisten Fällen und [illegible] erhalten können.
Deshalb die Bestimmungen der wenigen schädlichen homöopa-
tischen Heilmethode [illegible] Voraussetzung,
daß auch eine absichtliche oder unabsichtliche Vergiftung durch
Pfuscher zu entgehen. Was nun hinzugefügt wird, [illegible]
beim Homöopathen nach wirklich homöopathischen [illegible] d. h. auch in
der unschädlich winzigen Dosis; und nicht die Gefahr, wenn
auch bei kleiner Dosis durch die Concentration des Arznei-
mittels (wie z. B. im Morphium, Strychnin [illegible])
allopathisch, als bis wie die Dosis der früheren [illegible]
gegeben, behandelt wird.

Im Anfange hält es für den Arzt, der für seine [illegible]
nische Ausbildung keine Garantie leisten kann, schwer, das Zu-
trauen der leidenden Menschheit zu gewinnen und in respectable
Praxis zu kommen. Zudem erschwert die Ueberzahl der Aerzte
in allen Städten eben so sehr den Fortkommen, als die durch
die Menge Pfuscher provocirte Meinung, es sei ebenfalls
ein Betrüger oder nicht gehörig studirter Arzt, so lange
besteht, bis er durch eine Reihe geschickter Curen Aufsehen
erregt, selbst bei seinen Collegen sich Anerkennung erwirbt und
besagtes Vorurtheil glücklich besiegt. Hat er nun nicht die
Mittel, sich bis zu diesem Zeitpunkt fashionable zu halten,
oder spielt ihm zudem das tückische Schicksal — wie die ge-
bildeten Heiden sagen — den Streich, daß einige seiner Curen
bei vornehmen Leuten mißlingen, dann gute Nacht Praxis!
Dahin ist der gute Ruf und mit ihm das Vertrauen, ohne
welche ein Arzt nicht bestehen kann. Und wer weiß, wie lange
es währt, ehe sie wieder erworben sind? Dies sind Schwie-
rigkeiten, die besonders in großen Städten den jungen Arzt
bedrohen. Darum zieht mancher es vor, erst auf dem Lande
zu practiciren und in guten Ruf zu kommen, ehe er mit be-

nommirten Aerzten in den Hauptstädten der Union zu concurriren wagt, — wenn auch die Zahlung gering oder unsicher darauf zu rechnen seyn möchte. Er unterzieht sich trotzdem lieber den damit verbundenen Strapazen und der Entbehrung eines gebildeten Umgangs, als sein Emporkommen auf ein unsicheres Spiel zu setzen, zumal in sofern er selbst an seiner Kunst nicht unbillige Zweifel hegt und seine Gesundheit kräftig genug ist, die Mühsale seines Standes auszuhalten.

Der deutsche Arzt etablire sich aber, wo er wolle, in der Stadt oder auf dem Lande, im Norden oder in den sklavenhaltenden Staaten des Südens (wo, bei einiger Gewandtheit, eine reichliche Bezahlung zu erwarten wäre), im wilden Westen oder in dem mehr cultivirten Osten, überall wird er finden, daß er ohne Unterstützung für sich allein steht, ja, daß sein Landsmann und College, wenn auch zuvorkommend artig mit Worten, ihm eher Schaden als Nutzen zu bringen bemüht ist, während er amerikanische Aerzte, obschon Nachbaren, wie Freunde auf familiärem Fuße zusammen leben sieht. Dieser Unterschied zwischen beiden Nationalitäten findet auch in allen andern Geschäftskreisen mehr oder weniger Statt, je nachdem leidenschaftliche, in der Erziehung verwahrlosete Gemüther irgendwo in der Union concurriren. Und diese aus Dünkel, Eifersucht, Brodneid, oder aus was immer für einer Leidenschaft hervorgehende tölpelhafte Gereiztheit unter deutschen Geschäftsmännern weiß der Yankee zu seinem Vortheile auszubeuten, indem er ihre fehlerhaften Sitten auf ihre Wissenschaft überträgt. Daher nimmt er keinen Anstand im Publicum z. B. des Arztes Unkenntniß der dem amerikanischen Klima gemäß entsprechenden Behandlung der Patienten u. d. m. vorzurücken, um so die Kunst des gelehrten Deutschen in Mißtrauen zu bringen, und auf seinem Ruin sich selbst emporzuheben. Solche Teufelskniffe scheut er sich nicht gegen den deutschen Concurrenten um so mehr anzuwenden, als er weiß, daß er durch wirkliche Kenntnisse ihm die Spitze nicht bieten darf.

Außerdem ist das Familiärthun des Deutschen, der gewöhnlich roh und ungesittet erscheint, für den Arzt, der sich

seine Manieren angewöhnte, eben so peinlich, als die karge Zahlung und die großen Ansprüche für ihn demüthigend sind. Daher darf man sich nicht wundern, wenn er sich von den Deutschen zurückzieht und vor und nach, sobald er der englischen Sprache mächtig geworden, bei den Natives Eingang für seine Praxis sucht. Dieses fällt ihm auch nicht schwer, wenn er durch geschickte Kuren allgemein Zutrauen zu erwerben und durch schöne Sitten sich beliebt zu machen versteht. Alsdann findet er seine Existenz bald gesichert, wenn er auch an „reich werden" so bald nicht denken darf. Jedoch muß er im Anfang, d. h. bis er englisch sprechen kann, kein Opfer scheuen, sich auch keine Mühe verdrießen lassen; denn in Amerika gilt bei den Deutschen das Sprüchwort: „Erst muß das mitgebrachte Geld verzehrt oder verloren seyn, dann geht das Verdienen an."

Manche aber lassen den Muth sinken, sobald sie auf Hindernisse stoßen, die größtentheils wohl in der Unkenntniß der Menschen, ihrer Sprache, Gesetze und Lebensweise gegründet sind. Sie verlassen dann thörichter Weise ihre erlernte Kunst und ergreifen ein anderes Geschäft, dessen Betrieb sie nicht kennen, und worin es ihnen natürlich noch schwerer fällt, die Meisterschaft zu erringen. Darum bleiben sie denn auch all ihr Lebtag gewöhnlich Quäler, die mit genauer Noth den Unterhalt erschwingen, während Jene, die in ihrem Berufe ausharren, endlich die Hindernisse besiegen und den Lohn ihrer Mühen reichlich einernten.

XXVI. Schluß. St. Louis und Jefferson-City im Staate Missouri. Ursache der Zwietracht unter den Christgläubigen.

Der Staat Missouri liegt zwischen dem 36° und 40° 36′ nördlicher Breite und dem 89° und 95° 30′ westlicher Länge. Er ist 230 Meilen breit und 287 lang, enthält also 67,380 Quadratmeilen, worauf im Jahre 1840 bereits 383,702 See-

len lebten. Der Boden ist verschiedenartig. Angeschwemmtes oder sogenanntes „Bottom-Land“ findet sich an den Ufern der Flüsse. Von hier aus erhebt sich das Land bald allmälig, bald plötzlich steil bis zum unfruchtbaren oder felsigen Bergesgipfel. Im Innern des Landes kann man oft ein Gemisch von Niederungen (Barrens), Prairien, nackten Hügeln, Waldungen und Flüssen sehen, die den Anblick einer prächtigen Landschaft gewähren. Der südöstliche Theil des Staates hat große Strecken niederer und morastiger Flächen, Ueberfluß an Seen und ist Ueberschwemmungen unterworfen. Dahinter dehnt sich, so weit der Osage-Fluß reicht, eine hügelige Gegend aus, welche reich an Mineralien ist, insbesondere erstreckt sich die Blei-Region über eine mehr als 3000 Quadratmeilen enthaltende Fläche. In St. Franciscus-County befindet sich der 300 Fuß über die Grundfläche erhabene berühmte „Eisenberg“, welcher 80 Procent Eisen enthält, und dessen Durchmesser im Gipfel noch $1^1/_2$ Meile beträgt. Ebenso enthält der 5 Meilen davon entfernte, 300′ hohe und an der Basis $1^1/_2$ Meile im Umfang haltende „Pilot Knob“ von derselben Sorte reichen Eisenerzes. Zwischen dem Osage- und Missouri-Flusse trifft man sehr fruchtbare Ländereien, welche abwechselnd Gehölz, Prairien, mit einem Ueberfluß von Steinkohlen, Salz ꝛc. enthalten. Die Gegend nördlich vom Missouri-Flusse wird „der Garten des Westens“ benannt, weil in seinem Naturzustande wohl kein Land in solch großer Ausdehnung ohne Hindernisse kann bereist werden, da die Oberfläche wellenförmig sich über unabsehbare Prairien ausdehnt, manchmal sich erhebend zu malerischen Hügeln, manchmal von schattenden Hainen und glänzenden Flüssen unterbrochen. Der Mississippi-Fluß windet sich 400 Meilen Weges längs der östlichen Grenze des Staates herab und nimmt viele Flüsse, insbesondere den bedeutenden Missouri in sich auf, der circa während 4—5 Monaten im Jahre auf 1800 Meilen Weges vom Mississippi aufwärts für Dampfboote schiffbar ist.

Der Staat erhielt seine Constitution im Jahre 1820, wonach der Gouverneur vom Volke auf 4 Jahre gewählt wird

und für die 4 darauf folgenden Jahre nicht wieder gewählt werden kann. Ebenso wird für dieselbe Zeit ein „Lieutenant-Governor“ erwählt, der Präsident des Senats ist. Jedes County darf einen Repräsentanten senden; jedoch dürfen dieselben die Zahl 100 im Repräsentantenhause nicht überschreiten, so wie die Zahl der Senatoren nicht mehr als 33 und nicht weniger als 14 seyn darf, welche alle zwei Jahre aus der freien weißen Bevölkerung gewählt werden und zwar im August. Alle zwei Jahre hält die „gesetzgebende Versammlung“ ihre Sitzungen im Monat November in der Stadt Jefferson. Die Richter der Supreme-Court und die Kanzler werden vom Gouverneur unter Zustimmung des Senats ernannt und behalten ihr Amt bei guter Führung bis zu ihrem 65. Lebensjahre.

Jefferson-City, die Hauptstadt des Staates, liegt am rechten Ufer des Missouri-Flusses, auf einer erhabenen, unebenen Fläche, 128 Meilen von St. Louis entfernt, und enthielt im Jahre 1849 ein State-house, ein elegantes Haus für den Gouverneur, ein Staatsgefängniß, eine Akademie, 250 Wohnhäuser und 1500 Einwohner. Täglich gehen Postkutschen nach St. Louis, dreimal die Woche nach Caledonia, Springfield, Lexington, Independence via Booneville u. s. w.

Zu St. Louis, Jefferson-City, oder überhaupt im Staate Missouri findet man, so wie im Osten der Union, Gotteshäuser nach dem Bedarf der verschiedenen christlichen Denominationen, zum Beweise, daß sie sich Eins fühlen in dem Verlangen nach Erlösung, wenn sie auch in der Art und Weise, wie sie erlöset zu werden hoffen, uneinig sind. Da sie nun wohl Alle an einen und denselben Erlöser glauben, obgleich sie Seine Eigenschaften und Seine Lehre verschieden deuten, so könnte Mancher fragen: Woher kommt diese Verschiedenheit, diese Uneinigkeit?

Wir erwidern, sie kommt, nächst dem Falle in Adam, aus den bösen Begierden, Neigungen und Leidenschaften [1]), die

[1]) Wir haben hierüber bereits im Cap. II. und XIX. das Nöthige gesagt.

dem Menschen, wenn er ihnen freien Lauf läßt, uneins machen mit Gott, mit dem Nächsten und mit sich selbst: indem sie seinen Verstand verfinstern, seinen Willen dem Guten abgeneigt machen, seine Vernunft in die Irre führen, sein Gewissen einschläfern oder gar tödten, und in Folge dessen ihn vom Standpunkte der übernatürlichen Wiedergeburt im heil. Geiste[1]) zurückversetzen auf den Standpunkt der Natur[2]), wo er das Reich Gottes nicht mehr sehen, noch die Geheimnisse dieses Reiches verstehen kann[3]). In Bezug auf den natürlichen, nicht von der Gnade Gottes wiedergeborenen Menschen, sagt der Apostel Paulus[4]): „Ich hätte nichts von der Lust gewußt, wenn das „Gesetz nicht sagte: „Du sollst nicht gelüsten[5])!" „Das Wol„len des Guten liegt mir nahe, aber das Vollbringen erreiche „ich nicht. Denn nicht das Gute, was ich will, thue ich; son„dern ich thue das Böse, was ich nicht will." . . . . . „Ich „habe Lust am Gesetze Gottes, dem innern Menschen nach; ich „sehe aber ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, welches dem „Gesetze meines Geistes widerstreitet, und mich gefangen hält „unter dem Gesetze der Sünde, das in meinen Gliedern ist. „Ich unglücklicher Mensch! Wer wird mich von dem Leibe „dieses Todes befreien? Die Gnade Gottes durch Jesum Chri„stus unsern Herrn."

Hier macht der Heiden-Apostel einerseits auf die Macht der bösen Begierlichkeit aufmerksam, und deutet andererseits auf die von Christus gegründete Heilsanstalt hin, worin der natürliche Mensch vermöge der Gnade Gottes die Macht erhalten kann, die ihn zur Sünde verleitende böse Begierlichkeit abzutödten (d. h. sich selbst zu überwinden), und das christliche Sittengesetz zu erfüllen. Darum ist Abtödtung das Kennzeichen eines wahren Christen; denn nicht wer das Leben genießt, heiliget sich, sondern wer dem Leben abstirbt. Entsagen und Entbehren, das sind die großen Lehren der Religion. Wir erblicken sie zuerst im Leben des frommen Dulders Job; dann aber auch im Leben Jesu Christi selber, dessen ganzes Leben

[1]) Joh. 3, 3. seq. — [2]) I. Corinth. 2. Cap. — [3]) Luc. 18, 34.
[4]) im Briefe an die Römer 7. Capitel. — [5]) II. Mois. 20, 17.

ein fortwährendes Entsagen, Entbehren und Leiden war, und worüber Er zu Seinen Schülern sagte: „Der Jünger ist nicht über den Meister. Jeder aber wird vollkommen seyn, wenn er wie sein Meister ist.“ [1])

Unter den bösen Begierden sind drei, Genußsucht, Habsucht, und Ehrsucht [2]) die Wurzeln aller andern bösen Begierden oder Leidenschaften, aus denen die Sünden hervorsprossen. Wir tragen die Fesseln der Wollust und des Stolzes — sagte vor etwa hundert Jahren der Caplan des Königs von England und der Prinzessin von Wales, — die den Menschen zerrütten, unter sich theilen und auf verschiedene Seiten hinziehen; weil sie in ihren Befehlen einander widersprechen. Der Stolz oder der Hochmuth erhebt sich, dem Adler gleich, bis zu den Sternen; während die Wollust der Lerche gleich, sich auf die Erde niederläßt. Dem Hochmuth ekelt es vor den Freuden, die er mit unvernünftigen Thieren theilen soll; die Wollust aber umfängt sie mit offenen Armen. Nun möchte der Natur-Mensch wohl die Freuden des Geistes und Fleisches zugleich genießen, so schwer dieser Wunsch auch zu erfüllen scheint. Da kommt der Witz ihm zu Hülfe und wagt sich an die Auflösung des gordischen Knotens: die Freuden der Sinne dem Geschmacke der Vernunft anzupassen. Er erkünstelt nämlich in der Fabrik superkluger Sophisterei eine neue Art Vernunft, die zu schändlichen Scenen sich herabläßt, und dieselben mit lautem Beifall begrüßt. Dann löset er den Gürtel der keuschen Grazien, und läßt von einem feisten Gott den Becher der Wollust credenzen. Und im Rausche der Sinnengenüsse fährt er fort, mit unzähligen Zauberworten, Blendwerken und Schlaftränken die Seele zu betäuben, zu verwirren und einzuschläfern, bis er sie dahin gebracht hat, daß ihr jetzt gefällt, was vorher der Vernunft mißfiel, und daß jetzt ihren Hochmuth anspricht, was vorher ihn beleidigte. Auf diese Weise versöhnet zwar der Witz die uralten Todfeinde, Hochmuth und Wollust, die immer gegen einander Krieg führen und um die Herrschaft über den Menschen kämpfen, daß sie Frieden miteinander schließen; al-

[1]) Luc. 6, 40. — [2]) I. Joh. 2, 16.

lein nur um den Preis eines neuen Feindes für den Menschen. Und dieser ist die Ueppigkeit, welche sie Hand in Hand herbeiführen. Mit ihnen erscheint ein zahlloses Gefolge von Lastern unter der einschmeichelnden Gestalt geschmackvoller und anständiger Vergnügungen. Eine Täuschung, welche die höllische Kunst einschließt, die Schamröthe auf den Wangen der Unschuld in Todesblässe zu verwandeln, und die Blässe der gemordeten Unschuld mit der Schminke gleißnerischer Schamröthe zu übertünchen [1]). Immer tiefer abwärts geht es dann auf der Bahn der Laster, und immer größer wird die Verwirrung der Begriffe, so daß der vom Taumel wilder Lüste berauschte Sklave mitten in seinem Verderben lacht, mit seiner Sünde prahlt und, was ihm zur Schande gereicht, sich zum Ruhme will gedeihen lassen; indem er es sogar wagt, ein so unsittliches Leben in Prosa oder in Versen zur Nachahmung anzupreisen. Denn durch die Sünde wird der Geist des Menschen so sehr verfinstert, daß er den Abgrund unter seinen Füßen nicht sehen kann. „Der Sünder", sagt Donoso Cortès, „kann nicht einmal die Größe und die Häßlichkeit der Sünde begreifen. Um zu verstehen, wie groß, wie häßlich und wie unheilvoll sie ist, müßte er sie nicht mehr vom menschlichen, sondern vom göttlichen Gesichtspunkte betrachten. In der That, da Gott das Gute ist, und die Sünde das Böse; da Gott die Ordnung ist, und die Sünde die Unordnung; da Gott eine vollständige Affirmation und die Sünde eine absolute Negation, da Gott die Fülle der Existenz und die Sünde ihre absolute Unmacht ist; so findet zwischen Gott und der Sünde, wie zwischen der Affirmation und Negation, zwischen der Ordnung und der Unordnung, zwischen dem Guten und dem Bösen, zwischen dem Seyn und Nichtseyn, ein unermeßlicher Abstand, ein unüberwindlicher Widerspruch, ein unendlicher Widerstreit statt," den jedoch der Sünder nicht erkennen kann, eben weil er durch die Sünde sich von Gott getrennt und dadurch die Befähigung, übernatürliche Wahrheiten zu erkennen, verloren

[1]) In den Hauptstädten der Union schminken die Frauenzimmer ihr Angesicht mit weißer und rother Farbe, sobald sie anfangen, dahin zu welken.

hat [1]). Ja, was unglaublich scheint, jedoch leider nur zu wahr ist, mehr als die Hälfte der gelehrten und aufgeklärten Welt verschwendete seit länger als einem Jahrhundert die Blüthen ihrer Wissenschaft und Kunst im Dienste der glaubens- und sittenlosen Aufklärung, um mit ihrem Duft die modernden Gebeine des Lasters zu umhüllen, und dem Tode den Schein des Lebens anzuheucheln [2]). Seliger wäre es für sie gewesen, an der Quelle des ewigen Lebens zuvörderst Heilung für ihre kranke Seele zu suchen, und demnächst auch Andere nach derselben Quelle zu führen [3]), um an derselben ihren Durst nach Glückseligkeit zu stillen. Nun aber blieb es ihren Augen verborgen, was ihnen zum Heile gedient hätte, weil sie die Mitwirkung mit den ihnen von Gott gegebenen Gnaden, Gaben, Fähigkeiten und Erleuchtungen verweigerten. Ihre Trägheit verschloß ihnen den Himmel, während ihre Thätigkeit, für Gott und Sein heiliges Reich, ihn geöffnet haben würde. Bezüglich hierauf finden wir unter den Gesichten der heil. Angela von Foligno (im 51. Capitel) folgende Belehrung: „Als ich in meiner Zelle betete, vernahm ich folgende Worte: „„Alle diejenigen, welche von Gott belehrt und erleuchtet werden, aber dieser geistlichen, ihnen von Gott gegebenen Erleuchtung und Belehrung ihr Ohr verschließen, um es nicht zu hören, und ihr Auge, um es nicht zu sehen, und die gar nicht achten oder hören wollen auf das, was Christus in ihrer Seele zu ihnen spricht; sondern dagegen sich verhärten, und einer andern Lehre folgen, als die sie, von Gott ihnen gegeben, erkennen, und die sich dann, gegen ihr Gewissen, auf dem gewöhnlichen Wege halten wollen, ziehen sich den Fluch des allmächtigen Gottes zu.““ Wegen des einzuschlagenden Weges, fügte Christus zu dieser Offenbarung noch folgende Worte: „„In Wahrheit sage ich dir, es gibt keinen andern rechten Weg, als den Ich gewandelt bin; denn auf diesem Wege meiner Nachfolge ist Täuschung unmöglich.““ Und an einer andern Stelle (im 33. Capitel) spricht sich Christus über diesen Weg deutlicher aus in folgenden Worten: „Diejenigen,

[1]) Joh. 14, 17, 26. B. d. Weish. 1, 4, 5. — [2]) Matth. 23, 25, 27. — [3]) Joh. 4, 10. seq.

welche Liebhaber und Theilnehmer sind meiner Armuth, meiner Schmerzen und meiner Verachtung, wie ich immerdar sie getragen, die sind auch meine wahren Kinder und Auserwählten; und die ihren Geist in das Leiden und in den Tod versenkt haben, in dem allein das wahre Heil und die Lebensquelle für Alle beschlossen liegt, die sind meine wahren Kinder; und keine andern sind es." Dies ist eine Wahrheit, die Keiner leugnen wird, der sich auf dem rechten Wege zum ewigen Leben befindet. Darum hält auch die katholische Kirche diesen Weg der Tugenden, den Christus gewandelt, insbesondere Seine Armuth, Keuschheit, Demuth, Sanftmuth, Geduld in Leiden, *rc.*, den Christgläubigen zur Nachahmung vor. Jemehr nun der Christ gegen die Ermahnungen der Kirche sein Herz verhärtet, und jemehr er sich angelegen seyn läßt, den Weg seiner Natur zu wandeln, desto mehr entfremdet er sich der göttlichen Gnade [1]), desto mehr werden die Kräfte seiner Seele geschwächt, desto mehr verhüllet sich die Wahrheit vor seinen Blicken, und um eben so viel schwerer wird die Rückkehr zu ihr. In diesem öden und von der Hoffnung verlassenen Zustande fühlt sich die Seele um so trostloser, als sie der Erlösung bedürftiger geworden; und dies ist sie gerade um so viel, als sie den Weg der Gnade verlassen und den der bösen Begierden gewandelt hat.

Soll aber der Mensch zu der unter solchen Umständen so nothwendigen Selbsterkenntniß geführt werden, so ist es zuvörderst zweckmäßig, ihm die bösen Begierden, Neigungen und Leidenschaften so deutlich zu beschreiben, daß er sie auf den ersten Blick erkennt; zugleich ihn aber auch zu belehren, auf welche Weise man dieselben bändigen, insbesondere wie man sich selbst beherrschen könne. Man entziehe dann ferner der Jugend alle unnatürlichen Begriffe über die Liebe beider Geschlechter, und flöße statt der Liebesschwärmereien dem Jünglinge oder der Jungfrau edele und starke Gedanken in's Herz, die sie ermuthigen, die Lasten des Lebens zu tragen, und in der Erfüllung ihrer Pflichten das Glück ihres irdischen, sowie ewigen Lebens zu suchen. Dann wird die Jugend vor jenen Verirrungen bewahrt,

[1]) B. d. Weish. 1. und 2. Cap.

aus denen, gleich einem finstern Labyrinthe, so schwer wieder ein Ausgang zu finden ist. Verirrungen, die heutigen Tages nicht allein in den Familien Verwirrung anrichten sondern auch im Staate. Denn die Familie, göttlich in ihrer Einsetzung und göttlich in ihrem Wesen, folgte immer den Wechselfällen der katholischen Civilisation; und dies ist so wahr, daß die Reinheit oder die Verdorbenheit jener immer ein untrügliches Kennzeichen der Reinheit oder der Verdorbenheit dieser ist, gleichwie die Geschichte der verschiedenen Wechselfälle und Umwälzungen dieser, die Geschichte der Umwälzungen und Wechselfälle jener ist; indem beide getrennt nicht einmal gedacht werden können.

Mit dem Wege zum Himmel verhält es sich nämlich so, wie mit einem Wanderer, der einen himmelhohen Berg hinansteigen muß, um oben eine Wohnung zu erreichen. Der Weg ist bedeckt mit Gesträuch und Schlingpflanzen; auf den Seiten lauern wilde, reißende Thiere und erwarten eine Gelegenheit, ihre Freßgier zu stillen. Schöne Blumen verhüllen tiefe Abgründe, Gefahren drohen von allen Seiten und auf allen Stufengängen. Der Berg hat aber so viele Stufen, als die Himmelsleiter, welche Jacob sah.[1] Nicht ohne Muth und Ausdauer kann man den Berg hinaufsteigen. Je höher aber der Wanderer bergan gestiegen, desto weiter kann er in's flache Land hinabsehen, und immer prächtigere Scenerieen eröffnen sich vor seinen Blicken, je höher er steigt, von denen er auf einer niedrigern Stufe nichts gesehen hatte. Der ganze Berg ist voll von Aufwärtssteigenden; aber nur auf einem einzigen Wege ist es lichtvoll nach oben, zum Ziele hin, wie auch nach Außen, in die Welt hinein. Auf allen andern Wegen ist mehr oder weniger Nebel, Dunkelheit, ja, sogar Finsterniß. Auf diesen letztern Wegen wandeln Alle, welche die Lüge und den Irrthum lieben; auf dem einzigen lichtvollen Wege aber wandeln Alle, welche aufrichtig die himmlische Weisheit suchen,[2] welche Gott und Sein Reich (nämlich das der Wahrheit und heiligen Liebe) über Alles lieben. Je nachdem also der Christ auf dem einen oder andern Wege wan-

[1] I. Mois. 28. Cap. — [2] B. d. Weish. 6, 13. seq.

delt, und je nachdem er aufwärts eine Stufe auf dem lichtvollen Wege erreicht hat, die ein Anderer noch nicht erstiegen, nachdem weichen auch ihre Erkenntnisse göttlicher Wahrheiten von einander ab; so wie man dieses bei den Mitgliedern der verschiedenen christlichen Denominationen findet. Gesetzt auch, sie wären Alle auf dem einzig richtigen Wege, worauf es immer lichtvoller wird, je höher man gestiegen, je mehr man sich dem Ziele genähert hat, so gibt es auch hier, nach den erreichten Stufen, Unterschiede in der Erkenntniß göttlicher und menschlicher Dinge, wie uns solche auf den Blättern unserer Kirchengeschichte oder auf dem Felde der Wissenschaft und Kunst entgegentreten. Das Bergansteigen selber aber ist menschlicherseits nur ein Streben, während es zugleich göttlicherseits ein Emporgehobenwerden in Gott ist; deshalb sagt auch Angelus Silesius eben so wahr als bezeichnend:

„Ich bin ein Berg in Gott und muß mich selber steigen,
Daferne Gott mir soll Sein schönes Antlitz zeigen."

Wenden wir nun das Vorerwähnte auf die Indifferentisten und 666 verschiedenen protestantischen Secten in Nord-Amerika an, so finden wir darunter unzählige, welche die göttliche Ordnung von sich abwehren, weil sie fürchten, sonst zu viel zu glauben, zu hoffen, zu lieben. Darunter gibt es wieder Viele, welche wohl einsehen, daß die katholische Kirche allein im Besitze der unverfälschten göttlichen Lehre sey, aber um ihrer Natur keinen Zwang anthun zu müssen, lieber im Selbstbetruge verharren, und um diese Thorheit vor der Welt zu rechtfertigen, ihre Zuflucht nehmen zu nichtigen Entschuldigungen,[1]) oder zu boshaften Verleumdungen,[2]) oder zu teuflischem Hasse und wahnsinniger Verfolgung.[3]) Die Hauptleithämmel dieser Fractionen schwatzen ihren Irrthumsgenossen immer auf's Neue die so oft schon widerlegte Verleumdung vor: die Katholiken beteten die Heiligen und die Mutter Gottes an. Andere unterlegen den heiligsten Handlungen der Katholiken einen verkehrten Sinn, nennen Rom Babylon die Große,[4])

[1]) Luc. 14, 18. seq. — [2]) Matth. 5, 11. — [3]) Matth. 10. Cap. Joh. 15, 18. seq. — [4]) Offenb. 17. Cap.

bezeichnen den Papst als den Antichristen, und geben sich große Mühe, die römisch-katholische Kirche nicht allein als verderbt, sondern sogar als götzendienerisch darzustellen, um den Vorwurf des Schisma's von sich selbst abzuwenden und Andern den Eingang in's Himmelreich zu wehren. [1]) Sie fabriziren deshalb falsche Bibeln, Tractätlein, und reisen zu Wasser und zu Lande umher, ihre Irrlehren durch die ganze Union auszubreiten, und wenn sie einen Glaubensgenossen gefunden haben, so machen sie ihn zum Kinde der Hölle, noch einmal so arg, als sie selbst sind. [2]) Andere beabsichtigen, die katholische Kirche zu zerstückeln oder zu ergänzen, und wollen warten, wie die Donatisten, bis sie sich nach ihrem Geschmacke umgewandelt und modificirt hat. [3]) Andere, wie z. B. die Mitglieder der anglicanischen Hochkirche (Episcopal Church), welche ihre Kirche für die echte halten, würden um Alles in der Welt nicht ein Atom des Bestehenden zerstören, nicht einmal den Lawn (weißen Ueberwurf) in den Chorrock, oder den Tisch in einen Altar umändern, noch sonst etwas vornehmen, was ihnen mit den häuslichen, kirchlichen und bürgerlichen Anordnungen der geistlichen Körperschaft im Widerspruch zu stehen scheint. Wieder Andere möchten eine Kirche bilden, die weder katholisch noch anglicanisch wäre; da der Ton der Einen zu hoch, der Andern ihnen zu niedrig ist, so möchten sie die Töne Beider so moduliren, daß sie in einer mittlern Note harmonisch zusammenträfen, obgleich sie in der Art und Weise der Ausführung sich nicht einigen können; so daß sich nicht Zwei finden ließen, die darüber eine und dieselbe Ansicht hätten. — Wollten wir nun auch annehmen, alle von den Protestanten vorgebrachte Beschwerden und Hindernisse wären gehoben, dann würden wir uns sehr irren, wenn wir hierauf ihren bußfertigen Uebertritt in die römisch-katholische Kirche erwarteten. Vielmehr würden wir alsbald die Ueberzeugung gewinnen, daß jene angeblichen Hindernisse in der Wirklichkeit nie exi-

[1]) Luc. 11, 46—52. — [2]) Matth. 23, 15. Ja, sogar Frauenzimmer gehen Haus vor Haus und bieten Tractätlein zum Geschenke an. — [3]) Vergl. den Artikel des Cardinal Wiseman: „Alter und neuer Katholicismus", in Abhandlungen über verschiedene Gegenstände. I. Bd.

stirten. Denn es würden die Protestanten auf's Neue mit tausend Vorurtheilen, Leidenschaften, Interessen in's Feld rücken, und, was schlimmer als alles Andere wäre, es würde bei der Gelegenheit eine äußerste Abgestorbenheit des Gefühls, eine Unempfindlichkeit für die Anforderungen oder die Wichtigkeit religiöser Einheit bei denen sichtbar werden, welche die höhern Stellen einnehmen und, als Leiter in kirchlichen oder politischen Angelegenheiten, sich mit einer kalten, philosophischen Idee von einer Kirche begnügen. Man würde auf Menschen stoßen, die den Geist des Hochmuths und Widerspruchs in sich aufgenommen haben und ihn nicht wieder los werden können. Das sind aber Hindernisse, welche die katholische Kirche nimmer durch Zugeständnisse beseitigen und also Einheit im Glauben schaffen kann. Lasset daher diejenigen, welche wirklich die verlorene Einheit suchen, sich selbst und für sich selbst danach umsehen, und der den Cornelius sah,[1]) wird ihre Schritte leiten, das Ersehnte zu finden.[2]) Sie dürfen sich aber nicht durch Blendwerke der Hölle auf Irrwege führen lassen, wie jene Nonne, welche an den Unordnungen, die sie im Leben katholischer Geistlichen zu sehen meinte, so viel Aergerniß nahm, daß sie dadurch versucht wurde, in ihr früheres Schisma zurückzukehren. Der h. Augustinus machte nicht im Geringsten den Versuch, die Wahrheit der Thatsachen in Abrede zu stellen, sondern er forderte sie recht ernstlich auf, durch die offenbaren Uebel sich ja nicht zur Rückkehr in eine schismatische Gesellschaft verleiten zu lassen, in der für ihre Seele kein Heil zu finden wäre.[3])

Was soll man aber, bei der vorerwähnten religiösen Zerrissenheit in der jetzigen Weltschmerzperiode, von den Früchten einer in St. Louis von den Deutschen zu errichtenden Akademie der Wissenschaften und Künste (wie sie solche daselbst Ende 1856 in Aussicht gestellt haben) halten? — — —

St. Louis, die Hauptstadt für Handel und Verkehr, liegt auf einem Kalksteinhügel am rechten Ufer des Missisippi-Stroms,

[1]) Apostel-Gesch. 10. Cap. — [2]) Matth. 7, 7. — [3]) Vergl.: Ep. ad Feliciam, ep. CCVIII, tom. II, col. 776 & Bened.

etwa 18 Meilen unterhalb seiner Vereinigung mit dem Missouri, auf dem 38° 37' 28" nördlicher Breite und 90° 15' 29" westlicher Länge, und enthielt 1845 bereits 35,000 Einwohner, Ao. 1849 aber 60,000 und jetzt Ao. 1857 etwa 150,000 Einwohner. Der Boden, worauf die Stadt erbauet, erhebt sich allmälig vom ersten zum zweiten Flußufer, so daß der Stadttheil auf dieser Anhöhe ungefähr 40 Fuß höher liegt als der untere, worauf die Stadt hauptsächlich gebauet wurde. Der am dichtesten angebauete Theil der Stadt zieht sich etwa 1½ Meile längs dem Ufer, jedoch beträgt der ganze Umfang der Stadt mit den Vorstädten 5 bis 6 Meilen. Hierbei muß man nicht übersehen, daß die Grenzen der Städte in Amerika um so schwerer zu ermitteln sind, als sie, weder durch Mauern noch durch Gräben eingeschlossen, in das Endlose verfließen, wo noch hier und dort ein einzelnes Haus sichtbar wird und wo die rechtwinkelig sich kreuzenden Straßen längst ein Ende nahmen. Die Bauart ist elegant; die neuesten Häuser sind von Backsteinen erbauet, einige von Bruchsteinen, andere sind mit geräumigen Lustgärten versehen.

Unter den öffentlichen Gebäuden verdienen das Stadthaus und die Kathedrale der Katholiken die meiste Aufmerksamkeit. Letztere ist 136' lang, 84' breit und die Seitenmauern 40' hoch. Die Fronte hat eine Höhe von 58', worauf sich ein Thurm erhebt, der in der Spitze mit einem vergoldeten Kreuze endet. Für das Geläute enthält der Kirchthum Sechs Glocken, wovon die größte 2600 Pfund wiegt. Dies ist eine Seltenheit in der Union, weil in der Regel jede Kirche nur Eine Glocke hat, die aber an protestantischen s. g. Kirchen in der traurigsten Weise nur einzelne Klagetöne hören läßt, als ob die Gemeinde trauere um den Verlust eines früher gehabten unschätzbaren Gutes, welches sie, zwar seufzend nach Erlösung, leider in keiner Weise wieder zu erlangen wisse. So heult die Glocke denn einzelne, weit von einander gedehnte Klagetöne über die innere Leere und Zerrissenheit, gleichsam im Todeskampfe, voll Verzweiflung über den ungelösten Weltschmerz, wie hoffnungslose Jeremiaden in die Welt hinein. Um aber die einzelnen

Töne recht weit von einander zu dehnen, haben einige dieser Secten das Glockenseil über ein Rad gespannt, an dessen Axe die Glocke befestigt ist. Nun besteht die Kunst des Läutens darin, einen Schwung hervorzubringen, so daß die Glocke einen Halbzirkel beschreibt und, in die umgekehrte Lage gebracht, etwa eine Minute auf dem Kopf stehen bleibt; ein Kunstgriff, der nicht jedesmal gelingen will, sondern manchmal die Glocke auf ihrem Höhepunkte festhält, so daß, um einen Umschwung zu bewirken, ein flinker Bursche an einer Strickleiter zur Glocke hinaufklettert und sie wieder rückwärts stößt; wo dann das monotone Geläute fortgesetzt wird. Für einen Katholiken aber ist es höchst peinlich, den Dreiklang eines feierlichen Geläutes auch in seinen Kirchen entbehren zu müssen.

In St. Louis wäre außerdem noch zu bemerken: ein U. St. Land Office, ein Arsenal, eine Bank, 6 Versicherungs-Gesellschaften, ein zierliches Theater und ein Concertsaal, desgleichen mehrere literarische und Wohlthätigkeits-Anstalten. Die St. Louis-Universität hat 15 Lehrer, 130 Studenten, eine Bibliothek von 7900 Bänden und steht unter der Direction der Katholiken. Ebenso haben die „Episcopalians“ auf einer 5 Meilen von der Stadt entlegenen Anhöhe das sog. „Kemper College“ gegründet. Dann sind dort zwei medizinische Lehr-Anstalten, wovon die eine mit der Staats-Universität, die andere mit der St. Louis-Universität verbunden ist. Man muß aber nicht glauben, daß sie den europäischen an die Seite gesetzt werden dürften. Nein, in Bezug auf Wissenschaft, Kunst und Erziehung wird zwar jetzt schon viel geleistet, aber mit Europa verglichen ist Amerika doch noch 1000 Jahre zurück. Dies muß jeder gebildete Europäer, selbst nach jahrelangem Aufenthalte daselbst, noch schmerzlich wahrnehmen.

Die „Western Academy of Sciences“ (westliche Akademie der Wissenschaften) hat ein geräumiges Museum für Mineralogie und Naturgeschichte; ferner (Museum of Indian) ein Museum für Curiositäten, Alterthümer, Ueberbleibsel von Fossilien 2c. , von den Indianer-Zeiten her. „The Jefferson Barracks“ (Die Hütten Jefferson's) liegen 11 Meilen unter-

halb St. Louis. In dem nördlichen Stadttheile befinden sich zwei Hügel oder Wälle; auf dem niedrigsten hat die Stadt einen Wasserbehälter angelegt, in den mittels Dampfmaschine Flußwasser gefüllt, und von da aus durch Röhren nach den Wohnungen geleitet wird.

Die erste Niederlassung fand im Jahre 1664 Statt durch eine Handels-Compagnie, und seit der Zeit ist St. Louis eine der bedeutendsten Handelsstädte des Westens geworden, die durch die Schifffahrt auf dem Missisippi rc. mit den Hauptstädten des Ostens in fortwährendem Verkehre steht. Jetzt ist Letzterer noch durch Eisenbahnlinien vermehrt. In Anbetracht seiner Wichtigkeit ist St. Louis der Sitz des Erzbischofs Peter Richard Kenrick D. D. Unter dessen Oberaufsicht stehen die Universität, ein theologisches und ein vorbereitendes Priester-Seminar, ein Vincenz-Collegium, Young-Ladies-Akademien, 3 Waisenhäuser, die Anstalten der Jesuiten, Schulbrüder und verschiedener geistlicher Ordens-Genossenschaften.

Auch hier im fernen Westen haben sich viele Deutsche und so viel Katholiken niedergelassen, daß von 12 römisch-kathol. Kirchen drei für die Deutschen bestimmt sind. Man wird aber nicht fehl greifen, wenn man die Zahl der Deutschen, welche die Kirche nicht besuchen, auf das Vier- bis Fünffache anschlägt. Letztere nun sind in der Union, trotz ihrer Wissenschaft und äußern feinen Manieren wohl die unruhigsten Geister, die dem Amerikaner viel Kopfbrechens gemacht und — da er von einer Gerechtigkeit eben wenig Begriff, als von einer göttlichen Wahrheit hat — ihn nach seiner Denkungsweise gleichsam gezwungen haben, „Gewalt mit Gewalt zu vertreiben", nämlich durch seine Creatur die Know-Nothings. Er will sich, nach seiner Meinung, von einem Eingewanderten, der bei ihm eine sichere Zufluchtsstätte gefunden, anstatt des unterwürfigsten Dankes, den er erwartet, keine Umänderungen seiner Gesetze und Staatsverfassung gefallen lassen, weil er diese und seiner Väter Erfindungen als etwas Vollkommenes und für ewige Zeiten Unverbesserliches hoch in Ehren gehalten haben möchte. Eine Dummheit, die man — nebenbei

bemerkt — seiner Unwissenheit eben so sehr als seinem Stolze zu Gute halten muß; weshalb ihnen auch der Name Know-Nothings, d. h. „Nichtswisser" recht wohl ansteht. — Daher wollen sie, soll Amerika nur von im Lande geborenen Amerikanern regiert und alle eingewanderten Fremden mundtodt gemacht werden. Da ihnen nun die römisch-katholische Kirche wegen ihrer siegreichen Ausbreitung und einheitlichen Verbindung mit dem Papste zu Rom, nicht als ein unzerstörbares Werk göttlicher Anordnung, sondern als eine politische Partei einer auswärtigen Macht erscheint, die wegen ihres innigen Zusammenhanges ihnen eben so unbegreiflich, als wegen des möglicher Weise dereinstigen Zusammenwirkens höchst gefährlich zu seyn bedünkt, so halten sie zur Sicherung ihrer glorreich errungenen Constitution es für nothwendig, vor Allen die römisch-katholische Kirche in der Union zu vernichten. Zur Erreichung dieses Zieles haben sie durch Know-Nothings-Zeitungen das ungläubige und eben so rohe als unwissende Volk in der Union fanatisirt und mit Haß gegen die katholische Kirche und ihre Diener erfüllt, so daß sie sich nicht schämten, innerhalb zwei Jahren 8 katholische Kirchen zu demoliren oder in die Luft zu sprengen, Priester mit entehrenden Anklagen zu belasten und — um die Macht der Fremden unwirksam zu machen — sogar ihre Wahlurnen zu zerstören und sie mit gewaffnetem Arme vom Stimmkasten fern zu halten. Zur Rechtfertigung unserer Aussage wollen wir erzählen, was als Thatsache feststeht, nämlich:

XXVII. Die Zerstörung der St.-Mary-Kirche in Newark im Staate New-Jersey.[1])

Am 5. September 1854 hatten 13 Logen der Odd-Fellows,[2]) Freimaurer und Orange-Männer, unter den Namen:

[1]) Vergleiche den Newark Mercurius vom 6. Sept. 1854, den New-York Herald vom 7. Sept. und die katholische Kirchen-Zeitung d. d. New-York, den 14. Sept. 1854.

[2]) d. h. sonderbare Burschen. Sie sind eine Art Freimaurer, die,

Native Americans, Protestant Washington Association, American Protestant Union, Christian Alliance u. d. m., die aber alle zur politischen Partei der Know-Nothings d. h. Nichtswisser gehörten, sich mit den Eisenbahnzügen von den benachbarten Staaten her in der Stadt Newark versammelt, um die in der Washington-Straße gelegene katholische Kathedrale (St. Patrick's-Kirche) zu zerstören. Zu diesem teuflischen Projecte hatten sich — englisch-amerikanischen Zeitungen zufolge — bei 3000 Know-Nothings eingefunden. Alle waren in schwarzem Frack und Hose mit rundem Hute gekleidet. Wir beschreiben nämlich diesen Zug, wie wir ihn selbst gesehen, und zwar im Einklange mit erwähnten Zeitungen. Die Odd-Fellows trugen eine rothe circa eine Hand breite Feldbinde, wie eine Schärpe von der rechten Schulter zur linken Seite herabhängend; die wenigen Free-Masons aber waren mit einer schwarzen Feldbinde decorirt. Als Waffen führten sie Degen und Revolver (fünfläufige Pistolen) bei sich. Zu Anführern hatte man ihnen Loafers gegeben, die den Zügen voranschritten. Außerdem schritten vor jeder Abtheilung ein Trupp Musikanten (Brass-Band) her und spielten lustige Weisen, Märsche rc. auf. Vor ihnen her wurden große Gemälde in bunten Farben von Negern getragen. Sie stellten vor: Washington, Webster, Henry Clay, Calhoun, Napoleon I. und andere berühmte Männer, um welche herum Embleme der Freimaurerei und Geheimwisserei, der Schifffahrt, des Handels und der Industrie angebracht waren. Dieser ganze Aufzug war auf die Dummheit und Neugierde des amerikanischen Volkes berechnet, eines Volkes, das, auf der untersten Stufe der Bildung stehend, hauptsächlich nur in den Sinnen lebt, dem man was zu sehen und zu hören gab, worüber es so lange nachdenken konnte, bis das Project ausgeführt und die Nichtswisser wieder heimgekehrt waren, ohne daß ihnen eben dieses „souveraine Volk" ein „Halt" entgegen gerufen oder die Mordbrenner arretirt hätte.

etwa ihrer mehr naturphilosophischen Lebensansichten wegen, größern Anhang in Amerika erworben haben, als die Freimaurer oder sogenannten Liberalen.

Diese 13 Abtheilungen der Nichtswisser hielten nun ihren Triumphzug durch die Hauptstraßen Newark's, und es möchte etwa 2 Uhr Nachmittags seyn, als die Prozession von der Broad-Street die William-Street aufwärts zog, bis an's Ende, und dann rechts umkehrte im spitzen Winkel, die Springfield- und Morristown-Street nach der Market-Street herunter zog, so daß sie die in der William-Street gelegene katholische Kirche für die Deutschen bereits umzingelt hatte, als am Ende der William-Street die 9. Abtheilung angekommen war. Darauf fielen einige Signal-Schüsse und dann wurde Halt gemacht. Man hörte ein „Holloh“-Rufen, als wenn in der Nähe der katholischen Kirche ihre Logenbrüder in Noth gerathen wären. Allein unter den Know-Nothings war keine Einigkeit; Einige liefen hin, ihren Brüdern Beistand zu leisten, Andere wollten dies nicht und zerrten Widerstrebende mit sich. Während dessen fielen mehrere Schüsse. Die „Nichtswisser“ erbrachen Fenster und Thüren an der Kirche, und zertrümmerten den Altar, die Orgel, die Bilder, die Fenster und Alles, was sie in der Eile zerschlagen konnten. Mehrere Personen hatten sie durch Steinwürfe verwundet, andere niedergeschlagen und etwa vier mit Pistolen niedergeschossen, wovon Einer — ein Irländer, der die Schulkinder vor den Know-Nothings in Sicherheit bringen wollte — Thomas M'Carthy mit Namen, über Nacht starb.

Bei dem Pfarrer an der St. Mary's-Kirche, Hochw. P. Valleis, O. St. B., waren mehrere Geistliche zum Besuch, und da die Pfarrwohnung hinter dem Altare und mit der Kirche unter einem Dache liegt, so konnte es nicht fehlen, daß der Lärm, den die Zerstörer machten, zu ihren Ohren drang. Als der P. Carl Geyerstanger, O. St. B., die Verwüstung im Innern der Kirche sah, läutete er die Sturmglocke, um ein Nothzeichen zu geben. Dann floh er hinaus zu den Nachbarn, wohin ihm die andern Geistlichen folgten. Nur eine alte Wittwe, die Haushälterin des Pfarrers, war zurückgeblieben, als die Verwüster in die Wohnung drangen, um zu plündern und zu morden. Einer dieser Schützenhämmer schlug der

alten Frau eine Pistole auf die Brust und drohte sie zu erschießen, wofern sie den Mund öffne, um etwa Hülfe herbeizurufen. Sie aber, ein courageoses Weib, erwiderte ihm muthig: „Schieß zu! ich bin nur ein armes Weib.“ Unterdessen erbrachen die andern Gesellen die Schränke und Koffer des Pfarrers, in der Hoffnung, Geld und Pretiosen zu finden. Andere suchten nach Hobelspänen, um die Frame-Kirche in Brand zu setzen; allein sie hatten noch keine gefunden, als von allen Seiten Volk herbeiströmte und die Straße füllte. Da zogen sie es vor, in der Flucht ihr Heil zu suchen. — Dieser verfrühete Angriff auf die St.-Mary-Kirche rettete die St.-Patrick-Kathedrale, worauf es eigentlich abgesehen war. Der Bau der Letztern — die von Backsteinen aufgeführt ist und einen hohen Thurm hat — kostete circa Doll. 50,000, während die Andere — von Holz gebaut — nur Doll. 3000 gekostet haben mochte. Der im Innern dieser Kirche angerichtete Schaden aber betrug Doll. 1000 bis 1600, der eben nur als zeitweiliger Verlust zu betrachten, weil kein Gesetz in diesem Staate vorhanden ist, worauf die Katholiken eine Klage auf „Schadenersatz“ gründen konnten.

Während dieses Angriffs auf katholisches Eigenthum und Leben hatten sich die Behörden von Newark verkrochen; keine Magistrats-Person war zu finden. Die bewaffnete Mannschaft wurde nicht aufgeboten, diese Raub- und Mordbrenner-Bande zu arretiren und zur wohlverdienten Strafe zu ziehen; denn es galt ja nur, den verhaßten Katholiken zu zeigen, daß eine Macht existire, die stärker sey als sie und vor deren Allgewalt sie sich zu beugen hätten. Auf den Mitgliedern des Magistrats, der Polizei und der Gerichte lastet demnach schwer der Verdacht des Einverständnisses hier (wie auch bei andern ähnlichen Vorfällen); weil sie nicht thaten, was ihres Amtes gewesen, um Personen und Eigenthum zu schützen. Um sich aber von diesem Vorwurf zu reinigen, suchten sie die öffentliche Meinung durch Zeitungsartikel irre zu führen, indem sie die Ursache der Mord- und Verwüstungs-Scenen, — nach der bekannten Fabel vom Wolf und Lamm — auf die

Katholiken zurückzuschieben sich bemühten und deshalb behaupteten:

a. „Die Katholiken hätten von der Kirche aus auf die Prozession der Know-Nothings geschossen."

Dies hat sich jedoch als erlogen herausgestellt; weil Niemand in der Kirche war, und in der Pfarrwohnung der P. Balleis, O. St. B., durch vier Gäste an sein Zimmer so lange gefesselt wurde, bis alle zusammen die Flucht ergreifen mußten, um ihr Leben zu retten.

b. „Die von allen Seiten herbeigeeilten Neugierigen hätten das Banner der Henry-Clay-Loge mit Steinwürfen angegriffen."

Dies ist gleichfalls eine faustdicke Lüge; weil dieses Banner schon am Ende der William-Street, weit von der St.-Mary-Kirche entfernt, vor unsern Augen aufgepflanzt stand, so daß wir einen derartigen Angriff gesehen haben müßten, wenn er wirklich statt gefunden hätte; und das haben wir nicht.

Wie unhaltbar übrigens diese Entschuldigungen sind, sieht Jeder leicht ein, sobald er nur den Kampfplatz nach einem andern Hause hin, etwa nach dem Courthouse verlegt und fragt: „Wird es uns hier, im Fall uns unerzogene Straßenbuben mit Steinwürfen vexiren, ein Recht geben, das Courthouse zu zerstören?" Wir sagen entschieden „nein!" Und eben so wenig können besagte Logen-Männer und Nichtswisser das Recht zur Verwüstung der römisch-katholischen Kirche auf erlogene Erzählungen gründen.

Aus diesen und andern Vorfällen wird es ohne Zweifel ersichtlich, daß man in der Union durch Niedertretung des in jedem Staate zur Aufrechthaltung der Ordnung und des Friedens für jeden Mitbürger so nothwendigen Rechtes, auf Schutz seiner Person und seines Eigenthums, nur zu bald die Zeiten der Anarchie und des Faustrechts aus dem Abgrunde heraufbeschwört. Mögen diese politischen Nichtswisser auch ihre Schandthaten durch Vortragung protestantischer Bibeln und Bildnisse gelehrter Advocaten und berühmter Männer —

wie der Wolf im Schafpelz — verhüllen, oder durch Bekleidung mit Schürzen und Regalien ihrer Macht zu respectabeln Ansehen verhelfen wollen, so gucken doch aus dem Löwenfell des Scheins die Eselsohren hervor; und der müßte ganz und gar erblindet seyn, der sie nicht sehen könnte. Denn das ist gerade das Verächtliche und Abscheuliche an diesen Heuchlern, daß sie ihren Werken der Finsterniß ein Scheingewand des Lichtes umzuhängen für nöthig erachten, um wenigstens äußerlich jener Verurtheilung zu entgehen, die im eigenen Innern sie längst getroffen hat.[1]) Fällt aber von der Macht der moralische Mantel des guten Scheins, wie die Engelslarve von dem Antlitze des Teufels, so zieht die Menge ihr Vertrauen wieder zurück, — und mit dem entfallenen Mantel fällt dann auch die Macht. So ist es mit diesen amerikanischen Behörden bestellt, mit diesen schwachen Creaturen des Volkes, die ebensowenig Autorität als Macht besitzen, und sich vor einem zahlreichen Mob im Staube verkriechen, sobald er einer gefürchteten politischen Partei angehört. So geschah es zu Columbus im Staate Ohio, als man friedlich durch die Straßen ziehende Turner mit bewaffneten Know-Nothings auseinandersprengte, in ihren Häusern verfolgte, verwundete, tödtete; so geschah es im Jahre 1855 zu Cincinnati, wo man Know-Nothings absandte, die Deutschen von den Wahlen fern zu halten und ihren Stimmkasten mit den Wahlzetteln zu zerstören, was bekanntlich zu einem Straßenkampfe führte; so geschah es zu Louisville, Ky., wo die Partei der Know-Nothings im August 1855 mehrere Katholiken tödtete und ihr Eigenthum (etwa 11 Häuser) verbrannte, um sie einzuschüchtern und ihrer Rechte zu berauben. Bei alle dem blieben die Behörden unthätig oder traten auf die Seite der Nichtswisser, um mit ihnen gemeinschaftlich die Deutschen und Irländer, vor Allen aber die Katholiken, zu unterdrücken. Darum kamen erst gegen das Ende der Verwüstung zu Newark zwei Constabler (was ist das im Vergleich gegen 3000 Nichtswisser?) und verhafteten zwei Personen, gegen welche keine

[1]) Joh. 3, 18.—20.

Beschuldigung vorlag, und die das Gericht gegen eine Bürgschaft von Doll. 500 wieder in Freiheit setzte. Darum ließ man die übrigen 13 Bataillone Nichtswisser, mit den Schuldigen in ihrer Mitte, unangefochten unter dem Klange ihrer Musikbanden nach der Eisenbahn-Station ziehen, so daß mit dem Untergange der Sonne Alle wohlbehalten über die Grenze des Staates New-Jersey davon geeilt waren.

Um aber dem genasführten Volke die Comödie einer gerichtlichen Procedur zu gönnen, hielt das Gericht eine Sitzung, worin die Jurymänner dem Newark-Advertiser vom 7. Sept. 1854 zufolge, in der Untersuchung des oben erwähnten Mordes folgendes Verdict fällten: „That the said Thomas „M'Carthy came to his death by two gun or pistol shots, „fired by a person to the Jurors unknown, on the fifth „day of September afore said.“ D. h.: „Besagter Tho„mas M'Carthy wurde durch zwei Pistolen- oder Flinten„schüsse getödtet von einer der Jury unbekannten Person.“

Kurz darauf machte der zu Trenton, N.-J., residirende Gouverneur bekannt, er werde demjenigen, der den Mörder M'Carthy's anzeige, eine Belohnung von Doll. 600 auszahlen lassen. Auch dieser Theil der Comödie ging ohne Erfolg vorüber; denn die Mehrzahl kannte die fremden Gesichter nicht, und Mancher, der den Mörder erkannt hatte, wollte ihn nicht anzeigen, weil er wußte, daß die Nichtswisser sich an ihm rächen würden, ohne daß er beim Gouvernement den geringsten Schutz dagegen erhalten könne. Deshalb wagte Keiner den Thäter zu entdecken.

Da aber der rechtschaffen denkende Theil, wenn auch in der Minderzahl, sich nicht scheuete, seine Entrüstung über diese Schandthaten auszusprechen und eine entsprechende Entschädigung aus städtischer Casse nicht unbillig fand, so ließ man das Gerede in's Publikum bringen: „Die städtischen Behörden hätten eine Entschädigung von Doll. 1600 an den Pfarrer der St.-Mary-Kirche Herrn P. Balleis auszahlen lassen.“ Womit sich die öffentliche Meinung beruhigte; obschon der Herr P. Balleis nicht allein nach Ablauf eines Jahres keinen

Cent Entschädigung erhalten hatte, sondern dazu uns noch versicherte, daß selbst im Wege Rechtens er sich keine Hoffnung auf Entschädigung machen könne.

XXVIII. Dr. Brownson's Ansichten über die antikatholische geheime Partei der Know-Nothings.

Ueber besagtes tolle Auftreten der Geheimbündler ward viel räsonnirt und in den Zeitungen bald pro, zur Bemäntelung mit einem Schafpelze, — bald contra, zur Entlarvung der Satansphysiognomie geschrieben. Eine der gewichtigsten Stimmen, katholischer Seits, läßt sich darüber vernehmen in dem zu Boston bei Benjamin H. Green erscheinenden „Quarterly Review, devoted to Religion, Philosophy, and general Literature“, vom October 1854, und es ist dies die Stimme des gelehrten Convertiten, des Herrn O. A. Brownson, Docter der Rechte, (des Herausgebers selbst) welcher zugleich seine — in vielen englisch-katholischen Blättern auf's empfindlichste angegriffenen — Ansichten über den „Native-Amerikanismus“ darin vertheidigt. Wir glauben unsern Lesern einen Gefallen zu thun, wenn wir, um dieselben mit diesem genialen Geiste einiger Maßen bekannt zu machen, hier etwas von seinen Ansichten folgen lassen, betitelt:

Know-Nothingism, oder Satanas im Kampfe gegen Christus.

„Es wird nicht nöthig seyn, erst unsern Lesern zu sagen, daß eine geheime antikatholische Organisation, nach der Art wie die Logen der Orange-Männer in Irland, gegenwärtig über die ganze Union verbreitet und aus Männern zusammengesetzt ist, die sich den gut passenden Namen „Know-Nothings“ d. h. Nichtswisser anbequemten. Die, durch diese neue Organisation repräsentirte Partei ist, ihrem Wesen nach, dieselbe antikatholische Partei der „Native Americans“ zu der sich mit oder ohne Discretion die, unter fremder Leitung stehenden Anarchisten, apostasirte Priester und Mönche, desparate Fanatiker, Glücks-

ritter und Empörer gegen die bestehende Ordnung, sowohl In- als Ausländer gesellen. Würde diese Partei nur auf ihre Bestandtheile beschränkt, dann würde sie kaum der Beachtung werth seyn; jetzt ist dieselbe aber „national" in ihren Vorurtheilen, religiösen und politischen Leidenschaften, und erhält dadurch Bedeutung, die der regen Aufmerksamkeit sowohl des echten Katholiken als patriotisch gesinnten Amerikaners nicht unwerth scheinen darf.

„Die Partei der „Nichtswisser" stützt ihre Erfolge — im Allgemeinen gesagt — auf zwei gewaltige Gefühle, — auf das der amerikanischen Nationalität, welche durch die Ueberhand genommene Einwanderung mit bangen Sorgen erfüllt wurde, und auf das antikatholische Gefühl, d. h. auf den Haß gegen die römisch-katholische Kirche, der von einer nicht unbedeutenden Zahl Amerikaner getheilt und dessen höllisches Feuer durch den Wind der Verleumdungen des protestantischen England's, von Exeter-Hall und apostasirten Priestern und Mönchen angeblasen, durch die Ausbreitung der kathol. Kirche und ihre einheitliche Kraft, sowie durch den ungehemmten, muthigen und unabhängigen Erguß der Reden der Katholiken zu der gegenwärtig so imposanten Wirksamkeit in der Union gebracht wurde. Diese Partei konnte daher zu solcher Stärke kommen, weil diese Gefühle, vorzüglich der Nationalität, sie beleben; und dieses mußte ihr um so leichter gelingen, als der Amerikaner das Zeitliche höher als das Ewige, und die Politik höher als die Religion schätzt. Die Katholiken hätten weder von dem einen noch dem andern Gefühle etwas zu besorgen, wenn sie vereinzelt angewandt und nicht gemeinschaftlich gegen sie in Wirksamkeit gesetzt würden. Darum muß unsere Thätigkeit vorzüglich darauf gerichtet seyn, Alles zu wagen, was die Gesetze gestatten, um Beide in der öffentlichen Meinung zu trennen und ihre Vereinigung zu hintertreiben. Natürlich kann dies nur dadurch bewirkt werden, daß wir den gebildetern Theil der nichtkatholischen Amerikaner von den Wahrheiten, die jeder Katholik wissen muß, überzeugen, nämlich: daß Katholicismus und amerikanisches Nationalitäts-Gefühl sich ganz gut zusam-

men vertragen; daß alles Fremdartige, was der Amerikaner als zum Katholicismus gehörend betrachtet, nicht dem Katholiken als solchem, sondern als einem aus der Fremde Eingewanderten anklebt. Denn es kann nicht bezweifelt werden, daß das National-Gefühl in dem Herzen eines katholischen Bürgers eben so tiefe Wurzeln geschlagen habe, als in dem Herzen eines protestantischen. Deshalb scheint uns während dieser Krisis der Nichtswisser-Bewegung nichts für die katholische Sache dienlicher zu seyn, als: die Sympathien der Amerikaner für ihre Nationalität, von denen gegen die römisch-katholische Kirche wohl zu unterscheiden, und mit aller Vorsicht darüber zu wachen, daß nicht etwa durch die Unbesonnenheit der Katholiken jene respectabeln Nichtkatholiken, deren Liebe zu ihrer Nationalität bei Weitem größer ist als ihr Haß gegen das Papstthum, zum Anschluß an die Know-Nothing-Agitation bewogen und also deren Macht verstärkt werde.

„Es ist bekannt, daß die Mehrzahl unserer katholischen Mitbürger aus verschiedenen europäischen Staaten, hauptsächlich aber von Irland und Deutschland her, einwanderte und die dort sich angewöhnten fremden Sitten, Gebräuche, Neigungen und Ansichten beibehielt; so daß sie dadurch sich vom Native-American durch Charakter und Sympathien derartig unterscheidet, daß sie diesem „Foreigner“ d. h. „fremd“ zu seyn scheint. Mit dieser Behauptung wollen wir weder den Einen noch den Andern kränken, sondern nur eine Thatsache anführen, die unserer Kirche, nach der Ansicht der Amerikaner, eine fremdartige und nachtheilige Außenseite verleihet, die sich als nationales und integrirendes Element mit den amerikanischen National-Interessen nicht vereinigen lasse; und daher kommen sie zu dem Schlusse, nicht allein, daß die Person des Katholiken wegen seiner Geburt, Erziehung und Sitten in dem Lande „fremd“ erscheine, sondern auch, daß überhaupt der Katholicismus dem Native-American fremd sey; mithin daß er sich mit den nationalen Ansichten und Sympathien der Amerikaner nimmer vereinigen lasse; sollte aber der Katholicismus dennoch im Lande ausgebreitet und einheimisch werden, so könne dieses

ohne Umänderung oder Vernichtung ihrer National-Eigenthümlichkeiten nicht geschehen. So unbegründet dieser Schluß immerhin seyn mag, so wird er nichts desto weniger doch von Vielen festgehalten, welche sich dadurch bewogen fühlen, mit den Nichtswissern gemeinsame Sache zu machen. Dies sind aber nicht bloß antikatholische bigotte Fanatiker und Volksaufwiegler, sondern auch Viele von dem einsichtsvollern Theile der nicht-katholischen Amerikaner, welche, obgleich sie die katholische Religion nicht zu schätzen wissen, dennoch an der durch die Constitution und Gesetze verbürgten Religionsfreiheit festhalten würden.

„Von dieser Ansicht ausgehend, verfaßten wir für das vorherige Quartal unseres „Review" den Artikel über „Native-Americanism", indem wir die Sympathien des Nationalismus im amerikanischen Volke gefahrdrohend gegen die Katholiken in Aufregung gesetzt und ein Gewitter über unsern Häuptern sich zusammen ziehen sahen, das sich bald mit Ungestüm entladen würde. Wir sahen der Katholiken Eigenthum und Person angegriffen, ihre Kirchen entweiht und zerstört werden, während fast überall die Behörden unsern Feinden geneigt, uns zu beschützen aber nicht geneigt seyn würden, und daß wir, in der geringsten Minderzahl uns befindende Katholiken, hiergegen nichts von Belang würden ausrichten können, wenn wir im Kampfe Person gegen Person auch noch so tapfer und muthig streiten sollten, um das Unserige zu schützen. Wir erkannten geheime Sympathien mit der Nichtswisser-Partei im Bunde, da, wo wir sie nicht gesucht, und sahen Männer derselben ihren Einfluß anwenden, die, in dem Falle, daß der Katholicismus ihnen mit den fremdartigen Elementen nicht identisch zu seyn geschienen, die Agitation der Nichtswisser öffentlich verdammt haben würden. Um diese aber zu überzeugen, daß ihre geheime oder öffentliche Sympathie für die Angelegenheiten der Nichtswisser auf Irrthum gegründet, schrieben wir besagten Artikel in der Meinung, daß wir selbst ein echter Katholik, ein in Amerika geborener Bürger und ein eben so guter als standhafter Amerikaner wären, ja, als der Beste unter ihnen."

(Brownson beklagt die Mißverständnisse, welche dieser Artikel bei seinen Freunden, den Katholiken, und insbesondere in der englischen Presse, gegen seinen Willen hervorgerufen habe, — und fährt dann also fort:)

„Wir können dieses Mißverständniß nur dadurch erklären, daß es uns scheint, der allmächtige Gott habe es darum zugelassen, um uns Alle daran zu erinnern, daß Er Seine eigenen Wege gehe und Seine eigenen Mittel gebrauchen wolle zur Vertheidigung Seiner Sache und zum Schutze Seiner Kinder, um uns empfinden zu lassen, was wir in unserm Hochmuth vergessen, nämlich: daß die Existenz Seiner Kirche nicht abhängig sey von menschlicher Politik, Weisheit, Scharfsinn, Tugend; daß Er nicht gewillt sey, irgend einer Politik — wenn sie auch auf Weisheit und Gerechtigkeit gegründet wäre — einen Sieg zukommen zu lassen, der die Majestät Seiner selbst oder Seiner Vorsehung verdunkeln könnte. Darum hat Er eine momentane Verblendung zugelassen, vermöge welcher unsere Freunde, zu Seiner größern Ehre und unseres Seelenheiles wegen, irre geführt wurden. In Erwägung dessen unterwerfen wir uns in aller Demuth, und küssen die Ruthe, womit Er uns schlägt u. s. w.

„Ferner den Know-Nothingism anbelangend, sind die Fragen, welche die nationalen Sympathieen, Sitten und Gebräuche berühren, von sehr delicater Art. Indeß da sie einmal zur Sprache gebracht werden müssen, so halten wir für das Zweckdienlichste, energisch und muthig aufzutreten und beim ersten Zusammentreffen ihnen einen so heftigen Schlag zu versetzen, daß ein zweiter unnütz seyn würde.“ (Und da viele Native Americans die celtische Race der Irländer mit dem Katholicismus identificiren, sagt darüber Herr Dr. Brownson:) „Jeder, der auf einige wissenschaftliche Bildung Anspruch machen kann, weiß sehr gut, daß es sowohl im katholischen als nichtkatholischen Reichen verschiedene Racen und Nationen gibt, ohne daß die Verschiedenheit bei den letztern vom Katholicismus abhängig wäre. Wenn auch einerseits angenommen wird, der Protestantismus habe aus dem Nationalismus seinen Ursprung

genommen; so ist es andererseits nicht zu leugnen, daß sich bei manchem Engländer wie Amerikaner im Laufe der Zeiten die Lieblingstheorie herausgebildet hat: „daß in der Weise, wie die celtische Race den Katholicismus angenommen, so habe die anglo-sächsische Race den Protestantismus als seine Religion sich angeeignet,“ — ohne es zu merken, daß sie dadurch erklären, ihre Religion sey nicht die christliche, weil aus der Mission Christi an die Apostel: „Gehet hin und lehret alle Völker“ u. s. w. ersichtlich wird, daß die Ausbreitung des Christenthums nicht durch die Verschiedenheit der Nationalitäten in Schranken gehalten werden soll. — Mag sich immerhin der Protestant etwas darauf zu Gute thun, daß der Protestantismus die Religion der anglo-sächsischen Race sey und der Katholicismus bei ihr keine Wurzeln schlagen könne, so kann dennoch kein Katholik diesen Glauben annehmen, ohne aufzuhören, ein wahrer Katholik zu seyn und also ein Heide zu werden. Denn unter den Nationen ist die katholische Religion sowohl für die celtische als für die deutsche oder teutonische Race gegeben, und darum kann der Anglo-Amerikaner, in sofern er will, ein eben so wackerer Katholik werden, als der hochherzige Sohn der Emerald-Insel. Der Katholicismus ist weder insular noch continental, sondern universal; deshalb hat in der Kirchengeschichte seit dem Falle des römischen Reiches die celtische Race eben so wie die teutonische eine wichtige Rolle gespielt. — In Europa bekennt sich über die Hälfte der Deutschen zum Katholicismus, wie auch in diesem Lande ein großer und gewichtvoller Theil unter den Katholiken Deutsche sind. Bessere Katholiken aber, als jetzt in England, Belgien und Holland anzutreffen sind, werden nirgends in der Welt gefunden; und wie man allgemein annimmt, entstammen alle diese Völker der germanischen Race, u. s. w. Mithin behaupten wir, unter Bezugnahme auf die Geschichte, daß der Katholicismus die Religion für alle Nationen ist, die keine Nation von sich ausschließt, noch irgend einer Race oder Nation vorzugsweise ein Monopol auf katholischen Glauben und katholische Frömmigkeit einräumt.“ (Herr Brownson erläutert

darin, daß die Religion zwar wenigstens auf Sprachen, Sitten, Gebräuche und Bildung eingewirkt habe, jedoch ohne die Nationalitäten wesentlich zu ändern oder zu zerstören; und nachdem er dem Amerikaner das Recht zugesteht, seine Nationalität vor jedem verderblichen Einflusse von Außen her zu sichern, geht er darauf aus, nachzuweisen, daß die Naturalisation der Einwanderer für diese eine Gabe sey, um die sie bitten müssen, und die sie nicht als ein ihnen unverweigerliches Recht fordern könnten. Dann fährt er also fort:

„Durch unsere Gesetzgebung wird die Naturalisation als Bürger-Recht verliehen, und die damit übertragenen Rechte beruhen auf eben so werthvollen Rechtstiteln, als die der eingeborenen Bürger, nur mit der einzigen Ausnahme, daß der naturalisirte Bürger nicht Präsident der Vereinigten Staaten werden kann, u. s. w. Dahingegen arbeitet gegenwärtig eine fanatische Partei in diesem Lande — die stärker, als uns lieb ist — an der Abänderung resp. Widerruf der Naturalisations-Gesetze, was, wie wir wünschen, ihnen fehlschlagen mag. Jedoch würden wir einen falschen Standpunkt einnehmen, in sofern wir besagter Partei in der Meinung opponiren wollten, die Naturalisation sey für die Eingewanderten ein Recht, das der Congreß nur schützen, aber nicht mehr verweigern könnte, da doch kein Fremder das Recht hat, von unserer Regierung die Aufnahme in unsere politische oder bürgerliche Gesellschaft zu fordern, wenn es derselben gefallen sollte, darüber andere Gesetze zu erlassen. Denn der Congreß ist völlig berechtigt, in sofern er mit den bereits Eingewanderten nicht schon Verpflichtungen übernommen hat, die durch ihn erlassenen Naturalisations-Gesetze für die Folge zu widerrufen, ohne sich dadurch im mindesten gegen die üblichen Begriffe von Gerechtigkeit zu verfehlen. Eine andere Frage aber würde es seyn: ob diese Politik mit den Regeln der Klugheit übereinstimme, oder nicht? Unserer Meinung nach wäre es löbliche Politik einer Nation, wenn sie das politische — wir sagen nicht civile — Bürgerrecht den im Staate Geborenen, wie auch für einige Zeit abwesenden Bürgern aufbewahrte, nur um solche durch

[illegible] wichtige Dienste sich verdient gemacht [illegible] es erheischte. Dahingegen scheint uns die Politik fehlerhaft zu seyn, wo das politische Bürgerrecht in zu niederm Preise gehalten oder sogar werthlos gemacht, und dadurch zur Verachtung oder Nichterfüllung der damit übernommenen Pflichten Veranlassung gegeben wird. Jedoch leugnen wir nicht, daß es Ausnahmen von der Regel gibt, und wollen dahin insbesondere unser Land gezählt wissen, das in jener Zeit in seinen großen, noch wilden Territorien, die wir zu organisiren und dem Staatskörper einzuverleiben strebten, nur dünn bevölkert war und der Ansiedler bedurfte, weshalb wir Arbeiter von auswärts zur Niederlassung bei uns einluden und ihnen die Naturalisation unter leichten Bedingungen offerirten. Diese Politik war die natürliche Folge unserer Lage und war unter den damaligen Verhältnissen eben so weise, als sie sich segensreich für die Nation wie für die Ansiedler seither erwiesen hat. Und wir würden keinen Anstand nehmen, nach Vermögen dahin zu wirken, daß diese Politik auch ferner noch beibehalten würde, im Falle die Ordnung der Dinge noch denselben Standpunkt behauptete, wie vor zehn Jahren. Aber dieselbe hat sich seitdem geändert.

„Aus den Einwanderungslisten von Ao. 1790 bis 1820 ergibt sich, daß unsere Naturalisations-Politik, so bedürftig wir auch der Einwanderer aus der Fremde waren, nur eine geringe Anzahl zu uns herüberführte; eben so wenig kann man annehmen, diese Politik ziehe die großen Massen Fremder, die in den jüngsten Jahren hier landeten, herüber, um sich bei uns niederzulassen.

„Die Emigration nahm von 1820 bis 1845 in aufsteigender Zahl zu, und übte auf unsere Verhältnisse einen bedeutenden und unseres Dafürhaltens sogar günstigen Einfluß. Die Mehrzahl der Emigranten bekannte sich zur katholischen Kirche und brachte unserer Union einen eben so großen religiösen und moralischen als materiellen Gewinn. Zwar nahm die Einwanderung seit 1845, hauptsächlich jedoch seit 1849 zu, aber ihr Charakter war ganz anderer Art, als die [illegible] [illegible]

Europa durch die Reaction conservativer Grundsätze überwältigt, wenn auch noch nicht total unterdrückt war; jedoch war in derselben das katholische Element relativ weniger enthalten und viel weniger rein, wohingegen das antikatholische, ungläubige und revolutionäre oder anarchische Element durchaus vorwiegend und wird, allem Anscheine nach, auch für die nächste Zukunft so bleiben.

„So lange das katholische Element vorwiegend blieb, gefielen uns die Naturalisations-Gesetze, und wir bewillkommten die katholische Emigration auf's herzlichste, weß Landes Kinder die Einwanderer auch immer seyn mochten. Durch diese vermehrte sich die katholische Bevölkerung bedeutend, so daß die römisch-katholische Kirche gegenwärtig durch alle Vereinigte Staaten ausgebreitet und unter sich gefestigt ist. Es wird nicht nothwendig seyn, zu versichern, daß wir diesen Gewinn als einen großen, sowohl in nationaler als religiöser Beziehung, ansehen, in sofern — wie unsern Lesern nicht unbekannt ist — wir zur Erhaltung unserer amerikanischen Freiheiten und Institutionen, wenn sie auch aus den Experimenten der Selbst-Regierung hervorgegangen, doch unser ganzes Vertrauen nur auf die katholische Kirche setzen; indem wir die Ansicht vieler unserer Landsleute, daß der Katholicismus sich mit dem Republikanismus nicht vertrage, nicht theilen, sondern vielmehr glauben, daß der Katholicismus für seine wesentliche Erhaltung, so wie für seine segenreiche Wirksamkeit durchaus nothwendig sey. Und wollen wir den wahren Republikanismus mit Amerikanismus identificiren, dann müssen wir bekennen, daß die wirklichen Katholiken auch die echtesten Amerikaner sind. Dasselbe haben wir schon früher behauptet, als wir die katholische Bevölkerung, sowohl deutscher als irländischer Abkunft an die Spitze unserer Nation stellten und als deren conservativste Corporation bezeichneten. Während wir offen bekennen, daß wir den nicht-katholischen, revolutionären, socialistischen und radicalen Auswanderern, die (in den letzten Jahren) massenweise zu uns herüberkamen, das Widerspiel halten, nicht der Einwanderer wegen, sondern wegen ihrer Aufnahme in

unsere politische Gesellschaft. Auch sind wir ihnen nicht entgegen wegen ihrer Herkunft aus der Fremde, sondern wegen ihres bekannten Charakters und ihrer verdorbenen Grundsätze, die sie sich angeeignet und welche sie überall geltend machen wollen. Bringen wir Gesagtes in Verbindung mit den Tendenzen der Flibustier, der Ultrademokraten, Fanatiker, Philantropen und Abolitionisten, zu denen so viele unserer Bürger gehören, so läßt sich nicht verkennen, — wir nehmen keinen Anstand, es frei herauszusagen, — daß für unsern amerikanischen Republikanismus, wie ihn unsere Väter begriffen, Alles zu fürchten ist, weshalb wir es der Weisheit nicht angemessen halten, Jene in unsern politischen Staatskörper aufzunehmen. Ja, wir halten sogar nach den jetzt noch bestehenden Naturalisations-Gesetzen diese Sorte Menschen, die, als Mitglieder geheimer Gesellschaften, mit ähnlichen Geheimbündlern in Europa sich zu einer gefährlichen Macht, unter Leitung von Kossuth, Mazzini und Consorten, vereinigt haben, zu einer Aufnahme nicht einmal berechtigt. Aus ihrem Antheile an der Verfolgung Bedini's im Winter Ao. 1853—1854, wie aus ihren revolutionären Versammlungen und darin gefaßten und publicirten Beschlüssen, die Vereinigten Staaten durch Revolution umzubilden, wird ersichtlich, daß sie weder als ruhige, Ordnung und Gesetz liebende amerikanische Bürger leben wollen noch können. Darum sind wir nicht allein als amerikanische Bürger und Republikaner gegen Naturalisation dieser Leute, sondern auch als Katholik. Denn als die bösesten Feinde der Kirche gehen sie, ihrer Gesinnung nach, Hand in Hand mit den Know-Nothings, zu deren Entstehung und fanatischem Auftreten — wir können dies mit Fug und Recht sagen — sie den ersten Anstoß gegeben haben.

Der Know-Nothingismus aber ist keine Yankee-Erfindung, überhaupt nicht in Amerika hervorgebracht, sondern importirt und zusammengesetzt aus irländischem Orangismus, deutschem Radikalismus, französischem Socialismus und italiänischem Hasse.

Aus der unsererseits in Anspruch genommenen Freiheit,

in sofern wir es für nothwendig halten, aus der Fülle des Herzens uns tadelnd über unser eigenes Land auszusprechen, hat man einen bösen Verdacht gegen unsern Patriotismus herleiten wollen, und unterfing sich, daraus den Beweis des antiamerikanischen Charakters der Katholiken zu führen, oder wenigstens hierzu zu benutzen. Darum waren wir es unsern Brüdern und der guten Sache — denen unser Review dient — schuldig, besagten Verdacht von uns abzuwälzen und darzuthun, daß wir auch von Herzen Amerikaner sind, wenn die Umstände dies verlangen. Auch haben wir unsern Lesern schon erklärt, daß wir unser Review katholisch und amerikanisch schreiben; streng katholisch in Angelegenheiten der Religion, aber amerikanisch in nationalen und politischen Angelegenheiten. Wir wiederholten diese Erklärung successive, und das nicht ohne Zweck, der jedoch leicht zu erkennen ist, in sofern, unserer Ansicht nach, darin der Charakter eines echt katholischen Publicisten in der Union sich abspiegeln muß.

„Die große Streitfrage unserer Tage wird von den Protestanten nicht mehr auf bloß theologischem Gebiete geführt, sondern sie haben sie jetzt, zufolge der Versicherung eines Balmes, Donoso Cortes (Marquis de Valdegama), Montalembert und aller katholischen Kämpfer, zu einer nationalen, politischen und socialen Frage gemacht, mithin haben sie die theologische Basis verlassen, um nur über eine Frage secundärer Ordnung zu streiten. — In Folge dessen haben unsere nicht-katholischen Landsleute gegen den Katholicismus folgende Vorwürfe erfunden, nämlich: er sey

1) fremd und entgegen unserer Nationalität;
2) nicht liberal und nicht vereinbar mit unserm Republikanismus, und
3) entgegen der Industrie und der materiellen Wohlfahrt der Nationen.

„Dies sind die Punkte, denen der katholische Publicist — so demüthigend es auch immer seyn mag — bei der Controverse mit dem Protestantismus begegnen wird, im Falle er

die Streitfrage erörtern, oder überhaupt Etwas darüber sagen will.

„Es kann uns allen nicht unbekannt geblieben seyn, wie tief der erste Vorwurf im Herzen der Native-Americans eingewurzelt und noch durch die Thatsache vergrößert wird, daß die Mehrzahl der Katholiken in der Union aus Emigranten und deren Kindern besteht. Daher hält der nicht-katholische Amerikaner den Katholicismus für anti-amerikanisch und die Katholiken für Fremde, die herüber kommen und unter ihnen eine fremde Nationalität gründen. Bei vielen Nativen ist der Katholicismus einfach nur die Religion der Irländer; so daß katholisch werden bei ihnen einerlei ist mit irländisch werden. Dies ist eine Wahrheit, die nur zu gewiß und die Ursache mancher Nachtheile, namentlich ein Hinderniß ist, weshalb Viele, durch nationale Vorurtheile geblendet, sich zur Annahme der katholischen Religion nicht entschließen können. Darum bleibt es für Jeden in unserer Lage räthlich, an den Tag zu legen, wie sehr er den Amerikanismus schätzt und zu erhalten trachtet ....

„Katholicismus und Nationalität sind in Irland Eins geworden durch die langjährigen Kämpfe zwischen dem katholischen Irland und dem protestantischen England, so daß sich beide im Herzen der Irländer identificirten, indem der Glaube das Gefühl der Nationalität hob, und die Nationalität dem Glauben behülflich ward, es zu einer Ehrensache zu machen, den Glauben der Väter zu bewahren und sich vor Abfall zu hüten. Solche Gesinnungen weiß man hier im Lande nicht zu schätzen (oder wenigstens nicht zu beurtheilen). Daher bestärken wir die Amerikaner um so mehr in ihren Vorurtheilen gegen die katholische Religion, jemehr wir die irländische Nationalität zur Schau tragen und mit dem Katholicismus identificiren.

„In Bezug auf unsere nicht-katholischen Landsleute wünschen wir weiter nichts, daß sie unsere Religion frei von jeder Verschmelzung mit irgend einer Nationalität den Ihrigen darstellen, so wie sie ist. Ohne aber hiermit sagen zu wollen, daß

solche, die sich zur katholischen Religion bekennen, Amerikaner von Geburt seyn sollen. Weit entfernt das zu behaupten, mag der Katholik immerhin ein Irländer, Franzose, Italiener, Spanier, Belgier, Holländer oder ein Deutscher seyn, gegen diese Fremdlinge hat das amerikanische Volk keine Vorurtheile als solche Individuen; darum wollen wir nur andeuten, man müsse die Religion frei und unabhängig von aller Nationalität und erhaben über dieselbe als eine für alle Nationen der Erde bestimmte Religion darstellen, wie dieses die katholischen Missionaire thun, welche, ohne Vorurtheil zu provociren, ihr gutwillige Aufnahme bei fremden Völkern zu verschaffen wissen."

Soweit Herr Dr. Brownson, der recht gut begreift, was die amerikanischen Vorurtheile und der Haß der Know-Nothings gegen die Fremden, insbesondere aber gegen die Katholiken zu bedeuten haben. Hiermit aber nicht zufrieden, wollen wir die Ansichten eines amerikanischen Staatsmannes, des ehrenwerthen Henry A. Wise, über die Know-Nothings, die ihm die Stelle eines Gouverneur's von Virginien einbrachte, hier folgen lassen.

XXIX. Ansichten eines Staatsmannes Henry A. Wise Esq. über resp. gegen die Know-Nothings.

Only unweit Onancock in Virginien,
den 18. Sept. 1854.

Werther Herr!

Ich werde Ihnen über die in meinem Schreiben vom 2. September angedeuteten Ansichten nun die Gründe dazu so vollständig mittheilen, als meine Muße es eben gestatten wird.

Damals erklärte ich und hielt dafür: Der gegenwärtige Zustand in diesem Lande, sey so beschaffen, daß er die Bildung irgend einer geheimen politischen Gesellschaft durch das Volk nicht rechtfertige.

Die Gesetze der [illegible] Staaten, die Gesetze des Bundes

wie seiner einzelnen Glieder, enthalten und garantiren die Freiheiten unseres Volkes. Dasselbe ist frei in jeder Beziehung; frei in dem Sinne der Magna-Charta und darüber hinaus; frei durch die größern Vorrechte des amerikanischen Freibriefes, der dasselbe souverain und seinen Willen zur Quelle von Constitutionen und Gesetzen macht.

Wenn der Erzbischof zum König Johann sagen durfte:

„Ja, jeder Britte, wie sein Geist, sei frei;
Er selbst geschützt, sein Eigenthum gewahrt;
Sein Haus so heilig wie des Himmels Tempel;
Bewacht sey ungeseh'n die off'ne Thür,
Bewacht das Reich und der Gesetze Geist;
Des Bürgers Schicksal ordne strenges Recht;
Es gelte seine Stimm', wie Aller Stimm',
Wann's ganze Volk sich die Vertreter wählt;
Nicht unsichtbare Hand sein Urtheil schreib';
Kein Dämon komm' in mitternächt'ger Stund',
Entweih' sein Lager, oder schlepp' ihn fort
In der Verzweiflung Haus. Vor aller Welt
Werd' kund des Kerkers finst're Heimlichkeit,
Gefang'ner Aechzen dringe ungehemmt
Zum Ohr des Volks. Bewahre unversehrt
Den heil'gen Schild, des ganzen Landes Schirm —
Des Eilands gottgesandten Schutz und Hort
Für Brittensöhn' — das Urtheil ihrer Gleichen; —
Auf solchem festen Grund — Freiheit des Geist's,
Freiheit des lauten Worts, Freiheit der Schrift,
Für immer wechselnd, doch für immer sicher —
Ruht Großbritanniens Heil!"

Wenn solche Worte der Erzbischof zu König Johann sprechen durfte, so dürfen wir behaupten, daß unsere amerikanischen Freibriefe diese Satzungen mehr als bestätiget haben, und daß unser Volk denselben „eine eben so freie, so vollkommene und so souveraine Zustimmung" gegeben hat, als dies jemals von Johann den Bischöfen und Baronen „auf Runnimede, dem Felde der Freiheit" geschah, und worüber man gesungen:

„Britannien's Söhne kommt zum Fest,
Wo Helden, Patrioten einst gewallt,
Und betet an bei jedem eurer Schritte!“

Wenn in diesem Lande zu dieser Zeit Jemand etwas denkt, so darf er es laut denken, er darf es aussprechen; denn sein Geist ist frei, seine Person ist geschützt, sein Eigenthum ist gesichert, sein Haus ist seine Festung, der Geist der Gesetze ist die Schutzwache seines Leibes und seines Hauses; das Schicksal eines Jeden ist das Schicksal Aller, gemessen nach derselben allemeinen Regel des Rechtes: seine Stimme wird gehört und gefühlt in der allgemeinen Stimme freier Männer; sein Verhör geschieht in offenem Gerichte, im Angesicht der Zeugen und der Ankläger; sein Gefängniß hat keine Geheimnisse und er empfängt das Urtheil von Leuten seines Gleichen; und es gibt Nichts, das er zu fürchten brauchte, so lange er die Rechte seiner Mitbürger achtet.

Will er die Wahrheit verbreiten? — Der Wahrheit steht es frei den Irrthum zu bekämpfen. Will er Irrthum verbreiten? — selbst der Irrthum darf frei umhergehen und sein Unheil stiften; er darf sogar die Nacht noch finsterer machen, wofern der Wahrheit gestattet wird, wenn auch noch so langsam, mit ihrer Fackel zu folgen, um die angerichtete Zerstörung zu beleuchten! Warum denn sollte irgend ein Theil des Volkes wünschen, sich in die Heimlichkeit zurückzuziehen und durch geheime Mittel einen politischen Gedanken, ein Wort oder eine That verstohlener Weise auszubreiten? Warum will man sich, mit Ausschluß Anderer, zusammenschaaren, um Etwas, das Alle nicht wissen dürfen, zu einem politischen Zwecke in's Werk zu setzen? Wenn es etwas Gutes ist, warum macht man das Gute nicht bekannt? Warum denkt, spricht, schreibt, verwirft man dasselbe nicht offen und laut? Oder ist es etwas Böses, das die Finsterniß mehr liebt als das Licht? Wenn keine Nothwendigkeit vorhanden ist, um eine geheime Gesellschaft für politische Zwecke zu rechtfertigen, was sonst kann dieselbe rechtfertigen? Ein Caucus mag im Geheim sitzen, um sich über die allgemeine Politik einer großer öffentlichen Partei zu berathen, das mag nothwendig oder zweckmäßig seyn; aber selbst dies ist tadelnswerth, wenn es zuweit getrieben wird.

Allein hier wird jetzt eine große ursprüngliche, nationale Organisation vorgeschlagen; die ihren Anfang nahm — wo? Niemand weiß es. Zu welchem Zwecke? Niemand weiß es. Wie organisirt? Niemand weiß es. Von wem regiert? Niemand weiß es. Durch welche Probeschwüre? Mit welchen Beschränkungen und Bedingungen? Das weiß Niemand — Niemand! Wir wissen nichts weiter, als daß Personen von ausländischer Geburt und von katholischem Glauben geächtet sind, und das sind auch alle Andere, welche die genannten Klassen nicht bei der Wahl ächten. Das ist gewiß gegen den Geist der Magna-Charta!

Der Zustand unserer einheimischen Freiheit ist der Art, daß sich daraus keine Nothwendigkeit für eine solche geheime Organisation, vielmehr deren Widerspruch mit der wahren Grundlage der amerikanischen Rechte ergibt. Außerdem widerlegt noch die verhältnißmäßige Stärke unserer einheimischen und protestantischen Bevölkerung den Vorwand einer solchen Nothwendigkeit weit mehr. Die Statistik der Einwanderung ergibt, daß vom Jahre 1820 bis zum 1. Januar 1853 einschließlich, also in 32 Jahren 3,204,848 Ausländer in den Vereinigten Staaten ankamen, in einem Durchschnitts-Verhältniß von 100,151 jährlich; daß die Anzahl der gegenwärtig in den Vereinigten Staaten befindlichen, im Ausland geborenen Personen 2,210,839 beträgt; daß die Zahl der eingeborenen weißen Personen sich auf 17,737,578 beläuft, und die Personen, deren Geburtsland „unbekannt" ist, auf 39,154. (Frage nebenbei: Was wollen die „Nichtswisser" mit solchen „Unbekannten" anfangen?)

Die Zahl der Eingeborenen zu den im Ausland geborenen Personen verhält sich in den Verein. Staaten wie 8 zu 1, zu dem sind die Meisten der Letztern naturalisirt, eingebürgert. In Virginien beträgt die Gesammtzahl der eingeborenen Weißen 813,891, der außer dem Staate und in den Verein. Staaten geborenen 57,502 — was die Gesammtzahl der Eingeborenen auf 871,393 bringt — und die Zahl der in fremden Ländern geborenen Personen beläuft sich dann nur auf 22,953. Demnach verhält sich in Virginien die Zahl der Eingeborenen zu

den in fremden Ländern geborenen Personen beinahe wie 38 zu 1.

Weiter: Die Kirchen der Verein. Staaten haben Sitze für 14,234,825 Gläubige¹) — die römisch-katholischen nur für 667,823; die Zahl der Andächtigen in den protestantischen Gotteshäusern verhält sich zu der Zahl der römisch-katholischen Kirchenglieder wie 21 zu 1. In Virginien beträgt die Gesammtzahl der Mitglieder religiöser Gemeinden 856,436 — die der Katholiken 7,930 — ein Verhältniß von 108 zu 1.

Die Zahl der Kirchen in den Verein. Staaten beläuft sich auf 38,061 — der katholischen auf 1,221 — mehr als 31 gegen 1 sind protestantische. In Virginien zählt man 2,383 Kirchen, darunter 17 katholische — ein Verhältniß von mehr als 140 zu 1.

In den Verein. Staaten gibt es 4 protestantische Secten, von denen jede zahlreicher ist als die Katholiken:

Die Baptisten zählen Kirchenglieder	. . .	3,247,029
„ Methodisten „ „	. . .	4,343,579
„ Presbyterianer „ „	. . .	2,079,690
„ Congregationalisten „ „	. . .	801,835
Gesammtzahl der protestantischen Secten	. . .	10,472,073
Zahl der katholischen Kirchenglieder, ab	. . .	667,823
Mehrheit von nur vier protestantischen Secten	. .	9,804,205
Dazu rechne man Episcopale	. . .	643,598
Mehrheit von nur fünf protestantischen Secten²)	.	10,447,848

¹) Diese Zahl wird von Andern nur auf 5 Millionen Protestanten angegeben, und auf 2 bis 3 Millionen Katholiken. Die Protestanten unterscheiden nämlich zwischen „Church going members“, d. h. die Kirche besuchende Glieder, und die dieses nicht thun. Wollte man die Indifferentisten und Rationalisten noch ausscheiden und die Zahl bis auf Jene reduciren, die Hunger nach dem Brode der unverfälschten Wahrheit und Durst nach göttlicher Liebe empfinden, dann möchte kaum $^1/_{10}$ davon übrig bleiben. Uebrigens darf man nicht übersehen, daß der Redner sein Ziel durch Zahlenverhältnisse erreichen will; wie auch, daß er nicht Katholik, sondern eher ein Freidenker ist.

²) Um sich eine Beschämung zu ersparen, hat Mr. Wise es für gut

In Virginien gibt es 5 protestantische Secten, deren jede zahlreicher ist als die Zahl der Katholiken im Staate:

Baptisten	247,589
Episcopale	79,684
Lutheraner	18,750
Methodisten	323,708
Presbyterianer	103,625
Total	773,356
Katholiken	7,930

Mehrheit freier protestantischer Secten in Virginien . . 765,426
Ein Verhältniß von 98 zu 1.

Sonach verhalten sich die Eingeborenen zu Personen ausländischer Geburt:

In den Vereinigten Staaten wie 8 zu 1.
In Virginien wie 38 zu 1.

Die Zahl der protestantischen Kirchenglieder verhält sich zu den Katholiken:

In den Vereinigten Staaten wie 21 zu 1.
In Virginien wie 108 zu 1.

Die Zahl der protestantischen Kirchen zu den katholischen verhält sich:

In den Vereinigten Staaten wie 31 zu 1.
In Virginien wie 140 zu 1.

Der Werth des protestantischen Kirchen-Vermögens in den Verein. Staaten verhält sich zum Werthe des katholischen wie 9 zu 1. In Virginien wie 22 zu 1.

Es gibt demnach in den Verein. Staaten vier protestantische Secten, deren jede zahlreicher ist als die Katholiken, und die zusammen die Katholiken um 9,804,250 Mitglieder übersteigen und wenn man dazu noch eine geringe Secte zählt, um 10,447,848.

In Virginien gibt es fünf protestantische Secten, deren jede

befunden, die Seelenzahl von 666 protestantischen Secten unter nur 5 namhaft gemachten zu vertheilen; die auch wohl die Mehrzahl für sich beanspruchen mögen.

zahlreicher ist als die Katholiken im Staate, und die zusammen die Zahl der Katholiken um eine Mehrheit von 765,426 Seelen übersteigen.

Nun frage ich: Was hat eine solche Mehrheit der Zahl und des Reichthums der Eingeborenen und Protestanten von solchen Minderheiten der Katholiken und naturalisirten Bürger zu befürchten? Welche Nothwendigkeit besteht für diese gebietende Majorität, zu geheimer Organisation gegen eine solche Minorität seine Zuflucht zu nehmen? Ich stelle offen die Frage:

„Würden sich die Know=Nothings überhaupt gegen die Ka„tholiken und naturalisirten Bürger organisiren, wenn die Katho„liken und naturalisirten Bürger sich in der gleichen Mehrheit „der Zahl und des Reichthums befänden oder wenn das Ver„hältniß der Mehrheit und Minderheit das umgekehrte wäre?"

Wenn man sich mit einer solchen Mehrheit in die Verborgenheit zurückzieht, bekennt man sich da nicht zu Etwas, das sich nicht dem forschenden Auge der Erkenntniß auszusetzen wagt, und das von seinen Plänen, Operationen und Entzwecken die öffentliche Erörterung nicht wissen lassen möchte? Können die „Nichtswisser" nicht den einflußreichsten protestantischen Kirchen das Vertrauen schenken, daß sie sich und die Seelen aller Heiligen und Sünder obendrein gegen den Einfluß der Katholiken zu vertheidigen vermögen? Können sie der Vaterlandsliebe und Brüderlichkeit der Eingeborenen nicht das Vertrauen schenken, daß sie das Land gegen Angriffe der Einwanderer beschirmen?

Ich wage zur Vertheidigung der großen amerikanisch=protestantischen Kirchen zu behaupten, daß der Papst und alle seine Priester zusammen genommen nicht eifriger in ihres Meisters Werk oder **im Werke um die Meisterschaft** sind, als die Geistlichkeit unserer Episcopalen, Presbyterianer, Baptisten, Methodisten, Lutheraner und Congregationalisten. Diese Geistlichkeit ist, als Ganzes genommen, eine streitende Kirche mit vollem Rüstzeug; sie sind eifrig, eifersüchtig, wachsam, sie sind organisirt und zu einem Körper vereinigt; so getheilt sie seyn mögen durch Secten=Dogmen, so stehen sie doch gegen das Papstthum zusammen; dazu sind sie so gelehrt, so thätig und obendrein so politisch, wie irgend eine Brüderschaft von Mönchen. **Um ihren Glauben zu**

vertheidigen, bedürfen sie keiner solchen politischen Organisation! — Hängen jene Geistlichen besagter geheimen Organisation an? Begünstigen und ermuntern sie dieselbe unter ihren Heerden? Zu welchem Zwecke? Im Namen ihrer Religion „frage ich sie: „Warum vertrauen sie nicht auf Gott?“

Und bilden sich die Know-Nothings etwa ein, der Vaterlands-Stolz und die Vaterlands-Liebe seyen im Herzen der Eingeborenen so erstorben, daß man geheime Gesellschaften stiften müsse, um auf's Neue einen Patriotismus zu erzeugen, der uns vor ausländischem Einfluß beschützen soll? Nun aber erkläre ich zur Vertheidigung unseres Volkes, daß kein Volk auf Erden Nationalgefühl in stärkerm Grade besitzt, als die freien Männer der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika. Nirgendwo gibt es ein Land, dessen Volk durch Geburtsrecht den zehnten Theil der Ursachen hat, sein Vaterland und seine Heimath so sehr zu lieben, wie das amerikanische Volk. Ich bin ein Amerikaner, — ein Virginier! Stolzer darauf, als wenn ich ehedem gesagt hätte: „Ich bin ein römischer Bürger!“ Weit entfernt, daß Bruder Jonathan des Nationalgefühls ermangele, steht er im Ausland mit Recht im Verdacht, daß er etwas zu viel Stolz und Bigotterie für sein Land hege. Die Revolution und der letzte Krieg mit Großbritannien stellte uns auf die Probe, und ebenwenig fand die kürzliche Eroberung Mexico's bei uns einen Mangel an Nationalgefühl. Obwohl noch jung als Volk, haben wir doch bereits eine eigene Sprechweise, eigene Sitten und Trachten. Ein städtischer Stutzer mag seinen Rock in Paris zuschneiden lassen, so wird er doch einen Franzosen im Tuche seines Vaterlandes heutigen Tages eben so rasch bekämpfen, als ein Marion-Mann jemals den Drücker eines Tower-Gewehrs im Jahre 1776 gegen einen engländischen Rothrock zog.

Noch mehr als der Krieg erprobte der Friede unsere Vaterlandsliebe. Und welches Volk hat mehr Ursache ein Land zu lieben wegen der Arbeit, die es zu seiner Entwickelung durch die Künste des Gewerbfleißes gewidmet hat? Nein, so lange das Andenken George Washington's lebt; so lange es einen 22ten Februar und einen 4ten Juli gibt; so lange als die ewigen Gebirge dieses Continents stehen und unser Vater der Flüsse dahin wallt —

so lange wird es Väter geben, welche die Geschichten, bei denen unser Herz erglüht, ihren Nachkommen übermachen — so lange wird es Mütter geben, welche ihren Säuglingen „Heil Columbia" vorsingen. Jenes Lied ist noch nicht veraltet! daher ist es nicht nöthig, eine ersterbende Vaterlandsliebe in den Herzen unseres Volkes auf's Neue anzufachen. Und wer möchte es in seiner Freiheit selbstisch wünschen? Freiheit selbstisch und ausschließlich seyn? Nimmermehr; denn sie verzehrt sich nicht durch ihren Gebrauch; sondern sie verjüngt sich wie das Feuer, wann es seine Funken und Strahlen von Licht und Hitze andern Gegenständen mittheilt. — Gibt es eine Nothwendigkeit von Außen her für solche geheime politische Organisationen? Gegen Wen und gegen Was sind sie gerichtet? Gegen Personen ausländischer Geburt.

Als wir schwach waren und nur drei Millionen zählten, baueten wir zum großen Theil auf Ausländer von Geburt, uns zu vertheidigen und unsere Unabhängigkeit erringen zu helfen. Sollten wir jetzt, wo wir Zweiundzwanzig Millionen zählen, so schwach geworden seyn, daß wir fürchten müssen, von Ausländern unserer Freiheiten beraubt zu werden? Wahrlich es scheint, als ob die Know-Nothings die Ordnung der Dinge umwenden, oder als ob ein anderes Gefühl als das der Furcht, welches aus dem Bewußtseyn der Schwäche entspringt, sie beseele. Ein Gefühl, das vielmehr aus dem stolzen Bewußtseyn einer überlegenen Stärke entsteht, da sie stark und übermüthig werden, wie Einer, der dick und fett geworden. Es ist ein ausschließliches, wenn nicht gar ein aristokratisches Gefühl im wahren Sinne des Wortes, welches zu den im Auslande geborenen Freunden der Freiheit sprechen kann: „Wir bedurften Euerer und waren froh, „daß ihr uns halfet, da wir schwach waren; aber jetzt sind wir „so unabhängig von Euch, daß wir Euch nicht zu erlauben brau„chen, unsere republikanischen Privilegien zu genießen. Wir wün„schen den ausschließlichen Besitz der menschlichen Rechte, obgleich „wir dadurch, daß wir Euch dieses gemeinsamen Genusses berau„ben, uns nicht bereichern, Euch aber arm machen!"

Die Waffen sind aber nicht allein gegen geldarme Ausländer gerichtet, sondern auch gegen den Papst in Rom! — Es gab eine Zeit,

wo bloß das Wort „Papst“ hinreichte, uns als Kinder in der Ammenstube Furcht einzujagen. Aber jetzt, wer fürchtet sich noch vor der weltlichen oder geistlichen Autorität Pius' IX.? Ist er nach Rom von seinem neulichen Ausfluge zurückgekehrt? Wer ist dort seine Leibgarde? Haben seit einem Jahrhundert die Lippen eines gekrönten Hauptes seine große Zehe geküßt? Gibt es Jemanden, der so arm ist, daß er seiner italienischen Krone Verehrung erzeige? Halten nicht zwei katholische Mächte, Frankreich und Oesterreich, all' seine Besitzungen in einer verächtlichen Abhängigkeit? Welche Armee, welche Revenüen, welche Diplomatie, welche Kirchenherrschaft ist ihm selbst in den katholischen Ländern der alten und neuen Welt geblieben? Wie, die Idee vom päpstlichen Einfluß ist heutigen Tages so lächerlich, wie die von einer Pulververschwörung. Es könnte mir mit eben so viel Grund einfallen, vor dem Geiste eines Abgeschiedenen zu erschrecken. Weder Protestanten noch Natives können über Unterdrückung klagen oder wegen ihrer Schwäche Furcht hegen. Sie sind beide frei und stark. Wollen sie nun, weil sie reich sind an bürgerlicher und religiöser Freiheit, ihrerseits die Gefallenen und Unterdrückten der Erde verfolgen und ausschließen? Das verhüte Gott!

Zweitens: Es ist nicht allein keine Nothwendigkeit für diese geheime politische Organisation, sondern sie ist auch gegen den Geist unserer Gesetze und die Thatsachen unserer Geschichte. Einige Familien in dieser Republik machen sich lächerlich, und mißliebig dazu, durch eitele Prätensionen auf die reinen Zufälligkeiten der Geburt. Man hält sich nicht selten über uns Virginier auf wegen unserer, auf unsere Ahnenreihe gegründeten Arroganz. Aber wer hätte daran gedacht, daß eine Prätension dieser Art von Ausschließlichen für diese Republik sobald würde erhoben werden? Einige Völker des alten Europa's mögen sich rühmen, Väter und Mütter gehabt zu haben, die beinahe von Adam abstammten, den sie als ihren ersten Ahnen nennen können, und daß sie von demselben Vollblute der ursprünglichen Bewohner ihres Landes sind. Aber wer sind unsere Vorväter? Engländer, Irländer, Schotten, Deutsche, Holländer, Schweden, Franzosen, Schweizer, Spanier, Italiener, Aethiopier — aller

Völker, aller Nationen, aller Stämme, aller Farben, aller Sprachen und Religionen! — Und wer sind die Ureinwohner Nord-Amerika's? Nun, die Indianer! Sie sind die einzigen wahren Natives. Eins haben wir, und das zwar bestimmter als irgend eine andere Nation: Wir können die Stunde nennen, in der unser Volk geboren. Wir brauchen uns auf keine Fabel eines Wolfes zu beziehen, um unser Daseyn zu erklären. Es mag schwer seyn, mit Genauigkeit das Jahr der Sündfluth Noa's oder der Erbauung Rom's anzugeben. Rom hat die Epoche seines Julian's, die Aethiopier ihre Epoche der Abyssinier; die Araber datiren ihre Zeitrechnung von der Flucht Mahomet's, die Perser die Ihrige von der Krönung Jesdegerdis. Aber unsere Entstehung datirt von der Erklärung unserer Unabhängigkeit unter den Nationen der Erde — vom 4ten Juli A. D. 1776. Als Nation sind wir erst 78 Jahre alt. Es lebt jetzt noch Mancher, der vor dieser Nation geboren wurde. Und die Ahnen dieses Volkes waren vor 200 Jahren Ausländer, und jeder von ihnen kam in dieses Land, um es den Urbewohnern zu entreißen und Besitz davon zu nehmen mit der directen oder erblichen Autorität der päpstlichen Gewalt. Seine Heiligkeit der Papst war der große Gründer aller neuen Länder Nord-Amerika's. Diese Fiction war ein Factum der Geschichte aller unserer ersten Entdeckungen und Ansiedelungen. Ausländer nahmen im Namen der Mutter-Kirche und des Papstes Besitz von Nord-Amerika, um dasselbe für sich und ihre Erben zu behalten und gegen die Heiden für immer zu vertheidigen! Und jetzt schon sind ihre Abkömmlinge dafür, Ausländer und solche, die sich zur päpstlichen Kirche bekennen, von dem gleichmäßigen Genusse der Privilegien dieses ihres Besitzthums auszuschließen! So seltsam ist die Geschichte des Menschengeschlechtes. Christoph Columbus! Ferdinand und Isabella! was würden sie gedacht haben, wenn sie dies hätten voraussehen können, als sie einen Continent berührten und ihn im Namen der heiligen Dreieinigkeit den Ihrigen nannten durch die Autorität des Besitzers der Himmelsschlüssel und des Gründers der Reiche und Besitzthümer auf Erden? Was wäre aus unserm National-Titel über die nordöstliche und nordwestliche Grenze ge-

worden, ohne diese, von Alters her unter allen christlichen Mächten geltende Autorität?

Nach der Entdeckung und Besitznahme dieses Landes durch Ausländer, kraft der katholischen Majestät, folgt die Ansiedelung des Landes vermöge der Gewaltthätigkeit, religiöser Intoleranz und Verfolgung. Puritaner, Hugenotten, Calvinisten, Katholiken, Quäker — alle kamen in die westliche Wildniß; Jeder wegen Meinungen verfolgt und verfolgend. Meinungs-Unterdrückung war die verabscheuungswerthe aller Eigenschaften des Despotismus der alten Welt — sein einziger Ruhm ist, daß er Tausende von Martyrern machte. Er überschwemmte jedes Land, er streckte seine Arme nach allen Zonen aus und befleckte die Kleider der Gerechten aller Sekten mit Blut, — mit dem Blute jedes menschlichen Opfers, das ehrlich in seinem Glauben war — nur die Heuchler entgingen den Schwertern oder den Flammen der Verfolgung. Die Colonien wurden verfinstert durch den Rauch, der von den Scheiterhaufen emporstieg, und sie wurden geröthet von dem Blute, das die Intoleranz vergoß. Mit der amerikanischen Revolution brach eine neue Aera an, die Aera der Gewissensfreiheit. Wenn im Amerikanismus ein Inhalt ist, so muß sogar sein Hauch die Meinungs- und Gewissens-Freiheit athmen. Und jetzt schlägt man vor, zu den Thaten der dunkeln Zeiten des Despotismus zurückzukehren? Dieses weite Land, dessen jungfräulicher Boden noch nicht zur Hälfte bewohnt ist, soll nicht länger ein Asyl für die Unterdrückten seyn? Hier, wie anderswo, heute wie vor Alters, soll die Geburt auf den Menschen lasten, sollen sie in Ketten geschlagen werden ihrer Meinungen wegen? Ich hoffe, die Kundgebung eines solchen Willens werde für immer als Geheimniß begraben bleiben.

Ich sagte, daß diese Organisation gegen den Geist unserer Gesellschaft, welche aus den Nothwendigkeiten entsprungen, die den Zustand unserer ersten Ansiedler mit sich brachte. Diese brachten von England ihre Penaten, die Haushaltgötter eines angelsächsischen Geschlechtes, die Freiheiten der Magna Charta, das Geschwornen-Gericht, sowie alle andere Rechte und Privilegien, die durch die englandische Charte verbürgt waren, mit nach

ihrer neuen Heimath. All dies wurde durch Ausländer von Europa hierher gebracht. Hier fanden sie den Boden und die Gelegenheit, diese Rechte auszuüben und auszudehnen. Von ihrem Mutterlande vernachlässigt, blieben sie so lange von sich selbst abhängig und sich selbst überlassen, daß sie binnen kurzer Zeit die Lehre von der Selbstregierung begriffen. Sie begriffen, daß sie ihre eigenen Souveraine seyn konnten; und die Erfahrung, die sie selbst über den Despotismus gemacht, lehrte sie denselben hassen, die Tyrannen mochten nun wählbar oder erblich seyn. Ihre hülflose und gefahrvolle Lage lehrte sie die rauhen Mühseligkeiten ertragen, und stählte sie in allen Bürgertugenden. Sie kannten Entbehrung, Mühseligkeit, Ausdauer, Selbstverleugnung, Stärke, und wurden zu tapfern Kämpfern, vorsichtig, muthig, großmüthig, gerecht und auf Gott vertrauend. Sie hatten die Indianer zu bekämpfen von Philipp an der Massachusets-Bay bis Powhatan am Schwanen-Fluß. Sie hatten sich eine noch unerforschte Gegend zu unterwerfen mit ihrem jungfräulichen Boden, ihren majestätischen Wäldern, hohen Bergen und stolzen Strömen. Dazu bedurften sie aber vor allen Dingen einer Bevölkerung; mehr Ansiedler, mehr eingewanderter Ausländer, die ihnen bei Erfüllung ihrer Aufgabe, ein Reich zu gründen, die Wälder zu lichten, die Hügel zu ebenen, die Thäler und Ebenen zu bepflanzen, behülflich seyn konnten. Und diese Ausländer erfüllten ihre Aufgabe gleich Männern. Welch ein Riesenwerk! Sie erfüllten ihr Werk trotz aller Hindernisse und trotz alles Druckes von Europa her. Sie wuchsen empor und gediehen bis sie reich genug geworden, um besteuert zu werden. Man sagte ihnen, Besteuerung sey keine Tyrannei. Aber diese Ausländer gaben der Welt eine neue Freiheitslehre. **Besteuerung ohne Vertreter war Tyrannei.** Der Versuch, ihnen die Besteuerung aufzubringen, ließ sie zu dem Beschlusse kommen: **Millionen für Vertheidigung**, aber **nicht einen Cent als Tribut** zu geben. Dieser Entschluß trieb sie nothwendiger Weise zum Kriege, und sie — diese **Ausländer**, Protestanten, Katholiken und Alle vereinigten sich als eine Masse von Brüdern und erklärten, nur von Gott allein abhängig zu seyn. Der Welt aber gaben sie

ein Verzeichniß ihrer Klagen und Beschwerden: die Unabhängigkeits-Erklärung! Dies war geeignet genug, um zu zeigen, ob man Ausländern von irgend einem Bekenntnisse, die eben von Europa kamen, und auf Seite Amerika's und der Freiheit standen, vertrauen dürfe. — Eine ihrer ersten Beschwerden war bekanntlich: daß Georg III. die Bevölkerung der Colonien zu verhindern suche, indem er die Naturalisirung von Ausländern und den Ankauf von Ländereien erschwere.

Da ist der Beweis, daß sie der Naturalisation und Einwanderung von Ausländern geneigt waren, und daß sie für dieselbe neue Landbewilligungen wünschten.

Eine weitere Beschwerde war, daß sie vergebens an ihre britischen Brüder und Landsleute appellirt hatten. Hieraus ersieht man, daß Landsleute nicht immer einen sichern Zufluchtshafen öffnen, und daß Brüder und Geschlechtsverwandte einem Volke in der Stunde der Gefahr eben so leicht treulos werden können, als dies unter Verwandten im Familienleben zuweilen vorkömmt.

Es heißt weiter in dieser Erklärung:

„Und zur Unterstützung dieser Erklärung verpflichten wir uns gegenseitig, einer gegen den Andern, mit unserm Leben, Vermögen und unserer heiligen Ehre."

Hier war Duldung, festes Vertrauen auf ein und denselben Gott, Gegenseitigkeit der Verpflichtung, gemeinsame Opfer! Und wer waren diese Männer?

Da war Hancock, der Puritaner, Penn, der Quäker, Rutledge, der Hugenott, Carroll, der Katholik, Lee, der Cavalier, Jefferson, der Freidenker! Dies waren die Vertreter der Unterzeichner, und die Unterzeichner waren die Vertreter des Volkes der Colonien.

Landsleute! Ist diese Verpflichtung nicht für sie, wie für uns, ihre Erben, bindend zu festem Vertrauen und Glauben auf Gott, zu Nachsicht gegen unsere Brüder, Duldsamkeit in Religion und Wechselseitigkeit in politischer Freiheit?

Nieder, nieder mit einer Organisation, welche eine Trennung zwischen dem katholischen Maryland und dem protestantischen Virginien, zwischen den Kindern des Katholiken Carroll und des Pro-

[illegible] Sache bedrängt! da stehen ihre Namen unter den Unterschriften, und ich will ihre gegenseitigen Verpflichtungen mit meinem Leben, Vermögen und meiner geheiligten Ehre einlösen und erfüllen, soweit es in meinen Kräften steht, wozu mir der allmächtige Gott helfen möge.

Ich denke, es liegen Beweise genug vor, daß Ausländer und Katholiken als wesentliche Elemente an der Bildung des Amerikanismus Theil nahmen.

Von den höchsten Autoritäten wurden jedoch schon vor dem 4. Juli Gesetze erlassen, deren Geist diese geheime Verbindung diametral entgegengesetzt ist.

Am 12. Juli 1776 erließ die Convention von Virginien eine Erklärung der Bürgerrechte. Deren 4. Abschnitt sagt: daß kein Mann oder keine Classe von Leuten zu ausschließlichen oder besondern Emolumenten oder Privilegien berechtigt seyn sollen u. s. w.

Strebt nun nicht die Know-Nothings-Verbindung für die in diesem Lande Geborenen nach ausschließlichem Besitze von Aemtern und Ehrenstellen, mit Ausschluß der naturalisirten und katholischen Mitbürger? Wollen sie nicht an die Geburt in diesem Lande das erbliche Recht der Beamtenwahl knüpfen? Sie verlangen diese Privilegien nicht für das Individuum, das hier geboren, sondern sie stellen eine Qualification der Geburt auf und wollen nur Jenen, die derselben entsprechen, den Besitz von Aemtern und Ehrenstellen sichern.

Verletzt diese Organisation ferner nicht den 7. Abschnitt der Erklärung der Rechte, die „jede Macht, Gesetze zu suspendiren oder auszuführen, ohne Einwilligung der Volksrepräsentanten" als die Rechte des Volks beeinträchtigend erklärt und die Ausübung derselben verbietet?

Das Gesetz und die Vertreter des Volkes sagen, daß Katholiken und naturalisirte Bürger geduldet seyen und dieselben Rechte und Privilegien wie eingeborene Bürger ausüben und genießen sollen; dahingegen haben die Nichtswisser eine geheime Macht organisirt, um die bestehenden Gesetze zu suspendiren und deren Ausführung zu hindern. Diese Organisation annullirt ferner den Theil des 6. Abschnitts des vorerwähnten Documents, der da

sagt, daß Niemand seiner Freiheit beraubt werden solle, außer durch das Gesetz des Landes und Richterspruch von seines Gleichen.

Diese Worte beziehen sich nicht nur auf die persönliche Freiheit, auf die Freiheit von Haft des Leibes, sondern auch auf alle Freiheiten im weitesten Sinne des Wortes. — Kein Mensch soll seiner Freiheit — was immer für einen Namen sie auch führen möge, — beraubt werden, außer durch richterlichen Spruch und Erkenntniß der Geschworenen. Hat also ein geheimes Privat-Tribunal das Recht, Qualificationen zu Aemtern aufzustellen, seine Gesetze durch einen Probe-Eid zwangsweise einzuführen und so einen weißen Mann der Freiheit, gewählt zu werden, zu berauben?

Ist diese geheime Verbindung nicht ein imperium in imperio, ein Reich im Reiche, zuwider dem 14. Abschnitte desselben Documents? Nun verletzt aber diese Verbindung nicht nur die Regeln und Bestimmungen der Unabhängigkeits-Erklärung, sondern sie steht auch in directem Widerspruche mit einem positiven und ewigen Statut — durch die neue Verfassung zu einem integrirenden Theile unseres organischen Gesetzes gemacht — zu der am 16. December 1785 erlassenen Acte über Religionsfreiheit. Die Know-Nothings greifen dieses Gesetz an, indem sie Unfähigkeits-Klauseln aufstellen. Dieser Orden begünstigt Heuchelei und Niederträchtigkeit; er versucht, die eine Religion zu unterdrücken und eine andere durch körperlichen wie geistigen Zwang zu befördern; er usurpirt eine Herrschaft über den Glauben Anderer und stellt seine Meinungen und Ansichten als die einzig wahren und unfehlbaren auf; er versucht, unsere bürgerlichen Rechte von religiöser Ueberzeugung abhängig zu machen, und beraubt Bürger ihrer natürlichen Rechte, indem er sie, als des öffentlichen Vertrauens unwürdig, proscribirt, wenn sie nicht diese oder jene Religionsgrundsätze bekennen oder verleugnen.

Man sage nicht, daß dies ein die Regierung beschränkendes Gesetz sey. Wenn sie aber wirklich durch dieses Gesetz beschränkt seyn sollte, so versteht sich doch a fortiori, daß jede Privatgesellschaft, Verbindung, Orden oder Individuen dadurch beschränkt sind. Nun werden aber die Nichtswisser schwerlich die Gewalt

ansprechen, das zu thun, was die Regierung und die Gesetzgeber selbst nicht zu thun wagen. Gehen aber ihre Ansprüche auch so weit, — so behaupten sie dadurch, entweder über dem Gesetze zu stehen, oder sie beabsichtigen, irgend ein „höheres Gesetz“ einzuführen. Dann können sie Jeden zwingen, irgend eine Art Gottesdienst zu besuchen oder zu unterstützen, ihn seiner religiösen Ueberzeugung wegen verfolgen und kränken. Wenn unsere Verfassung aber den Gesetzgebern eine solche Gewalt entzieht, so versteht es sich von selbst, daß eine derartige Gewalt auch von keinem Andern ausgeübt werden darf.

Eben so freisinnig, wie über religiöse Duldung, ist das Gesetz Virginiens in Bezug auf Naturalisation.

In so weit das Know-Nothingthum gegen unsere Naturalisations-Gesetze auftritt, so tritt es nicht nur gegen unsere Institutionen, sondern auch gegen das Amerikanerthum selbst auf; es ist in diesem Falle specifisch anti-amerikanisch. Eine der schönsten Errungenschaften der amerikanischen Revolution war die Herstellung des Rechtes der Auswanderung. Ehe wir als eine eigene Nation existirten, hatten die Despoten der alten Welt es unter sich zum Gesetze gemacht, alle Jene, welche unglücklich genug waren, als ihre Unterthanen geboren zu seyn, wenn sie wollten, mit Gewalt innerhalb der Grenzen ihrer Herrschaft zurückzuhalten. In Beziehung auf Geburts- und Auswanderungs-Recht, so wie der Gesetze über Treue, Unterthanenpflicht und Verrath hatten die gekrönten Häupter den alten Satz aufgestellt: „Einmal ein Unterthan, für immer ein Unterthan.“ War ein Mann also elend genug, als der Sklave eines Tyrannen [1]) geboren zu seyn, so mußte er auch für immer Sklave bleiben. Er konnte nie auf sein verhängnißvolles Geburtsrecht verzichten, er konnte nie auswandern, um eine glücklichere Heimath aufzusuchen, er konnte nie der Unterthanenpflicht entsagen, welche ihn in Ketten schlug. Er

1) Einem Amerikaner, der da glaubt, ihre Verfassung sey ein Meisterstück der Staatsklugheit, muß man die Worte „Sklave“, „Tyrannei“, „Tyrann“ schon durch die Finger sehen, weil er die Unterschiede zwischen den europäischen und amerikanischen Regierungen nicht besser kennen gelernt hat.

mochte auswandern, er mochte die Flügel der Morgenröthe nehmen und in die entferntesten Regionen der Erde flüchten, er mochte Welttheile und Meere durchkreuzen, Meere und Ströme, Berge und Thäler zwischen ihm und dem Throne, in dessen Schatten er geboren ward, zurücklassen, so schleppte er dennoch immer eine Kette mit sich. Der Despotismus konnte ihn verfolgen, finden und ihn als sein Eigenthum zurücknehmen. Wenn Amerika ihm winkte, in seinem Schooße die Freiheit zu suchen und mit Kopf und Arm an dem Riesenbau dieser glorreichen Republik arbeiten zu helfen, so mußte er seinen Tyrannen um Pässe und die Erlaubniß zur Auswanderung bitten.

Aber sie kamen! Ja, sie kamen! Unsere Gesetze ermunterten sie, zu kommen. Schon vor dem Jahre 1776 ermunterte Virginien, so wie alle übrigen Colonien, zur Einwanderung. Dies war eine Nothwendigkeit und lag in der wohlverstandenen Politik dieses Landes. In den ersten Zeiten der Revolution hingen die königlichen Truppen mehrere Freiheitskämpfer aus den edelsten Familien als Hochverräther. Sie waren Verräther, weil sie für uns fochten und einst Unterthanen des Königs von England gewesen waren. Washington war genöthigt, Geißeln zu behalten, um die Anwendung dieser barbarischen Maßregel des Despotismus zu verhindern. Endlich war der Kampf zu Ende und unsere Unabhängigkeit ward anerkannt. Georg III. wurde gezwungen, auf unsere Unterthanenpflichten zu verzichten, obgleich wir von Geburt an seine Unterthanen waren. Aber selbst dann, als wir bereits eine selbstständige Nation geworden, verlangte man von uns die Anerkennung dieses gehässigen Grundsatzes, den die europäischen Despoten noch immer aufrecht erhielten. Man sagte den Unterthanen, sie sollten nicht auswandern, und Amerika wurde gewarnt, Niemanden ohne die Erlaubniß seines betreffenden Monarchen und Herrn zu naturalisiren. Amerika aber verachtete diese Maxime, und den Monarchen, welche sich rühmten, selbe aufrecht halten zu können; zum Trotz, wurde von der Convention von 1787, welche unsere Verfassung schuf, als vierte Machtbefugniß des Congresses aufgeführt:

„Der Congreß soll die Befugniß haben, gleichförmige Naturalisations-Gesetze zu erlassen."

Der Sinn dieser Worte war, durch Feststellung eines völkerrechtlichen Gesetzes Europa und seinen Höfen zu sagen:

„Euer Dogma — einmal ein Unterthan, immer ein Unterthan — hat fernerhin keine Gültigkeit in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika!"

„Wir brauchen eine Bevölkerung für unser großes Land. Allein abgesehen von aller und jeder Politik, sind wir mit Gottes Hülfe fest entschlossen, dieses neue, riesenhafte Land zu einem großen Asyl für die Unterdrückten aller Länder zu machen, jetzt und für immer!"

Das ist meine Lesart von dem Gesetze unserer Freiheit. Die in Knechtschaft Geborenen möchten in der Hoffnung auf eine schönere Heimath ihre Augen erheben. Sie konnten und sollten, wenn sie sich der Sklaverei entziehen wollten, fliehen und zu uns kommen. Wohlan! Jeder von euch komme in unser Land und sey frei! — Und die da kamen und schworen, daß fortan unser Vaterland ihr Vaterland seyn solle, denen schworen wir, sie zu beschützen, als ob sie hier geboren wären, als Eingeborene, das ist als naturalisirte Bürger, und sie sollten unsere Bürger seyn und unsern Schutz anzusprechen haben. Und dies Alles in Uebereinstimmung mit dem einzig wahren Begriffe von Naturalisation, welches Wort in seiner legalen wie ethymologischen Bedeutung meint: „einen Fremden durch einen gesetzlichen Act unter Zustimmung der souverainen Gewalt des Staates zu einem natürlichen Unterthan machen."

Die Zustimmung unserer souverainen Gewalt ist in der Verfassung der Vereinigten Staaten enthalten, und kurze Zeit nach ihrer Annahme erließ der Congreß die Naturalisations-Acte, worin das Hauptstatut vom 14. April 1802 datirt ist, welches verordnet, daß jeder Ausländer, der eine freie weiße Person ist, als ein Bürger der Vereinigten Staaten zugelassen werden soll und zwar unter folgenden Bedingungen.

(Hier folgen die Bestimmungen des Naturalisations-Gesetzes; vide Seite 130 und 134 hier.)

Diese Acte enthält noch andere Bestimmungen und ist seitdem von Zeit zu Zeit modificirt worden. Sie hatte jedoch ein legales Lebensalter noch nicht erreicht, als England auch schon seine alte Maxime: „Einst ein Unterthan, immer ein Unterthan", wieder geltend machte. — Der feige und niederträchtige Angriff des britischen Schiffs „Leopard" auf den Chesapeak in der Chesapeak-Bai, im Angesicht der virginischen Küste, ward auf den Grund hin gemacht, daß England das Recht beanspruche, selbst von unsern Kriegsschiffen geborene englische Unterthanen zu reclamiren. Das sternbesäete Banner ward an diesem Tage zum letzten Male vor jenem Grundsatze des Despotismus gestrichen. Man darf aber nicht vergessen, daß auf diese Doctrin hin das Recht der Durchsuchung begründet wurde. So nahmen sie das Recht in Anspruch, unsere Schiffe auf hoher See zu durchsuchen und jene unserer Matrosen wegzunehmen, die geborene britische Unterthanen waren. Im Jahre 1812 erklärten wir den letzten Krieg. Warum und für welchen Zweck? Für freien Handel und Seemannsrecht, das heißt, für das Recht unserer naturalisirten Bürger, auf der hohen See zu fahren und im Auslande ohne Belästigung und frei von Durchsuchung und Haft Handel und Wandel treiben zu dürfen. — Wir hatten von ihnen verlangt, allen ihren frühern Unterthanenpflichten für immer zu entsagen und selbe abzuschwören, wogegen wir es übernommen hatten, sie für den Eid der Treue, den sie den Vereinigten Staaten geleistet, zu beschützen. Aber wie sie beschützen? Dadurch, daß man sie in den Stand setzte, ihre Pflichten der Treue und des Gehorsams gegen uns zu erfüllen, indem man sie frei machte, um unter unserer Flagge fechten zu können; frei in jedem Sinne des Wortes, kurz: so frei, als wenn sie in diesem Lande geboren wären. Und gefochten haben sie für uns, naturalisirt und nicht naturalisirt! Sie fochten auf jedem Meere für die Flagge, die ihnen Schutz verlieh. Dieser Krieg besiegelte mit dem Blute der todten und lebenden Helden das unvergängliche amerikanische Princip: „Das Recht der Auswanderung, das Recht und die Pflicht der Naturalisation, das Recht, von dem Boden der Tyrannei unter das Banner der Freiheit zu flüchten, wie

durch die gegenseitigen Pflichten des Unterthanenverbandes und Schutzes.“

Wenn aber eine Partei, die sich selbst eine amerikanische Partei nennt, mich auffordert, diesen großen amerikanischen Grundsätzen zu opponiren, und ihnen selbst opponirt, wenn sie mich auffordert, Amerika als im Unrecht befindlich zu erklären, daß es den letzten Unabhängigkeitskrieg gegen England focht?

Nimmermehr! Ich wollte eben so gern im Schlamme europäischer Knechtschaft leben. Ich würde es nicht und kann es nicht thun! Nein! Als ein geborener Amerikaner werde ich mich stets nur für und nicht gegen diese unvergänglichen amerikanischen Principien erheben, und kein ächter Amerikaner, der weiß, was Amerikanismus ist, würde es thun. Ich führe ein Beispiel an:

Es kam ein preußischer Unterthan in dieses Land. Er entsprach allen Bestimmungen unserer Naturalisations-Gesetze, hatte seine Absicht, Bürger werden zu wollen, erklärt, den Eid geleistet, und den Beweis für seinen guten moralischen Charakter geliefert. Er blieb volle fünf Jahre in den Vereinigten Staaten, und als er die Probezeit überstanden und als Bürger naturalisirt worden war, dann und nicht eher kehrte er nach Preußen zurück, um seinen bejahrten Vater zu besuchen. Unmittelbar nach seiner Rückkehr ward er verhaftet und unter dem Grundsatze: „Einmal ein Unterthan, immer ein Unterthan“, gezwungen, in der Landwehr zu dienen. Und dieser amerikanische Bürger dient dem Könige von Preußen bis zur heutigen Stunde. Er ruft die Vereinigten Staaten um Schutz an. Würden die Know-Nothings sich zu seinen Gunsten verwenden, oder nicht? Man überlege, um welche Grundsätze es sich hierbei handelt. Wir ermuntern ihn durch unsere Gesetze, nach unserm Lande zu kommen; hier wird er von uns als Bürger angenommen, und von ihm zu diesem Ende verlangt, er solle dem Könige von Preußen abschwören und unserm Staate den Unterthanen-Eid leisten. — Der König von Preußen verlangt nun keine gesetzlich verfallene Strafe von ihm, er straft ihn für kein Verbrechen, er verlangt keine gesetzlich anerkannte Schuld von ihm, — er fordert nur

jene Unterthanenpflicht und Treue, die der Mann auf unser Verlangen abgeschworen? Aber damit begnügt er sich nicht. Er verhindert den Mann, nach den Vereinigten Staaten zurückzukehren, und diesen gegenüber jene Pflichten zu erfüllen, deren Erfüllung er ihnen zugeschworen. Der König von Preußen fordert von ihm eine siebenjährige Dienstzeit in seiner Armee, denn er wurde hierzu geboren, diesen Dienst zu thun; seine ersten Pflichten waren die vom Könige von Preußen ihm auferlegten, und dessen Gesetze waren zuerst bindend für ihn. — Die Vereinigten Staaten sagen: Es ist wahr, der Mann wurde unter ihren Gesetzen geboren; aber er hatte ein Recht, auszuwandern. Er war ihnen zuerst Unterthanenpflicht schuldig; aber er hatte ein Recht, sie abzuschütteln und uns Treue zu schwören. Ihre Gesetze galten zuerst für ihn; aber dies ist eine politische und nicht eine legale Verbindlichkeit. Nicht wegen eines Verbrechens oder einer Schuld hielten sie ihn fest, sondern wegen seiner Unterthanenpflicht. Der Anspruch, den sie auf Grund seiner politischen Verbindlichkeiten gegen ihn erheben, auf Grund seiner Unterthanenpflicht, die wir ihm erlaubt haben abzuschwören — dieser Anspruch ist unvereinbar mit der Unterthanenpflicht und Treue, die er auf unser Verlangen uns zugeschworen hat. Er hat uns Treue zugeschworen, und wir sind verpflichtet, ihn zu beschützen.

Mit Wem wollen nun die Know-Nothings gehen? Mit dem Könige von Preußen gegen unsern adoptirten Bürger und gegen Amerika, oder mit dem adoptirten Bürger und mit Amerika? — Hören wir weiter! Das Know-Nothingthum ist allem und jedem fremden Einflusse auf amerikanische Institutionen entgegengesetzt. Der König von Preußen ist eine ziemlich wichtige und einflußreiche fremde Macht, und gehörte zur heil. Allianz; wollen sie nun für den König Partei ergreifen und gegen ihren Mitbürger? Dann unterstützen sie fremden Einfluß auf unsere Institutionen. Wollen sie die Partei ihres Mitbürgers ergreifen? In diesem Falle fragen wir, auf welchen Grund hin? Sehen die Know-Nothings nicht, daß sie keine andern Gründe haben, als diese, die ich eben erwähnt? Er ist unser Bürger, nationalisirt, und Unterthanenpflicht schuldend, während wir verpflichtet sind, ihn zu

schützen. Und, wenn wir verpflichtet sind, ihn im Auslande zu schützen, da er ein naturalisirter Bürger ist, können wir ihn dann, wenn er zu uns, in seine Adoptivheimath zurückkehrt, seiner Rechte, Freiheiten und Privilegien berauben? Wenn er überhaupt ein Bürger ist, so muß man ihm die Rechte, die dem Bürgerthum ankleben, zugestehen, oder er wird seinen Mitbürgern nicht gleich stehen. Das Know-Nothingthum muß daher entweder direkt gegen die Gleichheit der Bürger ankämpfen, oder den naturalisirten Bürger ruhig im unbestrittenen Genusse seiner gesetzlichen Privilegien belassen.

Wenn Katholiken und naturalisirte Bürger, Bürger seyn und doch von Aemtern ausgeschlossen seyn sollen, so müssen sie als eine untergeordnete Classe von Bürgern, als eine geächtete Bürgerclasse, classificirt werden. Wird man sagen, daß das Gesetz keine solche Unterscheidung mache? Dann müssen wir annehmen, daß die Know-Nothings sie nicht auf gesetzlichem Wege ungleich machen wollen. Wenn sie dies aber nicht durch das Gesetz thun können oder wollen, so fragen wir, wie können sie Anspruch machen, dies mittels ihres geheimen Ordens ohne das Gesetz und gegen das Gesetz zu thun?

Wenn sie durch geheime Verbindungen die Privilegien der adoptirten Bürger verkürzen oder vernichten wollen, was das Gesetz nicht thut, so heißt dies, sich über das Gesetz erheben und durch private, geheime Autorität die Bestimmungen des öffentlichen Rechts mit Füßen treten. Das ist die eigentliche Quintessenz der Doctrin vom „höhern Gesetz", von der man nicht sagen kann, daß sie der berechtigte Ausdruck der öffentlichen Meinung sey. Graf Molé sagt, „die öffentliche Meinung sey in Frankreich stärker als das Gesetz". So ist es auch in unserm Lande; und sie allein sollte an den Wahlurnen einer Republik die entscheidende Stimme abgeben. Hier ist aber eine geheime Meinung, deren Ausdruck so organisirt werden kann, daß er der allgemeinen, öffentlichen Meinung widerspricht. Candidat A. mag ein Eingeborener und Protestant seyn und mit einer Know-Nothings-Gemeinde in allen Grundsätzen übereinstimmen, nur in dem nicht, Katholiken und naturalisirte Bürger zu proscribiren. Candidat B.

dagegen mag mit der Gemeinde nur in dem letzten Punkte übereinstimmen und in allen andern verschiedener Ansicht seyn, und doch könnten die Know-Nothings den Candidaten B. gegen die Stimmung der öffentlichen Meinung erwählen.

Diese Plattform der Know-Nothings greift daher nicht nur die amerikanischen Doctrinen über Auswanderung, Unterthanenschaft und Beschützung der Bürger an, sondern auch die bürgerliche Gleichheit und die Autorität der öffentlichen Meinung.

Wie eifrig nahm Jeder an der Kossta-Angelegenheit Theil? Waren die Know-Nothings mit ihm und Marcy oder auf der Seite Hülsemanns und Oesterreichs? Wenn mit Kossta, warum so?

In Bezug auf Naturalisation gibt es keinen Mittelweg. Entweder müssen wir Naturalisations-Gesetze haben und Ausländer auf gleichem Fuße mit gleichen Rechten und Privilegien Bürger werden lassen, oder wir müssen dieselben gänzlich ausschließen. Sobald wir aber die Naturalisations-Gesetze aufheben, stellen wir uns auf denselben Fuß mit den europäischen Despoten und nehmen deren Grundsatz an: „Einst ein Unterthan, immer ein Unterthan!“ Naturalisiren wir dagegen Ausländer, ohne ihnen die gleichen Rechte und Privilegien zu geben, dann führen wir einen Classen-Unterschied ein, der dem Republikanismus vollkommen zuwider ist. Wir werden dann, wie ehedem Rom, Bürger haben, die gegeißelt werden können.

Demnach gibt es nur drei Wege, die wir einschlagen können: entweder unsere jetzige Politik freisinnig, gerecht, tolerant und auf dem Grundsatz der bürgerlichen Gleichheit fußend; oder die europäische Politik, die Rasen der eingeborenen Sklaven, all ihr Leben lang, an den Schleifstein der Tyrannei zu halten; oder die bürgerliche Ungleichheit, die zu einer gesellschaftlichen und politischen Aristokratie führt.

Ich bin für die gegenwärtigen Naturalisations-Gesetze.

Was die Religion anbelangt, so verordnet die Verfassung der Vereinigten Staaten, Artikel 6, Abschnitt 3: „daß kein religiöses Bekenntniß als Qualification zu irgend einem öffentlichen Amte betrachtet werden soll.“ — Der Staat von Virginien hat des-

gleichen seit seinem frühesten Bestehen die freisinnigsten Gesetze, Naturalisation und Ausländer betreffend, erlassen. Doch ich habe genug gesagt, um den echten Geist der amerikanischen Gesetze und den wahren Sinn amerikanischer Grundsätze klar zu machen.

Drittens. Das Know-Nothingthum ist gegen den Geist der Reformation und des Protestantismus.

Laßt den begottesten Protestanten das aufzählen, was er die Scheußlichkeiten der römisch-katholischen Kirche nennt. Welche würde er dann wohl als die größten bezeichnen? Die Geheimnisse des Jesuitismus, des Auto-da-Fe, der Mönchs- und Nonnen-Klöster, die Martern der Inquisition, Intoleranz, Verfolgungswuth, Verbot des Buches der Welt.[1] Und wollen nun Protestanten die Jesuiten selbst noch übertreffen? Glauben sie, Schläge zu führen, ohne gesehen zu werden? Glauben sie, sich fühlbar machen zu können, ohne gehört zu werden? Wollen sie in der Maske von Stummen die Menschheit in Schrecken setzen? Wollen sie Mönchskutten tragen und in jenes Zeitalter zurückkehren, wo der, welcher die Gewalt hatte, Andersdenkende den Scheiterhaufen besteigen ließ? Wollen sie die Freiheit des Gewissens vernichten, und Andersdenkende, um ihrer Ueberzeugung willen, ihrer bürgerlichen Rechte verlustig machen? Protestanten,

[1] Man wird zwar durch die ganze Weltgeschichte Mißbrauch der Gewalt neben ihrem guten Gebrauch finden; aber in Bezug auf die römisch-katholische Kirche lieben die Protestanten es, alle ihnen von ihren Vorfahren vermachten Irrthümer und Vorurtheile, als das Evangelium ihres unaustilgbaren Hasses, festzuhalten bis in Ewigkeit. Darum verhüllen sie mit den Schattenseiten der Sünder die Augen ihrer Seele, um die göttlichen Wahrheiten und Gnaden in der römisch-katholischen Kirche nicht im himmlischen Lichte sehen zu müssen. Da ihnen doch eben diese Vorurtheile und Irrthümer, sowie der daraus erzeugte Haß, mit leichter Selbstüberwindung die Ueberzeugung beibringen könnte, daß sie nicht zu der von Christo gestifteten Kirche heiliger Liebe (Joh. 13, 34. und 14, 21. 23. I. Joh. 4. Cap.), sondern zu den Feinden dieser Kirche gehören (Joh. 15, 18. seq. Matth. 10, 22. seq.), welche in der heil. Schrift mit dem Worte „Welt“ oder „Babylon die Große“ bezeichnet werden (Offenb. 17 Cap. I. Joh. 3, 13.) Anstatt dessen aber lieben die Protestanten es, in einem Selbstbetrug zu leben, der ihren [illegible] gleicht.

erhebt. Endlich ist ein Mittel gegen solche Uebel! Wenn je irgend etwas offen und frei hervortrat, so war es die Reformation. Sie gab, wie ein berühmter englischer Historiker sagt, dem freien Gedanken und der Forschung einen mächtigen Impuls und erhöhete Thätigkeit, und erschütterte die träge Masse der angehäuften Vorurtheile. Allgemein war die Wirkung dieser Erscheinung; jedoch am meisten wurde sie in England gefühlt. In Deutschland brach zuerst den Zauber einer unvernünftigen Furcht und gab das Losungswort. England schloß sich ihm freudig an. Der Forschung war ein freies Feld geöffnet, die Bibel war Allen erschlossen worden.

Wie ungleich ist dagegen das Nichtswisserthum, im Geheimen sitzend und brütend, Katholiken und naturalisirte Bürger in die Acht erklärend. Der Protestantismus protestirte gegen alle Heimlichkeit; er protestirte gegen den Ausschluß des Lichtes; er protestirte gegen alle Proscription, Bigotterie und Intoleranz. Er löste alle Zungen und bekämpfte die Vögel der Nacht mit dem Lichte des Tages. Die Beweisgründe der Nichtswisser bestehen im Schweigen — der Orden kennt kein Wissen. Seine Proscriptionswuth erstreckt sich indeß nicht auf Katholiken und naturalisirte Bürger allein; sie kann logischerweise dabei gar nicht stehen bleiben — sie muß Eingeborene und Protestanten nicht minder in die Acht erklären, wenn diese ihre Grundsätze nicht billigen. Geburt und Religion kommen indeß nicht allein in's Spiel, das Geschäftsleben wird gleichermaßen mit hineingezogen. Beispiele davon sind schon vorgekommen. Lehrerinnen sind von öffentlichen Schulen in Philadelphia und Arbeiter von einem öffentlichen Bau in Cincinnati entlassen.

Viertens: Das Nichtswisserthum steht nicht nur dem Protestantismus und der Reformation feindlich entgegen, sondern es streitet gegen den Glauben, die Hoffnung und die Liebe, von denen das Evangelium spricht. — Nie hat es einen vollkommenern Triumph gegeben, als den, der aus dem Streite des Protestantismus und des Papstthums für Erstern hervorgegangen[1]). Er

[1]) Der Redner sagt hier seinen Irrthumsgenossen, was sie gerne hören — obgleich jeder Katholik vom Gegentheil überzeugt ist — er

kämpfte nicht mit Proscription, weil diese in der Politik der Katholiken lag, sondern er bekämpfte die Katholiken, weil diese die Proscription anwendeten. Die Proscription war es und nicht der Katholicismus, den die Protestanten haßten. Hier in diesem Lande bekämpft das Nichtswissenthum Proscription mit Proscription, Heimlichkeit mit Heimlichkeit, Jesuitismus mit Jesuitismus. Die Bildung hatte ihre Wanderung durch die Welt begonnen, als Amerika dazu zuerst das Beispiel gab. Jetzt tritt aber hier ein Orden in's Leben, welcher die Wirkungen unseres Beispiels zu zerstören beabsichtigt. Man würde durch Ueberredung unsererseits selbst den Papst bewegen können, den Protestanten in katholischen Ländern freie Ausübung ihres Cultus zu gestatten, — aber hier lautet der Plan, den Teufel mit Feuer zu bekämpfen und zu proscribiren und auszuschließen, weil die Anhänger des Papstes proscribiren und ausschließen. So nehmen sie die Waffen des Papstthums zur Hand, ohne daß sie dieselben auch nur halb so gewandt und schlau zu gebrauchen wüßten, wie die Katholiken. Die römischen Priester freuen sich über diese thörichte Politik, und hoffen, für ihre Zwecke Nutzen daraus zu ziehen. Und dies werden sie auch; denn der Protestantismus hat nie durch Toleranz gelitten, wohl aber durch Proscription, sobald sie von seiner Seite ausging.

Fünftens: Es ist gegen den Frieden und die Reinheit der protestantischen Kirchen und zum Vortheil des Pfaffenthums geheime Orden zu religiösen und politischen Zwecken zu organisiren. Freie Männer werden es nicht zugeben, daß protestantische und katholische Kirchen die politischen Wahlen beeinflussen. Protestantisches Pfaffenthum ist der leibliche Vetter des katholischen Pfaffenthums, und wie soll dies anders enden, als damit, daß man den protestantischen Pfaffen eine unbeschränkte Controle über die protestantische Gewalt in die Hände gibt und so die schlechteste Vereinbarung von Kirche und Staat, die sich nur denken läßt, zu Stande bringt. Der Staat wird dann irgend eine Kirche un-

sagt den Protestanten eine Schmeichelei, die eine eben so große Unwahrheit in sich birgt; statt dessen sagt er sie frei heraus, bloß um ihre Stimmen zu gewinnen.

schwächen und verderben, und irgend eine Kirche wird ihrerseits den Staat in Fesseln schlagen. Man verderbe nur die protestantischen Geistlichen, wie man ehedem mit den katholischen gethan, indem man ihnen zeitliche und politische Gewalt in die Hände gibt, und sie werden dann von demselben alten Sauerteig seyn — dasselbe alte Thier — derselbe alte Ochse, der mit dem Stroh im Maul herumwandelt. Und wann wird dann der Sectenzwist enden?

Wenn die Protestanten im Besitze der Gewalt sind, welche von ihren zahlreichen Secten soll die Zügel der Gewalt in ihre Hände nehmen?

Die Katholiken, einmal vernichtet, wer wird dann als Opfer fallen?

Die Episcopal-Kirche, meine Mutterkirche, wird von einigen Fanatikern als die Bastardtochter der römischen H . . . benuhtzt. Wird dann an sie die Reihe kommen, auf die Proscriptionsliste gesetzt zu werden? Und wenn sie zum Opfer gefallen, welche Secte wird dann auf die Schlachtbank kommen? — Wer soll als Candidat für das Gouverneursamt in Virginien, wer zum Präsidenten der Vereinigten Staaten ernannt werden? Wer soll die Aemter haben, und wie ist die Beute zu vertheilen?

Sir! Diese geheime Verbindung, auf Proscription und Intoleranz gegründet, kann zu keinem andern Ende führen, als zu einer Verderbniß und Verfolgung aller religiösen Secten, zu einem Bürgerkrieg gegen Priesterthum, mag es nun katholisch oder protestantisch seyn [1]. Es ist in der That schon so weit gekommen, daß ein wesentlicher Grund für die Heimlichkeiten des Ordens darin besteht, daß die am eifrigsten gegen das Papstthum ankämpfenden Priester nicht in Verbindung mit dieser düstern

1) Diese Ansicht theilen wir nicht; weil im Reiche des Fürsten dieser Welt soviel Einheit herrscht, daß er seine eigenen Plane nicht zu zerstören trachtet (Matth. 12, 26). Vielmehr glauben wir, die ganze Last der Verfolgung werde einzig auf den Gegner des Fürsten dieser Welt, nämlich auf die römisch-katholische Kirche fallen. Denn wenn die protestantischen Sectirer auch unter einander im Unfrieden leben, so sind sie doch einig, sobald es über die römisch-katholische Kirche hergehen soll. D.

„Der Congreß soll die Vollmacht haben, gleichförmige Natu-ralisationsgesetze zu erlassen."

Der Sinn dieser Worte war deutlich Feststellung eines [illegible] Gesetzes [illegible] mit seiner [illegible] zu sagen:

„Einst Bürger — einmal ein Unterthan, immer ein Unter-than — hat durchaus keine Giltigkeit in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika."

„Wir brauchten eine Bevölkerung für unser großes Land. Allein Unterthanen von Allen und jedem Volke. Und wir mit Gottes Hilfe sind entschlossen, dieses neue wunderbare Land zu einem großen Asyl für die Unterdrückten aller Länder zu machen, jetzt und für immer."

Das ist meine Ansicht von dem Gesetze unserer Freiheit. Die in Knechtschaft Geborenen mögen in der Hoffnung auf eine schönere Zukunft ihre Augen erheben. Sie können und sollten, wenn sie sich der Sklaverei entziehen wollten, fliehen und zu uns kommen. Wohlan! Jeder von euch komme in unser Land und sey frei! — Und die da kamen und schwuren, daß fortan unser Vaterland ihr Vaterland seyn solle, denen schworen wir, sie zu beschützen, als ob sie hier geboren wären, als Eingeborene, das ist als naturalisirte Bürger, und sie sollten unsere Bürger seyn und unsern Schutz anzusprechen haben. Und dies Alles in Uebereinstimmung mit dem einzig wahren Begriffe von Naturali-sation, welches Wort in seiner legalen wie ethymologischen Be-deutung meint: „einen Fremden durch einen gesetzlichen Act unter Zustimmung der souverainen Gewalt des Staates zu einem na-türlichen Unterthan machen."

Die Zustimmung unserer souverainen Gewalt ist in der Ver-fassung der Vereinigten Staaten enthalten, und kurze Zeit nach ihrer Annahme erließ der Congreß die Naturalisations-Acte, worin das Hauptstatut vom 14. April 1802 datirt ist, welches verord-net, daß jeder Ausländer, der eine freie weiße Person ist, als ein Bürger der Vereinigten Staaten zugelassen werden soll und zwar unter folgenden Bedingungen.

(Hier folgen die Bestimmungen des Naturalisations-Gesetzes; siehe Seite 130 und 134 hier.)

Diese Acte enthält noch andere Bestimmungen und ist seitdem von Zeit zu Zeit modificirt worden. Sie hatte jedoch ein legales Lebensalter noch nicht erreicht, als England auch schon seine alte Maxime: „Einst ein Unterthan, immer ein Unterthan“, wieder geltend machte. — Der feige und niederträchtige Angriff des britischen Schiffs „Leopard“ auf den Chesapeak in der Chesapeak-Bai, im Angesicht der virginischen Küste, ward auf den Grund hin gemacht, daß England das Recht beanspruche, selbst von unsern Kriegsschiffen geborene englische Unterthanen zu reclamiren. Das sternbesäete Banner ward an diesem Tage zum letzten Male vor jenem Grundsatze des Despotismus gestrichen. Man darf aber nicht vergessen, daß auf diese Doctrin hin das Recht der Durchsuchung begründet wurde. So nahmen sie das Recht in Anspruch, unsere Schiffe auf hoher See zu durchsuchen und jene unserer Matrosen wegzunehmen, die geborene britische Unterthanen waren. Im Jahre 1812 erklärten wir den letzten Krieg. Warum und für welchen Zweck? Für freien Handel und Seemannsrecht, das heißt, für das Recht unserer naturalisirten Bürger, auf der hohen See zu fahren und im Auslande ohne Belästigung und frei von Durchsuchung und Haft Handel und Wandel treiben zu dürfen. — Wir hatten von ihnen verlangt, allen ihren frühern Unterthanenpflichten für immer zu entsagen und selbe abzuschwören, wogegen wir es übernommen hatten, sie für den Eid der Treue, den sie den Vereinigten Staaten geleistet, zu beschützen. Aber wie sie beschützen? Dadurch, daß man sie in den Stand setzte, ihre Pflichten der Treue und des Gehorsams gegen uns zu erfüllen, indem man sie frei machte, um unter unserer Flagge fechten zu können; frei in jedem Sinne des Wortes, kurz: so frei, als wenn sie in diesem Lande geboren wären. Und gefochten haben sie für uns, naturalisirt und nicht naturalisirt! Sie fochten auf jedem Meere für die Flagge, die ihnen Schutz verlieh. Dieser Krieg besiegelte mit dem Blute der todten und lebenden Helden das unvergängliche amerikanische Princip: „Das Recht der Auswanderung, das Recht und die Pflicht der Naturalisation, das Recht, von dem Boden der Tyrannei unter das Banner der Freiheit zu flüchten, wie

auch die gegenseitigen Pflichten des Unterthanenverbandes und Schutzes."

Wenn aber eine Partei, die sich selbst eine amerikanische Partei nennt, mich auffordert, diesen großen amerikanischen Grundsätzen zu opponiren, und ihnen selbst opponirt, wenn sie mich auffordert, Amerika als im Unrecht befindlich zu erklären, daß es den letzten Unabhängigkeitskrieg gegen England focht?

Nimmermehr! Ich wollte eben so gern im Schlamme europäischer Knechtschaft leben. Ich würde es nicht und kann es nicht thun! Nein! Als ein geborener Amerikaner werde ich mich stets nur für und nicht gegen diese unvergänglichen amerikanischen Principien erheben, und kein ächter Amerikaner, der weiß, was Amerikanismus ist, würde es thun. Ich führe ein Beispiel an:

Es kam ein preußischer Unterthan in dieses Land. Er entsprach allen Bestimmungen unserer Naturalisations-Gesetze, hatte seine Absicht, Bürger werden zu wollen, erklärt, den Eid geleistet, und den Beweis für seinen guten moralischen Charakter geliefert. Er blieb volle fünf Jahre in den Vereinigten Staaten, und als er die Probezeit überstanden und als Bürger naturalisirt worden war, dann und nicht eher kehrte er nach Preußen zurück, um seinen bejahrten Vater zu besuchen. Unmittelbar nach seiner Rückkehr ward er verhaftet und unter dem Grundsatze: „Einmal ein Unterthan, immer ein Unterthan", gezwungen, in der Landwehr zu dienen. Und dieser amerikanische Bürger dient dem Könige von Preußen bis zur heutigen Stunde. Er ruft die Vereinigten Staaten um Schutz an. Würden die Know-Nothings sich zu seinen Gunsten verwenden, oder nicht? Man überlege, um welche Grundsätze es sich hierbei handelt. Wir ermuntern ihn durch unsere Gesetze, nach unserm Lande zu kommen; hier wird er von uns als Bürger angenommen, und von ihm zu diesem Ende verlangt, er solle dem Könige von Preußen abschwören und unserm Staate den Unterthanen-Eid leisten. — Der König von Preußen verlangt nun keine gesetzlich verfallene Strafe von ihm, er straft ihn für kein Verbrechen, er verlangt keine gesetzlich anerkannte Schuld von ihm, — er fordert nur

jene Unterthanenpflicht und Treue, die der Mann auf unser Verlangen abgeschworen? Aber damit begnügt er sich nicht. Er verhindert den Mann, nach den Vereinigten Staaten zurückzukehren, und diesen gegenüber jene Pflichten zu erfüllen, deren Erfüllung er ihnen zugeschworen. Der König von Preußen fordert von ihm eine siebenjährige Dienstzeit in seiner Armee, denn er wurde hierzu geboren, diesen Dienst zu thun; seine ersten Pflichten waren die vom Könige von Preußen ihm auferlegten und dessen Gesetze waren zuerst bindend für ihn. — Die Vereinigten Staaten sagen: Es ist wahr, der Mann wurde unter ihren Gesetzen geboren; aber er hatte ein Recht, auszuwandern. Er war ihnen zuerst Unterthanenpflicht schuldig; aber er hatte ein Recht, sie abzuschütteln und uns Treue zu schwören. Ihre Gesetze galten zuerst für ihn; aber dies ist eine politische und nicht eine legale Verbindlichkeit. Nicht wegen eines Verbrechens oder einer Schuld hielten sie ihn fest, sondern wegen seiner Unterthanenpflicht. Der Anspruch, den sie auf Grund seiner politischen Verbindlichkeiten gegen ihn erheben, auf Grund seiner Unterthanenpflicht, die wir ihm erlaubt haben abzuschwören — dieser Anspruch ist unvereinbar mit der Unterthanenpflicht und Treue, die er auf unser Verlangen uns zugeschworen hat. Er hat uns Treue zugeschworen, und wir sind verpflichtet, ihn zu beschützen.

Mit Wem wollen nun die Know-Nothings gehen? Mit dem Könige von Preußen gegen unsern adoptirten Bürger und gegen Amerika, oder mit dem adoptirten Bürger und mit Amerika? — Hören wir weiter! Das Know-Nothingthum ist allem und jedem fremden Einflusse auf amerikanische Institutionen entgegengesetzt. Der König von Preußen ist eine ziemlich wichtige und einflußreiche fremde Macht, und gehörte zur heil. Allianz; wollen sie nun für den König Partei ergreifen und gegen ihren Mitbürger? Dann unterstützen sie fremden Einfluß auf unsere Institutionen. Wollen sie die Partei ihres Mitbürgers ergreifen? In diesem Falle fragen wir, auf welchen Grund hin? Sehen die Know-Nothings nicht, daß sie keine andern Gründe haben, als diese, die ich eben erwähnt? Er ist unser Bürger, naturalisirt, uns Unterthanenpflicht schuldend, während wir verpflichtet sind, ihn zu

schützen. Und, wenn wir verpflichtet sind, ihn im Auslande zu schützen, da er ein naturalisirter Bürger ist, können wir ihn dann, wenn er zu uns, in seine Adoptivheimath zurückkehrt, seiner Rechte, Freiheiten und Privilegien berauben? Wenn er überhaupt ein Bürger ist, so muß man ihm die Rechte, die dem Bürgerthum ankleben, zugestehen, oder er wird seinen Mitbürgern nicht gleich stehen. Das Know-Nothingthum muß daher entweder direct gegen die Gleichheit der Bürger ankämpfen, oder den naturalisirten Bürger ruhig im unbestrittenen Genusse seiner gesetzlichen Privilegien belassen.

Wenn Katholiken und naturalisirte Bürger, Bürger seyn und doch von Aemtern ausgeschlossen seyn sollen, so müssen sie als eine untergeordnete Classe von Bürgern, als eine geächtete Bürgerklasse classificirt werden. Wird man sagen, daß das Gesetz keine solche Unterscheidung mache? Dann müssen wir annehmen, daß die Know-Nothings sie nicht auf gesetzlichem Wege ungleich machen wollen. Wenn sie dies aber nicht durch das Gesetz thun können oder wollen, so fragen wir, wie können sie Anspruch machen, dies mittels ihres geheimen Ordens ohne das Gesetz und gegen das Gesetz zu thun?

Wenn sie durch geheime Verbindungen die Privilegien der adoptirten Bürger verkürzen oder vernichten wollen, was das Gesetz nicht thut, so heißt dies, sich über das Gesetz erheben und durch private, geheime Autorität die Bestimmungen des öffentlichen Rechts mit Füßen treten. Das ist die eigentliche Quintessenz der Doctrin vom „höhern Gesetz“, von der man nicht sagen kann, daß sie der berechtigte Ausdruck der öffentlichen Meinung sey. Graf Molé sagt, „die öffentliche Meinung sey in Frankreich stärker als das Gesetz“. So ist es auch in unserm Lande; und sie allein sollte an den Wahlurnen einer Republik die entscheidende Stimme abgeben. Hier ist aber eine geheime Meinung, deren Ausdruck so organisirt werden kann, daß er der allgemeinen, öffentlichen Meinung widerspricht. Candidat A. mag ein Eingeborener und Protestant seyn und mit einer Know-Nothings-Gemeinde in allen Grundsätzen übereinstimmen, nur in dem nicht, Katholiken und naturalisirte Bürger zu proscribiren. Candidat B.

dagegen mag mit der Gemeinde nur in dem letzten Punkte übereinstimmen und in allen andern verschiedener Ansicht seyn, und doch könnten die Know-Nothings*) den Candidaten B. gegen die Stimmung der öffentlichen Meinung erwählen.

Diese Plattform der Know-Nothings greift daher nicht nur die amerikanischen Doctrinen über Auswanderung, Unterthanenschaft und Beschützung der Bürger an, sondern auch die bürgerliche Gleichheit und die Autorität der öffentlichen Meinung.

Wie eifrig nahm Jeder an der Koszta-Angelegenheit Theil? Waren die Know-Nothings mit ihm und Marcy oder auf der Seite Hülsemanns und Oesterreichs? Wenn mit Koszta, warum so?

In Bezug auf Naturalisation gibt es keinen Mittelweg. Entweder müssen wir Naturalisations-Gesetze haben und Ausländer auf gleichem Fuße mit gleichen Rechten und Privilegien Bürger werden lassen, oder wir müssen dieselben gänzlich ausschließen. Sobald wir aber die Naturalisations-Gesetze aufheben, stellen wir uns auf denselben Fuß mit den europäischen Despoten und nehmen deren Grundsatz an: „Einst ein Unterthan, immer ein Unterthan!" Naturalisiren wir dagegen Ausländer, ohne ihnen die gleichen Rechte und Privilegien zu geben, dann führen wir einen Classen-Unterschied ein, der dem Republikanismus vollkommen zuwider ist. Wir werden dann, wie ehedem Rom, Bürger haben, die gegeißelt werden können.

Demnach gibt es nur drei Wege, die wir einschlagen können: entweder unsere jetzige Politik freisinnig, gerecht, tolerant und auf dem Grundsatz der bürgerlichen Gleichheit fußend; oder die europäische Politik, die Nasen der eingeborenen Sklaven, all ihr Leben lang, an den Schleifstein der Tyrannei zu halten; oder die bürgerliche Ungleichheit, die zu einer gesellschaftlichen und politischen Aristokratie führt.

Ich bin für die gegenwärtigen Naturalisations-Gesetze.

Was die Religion anbelangt, so verordnet die Verfassung der Vereinigten Staaten, Artikel 6, Abschnitt 3: „daß kein religiöses Bekenntniß als Qualification zu irgend einem öffentlichen Amte betrachtet werden soll." — Der Staat von Virginien hat des-

gleichen seit seinem frühesten Bestehen die freisinnigsten Gesetze, Naturalisation und Ausländer betreffend, erlassen. Doch ich habe genug gesagt, um den echten Geist der amerikanischen Gesetze und den wahren Sinn amerikanischer Grundsätze klar zu machen.

Drittens. Das Know-Nothingthum ist gegen den Geist der Reformation und des Protestantismus.

Laßt den bigottesten Protestanten das aufzählen, was er die Scheußlichkeiten der römisch-katholischen Kirche nennt. Welche würde er dann wohl als die größten bezeichnen? Die Geheimnisse des Jesuitismus, des Auto-da-Fe, der Mönchs- und Nonnen-Klöster, die Martern der Inquisition, Intoleranz, Verfolgungswuth, Verbot des Buches der Welt.[1]) Und wollen nun Protestanten die Jesuiten selbst noch übertreffen? Glauben sie, Schläge zu führen, ohne gesehen zu werden? Glauben sie, sich fühlbar machen zu können, ohne gehört zu werden? Wollen sie in der Maske von Stummen die Menschheit in Schrecken setzen? Wollen sie Mönchskutten tragen und in jenes Zeitalter zurückkehren, wo der, welcher die Gewalt hatte, Andersdenkende den Scheiterhaufen besteigen ließ? Wollen sie die Freiheit des Gewissens vernichten, und Andersdenkende, um ihrer Ueberzeugung willen, ihrer bürgerlichen Rechte verlustig machen? Protestanten,

[1]) Man wird zwar durch die ganze Weltgeschichte Mißbrauch der Gewalt neben ihrem guten Gebrauch finden; aber in Bezug auf die römisch-katholische Kirche lieben die Protestanten es, alle ihnen von ihren Vorfahren vermachten Irrthümer und Vorurtheile, als das Evangelium ihres unaustilgbaren Hasses, festzuhalten bis in Ewigkeit. Darum verhüllen sie mit den Schattenseiten der Sünder die Augen ihrer Seele, um die göttlichen Wahrheiten und Gnaden in der römisch-katholischen Kirche nicht im himmlischen Lichte sehen zu müssen. Da ihnen doch eben diese Vorurtheile und Irrthümer, sowie der daraus erzeugte Haß, mit leichter Selbstüberwindung die Ueberzeugung beibringen könnte, daß sie nicht zu der von Christo gestifteten Kirche heiliger Liebe (Joh. 13, 34. und 14, 21. 23. I. Joh. 4. Cap.), sondern zu den Feinden dieser Kirche gehören (Joh. 15, 18. seq. Matth. 10, 22. seq.), welche in der heil. Schrift mit dem Worte „Welt" oder „Babylon die Große" bezeichnet werden (Offenb. 17 Cap. I. Joh. 3, 13.) Anstatt dessen aber lieben die Protestanten es, in einem Selbstbetrug zu leben, der ihren [illegible] gleicht.

erhebt Euch! alle ihr Wächter gegen solche Feinde! Wenn je irgend etwas offen und frei hervortrat, so war es die Reformation. „Sie gab", wie ein berühmter englischer Historiker sagt, „dem freien Gedanken und der Forschung einen mächtigen Impuls und erhöhete Thätigkeit, und erschütterte die träge Masse der aufgehäuften Vorurtheile." Allgemein war die Wirkung dieser Erschütterung; jedoch am meisten wurde sie in England gefühlt. Durch Deutschland brach zuerst den Zauber einer unvernünftigen Furcht und gab das Lösungswort. England schloß sich ihm freudig an. Der Forschung war ein freies Feld geöffnet; die Bibel war Allen erschlossen worden.

Wie ungleich ist dagegen das Nichtswisserthum, im Geheimen sitzend und brütend, Katholiken und naturalisirte Bürger in die Acht erklärend. Der Protestantismus protestirte gegen alle Heimlichkeit; er protestirte gegen den Ausschluß des Lichtes; er protestirte gegen alle Proscription, Bigotterie und Intoleranz. Er löste alle Zungen und bekämpfte die Vögel der Nacht mit dem Lichte des Tages. Die Beweisgründe der Nichtswisser bestehen im Schweigen — der Orden kennt kein Wissen. Seine Proscriptionswuth erstreckt sich indeß nicht auf Katholiken und naturalisirte Bürger allein; sie kann logischerweise dabei gar nicht stehen bleiben — sie muß Eingeborene und Protestanten nicht minder in die Acht erklären, wenn diese ihre Grundsätze nicht billigen. Geburt und Religion kommen indeß nicht allein in's Spiel; das Geschäftsleben wird gleichermaßen mit hineingezogen. Beispiele davon sind schon vorgekommen. Lehrerinnen sind von öffentlichen Schulen in Philadelphia und Arbeiter von einem öffentlichen Bau in Cincinnati entlassen.

Viertens: Das Nichtswisserthum steht nicht nur dem Protestantismus und der Reformation feindlich entgegen, sondern es streitet gegen den Glauben, die Hoffnung und die Liebe, von denen das Evangelium spricht. — Nie hat es einen vollkommeneren Triumph gegeben, als den, der aus dem Streite des Protestantismus und des Papstthums für Erstern hervorgegangen[1]. Er

[1] Der Redner sagt hier seinen Irrthumsgenossen, was sie gerne hören — obgleich jeder Katholik vom Gegentheil überzeugt ist — er

kämpfte nicht mit Proscription, weil diese in der Politik der Katholiken lag, sondern er bekämpfte die Katholiken, weil diese die Proscription anwandten. Die Proscription war es und nicht der Katholicismus, den die Protestanten haßten. Hier in diesem Lande bekämpft das Nichtswissenthum Proscription mit Proscription, Heimlichkeit mit Heimlichkeit, Jesuitismus mit Jesuitismus. Die Duldung hatte ihre Wanderung durch die Welt begonnen, als Amerika dazu zuerst das Beispiel gab. Jetzt tritt aber hier ein Orden in's Leben, welcher die Wirkungen unseres Beispiels zu zerstören beabsichtigt. Man würde durch Ueberredung unsererseits selbst den Papst bewegen können, den Protestanten in katholischen Ländern freie Ausübung ihres Cultus zu gestatten, — aber hier lautet der Plan, den Teufel mit Feuer zu bekämpfen und zu proscribiren und auszuschließen, weil die Anhänger des Papstes proscribiren und ausschließen. So nehmen sie die Waffen des Papstthums zur Hand, ohne daß sie dieselben auch nur halb so gewandt und schlau zu gebrauchen wüßten, wie die Katholiken. Die römischen Priester freuen sich über diese thörichte Politik, und hoffen, für ihre Zwecke Nutzen daraus zu ziehen. Und dies werden sie auch; denn der Protestantismus hat nie durch Toleranz gelitten, wohl aber durch Proscription, sobald sie von seiner Seite ausging.

Fünftens: Es ist gegen den Frieden und die Reinheit der protestantischen Kirchen und zum Vortheil des Pfaffenthums geheime Orden zu religiösen und politischen Zwecken zu organisiren. Freie Männer werden es nicht zugeben, daß protestantische und katholische Kirchen die politischen Wahlen beeinflussen. Protestantisches Pfaffenthum ist der leibliche Vetter des katholischen Pfaffenthums, und wie soll dies anders enden, als damit, daß man den protestantischen Pfaffen eine unbeschränkte Controle über die protestantische Gewalt in die Hände gibt und so die schlechteste Vereinbarung von Kirche und Staat, die sich nur denken läßt, zu Stande bringt. Der Staat wird dann irgend eine Kirche pro-

sagt den Protestanten eine Schmeichelei, die eine eben so große Unwahrheit in sich birgt; trotz dessen sagt er sie frei heraus, bloß um ihre Stimmen zu gewinnen.

[illegible] und verderben, und irgend eine Kirche wird ihrerseits den Staat in Fesseln schlagen. Man versehe nur die protestantischen Geistlichen, wie man ehedem mit den katholischen gethan, indem man ihnen zeitliche und politische Gewalt in die Hände gibt, und sie werden dann von demselben alten Sauerteig seyn — dasselbe alte Thier — derselbe alte Ochse, der mit dem Stroh im Maul herumwandelt. Und wann wird dann der Sectenzwist enden?

Wenn die Protestanten im Besitze der Gewalt sind, welche von ihren zahlreichen Secten soll die Zügel der Gewalt in ihre Hände nehmen?

Die Katholiken, einmal vernichtet, wer wird dann als Opfer fallen?

Die Episcopal-Kirche, meine Mutterkirche, wird von einigen Fanatikern als die Bastardtochter der römischen H . . . denuncirt. Wird dann an sie die Reihe kommen, auf die Proscriptionsliste gesetzt zu werden? Und wenn sie zum Opfer gefallen, welche Secte wird dann auf die Schlachtbank kommen? — Wer soll als Candidat für das Gouverneursamt in Virginien, wer zum Präsidenten der Vereinigten Staaten ernannt werden? Wer soll die Aemter haben, und wie ist die Beute zu vertheilen?

Sir! Diese geheime Verbindung, auf Proscription und Intoleranz gegründet, kann zu keinem andern Ende führen, als zu einer Verderbniß und Verfolgung aller religiösen Secten, zu einem Bürgerkrieg gegen Priesterthum, mag es nun katholisch oder protestantisch seyn[1]. Es ist in der That schon so weit gekommen, daß ein wesentlicher Grund für die Heimlichkeiten des Ordens darin besteht, daß die am eifrigsten gegen das Papstthum ankämpfenden Priester nicht in Verbindung mit dieser düstern

1) Diese Ansicht theilen wir nicht; weil im Reiche des Fürsten dieser Welt soviel Einheit herrscht, daß er seine eigenen Pläne nicht zu zerstören trachtet (Matth. 12, 26). Vielmehr glauben wir, die ganze Last der Verfolgung werde einzig auf den Gegner des Fürsten dieser Welt, nämlich auf die römisch-katholische Kirche fallen. Denn wenn die protestantischen Sectirer auch unter einander im Unfrieden leben, so sind sie doch einig, sobald es über die römisch-katholische Kirche hergehen soll. D.

Partei gesehen werden wollen. — Wehe, jenen Heuchlern, welche das Werk ihres Herrn, des Fürsten, des Friedens, des Hohenpriesters nach der Ordnung Melchisedech's, um eines weltlichen Strebens willen verlassen.

Sechstens. Es ist gegen die Grundsätze einer freien bürgerlichen Regierung, eine durch Probe-Eide gebundene, von blinden Werkzeugen der Tyrannei im Eifer gehaltene, geheime Oligarchie zu errichten, die gänzlich außerhalb der Controle des Volkes steht. Wenn es mit den bis jetzt veröffentlichten Eiden und Einführungs-Ceremonien, welche ein in den Know-Nothing-Orden Einzuweihender leisten und sich unterziehen muß, seine Richtigkeit hat, so geht daraus hervor, daß die Novizen schon gleich bei ihrem Eintritte zu bindendem Gehorsam gegen ein Gesetz, das ihnen befiehlt, intolerant zu seyn, verpflichtet werden. Diese werden durch die brennende Neugier, zu wissen, daß sie nichts zu wissen haben, zum Eintritt in den Orden verleitet. Das Neue der Zulassung stimmt zum Beitritt. Sie versammeln sich, um Schwüre entgegen zu nehmen und zu gehorchen. Zu gehorchen — Wem? Ist es auch in dem Plane der Leiter dieses Ordens, daß die Massen wissen sollen, Wem sie zu gehorchen haben? Wissen es die Massen etwa? Wo ist der Hauptsitz des verschleierten Propheten? In New-York? New-England? oder in Alt-England? Wer weiß, ob das Know-Nothingthum nicht vom Auslande her beeinflußt wird? Woher kommt das Losungswort? Natürlich von irgend einem gemeinschaftlichen Mittelpunkte! — Ist dieser Mittelpunkt in Virginien für die hiesigen Orden? Und, wenn nicht, ist es nicht im höchsten Grade beunruhigend, daß das Volk unseres Staates durch irgend ein Losungswort, irgend einen Befehl, von irgend woher regiert und ihm befohlen werden soll, für diese oder jene Seite einer Frage, für diese oder jene Candidaten zu stimmen?

Dieser Orden muß Grade haben; die Grade bestehen natürlich aus niedern und höhern; und der höhere gibt, wie sich von selbst versteht, an, was zu thun und was zu lassen ist. Jeder Grad hat seine höheren Beamten, und alle Abtheilungen der Corporation müssen Einem unterworfen seyn. Aus wie vielen

Personen nun die wenigen Auserwählten, als die höchsten Beamten, bestehen? weiß natürlich Niemand. Sie existiren irgendwo im Dunkeln. Niemand weiß, wer sie sind; Niemand wo sie sind, oder wie viel Ihrer sind. Niemand kann sich gegen ihre Schläge vertheidigen; denn sie fechten nicht gleich freien Männern in offenem Felde, sondern ungesehen aus sicherem Hinterhalte. — Sie lassen ihre Zahl und Einfluß durch das Geheimniß, das ihre Organisation umgibt, weit größer erscheinen, so daß der Furchtsame wie der, welcher den Mantel nach dem Winde dreht, sich unter ihre Fahnen flüchtet, weil er entweder ihre Proscription fürchtet, oder einige Vortheile von ihnen hofft. — Die Nichtswisser warnen ihre Freunde mit Ruhe, ihnen nicht im Wege zu stehen; und ihre Freunde begreifen, daß es an der Zeit sey, sich zu retten, indem sie zu Nichtswissern werden. [1])

So ist denn im Dunkel der Nacht eine geheime Oligarchie erstanden, die unsere Freiheiten beschränkt, den politischen Parteien Befehle gibt, die Wahlen leitet und Gesetze dictirt. Sie gibt Zeitungen heraus; aber wir können von deren Richtung auch nicht ein einziges Princip abnehmen, das Know-Nothings nicht mißbilligen und verleugnen können. Der Prophet von Korassan

[1]) Im „Quarterly Review", Boston, 1854, sagt Dr. Brownson: „Habt ihr nicht einen Geheimbund, der sich über die ganze Union verzweigt, dessen Anhänger sich „Nichtswisser" „Etwaswisser" „vereinte Amerikaner", „Garde der Freiheit", oder wie sonst noch nennen, der ohne Scheu die Ausrottung der Katholiken oder die Unterdrückung der katholischen Religion in diesem Lande sich zum Ziele gesetzt hat, dem es entweder schon gelungen ist, oder der doch Alles aufbietet, sich ganz der Regierung zu bemächtigen, den Volksgeist, die Staats- und Gemeindebehörden nach seiner Pfeife tanzen zu lassen, und Front zu machen gegen die Katholiken? Thut ihr nicht Alles, was in euerer Macht steht, um die Katholiken zu erbittern und in jedem Stadtviertel, wo sie zahlreich wohnen Volksaufläufe zu bewirken, offenbar nur in der Absicht, unter einem guten Vorwande sie, die Angegriffenen, niederschießen zu können? Du weißt vollkommen wohl, daß dem so ist, und du weißt, daß euer Prahlen mit religiöser Freiheit nichts ist als eine Maske, unter welcher ihr eine Verfolgung der Katholiken anfachen wollt, niederträchtiger und grausamer als alle, deren in der Geschichte gedacht wird! (Vide Onkel Jack und sein Neffe. Köln. J. P. Bachem. 1857. pag. 195).

gab nicht mehr cabalistische Orakel von sich — Worte, die man durch deren Laut errathen mußte, und die gerade das Gegentheil von dem lauteten, was sie meinten.

Wenn dieser Orden 'mal erst die Leidenschaften und Begierden der Menge, die Stimmen des Volkes, die Wahlurnen und die Presse zu seiner Verfügung hat, — wie lange wird dann unsere Ueberzeugung noch eine freie, unser Eigenthum sicher, unsere Personen unverletzt bleiben? Wie lange wird dann die Preßfreiheit noch dauern? wenn Gewissensfreiheit verloren und „Geburt den Mann machen" soll.

Der ist ein Feigling, der nicht den Muth hat, einer solchen geheimen Oligarchie zu opponiren und die Rechte der Menschen zu vertheidigen.

Siebentens: Die Nichtswisser sind Feinde des National-Fortschrittes. Kein neues Gebiet kann durch Ankauf oder Eroberung von den Vereinigten Staaten an sich gebracht werden, sobald Ausländer oder Katholiken innerhalb dessen Grenzen wohnen. Wir könnten natürlich nicht trachten, sie unter unsere Jurisdiction zu bringen, um Sklaven aus ihnen zu machen; wir könnten nicht daran denken, eine eigene Gesellschafts-Klasse zu gründen, die von den Privilegien der Republik ausgeschlossen wäre.

Im Jahre 1787 gründeten wir ein Landsystem, das beste, was die Welt je hatte, um den heimathlosen Menschenkindern die Segnungen eines eigenen Heerdes zu verschaffen. Dieses System erschütterte die alte Welt und bevölkerte die neue mit Tausenden von Blockhütten, an deren Heerde die Unterdrückten ihre Thränen trockneten, und in denen die Kinder der Freiheit geboren wurden, die als Männer bereit waren, für sie ihr Herzblut zu opfern. Dieses System zog Ausländer aus allen Ländern und Klima's herüber, Einwanderer jeder Sprache und Religion; aber seine wunderbarste Wirkung zeigte sich in Verschmelzung der Racen — Irländer und Deutsche, Engländer und Franzosen, Schotten und Spanier begegneten sich in den Prairien und Wäldern des Westens, sie baueten und bevölkerten Dörfer, Flecken und Städte, königliche Städte, die mit dem Handel des Ostens wetteifern. Die teutonische, keltische und angelsächsische Race sind heutigen Tages in

eine ununterscheidbare Masse verschmolzen, und diese Eine besteht aus **Amerikanern**; Amerikaner in jedem Sinne, Amerikaner durch Denken, Gefühl, Instinct, und durch jeden edeln Impuls der Vaterlandsliebe.

Der Ehrgeiz des ungebildeten deutschen Bauern besteht darin, Land genug zu erwerben, um dem Baron oder Grafen, den er verließ, sagen lassen zu können, er beneide ihn um seine Herrschaft nicht.

Der Irländer blökt nicht mehr sein Hurrah für „mylord" oder „my lady", wohl aber ruft er aus der tiefsten Tiefe seines Herzens: „Dies ist ein freies Land!"

Die Kinder Aller haben sich in der ersten Generation schon assimilirt und vermischt; eine Kreuzung des Blutes hat Statt gefunden, und alle Ethnologen der Welt sind nicht im Stande zu sagen, welchem Geschlechte oder welcher Verwandtschaft sie angehören. Alle sind Bruder und Schwester Jonathan geworden; Jonathan's, die säen und pflanzen; Jonathan's, die Heerden aufziehen; Jonathan's, die Städte, Counties und Staaten mit freier Wahl anlegen; Jonathan's, die Schulen und Universitäten errichten, die Redner und Staatsmänner für den Senat erziehen; Jonathan's, die mit der Büchse Jedem, der als Feind in ihr Vaterland zu fallen wagen möchte, eine Kugel in's Herz zu senden bereit sind; Jonathan's, die Andern Freiheit bringen wollen, bis die ganze Welt von der Glorie des Amerikanerthums erfüllet ist.

In den Zeiten der Colonie, der Revolution und des letzten Krieges haben Ausländer, die Einwanderer aller Zungen und aller Bekenntnisse, beigetragen zu dem Baue des Tempels amerikanischen Rechtes und amerikanischer Freiheit. War eine Straße durch felsige Berge zu führen, oder ein Canal zu graben, so waren die Fremden mit Schaufel, Pick und Grabscheit gerüstet, bei der Hand. War zu Land oder zur See eine Schlacht zu schlagen, so waren Fremde und Einwanderer mit Säbel und Muskete dabei, um das Ihrige zu thun.

So haben Ausländer und Einwanderer stets zu der Größe und dem Ruhm amerikanischer Institutionen beigetragen. Sie haben zu keiner Zeit unsere Religion im Westen bekriegt, sie ha-

ben stets in Frieden unter sich gelebt. Der Papst hat durch die Katholiken, die hierher kommen, mehr Proselyten verloren als gewonnen [1]). Keine Proscription, mit Ausnahme Einer, hat je die religiöse Toleranz des Westens getrübt, und diese Eine war gegen einen Betrüger gerichtet, dessen Lehren das ganze Gesellschafts-Gebäude zu zerstören drohten (i. e. die Irrlehren der Mormonen).

Wenn die Nichtswisser Mormonen dulden wollen, so sehe ich nicht ein, warum sie gerade diesen ihre religiöse Freiheit lassen, und nur die Mutterkirche des Protestantismus zum Gegenstande ihrer Verfolgung und ihres Hasses machen wollen? Denn eben der Westen, ich wiederhole es, dessen Bevölkerung aus Fremden und Einwanderern aller Nationen und Bekenntnisse gebildet wurde, dieser Westen ist so patriotisch, so echt amerikanisch, so echt Jonathan, als irgend ein Volk, das auf unsere Nationalität Anspruch machen darf.

[1]) Wenn der Redner hier auf das unter Katholiken übliche Lasterleben anspielt, wo diese die Folgen von Lug und Trug, Saufen und Huren u. s. w., bloß durch ein Ableiern ihrer Sünden im Beichtstuhl abwaschen wollen, ohne nach vollkommener Erkenntniß Gottes und ihrer selbst zu streben, ohne sich um Ablegung ihrer Fehler und Leidenschaften, ohne sich um Erringung der diesen entgegengesetzten Tugenden zu bemühen, — und wenn er hier andeutet, daß besagte Katholiken, durch das eben so lasterhafte als thörichte Leben, die Protestanten eher abschrecken, als ermuntern, Katholiken zu werden, so sagt dort dasselbe fast jeder katholische Pfarrer und bedauert, daß er tauben Ohren und verhärteten Herzen prediget, daß nur so außerordentlich Wenige das Wort Gottes zur Richtschnur ihres Lebens nehmen, und anstatt dessen die Mehrzahl auf die Barmherzigkeit Gottes hin sündiget, mit dem falschen Troste, in der Sterbestunde bloß durch den Empfang der heiligen Sacramente die ewige Glückseligkeit noch verdienen zu können. Als wenn Gott keinen Kampf, keine Selbst-Erkenntniß und Verleugnung zur Erringung der acht Seligkeiten, Matth. 5. Cap., gefordert hätte? als wenn man einen Lohn ohne Arbeit, einen Himmel ohne Leiden für Gott bekommen könnte? Matth. 10. und 11. Cap. Kurz: „Das Verschieben der Buße bis zum Ende heißt einerseits, die Aergernisse vermehren, und andererseits, seine eigene Seligkeit thörichter Weise in den Wind schlagen." Das weiß drüben jeder Protestant, und, weil es unter Katholiken üblich ist, verachtet er dieselben.

Ist nun hier nicht der in Krieg und Frieden erhärtete Beweis geliefert, daß die Befürchtung, als brächten die Einwanderer uns unter fremden Einfluß, nicht nur vollkommen grundlos, sondern durch die Thatsachen unserer Ansiedelungen und Entwickelung vollkommen widerlegt.

Ist eine Nation je so emporgeblüht, als wir unter dem Einflusse unserer Landverordnungen und Naturalisationsgesetze? Es sind keine aristokratischen (?) Reiche geworden, sondern Souveraine und Souverainitäten des Volkes. Sie haben unsere Grenzen befestigt, Söhne und Töchter Amerika's vermehrt, so daß unser Land eine Armee aufstellen und erhalten kann, die weit überlegen der Stärke irgend eines angreifenden Feindes, weil ein Heer der Freiheit, welches das Heer Gottes ist.

Sollen nun, frage ich, diese ganze Politik und ihre glorreichen Früchte zu Gunsten eines widersinnigen und egoistischen Systems von Intoleranz und Haß bei Seite geworfen werden? — Soll man die ungezählten Sectionen der öffentlichen Ländereien gegen die Einwanderer mit einem Zaun umgeben? — Soll fremden Ansiedlern die Gastfreundschaft verweigert werden? — Soll den Armen und Unterdrückten Europa's keine Zufluchtstätte mehr bleiben? — Soll das Cultiviren unserer Ländereien eingestellt werden? — Soll die Zunahme unserer Bevölkerung nun plötzlich gehemmt werden? — Soll dem Fortschritt ein „bis hierher und nicht weiter" zugerufen werden? — Sind wir des Wohlstandes müde und haben wir dessen schon genug? — Soll kein Gebiet mehr erworben werden? — Soll Bermuda ein Mare clausum des Golfs von Mexico, und Jamaica, der Schlüssel zur Eroberung von Süd-Amerika, in den Händen England's bleiben? — Soll Cuba, das Depot der Herrschaft über die Missisippi-Mündungen, in den Händen von Spanien bleiben? das gerade stark genug ist, es vor uns für irgend eine bedeutende Seemacht zu bewahren, die es mit Güte oder Gewalt nehmen kann, wenn es ihr gefällt.

Das wäre in der That eine sonderbare Weise, amerikanische Institutionen und amerikanischen Fortschritt zu fördern! — Nein! Wir haben Institutionen, unter welchen alle Welt, mit all' ihren

Meinungen, Vorurtheilen und Leidenschaften leben kann, vorausgesetzt, daß wir dem Gesetze freier Duldung treu bleiben. Den Augenblick jedoch, in dem wir davon abweichen, werden der Stolz und der Fortschritt, der Ruhm und der Vorzug für immer verschwinden. Nur die grenzenloseste Selbstsucht allein kann sich dieser Segnungen Amerika's erfreuen, ohne zu wünschen, daß alle Welt daran Theil nehme.

Nichts ist für unsere Institutionen so gefährlich und verderblich, und nichts kann sie so leicht vernichten, als **geheime Gesellschaften** zu politischen und religiösen Zwecken auf Unduldsamkeit und Proscription Andersdenkender gegründet, gegen das Gesetz, gegen den Geist der christlichen Reformation, gegen den ganzen Zweck des Protestantismus, gegen Glaube, Hoffnung und Nächstenliebe, welche uns die Bibel lehrt, gegen den Frieden und die Reinheit der Kirchen, gegen eine freie Regierung mittels einer geheimen Oligarchie und Verschmelzung von Kirche und Staat, gegen menschlichen Fortschritt, gegen amerikanische Gastfreundschaft und Höflichkeit, kurz: gegen Amerikanerthum in jedem Sinne und jeder Form.

Endlich: Welches sind die Beschwerden, die man zum Vorwand nimmt, um gegen Principien feindselig aufzutreten, welche bis jetzt mit so glänzendem Erfolge triumphirend durchgeführt worden sind?

I. Die erste und bedeutendste Ursache dieser neueren Bewegungen ist, das von den beiden großen politischen Parteien [1]) während der letzten Präsidenten-Wahlen beobachtete Verfahren, in Folge dessen die Gefühle der Protestanten und Eingeborenen bitter gereizt wurden. Beide Parteien schmeichelten und liebäugelten mit Katholiken und mit naturalisirten wie noch nicht naturalisirten Ausländern bis zum Ekel. — Ausländer wie Katholiken waren dabei nicht so sehr zu tadeln, wie beide Parteien. Nehmen wir nun ihnen diese Werkzeuge der Wahl, werden sie dann nicht zu einem andern Humbug ihre Zuflucht nehmen? Ist nicht

[1]) Er meint die Partei der Whigs und der Demokraten, welche durch Ueberredungskünste die Mehrzahl der Stimmen für ihre Zwecke zu erwerben trachteten.

im gegenwärtigen Augenblick ein anderes Steckenpferd auf den Beinen? Schlägt nicht der Esel des Nichtswisserthums mit seinen Hufen nach den bisherigen Schooßhunden der politischen Parteien?

II. Beide Parteien haben die Wahl- und Naturalisations-Gesetze verletzt, indem sie Einwanderer sogar vom Bord des Schiffes fort zu den Polls (Wahl-Urnen) brachten und sie dort stimmen ließen. Dies ist ein Fehler, den sich beide Parteien zu Schulden kommen ließen. Indessen beschränkt sich dieser Unfug nur auf die Städte, und er ist nicht über's Land verbreitet; daher gleicht sein Resultat etwa einem Tropfen in dem Ocean unserer politischen Einflüsse. Wir können annehmen, daß in New-York, Philadelphia, Baltimore, Cincinnati und New-Orleans auf vorgenannten unrechtlichem Wege kaum 500 Stimmen abgegeben werden. Das ist soviel wie nichts bei einem Volke mit allgemeinem Wahlrechte und mehr als 20 Millionen Seelen.

Glaubt man vielleicht, wenn man Katholiken und Ausländer ihres Wahlrechts beraubt hat, daß man dadurch Meineid und Betrug bei den Wahlen verhindern würde? Oder meint man dies durch **Verlängerung** des Naturalisations-Termins, oder gar durch **Widerruf** der Naturalisations-Gesetze zu erzielen? Jedes dieser Mittel würde die Meineide, Betrügereien und die Anzahl fremder Stimmen nur vermehren. Es würde sich dann nur ein Vorwand ergeben, das durch Betrug und Gewalt zu erlangen, was durch das Gesetz verweigert wird. — Betrug und Meineid würden dahingegen in dieser Angelegenheit zu vermeiden seyn, wenn man den Act der Naturalisation unmittelbar dem abgelegten Eide der Treue folgen ließe und sich auf den guten Charakter des zu Naturalisirenden verließe. Dadurch würden die Ausländer in ihrer Selbstachtung und einem würdevollen Betragen unendlich steigen, und das Land würde sich die übeln Folgen der Demoralisation ersparen, welche bisher aus der Verletzung der Naturalisations-Gesetze entstanden sind.

III. Ausländer haben im Auslande den Schutz der Verein. Staaten mißbraucht. Wenn sie dies gethan, dann war es eine Uebertretung des Gesetzes, welche übrigens heute nicht mehr begangen werden kann, außer beim Mangel gehöriger Aufsicht und

Wachsamkeit seitens unserer diplomatischen Beamten. — Ebenso mißbrauchen Bürger hier zu Lande unsern Schutz und werden doch nicht immer dafür gestraft.

IV. Katholiken, heißt es weiter, sind durch ihre Bischöfe und Priester bei den Wahlen geleitet und in ihren Abstimmungen beeinflußt worden. Wenn dem in der That also geschehen wäre, — dann ist dies ein triftiger Grund für Protestanten, ihrem Beispiele nicht zu folgen. Laßt Bigotterie und Haß gegen Andersdenkende lieber allen andern Religionsbekennern angehören, nur nicht den Protestanten.

V. Katholiken und katholische Regierungen, heißt es, haben von jeher in ihren Ländern die Protestanten von allen religiösen und gesellschaftlichen Freiheiten ausgeschlossen.

Wie viel haben aber wir durch eine ganz entgegengesetzte Politik gewonnen! Wir sind durch Toleranz so groß geworden, daß wir nun unsererseits die Privilegien der Protestanten im Auslande beschützen können. Unsere Regierung hat bereits Schritte hierfür gethan; aber ich fürchte, sie wird durch den Versuch, hier die Katholiken und Ausländer zu proscribiren, nicht sehr dabei unterstützt werden.

VI. Es liegt die Beschwerde vor, daß die Katholiken, besonders in New-York, bei manchen Gelegenheiten sich anmaßend, exclusive und unrepublikanisch benommen hätten, und zwar durch ihre Versuche, die Controle über die öffentlichen Schulen zu erhalten, und das Studium des Wortes Gottes aus denselben auszuschließen. [1])

Wie kann man nun Bigotterie wieder durch Bigotterie unterdrücken wollen? Bei moralischen Krankheiten gibt es keine homöopatische Heilmethode. Bigotterie, Unduldsamkeit und Geheimnißkrämerei können nicht durch dieselben Krankheiten wieder geheilt werden — vielmehr würden dieselben dadurch nur epidemisch werden unter allen Religions-Secten.

[1]) Katholische Priester eiferten gegen den Gebrauch protestantischer Bibeln, die man bei Leseübungen katholischen Kindern in die Hände gab, um sie auf diese Weise für protestantische Irrthümer empfänglich zu machen. An der Wachsamkeit katholischer Priester scheiterte besagte Proselytenmacherei. Daher der Groll.

VII. Man sagt, daß die Katholiken die Suprematie des Papstes und ihre Unterwürfigkeit unter das Pfaffenthum anerkennen, was unter Umständen zerstörend auf unsere freien Regierungs-Principien einwirken könnte.

Angenommen, daß dem wirklich so sey, so gibt es dahingegen noch viel schlimmere Secten unter uns, welche von den Know-Nothings nicht angegriffen werden. Da sind z. B. die Mormonen — Polygamisten, die Anhänger der Klopfgeister, so wie eine weitere Secte, die nicht nur unsere freie Regierung, sondern sogar unsere Welt und Alles was sie bewohnt, vernichten will — wir meinen nämlich die Milleriten, die auf das tausendjährige Reich hoffen. Und es ist in der That eben so wahrscheinlich, daß die Milleriten eines Tages die Welt in Brand stecken werden, als daß der Papst einst unsere Republik niederbrechen wird.[1])

Nein, nein, nein! Es gibt keinen Grund in all' diesen Beschwerden, welcher nicht durch unsere bestehenden Gesetze vorgesehen, und keinen Fehler, den nicht unsere gesetzlichen Autoritäten beseitigen können, ohne daß wir deshalb zu dem außerordentlichen, ungesetzlichen, revolutionairen und anti-amerikanischen Plane **einer geheimen Gesellschaft der Unduldsamkeit und Proscription** unsere Zuflucht zu nehmen brauchen.

Ich gehöre einer geheimen Gesellschaft an, die jedoch keine politischen Zwecke hat. Ich bin ein geborener Virginier, ein Virginier **intus et in cute**; meine Vorfahren von beiden Seiten waren seit 200 Jahren Bürger dieses Landes und dieses Staates. Ich bin ein Protestant durch Geburt, durch die Taufe,

[1]) Es ist nicht das erste Mal, daß der Haß der Hölle gegen das Papstthum gerichtet ist; — und sollten die Irrlehrer auch den Haß aller feindlichen Völker derartig gegen das katholische Papst- und Priesterthum entzünden, daß ein Kreuzzug gegen dieselben losgelassen, die Priester verfolgt und Rom zerstört würde, so würde dennoch aus den Trümmern die Kirche mit dem Papstthum desto herrlicher wieder hervorgehen und einen desto größern Triumph über alle ihre Feinde feiern, je zahlreicher diese sich eingefunden hätten. Denn der göttliche Gründer hat Seiner auf das Papstthum gegründeten Kirche eine unzerstörbare Dauer und Seinen Beistand bis in Ewigkeit verheißen. (Matth. 16, 18. und 28, 20. 21, 44. Joh. 14, 16. seq.)

durch meinen Glauben und durch die mir gegebene Erziehung. Ich bin ein Amerikaner; ein Amerikaner in jeder Fiber und jedem Gedanken; aber ich protestire in jedem Charakter, in jeder Beziehung und in jedem Sinne mit all meinem Verstande und von Herzen, sowie mit aller Macht gegen diese geheime Organisation eingeborener Amerikaner und Protestanten zur Proscription der römischen Katholiken und naturalisirten Bürger. Nun, wird man mich auch in die Acht erklären?

Diese Frage ist auch nicht von dem Gewichte einer Feder für mich.

(gez.) Henry A. Wise.

Vorstehendes politisches Glaubensbekenntniß des Henry A. Wise Esq. machte die Runde durch die Zeitungen der Union, kam gegen Ende November 1854 in die Zeitung des New-Yorker Staates (woher wir selbes entnommen) und war zur Aufnahme in den „Richmond Enquirer" ursprünglich mit folgendem Briefe des Herrn Wise versehen:

Gloucester C. H. in Virginien, den 20. Oct. 1854.

An die Redacteure des „Richmond Enquirer."

Geehrte Herren!

„Kurz zuvor, ehe ich in letzter Woche Norfolk verließ, erhielt ich einen Beschluß einer demokratischen Committee von Norfolk-County, welcher diejenigen, die als Candidaten für das Gouverneurs-Amt erwähnt werden wollen, ersucht, zu erklären, ob sie Mitglieder der sogenannten Know-Nothings-Organisation sind.

Ich antwortete auf die an mich gerichtete Frage sehr kurz, daß ich kein Mitglied jener Organisation sey. Da ich jedoch früher schon in Erwiderung auf anderweitige Anfragen, für meine Ansichten über diesen Gegenstand eine Darstellung meiner Gründe entworfen hatte, welche die dabei in das Spiel kommenden Streitpunkte vollständig hervorhebt; so gebieten mir Aufrichtigkeit und gewöhnliche Ehrlichkeit, dieselbe dem Publikum vorzulegen.

Während ich mir nicht erlauben darf, eine Nomination für

das hohe Amt eines Gouverneurs von Virginien zu suchen, will ich meinen Namen der kommenden demokratischen Convention von meinen Freunden nicht vorlegen lassen, ohne meine Ansichten über einen Gegenstand, hinsichtlich dessen ich auf eine schickliche Weise ersucht wurde, an den Tag zu legen.

Demnach steht es Ihnen frei, das beifolgende Schreiben zu veröffentlichen.

Mit Hochachtung

(gez.) Henry A. Wise."

In der Art, wie vorstehend Herr Wise, so haben auch in andern Staaten sich Stimmen aus dem intelligentesten Theil der Bevölkerung gegen die Know-Nothings erhoben, nämlich:

1) Herr Chandler von Pennsylvanien, ehedem Großmeister in der Loge der Odd-Fellows zu Philadelphia.

2) Herr Obrist Morrison im Senate von Illinois.

3) Herr Thomas Roffins aus Nord-Carolina, der eine Rede hielt im Repräsentantenhause des Congresses von 1854/55 (Vide Globe).

Es würde die uns vorgesetzten Zwecke verfehlen heißen, wollten wir Alles, was pro et contra Know-Nothings gesagt und gedruckt worden, hier anführen. Wir beschränken uns also auf das Nothwendigste, und führen noch einige Extracte aus den Aufschlüssen des Thomas Mahaffey von Burnside, Township, Clearfield Co., Penna.; eines abtrünnigen Nichtswissens, mit. Er sagt: „Es bestehe ein Grand Council der United States, mit einem Präsidenten an der Spitze, der die Oberaufsicht über alle andere Councils habe. In ähnlicher Weise existirten Councils in jedem Staate, in jedem County, mit ihren Präsidenten, welche aber in Allem der obersten Leitung zu gehorchen hätten, und zwar unbedingt. Dieser höchste Wille wird jedem County kund gethan durch seinen Instructor. Er ordnet Versammlungen an, schlichtet Streithändel, gibt die Namen der zu Wählenden an, und leitet ihre Thätigkeit für politische und sociale Zwecke. Ihm haben sie ohne Widerrede zu gehorchen, es sey in was immer für einer Sache. — In Anbetracht aber, daß der Präsident des Grand Council mehr

Gewalt besitze, als dem von ihnen so sehr gehaßten Papst in Rom zugeschrieben werde, und daß er möglicher Weise seine Gewalt zur Ausführung der niederträchtigsten Projecte mißbrauchen könne, — habe er es vorgezogen, sich bei Zeiten von einer geheimen Partei zu trennen, als sich zu Handlungen mit fortreißen zu lassen, die sein Gewissen ewig verdammen würde. Daß diese Gefahr aber mehr, als eine erträumte sey, hierüber habe er Gewißheit erlangt, sowohl durch ihre Obern, denen Niemand zur Last legen werde, daß sie ihren Untergebenen viele moralische Instructionen geben oder lange Gebete halten, — als auch durch die Untergebenen, welche in die Partei Aufnahme gefunden, nämlich: Menschen, die zu allem Schlechten fähig seyen. Er habe in ihren Reihen gesehen: bigotte Sectirer, die mehr Arglist als Narrheit besäßen; verunglückte Politiker aus allen Farben; Demagogen, welche gerne mit dem Strome schwimmen, so lange ihnen noch ein Hoffnungsschimmer geblieben; Teachers und Preachers von den 666 verschiedenen Glaubensmeinungen, die bei den Nichtswissern ihr Glück zu machen denken, wenn sie Viele ihrer Glaubensgenossen mit sich herüberziehen; endlich Charakterlose aus jenem hin und herwogenden Theil der Bevölkerung, die ohne feste Grundsätze, es seyen moralische oder politische, immer nur der größten Menge beipflichten, um in der Mehrzahl ihre Stütze zu finden. Diese, also gegliederte und mit dem Auswurf der Menschheit angefüllte Partei der Know-Nothings beabsichtige: im Jahre 1856 den Präsidenten nach ihrem Bilde zu wählen und die Regierung der Vereinigten Staaten in ihre Hände zu nehmen. Zu diesem Zwecke werde sie kein Mittel scheuen, und einen desperaten Versuch wagen, wie er im Lande noch nicht gesehen ward. — So lange Tugend, Aufklärung und Ehrlichkeit in diesem Lande noch die Oberhand haben, wird er mißlingen; sobald aber Jene unterliegen, wird er gelingen. Und dann mögen sie triumphiren über die Trümmer der Union.

Was mich betrifft, so war ich allezeit ein Whig und frohlockte bei jedem Siege der Whig-Partei. Aber um solch einen Zweck zu erreichen, wäre doch das Opfer für mich zu groß!

Das könnte schon vorläufig hinreichen, sich einen richtigen Begriff über das Nichtswisserthum zu machen. Jedoch wollen wir darüber auch noch die Meinung Anderer in der Kürze vernehmen.

XXX. Ansichten der Deutschen über die Know-Nothings und ihre politischen Projecte. Die Politik der Deutschen. Fehlerhafte Erziehung. Women-Rights-Convention.

In Bezug auf Naturalisation der Eingewanderten passirte — unter der Präsidentschaft Jefferson's — der Congreß zu Washington, D. C., am 14. April 1802 die Akte, wonach Fremde, die fünf Jahre in den Vereinigten Staaten (ohne Unterbrechung) gelebt und, zwei Jahre nach ihrer Landung, die Willens-Erklärung: „naturalisirt werden zu wollen," abgegeben haben, Bürger werden konnten. Hierzu kam noch die Congreß-Akte vom 24. Mai 1828, welche die Einschreibung bei der Ankunft abschaffte, dahingegen den Beweis durch Zeugen verlangte.

Bei Gelegenheit der Präsidentenwahl im Jahre 1844 standen sich die beiden großen Parteien der Whigs und Demokraten schroff gegenüber, und die Partei der Letztern schlug vor: den gesetzlichen Termin des Aufenthalts der Fremden auf zwei Jahre zu ermäßigen. Indeß beseitigten die Whigs dieses Project durch die Tagesordnung; indem sie ankündigten, ein Gesetz vorlegen zu wollen, nach welchem zur Naturalisation ein Aufenthalt von 21 Jahren erforderlich seyn solle. Dieser Antrag wurde von den Whig-Wählern von Philadelphia zwar eingebracht, aber von der democratischen Partei beseitigt. Und seit der Zeit hielt die Mehrzahl der Einwanderer es mit den Demokraten. Einige mochten sich — etwa pecuniärer Vortheile wegen — auf die Seite der Whigs stellen, so lange ihnen von daher keine Gefahr drohte; aber jetzt, wo aus der Partei der Whigs und Natives die geheime Gesellschaft der Know-Nothings organisirt und ihre Absichten offenbar gewor-

den, jetzt müßte der Emigrant, der es mit ihnen hielte, mehr wie irre, er müßte blödsinnig seyn. Denn es ist einerseits nicht zu leugnen, daß der Haß der Know-Nothings nur der Ausdruck der Gefühle der Mehrzahl der Amerikaner gegen die Fremden und Katholiken ist, der im Volke noch fortleben wird, wenn dereinst die Partei der Know-Nothings selbst nicht mehr existirt; — und andererseits ist es sehr wohl zu begreifen, daß der Deutsche sich einer Partei anschließen muß, die seine Rechte vertheidigt, wenn er gegen die Know-Nothings geschützt werden will. Außerdem ist es bekannt, daß diese Partei, eifersüchtig auf s. g. amerikanische Errungenschaften, solche nicht aufgeben will, gegen gewisse von Ausländern — die sich bei ihnen niedergelassen — projectirte Verbesserungen, die wohl nichts weniger, als den Umsturz der bisher bestandenen Verfassung bezwecken. Und da besagte Verbesserungen, als solche, im Allgemeinen gesagt, immerhin problematisch geblieben, ja, aus dem tollen Treiben der Verbesserer, insbesondere den Amerikanern sehr verdächtig geschienen, so ist's nicht zu verwundern, daß Letztere seit der Zeit die Fremden soweit wie möglich von der Gesetzgebung resp. Regierung zu verdrängen suchen, und als Grundsatz aufstellen: „Amerika soll nur von Amerikanern regiert werden.“ — Daß bei Einführung einer neuen Ordnung der Dinge gewöhnlich die Interessen Vieler — nicht allein der Ausländer, sondern auch der Inländer — durchkreuzt werden; daß nicht ein Jeder gutwillig einen in Aussicht gestellten Verlust hinnehmen, daß vielmehr Viele sich der projectirten neuen Ordnung widersetzen werden, — weil die Leidenschaften der einen Partei die Leidenschaften der gegnerischen Partei wecken und zum Kampfe aufstacheln, — das wußten die Leiter der Parteien sehr wohl, und trafen deshalb Vorkehrungen, wie sie Gewalt mit Gewalt überwältigen wollten, zumal es in den United States in Religions- und Gewissens-Angelegenheiten sehr nebelig geworden. Dies sind nun wohl die Hauptursachen, aus denen man, im Allgemeinen gesagt, sich den Ursprung der Know-Nothings und ihr anarchisches Auftreten zu erklären sucht. Dabei darf man aber nicht über-

sehen, daß ein, in der großen überwiegenden Mehrzahl roh und ungesittet gehaltenes Volk nicht geeignet ist, die edele Mittelstraße einzuschlagen; sondern, wie wenn die Flüsse ihre Dämme durchbrechen, sich am liebsten mit Ungestüm in's Land ergießt. —

Die Ansichten und Meinungen über den Ursprung und politisches Ziel der Know-Nothings sind unter den Deutschen manchfaltig, wie der Standpunkt, den Jeder in geistiger Bildung und socialer Beziehung eingenommen hat. Im Allgemeinen halten die Deutschen — nach Aussage deutscher Zeitungen — dafür: daß die aus Whigs und Natives zusammengesetzte Partei der Know-Nothings, eifersüchtig auf das Stimmrecht der seit fünf Jahren in den Vereinigten Staaten ansässigen Fremden, alle Mittel aufböten, um im gesetzlichen Wege ihnen dieses Recht zu entreißen, und sie so lange von den Wahlen auszuschließen, bis sie 21 Jahre im Lande gewohnt haben würden. Wo aber die Gesetze bisher zur Erreichung ihres Zieles nicht ausgelangt, da hätten sie keine Gewalt gescheuet, die Fremden einzuschüchtern und von den Wahlurnen entfernt zu halten, um dadurch die Besetzung der Aemter, diesen mächtigen Hebel socialer Interessen, unter Ausschließung aller Fremden, einzig und allein in ihre Hände zu bringen.

Die Denkart der Deutschen, die unter politischer Freiheit etwa „keine Steuern zu zahlen und von der Polizei nicht belästigt zu werden," versteht, und ihre Gleichgültigkeit gegen Alles, was nicht im Kreise ihrer Erwerbsthätigkeit liegt, war dem Projecte der Nichtswisser nicht besonders hinderlich. Machten ja die stimmberechtigten Deutschen so oft einen thörichten, und manchmal — weil es ihnen unnütz schien — gar keinen Gebrauch von ihrem Rechte. Warum sollten sie denn jetzt sich mit Gewalt den Weg zum Wahlplatze bahnen, da kein eigenes Interesse sie dahin trieb? Warum sollten sie, für soviel als gar nichts, sich von wüthenden Amerikanern bei der Wahlurne mißhandeln oder niederschießen lassen? War denn der Vortheil, der aus der Wahlurne hervorgehen sollte, für sie so groß, daß es sich lohne, dafür sein Leben zu wagen? Ja auch ohne Aussicht auf Erfolg? —

Nur Wenige konnten das fassen. Die große Mehrzahl gehörte der dienenden Klasse der Arbeiter an, und war nach Amerika gegangen, um für einen reichlichern Lohn durch ihrer Hände Arbeit sich eine unabhängige Existenz und ein, auf den alten Tag sorgenfreies Leben vor und nach zu verdienen. Dies war ihr Ziel. In wiefern aber die Politik ihnen förderlich oder hinderlich seyn könne; das einzusehen, hatten sie nicht gelernt. Darum kümmerten sie sich um die Politik des Landes soviel, wie gar nichts. Hiervon machten jedoch eine Ausnahme die politischen Flüchtlinge aus den Revolutionsjahren von 1848 und 1849, welche die Union in allen Richtungen durchzogen, und ihren Landsleuten die Augen zu öffnen bemüht waren, entweder durch Reden oder Zeitungen. Die Mehrzahl dieser gehörte dem gebildeten Stande an, und hatte auch nicht geringes Vermögen mit aus Deutschland herübergebracht. Unter diesen befand sich eine Menge politischer Schriftsteller; welche entweder aus eigenen Mitteln Zeitungen herausgaben, oder, — fehlten diese, und sie wollten nicht anders als mit der Feder ihr Brod verdienen, — bei den Herausgebern als Mitarbeiter in Dienst traten. Sie verbreiteten Zeitungen über die ganze Union und erweckten ein neues regsames Leben in den für Politik erstorbenen Landsleuten; sie brachten sie auf Gedanken, worauf sie von selbst nimmer gekommen wären, die aber den Nichtswissern, d. h. ihren Hauptleithammeln, nicht verborgen bleiben konnten; weil der Deutsche von Natur offenherzig und an Geselligkeit gewöhnt ist. Aus diesen Zeitungen mußte der Amerikaner zu seinem Leide in Erfahrung bringen: „daß sein Ideal menschlicher Weisheit, die amerikanische Verfassung, voller Fehler stecke, und er, der Native selbst, gegen europäische Cultur noch 1000 Jahre zurück geblieben sey; mithin, daß Beide im Geiste europäischen Fortschritts nothgedrungen cultivirt werden müßten." Schmerzlicher konnte aber amerikanischer Stolz und Dummheit nicht verwundet werden. Die in Folge dessen wach gewordenen Besorgnisse beschleunigten die Geburt der Nichtswisser und das Hervortreten ihrer Corporation ans Tageslicht; wenn auch die

Hauptlenker dieser Partei unsichtbar blieben, um ohne eigene Gefahr, unter Niedertretung aller entgegenstehenden Gesetze, ihre Streiche gegen die Fremden, insbesondere aber gegen die Katholiken führen zu können. Die große Masse ist leider unwissend genug, sich dazu gebrauchen zu lassen, und lasterhaft genug, um vor keinem Verbrechen zurückzuschaudern; und so ist der Name „Know-Nothing" für einen Menschen, der keine Gefahr sieht, und von keinem Verbrechen etwas wissen will, recht passend; in sofern nämlich der Name die Eigenschaften und den Charakter jener Personen bezeichnen soll, die sich als Mitglieder in die geheime Gesellschaft der Know-Nothings haben aufnehmen lassen. Haben die Nichtswisser z. B. irgendwo eine ruchlose That verübt, und es werden ihrer einige eingefangen und vor Gericht gestellt, so geben sie vor, „nichts zu wissen", weder von dem, der das Verbrechen begangen, noch von irgend etwas, das zur Entdeckung und Bestrafung des Mörders oder überhaupt des Verbrechers führen könnte. Nicht minder leugnen sie dann — es sey heimlich oder öffentlich durch Wort und That — in moralischer Beziehung irgend etwas zu wissen von göttlichen oder menschlichen Gesetzen, wodurch sie in ihrem Gewissen etwa verpflichtet werden könnten, der geistlichen oder weltlichen Obrigkeit zu gehorchen, d. h. in dem Falle, daß dieses ihren Projecten entgegen wäre. Zu diesem Ende müssen sie bei ihrer Aufnahme in die geheime Gesellschaft durch einen Eidschwur sich verpflichten, ihren — wenn in den höchsten Graden auch unsichtbaren — Obern unbedingt Gehorsam zu leisten, es sey zum Meuchelmord, oder zur Zerstörung fremden Eigenthums, oder zum Umsturz der bestehenden Ordnung, so daß sie hierin zum Theil der alten Fehme in Westfalen, mehr aber noch den Verschwörungen der Carbonari in Italien, oder andern revolutionären Gesellschaften von 1848 und 1849 gleichen, die unter dem Namen „Jung-Italien", „Jung-Deutschland" u. s. w. bekannt sind, und deren letzter Zweck*) darauf gerichtet ist:

*) Vide: „Blicke in die römische Republik. Fortsetzung des Juden von Verona. 1856. Schaffhausen." Seite 202.

1) zu vernichten auf der ganzen Erde die Kirche Jesu Christi, ja sogar den Namen Gottes; dahingegen aber die Menschen unter der Gesammt-Idee des Volkes zur Gottheit (Gott-Volk) zu erheben;
2) zu vernichten jede Auctorität, unter was immer für einem Namen: Kaiser, König, Senat, Gesetz, Constitution u. s. w.;
3) zu vernichten jedes Band von Nationalität, Vaterland, Familie, Eigenthum;
4) endlich in jedem Menschen die Idee zu fixiren, er selbst sey Gott und Herr der Schöpfung.

Man darf hierbei nur nicht übersehen, daß in Amerika eine andere Staatsverfassung als in Europa existirt, und daß die große Mehrzahl nur in sofern Veränderungen will, als die Kirche und die Fremden ihnen im Wege stehen. Um beide zu beseitigen, ohne von der öffentlichen Meinung condemnirt zu werden, haben die Nichtswisser überall die Presse gegen sie in Bewegung gesetzt. Je mehr sie nun das Reich Gottes aus der Menschenbrust herausreißen, desto sicherer können sie dafür ihre Verdorbenheit und damit zugleich das Reich der Hölle wieder hineinpflanzen. Haben sie aber vermöge ihrer Umsturztheorieen einmal das Gewissen eingeschläfert oder so sehr in die Irre geführt, daß auch das himmelschreiendste Unrecht ihnen Recht zu seyn bedünket, wenn es nur zur Verwirklichung ihrer Projecte führt, dann können sie schon auf den Gehorsam der rohen Massen zählen und Staatsstreiche ausführen, woran jetzt weder Fremde noch Katholiken im entferntesten denken. Beweise liefern schon die bedauerlichen Vorfälle zu Cincinnati, Columbus, Louisville, um sich zu Herren über die Wahlurne zu machen; ferner die Zerstörung von 8 römisch-katholischen Kirchen, so wie die Verleumdungen, Verfolgungen und Mißhandlungen katholischer Priester durch Nichtswisser, ohne daß die Staatsgewalt hier oder dort, wie sich's ziemt, eingeschritten wäre. Bei solchen traurigen Vorfällen zeigt sich aber recht deutlich, daß die so hoch gepriesene Constitution weiter nichts ist, als

ein Spinngewebe, worin nur Mücken hängen bleiben, während die großen Vögel unverletzt hindurchfliegen!

Wollten nun, bei allen Fehlern der Reichen, Mächtigen und Gefürchteten, die Deutschen eine nur einigermaßen Schutz und Sicherheit gewährende Staatsregierung erzielen, — dessen waren sie sich bewußt — dann mußten sie sich einer Partei anschließen, von der sie etwa erwarten durften, daß sie weise, gerade, hochherzig und muthig genug sein werde, derartige vortreffliche Anordnungen zu treffen, so kluge Rathschläge und weise Gesetze zu erlassen, als da geeignet seyn würden, um die Verwaltung des Gemeinwesens und eines geordneten Staatshaushalts für die nach Innen und nach Außen nöthige Sicherheit zu gewährleisten, die Gerechtigkeit zuverlässig zu handhaben, Unterhandlungen geschickt zu leiten, Verträge getreu zu erfüllen, Kunst und Wissenschaft zu heben, Handel, Gewerbe und Landwirthschaft zu fördern, Wohlthätigkeits-Anstalten für Kranke, Arme, Wittwen und Waisen zu unterstützen, und der katholischen Kirche freie Entwickelung ihrer Thätigkeit zu gewähren. Kurz, sie mußten sich einer Partei anschließen, die sich bereit erklärte, wenn auch nur einigermaßen, das Ideal zu realisiren, welches sie sich von einer Republik machten, in der sie leben und für deren Erhaltung sie nöthigenfalls auch sterben wollten. Eine solche Partei, die, abgesehen von den Schwachheiten der menschlichen Natur, am meisten ihren Wünschen zusagte, glaubten die Deutschen schon seit Jahren in der der Demokraten gefunden zu haben, zumal es sich erwiesen, daß sie mächtig genug sey, in den Wahlperioden den Sieg davon zu tragen und sie in ihren bürgerlichen Rechten und religiösen Freiheiten schützen zu können. Darum schlossen sich auch die in Amerika angesiedelten Deutschen, der großen Mehrzahl nach, dieser Partei an. Die Minderzahl und die unruhigen Köpfe ließen sich zur Creirung einer neuen Partei, der s. g. „Republikaner“, verleiten. Diese war aber zu schwach, ihren Gegnern die Spitze bieten zu können. Hätten die andern Deutschen sich bei der letzten Präsidentenwahl in dieser Schlinge fangen lassen, dann würden, aller Wahrscheinlichkeit nach, ihre Gegner gesiegt

und sie zu weißen Sklaven erniedrigt haben, denen man etwa noch den letzten Schein eines Rechtes, nämlich: im Dienste ihrer Zwingherren das tägliche Brod verdienen zu dürfen, gelassen hätte. Dieser Schlinge sind sie jedoch glücklich entronnen durch Mißtrauen, welches sie einerseits gegen die Spitzen der neuen Partei und andererseits gegen deren aufrührerische Köpfe hegten. Außerdem wußten sie, welche Vortheile ihnen aus dem Anschluß an die Demokraten in den letzten Jahren erwachsen waren; dahingegen wußten sie nicht, ob die neue Partei die gemachten Versprechungen auch zu halten gesonnen sey. Alles, was die Gegner aufboten, die Macht der Eingewanderten zu brechen, trug jetzt im Gegentheile dazu bei, sie zu verstärken, indem das unrechtliche Verfahren der Gegner für die ordnungliebenden Bürger einen Grund mehr abgab, sich von solch einer Partei fern zu halten. Die Folge war eine massenhafte Vereinigung mit der Partei der Demokraten, so daß diese im letzten Wahlkampfe (im November 1856) ihren Candidaten für die Präsidentschaft, „Buchanan", siegreich (für den 4. März 1857) in's „weiße Haus" brachten. Dadurch ist nun wohl der erste Sturm glücklich überstanden, den die geheime Conspiration unter dem Banner der „Know-Nothings" gegen die Fremden, insbesondere gegen die Katholiken, gewagt hat; aber noch lange nicht jene Stürme alle, welche auf's Neue wieder bei einer passenden Gelegenheit, wenn auch unter einem andern Namen und Panier, aus dem Abgrunde heraufbeschworen werden können. So lange der Haß gegen die römisch-katholische Kirche — der sich wegen der maßlosen Freiheits- und Unabhängigkeitsliebe mit dem Hasse gegen die Fremden identificirt hat — existirt, so lange wird es auch an Stürmen am socialen Horizont nicht fehlen. Diese stürmische Zeit aber wird so lange dauern, bis die Mehrzahl sich der Kirche unterworfen hat. Daß nun bis dahin die Katholiken von ihren Hassern werden viel zu leiden haben, läßt sich nicht leugnen, und eben wenig, daß Gott es zuläßt zu ihrer Läuterung, Prüfung und Bewährung. Denn so wie der Teufel in der andern Welt den Peiniger und Kerkermeister macht, so

sind nach der Offenbarung der h. Brigitta (Bd. III. S. 363) die bösen Menschen die Fanghände der göttlichen Gerechtigkeit, und dieser Männer der Ungerechtigkeit bedient sich Gott, obwohl sie böse sind, zum Guten, nicht für sie selbst, sondern für diejenigen, welche gereinigt werden sollen. Sie sind gleichsam unersättliche Hunde, welche gewöhnlich die Schafe hassen, dieselben mit den Hörnern ihres Dünkels stoßen, ihnen die Wolle ausreißen und sie unter die Füße treten.

Vielleicht läßt die göttliche Vorsehung im Laufe der Zeiten es geschehen, daß es tobender stürmt, als je, ja, daß es einmal recht ausstürmt, und dann prächtiges Wetter wird. Wir meinen, Gott könne gestatten, daß, so wie in Europa die Saat des Bösen ihre Früchte trug, auch in Amerika eine Revolution aufkäme, die das Unterste zu oberst kehrte, so daß Jeder meinen sollte, sein letzter Tag komme heran. Und solch eine Meinung wäre um so gegründeter, als es denkbar ist, daß keine Staatsgewalt im Stande wäre, irgend eine Sicherheit zu gewähren vor den Gewaltstreichen einer rasend gewordenen Anarchie. Mitten in diesen Aengsten könnte dann Gott die Herzen erweichen, sich nach einem Erlöser zu sehnen und diesen die Augen öffnen, daß sie ihn in Christus und Seiner Kirche sähen. Gott könnte den Amerikanern, so meinen wir, nämlich plötzlich die bittern Früchte ihrer Aussaat zu essen geben, und zwar bis zum Ueberdruß, und ihnen zugleich zur Erkenntniß der Wahrheit verhelfen, daß ihre Irrthümer die Ursachen von all' ihrem Unglücke seyen, und daß sie ihr Heil für Zeit und Ewigkeit nur in der römisch-katholischen Kirche finden könnten. Er könnte dieses aber auch, wie bisher, allmälig thun, gleichsam nur tropfenweise ihnen die bittere Essenz unter ihre Speisen mischen. Dieses würde jedoch schwerlich eine große Veränderung und noch weniger eine allgemeine Besserung hervorbringen, vielmehr Alles beim Alten lassen. Weil aber Gott nicht den Tod des Sünders will, sondern daß er sich bekehre und lebe, so glauben wir, Er werde den andern Weg zur Wiedergeburt Amerika's einschlagen. Denn soll ein Heide, Protestant, Philosoph oder Freigeist seinen

Standpunkt verlassen und sich den Lehren der römisch-katholischen Kirche unterwerfen, so muß er zuvor die Irrthümer und Vorurtheile erkennen, die ihn verblendet hatten, und dann wissen, daß er die Wahrheit nur in der römisch-katholischen Kirche finden kann, ehe er sich anschicken wird, sie daselbst zu suchen. Die Erkenntniß muß also dem Willen, die Wahrheit zu suchen,[1]) vorhergehen. Sie ist aber dann nur der erste Schritt zum Besserwerden, in sofern sie ihm die Wege angibt, die er jetzt wandeln muß, wenn er durch Christus befreit werden will von der Sklaverei der Sünde.[2]) Denn nicht das Wissen allein, sondern auch das Thun gehört zum Seligwerden,[3]) da gerade mit der Erkenntniß auch die Fehler, Versuchungen und Hindernisse sichtbar werden; und zwar werden diese um so größer seyn, als der Stand höher ist, den der Angefochtene einnimmt. Wir können dies z. B. ersehen aus dem, was Christus zur h. Brigitta sprach:[4]) „Jener König (von Schweden), von welchem ich zu dir rede und den du kennst, war nicht so gesinnt, wie Moises; denn er kümmerte sich nicht darum, ob sein ganzes Volk stürbe, wenn er nur selber erhalten würde und in Ehren bliebe. Er ließ sich auch durch teuflische Räthe regieren, wollte die Hartnäckigkeit und Unbeständigkeit seines Herzens nicht fahren lassen, auch dem Rathe derer, denen er hätte folgen sollen, nicht folgsam seyn, obwohl er von ihnen die Milch der göttlichen Weisheit und der guten Besserung hätte haben können. Kein Wunder ist es; denn er selber ist hervorgegangen aus der Wurzel eines Menschen, der Gott erbittert hat, und deshalb wird er nicht anders als durch Geißelhiebe gebessert werden. Wisse auch, daß in diesem Reiche ein vierfaches Geschlecht von Königen gewesen ist. Im ersten herrschte Ehrgeiz und Grausamkeit, und Gott duldete dasselbe wegen einiger guten Werke und wegen der Sünden des Volkes. Im zweiten herrschte Unenthaltsamkeit und Ungerechtigkeit. Gott hat es barmherzig gedemüthigt und unter die Krone gerufen. Das dritte Geschlecht ging hervor aus einer ehrgeizigen

[1]) Matth. 7, 7. 8. B. d. Weish. 6, 13. seq. — [2]) Joh. 8, 32. 36. — [3]) Joh. 13, 17. — [4]) Offenb. Bd. III. S. 414.

Wurzel und einem harten Stamme; in demselben war Begehrlichkeit und Selbstliebe; deshalb strafte Gott dasselbe zeitlich, damit es in der Zukunft Erleichterung haben möchte. Im vierten ist erheuchelte Demuth, Mangel an Gerechtigkeit und Verschwendung. Aus Liebe will ich ihm Barmherzigkeit und Gericht zeigen; wenn es aber nicht hören will, dann werde ich es vom Haupte bis zur Sohle züchtigen, daß Alle, welche es hören, sich wundern und ob der Gerechtigkeit und Billigkeit Gottes erzittern werden. Er möge sich auch nicht darauf verlassen, daß ich ihn „Freund" genannt habe; sondern er gebe auf den Schluß der Worte Acht, nämlich: „Wenn er mir seinen Glauben gehalten haben wird, werde ich ihm auch mein Versprechen halten." — Demnach ist der gute Wille der zweite Schritt; und der dritte Schritt wäre die fortwährende Uebung in den christlichen Tugenden. —

In Bezug auf Amerika gibt es noch besondere Hindernisse: als Mangel an Zeit, Geld und Fähigkeiten, um Geist und Herz gehörig auszubilden. Die meisten Auswanderer kommen vernachlässigt in der Erziehung, ohne alle wissenschaftliche Bildung, ohne Kenntniß der engländischen Sprache, und so arm nach Amerika, daß sie ohne weiteres auf ihrer Hände Arbeit angewiesen sind, um nicht zu verhungern. Erhalten sie Arbeit, dann ist zwar für den leiblichen Unterhalt gesorgt; aber an die Ausbildung des Geistes und Herzens, um so sein Leben zu ordnen, wie das christliche Sittengesetz es vorschreibt, wird nicht gedacht. Vielmehr ist die nächste Sorge auf Erlernung der engländischen Sprache und Kenntniß der Landesgesetze gerichtet, um im öffentlichen Verkehr gegen den Amerikaner nicht zurück zu stehen. Allein gegen den Native oder Yankee bleibt der Deutsche dennoch immer im Nachtheil; weil jener schlau genug ist, die eingewanderten Wissenschaften, Künste, Gelder und Arbeitskräfte so zu benutzen, daß dadurch sein Land cultivirt und er selbst reich wird, ohne sich dabei im Mindesten durch Gewissensscrupel vom gesteckten Ziele abbringen zu lassen. Für alle diese Ausbeutungen ist der Deutsche, wenn er vom Amerikaner nur freundlich gegrüßt und geehrt

wird, noch erkenntlich genug, ihm bei den Wahlen mit seiner Stimme zu dienen. Andernfalls aber sie jener Partei zuzuwenden, welche ihm die meiste Ehre erwiesen, und deren Glieder sich herabgelassen, ihn recht freundlich zu grüßen; oder im Falle die neue Bewegung auch diesen Schatten der Duldung verschlungen haben möchte, seine Stimme für ein Geschenk, oder für einen Geschäfts-Vortheil irgend einem verschlagenen Amerikaner zu überlassen, und dann seine Dummheit recht naiv mit den Worten zu entschuldigen: „Wir leben hier in einem freien Lande, und können stimmen, für wen wir wollen.“ Er sieht nämlich nicht ein, daß die verkaufte Stimme ihm einen weit größeren Schaden bringen könne, als der dafür erhaltene Nutzen beträgt. Vielmehr gleicht er einem Menschen, der sich in einen Strom stürzt und einem Schiffe nachschwimmt, in dem blinden Vertrauen, daß der Fluß ihn beim Abwärtstreiben nach demselben Hafen führen werde, wohin das Schiff fährt; ohne zu bedenken, daß er unterwegs auch im Flusse ertrinken könnte. Ebenso ahmen Viele auch dem Amerikaner in seiner raffinirten Betrügerei nach und sagen: „Hier gelten keine Gesetze, als die wir selbst gegeben haben, und keine Sitten, als die der Amerikaner; das Volk ist freier Souverain und unabhängig von Rom“ u. s. w. Solche Phrasen klingen dem nach Freiheit und Unabhängigkeit dürstenden Gemüthe vielleicht recht angenehm, aber darum bleibt Betrügen doch immer Betrügen, und Stehlen und Lügen ist, dem göttlichen Gesetze zufolge, in Amerika eben so straffällig, als in Europa. „Wisset ihr nicht“, schreibt der Apostel Paulus an die Corinther,[1]) „daß Ungerechte das Reich Gottes nicht besitzen werden? Täuschet euch nicht! Weder Hurer, . . ., noch Diebe, noch Geizige, noch Säufer, noch Lästerer, noch Räuber werden das Reich Gottes besitzen.“ — Durch das beliebige Auslegen der h. Schrift sind die gröbsten Irrthümer zur gangbaren Münze geworden, und dies hat nicht wenig beigetragen, die Erziehung der Kinder nach den ausgedehntesten Begriffen von Freiheit zu bewirken; die dann wieder in ihren Höhepunkten uns Früchte der größten Ausartung zeigt,

[1]) I, 6, 9. 10.

moralisch durchaus verdorbene Subjecte, wie nur Amerika sie kennt. Die überall verbreiteten irrigen Meinungen und Lebensansichten bewirken nämlich, daß der geringe Mann sein Kind vom Schulbesuche zurückhält, um es zu körperlichen Arbeiten anzuhalten; daß der reiche Mann zwar sein Kind zur Schule schickt, sich aber alle Züchtigungen verbittet. Nun wird im Laufe der Zeiten der Sohn des Einen aus Unwissenheit und Lasterhaftigkeit ein Rowdie (Raufbold), der Sohn des Andern aus verkehrter Unabhängigkeits- und Freiheitsliebe ein Loafer (Taugenichts). New-York zählt deren etwa 50,000. Nicht minder wird von Vielen die Erziehung der Mädchen verfehlt; indem die Wenigsten wohl für ihren künftigen Beruf erzogen, und mit den daran geknüpften Pflichten bekannt gemacht werden; sondern man erzieht die Meisten für einen fröhlichen Lebens-Genuß, begünstigt die Liebe zur Musik, zu Bällen und Theater, zu Luxus und Kleiderpracht, — je nachdem alles dies aus dem Vermögen bestritten werden kann. Daher sieht man, anstatt Gemüse und nahrhafter Zuspeise (d. h. deutscher Hausmannskost) auf den Tafeln recht viel Eingemachtes, Pasteten, feine Bäckereien und Leckerbissen aller Art; daher verwickeln sich die Mädchen schon so früh in Liebeshändel oder Buhlereien, die in moralischer Beziehung für ihr ganzes Leben oft die traurigsten Folgen haben. Den Beweis liefern die Irrenhäuser. Und wo gibt es mehr Irre, als in Amerika? Betrachtet man nur das Stutzerwesen, die Coquetterien und eiteln Liebeständeleien, wie sie alles Maß und alle Ordnung überschreiten, so darf man sich nicht wundern, wenn endlich das Unterste zu oberst steht, und im Gehirn alles durcheinander geht. Sieht man einen Beau, Dandy, Stutzer, Zierling, oder wie man ihn nennen will, seine Toilette machen, so verstreicht wenigstens eine Stunde mit dem Ankleiden, Waschen und Frisiren, bis das Haar nach Geschmack gescheitelt, und die Locken gehörig geordnet sind. Da stehen vor ihm wohlriechende Pommaden, Essenzen, Schminken und Zahnpulver, die der Reihe nach gebraucht werden. Dann gibt es bald hier etwas zu glätten, bald dort in Falten zu legen; hier wird der enge Kamm an-

gewendet, dort der weite, dann das heiße Eisen zum Haarbrennen, der Elfenbeinstocher zum Aufrichten des Barts, die Scheerchen zum Beschneiden des Schnurrbarts, das Wachs, ihm Haltung zu geben; ferner das Falzbein von Schildkröt, den Kinnbart zuzustutzen, und die verschiedenen Bürstchen, gerade, krumme, harte, weiche, lange; die Zänglein zum Auszwicken der Haare und Schneiden der Nägel, die ferner abgefeilt, dann mit Palettenspiltern mit stumpfer und scharfer Spitze, sowie mit Bürsten, in Seife oder Pommadeschaum getaucht, gesäubert und glänzend gemacht werden. Hierzu kommen kostbare Kleider, Hemden vom feinsten Linnen mit den neumodischsten Manchetten und Vatermördern, ein Hut à la Sebastopol, und ein elegantes Stöckchen mit goldenem ciselirten Knopfe. So ist denn endlich der Beau fertig und courmäßig gekleidet, um der mit eben so großen Anstrengungen aufgeputzten Lady seine Aufwartung zu machen, und in die Mysterien der Liebe und des feinen Tones eingeweihet zu werden. — Haben sie nach einigen Jahren das Richtige dieser Liebeständeleien einsehen gelernt, dann betreten sie andere Pfade und führen ein häusliches Leben. Im entgegengesetzten Falle aber gleichen sie den Irrsternen, wozu die durch frühzeitige Lectüre von Romanen herangebildeten „Blaustrümpfe“ (Blue-stockings), d. h. Schriftstellerinnen gehören, deren Amerika eine Unzahl aufzuweisen hat. Abgesehen von ihren Geistes- und Herzens-Verirrungen, gibt es dennoch unter ihnen Einige, die für das Wahre, Gute und Schöne sich ein empfängliches Herz bewahrt haben und ein ansprechendes Produkt liefern. Wir freuen uns, ein solches mittheilen zu können, wie folgt:

The three Homes.

1.

Where is thy Home? I asked a child,
Who in the morning air,
Was twining flowers, most sweet and wild,
In garlands for her hair.

2.

„My home, the happy heart replied,
And smil'd in childish glee,
Is on the sunny mountain side,
Where soft winds wander free."

3.

O blessings all on artless youth,
And all its rosy hours,
When every word is joy and truth,
And treasures live in flowers!

4.

„Where is thy home?" I asked of one,
Who bent, with blushing face,
To hear a warior's tender tone,
In the wild woods secret place:

5.

She spoke not, but her varying cheek
The tale might well impart;
The home of her young spirit meek,
Was in a kindred heart.

6.

Ah! souls that well might soar above,
To each will fondly cling,
And built there hopes on human love,
That light and fragile thing!

7.

„Where is thy home, thou lonely man?"
I asked a Pilgrim gray,
Who came with sorrowed brow and wan,
Slow musing on his way.

8.

He paused, and with solemn mien,
Uptorned his holy eyes,
„The land I seek, thou ne'er hast seen,
My home is in the skies!"

9.

O blest! trice blest! the home must be,
To whom such thoughts are given,
That walks from worldly fetters free;
Its only home in heaven!

Solchen poetischen Ergüssen eines religiösen Herzens treten, als Zeichen arger Zerrissenheit socialer Zustände in unserer Weltschmerzperiode die bizarren Projecte tollhäuslerischer Fortschrittsmänner gegenüber, die so gern das Unterste zu oberst, nämlich die Kinder über die Eltern, die Weiber über die Männer, die Unterthanen über die Obrigkeiten, und endlich Alle zusammen Gott gleich stellen möchten, — eine Erhebung, welche die Verwirrung der Begriffe nur vermehren und bösartige Einflüsse auf das Familienleben ausüben mußte. Hierhin zählen wir insbesondere die entchristlichten Zustände im ehelichen Leben, und, als nothwendige Folge derselben, die in der Methode fehlerhafte und in der Richtung oft wahnwitzige Erziehung der Kinder, so daß nichts so thöricht und unsinnig erdacht werden kann, das nicht in den Vereinigten Staaten seine Vertreter findet. Wie z. B. die „Women's rights convention" (d. h. Uebereinkunft für Weiber-Rechte), ein Product des Hochmuths unserer Tage, der sich's unterfangen hat, die Stellung, welche der göttlichen Weltordnung gemäß dem Weibe seit urdenklichen Zeiten in Staat und Familie angewiesen ist, umzuändern, so daß der Geschäftskreis des Mannes auch der der Frau, ja, daß das Weib gleichberechtigt werden soll, so wie der Mann, alle Stellen im Staate einzunehmen und alle Geschäfte zu betreiben, wozu nur immer Wissenschaft und Kunst qualificiren können. Ebenso soll nicht der Mann das Haupt im Hause ferner seyn[1]) sondern das Weib, und zulässig zu den höchsten Ehrenstellen im Staate. Die Weiber sollen berechtigt seyn, die Hochschulen (Universitäten) zu besuchen, und sich selbst auszubilden zu Professorinnen und Doctorinnen beider Rechte, oder zu Aerztinnen (deren es schon da-

[1]) Ephes. 5, 22. seq.

selbst eine Menge gibt). Es soll kein Amt, kein Stand, kein Gewerbe im Staate seyn, das ihnen verschlossen wäre; in Allem sollen sie gleiche Rechte mit den Männern haben. Dies ist ihr Ziel! Aber wohin wird diese neue Freiheit und Unabhängigkeit führen? Welche Verwirrung müßte entstehen, wenn alle Weiber ihre Arbeiten, als: Kochen, Waschen, Bügeln, Stricken, Nähen, Spinnen u. s. w., plötzlich liegen ließen, und dafür die der Männer übernähmen? Das haben die Leiter der „Women's rights convention" zu Massilon, im Staate Ohio, und ferner die „General Convention of the Amazons" zu Westchester in Pennsylvanien wohl nicht erwogen?! Sollen etwa die Neger und Foreigners fortan die Weiber-Arbeiten verrichten? Und werden die Sonnenköniginnen in ihrer neuen Herrschaft die Gnade haben, die Unbequemlichkeiten ihrer Schwangerschaft jenem allgemeinen Lastthier auch aufzubürden? Oder wird dieser Wahnwitz zerschellen an den Gesetzen der Natur, der Sittlichkeit und des Lebens?! —

XXXI. Der Glückseligkeitstrieb, die sinnliche und übersinnliche Liebe. Freiheitsschwindel, Father Mathieu, Straßenprediger, Apostaten und Rede des Pastors Haßlinger in Jersey City.

In jedem Lebensalter hat der Mensch seine Leiden, so wie auch seine Freuden, und das nicht ohne Grund. Das kaum geborene Kind stößt Klagelaute aus, weil es für den Schmerz äußerst empfindlich ist. Ebenso verhält es sich mit der Freude; eine Kleinigkeit kann das Kinderherz erfreuen. Wäre es nicht so, wie könnte dann Lohn oder Strafe ihr Ziel, eine gute Erziehung erreichen? Daß es aber so seyn muß, erhellet daraus, daß Gott selbst diesen Weg eingeschlagen bei Erziehung des Menschengeschlechtes. Darum wechseln nach Umständen bald Freude, bald Schmerz im irdischen Leben ab, um uns

zu erfreuen oder zu betrüben; und obgleich Jeder sich nach freudenvollen Tagen sehnt, so kann dennoch Keiner dem Schmerze entrinnen.

Hat nun z. B. ein junger Mann seine Studien vollendet und steht im Begriff, im bürgerlichen Leben eine erwerbthätige Stellung einzunehmen, dann sieht er sich wohl nach einer Lebensgefährtin um, die bereit ist, ihm zur Seite zu stehen, und in freud- wie leidvollen Tagen mit ihm auszuharren, bis an's Ende. In dieser Beziehung gilt aber in Amerika eine andere Sitte, als in Europa, nämlich: dort wählt das Mädchen, und sucht sich ihren zukünftigen Mann aus, indem sie ihm und manchem andern, der ihr gefällt, ihr Ansprachzimmer (Parlour) öffnet, mit der Aufforderung, sie zu besuchen. Nun trifft sich's wohl, daß Einer von ihnen, neidisch auf den vertrauten Umgang, den sein Nebenbuhler mit jener Dame hat (die auch ihm ihren Salon geöffnet), diesen auszustechen trachtet, und daß dieser dann sich zur Wehre setzt. Da aber in Republiken viel Gewicht auf die öffentliche Meinung gelegt, und diese durch die Zeitungen bearbeitet wird, so ist's nicht ungewöhnlich, daß der Krieg zwischen den Rivalen in den Zeitungen einen öffentlichen Anstrich gewinnt, der aber gewöhnlich als ein Witz, in Prosa oder in Versen, endet. Wir haben darüber einen Beleg aus Pennsylvanien, der wörtlich also lautet:

Is it any body's Business?

1.

Is it any body's business,
  If a gentleman should choose
To wait upon a Lady,
  If the Lady don't refuse?
Or, to speak a little plainer,
  That the meaning all may know,
Is it any body's business,
  If a Lady has a „Beau“?

2.

Is it any body's business,
When that gentleman does call,
Or, when he leaves the Lady,
Or if he leaves at all?
Or is it necessary,
That the curtains should be drawn,
To save from further trouble
The outside lookers on?

3.

Is it any body's business,
But the Lady's, if her Beau
Rides out with other Ladies,
And doesn't let her know?
Is it any body's business,
But the Gentleman's, if she
Should accept an other escort,
Where he doesn't change to be?

4.

Is a person on the sidewalk,
Whether great or whether small,
Is it any body's business,
Where that person means to call?
Or if you see a person,
As he's calling anywhere,
Is it any of **your** business,
What **his** business may be there?

5.

The substance of our query,
Simply stated, would be this:
Is it **any body's** business,
What **an others** business is?
If it is, or if it isn't,
We should really like to know,
For we 're certain, if it isn't,
There are some, **who make it so.**

6.

If it is, we'll join the rabble,
And act the noble part

Of the tattlers and defamers,
Who throng the public mart;
But if not, we'll act the teacher,
Untill each meddler learns:
It were better in the future,
To mind his own concerns.

Unter den flüchtigen Bekanntschaften, welche junge Leute wohl zu machen pflegen, ohne eben eine Heirath zu beabsichtigen, oder wenn dieses der Fall seyn sollte, dann solche, wo die Neigung und Wahl nicht von der Tugend und Wohlerzogenheit, sondern vielmehr von Stand und Reichthum, den man mit der Person anheirathen möchte, abhängig gemacht werden, lassen sich die Wenigsten zu denen zählen, die wahres Glück in ihrem Gefolge haben. Denn die Glücksgüter sind eben den Launen des Glücks unterworfen; sind sie aber durch Schläge des Schicksals wieder dahin gegangen, woher sie gekommen, so ist auch unter den Ehegatten das die Liebe vertretende Einigungsmittel entschwunden, und an ihre Stelle tritt die Zwietracht. Mit ihr kommen dann die bösen Begierden und Leidenschaften zum Vorschein. Der Mann sucht außer dem Hause sein Vergnügen, und will sich nicht beugen unter die Launen seiner Frau. Oder es ereignet sich auch wohl, daß die Frau, welche nach den Worten der h. Schrift die Gefährten des Mannes seyn sollte, die aber für den Hochmuth erzogen und gewohnt ist, ihre Anbeter zu ihren Füßen zu sehen, dieses nun ferner, als einen ihr zustehenden Tribut, zunächst von ihrem Manne fordert. Er soll ihr Diener, und sie will seine Gebieterin seyn; er soll die Verpflichtung haben, seine Frau höher zu ehren, als Gott, und mit der größten Anstrengung zu arbeiten, bloß nur, um den hoffärtigen Sinn seiner Frau vollständig zu befriedigen. Läßt er es an Einem oder Andern fehlen, so zeigt sich, statt liebevoller Sanftmuth, plötzlich verachtender Zorn, Spott, Hohn und Groll; und wenn die Nichtbefriedigung häufiger oder total wird, indem der Mann erkennt, was er Gott schuldig ist, so schlägt das Weiberherz aus seiner Art, und Lucifer füllet es mit seiner Bosheit. Sie

streitet dann mit teuflischen Worten um die Herrschaft, und sucht ihren Mann zu peinigen. „Und wenn sie die Herrschaft hat," sagt Sirach[1]), „handelt sie wider ihren Mann" — um ihn zu demüthigen; und sollte dadurch auch das ganze Haus verwüstet werden, sie würde dennoch nicht davon abstehen. Denn „ein böses Weib ist wie ein Joch Ochsen, die gegeneinanderschieben: wer nach ihr greifet, erfaßt einen Scorpion." Sirach 26, 10. — Mancher muß, so wie Job[2]) oder König David[3]) diese Erfahrung machen, wenn's zu spät ist, von ihr wieder abzugehen! —

Für manchen Ehemann mögen jedoch die Ehekreuze, solcher oder ähnlicher Art, wohl eine Strafe dafür seyn, daß er das, was ihm jetzt zum Kreuze geworden, ehedem mehr liebte als Gott[4]) auf daß er nun durch die ihm verursachte Pein zur Buße angeregt und zur Erkenntniß geführt werde: „womit Jemand sündige, damit werde er auch gestraft[5])." Dies ist eine Erkenntniß, die unserer jetzigen Generation aller Wahrscheinlichkeit nach in reichlichem Maße wird zugemessen werden; da es so Viele gibt, die das Evangelium eines Markus (d. h. der Buße) verwerfen, um sich dem Evangelium Johannes (d. h. der sinnlichen Liebe) unterzuordnen; die sich der Vernunft und den Denkgesetzen entwachsen zu seyn wähnen, um den Leidenschaften den Zügel schießen zu lassen, und dieses Evangelium von Heute, als eine frohe Botschaft des 19ten Jahrhunderts begrüßen. Gegen diese Männer des Fortschritts zieht Dr. Brownson[6]) zu Felde, und läßt Onkel Jack sagen: „Sie gibt freies Spiel der Leidenschaft zu jeder unerlaubten Lust. Jene altfränkische Liebe, die etwas auf Gesetz und Sitte hält, die Liebe des Gatten zu seinem rechtmäßigen Weibe, des Weibes zu ihrem rechtmäßigen Gatten, sie ist zu schaal für den Geschmack dieser neuen Evangelisten. Pflicht ist Possenspiel; kalt und widerwärtig heißt, was dem Gesetze gemäß ist.

[1]) 25. Cap. — [2]) Job 2, 9. — [3]) II. Könige 6, 16. 20. — [4]) Matth. 10, 37. — [5]) B. d. Weish. 11, 17, 24 und 12, 23.
[6]) Vide Onkel Jack und sein Neffe. Uebersetzt von Pfarrer Schünbelen. Köln, J. P. Bachem. 1857. pag. 70.

Die Liebe muß, wenn sie nicht reizlos seyn soll, des Gesetzes spotten, muß auf's Verbotene ausgehen, denn bekanntlich schmeckt „die verbotene Frucht am süßesten;" rein und heilig ist sie nur, in so fern sie der Pflicht widerstrebt. Ist nicht Georges Sand, ist nicht Bulwer Beweises genug? Hat das nicht ein zahlloses Heer von deutschen und französischen Sentimentalisten bewiesen? Mit welch' innigem Behagen verweilen sie bei einer gesetzwidrigen Leidenschaft und folgen ihr durch alle Schlangenwindungen; wie schildern sie so prächtig deren Tiefe, deren Reinheit, deren Heiligkeit! Es ist nur zu wahr, daß der größere Theil von dem, was jetzt der Lesewelt geboten wird, ein treuer Spiegel ist von euerm Evangelium der Liebe. Daß diese Botschaft sehr allgemein mit Freuden begrüßt und gläubig befolgt wird, läßt sich schon mit Sicherheit entnehmen aus der wachsenden Verwirrung der Begriffe, aus der Oberflächlichkeit der Schöpfungen des Geistes, so wie auf dem sittlichen Gebiete aus der allgemeinen Erschlaffung. Und gerade du und deine Freunde, ihr beweis't, daß dem so sey, durch euer Kriegsgeschrei gegen alle bestehende Obrigkeit, durch euern Mangel an gesundem Verstande, durch euer endloses Drängen und Treiben, euer gewaltthätiges, herrisches Wesen, durch euere Grausamkeiten, euere Meuchelmorde, euere Heiligsprechung des Dolches . . . . . Gott ist die Liebe, das Evangelium unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus ist ein Evangelium der Liebe; die Liebe — caritas — ist das Band der Vollkommenheit, der Ursprung, das Leben, das Endziel aller Schöpfung. Welcher Christ weiß das nicht? Aber die Liebe, von welcher das Evangelium der Christen redet, ist weder die brennende Leidenschaft, noch die wässerige Empfindsamkeit euerer Romanschreiber und Weltverbesserer. Sie ist eine Liebe des Herzens, nicht der Sinne; das freie, willenskräftige Walten der vernünftigen Natur, nicht die krankhafte, ungestüme Selbstsucht seelischer Empfindung. Sie ist die höchste und reinste Thätigkeit der vernünftigen Seele, und ist von Seiten des Menschen nur ein anderer Name für Pflicht, eine wahre, sittliche Gleichgestaltung mit dem Gesetze Gottes. Die Scheide-

wand, welche ihr zwischen Liebe und Pflicht aufrichtet, ruht auf der Zweideutigkeit des Wortes Liebe, womit man einerseits eine blinde, dem Willen Gewalt anthuende Leidenschaft oder eine bloße Hinneigung des Begehrungsvermögens, andererseits eine wahre Zuneigung der vernünftigen Seele, der Vernunft und des Willens, also eine freie, willenskräftige Herzensstimmung zu bezeichnen sich gewöhnt hat. Im erstern Sinne ist sie unvernünftig, unfreiwillig, demnach nicht sittlich gut. Euere beliebten Volksaufklärer lassen die Liebe ganz aufgehen in dieser Hinneigung der niedern Seelenkräfte, machen sie zu einer bloßen Empfindung des Herzens, in so fern dieses von der vernünftigen Natur getrennt gedacht wird, und dadurch kommen sie zu ihrer unsittlichen Lehre: „daß die Liebe nicht befohlen und nicht verboten werden könne; daß sie nur dem zwingenden Gesetze der Natur zu gehorchen und nicht auf Pflichtgebote Rücksicht zu nehmen habe; daß wir lieben, was und weil wir müssen, und daß wir uns der Liebe nicht zu erwehren vermögen, wo wir sie empfinden; daß wir sie uns nicht geben können, wenn sie sich uns nicht aufdrängt.“ Damit kuppeln sie dann die offenbare Heiligkeit der Liebe in dem andern Sinne des Wortes, und so begründen sie ihre Lehre, daß gerade die regelloseste, leidenschaftlichste Liebe, wenn sie nur stark und entschieden ist, rein und heilig sey. Das Weib darf nicht getadelt werden, wenn sie nicht Liebe fühlt zu ihrem Gatten, oder wenn sie ihre Herzensleere auszufüllen sucht durch die Liebe zu einem Andern, — vielleicht zu eines andern Weibes Gatten. Daher sind alle Spitzen der modernen Literatur gegen die Grausamkeit der Gesetze gerichtet, welche Liebe und Haß in feste Grenzen bannen, gegen die Grausamkeit der Eltern, die mit den Herzensangelegenheiten ihrer Kinder sich befassen, bei deren Verheirathung ein Wörtchen mitzusprechen haben wollen, und losen Liebeleien einen Riegel vorschieben. Die noch immer in manchen Gegenden herrschende Sitte, daß die Eltern ihrem Sohne eine Frau, der Tochter einen Mann wählen, wird als widersinnig, als ein Verrath an der Liebe verdammt. Wohl mag es geschehen, daß Eltern in dieser Hin-

sicht, ihr Ansehen mißbrauchen, wie jeder Andere von seiner Stellung Mißbrauch machen kann (und der Mißbrauch muß immer gerügt werden); aber es läßt sich kaum bezweifeln, daß es unter der Herrschaft der alten Sitte weniger Mißheirathen, mehr Gattenliebe und Familien-Glück gegeben habe, als seitdem man sich gewöhnt hat, den wichtigsten Schritt im Leben von der Unerfahrenheit, der Willkür und Laune, den aufgeregten Leidenschaften einer Jugend bestimmen zu lassen, die nicht im Stande ist, eine weise wohlbedachte Wahl zu treffen. Ehedem wuchsen die jungen Leute rein und unschuldig auf; ihre Herzen blieben unentweiht, in keuscher Zucht die Phantasie. Jetzt ist das Mädchen kaum in die Zehner gekommen, so füllt sich ihr Kopf schon mit Gedanken an Liebe und Heirath; sie sieht sich lüstern um, wer es wohl seyn möge, der sie lieben oder den sie lieben wolle. Das ist die Frucht eu'rer niedern, im Sinnlichen befangenen Ansicht von der Liebe, womit ihr sie aus dem Gebiete des Geistes herabzieht und ganz der Lustempfindung und Begehrung überweiset, als könnten in keiner Weise Vernunft und freier Wille die Liebe dorthin neigen, wohin die Pflicht den Weg zeigt." — „Du kennst noch nicht, mein Lieber, all' das Elend, das in diesem falschen Begriffe von der Liebe seine Wurzel hat! Du weißt es, welche Art von geistiger Nahrung jetzt dem Volke geboten wird. Sie athmet unbefriedigte Liebe, mächtige, brennende Genußsucht, der nichts entgegen kommt, die nichts zu ersättigen vermag, — ein Sehnen und Trachten nach einem Etwas, das man nicht hat, das man nicht erlangen kann. Das Herz ist leer. Die Freuden am traulichen Heerde, das Glück der häuslichen Liebe, sie preiset man wohl und besingt sie in allen Tonarten, aber man scheucht sie fern. Der Gatte hält es für unmöglich, sich an dem Weibe seiner Jugend genügen zu lassen, und sucht Trost bei einer Buhlerin; das Weib zahlt ihm seine Untreue zurück, oder schmachtet im Stillen und zehrt sich ab in einer Liebe, die ihren Gegenstand nicht nennen oder von ihm nicht Erhörung finden kann. Alle euere Romanschreiber berühren das Leben in der Ehe nur in so fern Verbrechen und Jam-

mer sich ihm anheften, und lassen gewöhnlich den Vorhang fallen, sobald die Vermählung gefeiert ist, als fühlten sie es, daß die Liebe, welche sie bis dahin geschildert haben, die Honigmonate nicht überdauern werde. Woher das Alles, ist nicht schwer zu erklären. Die Neigungen der sinnlichen Natur lassen sich nie zufrieden stellen, und wonach sie gierig sich ausgestreckt haben, das wird, wie groß auch sein Werth war, als reizlos wieder abgestoßen, sobald es erfaßt und genossen worden. Sie sind krankhaft unstät und launisch. Du siehst das noch nicht ein, weil du noch jung bist, und jetzt gerade die Weltverbesserungssucht dir die Segel schwellt. Dich blendet noch der Glanz der Neuheit, noch sprudelt's frisch in dir; du kennst noch nicht den Wermuth der Erfahrung, um einzustimmen in den Ruf: „Vanitas vanitatum, omnia vanitas! — Eitelkeit der Eitelkeiten, Alles ist Eitelkeit!" Und doch findest du kein Genüge, du findest keine Ruhe; und was dich treibt, ist nicht so wohl der Wunsch, das allgemeine Wohl zu fördern, als vielmehr die eigene innere, nur sich selbst nicht klar bewußte Unzufriedenheit. Du sehnst dich nach Etwas, das dir fehlt, nach einem unbekannten Etwas; du sehnst dich, anders zu seyn, wie du jetzt bist. Du stürzest dich in das Getriebe der Umwälzung aller gesellschaftlichen Verhältnisse, um dich zu zerstreuen. Bald wirst du satt des Treibens, dann wirst du die Leere deines Herzens mit Frauenliebe auszufüllen suchen, wirst im Schlamme dich verlieren und zuletzt zum Glase greifen, um allen Jammer des verlorenen Daseyns zu ertränken. Oder, wofern du ernüchterst, so streckst du deine Hände nach dem Mammon aus und stirbst als Geizhals; denn Geldgier ist die einzige Leidenschaft, die sich nicht abschwächt, die ihrer Herrschaft sicher ist, bis der Tod kommt."

Keine Leidenschaft verblendet das Herz in der Jugendzeit mehr, als die Liebe zum andern Geschlechte, so daß der von ihr Bezauberte in den Genüssen gegenseitiger Liebe die Befriedigung der nach Glückseligkeit sich sehnenden Seele zu finden hofft. Ist es nun auch nicht möglich, durch etwas so Gebrechliches, wie ein Menschenherz, eine nach unendlichem Glücke

sich sehnende Seele zu befriedigen, so gebraucht dennoch Gott häufig dieses Mittel, gleichsam als Stufenleiter vom Sinnlichen zum Uebersinnlichen [1]), die Seele zur höhern, übernatürlichen, nie endenden Liebe empor zu führen, und den Morgenstern aufgehen zu lassen im Herzen der Menschen [2]). Hierüber schreibt Dr. Mart. Deutinger [3]) also: „Alles zu seyn, wozu die Kraft uns gegeben ist, und nicht mehr und nichts anders seyn zu wollen, als was man seyn kann, und in dieser Erfüllung seiner innern Anlage seinen Beruf und seine Seligkeit finden, das sollte der Mensch lernen von den Blumen des Feldes. Sich mit seinem ganzen Seyn und Haben der ewigen Liebe hinzugeben, und in ihr den Widerspruch des Wollens und Könnens zu versöhnen, ist des Menschen Seligkeit. Diese friedliche Selbstgenügsamkeit, wie sie in den Blumen des Feldes blühet, und in dem rauschenden Walde säuselt, ist das Geheimniß der Seligkeit. Könnte der Mensch seyn mit dem Willen, was die Blume willenlos ist, dann würde er die Nähe eines göttlichen Friedens empfinden.“ In diesem Sinne singt Angelus Silesius:

„Ihr Menschen lernet doch vom Wiesenblümelein,
Wie ihr könnt' Gott gefall'n, und gleichwohl selig seyn.
Die Ros' ist ohn' Warum, sie blühet, weil sie blühet,
Sie acht't nicht ihrer selbst, fragt nicht, ob man sie siehet.“

Nichts sollst du begehren, als den Garten Gottes zu schmücken, wie eine Blume, dann wirst du so selig seyn, als die Blume lieblich ist auf Erden. Darum sind die Blumen auch so werthe Gespielen der anspruchlosen seligen Kindheit. Die Blumen sind die Sterne der Erde. Jedes Blümlein ist ein Wort freundlicher Liebe vom Munde des liebenden Vaters gefallen in die Nacht des Lebens, und leuchtend und sprechend in freundlich-lächelnder Pracht; so niedlich und klein und zart, und doch so groß und herrlich in der unerschöpflichen Feinheit seiner Bildung. Im Kleinen ist das Erhabene uns nahe.

[1]) Vide Hohelied Salomon's u. d. m. — [2]) II. Petri 1, 19. I. Joh. 4, 7, 8, 12, 16. — [3]) „Bilder des Geistes in Kunst und Natur.“ Augsburg, 1846. pag. 304.

Jede Blume ist eine reiche Welt; und dann dieses reiche unendliche All! Wie jämmerlich steht die Selbstsucht, die kleinliche Leidenschaft des Tages vor ihm! Was sind alle heutigen und morgigen Zwecke des gemeinen Lebens; aller hochtrabende Ehrgeiz der bürgerlichen Gesellschaft gegen einen einzigen tiefen Blick in diesen unendlichen Reichthum von Herrlichkeit, Liebe und Größe! Eine Blume in diesem Garten, oder eine Platane, die ihre Aeste in die Freiheit des Himmels streckt und tausend Blumen mit ihrem Schatten deckt — es ist eins für die Ruhe des Herzens, wenn du nur, was du bist, mit vollem, reinem, zufriedenem Sinne bist; wenn du ganz bist, was du werden kannst. Wenn der Mensch sich hineinfühlt in diese stille Größe, dann wird auch sein Herz groß und weit und milde.

Das Kleinste wie das Größte, das Nächste wie das Entfernteste, es wird ihm alles ein bedeutender Stern, der ihm die Geburt des Erlösers in seiner Brust verkünden will. Und doch findet der Mensch sein Herz nicht ganz befriedigt in diesem stillen Umgang mit der schweigenden Natur. Er fühlt sich verlassen, allein unter diesen stummen Zeugen der Größe. Es ist nur das Echo seines liebenden Geistes, seiner tief innersten Sehnsucht nach Liebe, was er hier wiederfindet. Aber die Liebe will Gegenliebe. Was nicht lieben kann, das kann auch nicht geliebt werden. Das bloße Echo ist gefühllos, wenn es auch alle Liebesworte widerhallend zurückgibt. Es ist nur unser eigen Wort, was wir zurück empfangen. Die Liebe aber strömt aus der persönlichen Kraft hervor. Wenn der Mensch in der Natur von dem Lärm der Welt und dem betäubenden Geschrei der Städte zu sich selbst gekommen, wenn er in der Natur sich selbst gefunden hat, dann zieht es ihn immer wieder zurück zu den Menschen. Im Auge des Mitmenschen lies't er wieder jene stille Seligkeit, die er in die Natur hineingetragen, aber gesteigert mit entgegenkommendem Liebesgefühl. Zwei Flammen berühren sich, und wachsen in der gegenseitigen Annäherung. Eine heißere Liebesgluth durchströmt sein Herz beim Blicke, der ihm Gegenliebe verkündet. Er schwärmt in hoher Begeisterung, wenn sein Herz ein zweites gefunden, aus

dem ihm Liebe, die ewige Wonne des unsterblichsten Gefühls entgegenströmt. Dies Gefühl ist ja unsterblich, ewig; welcher Name wird hinreichen, um seinen unendlichen Inhalt zu bezeichnen. Ein alles verklärender Lichtstrahl fällt in's Leben des aufblühenden Gefühls, wenn es der Frühling der Liebe umfängt. Alles wird schöner, grüner, sonniger, wärmer, blühender. Dieses süße Gefühl, zu lieben, einen andern Geist in seinem Lichtstrahl gefunden zu haben, der selbst wieder lebendig ist für sich, und doch leben will für mich, wenn es zum ersten Mal auftaucht in der Seele, ist ein ganz neuer hochlodernder Lebensfunke, der frei macht und froh, und des eigenen, fühlenden, liebenden, unendlichen Vermögens in uns gewiß macht; der uns uns selbst gibt mit der hohen unerschöpflichen Freude des Wollens und Opferns. Mit diesem Lichtstrahl öffnet der Himmel seine Pforten und zeigt uns einen Ausblick in die Unendlichkeit einer unsterblichen Seligkeit; eine unermeßliche Weite des innern Gesichtskreises thut sich auf vor dem Blicke der Liebe. Was kann die Liebe nicht Alles! Was dünkt ihr unmöglich oder was scheint ihr unerreichbar? Was mühsam und schwer? Wie wenn Einer aus dunkeler Höhle hervortritt, und Himmel und Erde zum ersten Male im Glanze des vollen Sonnenstrahls erblickt, so leuchtet es auch in dem liebenden Herzen, und in unauslöschlichen Flammenzügen schreibt sich der Glaube an eine unendliche Liebe in's bebende Herz. Der Mensch glaubt, weil er liebt. Frühling ist es geworden in seiner Seele.

„O daß sie ewig grünen bliebe,
Die schöne Zeit der jungen Liebe!"

seufzt der Dichter; und sie bleibt es. Liebe kann nicht vergehen; oder es war, was du fühltest, nicht die Liebe. — Der Frühling, der hereingebrochen, ist ein Geistesfrühling. Der Geist aber ist ewig, und was er wirklich hat, das verläßt er ewig nicht, nur muß die Liebe sie selbst seyn. Wir müssen die Liebe lieben[1]) wenn unsere Liebe bleibend seyn soll. Nicht das Vergängliche magst du lieben; nicht die Gestalt, nicht

[1]) I. Joh. 4, 8, 16.

das Auge, das zuerst das schlummernde Feuer deines Herzens geweckt. Die irdische Schönheit stillt die Sehnsucht der Liebe nicht; sie weckt sie nur. Traurigster Mißgriff des Herzens, das die Liebe zerstört, indem es Liebe sucht. Nur der Geist kann lieben und geliebt werden; und du wolltest die Hülle bewahren, und den Geist verschmähen, der die Hülle belebt? Der Schmetterling der Liebe wollte sich entpuppen, da hast du die Puppe behalten, und dem Schmetterling die Flügel gebrochen. Das Ewige sollte geboren werden in dir; und du ließest die ewige Liebe dir entfliehen, um ihr abgelegtes Kleid zu behalten.

Gegrüßt sey mir die Seele, in der ein Liebesfrühling angebrochen, in der das süßeste Gefühl des Lebens in einem andern Ich erwachte. Der Keim des Unvergänglichen ist aufgegangen in einem solchen Herzen, das Morgenroth eines ewigen Tages ist angebrochen. Aber laß es vollkommen tagen in dir, du liebes Herz, laß die Sonne heraufziehen, in der allein alle Liebe blühet. Sieh'! du suchst ja Liebe und jauchzest, wenn du die Neige jenes göttlichen Weines in einem sterblichen, zerbrechlichen Becher findest; warum wolltest du nicht die Quelle suchen, aus der alle Liebe ewig quillt? Fürchtest du darum zu verlieren, was du schon gefunden? Laß dich doch nicht irren von jenen stumpfen Seelen, die Seligkeit wollen ohne Liebe, ohne Begeisterung, ohne Opfer. Nur Einer ist, der alle Liebe versteht, der alle Liebe erwidert, der alle Liebe hat. Bei Ihm allein wirst du deine Liebe, deine ewige, höchste, unsterbliche Liebe finden. Der Mensch ist nur beschränkter Gegenliebe fähig. Jeder trägt ein höheres Ideal im Herzen, als er auf Erden findet. Die Liebe kann ihrer Natur nach nur das Vollkommene lieben. Spricht auch unsere Liebe aus einem andern Herzen wieder zu uns; klingt ein hoher Klang des Lebens auch aus einer andern Brust uns entgegen, so klingt er doch nicht mit allen seinen Bebungen aus einem Andern wieder. Keiner versteht alle Stärke und Schwäche eines Menschenherzens vollkommen. Jeder bedarf selbst wieder von dem Andern, und doch soll die Liebe, wo sie

rein ist, gar nichts verlangen. Keine Brust hat Raum für ein volles Menschenherz. Nur Ein Herz und Eine Liebe kenne ich, die ist uns nahe, wie Menschenliebe, und allumfassend, wie Gottesliebe. Sie allein kennt dich ganz, kann all' deine Sehnsucht mit fühlen, hat all' dein Leiden auf sich genommen und all' seine Freuden dir mitgetheilt. Zu ihr wende dich, willst du Liebe lernen und Liebe besitzen. Dann wirst du dich selbst verklärt in dem menschenfreundlichsten Herzen wiederfinden;[1]) dann alle Menschen in Einem lieben, und der stummen Natur schweigende Liebenswürdigkeit verstehen. Sie entzieht dir nichts, diese Liebe, sondern gibt dir nur, was du schon liebst und verstehst, verklärt und versöhnt zurück. Könnte sie dir etwas, was liebend in dir weht, nehmen, so wäre sie ja nicht die Liebe; könnte sie nicht all' deine Liebe tragen und verklären, so wäre sie ja nicht die nächste und die höchste Liebe. Liebe des Kindes und Liebe des Mannes, Blumenliebe, Menschenliebe, Gottesliebe, Alles ist sie, die Liebe des Menschensohnes in Einer Liebe. Wer wird das Bedürfniß der Menschen, der Menschenliebe, Sehnen und Zagen ganz verstehen und mit gleicher Liebe mitfühlen, als Gott, der Mensch geworden ist. Nur der den Menschen schuf, konnte ihn lieben so sehr, daß Er ihn auch erlösen wollte.[2]) „Ich kenne Meine Schafe", spricht der gute Hirt, „und Meine Schafe kennen Mich".[3]) Dieses wechselseitige Erkennen ist ein ewiges Liebeswort, von Gott in's Herz gesprochen, und im Herzen nachtönend ewiglich. Ihn, den Liebenswürdigsten, den Liebreichsten zu lieben, sey deine erste und letzte Liebe, du sehnendes Herz! Alle andere Liebe laß in dieser Liebessonne blühen! Keine Stelle sey in dir, die dieser Liebe nicht offen steht: kein Verlangen, kein Sehnen und Träumen, keine Stärke und keine Schwäche suche Dem zu verbergen, der dich so sehr liebt; und wie auch dein Herz nach Liebe dürste, Er wird alle seine Begierde stillen, wenn es Zeit ist.

„Wenn sie Seine Liebe wüßten,
Alle Menschen würden Christen,

[1]) Joh. 17. Cap. — [2]) I. Joh. 4, 9. 10. — [3]) Joh. 10, 14. seq.

Außer allem And're steh'n;
Liebten Alle nur den Einen,
„Würden Alle mit mir, meinen
Und in süßem Weh' vergeh'n."

Das sind die jungfräulichen Seelen, die diese Liebe verstehen, die im Blute des Lammes ihre Kleider rein gewaschen und einen neuen Namen erhalten,[1]) weil sie überwunden haben. „Petrus", sagte Christus,[2]) „war an den Ehestand gebunden. Als er sah, daß die Ehe mit dem Stande eines Geistlichen sich nicht vertragen könne, auch erwog, wie die rechte Haltung seines Herzens bei Unenthaltsamkeit in Gefahr stehe, so sagte er sich in Bezug auf fleischliche Vermischung von der Ehe los, obwohl dieselbe erlaubt war, und hing Mir mit vollkommenem Herzen an. Paulus aber bewahrte die Keuschheit und behütete sie, ohne sie durch Beilager zu beflecken. Siehe! was für eine Liebe Ich beiden erwiesen habe. Denn dem Petrus habe Ich die Schlüssel des Himmelreiches gegeben, damit, was er auf Erden binden und lösen möchte, im Himmel gebunden und gelöst bleibe. Dem Paulus aber gab Ich, daß er dem Petrus in Herrlichkeit und Ehre gleich würde. Und deshalb sollst du wissen, daß, gleichwie sie auf Erden gleich und verbunden waren, so sind sie jetzt im Himmel in beständiger Herrlichkeit verbunden und verklärt. — Obwohl Ich nur diese Zwei ausdrücklich genannt habe, verstehe Ich doch unter ihnen und mit ihnen auch Meine andern Päpste und Könige und Freunde. Denn wie Ich vor Zeiten im Gesetze zu Israel allein als mit einem Menschen redete, während Ich das ganze israelische Volk meinte, so verstehe ich jetzt unter diesen Beiden Mehrere, welche Ich mit Meiner Herrlichkeit und Liebe erfüllt habe. — Im Fortgange der Zeit begann das Böse sich zu mehren und das Fleisch schwach und mehr als sonst zum Bösen geneigt zu werden. Darum habe Ich für beide Stände, den Stand der Geistlichen und Weltleute, die Ich unter Petrus und Paulus verstehe, barmherzi-

[1]) Offenb. 2, 17. — [2]) Siehe Offenbarungen der h. Brigitta. Bd. III. S. 344.

ger Weise gesorgt, und den Geistlichen erlaubt, daß sie die Kirchengüter zum Nutzen des Leibes mäßig haben möchten, auf daß sie desto inbrünstiger und emsiger in Meinem Dienste wären. Es hat Mir auch gefallen, daß die Weltleute in ihrem Ehestande nach dem Brauche der Kirche ehrbar leben möchten." — Die Befriedigung des Geschlechtstriebes im Ehestande ist nach dem h. Thomas von Aquino gut, in sofern sie in der ordentlichen Weise und in der guten Absicht stattfindet, Nachkommen zu erzeugen, oder dem andern Ehegenossen die eheliche Pflicht zu leisten; sie ist aber sündhaft, wenn sie in einer unordentlichen Weise und zur bloßen Befriedigung der Lust stattfindet. Die christliche Keuschheit verlangt jedoch, sowohl in als außer dem Ehestande, eine gewissenhafte, eifervolle Beherrschung des Geschlechtstriebes für Jeden, seinem Stande gemäß, zur Erreichung des Zieles: „so keusch und rein zu werden, wie die Engel Gottes im Himmel." [1]) Hat man nun den festen Vorsatz gefaßt, sich der Befriedigung des Geschlechtstriebes in oder außer der Ehe zu enthalten, so erzielt man die jungfräuliche Keuschheit, wenigstens dem Leibe nach. Tritt hierzu aber auch die Reinheit der Seele, so hat die Jungfräulichkeit Werth vor Gott. Sie besteht nämlich in der Heiligung der Seele zum Dienste Gottes und ist die Vereinigung der Seele in heiliger Liebe mit Christo, ihrem himmlischen Bräutigam. [2]) Der h. Augustinus [3]) sagt: „An den Jungfrauen preisen wir nicht, daß sie Jungfrauen sind, sondern daß sie durch eine heilige Enthaltsamkeit Gott geweihete Jungfrauen sind. Hört die Seele auf, Gott geweiht zu seyn, befleckt sie sich, wenn auch nicht durch unreine geschlechtliche Liebe, doch durch unreine Liebe zu den Creaturen überhaupt: so ist auch die Blume der Jungfräulichkeit überhaupt zerknickt, und umgekehrt: bleibt die Seele nur Gott geweiht, so wird auch durch eine gewaltsame äußere Verletzung der Jungfräulichkeit des Leibes die Tugend der Jungfräulichkeit selbst nicht verletzt." Das Heidenthum konnte diese Tugend wohl bewundern, aber nicht

[1]) Matth. 22, 30. u. 5, 8. I. Cor. 7, 34. 88. 40. — [2]) Joh. 14, 21 —23. Hohelied. — [3]) De virginit. Cap. 11 et Civ. Dei. Cap. 18.

hervorbringen; dies war nur dem Christenthume vorbehalten. Höher aber, als die bloß standesmäßige Keuschheit, strahlt die vollkommene jungfräuliche Keuschheit, die eine Nachahmung des Lebens der Engel ist, weshalb sie auch englische Reinheit genannt wird. Sie ist das Wunder der Gnade Gottes im begehrlichen Fleische und wurde in den ersten Jahrhunderten von den Apologeten den Heiden als ein augenscheinlicher Beweis für die Wahrheit der christlichen Religion vorgehalten. Diese jungfräulichen Seelen findet man nicht im Getümmel öffentlicher Lustbarkeiten, nicht in jenem Lebenskreise, worüber Babylon die Große den Scepter ihrer Herrschaft erstreckt, sondern fern vom Tumulte der Welt, in der Einsamkeit oder in den Klöstern, vertieft in der Betrachtung göttlicher Wahrheiten, kämpfend gegen den dreifachen Versucher, ringend im Gebete mit Gott und bittend um Gnade, Licht und Frieden. Die Welt mit ihren Scheingütern und dem im Genusse verborgenen Schmerz ist ihnen zuwider; nur nach Oben geht ihr Sehnen, nach Umwandelung und Sündenfreiheit all' ihr Verlangen, — wie aus dem Herzensergusse einer jungfräulichen Seele (zu Baltimore im Staate Maryland) in folgendem Gedichte erhellet:

1.

O wie arm und wie verlassen
Fühl' ich mich in dieser Welt! —
All' ihr Thun und all' ihr Lassen
Meinem Herzen nicht gefällt.
Nach der Heimath — dort nach Oben —
Diesem Elend ganz enthoben —
Dort bei Engeln möcht' ich seyn,
Auch so herrlich — auch so rein! —

2.

Könnt' ich doch auch heilig werden —
Nach und nach so schön, so neu, —
Alle Kreuze und Beschwerden
Wollt' ich tragen ohne Scheu! —
Dürft' ich's hoffen! — O wie gerne
Wollt' ich leiden, wenn auch ferne

Noch vom Ziel, vom Heimathsland! —
Zeitlich wär' ich gern verbannt.

3.

Ob gedrückt von großen Leiden, —
Wär' auch Alles freudenleer —
Oder ob beglückt mit Freuden —
Diese schätz' ich auch nicht sehr! —
Eltern, Heimath, Blut und Leben,
Glück und Reichthum möcht' ich geben —
Alles! — Nur so schön, so neu
Möcht' ich seyn und sündenfrei.

4.

Kommt mir gar so schön vor's Auge,
Was kein Mensch gesehen hat;
Was vom Himmel lehrt der Glaube —
Von Jerusalem, der Stadt;
Wo von Sünde, Kummer, Plage,
Frei vom Schmerze, frei von Klage,
Von der Furcht zu fallen frei,
Alles heilig ist und neu!! —

5.

Doch da fühl' ich gar so drückend
Eine große, schwere Last! —
Alles And're schien erquickend —
Diese Last erdrückt mich fast!
All' mein Elend, Fehler, Mängel,
Leidenschaft mit Wurz' und Stängel
Wuchert frisch und altert nie,
Immer nah', wohin ich flieh'! —

6.

Gut seyn wollen, Tugend lieben, —
Doch dabei auch jeden Tag
Meinen lieben Gott betrüben —
Dies ist meine größte Plag'!!
Sünden stets auf Sünden häufen; —
Alle Vorsätz', auch die steifen,
G'rad' zu brechen — frisch gemacht,
Halten sie kaum über Nacht!! — — —[1])

[1]) Sie werden entschuldigen, lieber Freund, daß wir das übermachte

Wir leben aber in einer Zeit, wo es nur Wenige gibt, die sich bis zum Begriff eines so jungfräulichen Lebens erheben können. Der arge Geist s. g. Fortschritts hat des Guten so viel verschlungen und des Bösen so viel gesäet, daß man in unordentlicher Befriedigung der Fleischesbegier seine irdische Seligkeit sucht, obwohl man gerade das Gegentheil findet. Denn die Wollustsünde streuet den Samen zu vielen andern Sünden, als der Verschwendung, Ungerechtigkeit, Lüge, Verleumdung, Verrath, Eifersucht, Rache, Mord und wie die Verbrechen sonst heißen mögen, die das Glück der menschlichen Gesellschaft zerstören. Und nicht allein das Glück dieser, sondern auch das eigene Glück zerstört die Sünde der Wollust bei dem, der sich ihr ergeben, indem sie zu einem (habitus vitiosus) sündhaften Zustand sich ausbildet, und endlich entweder Vermessenheit oder Verzweiflung nach sich zieht, so daß der Sünder gewöhnlich in der Unbußfertigkeit sein Leben endet. Hieraus erklärt es sich, wenn die heiligen Väter behaupten, die Bekehrung von der Wollustsünde finde man seltener, als die völlige Unschuld, und bemerken noch, daß der Mensch durch diese Sünde mehr, wie durch irgend eine andere der Herrschaft des Teufels unterworfen werde.[1])

Das sind nun so die Gegensätze in ihren Höhepunkten, während die gewöhnliche Mittelstraße im keuschen ehelichen Leben liegt; worin leider auch Ausartungen manchfacher Art vorkommen und das Glück der Familie trüben. Mancher würde sich hüten, eine Verbindung zu schließen, wenn er vorher wüßte, welche Leiden sie für ihn bereit halte. Allein es gilt auch darin die Ausnahme, daß diese Leiden nicht ein Jeder finden würde, sondern nur der Gesinnung-Ungleiche. Daher strebt auch in Amerika gewöhnlich Gleiches mit Gleichem sich zu einen. Wir haben schon (im XI. Cap.) gesagt, daß die einflußreichen Männer, oder auch solche, deren Vorfahren dem

Gedicht veröffentlichen. Es ist nämlich unsere Meinung, man müsse das Licht nicht unter, sondern auf den Scheffel stellen, damit es Licht verbreite in eine finstere Welt.

[1]) Vergl. Moral von Dr. Conrad Martin. S. 729 u. 730.

Staate wichtige Dienste geleistet, gleich dem Adel oder den Brahminen im Orient, eine Kaste des Ansehens und der Macht bilden, und hierin findet nicht leicht ein gewöhnlicher Bürger Aufnahme, es sey denn, daß ein Passe-partout (viel Geld) die verschlossene Thüre öffnet. Nun gibt's in Amerika, so gut wie anderswo, Menschen, die, von der Ehrsucht getrieben, meinen, auf Erden nicht mehr glücklich seyn zu können, wenn sie nicht aus solch einer Familie eine Tochter zum Weibe erhalten. Sie sehen wohl ein, daß sie nur durch Reichthum zum Ziele gelangen können. Um diesen zu erwerben, arbeiten sie sofort rastlos Tag und Nacht, leben in einer Hütte und legen sich die größten Entbehrungen auf, bis sie endlich den Schatz zusammengebracht haben, vermöge dessen sie eine prächtige Residenz, Wagen und Pferde, elegante Möbel, eine eingeübte Dienerschaft und was sonst zum hoffärtigen Leben gehört, der zukünftigen Gattin zur Verfügung stellen können. Alsdann wagen sie es, mit dem Heirathsantrage herauszurücken, und, wenn nicht gerade ein unvorhergesehenes Hinderniß dazwischen tritt, erhalten sie eine bejahende Antwort.

Wir wollen es nicht in Abrede stellen, daß auch Mancher, der noch so schön seinen Plan ausgedacht, wenn er meint, sein Ziel erreicht zu haben, dasselbe total verfehlt. Der Mißmuth treibt ihn dann entweder in Bahnen, wo nur Schmerz und irre Geister wandeln, oder die göttliche Vorsehung führt ihn den Weg der Leiden, um sein Herz frei zu machen von der unordentlichen Liebe zur Creatur, und es emporzurichten zu Gott, der allein seinen Durst nach Seligkeit befriedigen kann. Wohl ihm! wenn die Vorsehung seine Schritte leitet und ihn zur Erkenntniß der Wahrheit führt, so daß er am Ende seiner Irrfahrten mit dem Dichter ausrufen kann:

„O Liebe! nicht auf Erden ist dein Haus,
Du nie geschauter Seraph! Wie wir wähnen,
Mach'st du gebroch'ner Herzen Glauben aus;
Wir sah'n und seh'n dich nie, trotz allem Sehnen,
Enthüllt in deinem Gliederbau, dem schönen.

Es schuf der Geist dich, wie vom Himmel er
Ein Bild sich macht, die Phantasie zu krönen;
Gab dem Gedanken Form, so wie's Begehr
Der Seel' ist, die sich wund fühlt — matt — beladen — schwer!

Die eig'ne Schönheit krank die Seel' uns machte,
Daß sie in irr'ger Schöpfung fiebert. — Wo,
Wo sind die Formen, die der Bildner dachte?
Allein in ihm! — Erzeugt Natur sie so? —
Wo sind die Reiz' und Kräfte, welche froh
Der Knab' ersehnt, wonach die Mannheit ringet?
Der Schwermuth Paradies, das stets uns floh,
Das uns kein Griffel malt, kein Lied uns singet;
Indem's dem Blatt, wo's gern entblüh'te, sich entschwinget!

Wer liebt, der ras't — 's ist Jugendwahn! Die Kur
Ist bitt'rer noch; denn Reiz auf Reiz verschwindet
An unserm Abgott — und wir sehen nur:
Wie in uns Würd' und Schönes sich noch findet.
Nicht außer uns ist's Ideal; — doch bindet
Uns dies mit Zauber, lockt uns rastlos an,
Bis Sturm der Zephyrsaaten Ernte kündet.
Das starre Herz, deß Alchymie begann,
Scheint nahe stets dem Preis — wähnt reich sich — bricht sodann.

Wir welken schon von Jugend an — verkeuchen
Siech — krank! Stets dürstend, kühlt uns nie die Luft.
Lockt auch, bevor die Tag' uns all' verschleichen,
Uns ein Phantom, wie wir's von je gesucht;
Zu spät doch! So sind zwiefach wir verflucht.[1])
Ruhm, Ehrsucht, Liebe, Geiz — sind von einem Stamme,
Sind alle, alle bös' und gleich verrucht,
Leuchtkinder seit der ersten Eltern Falle,
Wo Tod heißt jener Qualm, worin erstickt die Flamme.

Nicht Einer fand, was er im Geist geliebt! —
Nur Weise bogen ihren Nacken strenge
Unter der Liebe Joch,[2]) so daß sich fügt
Der Widerwille; damit er auf die Länge
Nicht wiederkehr' mit peinlicher'm Gedränge,

[1]) Vergl. III. Mois. 26. Cap. — [2]) I. Joh. 2. und 5. Cap.

Und sich empöre gegen das Gesetz,
Wenn der Fürst der Welt zeugt und jagt die Menge
Der Leiden zu uns hin,[1]) die, wie ein Netz,
Umgarnen unser Glauben, Hoffen und der Liebe Rest."

In gewöhnlicher Weise löſ't jedoch ein wohlgeordnetes eheliches Leben vor und nach den Zauber, der das Herz in die Irre trieb. Des Tages Mühen beschäftigen dann den Mann mit ganz andern Dingen, als mit phantastischen Liebesschwärmereien, — bis er erschöpft am Abend erst seine Gattin sieht, die etwa ihr Kind zur Ruhe bringt mit einem Wiegenlied:

„Wenn in ihrer gold'nen Pracht
Hell die Sternlein blinken,
Liebes Kind! zur guten Nacht
Freundlich sie dann winken."

Jedes Alter hat seine eigenthümlichen Beschäftigungen; und wie ein Jeder es gewohnt ist, sich zu beschäftigen, so findet er darin auch seine Seligkeit; ja, ohne im gewohnten Geleise zu leben, würde er sich nicht glücklich fühlen. Dies ist ganz natürlich; denn die Gewohnheit ist unsere andere Natur und der Mensch für irgend eine Thätigkeit geschaffen; auch ist es recht, in sofern er in seinem Berufe ist.[2]) Jedoch nicht jede Erwerbthätigkeit gibt dem Herzen wahre Seligkeit; weil nicht jede conform mit dem göttlichen Willen ist, z. B. Wucher, Spiel, Wirthschafterei, worin Saufereien und Völlereien zur Tagesordnung gehören, Handel, der mit Lug und Trug betrieben wird, kurz: alle jene Geschäfte, bei denen das göttliche Gesetz übertreten wird! Und doch suchen die Meisten gerade darin ihrer Seele Seligkeit, als wenn das Uebertreten des göttlichen Gesetzes nur die geringste Kleinigkeit, und die gröbsten Ausschweifungen ganz unschuldige Carnevals-Belustigungen wären, bei denen Alt und Jung sich freuend jubelt:

„Sie kehrt zurück die wonnevolle Zeit,
Die weiß so schön die Seelen zu erregen,
Nur ein Olymp kennt solche Herrlichkeit,
Nur ein Olymp kann solche Freuden hegen.

[1]) Matth. 10. Cap. — [2]) I. Cor. 7, 20.

So schmücke dich du tollverziertes Dach,
Du sollst die Anmuthstrahlenden empfangen.
Ihr süßen Töne werdet wieder wach,
Mit neuer Lust die Herzen zu umfangen."

Dahingegen haben nur jene Arbeiten den Seelenfrieden im Gefolge, die eine Erfüllung des göttlichen Willens involviren;[1]) indem sie den Menschen durch Erkenntniß und Liebe stufenweise emporheben zu Gott, und ihn durch treue Mitwirkung mit der Gnade zur Wiedervereinigung mit Gott führen. Auf diesem Wege kehrt bei ihm dann der Seelenfriede ein; mag es auch von Außen auf ihn losstürmen, das Herz bleibt ruhig; denn er steigt auf der Stufenleiter der acht Seligkeiten empor zu Gott, und zwar auf dem Wege der Entbehrung, Entsagung und Selbstverleugnung. Obschon dieser Weg dem bloß natürlichen Menschen durchaus zuwider ist, weil er gerade auf das Entgegengesetzte d. h. auf die Befriedigung seiner Begierden ausgeht, so sagt dennoch die heil. Schrift: „Folge nicht deinen Begierden, und wende dich von deinem eigenen Willen."[2]) Sie fordert demnach die Lösung einer übernatürlichen Aufgabe, die auch nur ein übernatürlicher Mensch (d. h. der Wiedergeborene) lösen[3]) kann; da der Naturmensch (d. i. das Weltkind) es nicht 'mal begreifen kann, daß gerade im Entsagen auf das, was er sich wünscht, eine Seligkeit zu finden wäre, und also,[4]) seiner bloß natürlichen Erkenntniß und Liebe gemäß, sich davon gar keine Seligkeit verspricht. Darum läßt er sich auch nicht leicht von der einmal betretenen Laufbahn (im Irdischen sein Glück zu suchen) abbringen; sondern folgt, wie ein Thier seinem Instincte, dem Antriebe seiner in dem Genusse irdischer Wollüste verstrickten Seele,[5]) ohne zu bedenken, daß er die auf diesem Wege gemachten Schulden bis auf den letzten Heller wieder abbezahlen müsse.[6]) Er hört dies zwar vortragen von den Kanzeln herab, glaubt aber nicht daran; weil er sich

[1]) Matth. 5. Cap. — [2]) Sirach 18, 30. Röm. 6, 12. 13. und 13, 14. — [3]) Ephes. 2, 5. bis 10. — [4]) I. Cor. 2, 14. Joh. 3, 3. 5. — [5]) Luc. 14. Cap. und 16. Cap. — [6]) Matth. 5, 26. Offenb. der heil. Brigitta II. Th. IV. Buch 97. Cap.

von der göttlichen Gerechtigkeit eine Vorstellung macht, die seinen Wünschen gleicht und ihn nicht hindert, auf dem betretenen Wege fortzuwandeln, so wie es ihm beliebt. Liegt hierin auch ein gar arger Selbstbetrug, so sind es dennoch die Wege, die Stolz und Sinnlichkeit nun einmal einzuschlagen lieben, und auf denen der Sünder von einem Laster in das andere fällt.

In den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika, wo mit den Saufereien zugleich auch die Raufereien, die mit Störung der öffentlichen Ordnung, mit Zertrümmerung von Fenstern und Thüren, mit Plünderung der Victualien-Bestände, Liqueur und Wein, ja sogar mit Mord, Brandstiftung und andern Verbrechen verbunden waren, anfingen überhand zu nehmen, mußten die Regierungen auf Mittel sinnen, dem Uebel auf irgend eine Weise Einhalt zu thun. Da der Staat aber getrennt von der Kirche, allein seine Aufgabe lösen will, so blieb seine ultima ratio auf Gesetze und Zwangsmaßregeln beschränkt. Diese entsprachen jedoch der Erwartung nicht; deshalb war man froh, als Father Mathieu, der Mäßigkeits-Apostel, dort landete und Mäßigkeits-Vereine errichtete. Er reisete durch die ganze Union und nahm Tausenden das Versprechen ab, sich der berauschenden Getränke enthalten zu wollen. Denn es führt die gänzliche Enthaltsamkeit, z. B. vom Genusse des Branntweins, sicherer zum Ziele, d. h. zur Wiederherstellung eines ordentlichen Lebens, als die Beschränkung; zumal es leichter ist, sich ganz zu enthalten, als den Genuß auf ein gewisses Maß einzuschränken. Viele wurden in Folge dessen von der Trunksucht geheilt und führten von da an ein nüchternes, arbeitsames Leben. Aber das waren Menschen, die noch ein Gewissen hatten; die andern blieben vor wie nach auf dem gewohnten Pfade. Anstatt Father Mathieu zu hören, liefen sie hinter Straßenpredigern d'rein, die in ihrem Hasse gegen Rom, und überhaupt gegen die göttliche Weltordnung, es oft bis zu einer Berühmtheit, oder richtiger gesagt, bis zur Verrufenheit brachten. Da war ein Straßenprediger Orr, auch Engel Gabriel genannt, der als Aufruhr-Prediger gefänglich eingezogen wurde; ein anderer Straßen-Prediger, Barker,

brachte es Anno 1852 dahin, daß die B'hoys[1]) ihn zum Mayor, d. h. Bürgermeister, von Pittsburg machten. Ihnen zur Seite stehen die Apostaten Achilli, Gavazzi und Leahey, Letzterer, ein abgefallener Mönch, dessen Vorlesungen mit Unwillen gehört, wurde wegen Meineids im Juni 1852 arretirt und im Fort Winnebago in Wisconsin eingekerkert. Achilli ist bekannt genug durch den Prozeß mit Dr. Newman in England. Gavazzi war während der Revolution von 1848 und 1849 Novizenmeister des Asceteriums im Militairspital zur heil. Dreieinigkeit de' Pellegrini in Rom. Mit langem wallendem Haupthaar, halb militairisch halb geistlich gekleidet, das rothe Kreuz auf der Brust, schritt er paradirend durch die Säle, hörte Beicht und ertheilte den Sterbenden die Lossprechung von Schuld und Strafe mit den Worten: „Muth, treuer Italiener! wer für's Vaterland stirbt, braucht nicht zu beichten; der Glaube an die Unabhängigkeit Italiens rechtfertigt ihn.“ Derselbe Gavazzi zettelte durch seine irritirenden Predigten Aufruhr an zu Quebeck in Canada ꝛc. Um jedoch das Werk solcher Querköpfe zu vernichten, bedarf es nur eines entsprechenden Gegners, der mit wenigen, aber verständlichen Worten dem Volke die nackte Wahrheit vorzutragen weiß. Ein solcher war der Hochw. Pastor Haßlinger,[2]) der z. B. am dritten Adventssonntage 1854 zu Jersey-City den Begriff der „Freiheit“ folgendermaßen entwickelte:

„Die Juden fragten den h. Johannes in der Wüste: ob er Christus, ob er der Messias sey? Messias oder Christus

[1]) B'hoys in der verdorbenen Aussprache der niedern Classen für das Wort boys d. h. Burschen; es sind damit aber die Rowdy's und Loafers gemeint.

[2]) Diese Rede, die wir nur im Extracte mittheilen, wurde vollständig im Freeman's Journal, d. d. New-York, den 30. December 1854 publicirt. Wir glauben unsern Lesern damit einen Gefallen zu thun, weil der Hochw. Herr Haßlinger zu den ausgezeichnetsten Kanzel-Rednern in der Union gehört. Er hielt die Rede zwar in englischer Sprache, ist aber ein geborener Oesterreicher, und sehnt sich wieder nach der alten verlassenen Heimath, da er das ungeordnete Leben in der Union recht herzlich müde ist.

bedeutet nun nichts anderes, als einen Erretter, Befreier. Es wurde zu jener Zeit allgemein von den Juden die Ankunft des Messias erwartet, welcher aus dem Geschlechte Abraham's und David's herstammen, und dem Volke Gottes, nachdem er das Joch der Römer zerbrochen, eine vollkommene Freiheit bringen werde. — Die Pharisäer waren in Wirklichkeit nichts anderes, als eine politische Secte, welche in ihrem Lande eine Revolution gegen Herodes und die Römer in's Leben zu rufen suchte. Der Messias sollte ihnen einzig ein Befreier von der Herrschaft der Römer seyn, und andere Hoffnungen wurden nicht auf Ihn gesetzt. Dieser Freiheitsgeist ist auch in unsern Tagen wieder im Schwunge; ja die gegenwärtige Zeit hat eine Menge Menschen aufzuweisen, die nicht nur einen Messias für zeitliche Wohlfahrt begehren, sondern auch eine Menge solcher, die sich sogar selbst als Messiasse berufen und mit der besondern Mission betraut glauben, der Welt eine allgemeine Freiheit zu verschaffen. Dieser dünkelhafte Stolz ist das größte Uebel, unter welchem unsere Zeit leidet, und hat die schrecklichsten Uebel in seinem Gefolge.

„Stellet euch einmal einen Irländer vor, der so eben aus dem alten Vaterlande herüber kommt. Er hat Manches von dem freien Lande gehört, was man ihm jenseits des atlantischen Oceans erzählt hat, und er glaubte sich, den gegebenen Schilderungen gemäß, der Hoffnung hingeben zu dürfen, daselbst lebe der Mensch so frei wie der Vogel unter dem herrlichen Blau des Himmels. Das bestimmte ihn denn, der heimathlichen Tyrannei zu entfliehen und dem neuen gelobten Lande zuzusteuern. Die draußen gemachten Vorstellungen bringt er mit herüber. Was versteht er aber unter der Freiheit? Was für Begriffe machen sich die Herüberkommenden von der Freiheit? Und was verstehen selbst diejenigen, die hier geboren sind, darunter, wenn sie von der Freiheit reden? Das ist eine Frage, die man von sehr Wenigen beantwortet erhalten kann. — Kommen wir wieder auf unsern Irländer zurück, den wir einmal in's Auge gefaßt haben. Er hört und lies't Vieles und Manchfaltiges von politischer Freiheit, reli-

gröser Freiheit, Freiheit der Rede, und allerlei andern Sorten von Freiheit; und er meint dann, daß er Manches von der Freiheit wisse und verstehe, und ist nicht wenig stolz, sowohl auf das, was er von dieser Freiheit zu wissen, als was er davon zu besitzen glaubt; und seine Freiheitsseligkeit macht ihn sogar muthwillig, daß er sich untersteht, die heiligsten Gesetze der Religion mit Füßen zu treten.

„Worin besteht aber eigentlich seine Freiheit? Sehen wir einmal zu! Seine Freude ist groß, und dann kann er sich's nicht wohl versagen, einen Trunk zu nehmen und darauf noch einen und so lange es ihm gefällt; er ist ja im freien Lande, und da braucht man's so genau nicht zu nehmen. Das ist aber des Guten zu viel; — sein Gang über die Straße ist schwankend und fällt einem der Freiheitswächter auf, dem diese „Taktlosigkeit" außer der Ordnung erscheint. Bald darauf befindet sich der Freiheitsschwärmer im Wachthause. Sobald er nüchtern geworden, wird er zu dem Schlusse kommen, daß die politische Freiheit auch hierlands ihre Schranken und Grenzen hat. Seine erste Berührung mit der Freiheit hat ihm gezeigt, daß sie mit nichts weniger, als mit der Zügellosigkeit verglichen werden darf.

„Da ist ein Anderer, den die Sehnsucht nach Freiheit diesem Lande zugeführt hat. Er ist ein Communist und glaubt an die Gütergemeinschaft. Das Eigenthum ist nach seinen Begriffen Diebstahl, und er kann nicht einsehen, was ihn im freien Lande hindern sollte, seine Hand nach Diesem oder Jenem auszustrecken, an dem er Theil zu haben glaubt, das aber von Jemand anderm unrechtmäßiger Weise, wie er meint, in Besitz gehalten wird. Er wagt einen kühnen Griff und nimmt; aber kurz nachher steht er sich als Verbrecher vor ein Tribunal gestellt. — Andern, die auf andere Weise der Freiheit, wie sie sich dieselbe denken, nachleben wollen, geht es nicht besser; überall stoßen sie auf Gesetze, welche die Freiheit in gewisse Schranken eingrenzen. Denn was sind Gesetze anders, als Marksteine, welche Jedem das „bis hierher und nicht weiter" zurufen!

„Man redet auch viel von Religionsfreiheit; und es ist gewiß, daß man in diesem Lande auf diese Freiheit am meisten stolz ist. Was uns Katholiken betrifft, so weiß Jeder, welcher Freiheit wir uns zu rühmen haben. Wir erfreuen uns der Freiheit, von jedem Troßbuben insultirt, von jedem Blatte verleumdet zu werden. Ich will indeß hiervon nicht weiter reden, sondern nur von der Religionsfreiheit an und für sich. Und da frage ich: Kann es eine Religionsfreiheit in dem Sinne geben, wie man gewöhnlich diesen Ausdruck versteht? In religiöser Hinsicht frei seyn, soll das soviel heißen, als Gottes und der Religion frei und ledig seyn? So lange der Mensch ein Gewissen hat, und die Stimme dieses Gewissens nicht frevelmüthig überhören will, kann bei ihm von einer Religionsfreiheit in diesem Sinne keine Rede seyn. Das Gewissen erlaubt Niemanden, in der Weise frei zu seyn, daß er thun dürfe, was seinen Sinnen und Gelüsten gefällt. Es fordert die Liebe des Nächsten, daß man das Sittengesetz zu seiner Richtschnur nehme; und die Liebe zu Gott macht die Liebe zur Wahrheit zur Pflicht, und dringt auf die Annahme und das Festhalten der einmal erkannten Wahrheit. Gibt es aber eine Religion, die diesen Namen verdient, welche Jemanden erlaubt, gegen sein Gewissen zu handeln? Selbst hier in diesem Lande, wo sich jeder Unsinn zu einer Sekte oder Religion erhoben hat, ist doch noch Niemand so weit gegangen, das Gewissen gänzlich aufheben zu wollen. Auch eine äußere Schranke steht in diesem Bezuge da. Es mag nun wohl Manchen in diesem Lande geben, der es im Punkte der Vielweiberei mit den Mormonen halten möchte. Nimmt er aber zur selben Zeit mehr als Eine Frau, so wird man ihn bald vor die Schranken des Gerichtes stellen und strafbar finden. Wäre dieser Mann vollkommen frei, wie Manche die Freiheit verstehen — könnte er thun, was ihm beliebte, wie darf ihm dann ein Gesetz zurufen: „Du begehst ein Verbrechen und bist der Strafe verfallen?“ —

„Man spricht eben so viel von Freiheit der Rede. Möchte indeß Jemand behaupten, daß es irgendwo einen Staat, eine

organisirte Gesellschaft gegeben habe, wo es gesetzlich erlaubt war, die Unwahrheit zu sagen, d. h. zu lügen? Oder wo gar für die Verleumdung freier Weg war? Wo man aber nicht die Freiheit hat, zu lügen und zu verleumden, da besteht die Pflicht zu reden, was wahr und recht ist; — und wo man diese Pflicht zu erfüllen hat, da kann man doch gewiß nicht jene Redefreiheit für sich in Anspruch nehmen, die Manche unter diesem Ausdrucke verstehen. — Man hat auch nicht in jedem Lande, selbst nicht in diesem, die Freiheit, in jeder Hinsicht die Wahrheit in öffentlicher Rede auszusprechen. Z. B. Dir begegnet auf der Straße ein Mann, von dem du weißt, daß er einen betrügerischen Banquerott gemacht, und Hunderte von Menschen um das Ihrige gebracht hat; du gehst auf diesen Mann zu, und sagst ihm offen und frei in's Gesicht, daß er der größte Schurke von der Welt, ein Dieb, ein Räuber und ein Unterdrücker der Armen sey. Das mag die reine, volle Wahrheit, und nichts anders als Wahrheit seyn; so glaub' nur nicht, daß dir diese Anrede so leichten Kaufs dahingehen werde. Läßt dich der Mann nicht arretiren, so nimmt dich die Polizei aus freien Stücken, wenigstens als Friedensstörer, mit in's Gefängniß. Darum hat auch die Redefreiheit ihre Grenzen und ist das nicht, was man darunter so gerne versteht.

„Gibt es aber denn gar keine Freiheit? Gewiß. Aber man verstehe diese Freiheit recht. Christus sagt: „Wen der Sohn Gottes frei macht, der ist wahrhaft frei; wer aber Sünde thut, der ist ein Sklave der Sünde."

XXXII. (Fortsetzung.) Dr. Brownson über Religionsfreiheit; der Bischof Dupanloup über die Verirrungen der Geister und der menschlichen Vernunft; the Maine Liquor Law.

In Bezug auf Religionsfreiheit — wovon schon im vorigen Capitel die Rede gewesen — drückt sich der Dr. Brownson in seinem Review vom Januar 1855 also aus: „Man

hört in unsern Tagen Vieles von Religionsfreiheit reden, und doch scheinen nur sehr Wenige in der nichtkatholischen Welt einen richtigen Begriff davon zu haben, was dieser Ausdruck eigentlich zu bedeuten hat. Religionsfreiheit, wenn wir etwas darunter verstehen sollen, kann nichts anders seyn, als die Freiheit und Unabhängigkeit der moralischen Ordnung, und ihre Emancipation vom Materialismus; — Freiheit der Religion ist nichts anders, als die Freiheit (i. e. gesetzliche Befugniß), Gott zu verehren, und Alles zu thun, was Er befiehlt, ohne von einer dritten Person, oder von Sekten, Parteien oder Nationen daran gehindert zu werden. In diesem Sinne beanspruchen wir Freiheit der Religion als ein unantastbares Recht für alle Menschen. Es ist unsere feierlichste Pflicht, dieselbe für einen jeden Menschen zu beanspruchen und für uns selbst gegen jeden Eingriff zu vertheidigen. Diese Freiheit haben wir von Gott; sie ist bedingt durch die uns obliegende Pflicht, Gott zu verehren; und keine menschliche Macht hat das Recht, sie einschränken oder auf irgend eine Weise Eingriffe auf sie machen zu wollen. Sie ist das Recht aller Rechte, die Freiheit aller Freiheiten; und wir können es nie zugeben, daß sie uns genommen oder geschmälert werde. Wir wollen diese Freiheit immer behaupten und mit uns nehmen, sey es in Armuth oder im Exile, gehe es in den Kerker oder auf's Schaffot oder auf den Scheiterhaufen: darangeben wollen wir diese Freiheit nie. Es ist das Einzige, was wir wahrhaft unser Eigenthum nennen können, bei dessen Besitz wir allen Reichthum, ohne welches wir Nichts besitzen. Das ist die Religionsfreiheit, welche Martyrer und Bekenner macht, und die Erde mit dem Blute der Gerechten heiligt. Es ist dies die wahre Religionsfreiheit; und der Katholik, der sie nicht zu haben und zu behaupten trachtet, und der nicht bereit ist, für sie zu sterben, der ist ein moralischer Feigling oder Verräther — ein Protestant oder Nichtswisser (Know-Nothing) in seinem Herzen. Ein Katholik ist er nicht mehr." u. s. w.

In Amerika, dem Lande der Freiheit und Unabhängigkeit, ist durch die Zügellosigkeit der Begierden und durch die Ver-

götterung großgezogener Leidenschaften die menschliche Vernunft derartig in die Irre geführt, daß ihre wichtigste Fähigkeit: Wahrheit von Lüge, Recht von Unrecht, das Gute vom Bösen unterscheiden zu können, bei der Mehrzahl gänzlich verloren ging; so daß keine Irrlehre so unvernünftig erdacht werden kann, die dort keine willige Annahme finden sollte; daß kein Laster so groß ist, welches dort nicht begangen würde, und zwar nicht bloß in den niedrigsten und ungebildetsten Classen der Bevölkerung, sondern auch in den höchsten und gebildetsten. Die Zeitungen geben darüber Facta in Hülle und Fülle, so daß man meinen sollte, es wiederhole sich dort jene Zeit, die der Verfasser des Buches der Weisheit vor Augen hatte, als er sie im 14. Capitel beschrieb wie folgt: „Sie bewahren weder die Reinheit des Lebens, noch der Ehe; der Eine erwürgt aus Neid den Andern, oder betrübt ihn durch Ehebruch. Alles geht bei ihnen vermischt durcheinander: Verwundung, Mord, Diebstahl, Betrug, Verführung, Untreue, Aufruhr, Meineid, Beunruhigung der Guten, Gottes-Vergessenheit, Befleckung der Seelen, Verwechselung des Geschlechtes, Unbestand der Ehen, Unordnung, Ehebruch und Unzucht. Denn der schändliche Götzendienst (ihrer Leidenschaften) ist aller Uebel Ursache, Anfang und Ende.“ Ueber die Möglichkeit aber, daß die menschliche Vernunft sich so weit verirren könne, drückt der h. Schriftsteller also seine Verwunderung aus: „Und nicht genug, daß sie in der Erkenntniß Gottes irren, sie nennen sogar so viele und so große Uebel Friede, obwohl sie in dem großen Streite der Unwissenheit fortleben.“ rc. In Anbetracht so großer Uebel, die auch jetzt eine Verwirrung im Denken, Wollen und Handeln, wie ehedem zu Babylon — wo äußerlich hervortrat, was innerlich Statt gefunden — hervorgerufen, erhebt der Hochwürdigste Bischof, Hr. Dupanloup, seine Hirtenstimme, um seine Zeitgenossen zu warnen und sie darauf aufmerksam zu machen, wohin die Verirrung der Vernunft führen könne. Jedoch mitten unter den Trümmern und Ruinen seiner Zeit belebt ihn noch die Hoffnung, daß die göttliche Vorsehung selbst das Böse in der nächsten Zukunft gebrauchen werde, die irren

Geister zur rechten Erkenntniß der Wahrheit, und also zur Erfüllung ihrer Pflichten zurückzuführen. Wir wollen aus dieser schönen Rede hier einige Auszüge folgen lassen, die geeignet sind, einiges Licht in amerikanische Finsternisse zu werfen. Er sagte: „Es gibt noch ein größeres Uebel, noch einen größern Gegenstand der Trauer, als die Entartung der Ideen, worüber der christliche Beobachter weint, und dieses Uebel ist: wenn die Gerechtigkeit und Rechtschaffenheit des menschlichen Sinnes selbst aus der Sprache ausgemerzt sind und wenn die Würde und alle verlorenen Tugenden eines Volkes sich sogar in seinem Wörterbuche nicht mehr finden lassen. O dann ist das Uebel vielleicht ohne Heilmittel! Bei dem Volke ist es der Umsturz des Gedankens, der Vernunft selbst, und der Verlust der letzten Trümmer der Wahrheit. Wie geht solch' beweinenswerthes Ereigniß zu?

„Manchmal reicht das Verderbniß oder die Verdunkelung gewisser Worte hin, bei einem Volke, jene für die Ordnung und den Frieden der Welt wesenhaftesten Ideen sich wirren zu sehen. Jede Idee ist eine Macht, die sich auf eine mehr oder minder zahlreiche Familie ähnlicher Worte stützt, welche sie für ihren Gebrauch schafft und sie erhellt; oder vielmehr sie bildet sich um und bekleidet sich mit ihnen. Dann nehmen diese Worte an ihrer Macht Theil, sie drücken ihre Geltung aus, stellen ihre Stärke dar, strahlen auf verschiedenen Stufen und in verschiedenen Nuancen ihr Licht aus in die Gesellschaft und den Verkehr der menschlichen Geister. Alles dies bringt das hervor, was ich „den guten Sinn der Worte“ genannt habe. . . . .

„Als die h. Hildegard wegen Untersagung des kirchlichen Gottesdienstes an die geistlichen Obern zu Mainz schrieb, und sich über Lobgesänge verbreitet, äußerte sie: „Wenn wir hierauf sorgfältig Bedacht nehmen, so erinnern wir uns, wie der Mensch die Stimme des lebendigen Geistes verlangt, welche er durch Adam's Ungehorsam verlor, der vor seinem Fehltritte, da er noch unschuldig war, in Bezug auf das Lobpreisen Gottes eine sehr enge Genossenschaft mit den Engeln unterhielt, die durch ihr geistiges Wesen dazu bestimmt sind, in-

dem sie von dem Geiste, welcher Gott ist, allezeit gerufen werden. Die Aehnlichkeit mit der Engelsstimme, welche er im Paradiese besaß, verlor Adam, und das Wissen, dessen er sich vor der Sünde erfreuete, erstarb (so wie Jemand, der aus dem Schlafe erwacht, von dem, was er im Traume geschaut, nichts oder nur noch Ungewisses weiß), als er durch die Einflüsterung des Teufels und im Widerstreben gegen den Willen seines Schöpfers zur Strafe seines widerrechtlichen Handelns in die Finsterniß innerlicher Ungewißheit eingehüllt ward. Gott aber, der die Seelen der Auserwählten durch das Licht der Wahrheit für die frühere Glückseligkeit aufbewahrt, faßte den Rathschluß, zuweilen die Herzen vieler Menschen durch Eingießen des prophetischen Geistes zu erneuern, durch dessen innere Erleuchtung sie Einiges von dem Abhandengekommenen wiedererlangen, das Adam vor der Strafe wegen seiner Uebertretung gehabt hatte." . . . Kehren wir jetzt zur Rede des hochw. Bischofs Dupanloup zurück, und lernen daraus, daß die babylonische Sprachverwirrung, welche wir überall in der Union antreffen, ihren tief innerlichen Grund im Abfall vom wahren Glauben und in dem Sittenverderbniß habe, worin auch die Schreibverwirrung der Amerikaner — wonach Ein Vocal fünf verschiedene Laute repräsentirt — gegründet ist.

„Es gibt in der Welt, vor dem Angesichte der Wahrheit, Lüge und Irrthum, und den wahren Ideen gegenüber gibt es falsche. . . . Niemals ist eine falsche Idee in die Welt eingetreten, als mittels Usurpation wahrer Worte, deren sie sich bemächtigt und deren Sinn sie mehr oder weniger verändert hat. Denn in den großen Kämpfen menschlicher Gedanken haben die Ansichten, die Parteien der Gegner, ihre Worte, wie in den Kämpfen der Völker die Heere ihre Fahnen haben. Alsdann begibt sich aber stets etwas Außergewöhnliches, was die Aufmerksamkeit jedes ernsten Beobachters erregt. Es bilden sich nämlich dann scheinbar in der Sprache und zwischen den Worten, im Grunde aber wirklich in den Ideen und zwischen den Dingen jene schrecklichen Stöße, die, so zu sagen, nur eine der Phasen sind in dem ewigen Kampfe zwischen dem

Wahren und Falschen, zwischen dem Guten und dem Bösen. Zuweilen ereignet es sich, daß der Geist mit den Vorurtheilen und den Leidenschaften einen Bund eingeht. Dann sehen wir den schimmernden und kecken Geist der Dichter auf den Flügeln der Einbildung in die Welt der Chimären getragen; den tiefern und gefährlichern Geist der Redner und Philosophen, durch falsche Systeme beirrt; den umstürzenden Geist, ach! des Ehrgeizes und des Stolzes, in seinen Hoffnungen getäuscht; den Geist ohne Gewissen, der seine Kräfte dem Dienste des Irrthums widmet, kämpfen als Söldling. Man gewahrt dann Mißverständnisse und schreckliche Spaltungen — — — doch verzweifeln wir nicht, die Vorsehung wacht immer! . .

„Es gibt selbst, nach der Anordnung der Vorsehung gewisse Worte, woran das Gepräge des guten Sinnes so stark ist, daß sie Allem widerstehen, und daher kommt die merkwürdige Ausdauer, die beständige Popularität dieser Worte des guten Sinnes unter den Menschen. . . . Gott hat sie populär gemacht, weil Er sie bestimmt hat, in den Tagen der Gefahr die Rettung der Völker zu seyn. . . . Ohne Zweifel kann die menschliche Intelligenz, von jedem Winde der Lehre hin und her geworfen, an tausend Klippen stoßen. Aber, dem Himmel sey Dank gesagt, der Himmel hat nicht gewollt, daß es für die Menschheit unrettbare Schiffbrüche geben sollte; wie lange, wie schrecklich nun auch ein Irrthum seyn und dauern mag, es kommt der Augenblick, wo Gott aus der Wolke hervortritt, und zum Irrthum, wie zum tobenden Meere, spricht: ‚Du gehst nicht weiter!‘ — Ja, nach dem ausdrücklichen Willen Gottes findet das Böse, wie gefährlich es auch immer seyn mag, stets Grenzen vor sich, die zu übersteigen ihm nicht gestattet wird. Vor allen Dingen aber offenbart sich dieser allwaltende Wille der Vorsehung im Schooße der vom Lichte des Christenthums erleuchteten Gesellschaft, daselbst die Macht einer höhern Vernunft erhaltend, vor welcher die frechste Vernunft zurückweichen muß. . . . .

„Fenelon sagt: ‚Trotz der zügellosen Herrschaft des Lasters wird die Tugend noch Tugend genannt.‘ Und bei uns, in

Frankreich, war es am Ende des vorigen Jahrhunderts, trotz der Macht der usurpirten Worte, der revolutionären Demagogie nicht möglich, ihre thörichten Theoriteen in's Leben einzuführen." &c.

In ähnlicher Weise wird in Amerika — so hoffen die Guten — das die Gesellschaft zerfressende Böse ein Heilmittel seyn für die sich selbst geschlagenen Wunden. Gleichwie unerzogene Kinder, wenn sie groß geworden, durch ihre tollen Streiche den Eltern Herzweh bereiten, und durch ihre Ausartungen dieselben außer Zweifel setzen, daß sie die Erziehung ihrer Kinder fahrlässig betrieben, mithin, wegen Vernachlässigung ihrer Pflichten, Schuld an ihren Fehlern sind; so werde auch Amerika, wenn die übeln Folgen seiner falschen Regierungskünste die Union erschüttern, hoffentlich zur Einsicht seiner Fehler kommen, und in der Reue seines blutenden Herzens sich entschließen, das sicherste, weil einzige Heilmittel anzunehmen. Alsdann, so meinen sie, werde Gott aus Seinem geheimnißvollen Dunkel hervortreten und sprechen zu den, wie eine brausende See heranwogenden Uebeln: „Bis hierher und nicht weiter! Jetzt weichet zurück in euer Nichts!"

So lange der Staat aber, getrennt von der Kirche, die Mittel zur Heilung allein in der Omnipotenz seiner Gesetzgebung gefunden zu haben glaubt, so lange wird er es an Versuchen nicht fehlen lassen, um die Uebel zu bewältigen. Er hat auch schon unter Anderm zuvörderst in dem kleinen Staate Maine Gesetze zur Beschränkung der Schenkwirthschaften und zur Erzielung eines nüchternen, gesitteten Lebens erlassen, die unter dem Namen „Maine-Liquor-Law" bekannt sind. Man nennt den „Wasser-Apostel" Dow als Begründer dieses Gesetzes, das trotz dem Widerwillen, den die Schenkwirthe und fast sämmtliche Emigranten dagegen an den Tag legten, dennoch so großen Anklang fand bei den eingeborenen Amerikanern, daß sich alsbald eine politische Partei, die s. g. „Temperenzler", bildete und ihren Einfluß über die ganze Union erstreckte. Vor und nach nahmen auch andere Staaten das „Maine-Liquor-Law" an, wie z. B. Ao. 1855 der Staat New-York,

so daß Wein, Liqueur, Branntwein, Bier, kurz, alle berauschenden Getränke, in Schenkwirthschaften feil zu bieten, fortan verboten wurde. Andere Staaten moderirten dieses Gesetz: einige verboten anfangs nur den Ausschank am Sonntage; andere (z. B. New-Jersey) nahmen das Gesetz an, ausschließlich des Biers; andere (z. B. Ohio) erlaubten Wein und Bier auszuschenken, verboten aber den Verkauf von Branntwein an Kinder oder Trunkenbolde; außerdem suchten sie das Laster der Trunksucht durch Geld- und Gefängniß-Strafen aus dem öffentlichen Leben fern zu halten. Wahrscheinlich werden bei dieser Verschiedenheit in ihren Ansichten über eine und dieselbe Sache, nämlich das Uebermaß im Trinken, d. h. die Berauschung zu verhindern, noch wohl einige Jahre hingehen, ehe man das rechte Mittel wird gefunden haben. Während dessen wird es auch nicht ausbleiben, daß die Handhabung dieses Gesetzes viel böses Blut macht und die Zahl der Mißvergnügten vermehrt, ohne daß man das erwünschte Ziel erreicht. Namentlich in der Empire City (New-York), wo eine Masse Schenkwirthe, nicht gewillt, ihr Geschäft aufzugeben, Geld zusammenschossen, um einerseits durch tüchtige Advokaten im Wege Rechtens und andererseits, wie vielseitig behauptet wurde, sich Ao. 1855 anschickten, durch Banden angeworbener Loafers ihr vermeintliches Recht im Wege der Gewalt vertheidigen zu lassen und sich darin zu behaupten, so daß es schien, das Gouvernement werde auf bedeutenden Widerstand stoßen. Allein die Amerikaner sind nicht ängstlich und lassen sich durch viel Lärm nicht irre machen, d. h. so lange sie die große Mehrzahl auf ihrer Seite wissen. Sie suchen dann die schwachen Seiten des Gegners auszuforschen, oder wenn Mehrere sich an einer und derselben Sache betheiligen, sie zu trennen und zu vereinzeln, um sie so leichter überwältigen zu können. Sollten aber, wie vermuthet wird, die Advokaten ihren Einwand: „das Maine-Liquor-Law stehe im Widerspruche mit dem Staatsgrundgesetze", auf die Dauer siegreich durchführen, dann müßte das Gouvernement natürlich das „Maine-Liquor-Law" fallen lassen und sich darauf be-

schränken, moderirte Mäßigkeits-Gesetze einzuführen. Im entgegengesetzten Falle würde jedoch die deutsche Geselligkeit und die irländische Trunksucht ihren Todesstoß erhalten. Und dieser könnte viele Freiheitsschwärmer zur Ueberzeugung führen, daß auch in Republiken kein Licht existire ohne Schatten. Die Schattenseiten darin aber recht gründlich zu kennen, wäre für Alle ein großer Gewinn, die da meinen, durch republikanische Regierungsformen die Völker von allen Uebeln erlösen zu können. Obgleich dieses noch nie stattfand in irgend einer Republik, weder im Alterthum, noch in der neuesten Zeit, so hat doch die tolle Idee, bloß durch die Form der Staatsverfassung und durch Gesetze, die, ohne den belebenden Geist von oben, in ihren Wirkungen zur Erzielung der National-Wohlfahrt doch nur todte Buchstaben sind, dennoch die Völker beglücken zu wollen, auch nur todte Früchte, Sodoms-Aepfel, hervorgebracht, und dem Geiste der Empörung einen Haltpunkt gegeben.

XXXIII. Der innere Trieb „glücklich zu werden" führt in die Irre, sobald man ihn außerhalb der von Gott gegebenen Ordnung zu befriedigen trachtet, und macht dann unglücklich. Werth der Leiden und Buße.

Gott hat jedem Menschen den Trieb eingepflanzt, sein Glück aufzusuchen, aber auch darüber belehrt, wie er es finden und wie er es verlieren könne. Dieser Lehre zufolge findet der Mensch sein Glück in der vollkommenen Erreichung seines Endziels, seiner Bestimmung, die in der vollkommenen Vereinigung mit Gott besteht, und hier durch ein sittenreines Leben wohl angestrebt, aber erst jenseits vollendet werden kann. Dahingegen verliert er sein Glück, wenn er dieses nicht in Gott und Seinem Dienste, sondern in der Creatur und im Dienste der Welt sucht, und also durch ein sittenloses Leben sich von Gott trennt. Nach der Größe seiner Verschul-

dung ist die Größe seines Verlustes, so wie nach der Größe seiner Verdienste auch die Größe seiner Glückseligkeit zu schätzen. Die Vereinigung mit Gott wird nun in diesem Leben durch Erkenntniß und Liebe Gottes begonnen,[1]) um durch Ueberwindung der entgegentretenden Hindernisse[2]) die Stufengänge zur vollkommenen Vereinigung hinanzusteigen, so wie Fähigkeit, Stand und Beruf dies nur gestatten. Zu den allgemeinen Hindernissen gehören die aus dem Falle des ersten Menschenpaares hervorgegangene Verfinsterung des Verstandes, Ungeneigtheit des Willens zum Guten und die Uebermacht böser Begierden, von denen Jeder nur durch den Erlöser befreit und in einen neuen, Gott ähnlichen Menschen umgewandelt werden kann,[3]) im Falle er thut, was Gott von ihm verlangt. Und dies besteht darin:

1. Daß er in der Erkenntniß Gottes und seiner selbst täglich Fortschritte zu machen sich bemühe, und der Kirche sich in Allem unterwerfe;

2. daß er sein Herz losschäle von der unordentlichen Liebe zur Welt und ihren Genüssen; um durch Verleugnung des eigenen Willens, also durch Ueberwindung seiner selbst aufzusteigen zur Liebesvereinigung mit Gott; und daß er

3. was er als wahr, gut und schön erkennt und liebt, auch im Werke vollbringt. „Wenn ihr dieses wisset, sagt Christus, selig seyd ihr, wenn ihr danach thuet.“[4])

Das erste faßt in sich die Dogmatik und Moral; sie enthalten die Gesetze des Lebens. Das zweite schließt in sich den Kampf mit unserm verkehrten Willen. Und wenn dieser gut geworden, verlangt das dritte einen Lehrmeister, der da zeigt, wie man das, was man weiß und will, auch im Werke vollbringt.[5])

„Die Tugend im Allgemeinen wird von den Theologen

[1]) Joh. 17, 3. 23. Matth. 22, 37. seq. — [2]) Offenb. 2. und 3. Cap. Hierüber haben wir im Capitel 2 und 19 schon Einiges gesagt. — [3]) Joh. 8, 32. 36. und 15. Cap. Ephes. 4. und 5. Cap. und 2, 8. 10. — [4]) Joh. 13, 17. — [5]) Joh. 13, 13. 15. Luc. 6, 40.

definirt als die habituelle Tüchtigkeit und Geneigtheit der Seele, das Wahre zu erkennen und das Gute wirksam zu wollen."[1]) Ueber die nöthigen Vorbereitungen dazu, sowie über den mit Erringung der Tugend verbundenen Kampf haben wir in Cap. II. und XIX. die erforderlichen Andeutungen gegeben. Demnach ist die Erkenntniß der von Gott geoffenbarten Wahrheiten — wozu allerdings die Gnade Gottes erforderlich[2]) ist — nur der erste Schritt zum Leben, jedoch in Vereinigung mit dem guten Willen das Kennzeichen der Auserwählten. Sie ist jene Quelle, die da fortsprudelt in das ewige Leben,[3]) die all' unsern Durst nach Glückseligkeit stillet, diesseits wie jenseits; indem sie sowohl unsern Wissensdrang befriedigt, als auch unser Herz, das nur im Wahren, Guten und Schönen das Ziel seiner Wünsche und die Quelle seiner reinsten Freuden finden kann. All' diese Süßigkeiten[4]) sind jedoch nur deshalb darin enthalten, weil sie von Gott hineingelegt werden, d. h. weil Gott sie uns zu schmecken gibt, als Erquickungen, die von Ihm ausgehen,[5]) um uns an Sich zu ziehen.[6]) Gott ziehet uns aber, indem er durch eine innere Erleuchtung uns die Erkenntniß der Wahrheit Seiner Worte verleihet, und durch Jesum Christum uns frei macht[7]) von der Lüge und ihren Folgen. Die Freiheit aber, von der hier die Rede ist, kann nur jener Zustand der Kinder Gottes seyn, den sie durch den rechten Gebrauch ihrer Wahl-Freiheit sich mit der Gnade Gottes[8]) errungen haben, und in der Willensentschiedenheit für das Gute oder in der Unabhängigkeit von der Macht des Bösen besteht. In sofern aber dem Menschen noch die Wahl gelassen ist, besteht die Freiheit in dem ungehinderten (d. h. die Hindernisse können mit der Gnade Gottes beseitigt werden) Vermögen, sich selbst aus eigener Wahl zu bestimmen zu Einem von zwei, oder mehrern einander entgegengesetzten oder doch nicht zugleich miteinander zu vereinigenden Dingen, die

[1]) Vide Dr. Conrad Martin kathol. Moral p. 194. — [2]) Matth. 11, 25. 27. Joh. 3, 3. — [3]) Joh. 4, 14. — [4]) I. Petr. 2, 2. 3. — [5]) Matth. 11, 28. 29. 30. — [6]) Joh. 12, 32. — [7]) Joh. 1, 12. 13. und Joh. 8, 32. 36. — [8]) Joh. 15, 4. 5.

sich entweder contradictorisch oder conträr entgegengesetzt, oder der Art nach von einander verschieden sind. In diesem Sinne kann man mit dem h. Thomas von Aquino sagen: sie mache uns zum Herrn unserer Handlungen. Außer dieser gibt es noch eine Freiheit von den Versuchungen und Mühseligkeiten dieses Lebens, das ist die (libertas gloriæ) Freiheit der Seligen im Himmel, die, im Guten auf ewig bestätigt, nicht mehr sündigen können. — So lange wir aber auf Erden pilgern, ist unsere Freiheit, unser Erkennen und Lieben nicht vollkommen, sondern unsern Fehlern und den Schwächen unserer Natur unterworfen. Daher ist auch das aus der Erkenntniß und Liebe Gottes uns zuströmende Glück hier nicht vollkommen und dauerhaft, sondern untermischt mit Leiden; die aber für den nach Vollkommenheit Strebenden wieder Mittel zur Erreichung einer größern Seligkeit werden können. Darum sagte die h. Theresia: „Leiden oder sterben;" es waren nämlich Leiden, die sie für ein seliges Jenseits erdulden wollte.

Das sind nun Wahrheiten, die leider der bloß natürliche Verstand nicht begreifen will; eben weil sie eine Verleugnung des Willens fordern, um das Herz von der Liebe zur Welt überzuleiten zur Liebe Gottes; und weil die Weltkinder diese Umwandlung nicht für nothwendig halten, so bemühen sie sich auch nicht darum, sondern suchen ihr Glück in den zeitlichen Gütern, Ehren und Genüssen. Dieses Streben mag nun, unter Vernachlässigung des Einen Nothwendigen,[1] so leidenschaftlich seyn, wie immer möglich, so preiset die Welt es dennoch als ehrenwerthe Tugend an. Daher überredet sich der Geldgierige, er trage nur pflichtmäßig Sorge für seine Familie; der Geizige, er sey nur sparsam; der Ehrsüchtige, er nehme Bedacht auf die Erhaltung eines guten Namens; der Hoffärtige, er lebe auf standesmäßigem Fuße; der Genußsüchtige, er genieße mit Anstand jene Freuden der Tafel, Concerte, Bälle, Theater u. s. w., welche auch die angesehensten Personen in ihre Kreise ziehe. Und so hat Jeder für die

[1] Luc. 10, 41. 42.

ihn beherrschende Neigung oder Leidenschaft eine Entschuldigung,[1]) die sein Herz gegen die Erkenntniß und Liebe Gottes verhärtet, insofern sie wie gewöhnlich Dünkel, Gottesvergessenheit, Nichtbetrachtung der letzten Dinge 2c. im Gefolge hat. Diese verdunkeln aber den Verstand und rauben vor und nach der Seele das Leben. — Haben nun Einige, anstatt des Seelenfriedens,[2]) nur Eitelkeit und Unruhe, Schmerz und Geistesplage gefunden,[3]) und fühlen sie, daß der Cherub mit dem feurigen Schwerte — mit dem Gesetze der Natur, der Sittlichkeit und des Lebens — ihnen entgegentritt, und den Eintritt in's Paradies wehret,[4]) so meinen sie wie Adam, den heimathlichen Boden verlassen und in einer andern Hemisphäre ihr Glück aufsuchen zu müssen; als wenn man dem Elende in diesem Leben durch die Flucht entgehen könnte!

„Was jagen rastlos wir nach eitelm Tand?
Was zieht uns hin, wo and're Sonnen glühen,
Im kurzen Leben, aus der Heimath Land?
Kann wohl der Flüchtling auch sich selbst entfliehen?

„Die bleiche Sorge folgt dem eh'rnen Kiel
In schnellerm Flug', als Eurus jagt die Wellen;
Dem Ritter eilt sie nach in's Kampfgewühl;
Behender, als leichtfüßige Gazellen.“

So schrieb ein Heide (Horatius an Grosphus) am Ende der vorchristlichen Zeit, und was er schrieb, das gründete sich auf Erfahrung und Weltkenntniß. Er wußte es sehr wohl, daß wohin Einer auch immer fliehen möge, er den Leiden, die ihm die Leidenschaften bereiten, nicht zu entfliehen vermöge. Im Christenthume aber haben wir darüber noch viel gründlichere Belehrungen, wonach nicht durch die Flucht, sondern durch Kampf und Selbstverleugnung der Sieg über uns selbst und damit auch über das Erden-Elend davon getragen werden muß. Denn da die Leiden uns frei machen sollen, von der Eigenliebe und Selbstsucht, so verhängt Gott sie zur Läuterung

[1]) Lucas 14, 18. seq. — [2]) Psalm 33, 13. seq. — [3]) Prediger 2. Cap. — [4]) Genes. 3, 24.

und Vervollkommnung der Ihn mit Liebe suchenden Seelen. „Bedenke, meine Tochter, sagte Christus zur heil. Catharina von Siena, daß ich am Kreuze zugleich selig und leidend war; selig durch die Vereinigung der göttlichen Natur mit der menschlichen Natur; leidend, weil das Fleisch dem Schmerze unterworfen, obwohl es mit der Gottheit vereinigt war. So wohne ich in der gläubigen Seele; oft entziehe ich ihr alles Gefühl ohne ihr die Gnade zu entziehen, welche nur durch die Todsünde verloren geht. Aber weißt du, warum ich so handle? Ich lasse alle diese Prüfungen zu, um die Seele zur wahren Vollkommenheit zu führen. Du weißt, daß die Seele dahin kommt, getragen auf den zwei Flügeln der Demuth und der Liebe; demüthig wird man jedoch durch die Kenntniß seiner selbst in jener Zeit der Trostlosigkeit und Finsterniß. Man kommt zur Liebe, wenn man sieht, daß man eben durch meine Liebe den heiligen und guten Willen bewahrt hat. Die wahrhaft weise Seele befestigt sich, indem sie sieht, daß hieraus eine so hohe Tugend hervorgeht, im Vertrauen, und zieht diese Zeit der Prüfung jeder andern vor; andere Absichten habe ich nicht mit den Menschen, wenn ich es zulasse, daß sie versucht werden. Die Versuchungen sind übrigens nicht bloß nützlich, sie sind auch nothwendig zum Heile: wenn die Seele nicht manchmal versucht würde, verfiele sie in große Nachlässigkeit und verlöre die gute Gewohnheit, immer im Gebete und im heiligen Verlangen zu seyn; im Kampfe dagegen bleibt sie auf ihrer Hut, wegen der Furcht vor den Feinden, und befestigt die Festung ihres Herzens dadurch, daß sie zu mir Zuflucht nimmt, der Ich ihre Stärke bin. Der Teufel aber hat ganz andere Absichten. Während ich ihm gestatte, die Menschen zu versuchen, damit sie dadurch in der Tugend befördert werden, versucht er sie, damit sie in die Verzweiflung gerathen sollen. Wenn Jemand in meinen Dienst tritt, versucht es der Feind des Heils nicht, ihn zu der Zeit zur Begehung einer Sünde zu vermögen: er sieht wohl, solch ein treuer Diener würde lieber sterben, als mich beleidigen wollen. Was thut er? Er gibt sich Mühe, ihn zu verwirren, u. s. w.“ Und un-

ter den Mystikern der weltberühmte Thomas v. Kempen spricht über die Leiden im II. B. 12. Cap. der Nachfolge Christi, also: „Es gibt kein Heil der Seele, keine Hoffnung des Lebens, als nur im Kreuze. Nimm also dein Kreuz auf dich und folge Jesu nach, und du wirst eingehen in das ewige Leben. Vorausgegangen ist Er dir, sich selbst das Kreuz tragend, und ist gestorben für dich am Kreuze, damit auch du dein Kreuz tragest und zu sterben wünschest am Kreuze. Denn wenn du mit Ihm gestorben bist, so wirst du auch zusammen mit Ihm leben. Und warst du Genosse Seiner Leiden, so wirst du auch Genosse Seiner Herrlichkeit seyn. Sieh' nur, im Kreuze beruhet Alles, und am Sterben ist Alles gelegen. Es ist kein anderer Weg zum Leben und zum wahren innerlichen Frieden, als der Weg des heil. Kreuzes und der täglichen Abtödtung. Füge und ordne Alles nach deinem Willen, und du wirst nichts anders finden, als daß man immer etwas leiden müsse, willig oder unwillig; und so wirst du immer das Kreuz antreffen. Denn entweder empfindest du Schmerzen an deinem Leibe oder du leidest an der Seele Trübsale des Geistes. Bald wirst du von Gott verlassen, bald von deinem Nächsten gequält werden; und was noch mehr ist, oft wirst du dir selbst zur Plage, dennoch wirst du durch kein Mittel Trost, Befreiung oder Erleichterung erlangen, sondern mußt aushalten, so lange Gott will. Gott will nämlich, daß du Trübsal auch ohne Trost ertragen lernest, und daß du Ihm dich gänzlich unterwerfest, und durch die Trübsal demüthiger werdest. Niemand empfindet so innig das Leiden Christi, als der, welchem es beschieden ist, Aehnliches zu leiden. Das Kreuz ist demnach immer bereitet, und überall erwartet es dich. Du kannst ihm nicht entfliehen, wohin du auch laufen magst; denn wohin du immer kommst, bringst du dich selber mit, und stets wirst du dich selber finden. Wende dich nach oben, wende dich nach unten; wende dich nach außen, wende dich nach innen: überall wirst du das Kreuz finden; und es thut Noth, überall Geduld zu üben, wenn du den innern Frieden haben und die ewige Krone verdienen willst."

„Trägst du gern dein Kreuz, so wird es auch dich tragen und zum erwünschten Ziele führen, wo nämlich des Leidens Ende seyn wird. Trägst du es unwillig, so bereitest du dir eine Last, beladest dich selbst noch mehr, und gleichwohl mußt du aushalten. Wenn du das eine Kreuz abwirfst, so wirst du ohne Zweifel ein anderes, vielleicht schwereres finden. Glaubst du dem zu entrinnen, dem kein Sterblicher hat entgehen können? Welcher von den Heiligen war in dieser Welt ohne Kreuz und Trübsal? Selbst unser Herr Jesus Christus war keine Stunde ohne Leidensschmerz, so lange Er lebte. „Christus (sagt Er selbst) mußte leiden und von den Todten auferstehen, und so in Seine Herrlichkeit eingehen." Und warum suchest denn du einen andern Weg, als diesen königlichen Weg — den Weg des heiligen Kreuzes?"

„Christi ganzes Leben bestand aus Leiden und Marter, und du suchest dir Ruhe und Freude? Du irrest, fürwahr du irrest, suchest du etwas Anderes als Trübsal zu leiden; denn das ganze Leben hinieden ist voll von Drangsalen, und um und um bezeichnet mit Kreuzen. Und je weiter Einer im Geistesleben vorangeschritten ist, desto schwereres Kreuz findet er oft; weil der Schmerz seiner Verbannung noch gesteigert wird wegen seiner Liebe." . . . . „Jemehr das Fleisch durch Trübsale zermalmt wird, desto mächtiger erstarket der Geist durch die innerliche Gnade. Ja, nicht selten wird er durch das Verlangen nach Bedrängniß und Trübsal also gekräftiget, wegen der Liebe zum Kreuze Christi, dem er gleichförmig zu werden begehret, daß er ohne Schmerz und Bedrängniß nicht seyn möchte (z. B. die heil. Theresia); denn er glaubt, Gott um so wohlgefälliger zu seyn, je mehr und je Schwereres er für Ihn erduldet. Nicht des Menschen Kraft ist das, sondern die Gnade Christi, die so Vieles vermag und erwirket in dem gebrechlichen Fleische, daß es dasjenige mit Eifer des Geistes erfasset und liebt, was es seiner Natur nach verabscheuet und fliehet. Der menschlichen Natur sagt es nicht zu, das Kreuz zu tragen, das Kreuz zu lieben, den Leib zu züchtigen und unterwürfig zu machen, Auszeichnungen zu fliehen, Schmach wil-

lig zu erdulden, sich selbst gering zu schätzen und zu wünschen, von Andern gering geschätzt zu werden, jede Widerwärtigkeit, verbunden mit Verlust, geduldig zu erleiden, und durchaus keine Wohlfahrt in dieser Welt zu erstreben." u. s. w.

Das sind Mittel und Wege, die der Mensch von Natur aus hasset, insbesondere aber im heidnischen Amerika; und doch gibt es keine anderen Mittel und Wege, die uns zum Glücke führen könnten. Denn Christus sagt: „Wenn mir Jemand nachfolgen will (in den Himmel [1]), so verleugne er sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach. Denn wer seine Seele erhalten will, der wird sie verlieren: wer aber seine Seele um meinetwillen verliert, der wird sie finden. Denn was nützete es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, an seiner Seele aber Schaden litte? Oder, was kann der Mensch wohl geben, um seine Seele wieder einzutauschen [2])." Und abermals: „Wer überwindet, dem will ich zu essen geben von dem Baume des Lebens, der im Paradiese meines Gottes ist [3])."

Der Schmerz ist also entweder Strafe für den Sünder, und dann ist er ein Sühnungs- und Reinigungsmittel, oder er ist das Opfer des Tugendhaften, und dann ist er ein Beseligungsmittel. Darum sagt der Marquis von Valdegamas ganz richtig: „Wenn man den Leiden und Schmerzen das nimmt, was daraus eine Strafe macht, so nimmt man ihnen nicht nur die Eigenschaft eines Bandes zwischen dem Schöpfer und der Creatur, sondern auch, was sie in ihrer Wirkung auf den Menschen Sühnendes und Reinigendes haben. Ist der Schmerz keine Strafe, so ist er ein Uebel ohne Beimischung von irgend etwas Gutem; ist er eine Strafe, so wird der Schmerz, der hinsichtlich seines Ursprungs, der Sünde, ein Uebel ist, ein großes Gut, als reinigende Kraft für die Sünder. Die Allgemeinheit der Sünde ist schlechterdings nothwendig die Ursache der allgemeinen Reinigung, welche hinwiederum verlangt, daß der Schmerz allgemein sey; damit das

[1]) Joh. 12, 24, 25 und 17, 24. Luc. 24, 26, 27. — [2]) Matth. 16, 24—26. — [3]) Offenb. 2, 7.

ganze Menschengeschlecht in seinem geheimnißvollen Wasser sich reinige. Darum leiden Alle, die geboren werden, von der Geburt bis zum Tode. Der Schmerz ist der unzertrennliche Gefährte des Lebens in diesem dunkeln Thränenthale. Jeder Mensch ist ein leidendes Wesen; Alles, was nicht Schmerz ist, ist dem Menschen fremd. Richtet er das Auge auf die Vergangenheit, so bedauert er, sie verschwunden zu sehen; richtet er es auf die Gegenwart, so empfindet er Kummer, weil die Vergangenheit besser war; blickt er nach der Zukunft, so empfindet er Furcht, weil die Zukunft lauter Schatten und Dunkel ist . . . . „Durchlaufe die ganze Erde nach allen Richtungen, blicke hinter dich, blicke vor dich, durchfliege den Raum und die Zeit, und du wirst in dem ganzen Gebiete des Menschen nur einen Schmerz finden ohne Ruhe, und einen Jammer ohne Ende. Aber der freiwillig übernommene Schmerz ist das Maß jeder Größe; denn es gibt keine Größe ohne Opfer, und das Opfer ist nichts anders, als der freiwillig übernommene Schmerz. Diejenigen, die mit dem Schwerte der Schmerzen durchbohrt sind, und dieselben freiwillig auf sich genommen haben, nennt die Welt „Helden.“ Die Kirche nennt „Heilige“ diejenigen, welche alle Schmerzen des Geistes und des Fleisches auf sich genommen haben; Jene, die unter dem Joche des Geizes allen Schätzen der Welt entsagten; Jene, die von der Leckerhaftigkeit angefochten, sich nur auf die Nothdurft beschränkten; die von der Wollust entbrannt, sich abtödteten und keusch blieben . . . . Jene, die aus trägen Knechten Eifrige wurden; die von Kummer niedergeschlagen durch edelmüthige Anstrengung sich zu geistiger Freude erhoben; die von Eigenliebe entzündet, derselben aus Nächstenliebe entsagten, und in heldenmüthiger Aufopferung ihr Leben für Gottes Sache im Dienste der Liebe als vollkommenes Opfer darbrachten. — Das Menschengeschlecht war immer darin einstimmig, in dem Schmerze eine heiligmachende Kraft zu erkennen. . . Der Schmerz ist zugleich ein Unglück für das verdorbene, und eine Strafe für das sündige Geschlecht; als Unglück ist er unvermeidlich, als Strafe tilgbar. Denn da die Gnade in der

Erlösung besteht, so liegt die Gnade in der Strafe, dergestalt, daß der furchtbarste Akt der göttlichen Gerechtigkeit als der größte Akt Seiner Barmherzigkeit erscheint."

Alle, welche diese Lehre vom freiwillig übernommenen Schmerze der Selbstverleugnung und Ueberwindung nicht beachteten, sondern in sinnlichen Genüssen ihr Glück suchten, fielen in Irrthümer und verloren die Wahrheit mehr oder weniger, je nachdem sie durch ein sittenloses Leben sich von der Wahrheit entfernt hatten. Und so entstanden seit dem Beginne der christlichen Kirche Irrlehren und Spaltungen aller Art, welche zwar in den manchfaltigsten Gestalten die Existenz der von Christo auf einen Felsen gegründeten Kirche bedroheten, aber an dem römischen Papstthum, wie brausende Meereswogen an einem Felsen, zerbrachen [1]. Gegen diesen Felsen stürmten an: die falschen Christusse (als: Dositheus, Simon Magus, Menander, Cerinth), ferner: die Ebioniten, Bileamiten, Nikolaiten, und Indifferendisten; dann syrischer und ägyptischer Gnostizismus, der Platonismus eines Philo von Alexandrien vermischt auch mit den Lehren Zoroasters und den Irrthümern des Buddhaismus, oder des Dualismus und Doketismus; ferner die Ophiten, Ekratiten oder Aquarier, die Manichäer, Montanisten, und Aloger; dann die rationalistischen Häretiker: die Antitrinitarier, Donatisten, Arianer (Anomöer, Semi-Arianer und Homöusianer), die Pelagianer und Semipelagianer, die Nestorianer, Eutychianer (Monophysitismus) und die Monotheleten; ferner die Anhänger der Prädestinationslehre, der Sterkoranismus (hierhin gehört der erste Abendmahlsstreit des Paschasius Radbertus und der zweite des Berengars von Tours); dann die von Bardas, Michael III., Photius und Michael Cörularius veranlaßte Trennung der griechischen von der römischen Kirche; ferner die schwärmerisch opponirenden Secten der Katharer (Ketzer), Passagier, Waldenser und Albigenser; dann der Pantheismus des Almarich von Bena, des David von Dinanto, so wie die von ihnen hervorgerufenen pantheistischen und montanistischen Brüder und Schwestern

[1]) Matth. 16, 18, 19.

des freien Geistes (Beghardeu und Beguttenz); ferner die Apostelbrüder, Bogomilen und Hesychiasten, die Hussiten, Calixtiner, Taboriten, die böhmischen und mährischen Brüder; endlich der Protestantismus, der seit Ao. 1517 durch Luther und andere unberufene Reformatoren in's Leben gerufen und in eben so viele Secten zersplittert, nichts desto weniger gegen das römische Papstthum in den Streit geführt, in seiner Ueberhebung aber nicht zu siegen, sondern nur sich selbst und seinen Anhang in's Verderben zu stürzen vermochte. Alle diese wollten dem Kreuze der Selbstverleugnung und Abtödtung entfliehen, während sie das schwerere der verfehlten Bestimmung sich selbst dafür aufbürdeten. Beim Tragen des Ersten hätte sie der heil. Geist getröstet; beim Tragen des Letztern aber peinigte sie der Teufel, und so mußten sie ihr Kreuz tragen ohne Trost und ohne Hoffnung auf Erlösung.

Der aufmerksame Beobachter kann bei dem nicht zur katholischen Kirche gehörigen Theile der Bevölkerung in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika alle vorbenannten Irrthümer, Häresieen, Spaltungen, kurz, alle Irrlehren, mehr oder weniger in den verschiedensten Nüancen, ja sogar Götzendienst (d. h. der Leidenschaften) und Teufelsdienst (Wahrsagereien, Tischklopfereien u. s. w.) im Schwunge finden und sich davon überzeugen, daß Jeder tausendmal eher in seinem Irrthume glücklich zu werden sich überredet, als in der Wahrheit, die ihm die katholische Kirche anbietet.[1]) Die närrische Freiheits- und Unabhängigkeitsliebe dieser Verehrer der Lüge und des Irrthums gestattet ihnen nicht, die Wahrheit da zu suchen, wo sie allein zu finden ist. Und da der Irrthum auf die Dauer doch nimmer glücklich machen kann, so entfernen sie sich um so weit von ihrem Glücke, als sie sich von den Schätzen der von Christus in Seiner Kirche deponirten Gnaden der Rechtfertigung, Erleuchtung, Heiligung und Beseligung entfernen. Durch diese Trennung von der wahren Kirche und ihren Gnadenmitteln berauben sie sich zugleich der Erkenntniß, die

[1]) Siehe Kampf und Sieg ꝛc: Von Silliman Jves. Uebersetzt von Gerhard Schündelen. Köln 1855. J. P. Bachem. S. 4, 5, 11.

ihnen dadurch zu Theil werden könnte, insbesondere, daß dieselben von Gott dazu bestimmt sind, den Menschen, der es an der vorschriftsmäßigen Mitwirkung nicht fehlen läßt, wahrhaft glücklich zu machen, nämlich: diesseits im Seelenfrieden und in der Hoffnung auf eine ewige Seligkeit, jenseits aber vollendet in der Anschauung und Liebe Gottes, so wie die seligen Geister sie genießen. Je mehr die Irrgläubigen sich aber von der Wahrheit und göttlichen Liebe entfernen,[1]) um desto unglücklicher machen sie sich selbst, weil sie dadurch ihr Herz öffnen den Mächten der Finsterniß, die es dann erfüllen mit Unduldsamkeit und Haß bis zum Wahnwitz[2]) gegen die römisch-katholische Kirche, so daß sie sich für berechtigt halten, den Papst für den Antichristen und die römische Kirche für die babylonische Hure auszugeben, da sie in ihrer Verwirrung dieselben für etwas anderes halten, als sie in der Wirklichkeit sind. Darum streuen sie auch die Verachtung gegen die römisch-katholische Kirche, als einen giftigen Samen, schon sehr frühzeitig in die Kinderherzen; indem bei Besetzung der Staatsschulen darauf besondere Rücksicht genommen wird, daß diese Posten nur solchen Lehrern und Lehrerinnen anvertraut werden, welche die gehörige Fähigkeit besitzen, die Religion aus dem Herzen der Kinder bis auf die Wurzeln auszurotten. Und das thun diese dann unter dem Vorwande, „die Kinder müßten keine Religion haben, um in den spätern Jahren, wenn ihre Urtheilskraft zur Reife gelangt, sich eine mit ihren Begriffen und Neigungen harmonirende zu wählen, wie es sich im Lande der Freiheit und Unabhängigkeit gezieme;“ — und so lassen sie sich keine Mühe verdrießen, den Kindern einen großen Abscheu gegen die römisch-katholische Kirche in die Seele zu pflanzen. Dies gelingt ihnen nun leider nicht allein bei den Protestanten und Heiden, sondern auch bei den Kindern katholischer Eltern, so daß diese durch alle Altersstufen hindurch immer mehr und mehr von ihrem Glauben und den guten katholischen Sitten abwerfen, dafür aber immer mehr Rohheit oder Grazie Babylon's der Großen sich aneignen, bis sie im Laufe der Zeiten endlich da anlangen, wohin „Jung-Amerika“

[1]) Matth. 24, 5.—12. — [2]) V. Mois. 28, 28.

sie führen (resp. verführen) wollte, nämlich: daß sie einen eben so großen Haß gegen die römisch-katholische Kirche an den Tag legen, als wären sie geborene Protestanten. Ueber diese bitterböse Aussaat, so wie über die satanischen Früchte, welche die falsche Erziehungsmethode bisher in Amerika getragen, rollt J. Sadlier in „Alt-Irland und Amerika“ (übersetzt bei J. P. Bachem in Köln, 1857) ein „Sittengemälde aus den Vereinigten Staaten“ vor unsern Augen auf, das eben so wahr aus dem Leben gegriffen, als meisterhaft demselben ähnlich aufgezeichnet ist. — Könnten die Irrlehrer (d. h. wenigstens die Verirrten unter ihnen) die in dieser Kirche thätige Nächstenliebe, die Frucht der Erkenntniß, der Wahrheit und der Ausdauer in ihrem Dienste sehen, könnten sie all' die Anstrengungen heiligen Liebeseifers würdigen, deren sich die Diener Christi unterziehen, um Abgeirrte wieder auf den rechten Weg zurückzuführen; könnten sie all' die Entbehrungen, Abtödtungen und Selbstüberwindungen beobachten, womit die nach Vollkommenheit Strebenden unablässig bemüht sind, das Fleisch dem Geiste zu unterwerfen, [1]) — dann würden sie auch zugleich den Undank und die Thorheit derjenigen ermessen können, welche sie für all' ihre Liebe verleumden, hassen und verfolgen, anstatt vor Ehrfurcht und Bewunderung ihre Pfade zu küssen. Pfade, auf denen zu wandeln das Laster sich den Schein anheuchelt, [2]) wohl wissend, es sey um so nothwendiger, seine Leidenschaften unter der gefälligen Larve eines guten Scheines zu verbergen, als die Tugend in den Augen der Menschen heiliger und verehrungswürdiger geworden ist und kein Mensch in das Herz eines Andern, sondern nur auf die Außenseite schauen kann. Darum führt auch der Habsüchtige die Sprache der Freigebigkeit, der Geizige die der Nächstenliebe, der Lügner die des Wahrheitsfreundes, der Dieb und Betrüger die des rechtschaffenen Mannes. Und so täuschen sie durch diesen Schein zwar die Welt, aber noch mehr sich selbst; da sie in einer Weise glücklich zu werden hoffen, in der sie nur unaussprechlich unglücklich werden können. Zum Beweise dessen beziehen wir

[1]) Römer 8. Cap. — [2]) Matth. 23. Cap. II. Timoth. 3, 5.

uns darauf, was Christus zur h. Brigitta sagte:[1] „Ein Kriegsmann sey in seine Kirche gegangen, und als er hineintrat, hörte er eine Stimme: ‚Willst du ein Kriegsmann werden, so mußt du dreierlei haben. Zuerst mußt du glauben, daß das Brod, welches auf dem Altare gesehen wird, wahrer Gott und Mensch, Schöpfer Himmels und der Erde ist. Sodann mußt du nach Uebernahme des Kriegerstandes einen größern Abbruch deines Willens üben, als du zuvor gewohnt gewesen. Drittens mußt du dich nicht um der Welt Ehre kümmern; denn ich werde dir göttliche Freude und ewige Ehre gewähren.' Nachdem er dieses vernommen und während er diese drei Dinge bei sich erwog, vernahm er in seinem Herzen eine andere gar böse Stimme, welche dreierlei ganz Entgegengesetztes forderte: ‚Wenn du', so sprach sie, ‚mir dienen willst, werde ich dir dreierlei Anderes geben. Ich werde dir zu besitzen geben, was du siehst, zu hören, was dich erfreuet, zu erlangen, was du begehrst.' Als Jener dies vernommen, dachte er bei sich also: Jener erste Herr heißt mich glauben, was ich nicht sehe, verheißt, was ich nicht kenne, und gebietet abzubrechen von den Lüsten, die ich begehre und sehe. Er befiehlt, Ungewisses zu hoffen. Der Andere aber verspricht mir die Ehre der Welt, die ich sehe, die Lust, die ich begehre. Er verbietet mir weder anzuhören, noch anzusehen, was lieblich ist. Fürwahr, es ist besser für mich, wenn ich ihm folge, habe, was ich sehe, und das gebrauche, dessen ich gewiß bin, als auf Ungewisses zu hoffen. — Als jener Mann also dachte, fing er schon an, den ersten Rückschritt aus dem wahren Kriegsdienste zu machen. Er verleugnete sein wahres Gelöbniß und machte die Verheißung zu Schanden. Er warf den Schild der Geduld mir vor die Füße. Das Schwert der Vertheidigung des Glaubens schleuderte er aus seinen Händen und so ging er aus Meiner Kirche heraus. Nun sprach die gar böse Stimme zu ihm: ‚Willst du, wie gesagt, mein seyn, dann mußt du mit aller Hoffart hervortreten in's Feld und auf die Straßen, auf daß, wie jener Herr den Seinigen be-

[1] Vide: Offenbarungen II. Buch VIII. Cap.

fahl, in allen Dingen Demuth zu haben, so keine Art der Pracht und Hoffart seyn darf, die dich flieht. Und wie Jener mit Gehorsam eingetreten ist und sich allem Gehorsam untergeben hat, so leide du Niemand über dir und beuge vor Niemand aus Demuth deinen Nacken. Nimm das Schwert in die Hände, um deines Nächsten und deines Bruders Blut zu vergießen, damit du ihren Besitz erlangst. Lege den Schild an den Arm, um gern dein Leben darzugeben zur Erlangung von Ehren. Anstatt des Glaubens, den Jener hat, liebe du den Tempel deines Leibes, so daß du dich keiner Lust, welche dich erfreuet, enthältst.' — Während der Mann nun seinen Willen in diesen Absichten befestigte, legte sein Fürst ihm die Hand auf den Hals an eine dazu bestimmte Stelle. Keine Stelle aber schadet Einem, wenn der Wille gut ist, noch nutzt sie, wenn die Absicht übel ist: Nachdem er aber die Worte der Bekräftigung seines Kriegsdienstes gesprochen, ging er fort und übte seinen Dienst in aller Hoffart der Welt. Der Elende achtete es gering, daß er zu Mehrerm, als zuvor, und zu einem strengern Leben verpflichtet war. Diesem Kriegsmanne folgten und folgen unzählige Kriegsschaaren in der Hoffart nach und steigen wegen Gelöbnisses des Kriegsdienstes noch tiefer in den Abgrund hinab. — Du kannst aber fragen: Es wollen Viele in der Welt erhöhet seyn und groß genannt werden, vermögen's aber nicht; sollen diese nun, wegen ihres bösen Willens, gleich gestraft werden mit denjenigen, deren Wunsch in Allem seinen Fortgang hat? Hierauf antworte ich dir: Wer den vollen Willen hat und thut, was er vermag, um in der Welt und in der Ehre der Welt erhöht und mit einem eiteln Namen benannt zu werden, dessen Willen aber, nach meinem geheimen Rathschlusse nicht die Erlaubniß erhält, in Erfüllung zu gehen, der wird, wie ich dir für gewiß versichere, für jenen seinen bösen Willen so bestraft werden, wie der, welcher denselben mit der That erfüllt hat, wenn nicht durch Buße sein Wille gebessert worden. Siehe, von Zweien, die den Meisten bekannt sind, sage Ich dir ein Beispiel: Dem Einen derselben glückte es nach seinem Willen und derselbe erhielt fast Alles,

was er begehrte. Der Andere hatte den nämlichen Willen, erhielt aber nicht das Vermögen. Der Erste erlangte die Ehre der Welt und liebte den Tempel seines Leibes in aller Wollust. Er herrschte nach seinem Belieben, und Alles, woran er Hand legte, hatte Fortgang. Der Zweite von ihnen war Jenem an Willen ähnlich, hatte aber minder Ehre. Mit Freuden hätte er hundertmal das Blut seines Nächsten vergossen, um seine Lust vollbringen zu können. Auch er that, was er vermochte, und erfüllte sein Verlangen nach seinem Willen. Diese beide sind einander gleich in erschrecklicher Strafe. Obwohl sie nicht in Einer Zeit und in Einer Stunde starben, so kann Ich doch von der Seele des Einen, wie von denen Beider reden; denn Beider Verdammniß ist Eine. . . . Eine Stimme erscholl bei der Sonderung der Leiber und dem Herausgange der Seelen. Die aus dem Körper herausgegangene Seele sprach selber also zum Leibe: ‚Sage mir, wo ist nun das liebliche Gesicht der Augen, das du mir versprochen? Wo ist die Lust, welche du mir gezeigt? Wo sind die köstlichen Worte, deren Gebrauch du mir befohlen?' Alsbald war der Teufel da und antwortete: ‚Das versprochene Gesicht ist nichts als Staub; die Worte sind nichts als Luft; die Wollust ist nichts als Koth und Fäulniß. Das ist dir zu Nichts nütze.' Darauf rief die Seele: ‚Ach! ach! wie jammervoll bin ich betrogen! Ich sehe dreierlei. Ich sehe Denjenigen, welcher im Abbilde des Brodes verheißen ward. Er ist der Könige König, der Herrschenden Herr. Ich sehe, was Er versprochen, und dieses ist unaussprechlich und undenkbar. Ich vernehme, wie die Enthaltsamkeit, zu der er gerathen, sehr nützlich gewesen.' Darauf rief sie noch lauter mit dreifachem Wehe: ‚Wehe, daß ich geboren bin! Wehe, daß mein Leben so lange währte auf Erden! Wehe, daß ich im ewigen Tode leben muß, der nimmer beendigt werden kann!' Siehe, wie großen Jammer die Elenden für die Verachtung ihres Gottes und für ein flüchtiges Glück haben werden! Darum, Meine Braut, danke Mir, daß Ich dich aus solchem Elende gerufen habe. Gehorche Meinem Geiste und Meinen Auserwählten."

Alle nun, welche auf dem breiten Wege der Weltfreuden, den wahren Glauben und damit zugleich den Seelenfrieden verloren, finden in Vorstehendem angedeutet, wie sie das Verlorene wieder erhalten können, nämlich: durch guten Willen, Buße, Gehorsam, Streben nach Erkenntniß der Wahrheit und Heiligung seiner selbst. Noch deutlicher geht dieses aus folgenden Worten Christi hervor:[1]) . . . „Unter den Geistlichen war ein guter Mensch, welcher bei sich dachte: Das Fleisch reizt mich zu böser Lust, die Welt zu schädlichem Gesicht, der Teufel legt mir vielfache Fallstricke zur Sünde. Darum will ich, um nicht vom Fleische und von der Lust berückt zu werden, ein Maß für alle meine Handlungen bestimmen, und mich mäßigen im Genuß und in der Ruhe. Ich will eine gebührende Zeit beobachten im Arbeiten und im Beten, und werde mein Fleisch durch Fasten im Zaume halten. Zweitens will ich, damit die Welt mich nicht abzieht von der Liebe Gottes, Alles, was der Welt gehört, weil es vergänglich ist, verlassen.[2]) Das Sicherste ist, Christo in der Armuth zu folgen. Drittens will ich, damit mich der Teufel, welcher statt der Wahrheit stets Lügenhaftes zeigt, nicht berücke, mich der Leitung und dem Gehorsam eines Andern unterwerfen. Allen eigenen Willen werde ich abthun, und will mich zu Allem bereit erweisen, was mir von den Andern geboten werden wird. Dieser war's, der das erste Kloster errichtete, löblich darin ausharrte und sein Leben Andern zur Nachahmung hinterließ."

Das ist nun ein Weg, der gewiß zum Frieden, weil er zur Vollkommenheit führt. Allein mit dem Betreten des Weges ist noch nicht sogleich das Ziel erreicht, sondern es kostet Jahre lange Mühen, Kämpfe und Ausdauer, sowohl im beschaulichen, als im thätigen Leben. „Wer erst ein Kind in Christo ist, der kann, nach Maximus, der Geheimnisse Tiefe weder schauen

[1]) Vide: Leben und Offenbarungen der heiligen Brigitta. Herausgegeben von Ludwig Clarus. I. Bd. Regensburg 1856, Verlag von G. Joseph Manz. II. Buches VII. Capitel. — Wir kommen so häufig auf diese Offenbarungen zurück, weil sie über die größten Mysterien unseres Glaubens das hellste Licht verbreiten. — [2]) Luc. 14. Cap.

noch merken, und wer ohne wahre Buße und ohne große Anstrengung plötzlich ein vollkommen beschauliches Leben beginnen wollte, der würde, nach Gerson, sich selbst verführen und wäre einem Menschen gleich, der in einem Sprunge einen hohen Berg überspringen wollte."[1]) Ebenso lehrt der h. Gregor von Nazianz: „daß nur nach Maßgabe der Befreiung des Gemüthes vom Schmutze der Sünde die Erkenntniß Gottes und Seiner Offenbarung möglich, daß nur die reine Seele eines Umganges mit dem ewig Reinen fähig sey, und daß Jeder lediglich durch ein göttliches Leben sich zum Erkennen und Anschauen des göttlichen Wesens erheben könne."[2]) Obschon dieser Weg nur von denen, die nach Vollkommenheit streben, mit Sicherheit betreten werden kann,[3]) so sind diese nichts desto weniger dem Fallen ausgesetzt, können aber unter guter Leitung sich wieder erheben, wenn, wie Christus zur h. Brigitta sagte,[4]) „Seine Diener dieselben lehren, wie sie wieder aufstehen sollen, sie vorsichtig machen gegen den Fall, und sie unterweisen, wie sie vorwärts kommen und ihren Begierden Widerstand zu leisten vermögen. . . . Sie können auch den Gerechten und Vollkommenen nützen. Fallen denn diese auch? Ja freilich, aber zu ihrem größern Ruhme und zur Schande und Beschämung des Teufels. Denn wie ein Kriegsmann, welcher im Kriege leicht geschlagen worden, durch den Schlag noch stärker angeregt und zum Kriege schärfer angespornt wird, so werden Meine Auserwählten durch die Versuchung des teuflischen Widerstreites noch mehr zur geistlichen Anstrengung und zur Demuth angeregt und streben desto eifriger danach, die Krone der Herrlichkeit zu erlangen. Darum sollen Meine Worte vor Meinen Freunden nicht verborgen werden, weil sie nach Vernehmung Meiner Gnade noch mehr zur Andacht gegen Mich angeregt werden können." — Sollte der Fall noch so tief seyn, so sollen wir den Sünder nicht wie einen Geächteten meiden, sondern im Falle er den Willen zur Besserung zeigt, ihn vom

[1]) De monte contempl. XVII. — [2]) Or. XX. 12. p. 383. 4. p. 377. XXXIX. 9. p. 682. — [3]) Matth. 5. Cap. — [4]) II. B. 14. Cap.

Falle wieder emporzurichten suchen. Ueberhaupt sollen wir keinen verachten, der aufrichtig die Wahrheit sucht, weil Christus den Weg zum ewigen Leben Allen eröffnet hat, nicht allein den Christen, sondern auch den Juden und Heiden, die eines guten Willens sind. Hierüber sprach Jesus also zur h. Brigitta:[1] „Jetzt aber kann Ich Mich beklagen, daß Ich gar wenig gepriesen werde und Vielen unbekannt bin, weil Alle ihren eigenen Willen suchen, Wenige aber den Meinigen. Du jedoch sey beständig und demüthig, und überhebe dich nicht in Gedanken, wenn Ich dir die Gefahren Anderer zeige; verrathe auch nicht die Namen derselben, wenn es dir nicht befohlen wird. Denn ihre Gefahren werden dir nicht gezeigt, um sie zu beschämen, sondern damit sie bekehrt werden und die Gerechtigkeit und Barmherzigkeit Gottes erkennen. Du sollst sie aber auch nicht meiden, wie Verurtheilte; denn wenn Ich dir auch heute gesagt haben werde, ‚Einer sey der Schlechteste', so bin Ich doch, wenn er morgen mit Zerknirschung aus dem Willen, sich zu bessern, Mich anruft, bereit, ihm Nachsicht zu schenken. Und den Ich gestern den Schlechtesten genannt, den nenne Ich heute meinen liebsten Freund, um seiner Reue willen, und zwar so sehr, daß, wenn die Reue beständig ist, Ich ihm nicht allein die Sünde, sondern auch die Strafe der Sünde erlasse. . . . Da Ich nun aber so barmherzig bin, wirst du fragen können, weshalb Ich Mich der Juden und Heiden nicht erbarme, deren mehrere, wenn sie im rechten Glauben unterwiesen würden, gern für Gott sterben möchten? Ich antworte dir: daß Ich Allen Barmherzigkeit erweise, sowohl den Heiden als den Juden. Keine einzige Creatur bleibt ohne Mein Erbarmen. Denn Alle, welche vernehmen, daß ihr Glaube nicht der wahre ist, und brünstig nach dem wahren verlangen, oder die, welche glauben, das sey das Beste, was sie festhalten, weil ihnen niemals etwas Anderes ist gepredigt worden, und mit ganzem Bestreben thun, was sie können, deren Gericht wird leichter seyn durch Meine Barmherzigkeit. Denn das Gericht derer, welche verdammt, und derer, welche

[1]) III. B. 26. Cap.

gerettet werden sollen, ist ein zweifaches. Das Gericht über die Christen, welche verdammt werden sollen, wird ohne Barmherzigkeit seyn; ihre Verdammniß und Finsterniß werden ewig seyn, wie ihr Wille verstockt wider Gott. Diejenigen, welche gerettet werden sollen, haben Gottes Anschauen, ihre Herrlichkeit in Gott und wollen Gutes in Gott. Von diesen ausgeschlossen sind die Heiden und Juden, so wie die bösen und falschen Christen. Hatten diese auch keinen rechten Glauben, so hatten sie doch zu ihrem Richter ihr Gewissen, indem sie glaubten, derjenige, den sie verehrten, sey Gott, und Ihn gleichwohl beleidigten. Diejenigen aber, deren Wille und Werk war und ist nach der Gerechtigkeit und wider die Sünde, werden mit den minder bösen Christen das Gericht der Barmherzigkeit bei ihrer Bestrafung haben, wegen ihrer Liebe der Gerechtigkeit und ihres Hasses der Sünde; allein sie werden keinen Trost haben im Genusse der Herrlichkeit und des Anschauens Gottes, den sie beim Mangel der Taufe nicht schauen werden; denn ein zeitlicher und verborgener Rathschluß Gottes hat sie abgehalten, das Heil auf fruchtbare Weise zu suchen und zu erhalten. Hat sie aber nichts verhindert, den wahren Gott zu suchen und getauft zu werden, weder Furcht noch Mühe, keine Aufopferung der Güter und Ehren, sondern nur ein Hinderniß, das die menschliche Schwachheit überstieg, so weiß Ich, der Ich den Cornelius und den Hauptmann gesehen, da sie noch nicht getauft waren, höher und vollkommener zu belohnen, wie es ihr Glaube erfordert. Denn eine andere ist die Unwissenheit der Bosheit, eine andere die Gottesfurcht und Schwierigkeit. Auf gleiche Weise ist eine andere die Taufe mit Wasser und eine andere die des Blutes, eine andere die des vollkommenen Willens. Das Alles weiß Gott zu vergelten, der Aller Herzen kennt. . . . Auch nicht das geringste Gute, das zur Ehre Gottes geschieht, wird unvergolten vorübergehen. Deshalb bist du gar sehr verpflichtet, Gott zu danken, daß du von Christen und in der Zeit des Heils geboren worden, weil Viele gewünscht haben,

dieses zu erlangen und zu sehen, was den Christen angeboten wird, haben es aber nicht erlangt."

Nicht allein zur Belehrung, sondern auch zur Widerlegung so vieler in's Publikum gedrungenen Irrthümer haben wir vorstehend andeuten wollen:

1) Daß Gott zwar will, daß alle Menschen zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen und selig werden,[1]) aber daß nicht Alle, sondern nur sehr Wenige das thun wollen, was zur Erreichung dieses Zieles erforderlich ist.

2) Daß das Streben nach Erkenntniß der Wahrheit und nach Heiligung seiner selbst Hand in Hand gehen müsse, da Fortschritt oder Rückschritt in der Einen, auch zugleich in der Andern stattfindet; weil ohne Reinigung des Herzens und ohne Buße kein Fortschritt überhaupt denkbar und nicht fortschreiten schon Rückschritt ist.

3) Daß dieser Fortschritt in der Erkenntniß und Heiligung unserer selbst, unausgesetzte Wachsamkeit und Arbeit, viele Kämpfe, Entbehrungen, Entsagungen, Verleugnungen des Eigenwillens, bis zum vollkommenen Siege über alle Hindernisse und Feinde, und zwar mit Ausdauer bis zum Ende unseres Lebens, von Jedem verlange, der nach vollkommener Vereinigung mit Gott strebt, wie dies insbesondere das Ziel aller Klosterleute ist.

Die heil. Schrift deutet bei Luc. 10, 38.—42. im Leben der Martha das thätige, und der Maria das beschauliche Leben an; und Christus erklärt der heil. Brigitta[2]), was ihre Nachahmer zu thun haben, und wie man vom thätigen zum beschaulichen Leben aufsteigen könne, indem Er unter Andern sagt: „Wer auf vollkommene Weise Maria zu seyn begehrt, muß zuvörderst Martha seyn und für meine Ehre leiblich arbeiten"; er muß nämlich zunächst den Gelüsten des Fleisches Widerstand zu leisten verstehen, auch den Versuchungen des Teufels entgegentreten, und nachher kann er mit Ueberlegung aufsteigen zur Stufe der Maria. Denn wer nicht bewährt

[1]) I. Timoth. 2, 4. — [2]) vide Offenbar. Buch VI. Cap. LXV.

und versucht ist, wer nicht die Regungen seines Fleisches überwunden hat, wie kann der himmlischen Dingen anhängen?"

Mithin irren die Romanschreiber, Odd-Fellows und Know-Nothings sehr, wenn sie meinen, in den Klöstern suche nur die **Faulheit** ein Asyl, um nach den Gelüsten des Fleisches zu leben. Hat dieses je Statt gefunden, so war es Abfall vom gethanen Gelübde, Uebertretung der beschworenen Regel, überhaupt eine Sünde und Aergerniß, welche nirgends, am allerwenigsten in einem Kloster begangen werden sollte. Aber damit kann ohne Verleumdung nicht behauptet werden, daß in allen Klöstern und zu allen Zeiten geschah, was nur als ein einzelner Fall hier und da vorgekommen seyn mag. Wollte man so die weltlichen Stände durchsuchen, und überall, wo sich Sittenlosigkeiten vorfinden, jedesmal den Stand aufheben, dann würde in kurzer Zeit kein Stand in der Welt mehr übrig bleiben. — Jedoch ist es gewöhnlich nicht das Laster, das man haßt, sondern die Person, die wirkliche Tugenden übt.[1]) Auch hebt man das Kloster nicht auf, um der Wollust ein Ende zu machen, sondern um unter einem guten Scheine sich seiner Schätze zu bemeistern; und dann muß irgend etwas Anstößiges in der Meinung der Welt einen Vorwand abgeben zur Erzielung der öffentlichen Rechtfertigung. So ist's nun 'mal der Lauf der Welt! —

XXXIV. Wie man in der Welt bleiben und darin ein klösterliches Leben führen kann.

Ein von Leidenschaften gequälter Mensch ist blind, und vermag die göttlichen Anordnungen im Reiche Jesu Christi nicht in der Art und Weise zu sehen, wie und warum sie sind. Sein Blick haftet nur an der äußern Erscheinung, und dringt nicht in seine innere, geistige Tiefe; er sieht zwar die Uhr, aber nicht den inwendigen Mechanismus. Daher kommt dann die

[1]) Joh. 15, 18. seq.

Verwechselung des Mittels mit dem Zweck; daher kommen die aus einzelnen Mißbräuchen geschöpften Vorurtheile und Irrthümer in Bezug auf das Klosterleben, welche von den Hassern eines sittenreinen Lebens durch Bücher, Zeitungen und Flugschriften in Amerika nach allen vier Winden hin verbreitet werden. Einige derselben meinen, nur Verbrecher und große Sünder müßten in's Kloster gehen, weil es eine Bußanstalt für Letztere sey, sowie das Zuchthaus eine Strafanstalt für Erstere. Das kommt uns vor, wie die Parabel vom stolzen Pharisäer und demüthigen Zöllner; gerade als wenn sie, die hoffärtigen Richter, weniger sündhaft und strafbar wären vor Gott, als Mönche und Nonnen, und deshalb die Buße für sich nicht nothwendig hätten. Sind sie denn schon ganz gewiß davon, daß sie, welche von einem heiligen Lebenswandel nichts wissen wollen, dereinst nicht zum peinlichen Fegfeuer oder zur ewigen Höllenqual verurtheilt werden? — — —

Andere hingegen sagen: „Wozu diese übertriebene Frömmelei, die man in den Klöstern übt? Wenn man moralisch lebt, das ist genug; mehr verlangt Gott von uns nicht.“ Das sind aber Menschen, die nicht wissen, worin die katholische Moral besteht, auch dieses nicht wissen wollen, weil es ihrer Moral, d. h. dem Geld- und Weltdienst nicht anpassend erscheint.

Obschon es nun wieder Andere gibt, die das Klosterleben und auch die vielfältige Wirksamkeit der Mönchsorden besser kennen, so meinen sie doch: es gehöre **Beruf** dazu; und wer den nicht in sich verspüre, der bleibe lieber in der Welt und suche sich in irgend einem Stande, der für seine Seele die wenigsten Gefahren in sich birgt, zu heiligen. — Das ist nun wohl wahr genug; aber, wegen der vielen Anfechtungen in dem Verkehre mit der Welt, nicht so leicht gethan. Eine gewisse Zurückziehung von der Welt, eine Sammlung des Gemüthes in der Einsamkeit, ferner die Uebung des innern Gebetes, das Lesen religiöser Bücher, Betrachtungen über das Leben der Heiligen (die wir uns zu Vorbildern gewählt), der öftere Empfang der heiligen Sacramente, die tägliche, andächtige Bei-

wohnung des heil. Meßopfers ꝛc., das möchten dann wohl zuvörderst die nothwendigsten Mittel seyn, das vorgesteckte Ziel erreichen zu können. Um Gesagtes nun mehr zu verdeutlichen, wollen wir auch hier, wie wir es bisher gethan, einen Andern reden lassen, und wählen dazu den Verfasser vom „Weltkarthäuser". [1]) Er sagt: „Es ist bekannt, daß die Karthäuser einzeln in Zellen leben, und daß an diesen ihren Zellen Jeder sein eigenes Gärtlein hat, das er bebauen muß, um so seine geistigen Betrachtungen und Gebet-Stunden auf gehörige Weise mit Handarbeit zu unterbrechen."

Nun behaupte ich aber, daß jeder Mensch so eine Art von Karthäuser ist, der sein Gärtlein zu bebauen hat, und eine Zelle, darin er wohnen soll. Die Zelle — ist der Leib des Menschen; denn wie der Karthäuser in ein gar enges und inniges Verhältniß mit seinem Kämmerlein tritt, in dem er sein ganzes Leben zuzubringen hat, so ist auch die Seele des Menschen, die für dieses Leben an den Körper, als ihre Wohnung, angewiesen ist, in einem so engen Verbande mit ihm, daß beide wirklich nur Eins auszumachen scheinen.

Die Zelle des Karthäuser-Mönchs hat ein kleines Fenster, woraus er hinausschauen kann an den blauen schönen Himmel, zum hellen Strahl der Sonne, zum falben Licht der Mondsichel, oder zu den glitzernden Sternen, oder auch hinaus in die Natur, in eine Bergschlucht mit ihren zackigen Felsen und ihrem Waldstrom, oder in ein freundliches Thal mit seinem Flüßchen, seinen Baumgruppen und Kirchthurmspitzen; — und so hat auch die Seele an ihrer Zelle ihre Fenster und Guckerle, damit sie die andern sichtbaren Geschöpfe sehe, die guten und die bösen, die friedlichen und die stürmischen, und bei Allem lobe Gott den Herrn. — Man möchte freilich einwenden, daß so ein Weltkarthäuser seine Zelle an einem gar unruhigen Orte, mitten im Weltgetümmel habe, und daher kein so gesammeltes, Gott wohlgefälliges Leben führen könne, wie der Mönch in der Einöde. — Abgesehen von der Gnade Gottes, die nach Bedarf, und daher dem größerer Gefahr Ausgesetzten in größe-

[1]) Vide Kathol. Kirchen-Zeitung, d. d. New-York den 6. April 1854.

von Portionen gegeben wird, so gibt es doch auch für den Karthäuser in der Welt eine Art Clausur, mit der er sich helfen, und durch die er gegen die von außen her einstürmenden Elemente sich theilweise sichern kann. — Was man von der Zelle ausschließen kann, soll auch ausgeschlossen, oder wenigstens nicht ohne Erlaubniß des Obern und der heiligen Regel eingeführt werden. Gott der Herr, der Seinen Engel mit flammendem Schwert vor das Paradies gestellt, wird, wenn wir Ihn darum bitten, auch für uns einen tüchtigen Thürsteher finden, der uns das lieberliche Gesindel und die Vagabunden, die profanen — unheiligen, leidenschaftlichen — Gedanken von der Schwelle weis't. Wenn es sich aber um Verhältnisse handelt, von denen wir uns nicht losmachen können, so denken wir uns eben, es wären Waldbäche, Winde und Stürme, die da an unserer Zelle vorbeisausen und ein gewaltiges Gepolter verursachen, uns aber so wenig stören sollen, als die Karthäuser in der Einöde gestört werden, wenn die Natur-Elemente entfesselt sind und an die Zelle anstürmen, als wollten sie dieselbe mit sich fortreißen. Oder wir können's machen, wie die frommen Einsiedler es gemacht haben sollen, wenn sie von Weltleuten in der Einöde besucht wurden: sie ließen sie nicht in die Zelle herein, sondern sprachen bloß durch das Fenster mit ihnen, fertigten sie liebevoll aber kurz ab, und machten dann schnell wieder zu, um zu sich zurückzukehren.

Jeder Karthäuser hat, wie gesagt, auch ein Gärtchen bei seiner Zelle; jeder schaufelt, pflanzt und begießt da in seinem Garten die Blumen, Pflanzen und Sträucher — und Niemand hilft ihm in seiner Arbeit, als vielleicht die lieben Engelein und der Sonnenschein, der Regen und der Thau von Oben. Von den Menschen kommt keiner in seinen Garten; und Alles, was grünt und blüht, das ist für ihn, so lange er lebt; — und wenn er todt, und die Zelle dann eine Zeit lang unbewohnt ist, dann welken die Blumen, und das wilde Unkraut wächst darüber hin, so daß es den Anschein hat, als trauere auch der Garten über den Tod seines Gärtners.

Jeder Mensch hat nun auch sein unsichtbares Gärtlein

immer bei sich, wie der Karthäuser. Es muß bepflanzt und bebaut werden von dem Menschen ganz allein, — da darf sich kein Anderer d'rein mengen, und jeder hat auch den Genuß, den zarten Geruch und das Anschauen von den Blumen und Kräutern, die er gepflanzt und gepflegt hat. Den lieben Gott, den braucht er freilich vor Allem, und dann den himmlischen Thau der Gnade, damit seine Tugenden — denn die verstehe ich unter den Blumen — und die guten Werke ein schönes, kräftiges Ansehen bekommen, und weder verkümmern noch verkrüppeln.

Ein Gärtner hat ein hartes Leben und keine Ruhe im ganzen Jahre; selbst an Sonn- und Festtagen siehst du ihn, wie er sich fortschleichen muß aus dem fröhlichen Kreise seiner Freunde und Kameraden, wenn er auch noch so gern bliebe; er muß nach Haus, seine Pflanzen zu gießen, die Fenster bei den Frühbeeten zu schließen, und die zartern Blumen in's Haus zu stellen, damit der Frost sie nicht beschädige. So gibt's denn auch in diesem Gärtlein, das der Mensch zu bebauen hat, keinen Rast- und keinen Ruhetag; und wie die Gnade, der himmlische Thau, und die Natur still und ununterbrochen fortwirkt und thätig ist, und keimen und sprossen und blühen macht, so bekommt auch der Mensch, als Gärtner, keinen Urlaub — keinen Tag in seinem ganzen Leben, wo er sagen könnte, daß er seiner Arbeit frei und ledig wäre, daß er nun einmal ruhen, sich erholen wolle. Nein, immer ist sein Gärtlein um ihn; er mag zu Hause sein oder auf Reisen, oder bei der Arbeit, oder beim Tanze und in Gesellschaft, — immer ist er in seinem Gärtchen; und sein Gewissen mahnt ihn immer und liegt vor ihm, wie ein landwirthschaftlicher Kalender und sagt:

„Oculire, pfropfe, veredele die Holzfrüchte deiner verdorbenen Natur. Lege Hecken an von Weißdorn um den liebsten Theil deines Gartens, damit die bösen Buben und sonst ungeschlachte Dinge dir nicht hineinsteigen und Verwüstung anrichten. — Mache Ableger von andern edeln Bäumen; sammele dir Vorrath von Sämereien aus dem Leben der Heiligen, da-

mit du auch in deiner Gartenerde probiren kannst, ob sie fortkommen. Kneipe die Spitzen ab von Bäumchen, die im Stamme noch schwach sind und Seitenäste treiben wollen. Vertilge die Raupen, — schneide die Brand- und Krebsschäden des Hochmuths und der Eitelkeit aus. Entferne das Moos der schlechten Gewohnheiten von den Bäumen, das die Trägheit an ihnen erzeugt. Arbeite die Unkrauthaufen der unrechten Wünsche und Begierden recht tüchtig um! u. s. w."

Alles, was der Mensch thut, hat sein Widerspiel im Garten, und es ist kein Augenblick Ruhe; entweder wächst und gedeiht die himmlische Saat, oder es wuchert Unkraut darin. Wenn daher ein liederlicher Klosterbruder, wie es natürlich in einem so großen Kloster gar Manche geben muß, faul ist, und keine Freude an seinem Garten hat, da sieht es bald kurios d'rin aus: statt der schönen Blumen nur wüstes Unkraut, störriges Gestrüppe; aber die netten Wege und die schön abgetheilten Beete sind verschwunden. Sey also eine emsige Gärtnerin, liebe Seele! So oft du des Morgens aufstehst, nimm gleich deinen Gärtnerhut zur Hand — und der muß grün seyn; damit, so oft du emporblickst, es dir wegen der Hoffnungen von Oben ganz fröhlich im Herzen wird. Dann schöpfe dir einen tüchtigen Eimer voll aus jenem Brunnquell, weißt du? — von dem der Heiland mit der Samariterin gesprochen hat — um deine Blumen zu begießen. Nimm wohlgemuth den Rechen auf die Schulter, und arbeite von des Morgens früh bis des Abends spät an deinem Tagewerk!

Wenn du so ungefähr einen Monat lang hübsch fleißig warst, dann lade einmal deinen Herrn und Heiland in dein Gärtlein, es zu beschauen, und dir etwa einen guten Rath zu geben, so einige Vortheile und Handgriffe zu zeigen, wie du es für die Zukunft zu machen hast. Vielleicht lobt Er dich schon, und läßt dich's da in der Herzgegend fühlen, daß Er dich liebt, und du Ihn noch mehr lieben sollst, als bisher. Ehe Er jedoch fortgeht, bitte Ihn um Seinen kräftigen Segen für dich und dein Gärtlein; Er wird's dir nicht verweigern, und du wirst es schon erfahren, daß eine Zeit lang nach einem solchen

Besuche dir Alles besser von Statten geht. Du hast mich wohl verstanden, von was für einem Besuche ich rede?! —

Siehe also, christliche Seele, du brauchst gerade nicht in ein Kloster zu gehen, und kannst doch schön klösterlich und karthäuserlich leben. —

Dazu kommt noch mancher Vortheil, den man in diesem Kloster, von dem ich rede, genießt, daß z. B. der Pater Prior, oder Abt, wie du ihn nennen willst, ein gar freundlicher, liebevoller, angesehener Herr ist, und du gar nicht zu fürchten hast, daß er einmal sterben oder wegkommen, und ein Anderer, vielleicht ein strenger, böser Mann an seine Stelle rücken könnte. Nein, er ist Abt auf Lebenszeit; und sein Leben ist so lang, daß du ohne Sorge seyn darfst. Ferner brauchst du dich nicht zu fürchten, daß das Kloster aufgehoben werde, oder daß Diebe und Mordbrenner, „Know-Nothings" und „Freimänner" hineinkommen, um einen Saustall oder ein Wirthshaus daraus zu machen.

Dann habe ich auch immer gehört, daß die Karthäuser gar leicht sterben. — Es verursacht im Kloster keine Störung und Unruhe, wenn einer der Brüder in die Ewigkeit geht. Es kommen dann die Brüder unter frommem Gesang in seine Zelle, und tragen die oft im Tode schon verklärte Hülle in die Gruft zu den früher Verstorbenen. Wird es hierauf im Refectorium vorgelesen, daß der Bruder, so und so N. N. das Zeitliche gesegnet habe, und wird zugleich seine Seele in ihr Gebet empfohlen, dann scheint es fast, als beneideten die Zurückgebliebenen den abgeschiedenen Bruder, so daß es ihnen etwa lieber gewesen, ihr Name wäre statt des seinigen vorgelesen worden; eben weil ihr ganzes Leben nichts Anderes ist, als ein Wettrennen nach der Ewigkeit.

Wenn wir nun hübsch unsere Zelle und unser Gärtlein in Ordnung halten, und schon während unseres irdischen Lebens häufige Besuche vom Heilande gehabt haben, so wird es uns auch nicht sehr erschrecken, wenn auf einmal eine Thüre in unserer Zelle aufgeht, die wir nie bemerkt hatten, und der Heiland wieder vor uns steht — derselbe wie Er frü-

her zu uns gekommen ist, nur deutlicher und klarer — und uns winkt, herauszukommen aus der engen Zelle an eine freiere Himmelsluft, und wenn dann wirklich eine feinere, höhere Luft hereinwittert; und wir hinter dem Heilande grau in grau die Engel sehen, Köpfchen an Köpfchen — und der Heiland selbst keine Miene macht, als wie Einer, der strafen und verdammen will; sondern vielmehr die milde Miene eines Vaters, der seinem Kinde ruft, um es zu beloben und zu belohnen — und wenn der Garten und die Blumen darin, wie von einem höheren Schimmer erleuchtet, schöner glänzen, als je —; sage mir, werden wir da den Heiland lange winken lassen, und nicht vielmehr gern folgen und die enge Zelle verlassen?

Es muß aber eine große Wohlthat um's leichte Sterben seyn; denn es gibt keinen Menschen, keinen Bösewicht, der sich's nicht wünschte. Es wird uns also auch nicht gereuen, in Zelle und Garten gut gewirthschaftet zu haben. Sollten wir uns auch beim Ausjäten des Unkrautes, der Nesseln und der Dornen (unserer bösen Neigungen, Gewohnheiten und Leidenschaften) die Hände verwundet und verbrannt haben; es wartet dafür ein herrlicher Lohn, der all' dieser Leiden und Mühen werth ist!

Bitte also den Herrn, daß Er dich auch mitten in der Welt einen guten Karthäuser seyn lasse, im Leben und im Sterben. — So sey es!"

In ähnlicher Weise gibt es auch geistliche Orden, die entweder keine Clausur haben, oder deren Bestimmung es ist, mit der Welt im Verkehr zu bleiben, in so fern ihr Beruf dieses verlangt; z. B. die Benedictiner auf ihren Missionen in Amerika; die Töchter unseres allerheiligsten Erlösers, vermöge der Krankenpflege in den Wohnhäusern; die Schulbrüder und Schwestern, u. d. m.; insbesondere aber die Ritterorden, sowie die Kreuzzüge sie in's Leben riefen, und die nochmals wieder zum Vorschein kommen können, sobald es die Noth verlangt, dem Bösen mit gewaffneter Faust entgegen zu treten. Eine solche Zeit können die Nichtswisser, oder ihre Nachkommen, und das schon reichlich in der Menschheit wuchernde Böse

herbeiführen. Es kann nämlich eine Zeit der Unruhe und der Verfolgung echter Christgläubigen kommen, worin ein allgemeiner Umsturz der zu Recht bestehenden Ordnung sich erhebt, und anarchische Zustände, Zerrüttung der Staatsmaschine im Gefolge hat, kurz: wo ein allgemeiner Wirrwar die Noth auf's Höchste steigert, und die Wenigen, aber edel und muthig gesinnten Männer sich vereinigen, durch die Gewalt der Waffen die Macht der Bösen zu brechen, und also die abhanden gekommene, gesetzliche Sicherheit für Person und Eigenthum wieder herzustellen. Obwohl nun der Stand der Laien an sich nicht zu verwerfen, und für Manchen (z. B. der h. Pflegevater Joseph) ein Mittel zu seiner Heiligung abgeben kann, so lehrt uns nichts desto weniger die Geschichte (z. B. der Kreuzzüge), daß Zeiten eintreten können, wo der Laie seinen Stand zu verlassen, und in einen mühevollern oder gefährlichern einzutreten hat, eben weil ihn Gott dazu beruft, es sey innerlich oder äußerlich, oder beides zugleich.

Hierüber sagte Christus zur heil. Brigitta[1]): „Der Stand der Laien war eine Zeit lang wohl geordnet. Einige aus demselben pflügten das Land und lagen tüchtig dem Ackerbau ob. Andere segelten auf Schiffen dahin und führten andern Gegenden Waaren zu, damit die Fruchtbarkeit des einen Landes dem Mangel des andern abhelfe. Andere legten sich auf Handarbeit und verschiedene Künste. Unter diesen waren einige Beschützer Meiner Kirche, die man jetzt „Mannen“ nennt. Diese ergriffen die Waffen, um die heilige Kirche zu rächen und ihre Feinde zu überwinden. Unter diesen trat ein frommer Mann auf, der Mein Freund war und bei sich dachte: Ich bearbeite nicht das Land, wie ein Ackerbauer! Ich treibe mich nicht mühsam auf den Wogen des Meeres umher, wie der Handelsherr! Ich lege mich nicht auf Handarbeit, wie ein trefflicher Handwerker! Was soll ich also nun thun, oder durch welche Werke meinen Gott versöhnen? Ich bin ja auch nicht stark in der Arbeit der Kirche! Mein Körper ist schwach und zu weichlich, um Wunden zu ertragen; meine Hand ist lässig,

[1]) Offenbarungen I. Band, II. Buch, VII. Cap.

den Feind zu schlagen; mein Gemüth verdrossen, an das Himmlische zu denken. Was ist also nun zu thun? Fürwahr, ich weiß, was ich thun werde. Ich will mich erheben und mich mit einem festen Eide unter einem weltlichen Fürsten verpflichten, mit meinen Kräften und meinem Blute den Glauben der heiligen Kirche zu vertheidigen. Dieser, Mein Freund, ging nun zum Fürsten und sprach: „Herr, ich bin einer von den Beschützern der Kirche; mein Körper ist zu weichlich, um Wunden zu ertragen; meine Hand lässig, um den Feind zu schlagen; mein Gemüth zu unstät, um Gutes zu denken und zu wirken. Mir gefällt der eigene Wille; die Ruhe gestattet mir nicht, tapfer für das Haus Gottes zu stehen. Deshalb verpflichte ich mich durch einen öffentlichen Eid unter den Gehorsam der heiligen Kirche und den deinigen, o Fürst! daß ich Jene an allen Tagen meines Lebens vertheidigen will, so daß, wenn etwa Herz und Wille lässig seyn sollten zum Streiten, ich durch meinen Eid gebunden bin, und zum Thätigseyn gezwungen werden kann." Diesem antwortete der Fürst: „Ich will mit dir hingehen zum Hause des Herrn und Zeuge deines Eides und Versprechens seyn." Als beide an Meinen Altar gekommen waren, beugte Mein Freund sein Knie vor Meinem Altare und sprach: „Ich bin zu schwach an meinem Fleische, um Wunden ertragen zu können. Mein eigener Wille ist mir zu lieb, meine Hand lässig zum Kampfe; deshalb gelobe ich gegenwärtig Gott und dir Gehorsam, der du das Haupt bist, und verbinde mich mit meinem Eide fest, die heilige Kirche wider ihre Feinde zu vertheidigen, die Freunde Gottes zu stärken, den Wittwen, Waisen und Gläubigen Gottes Gutes zu erweisen, auch wider die Kirche Gottes und deren Glauben niemals etwas Feindseliges zu unternehmen. Außerdem unterwerfe ich mich deiner Rüge, wenn sich's begäbe, daß ich hierin irrte; damit ich, zum Gehorsam verbunden, mich desto mehr vor Sünden und eigenem Willen hüten, und um desto brünstiger und leichter beim Willen Gottes und dem deinigen ausharren möge. Auch wisse, daß es für mich vor Andern um so verdammlicher und verächtlicher sey, wenn ich den

Gehorsam übertrete, und mir herausnehme, deinen Geboten entgegen zu handeln."

„Nachdem dieses Bekenntniß an meinem Altare erfolgt war, bedachte sich der Fürst weislich, und verordnete Jenem einen Anzug, der sich von dem der übrigen Weltleute unterschied, zum Zeichen der Absagung des eigenen Willens, und daß er wissen solle, er habe einen Obern, und müsse diesem gehorchen. Der Fürst gab ihm ferner ein Schwert in die Hand, und sprach: „Mit diesem Schwerte sollst du die Feinde Gottes mindern und tödten." Auch einen Schild gab er ihm an den Arm, und sagte: „Mit diesem Schilde vertheidige dich gegen die Geschosse der Feinde; die auf dich geschleuderten halte geduldig aus, so daß eher der Schild brechen mag, als daß du weichst." — Dieses Alles hat mein Freund in Gegenwart meines Geistlichen, der dabei war, fest halten zu wollen, versprochen. Nachdem er das Versprechen abgelegt, gab ihm der Geistliche meinen Leib zur Stärkung und Kräftigung; damit mein Freund, durch meinen Leib mit mir vereint, nimmer von mir getrennt werde. Ein Solcher war mein Freund Gregorius und mehrere Andere. Solche mußten auch die Kriegsmänner seyn, welche den Namen wegen der Ehre, das Kleid wegen ihrer Thätigkeit und der Vertheidigung des heiligen Glaubens tragen sollten. . . . . Diese Krieger, welche ehemals meine Waffen trugen, waren bereit, ihr Leben für die Gerechtigkeit hinzugeben, und ihr Blut für den heiligen Glauben zu vergießen, den Armen zur Gerechtigkeit zu verhelfen, die Bösen zu unterdrücken und zu demüthigen . . . . Diejenigen, welche mir dienen, sollen mit den himmlischen Heerschaaren den Lohn ohne Ende haben. Diese Worte habe Ich, Jesus Christus, geredet, wahrer Gott und Mensch, mit dem Vater und dem heiligen Geiste immerdar Ein Gott."

So übten ehemals die Ritterorden sich in Tugenden, welche noch heutigen Tages zu den ehrenhaftesten gehören. So waren auch die geistigen Arbeiten vieler Mönchsorden das Mittel, dessen sich die Vorsehung — auch im Vereine mit den Kreuzzügen — bediente, um Cultur, Wissenschaft und Kunst

dem Abendlande zu geben, und dasselbe vor dem Rückfall in die Finsternisse der Barbarei zu bewahren. Hat nun Amerika auch keine Kreuzritter, so kann doch bald eine Zeit kommen, wo es deren nöthig haben wird. Für jetzt aber hat es doch schon viele Ordensmänner, die mit und ohne Clausur das geistige Schwert zu handhaben wissen; — es hat Männer, die, wie der Weltkarthäuser, in der Welt als in einem Kloster zu leben, und von ihrem Wissen und Können auch Andern mitzutheilen, keine Mühen scheuen, die mithin durch ihre Thätigkeit geistiger Weise dasselbe Ziel — die Feinde Gottes und der Kirche zu mindern und zu tödten — anstreben, also auch geistiger Weise Kreuz-Ritter sind, deren Lohn, wenn sie im Dienste Christi ausharren, auch ein ewiger seyn wird.

XXXV. Ueber die Cultur bei den Indianern, eine Vorlesung des Indianers Reverend James Tanner. Die Aufklärung und der sogenannte Fortschritt im Gegensatze zur Religion. Nothwendige Bekehrung.

Die Aufklärung strebt zwar nach dem Besitze von Wahrheiten, aber welcher Art?

Etwa, ob Christus der Sohn Gottes, wahrer Gott und Mensch, ob also Seine Lehre von Gott, und Seine Kirche wirklich eine göttliche Heilsanstalt sey?

Nichts weniger, als dies! Das hieße an Etwas glauben wovon man sich nicht überzeugen könnte; es hieße sich einer Meinung und Macht unterwerfen, welche die Aufklärung längst als Papismus und ultramontanen Aberglauben verworfen hat. Und das wäre eine zu große Erniedrigung für einen Mann der Aufklärung, der ungebunden und frei nach Wahrheit forscht, und aus der gefundenen den Fortschritt bemißt für die Menschheit; der sich kein geringeres Ziel gesteckt hat, als die Menschheit aus dem Bettlergewande des Elends und der Buße emporzuheben und zu bekleiden mit dem Purpurmantel königlicher Pracht und Herrlichkeit. Es wäre zu viel verlangt für ihn, Rückschritte nach dem Mittel-

alter zu machen, während er Fortschritte aus dem mystischen Dunkel gläubiger Zeiten will, und zwar zum Lichte des Nichtglaubens und Nichtwissens. — Welche Wahrheiten sucht denn ein Mann der Aufklärung zu erforschen und zu verbreiten?

Nur solche, die auf das zeitliche Wohlergehen Bezug haben; die sowohl auf die einzelnen Familien, als auch auf alle Glieder des Staates, oder mehrerer Staaten, ihren wohlthätigen Einfluß ausüben können. Es sind also Wahrheiten für **irdische Zwecke**, welche man auch bloß durch **irdische Mittel** zu erreichen hofft und deshalb meint, durch Letztere die Erstern ersetzen und so dem Bedürfnisse der Menschheit hinreichende Befriedigung gewähren zu können. Weshalb man sich auch für berechtigt hält, alle auf das Werk der Erlösung durch Christus Bezug habenden übernatürlichen Mittel, (woran die römisch-katholische Kirche so reich ist, deren Wirkungen aber nicht durch die Sinne wahrgenommen werden können) als unvernünftig — weil Lüge und Aberglaube — mehr oder weniger zu verwerfen. Die Wahrheiten, welche zu den Schätzen der Aufklärung gehören, sind so zu sagen **handgreifliche**, ganz **natürliche**, die für das **politische** wie **sociale** Leben, wenn auch vorübergehenden, jedoch **praktischen** Werth haben. Es sind Wahrheiten, von deren Anwendung der gute Fortgang aller zeitlichen Geschäfte zur Förderung **irdischer** Glückseligkeit — soweit immer möglich — abhängig ist; und insofern man Letztere erreicht zu haben meint, aus ihnen angenehme Schlußfolgerungen zieht auf die Ewigkeit. Man nimmt nämlich an, daß ein Mann der Aufklärung, der sich und Andere **zeitlich glücklich** gemacht, seine irdische Bestimmung erfüllt, sein Ziel dahier erreicht hat, und daß dieses erreichte Ziel — gleichviel ob er vom Glauben abgefallen, ob sein Weg über Leichen und Trümmer gegangen, ob er die Lehren der Kirche verachtet und nach Belieben die Gebote übertreten hat — für ihn eine gute Vorbedeutung sey von einer entsprechenden Erreichung eines noch bessern Zieles in **der Ewigkeit**; weil der Fortschritt vom Guten zum Bessern **unaufhaltsam** und **immerwährend** sey. Und das sey ganz natürlich, weil vernünftig. — Wie sehr müssen

aber diese Vertreter des Fortschritts und der Aufklärung sich beschämt fühlen, wenn ihnen dagegen der Glaube eines Sohnes der Wildniß und das religiöse Leben der von der Cultur ergriffenen Indianer, als ein Spiegel vorgehalten wird, worin sie sich, als im Rückschritt befindlich, betrachten können. In diesen Spiegel mögen sie blicken, nämlich in eine Vorlesung, die wir dem Inhalte nach mittheilen, und die eine Rothhaut, der Chippewa-Indianer, Rev. Mr. James Tanner, am 25. März 1855 in der Baptistenkirche zu Indianopolis hielt. Mr. Tanner suchte zuerst die Angaben Mancher zu widerlegen, welche meinen, der Indianer habe keine innere Regung und kein Gefühl für das höchste Wesen; sondern er lege, wie andere wilde Völker, leblosen Gegenständen eine göttliche Kraft bei, und verehre sie als Gott. Er sagte:

„Man ist gewohnt, den Indianer als ein Bischen mehr wie ein Thier des Feldes zu betrachten; obgleich man nach einiger Erfahrung ausfinden muß, welche Vorzüge ein amerikanischer Indianer den andern uncultivirten Völkern gegenüber hat. In seiner Brust liegt tief vergraben das Bewußtsein: es gibt ein höheres geistiges Wesen, von dem du abhängst, das deine Schicksale leitet, und dessen Oberherrschaft du anzuerkennen hast. Früh, als Kind schon, wird er durch strenge Gebote und Anordnungen in die Genossenschaft aufgenommen, jedoch erst nachdem er sorgfältig instruirt und geprüft worden. Bei solchen Gelegenheiten reden die Aeltesten den Neueintretenden also an: Siehe Bruder, hier ist der Weg, den du zu wandeln hast, um zu jenem glücklichen Lande zu gelangen, wo alle Treuen und Guten in immerwährender Glückseligkeit zusammenleben werden. Wandle muthig vorwärts, ohne dich aufhalten oder seitwärts locken zu lassen; denn es gibt auch Abwege genug, besonders die des Stolzes und der Sinnlichkeit; diese sind aber nicht die Wege, welche dem großen Geiste gefallen und zum Leben führen.

„Eilest du glücklich fort auf der vorgeschriebenen Bahn, so kommst du zuletzt an den River (d. h. Fluß) des Todes, welchen du zu durchwaten hast. Du erblickst Hindernisse und

Bedrängnisse von allen Seiten; jedoch auch im freundlichen Zuwinken siehst du die immer gekannte **Gerechtigkeit** und **Wahrheit**. Dann jenseits jenes Flusses erreichst du das gesegnete Land der Verheißung, den endlichen Aufenthalt der **Bewährten**. Wenn du aber im Begriffe bist, den Seitenweg zu wandeln, und den vielen süßtönenden Lockstimmen zu folgen, so wirst du eine oftmalige innere Anregung zurückzukehren verspüren. O, kehre alsdann zurück, und solltest du noch so oft von Neuem beginnen müssen, kehre zurück; denn der schöne, reizende und bequeme Seitenweg führt dich sicher in's Verderben. Gehst du aber voran, so wirst du auch auf diesem Wege endlich an den Todesfluß kommen; jedoch Gerechtigkeit und Wahrheit werden dich nicht so empfangen, wie auf dem andern Wege, in jener freundlich einladenden Weise; nein, sie werden dir wie richtende Gestalten erscheinen. Und während du auf ersterm Wege treu fortwandelnd, alles Niedrige und Unnöthige im Flusse des Todes zurücklässest, wirst du auf letzterm Wege, nach Allem diesem greifend und haschend, zum Straucheln kommen und endlich in den jähen Abgrund eines jammervollen Aufenthaltes fallen, wo das Daseyn, so wie im Lande der Seligen, gleichfalls ohne Ende seyn wird."

„Das", sagt Mr. Tanner, „ist der Unterricht für den Indianer bei der Aufnahme in die Bruderschaft; dies ist der Führer, der ihn leitet und bildet, am einsamen Waldfeuer — die Unterhaltung. Die so erhaltenen Lehren flößen ihm jene so viel gepriesene Gastfreundschaft ein, welche ein Indianer jedem Fremden erzeigt, der keinem Zeichen von Feindschaft in seiner Nähe Raum gibt; der oft, noch lange nachher, für anscheinend vergessene Wohlthaten sich dankbar erweiset, wie ich in diesen letzten zehn Jahren ganz besonders erfahren habe. Der Indianer dankt nach der geringsten Freude, nach dem Genusse eines Trunkes Wasser, in kurzen Worten dem großen Geiste, obgleich er sich denselben nur sehr dunkel vorzustellen vermag. Und trotzdem zeigt dieser Wilde in der That mehr Religion, als sogenannte erleuchtete Christen (Odd-Fellows, Materialisten, Rationalisten und Consorten), die

wenig oder gar nicht daran denken, wem sie die Gaben und Genüsse des täglichen Lebens zu danken haben? Zudem ist es des Indianers beständiges Verlangen, sich täglich mehr zu vervollkommnen, und als **Mittel** bedient er sich dazu: der **Fasten**, **Gebete**, **Entsagungen**, kurz: der **Verleugnung seiner selbst**; um seine Natur dem göttlichen Gesetze zu unterwerfen, und so Christo auf dem Kreuzeswege nachzufolgen."

„Fasten — fährt Mr. Tanner fort — ist bei den Indianern von jeher eine streng befolgte Regel gewesen, welche oft wohl zu scharf in's Werk gesetzt wurde. Dieser mein Bruder (auf den ihn begleitenden Indianer zeigend) war durch häufiges Fasten so entkräftet, daß er zur Herstellung gepflegt werden mußte. Auch kannte ich einst zwei liebenswürdige Knaben, welche ich an einem gewissen Fasttage auf die Probe zu stellen gedachte. Ihre Vorschrift lautete: „nichts, selbst kein Wasser, bis Sonnenuntergang zu genießen." Zufolge einer Rücksprache mit ihrer Mutter, stellte diese den Knaben zwei Gefäße, das Eine mit Holzkohlen, das Andere mit Eßwaaren vor; damit dieselben wählen sollten. Aber siehe! nachdem der Aeltere dem Jüngern durch ein Zeichen seine Absicht angezeigt hatte, nahmen beide Kohlen aus dem einen Gefäße und schwärzten sich das Gesicht, die Eßwaaren zurückschiebend. Nahe gegen Abend nahm ich beide Knaben mit zu einer sehr reinen Quelle und versuchte sie zum Trinken zu bewegen; allein alle meine Schmeicheleien, Drohungen und Versprechungen waren umsonst. Nach Ablauf der vorgeschriebenen Zeit aber, als die Mutter die Kleinen zum Abendessen rief, kamen sie freudig herangesprungen, wuschen ihr Gesicht und verzehrten ihre Abendmahlzeit. Die Mutter aber weinte vor Freuden und sprach: „Theuere Kinder, noch einmal so lieb und werth seyd ihr mir heute, nachdem ich euer heroisches Betragen bewundert habe. Wer kann einen Sieg erringen, wie ihr?" — Auch ich sprach den kleinen Helden meine Bewunderung und Achtung aus, innerlich getröstet und beruhiget, obgleich wir Alle zu jener Zeit noch heidnische Indianer waren.

Das ist unter vielen ein Beispiel vom Fasten bei den Indianern.

„Warum — ruft Mr. Tanner aus — warum dieses Alles? Nennet ihr dieses Wahn oder eiteln Unsinn? — Was war die Absicht meiner Brüder? Es ist einzig und allein diese: **Herr seiner selbst zu werden**, und kein Sklave niedriger Leidenschaften zu seyn; zu der **wahren Freiheit des Geistes** zu gelangen, und großmüthig Erlaubtem **entsagen zu lernen, um in unerlaubten Fällen es zu vermögen**, und so **dem großen** Geiste **zu gefallen**, indem man **stark** ist, wie ein Mann, und **fromm**, wie ein Kind.

„Wo ist Einer, der zu fasten vermag, wie meine Brüder? Solches vermag aber ein Indianer aus Achtung gegen ein höheres Wesen und um sich abzuhärten in Zucht und Mannheit. Sagt, hat er nicht eine Ahnung und Gefühl für etwas Höheres und Edeles? Und dennoch werdet ihr mir entgegnen: „Warum wirken die von uns (Protestanten) gesendeten Missio-„naire so wenig, oft ohne allen Erfolg? Warum sind unsere „Zeitungen angefüllt mit Klagen über die Beschwerden und „Mühen unserer Missionaire, die euch das Evangelium ver-„künden sollen, — warum mit so viel Mord und Stämmekrieg, „Ueberfall weißer Ansiedler und sonstigen Indianer-Zwistig-„keiten?"

„Wie die Sachen zwischen Amerikanern und Indianern von jeher standen und noch stehen, wißt ihr Alle! Wie kann der arme Indianer nun sogleich Die als seine Beglücker ansehen, die ihn **von der Stätte seiner Geburt, von dem Lande seiner Väter verdrängen**, die sich in den Besitz dessen setzen, was ihm theuer und lieb war und noch ist? Er soll ein Gesetz der **Liebe** annehmen, ein Gesetz, welches **Wahrheit** und **Segen** verbreiten soll, dessen Verkünder aber durch ihren **Lebenswandel** eher die Beweise vom **Gegentheil** ablegen; indem sie mit einer hohen Colleg-Sprache zum Sohne des Waldes kommen, den sie allen frühern Beschreibungen nach, für nicht viel besser halten, als ein wildes Thier; — dann ihm aus elegant ausgeschmückten Ansprachzimmern den neuen Weg

des Heiles lehren wollen, ihn aber verlassen, sobald er in Mißgeschick und Elend geräth; während sie durch Zeichen des Mitgefühls und einer opferwilligen Hingabe sein Herz für ihre Sache gewinnen könnten. Der arme Indianer, — dessen Brust auch gewisse Leidenschaften inne wohnen, welche nur zu oft bei den weißen und cultivirten Einwohnern dieses Landes angetroffen werden, — er soll Gesittung und Moral lernen, die er seinen dermaligen Verhältnissen nach längst kannte; er soll Liebe und Friedfertigkeit verstehen lernen von Jenen, welche nur zu oft wegen ihrer religiösen Meinungen und Ansichten, sich gegenseitig in diesem Lande verfolgen, hassen, drängen und zu vertreiben suchen?

„Ein Beispiel von dieser Liebe und Freundschaft muß ich hier erwähnen: Als ich auf meiner Reise von Washington City in New-York ankam, war es sehr schwer, für mich und meine Begleiter ein Nachtquartier zu finden. Man sagte zwar nicht, daß man mich verachte; allein ich konnte gehen. — Und zwischen Cleveland und hier ersuchte ich einen Gentleman um einen Trunk kalten Wassers, meinen Durst zu stillen; aber ich konnte ihn nicht erhalten. Ich bot Geld, und konnte nichts bekommen; und ich war doch in meinem Lande, war ein Native! (Heiterkeit). — Dahingegen wäre meiner Brüder Einer ein Stück darum gegangen, es zu besorgen, ohne dafür das Geringste zu beanspruchen, — und hätte so manchen meiner weißen Freunde tief beschämt. Wo finden wir da (Charitas) christliche Liebe?

„Doch eine der größten Schwierigkeiten, welche sich zwischen den Missionair und den Indianer, zwischen sein früheres und sein neues Leben stellen, ist die bei Verkündigung des Evangeliums (von den 666 verschiedenen Irrlehrern) allgemein ausgeübte Sectirerei; wodurch gegenseitig Hader und Feindseligkeiten provocirt werden. Sind wir nicht eine große Familie? Warum theilt man uns? Dieses, meine Freunde, ist wohl die größte der Ursachen mit, warum ihr von dem Missionswesen so geringe Erfolge sehet; warum die armen Indianer euch als ihre Feinde betrachten, während sie den ihnen freund-

lich zusingenden Vogel als ihren einzigen und wahren Freund ansehen.

„Freunde; viel habt ihr gethan; doch wollt ihr Mehreres, Besseres und Herrlicheres sehen? dann (ihr Protestanten) reformirt euer **Missionssystem**; zeiget euch in der Wahrheit als die **Wohlthäter** des Indianers, verbannt ihn nicht ganz von seinem Grund und Boden, und euere Missionaire lasset mit ihm **Leid und Freude theilen**. Thut ihr dies; dann, glaubet mir, werden euere Bemühungen mit dem reichlichsten Erfolge gekrönet werden."

In der vorstehenden Rede des Indianers Tanner tritt uns, obschon Protestant, dennoch eine so **edele**, des **Heils beflissene** Seele entgegen, wiewohl Wenige sie unter den wilden Indianer-Stämmen erwartet haben mögen. Seine allem Anscheine nach **reine Absicht**, „die **Wahrheit** zu **erforschen**, ihr **nachzuleben**, und so das **Wohlgefallen** Gottes zu erwerben," ist nicht unbelohnt geblieben. Die Gnade Gottes hat ihn immer weiter auf die Pfade der Wahrheit und Liebe geführt, so daß er für seine irrenden Brüder eine **Uebergangsbrücke** zum **Katholicismus** werden kann, wie Pusey in England vielen Protestanten gewesen. — Unter seinen Zuhörern mochten Manche seyn, welche die Befriedigung ihrer Begierden zu einem Hauptziel ihres Lebens gemacht hatten. Wie befremdend mußte nun diesen die Versicherung klingen, daß die Wilden sogar ihr **Fleisch zu bändigen** und dem Gesetze zu unterwerfen trachten, um dadurch frei von der Sklaverei erniedrigender Leidenschaften zu werden. Wie bitter mußte es den Nachtretern Luther's seyn, zu hören, daß der Sohn der Wildniß, trotz dem Drange der Natur, sich dazu bewegen lasse, die heroische Tugend der Selbstüberwindung zu üben; obgleich sie dem Lutheraner — weil zu unbequem — unmöglich geschienen. Wie beschämend mußte es für die gegenwärtigen Rationalisten, Odd-Fellows und Naturalisten seyn, von einem in der Wildniß erzogenen, wenn auch später getauften, Indianer zu erfahren: daß von **zweien** Wegen der Mensch **Einen** wählen und wandeln **könne**, und daß es von seiner Wahl und **freien Selbstbe-**

stimmung abhange, ob er ewig glücklich oder ewig unglücklich werde?! — Doch um diesen Träumern zu zeigen, daß der Katholik, dem mehr Gnadenmittel zu Gebote stehen, als einem Protestanten oder Naturphilosophen, einem höhern Ziele nachzustreben habe[1]) und dieses auch erreichen könne, wenn er nur ernstlich will, — wollen wir in Folgendem die aus dem Leben geflossenen Züge eines wahren Ordensmannes ihnen zur Beachtung vorhalten: „Bruder Robert zum heil. Marianus in Auxerre war in den Wissenschaften wohl bewandert, in der Beredtsamkeit ausgezeichnet; in Geschichtskenntniß that er es allen seinen Zeitgenossen zuvor. Die heil. Schrift war ihm so gegenwärtig, daß er jeden Augenblick auf alle Fragen aus derselben Bescheid zu geben wußte, und hierdurch Jedermann in Erstaunen setzte. Sein Aeußeres trug das Gepräge der Anmuth und Liebenswürdigkeit, und konnte als Abbild innerer Reinheit gelten. Nach der ihm eigenen Redlichkeit und fern von allem Mißtrauen hielt er dieser unedeln Regung stets jenes Wort des Seneca entgegen: „Nur **Vertrauen** macht den „Menschen zum **treuen** Freunde; denn Manche wurden aus „**Furcht**, hintergangen zu werden, **Lehrer** der Hinterlist, und „räumten durch **Argwohn** ein Recht zum Bösen ein.“ — Glühend für Gerechtigkeit, trug er gegen jederlei Unrecht gründlichen Haß, und hielt sich an den Spruch des Weisen: „Verabscheuenswerthes kannst du nie genug hassen.“ Zu dem bekehrten Sünder hingegen, wenn auch noch so schweres Verbrechen auf ihm lastete, hegte er wundersame Liebe, und verstand es, durch die mildeste Rede ihn emporzurichten; denn er wußte, daß **echte** Tugendliebe **Milde** in sich trage, aber **Unwille** das Merkmal einer **falschen** sey. Er war voll Theilnahme und erwies dem Reuigen, so wie dem über ein Begegniß Niedergeschlagenen das reinste Mitgefühl. Er strebte danach, die **Einheit** im Geiste durch das Band des **Friedens** zu bewahren; dahingegen war er denen ein beharrlicher Widersacher, welche Zwietracht zu säen suchten, überzeugt, daß, nach Salo-

[1]) Luc. 12. Cap. Ephes. 4, 7. seq.

mon's Ausspruch, solche dem Herrn ein Greuel sind. Daneben war er in seinen Reden aufrichtig und standhaft, zum Gottesdienst fleißig, in seinem Lebensbedarf mäßig und sparsam, ein umsichtiger Rathgeber, ein kluger Beichtvater. Unter so vielen hellen Vorzügen, die sich in ihm vereinigten, verdienen zwei allgemeine Nachahmung: seine **Demuth** und **Keuschheit**. In jener galt ihm der Körper gar nichts, in dieser nahm er unter Gottes Obhut seine Jungfrauschaft mit in's Grab."

Das ist nun mit wenig Worten eine Charakterzeichnung und Schilderung der Errungenschaften eines Ordensmannes auf dem Felde der Tugend, und zwar eines Ordensmannes, der noch nicht einmal von der Kirche heilig gesprochen ist. Wollten wir hier Züge aus dem übernatürlichen Leben einiger Heiligen vorführen, dann würden die Pantheisten, Materialisten und Andere, die den Glauben an Christus längst über Bord geworfen, die Nase rümpfen und mitleidig die Achsel zuckend darauf herabblicken. Wie sollten sie auch so etwas glauben können, da sie einerseits die Genesis und andererseits das Ende dieser Welt und ihre Neuschaffung [1]) leugnen? Wie sollte man noch echten Glauben bei solchen Menschen suchen können, „die in der unreinen Lust dem Fleische nach wandeln, die Obrigkeit verachten und in ihrer Tollkühnheit und Selbstgefälligkeit sich nicht fürchten, Trennungen einzuführen und zu lästern;" verführerische Spötter, die da sagen: „Wo ist die Verheißung oder Seine Wiederkunft? Denn seitdem die Väter entschlafen sind, bleibt Alles so, wie es vom Anfange der Schöpfung war." [2]) Oder, die da ohne alle Beweise so in's Tolle hinein behaupten: „Die Welt, d. h. die Erde und die übrigen Himmelskörper seyen von Ewigkeit her und würden auch in alle Ewigkeit fortbestehen," u. d. m. Ist es doch immer nur etwas **Anderes**, als Gott uns geoffenbart hat, was sie für wahr halten; so läßt sich auch denken, daß sie andere Begriffe von einem tugendhaften, sündenfreien Leben haben, als die Katholiken.

[1]) II. Petri 3. Cap. Offenb. 21. Cap. — [2]) II. Petri 2, 10. u. 3, 4.

„Die höchste und letzte Idee", sagt Dr. Deutinger, „die als Sonne des Lebens die Erde beleuchten soll, müssen wir **Freiheit** nennen. Die Freiheit im wahren Sinne ist die Sonne des Geistes. Nach Freiheit von aller Sünde und Schwäche, von allen Banden der Natur und Nothwendigkeit ringt der menschliche Geist in seinem innersten Wesen.[1] Nur für die Freiheit ist er von Gott geschaffen, nur das freie Wesen kann Seligkeit fühlen." Wenn Gott nur das **Vollkommenste** wollen kann, weil Er absolut vollkommen ist,[2] so kann die **Bestimmung** des nach Seinem Ebenbilde erschaffenen Menschen keine andere seyn, als daß er in der **Erkenntniß und Liebe** Gottes seine Seligkeit **suchen**,[3] oder, was dasselbe ist, daß er das Vollkommenste wollen und begehren soll. Ebenso kann auch der **Zweck** der **Erlösung** kein anderer seyn, als den Menschen **frei** zu **machen** von den Banden der Sünde und der durch die Sünde ihn bewältigenden Natur.[4] Die Erlösung ist nur der **Grund** der Freiheit. Die höchste Freiheit selbst ist aber eine **persönliche**, die auf dem Grunde der befreieten und erlöseten Natur[5] von **jedem Einzelnen** noch **errungen** werden muß durch die persönliche **Gnade** des göttlichen heiligen Geistes.[6] Das ist es aber gerade, was man noch immer zu wenig unterscheiden will, daß die Erlösungsgnade und die Heiligungsgnade zwei verschiedene Gaben der göttlichen Liebe sind. Die erste **wirkt** im **Allgemeinen**, ist dem Principe nach seelischer Natur; durch sie sind wir der **Möglichkeit** der Erlangung des ewigen Lebens gewiß. Dieses Leben selbst aber ist ein **geistiges**,[7] wozu nicht bloß die Seele des Menschen, sondern auch sein persönlicher **Geist sich befähigen** muß. Darum muß er durch verschiedene **Grade** der Erkenntniß und Liebe sich emporschwingen zur Wiedervereinigung mit Gott. Denn „wer dem Herrn anhängt, wird

[1]) Römer 8, 21. seq. — [2]) Matth. 5, 48. Jocobus 1, 17. 25. — [3]) II. Paralip. 31, 20. 21. — [4]) Joh. 8, 32.—36. I. Cor. 12., 13. u. 15. Cap. — [5]) Joh. 3, 5. Ephes. 1, 10. u. 2, 10. u. 4, 22. seq. — [6]) Joh. 15, 4. 5. — [7]) I. Cor. 15, 44. seq.

Ein Geist mit Ihm; wo aber der Geist des Herrn ist, da ist **Freiheit**. [1])

Will man nun untersuchen, ob Jemand in die Freiheit versetzt und Eins geworden sey mit Gott, [2]) so soll man, dem Petrus von Alcantara zufolge, darauf sehen: wie viel er von Tag zu Tag in der innern und äußern **Demuth** zunehme; mit welcher **Sanftmuth** er die ihm zugefügten Beleidigungen ertrage; mit welcher Gesinnung er die Schwachheiten Anderer dulde; wie er **Mitleid** und **Nachsicht** mit den Unvollkommenheiten des Nächsten habe; wie stark sein **Vertrauen** auf Gott zur Zeit der **Trübsal** sey; wie er seine Zunge im Zaume halte; [3]) wie er sein Herz **bewache**; wie er sein Fleisch mit allen seinen Gelüsten **bezähme** und dem Geiste unterwerfe; mit welcher **Mäßigung** er im Glück oder Unglück sich benehme; mit welchem **Ernste**, mit welcher **Umsicht** und **Besonnenheit** er alle seine Handlungen leite; vor Allem aber, ob er der Welt und ihren Lüsten, ob er aller Begierde „nach Ehrenstellen und Würden **vollkommen abgestorben** sey". — In Bezug auf sich selber aber soll man sich gar sehr hüten, die Fortschritte etwa danach zu bemessen, wie viele und wie große **Süßigkeiten** uns Gott etwa verkosten läßt oder nicht; weil wir nur in sofern Fortschritte auf dem Wege zur Vollkommenheit gemacht haben, als unser Leben dem Leben Jesu ähnlich geworden. [4]) Zur Erreichung dieses hohen Zieles aber ist sowohl **Abtödtung** als **inneres Gebet** nothwendig, und schwerlich wird ein Heiliger gefunden werden, der ohne sie die Stufen der Vollkommenheit erstiegen hätte. Das hier entgegenstehende Hinderniß für die große Mehrzahl der Christen ist jedoch, daß sie nie ernstlich Hand an's Werk legen, um weder in dem innern Gebete noch in der Abtödtung sich zu üben; und zwar deshalb, weil viele Katholiken meinen, bloß durch den **Empfang** der heiligen **Sacramente** auch ohne Lebensbesserung selig werden zu können, während die Protestanten meinen, ohne den **Empfang** der heiligen

[1]) I. Cor. 6, 17. u. II. Cor. 3, 17. — [2]) Joh. 17, 21. 23. — [3]) Jac. 3. Cap. — [4]) Luc. 6, 40. Röm. 8, 29. I. Joh. 2, 5. 6. Coloss. 3. Cap.

Sacramente (die sie, exclusive der Taufe, nicht spenden dürfen) ihr Leben bessern zu können; und so bleiben beide auf den einmal eingenommenen Standpunkten stehen.

Für Protestanten ist es jedoch viel schwieriger, als für Katholiken, sich von der Welt zu Gott zu bekehren und die Wahrheit an der Quelle zu schöpfen, weil viel größere Hindernisse ihnen den Weg dahin versperren. Dr. Ives, ehemaliger Bischof der protestantischen Episcopal-Kirche in Nord-Carolina erwähnt unter Anderm in seiner Flugschrift: „Kampf und Sieg auf dem Wege zur katholischen Kirche" [1]) folgender Hindernisse: a. daß die Protestanten Jeden mit Mißtrauen überwachen, der es wagt, sich mit den Lehren der katholischen Kirche bekannt zu machen; ihn dann aber in Verruf zu bringen und das Volk zum Unwillen gegen ihn aufzustacheln suchen, um ihn so von seinem Forschen nach Wahrheit zurückzuscheuchen; — b. daß sie die römisch-katholische Kirche für so verdorben ausgeben, und ihre Behauptung mit vielen wirklichen oder erdichteten Beispielen belegen, daß es handgreiflich wird, Niemand könne sich einer solchen Genossenschaft anschließen, der nicht schon sittlich tief gesunken oder zu sinken im Begriffe sey u. d. m. — Ueber denselben Gegenstand schreibt Dr. Brownson in seinem Quarterly Review, Juli 1854, wie folgt: „Die Bekehrung des Dr. Ives hat sowohl wegen seines persönlichen Charakters, als wegen der hohen Stellung, die er in der anglikanischen Kirche der Vereinigten Staaten einnahm, mehr Aufsehen erregt, als irgend ein früheres Ereigniß der Art in unserer westlichen Welt. Seine ehemaligen Freunde haben allerlei Geschichten zu seinem Nachtheile in Umlauf gesetzt, haben überhaupt Alles aufgeboten, um den Eindruck zu schwächen, den ein solcher Vorgang auf Andere machen mußte. — Sein Schwanken wär in den letzten Jahren auch so groß und schien eine solche Schwäche zu verrathen, daß ich selbst — wiewohl es mir (dem Convertiten) leichter seyn mußte, mich in seine Lage hineinzudenken — den-

[1]) Uebersetzt von Gerh. Schündelen, Pfarrer in Spellen. Köln 1855. J. P. Bachem. Seite 4, 5, 11, 14 rc.

noch gegen ihn eingenommen wurde und weniger Achtung für ihn hegte, als er, wie sich jetzt deutlich herausstellt, verdiente. Der Uebergang von einer protestantischen Secte zur katholischen Kirche ist in der Regel mit Schwierigkeiten umgeben. Eine vollkommene und feste Ueberzeugung nimmt selten auf ein Mal den Geist gefangen; selten auch bildet sie sich in gleichmäßigem Fortschritt. Die Wahrheit erscheint uns zuerst in vereinzelten Strahlen, blitzartig zuckend und wieder verschwindend. Heute scheint dir Alles klar, und du fühlest, daß du den wichtigen Schritt thun mußt; aber dann fängst du an, über die Schwierigkeiten nachzudenken, horchst auf das, was dir die Klugheit flüstert, willst überlegen, welche Folgen dein Entschluß für deine Stellung in der Welt, welche Folgen er für die Deinigen haben werde, für sie, die dir so theuer, die vielleicht auf dich ganz angewiesen sind. So erheben sich Bedenken, Hemmungen und Verlegenheiten von allen Seiten, und — morgen ist dir Alles wieder dunkel. Wir lieben die Wahrheit und wünschen ihr zu folgen, nur nicht, wofern es sich vermeiden ließe, bis in die katholische Kirche hinein. Vor ihrer Thüre schwanken wir hin und her, fragen, ob es denn unumgänglich nöthig sey, den letzten Schritt zu thun, ob es nicht doch noch möglich sey, unsern Protestantismus mit dem Evangelium in Einklang zu bringen; — könnte nicht morgen vielleicht schon aller Widerspruch gehoben erscheinen? Ja, wir glauben, die katholische Kirche sey die wahre, sey entschieden die beste für Alle, welche darin sind; in ihr geboren zu seyn, halten wir für ein Glück, das uns abgeht. Da uns dieses aber nun einmal versagt ist, da die Vorsehung uns draußen gestellt hat, warum sollen wir denn nicht da bleiben dürfen, wo wir sind? warum nicht unsere Pflicht in der Genossenschaft, wozu wir gehören, so gut thun, als wir's vermögen? warum nicht diese Genossenschaft nach unsern besten Kräften der Kirche mehr ähnlich zu machen suchen, um dadurch den Weg zu bahnen für die künftige Vereinigung aller getrennten Christen? Wir kennen die Welt, in der wir leben, aber die katholische Welt ist uns so neu, so fremd. — So

glauben, zweifeln, schwanken wir, thun heute einen Schritt vorwärts, um morgen vielleicht zwei zurück zu thun; wenden uns jetzt ein wenig rechts, dann wieder links, schreiten hastig vorwärts und stehen plötzlich still. Der Zuschauer, welcher keine Ahnung hat von dem, was in uns vorgeht, hält uns für schwach und unbesonnen, für Leute ohne Grundsätze und ohne Beständigkeit, vielleicht gar für verrückt. So ist es mir ergangen, so erging es, wie es scheint, auch unserm Ives. . . , Dr. Ives hat buchstäblich, buchstäblicher als Einer von uns, **Alles verlassen**, um Christo nachzufolgen. Schon in reiferm Alter hat er auf Vermögen und Freunde, auf Amt und Ansehen **Verzicht** geleistet, und ist arm geworden, um seine Seele zu retten. In diesen Tagen der **Genußsucht** und der **Geldgier** ist das ein edeles Beispiel und das Zeichen einer großen Seele. Aber am Ende schlägt er kein Opfer hoch an und hat in der That auch keines gebracht: der Verlust ist ihm Gewinn. Er hat einen **Frieden** gefunden, den die Welt nicht kennt, eine **Freude**, welche die Welt nicht geben und nicht nehmen kann."

Beide, Dr. Brownson und Dr. Ives, waren Protestanten, als Gott sie rief zum Lichte der Wahrheit, und obschon die Sinnlichkeit viele **Entschuldigungen** hervorsuchte, obschon die Welt mit ihrer **Verachtung** drohete, und der Fürst dieser Welt sie zu **verwirren** trachtete, so haben Beide dennoch den Ruf von Oben höher geachtet, haben mit vollkommener Liebe die **Furcht überwunden**,[1]) welche der dreifache Feind einflößte, und sind so siegreich vorgedrungen zum Baume des Lebens, der im Paradiese ihres Gottes steht. Sie erkannten die **Nothwendigkeit** ihrer Bekehrung, und das war für sie hinreichend, nach ihrem besten Wissen und Können die zum Ziele ihrer Sehnsucht führenden Wege einzuschlagen.

Was sollen wir aber von jenen abgeirrten Geistern sagen, die in der Verblendung ihrer maßlosen **Eigenliebe** von ihrem dünkelvollen Wissen und Können all' ihr Heil erwarten und darum auf Wegen wandeln, die zum Verderben führen? Im

[1]) I. Joh. 4, 18. Offenb. 2. u. 3. Cap.

Briefe an den Bischof Eberhard von Bamberg drückt sich die h. Hildegard darüber also aus: „Ohne Gott ist nichts gemacht. Dies **Nichts** ist der **Dünkel**. Er ist eine Meinung, welche nur auf sich selber sieht, aber auf Niemand sich verläßt. Er will eben, was Gott nicht will, und bringt nur das in Rechnung, was er selber aufgestellt hat. Er ist finster, weil er das Licht der Wahrheit verachtet und angefangen hat, was er nicht vollenden konnte; deshalb ist er **Nichts**, weil er von Gott weder gemacht, noch geschaffen worden. Er nahm im ersten Engel seinen Anfang; dieser erblickte seinen Glanz und ging in seinen Wahn ein; er sah nicht zu, von wem er den Glanz erhalten hatte, sondern sprach vielmehr bei sich: „**Ich will selber Herr seyn und keinen andern haben.**“ [1]) So also verging sein Ruhm, er ward desselben verlustig und ward Fürst der Hölle. Nun gab Gott einem andern Sohne die Herrlichkeit jenes; derselbe ist mit so starker Kraft ausgerüstet, daß alle Creatur bei ihm ist. Seine Kraft ist auch so mächtig, daß er jene Herrlichkeit durch nichts verlieren würde. Vermöge derselben Schmähung, kraft deren der Teufel Gott seyn wollte, begehrte auch der **Hochmuth** im **Menschen**, Gott in der **Ehre gleich** seyn zu wollen, nämlich: seyn zu wollen wie Gott.“ . . . Jesus bezeichnet die **Ehrsucht** als den Grund des Unglaubens Seiner Zeitgenossen, so wie des Mangels an Buße, indem Er sprach: „Wie könnt ihr glauben, da ihr Ehre von einander nehmet, und die Ehre, welche von Gott allein ist, nicht suchet.“ [2]) „Wahrlich, Ich sage euch, Zöllner und Huren werden noch eher in das Reich Gottes kommen, als ihr;“ [3]) und zwar aus dem Grunde, weil sie den Sendboten des göttlichen Reiches geglaubt und danach **Buße** gethan haben. In derselben Lage befinden sich die **Ungläubigen** unserer Tage, die, obgleich Christus jeden Menschen erleuchtet und Gott auch den abgeirrtesten Sünder mit Seiner Gnade heimsucht, [4]) dennoch sich nicht bekehren wollen. Sie widerstreben dem heiligen Geiste und lau-

[1]) Dieser Gedanke bildet den Hauptcharakterzug bei den Nord-Amerikanern. — [2]) Joh. 5, 44. — [3]) Matth. 21, 31. — [4]) Joh. 1, 4. 9. Luc. 19, 42, 44.

fen dadurch Gefahr, sich eines **ewigen Verbrechens** schuldig zu machen,[1]) weil sie **keine Entschuldigung** für ihre Sünde haben.[2]) Denn einerseits hat Gott das Sittengesetz in ihr Herz geschrieben,[3]) und andererseits ihnen die Wahrheit und die Heilmittel für ihre kranke Seele in Seiner Kirche angeboten. Dies genügt, so daß sie nicht verlangen dürfen, Gott möge noch ihnen zu Liebe ein besonderes Wunder wirken,[4]) um dadurch ihren, von Ihm abgekehrten Sinn zur Unterwerfung zu zwingen. „Sie haben Moises und die Propheten, diese sollen sie hören. Wenn sie diese nicht hören", sagt die Stimme aus der andern Welt, „dann werden sie auch nicht glauben, wenn Jemand von den Todten auferstände."[5]) Schenken sie ihnen aber Gehör und thun sie Buße, dann eröffnet sich ihren erstaunten Blicken eine neue Welt der Erkenntniß und Liebe Gottes; worin zwar Leiden nicht fehlen werden,[6]) weil sie nothwendig sind, die Büßer in guter Zucht zu halten;[7]) die aber nicht dazu bestimmt sind, sie in Verwirrung zu bringen.

Sollte es jedoch auf dem Meere der Welt stürmischer und unruhiger werden, als je, so richte Jeder, der im Schiffe der Kirche sich befindet, seine Blicke auf Maria, die mächtige Fürbitterin am Throne ihres göttlichen Sohnes. Sie wird ihm Hülfe schaffen, wenn die Stürme und Wirbel der Welt ihn ergreifen. Und so lange er im Kampfe sich befindet mit dem dreifachen Feinde, fürchte er nur nicht und zage nicht;[8]) denn Gott wird den nicht versäumen noch verlassen, der auf Ihn sein **Vertrauen** setzt und nach Maria, dem Meeresstern, flehend seine Bitten sendet. Wie wahr dieses sey und wie groß die Macht, womit Gott die Himmelskönigin bekleidet hat, das geht hervor aus den Offenbarungsschriften der h. Brigitta, insbesondere auch aus den täglichen Lesungen für ihre Ordensschwestern, die ein Engel ihr in die Feder dictirte, und die deshalb auch „englischer Sermon" genannt

[1]) Matth. 12, 30. 31. — [2]) Joh. 15, 22. — [3]) V. Mois. 30, 11. 14. — [4]) Matth. 16, 4. — [5]) Luc. 16, 29. 31. Joh. 5, 46. 47. — [6]) Hebr. 12. Cap. II. Tim. 3, 12. — [7]) Offenb. 3, 19. seq. — [8]) V. Mois. 31, 8. Hebr. 13, 5. 6.

werden. Zur Erbauung des Lesers wollen wir hier eine daraus folgen lassen:[1])

Am Dinstage, dritte Lection.

„Absolution: Die Mutter der wahren Liebe möge die Bande unserer Bosheit lösen."

„Der wahren Liebe Liebhaber und die Liebe selber ist Gott. Er hat auch den Seinigen eine große Liebe bezeigt, als Er das Volk Israel durch Seine Macht aus der ägyptischen Herrschaft befreiete und ihnen das reichste Land bescheerte, in welchem sie mit aller Freiheit glücklich wohnen sollten. Aber der arglistige Feind beneidete sie gar sehr um ihr Glück, und reizte sie durch seine höhnische Tücke unzählige Male zum Sündigen. Sie aber bemüheten sich nicht im Mindesten, den Umtrieben des Teufels Widerstand entgegen zu setzen, und wurden jämmerlich zum Götzendienste verführt, indem sie das mosaische Gesetz für nichts achteten, den Bund vergaßen und auf das Thörichtste vernachlässigten, den Abraham mit Gott geschlossen hatte. Darnach aber warf der barmherzige Gott Seine Blicke auf seine Freunde, welche ihm in aufrichtigem **Glauben** und wahrer **Liebe**, in **Beobachtung des Gesetzes** fromm dienten, suchte sie gnädig heim, und erweckte, auf daß sie im göttlichen Dienste **feueriger werden** möchten, Propheten in ihrer Mitte, damit durch dieselben, wenn sie wollten, auch die Feinde Gottes zu Seiner Liebe und zum rechten Glauben zurückkehren möchten. Es ist daher fürwahr zu bemerken, daß, wie ein Gießbach, welcher vom Gipfel eines Berges in ein tiefes Thal hinabfällt, alle Dinge, die in ihm schwimmen, mit sich in das Thal hinabführt, die man darin nach des Wassers Bewegung hervorschwimmen sieht, also auch **der heilige Geist** in die Herzen der Propheten gefallen ist, und von ihren Lippen jene Worte hinweggeführt hat, welche er zur Besserung dieser irrenden Welt verbreiten wollte. Unter allen Dingen aber, welche durch diesen honigtriefenden Gießbach des heiligen Geistes in sie hineinfielen, **floß am süßesten** in ihre **Herzen hinein**, und am

[1]) Vide Bd. IV. S. 59.

lieblichsten von ihren Lippen herab, daß Gott der Schöpfer aller Dinge, von einer unversehrten Jungfrau geboren zu werden Sich herablassen wollte, und daß Er durch Seine Belehrung und Genugthuung diejenigen Seelen zur ewigen Herrlichkeit erlösen wollte, welche Satanas durch Adam's Sünde in's Elend gestürzt hatte. Sie erkannten auch mit dem Einströmen des Gießbaches, daß Gott der Vater zur Erlösung des Menschen so gütig seyn wollte, daß Er Seines eingeborenen Sohnes nicht schonen würde, und daß der Sohn dem Vater so gehorsam seyn wolle, daß Er nicht versagen würde, das sterbliche Fleisch anzunehmen, auch daß der heilige Geist sich gar gern mit dem Sohne, welcher jedoch vom Vater durchaus nicht getrennt war, senden lassen wolle. Aber auch das war den Propheten genugsam bekannt, daß jene Sonne der Gerechtigkeit, der Sohn Gottes, in die Welt nicht kommen werde, bevor der Stern aus Israel aufgegangen seyn würde, der vermöge seiner Wärme sich der Sonne nahen könnte. Unter diesem Sterne nun ist die Jungfrau zu verstehen, welche Gott gebären sollte; unter der Wärme aber ihre überaus brünstige Liebe, mittels deren sie Gott, und Gott ihr Sich so nähern sollte, daß Gott allen Seinen Willen an ihr vollbringen konnte. Und fürwahr, wie die Propheten von dieser unerschaffenen und Alles schaffenden Sonne in Worten und Werken Stärke erlangt haben, so hat auch Gott mittels dieses Vorherwissens, wodurch Er wußte, daß dieser Stern, nämlich Maria, geschaffen werden würde, ihnen in Trübsalen großen Trost gespendet. Denn die Propheten waren sehr betrübt, als sie die Kinder Israels aus Hoffart und fleischlichem Muthwillen das Gesetz Mosis verlassen, und nachdem sie die göttliche Liebe verlassen, den Zorn Gottes über dieselben hereinbrechen sahen. Sie waren aber hocherfreut, da sie vorher wußten, daß der Gesetzgeber und Herr selber durch deine Demuth und deines Lebens Reinheit, o Maria, du hellglänzender Stern, besänftiget werden und diejenigen wieder zu Gnaden annehmen würde, die Ihn zum Zorne gereizt hatten und jämmerlich in Seine Ungnade gefallen waren. Die Propheten waren überdies betrübt, weil

der Tempel, worin Gott Opfer dargebracht werden sollten, verwüstet war; sie jubelten aber, weil sie voraussahen, daß der Tempel deines gebenedeiten Leibes, der Gott mit allem Troste in sich aufnehmen würde, erschaffen werden sollte. Sie waren ferner betrübt, weil, nachdem Jerusalem's Mauern und Pforten niedergerissen, die Feinde Gottes siegend leiblicher Weise hineingekommen waren, der Satan dagegen geistlicher Weise. Sie waren aber voll Freude über dich, o Maria, du würdigste Pforte, da sie voraus wußten, daß in dir Gott selber, der stärkste Riesenheld, die Waffen ergreifen würde womit Er den Teufel und alle Feinde besiegen sollte. Und also sind fürwahr die Propheten, wie die Patriarchen von dir, o würdigste Mutter, höchlichst getröstet worden. Du aber, o Herr, erbarme Dich unser.“ —

Die **Verehrung** der allerseligsten Jungfrau Maria, als Mutter des Gott-Menschen und Welt-Erlösers, ist so wichtig, als der Glaube an den **Sündenfall** des ersten Menschenpaares und der **Erlösung** durch Christus; weil sie diesen Glauben in sich schließt und aus ihm hervorgeht. Ohne zu wissen, was Maria **damals** für eine **Bestimmung** hatte, als sie den Gott-Menschen gebar, und ohne zu wissen, welche **Macht** sie **jetzt** im Himmel durch die Güte Gottes besitzt, wäre die Verehrung der Mutter Gottes, wie sie seit Beginn des Christenthums in der katholischen Kirche üblich ist, gar nicht zu erklären. Für Amerika ist es jedoch um so wichtiger, zu wissen, welche Macht ihre Fürbitte bei ihrem göttlichen Sohne ausübt, als die Bischöfe der Vereinigten Staaten dieses Land unter **den Schutz** der allerseligsten **Jungfrau Maria** gestellt haben. Deshalb ward auch die feierliche Erklärung ihrer **unbefleckten Empfängniß** von allen Kanzeln herab als ein frohes Ereigniß begrüßt, und von da an sah man Statuen der Jungfrau Maria auf den Altären sich erheben, um daran den Sinn der Gläubigen zu ihrer Verehrung zu wecken. Diese ist auch um so nöthiger, als die Christenheit ihres Schutzes um so bedürftiger geworden, je gefährlicher die jetzt heraneilenden Zeiten sich gestalten. Von diesen Zeiten schreibt prophetischer Weise die heil. Hilde-

gard an Kaiser Conrad, „sie werden wie der Bär Alles zerreißen und auf bösem Wege Reichthümer häufen. Die demnächst folgenden werden das Zeichen männlicher Stärke sehen lassen, so daß Alle, welche erlogenes Wesen zur Schau tragen, nach dem ersten Anbruche der Morgenröthe der Gerechtigkeit mit Furcht, in Scheu und Weisheit eilends entfliehen, daß die Fürsten einmüthige Eintracht halten und dieselbe, wie ein Kriegsmann seine Fahne, entfalten werden gegen die verkehrten Zeiten der höchsten Irrthümer, welche Gott zerstören und vertilgen wird, wie es Ihm selber bekannt und gefällig ist.“ — Mögen nun, in diesen Zeiten der Geldgier und des Hochmuths, Alle, die da stehen, sehen, daß sie nicht fallen, und sich daran erinnern, daß die Schlange, welche den ersten Menschen aus dem Paradiese vertrieb, die Hohen zu verderben trachtet, wie den Job, und daß sie, nachdem sie Juda verschlungen, auch die Macht begehrt, die Apostel sieben zu dürfen wie den Waizen [1]); mithin mögen Alle, die hoch gestellt zu seyn glauben, sich wohl in Acht nehmen, daß die listige Schlange sie nicht in die Tiefe des Abgrunds herabstürze. In diesem Zeitalter des Sittenverfalls und der Abschwächung des Menschengeistes ist für Alle, die Gott an die Spitzen der Jugend stellte, nichts nöthiger, als daß sie derselben den Begriff ihrer Pflichten und das Streben nach echter Größe, das Ringen nach allem Wahren, Guten und Schönen, nach allem Edeln, als einen unaustilgbaren himmlischen Liebesfunken tief in die Seele senken, um die himmlische Vernunft zu befreien von den Schlacken der Sinnlichkeit und der Finsterniß hochmüthiger Eigenliebe. Nur dadurch werden sie es vermögen, die Menschheit zu erneuern und zu begeistern für Anstrengungen, deren Ruhm unsterblich, deren Lohn ewig ist [2]). „Es gibt aber hienieden“, wie Graf Montalembert [3]) sagt, „nichts Unsterbliches, als des Menschen Streben nach dem, was größer ist, als er! Alles was darüber ist, ist Täuschung oder Schwäche.“ —

[1]) Luc. 22, 31. — [2]) Offenb. 14, 13. — [3]) Rede, gehalten am 17. August 1857 in der Sitzung der fünf Akademien zu Paris.

Indianer = Sehnsucht.

Der Sehnsuchtssonne Wangen glühen
Ein stummes Dankgebet!
Sie darf zu andern Welten ziehen,
Wo Morgenfrische weht.

Und hat sie mit dem Muth des Helden
Durchflogen ihre Bahn,
Blickt von den Marken neuer Welten
Sie uns als Engel an.

Chor der Alten.

Dank dem Glaub'- Lieb'- und Hoffnung-Geber!
Wir halten sein Gebot, —
Und stehen an dem Rand der Gräber,
Gleich Lieb' im Abendroth!

Hirtenstimme.

Seht, über ferne Eichenkronen
Hebt sich ein Antlitz mild.
Dort muß ein guter Vater wohnen,
Der Sehnsucht theures Bild.

Mystiker.

Das ist ein Kind der Lebenssonne!
Fragt nicht: „Warum so bleich?"
Es lacht in Nächten! [1]) Diese Wonne
Macht es so schön, so bleich.

Chor der Schwestern du Sacré Coeur de Marie.

Wenn Leid und Schmerz dem Alter drohen,
Harm ihm im Herzen wohnt,
Des Glückes Sonne ihm entflohen, —
Lacht uns're Lieb' [2]) als Mond! —

[1]) Man denke an die Mystiker (z. B. Johannes vom Kreuz), die das Leben eines Christen mit einer dunkeln Nacht vergleichen, in der sie, trotz Leiden und Abtödtungen, sich allezeit eines himmlischen Seelenfriedens erfreuen. — [2]) Hier ist die reine christliche Liebe (charitas) gemeint, die im Kreise ihrer Pflichten Opfer zu bringen versteht. Matth. 25. Cap. Joh. 13, 14. bis 17, 34, 35.

XXXVI. Wunderbare Erscheinungen in der Natur, aber keine Wallfahrtsorte in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika.

Die Wallfahrten nach irgend einem Orte hin, wo Gott dem Büßer, etwa auf Fürbitte eines Heiligen oder aus einem andern Grunde, besondere Gnaden zu Theil werden läßt, sind so alt, wie die Kirche, und gründen auf die Lehre von der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit Gottes; wovon die Erste den Sünder zermalmt, während die Zweite den gedemüthigten und reuigen Büßer wieder emporrichtet. Denn die Sünde bringt zwei bittere Früchte hervor, nämlich: 1) Die Schuld, durch die wir die Freundschaft und Gnade Gottes verlieren, und 2) die Strafe, zeitliche und ewige. Der ewigen Strafe in der Hölle entspricht eine ewige Schuld, womit der Todsünder belastet ist. Ist aber die ewige Strafe mit der Schuld im heiligen Sacramente der Buße erlassen, so verlangt die göttliche Gerechtigkeit noch, daß der Sünder zeitliche Strafen, entweder in dieser Welt oder im Fegefeuer, zu erstehen habe, bis der letzte Heller abgetragen ist[1]). Auch die geringste Sünde verdient eine entsprechende Strafe, so daß die geringste Schuld abgebüßt werden muß[2]). Um nun den Schmerzen des Fegefeuers zu entgehen, oder überhaupt der göttlichen Gerechtigkeit in dieser Welt so viel möglich Genugthuung zu leisten, und das öffentlich gegebene Aergerniß durch eine entsprechende Sühnung wieder gut zu machen, kamen die Kirchenbußen auf. Eine Quadragene oder 40tägige Kirchenbuße[3]) wurde in der alten Kirche verhängt für einzelne abergläubische Handlungen, als: Wahrsagerei, für Uebertretung des Quartemper-Fasten-Gebots, für Verwünschung der Eltern, Verspottung der Lehren des Bischofs oder Seelsorgers, für Mordanschläge, kleinere Diebstähle, Ehrabschneidungen aus Neid, u. d. m., und sie bestand in Fasten bei Wasser, Brod und Salz, jedoch mit

[1]) Luc. 12, 47, 48, 59. — [2]) B. d. Weish. 11, 21. und 12, 2. seq.
[3]) Vide: Sammlung von Gebeten und guten Werken, für welche die Päpste heil. Ablässe verliehen haben. Vierte Auflage. Gratz 1853. Einleitung u. s. w.

Rücksicht auf die Gesundheit des Büßers, u. d. m. Hatte er aber eine **längere** Bußzeit zu bestehen, so mußte er in der zweiten Quadragene Montags, Mittwochs und Freitags bei Wasser, Brod und Salz fasten; aber an den drei übrigen Wochentagen durfte er Gemüße essen und einmal täglich Bier trinken. An Sonntagen war die Faste aufgehoben, bis auf Wein und Fleisch, die er nicht genießen durfte. Zu diesen Fasten kamen noch andere Demüthigungen und Abtödtungen, in Bezug auf Bett, Kleidung, Umgang, Erscheinen vor der Kirche, u. d. m. Seit dem 9ten Jahrhunderte begann man diese langen und empfindlichen Bußwerke **ablösbar** zu machen durch **Almosen**, **kurze Geißelungen**, lange **Psalmen** und **Gebete**, Meßopfer, u. d. m. Endlich trat an deren Stelle der **Ablaß** oder Nachlaß der **zeitlichen** Strafen, indem dafür irgend ein **anderes, leichteres, frommes Werk** auferlegt wurde, und dies geschah insbesondere beim Beginne der **Kreuzzüge** im 12ten Jahrhundert. Diese Ablässe ertheilt die Kirche aus dem überfließenden **Verdienstschatze Jesu Christi und Seiner Heiligen**, worüber Papst Clemens VI. († 1352) sich also ausspricht: „Jesus Christus hat durch Sein überreiches Leiden der streitenden Kirche auf Erden einen **unendlichen Schatz** hinterlassen, der nicht wie in einem Tuche verhüllt, oder in einem Acker verbleiben sollte; sondern Er hat ihn dem seligen Petrus, der die Schlüssel des Himmels trägt, und dessen Nachfolgern, den Stellvertretern Jesu Christi auf Erden, anvertraut; auf daß er durch sie den Gläubigen heilsam ausgespendet werde. Zu diesem an sich schon vollgehäuften Schatze kommen noch die Verdienste der seligsten Jungfrau und aller Auserwählten, vom ersten Gerechten bis zum letzten am Ende der Zeiten hinzu. Diese Reichthümer, unendlich wie sie sind, haben sich niemals vermindert, noch werden sie je in der Zukunft vermindert werden; indem sie gleichsam ein unermeßlicher Ocean sind, welcher keine Abnahme verspüret, so viel man aus demselben auch schöpfen mag."

Nun ertheilt die Kirche nicht allein **theilweise** Ablässe d. h. für Kirchenbußen, die sich auf Tage, Quadragenen oder Jahre

erstrecken, sondern auch **vollkommene Ablässe**, wodurch die **ganze** zeitliche Strafe **erlassen** wird, wenn der Büßer desselben **würdig** ist. Da derselbe es aber gar leicht an der Erfüllung irgend einer Bedingung **fehlen** läßt, so wird ein vollkommen verliehener Ablaß auch gar **selten vollkommen** gewonnen. Denn außer den gewöhnlichen Bedingungen, insbesondere der Nachlassung der **Schuld aller**, auch der **läßlichen** Sünden, wird noch erfordert, daß man die **läßlichen** Sünden **sämmtlich verabscheue** und alle **Neigung** zu allen, und zu jeder Sünde insbesondere, **vollkommen ablege** (Loc. cit.), mithin ein Leben führe, wie die Heiligen es geführt haben. Wer erfüllt diese Bedingung? Thut es der Stolze, der Geizige, der Neidische, der Hochmüthige und Zanksüchtige?

Nein, nur höchst selten geben sie sich die Mühe, ihre Leidenschaften abzutödten und ein wahrhaft christliches Leben zu führen. Weil sie es aber nicht thun, deshalb müssen sie durch den Gluthofen der **Leiden** gehen (worüber wir Einiges schon im Cap. XIX und XXXIII gesagt haben), damit sie von ihren Fehlern gereinigt und durch **Züchtigung**, wegen ihrer unbefugten Eingriffe in den idealen Plan der göttlichen Weltordnung, zu mehr **Vorsicht** und **Behutsamkeit** angeleitet werden. „Von allen Geheimnissen", [1]) sagt Donoso Cortes, „ist das der **Freiheit** das furchtbarste, welches den Menschen zum Herrn seiner selbst und zum Genossen der Gottheit macht in der Führung und Regierung der menschlichen Angelegenheiten. — Da die **unvollkommene Freiheit**, welche dem Geschöpfe gegeben wurde, das höchste Vermögen ist, zwischen dem **Gehorsam** und der **Empörung** gegen Gott zu **wählen**, so heißt, ihm die Freiheit verleihen, ihm das Recht geben, die unbefleckte Schönheit der Geschöpfe Gottes **zu verändern**, und weil die **Ordnung** und **Harmonie** des Universums in dieser Schönheit besteht, so besteht das Vermögen, dieselbe zu ändern, in dem Rechte, die **Unordnung** an die Stelle der Ordnung, die **Störung**

[1]) Vide Versuch über den Katholicismus, Liberalismus und Socialismus von Donoso Cortes, Marquis von Valdegamas. Tübingen 1854. II. Buch. 7. Cap.

an die Stelle der Harmonie, das **Böse** an die Stelle des Guten zu setzen. Selbst in die Grenzen eingeschlossen, die wir angegeben haben, ist dieses Recht und dieses Vermögen dennoch so ungeheuer, daß Gott es nicht verliehen haben würde, wenn Er nicht sicher gewesen wäre, dasselbe in ein **Werkzeug Seiner Absichten** zu verwandeln, und seinen Verheerungen durch Seine unendliche Macht Einhalt zu thun. Das der Creatur zugestandene Vermögen, die Ordnung in Unordnung, die Harmonie in Störung, das Gute in Böses zu verändern, hat seinen Grund in der Macht, die Gott hat, die Unordnung in Ordnung, die Störung in Harmonie und das **Böse in Gutes zu verwandeln.** Hebt man in Gott diese höchste Macht auf, so muß man logisch nothwendig dieses Vermögen im Menschen aufheben, oder zugleich die göttliche Intelligenz und Allmacht leugnen. — Wenn Gott die Sünde zuläßt, welche das **Böse** und die **Unordnung** per eminentiam ist, so kommt es daher, weil die Sünde, weit entfernt, Seine Barmherzigkeit und Gerechtigkeit zu hindern, als Gelegenheit dient zu neuen **Manifestationen** Seiner **Gerechtigkeit** und **Barmherzigkeit.** Ist der rebellische Sünder entfernt, so ist deshalb die göttliche Barmherzigkeit und die höchste Gerechtigkeit nicht aufgehoben, sondern nur *eine* ihrer besondern Offenbarungen, diejenige nämlich, kraft welcher dieselbe auf die rebellischen Sünder angewendet wird. — Das **höchste Gut** der intelligenten und freien Wesen besteht in ihrer **Vereinigung** mit **Gott**; deshalb hat Gott in Seiner unendlichen Güte und durch einen freien Act Seiner unaussprechlichen Barmherzigkeit beschlossen, dieselben mit Sich zu vereinigen, nicht nur durch die Bande der **Natur**, sondern auch durch **übernatürliche** Bande. Da einerseits dieser Wille aufhören würde, durch die freiwillige Trennung der intelligenten und freien Wesen sich zu realisiren, und andererseits die Freiheit der Creatur sich nicht begreifen ließe ohne das Vermögen dieser freiwilligen Trennung, so besteht das große Problem darin, diese bis auf einen gewissen Grad conträren Dinge zu vereinigen, dergestalt, daß weder die Freiheit der Creatur aufhört zu existiren, noch der Wille Gottes sich zu

verwirklichen. Wenn die Möglichkeit der Trennung nothwendig ist, als Zeugniß der Freiheit des Engels und des Menschen, und die Vereinigung, als Zeugniß des göttlichen Willens, wie kann die **Freiheit Gottes** und die **Freiheit der Creatur**, die Einigung, welche Gott will, und die Trennung, welche das Geschöpf wählt, zusammenstimmen, dergestalt, daß die Creatur nicht aufhört, frei, und Gott nicht, souverain zu seyn?

„Deshalb mußte die Trennung in einer Hinsicht wirklich und in einer andern nur scheinbar seyn, d. h. das Geschöpf mußte sich von Gott trennen können, aber so, daß diese Trennung eine andere Weise wurde, sich mit Ihm zu vereinigen. Die intelligenten und freien Wesen wurden durch eine Wirkung Seiner Gnade mit Gott vereint geboren. Durch die **Sünde** trennen sie sich wirklich von Gott, weil sie in der That das Band der Gnade lösten und so bewiesen, daß sie intelligente und freie Geschöpfe waren; aber diese Trennung war genau genommen nur eine neue Art der Vereinigung, weil sie, indem sie sich von Ihm durch freiwillige Verzichtung auf Seine Gnade trennten, **sich Ihm wieder näherten**, dadurch, daß sie entweder in die Hände Seiner **Gerechtigkeit** oder Seiner **Barmherzigkeit** fielen.“ — — — Gott ist nämlich eben so vollkommen in Seiner Gerechtigkeit als in Seiner Barmherzigkeit, und die Eine besteht nicht ohne die Andere. Dies ist eine Wahrheit, welche unserer verzärtelten Neuzeit, die Seine Gerechtigkeit mehr oder weniger leugnet, nicht gefällt, und die sich dennoch durch die Offenbarungsschriften der h. Brigitta wie ein goldener Faden zieht. Nach einer solchen[1]) sprach Christus zu einer Frau so, daß die h. Brigitta es hören konnte: „Deine Augen waren neugierig, Vergängliches zu schauen; die **Ohren** aber, dein Lob und Possen zu hören; dein **Mund** war zu Ehrenbeeinträchtigungen und unnützen Reden bereit; dein **Bauch** allezeit voll Wollust, und du versagtest ihm nicht, was er wollte. Du **schmücktest** deinen Leib über die Maßen mit **Kleidern** zu seinem, aber nicht zu Meinem Lobe. Meine Freunde aber standen draußen **elend**, **hungerig** und **nackt**, und riefen, du jedoch

[1]) Vide Thl. IV. S. 199.

erhörtest sie nicht; sie begehrten Einlaß und du wurdest unwillig. Du warfst ihnen ihr Elend vor und verhöhntest sie, und deine Seele hatte **kein Mitleiden** mit ihnen. Alles, was du zu Ehren deines Leibes thatest, dünkte dir **leicht**, Alles aber, was du für Mich thatest, über die Maßen **schwer**. Du lagest und saßest, wenn du wolltest, und fragtest nichts nach meiner Gerechtigkeit. Du suchtest Alles, was schön war in der **Welt**, und um **Mich**, den Schöpfer der Welt, der schöner ist als Alles, hast du dich sehr **wenig** bekümmert. Wenn Ich daher mit **gerechtem Urtheile** für die **Hoffart** deines Mundes und aller deiner Glieder wider dich vorgehen wollte, so würde es recht seyn, daß Alle dich **verabscheuten** und dich öffentlich mit aller Schmach und Schande **beschämten**. Für deine **Unkeuschheit** wärest du werth, daß sich die Gewerbe aller deiner Glieder auflösten, dein Fleisch durch Fäule verzehrt würde, deine Haut vor Geschwulst zerrisse, deine Augen ausgerissen würden, dein Mund sich verzerrte, man dir Hände und Füße abhiebe und alle deine Glieder beständige Verstümmelungen erführen. Für die **Verachtung** der Armen und Meiner Freunde aber und für deinen **Geiz** wäre es recht, wenn ein solcher Hunger dich ergriffe, daß du deine Glieder, als wären sie ein Stück Fleisch, gern verschlingen, deinen Koth fressen und deinen Harn trinken müßtest, ohne jenen gleichwohl stillen zu können. Für deine Ruhe und **Trägheit** verdientest du keine Ruhe, sondern überall Elend und Traurigkeit zu haben. Für die **Gunst** der Menschen, welche du mehr suchtest, als Mich, wärest du einer derartigen **Verachtung** Aller werth, daß auch deine Kinder und theuersten Freunde dich fliehen müßten und du in ihren Augen und Nasen wie übelriechendes Fleisch und Menschenkoth stinken müßtest. Sie müßten dich auch hundert Mal lieber todt hören, als lebendig sehen wollen. Dafür aber, daß du deinen Nächsten **Schaden** zugefügt und, deine Hoffart zu erweitern, **fremdes Gut genommen** und an dir behalten hast, wäre es recht, daß alle deine Glieder und deine Gebeine gliederweise zerschnitten würden, und eine scharfe Säge dein Fleisch unaufhörlich dafür zerrisse; weil der Arme gepeinigt

ward und du kein **Mitleid** mit ihm hattest. Für den **Neid** **und den Zorn**, wovon du überflossest, wäre es recht, daß dich die Teufel mit ihren Rachen gänzlich verschlängen und mit den Zähnen wie Mehl zerrieben, so daß du den Tod wünschtest und nicht zu sterben vermöchtest, aber immer hin und her gezerrt würdest und immer lebtest, um die nämliche Pein zu erdulden. Weil Ich jedoch **barmherzig** bin und keine Gerechtigkeit ohne Barmherzigkeit thue, und auch keine Barmherzigkeit **ohne Gerechtigkeit**, so bin Ich bereit, Mich Aller zu erbarmen, welche **Buße** thun, so jedoch, daß Ich die Gerechtigkeit **nicht verlasse**, sondern die Größe der Gerechtigkeit **in Leichteres umwandele**, weil Ich den Teufeln eben so wenig Unrecht thue, als den Engeln im Himmel. Wie du nun also in allen deinen Gliedern gesündigt hast, so **mußt du mit allen genugthun**, und wirst für eine mäßige Arbeit eine große Süßigkeit haben. **Es enthalte sich** also dein **Mund** des Vielschwätzens und jeglichen müßigen Wortes. Deine **Ohren** mögen sich vor dem Ehrabschneiden und deine **Augen** vor überflüssigem Umherblicken **verschließen**. Deine Hände sollen sich **aufthun**, um den **Armen Almosen zu geben**; deine Kniee sollen sich beugen, um ihnen die Füße zu waschen. Dein Leib müsse sich der **Lüste enthalten** und nur so viel Erquickung zu sich nehmen, um in Meinem Dienste zu bestehen, **ohne geil** zu werden. An deinen Kleidern soll **kein Faden** seyn, an welchem **Hoffart** gefunden wird, sondern Alles soll nur zum **Nutzen**, zur **Nothdurft**, aber nicht zum Ueberflusse seyn."

Wenn man in solcher Weise die göttliche Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, wie sie thätig sind, den Sünder seinem großen Ziele in der Ewigkeit entgegen zu führen, sich zu erklären sucht, dann wird es auch begreiflich, **warum** so viele, die wir jetzt als Heilige verehren, sich so strengen **Bußübungen** unterzogen haben; **warum** das gläubige Volk den **Beschwerden** einer langen Pilgerfahrt nach Jerusalem, nach Rom (zur Gewinnung eines vollkommenen Ablasses beim h. Petrus in den Ketten), oder Ao. 1845 nach Trier zur Ausstellung des heiligen Rockes Christi, sich willig hingab. Hätten sie an solchen

Gnadenorten nicht die Erfahrung gemacht, wie süß[1]) der Herr sey, und hätten diese ihnen zu Theil gewordenen Gnaden sich nicht in der Tradition von Geschlecht zu Geschlecht als eine ewige Wahrheit erhalten, dann würden die Wallfahrten nach solchen Orten auch schon längst außer Brauch gekommen seyn. Zudem haben die von einem Seelen- oder Körperleiden Befreieten an diesen Gnadenorten zur Ehre Gottes und Seiner Heiligen (deren Fürbitte sie die Erhörung zugeschrieben) Gedächtnißtafeln aufgehängt, welche die Wahrheit constatiren. Dergleichen Orte sind z. B. die Mutter-Gottes-Kapelle zu Telgte und zu Kevelaer, die Kirche zu den 14 Nothhelfern zu Frankenthal (in Baiern), die Kirche St. Maria von den Engeln zu Portiuncula, das s. g. wunderthätige Marienbild zu Einsiedeln im Canton Schwyz, ferner die 5 Gnadenorte zu Jerusalem und Bethlehem[2]) u. d. m. In Nord-Amerika aber hat man bis heute dergleichen Gnadenorte noch nicht; vielleicht des Unglaubens wegen.[3]) Wenn dieser jedoch dereinst durch die streitende Kirche überwunden seyn wird, dann wird auch hier in Erfüllung gehen, was die h. Schrift sagt: „Es werden Zeichen und Wunder[4]) an dir seyn und an deinem Samen ewiglich.“[5]) — Christus spricht gleichfalls von wunderbaren Zeichen, die sich an Sonne, Mond und Sternen zeigen werden, sobald die letzten Drangsale und Strafgerichte Gottes heranrücken;[6]) so wie auch von der Macht, Wunder zu wirken, die Er einigen Gläubigen verleihen wolle.[7]) Und obschon es Orte gab, wo Er nicht viele Wunder wirkte, ihres Unglaubens wegen,[8]) so verhieß Er[9]) dem bösen und ehebrecherischen Geschlechte dennoch das Zeichen Jonas', des Propheten; und wie glänzend ging Sein Wort in Erfüllung. Es kamen nämlich bei Seinem Tode am Kreuze die Verstorbenen aus den Gräbern, die Erde bebte, Felsen spalteten sich, der Vor-

[1]) II. Petri 2, 3. — [2]) Vide Offenbarungen der h. Brigitta V. Buch, 13. Offenbarung. — [3]) Lucas 11, 29 seq. — [4]) Auffallend ist es aber, daß alle Wunder aufhören, sobald man in irgend eine protestantische Kirche tritt. — [5]) V. Mois. 28, 46. — [6]) Marc. 13. Cap. Luc. 21. Cap. — [7]) Marc. 16, 17. 18. I. Cor. 12. Cap. — [8]) Matth. 13, 58. — [9]) Matth. 12, 39.

hang des Tempels zerriß und die Sonne verfinsterte sich in wunderbarer Weise.[1]) So erschrecklich solche Zeichen auch waren, so bekehrten sich dessen ungeachtet nur sehr Wenige die noch für Erkenntniß der Wahrheit empfänglich waren; und auch nur diese sahen den höchsten Glanzpunkt des Zeichens, Christus den Auferstandenen, während die große Mehrzahl in der Verstockung verharrte. So geht es auch in Amerika, wo Gott durch Erscheinungen in der Natur zum Ungläubigen redet und ihn überführt, wie es so Vieles gibt, das der Mensch sich nicht erklären und dessen Wahrheit er dennoch nicht leugnen könne, um ihn für das Reich göttlicher Wahrheiten wieder zu gewinnen.

Während unseres Aufenthaltes in Washington-City[2]) im Sommer 1849 lasen wir in den dortigen Zeitungen die Beschreibung einer merkwürdigen Luftspiegelung in den Hochlanden (Highlands) am Hudson-Flusse. Eine Reisegesellschaft war im Gebirge aufwärts gestiegen und hatte sich eben niedergelassen, um die Schönheiten der vor ihren Augen sich ausdehnenden Scenerien zu betrachten, als sie in einer glänzenden, langsam und majestätisch vorüberschwebenden Wolke eine Gruppe Menschen, jedoch von ungeheuerer Größe erblickten. Ihr Erstaunen vermehrte sich noch, wie sie sahen, daß die Riesen in der Wolke sich gerade so bewegten, wie sie. Und bei fortgesetzter Untersuchung mußten sie sich überzeugen, daß diese in der Wolke daherfahrenden Riesen Niemand anders sey, als sie selbst, ihr Bild, das sich in der Wolke abspiegele. Aber warum? Woher kommt es, und zwar nur ein einzelnes Mal? Warum nicht alle Tage, oder wenigstens alle Monate? —

Wer kennt alle Räthsel der Natur?[3]) Wer kennt die Theorie des Lichtes? Wer den Ursprung der Krankheiten?

[1]) Matth. 27, 51. seq. Marc. 15, 33.

[2]) D. h. im District of Columbia. Es gibt fast keinen Staat, worin nicht ein Städtchen oder Dorf wäre, das Washington, Paris, London, Berlin, Hamburg rc. hieße. Bei Correspondenzen muß deshalb neben der Stadt auch der Staat auf der Adresse benannt werden.

[3]) Ecclesiastes 3, 11. und 11. 5. Buch der Weish. 9, 13 seq.

wer kann sie alle heilen? Bricht doch schon an einem einzigen Worte „Gravitation" der Verstand der Gelehrtesten zusammen! — so daß es nicht ausbleiben kann, je tiefer Einer in alle Wissenschaft dringet, er aus desto größerer Ueberzeugung bekennen muß: „Jetzt sehen wir nur durch einen Spiegel; räthselhaft und unvollkommen ist all' unser Erkennen und Wissen." [1])

Zwei andere Erscheinungen trugen sich während unseres Aufenthaltes zu Indiana, in Pennsylvanien zu, am 27. September 1853. Sie wurden auch der kathol. Kirchen-Zeitung in New-York [2]) mitgetheilt und entlehnen wir daraus:

A. Eine Erscheinung an der Sonne.

Diesen Morgen stieg die Sonne bei heiterm Himmel und ruhiger Luft zwischen 6 und 6½ Uhr wie eine blutrothe Feuerkugel, wegen des fallenden Thaues, über das Alleghany-Gebirge in die Höhe, und ein im Garten des Schenkwirths Stadtmüller zu Indiana beschäftigter Deutscher sah in der Sonne eine menschliche Figur, mit einem Mantel bekleidet. Da er dergleichen noch nie gesehen, so hatte er nichts Eiligeres zu thun, als die Nachbaren von diesem wunderbaren Zeichen in Kenntniß zu setzen. Alle schauen nach der Sonne, sehen aber anstatt einer jetzt zwei Personen mit Mänteln bekleidet, die sich die Hände reichten und außerhalb der Sonne emporhoben, bis ihre Füße noch auf dem Rande der Sonnenscheibe hafteten. Alsdann senkten sie sich, eben so ruhig wie langsam, wieder in die Sonnenscheibe hinab; und die Erscheinung, die etwa 10 bis 15 Minuten gedauert, war vorüber. Einer von jenen Zuschauern behauptete, die eine Person habe einen solchen Mantel getragen, als womit man die Mutter Gottes auf Bildnissen wohl bekleidet sehe. Ob diese Person die Jungfrau Maria, als Schutzpatronin von Amerika, oder überhaupt die römisch-kathol. Kirche, ob die andere Person den deutschen Kaiser oder überhaupt den Staat bedeute, der späterhin mit

[1]) I. Cor. 13, 9. seq.
[2]) Wir geben sie hier nur etwas kürzer wieder, und fügen hinzu, was wir selbst darüber in loco vernommen.

der Kirche Hand in Hand gehen werde? das wußte Keiner zu sagen. Nur meinten die Einsichtigern, die Zeit werde dieses Räthsel schon lösen.

B. Zwei bei Nacht glänzend leuchtende Wolken.

Am selben Tage und am selben Orte wurde des Abends zwischen 7 und 9 Uhr ein helles weißliches Nordlicht gesehen. Dieses verschwand endlich ganz, und Stadt und Land war wieder in finstere Nacht gehüllt, worin man nur noch das Flimmern der funkelnden Sterne gewahrte. Da erschienen plötzlich am Himmelszelte über der Plumstreet (da, wo der Zimmermann Küsterkamp wohnt) zwei leuchtende Wolken. Sie standen in gewöhnlicher Wolkenhöhe und ungefähr 60 Fuß von einander entfernt. Jede war etwa 4 Fuß breit, länglich, von gelber Farbe und leuchtend, wie die Sonne; jedoch leuchtete die nach Westen stehende Wolke stärker, als die nach Osten stand. Beide Wolken hatten so etwa fünf Minuten gegen einander über gestanden, als sie sich in Bewegung setzten und nach entgegengesetzten Richtungen trennten; indem die matt leuchtende Wolke nach Osten und die hell glänzende nach Westen hin zog. Letztere hinterließ einen etwa 4 Fuß breiten, jedoch sehr langen Lichtstrom, der allmälig spitz zulief. Die nach Osten ziehende Wolke hinterließ keinen Lichtstreifen. Der Lichtstreifen der andern Wolke aber war nicht so blaß, wie der Schweif eines Kometen oder ein Nordlicht, sondern goldgelb und Strahlen werfend, wie die Sonne, so daß man dabei eine Zeitung lesen konnte. Kein Lüftchen regte sich, und trotz der Windstille zogen die Wolken nach entgegengesetzten Richtungen. Als sie aber aus dem Gesichtskreise verschwunden waren, hüllte die Nacht wieder alle Gegenstände in ihre Finsterniß. — Diese Erscheinung hatten viele Personen (Deutsche, Irländer und Amerikaner) gesehen, aber Keiner wußte sie zu deuten; es sey denn, daß von jenem Orte aus sich **Wissenschaft** und **Religion** nach Sonnen-Auf- und Untergang verbreiten sollen.

C. Endlich fand noch in demselben Jahre den 7. October, Nachmittags 3 Uhr, im Staate Iowa die Erscheinung eines Kreuzes am Himmel statt; worüber wir der kathol. Kirchen-

Zeitung d. d. New-York, den 10. November 1853, der Hauptsache nach entnehmen, was folgt: „Pater Weninger S. J. hielt Volksmissionen, unter andern auch zu Guttenberg am Missisippi-Flusse, von Dubuque 30 Meilen nördlich gelegen. Man war daselbst mit der Aufpflanzung eines großen Missionskreuzes beschäftigt, als in demselben Augenblicke ein großes, lichtes, weißes Kreuz am Himmel erschien. Der Längebalken maß circa 100 Fuß, der Querbalken 25 Fuß. Das Kreuz verweilte am Himmel beinahe eine Viertelstunde gerade über dem Platze, wo das Missionskreuz aufgerichtet wurde; sein Stamm hatte die Richtung von Morgen gegen Abend, der Querbalken von Süden nach Norden; und es verweilte so lange am Himmel, bis das Missionskreuz aufgerichtet und in dem Boden befestigt war. Alsdann lösete es sich glorreich in Strahlen auf und verschwand wie lichter Dunst in den Höhen des Himmels. Die Zeichnung des Kreuzes war vollkommen regulär, bei einer Dicke von 1½ Fuß. Zu beiden Seiten des Kreuzes sah man in gleicher Entfernung, eben so klar als hell und deutlich, zwei Palmzweige in der Art, wie man dieselben auf Bildnissen der Marthyrer zu zeichnen pflegt. Der Himmel war außerdem blau und wolkenlos. — Man sagt, drei protestantische Frauen seyen die ersten gewesen, welche auf diese himmlische Erscheinung aufmerksam gemacht hätten."

Der Hochw. Bischof von Dubuque schickte drei Priester nach Guttenberg zur Untersuchung und Aufnahme des Thatbestandes.

Die Kirche geht allerdings bei Beurtheilung der Wunder, ob sie echte oder falsche sind, mit großer Vorsicht und Besonnenheit zu Werke; aber trotzdem gibt es heutigen Tages in Bezug auf Wunder mehr Ungläubige als Gläubige. Der Grund davon liegt wohl einzig und allein in der Stufe, die Jemand in der Erkenntniß und Liebe Gottes erstiegen hat, oder nicht. Denn je höher Einer bergauf gestiegen und jemehr er vom göttlichen Lichte erleuchtet worden, desto deutlicher erkennt er die Werke und Wege der göttlichen Vorsehung; und umgekehrt: je tiefer Einer

unten in den finstern Niederungen blieb, desto unklarer und verworrener ist die Einsicht, die er davon hat.

Obgleich nun die gläubige Menge über die Erscheinung des Kreuzes freudig erregt wurde, so gab es auch dort, so wie überall, Ungläubige, die jedes Wunder in Zweifel ziehen oder doch wenigstens im natürlichen Wege erklären wollen. So gab es auch zu Christi Zeiten unter den Gelehrten eine große Anzahl, die in Ihm nur den Sohn Joseph's sahen,[1]) aber nicht den Erlöser der Menschheit. Beide können dabei natürlich keinen andern Zweck, als der Wahrheit Hohn zu sprechen, verfolgen; damit sie nicht, etwa der öffentlichen Meinung wegen, sich ihren Lehren unterwerfen müssen. Diese Verstockung nahm bei der jüdischen Synagoge bekanntermaßen derartig zu, daß sie den Untergebenen verboten, alle jene Prophezeiungen zu lesen, welche auf den Messias Bezug haben; eben damit sie nicht bemerken möchten, daß die Prophezeiungen alle im Leben und Leiden Christi ihre Erfüllung gefunden hätten, und sie dann erleben müßten, daß sie Christen würden. Eine nicht minder große Verstockung findet man bei den Irrlehrern in Amerika, die sich nicht scheuen, ihre Glaubensgenossen durch ängstliche Ueberwachung und Verdächtigung der röm.-kath. Kirche, davon abzuhalten, kathol. Religionsbücher zu lesen oder kath. Predigten zu hören; um sie nur immer fester in den Irrthum zu verstricken. — Wie es damals den Juden erging, die ihr Herz vor der Barmherzigkeit Gottes verstockten, das ist bekannt: ihre Stadt und ihr Tempel wurden zerstört, sie verloren ihr Land, ihre Nationalität und ihren Gottesdienst. Sie hatten jedoch nicht allein über sich, sondern auch über ihre Kinder die göttliche Rache herabgerufen;[2]) und jetzt noch folgt sie ihnen auf der Ferse nach, so daß sie überall verachtet und heimathlos umherirren, wie Cain. Wie es aber Amerika noch ergehen kann, wegen seines Hasses gegen die römisch-kathol. Kirche und wegen der Verhärtung seines Herzens gegen die dargebotene Wahrheit — das haben wir schon angedeutet.

Was nun die Gläubigen anbelangt, die zur römisch-kathol.

[1]) Joh. 6, 42. — [2]) Matth. 27, 25.

Kirche gehören und die sich etwa darüber betrüben, daß sie bis jetzt in der Union noch keine Gnaden- resp. Wallfahrts-Orte haben, so wird unseres Bedünkens dieser Mangel nicht ewig dauern, vielmehr die innigste Verehrung der Mutter Gottes ihnen solche schaffen, sobald es in den Plan der göttlichen Weltregierung paßt. Dahingegen ist ihnen jetzt schon in den heiligen Sacramenten und in der Verleihung von Ablässen die Fülle der göttlichen Barmherzigkeit erschlossen. Unter letztern wollen wir hier nur zwei erwähnen, deren Vorzüglichkeit augenfällig ist, nämlich:

A. Schullehrer, die an Sonn- und Feiertagen ihre Schüler in der Religion unterrichten, erhalten jedesmal einen Ablaß von 7 Jahren; thun sie es an den Werktagen, einen Ablaß von 100 Tagen. Letztern können auch Väter und Mütter gewinnen, wenn sie ihre Kinder und Dienstboten in der Religion unterrichten; so wie auch Jene, die sich unterrichten lassen, oder etwa 1/2 Stunde lang selbst unterrichten. (Laut der Constitution Papst Paul's V., vom 6. Oct. 1271.)

B. Papst Benedict XIV. verlieh in seiner Bulle: Quemadmodum vom 16. December 1746, allen Christgläubigen, welche einen ganzen Monat hindurch täglich eine halbe, oder wenigstens eine Viertelstunde dem innerlichen Gebete oder der Betrachtung obliegen würden, an einem beliebigen Tage des Monats einen vollkommenen Ablaß, wenn sie an demselben Tage gebeichtet, communicirt und nach der Meinung der heil. Kirche würden gebetet haben. Werden diese Betrachtungen das ganze Jahr fortgesetzt, so findet die Gewinnung des vollkommenen Ablasses alle Monate Statt. Auch kann dieser Ablaß den Seelen im Fegfeuer zugewendet werden.[1])

Wenn nun nach dem Ausspruche Gottes „nicht allein jener Knecht, der den Willen seines Herrn kennt und nicht thut, viele Streiche bekommt, sondern auch derjenige gezüchtigt wird, der ihn nicht kennt, aber doch thut, was Schläge verdient",[2]) so ist es wohl am nothwendigsten für Jeden, der

[1]) Vide Sammlung von Gebeten und guten Werken, für welche die Päpste heil. Ablässe verliehen haben. Gratz 1853. pag. 277 und 291. Einleitung XXX. — [2]) Luc. 12, 47. 48.

nicht gezüchtigt werden will, vor allem Andern den Willen seines Herrn (Gottes) kennen zu lernen, und dann ihn nach Kräften zu vollbringen. Mithin liegt es auf der Hand, daß vorbenannte Ablässe, die zum Streben nach Vollkommenheit anregen, indem sie an die Erlernung und Verbreitung der Wahrheiten unserer Religion geknüpft wurden, am besten geeignet sind, sowohl die göttliche Zuchtruthe von uns wieder zu entfernen, als auch am leichtesten unser Ziel in der Ewigkeit zu erreichen; weil sie den göttlichen Zorn vor und nach besänftigen und den wahrhaft Büßenden durch die Erquickungen göttlicher Gnade und Liebe immer mehr beseligen. Denn da in der Regel ein zwar vollkommen verliehener Ablaß nur selten auch vollkommen gewonnen wird: so wird man dennoch nach der völlig einstimmigen Lehre der Theologen, wenn man die vorgeschriebenen Bedingnisse erfüllt, immerhin, nach dem Maße seiner Würdigkeit und Disposition, die Nachlassung eines guten Theiles seiner verschuldeten zeitlichen Strafen erlangen.

Da nun die Todsünde eine unordentliche Hinwendung zur Creatur und Abwendung von Gott als letztem Ziele ist, während die läßliche Sünde wohl eine unordentliche Hinwendung zur Creatur in sich faßt, jedoch keine Abwendung von Gott als letztem Ziele;[1]) ferner: da die Gerechtigkeit Gottes, wenn auch die ewige Strafe durch Empfangung des heil. Bußsacramentes erlassen wurde, dennoch die zeitliche Bestrafung auch der kleinsten Sünde, und zwar bis zur Abbüßung des letzten Hellers verlangt,[2]) d. h. bis die Ordnung der Gerechtigkeit (siehe hier Seite 56) vollkommen wieder hergestellt ist, und da diese Ordnung wieder herzustellen, zuvörderst nichts dienlicher seyn kann, als tägliche Uebung im innern Gebete (Meditation und Contemplation), um durch die Erkenntniß der von Gott geoffenbarten Wahrheiten angeregt zu werden, Gott zu lieben und Ihm treu zu dienen bis an's Ende,[3]) — so ist es wohl offenbar, daß besagte Ablässe, die mit täglicher Erlernung der

[1]) Vide Moral von Dr. Martin, pag. 230, 282, 285. — [2]) Luc. 12, 47. 48. 59. — [3]) Ma[illegible] I. Joh. 3. u. 4. Cap.

Wahrheiten unserer Religion verbunden sind, am sichersten ihr Ziel erreichen, wenn wir es unsererseits nur nicht an gehöriger Mitwirkung fehlen lassen.[1])

Wenden wir nun Alles bisher Gesagte in der Kürze noch auf den irr- oder ungläubigen Theil der Bevölkerung in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika an, so ist für ihn nichts nothwendiger, als daß er wiedergeboren werde aus dem Wasser und heiligen Geiste, dann die Lehre des Heils gründlich erlerne, sich durch einen in heiliger Liebe thätigen Glauben als echten Nachfolger Jesu Christi bewähre; mithin durch einen tugendhaften Lebenswandel Gott verherrliche, und so durch treue Erfüllung seiner irdischen Berufspflichten seine Bestimmung in der Ewigkeit vollkommen erreiche. Denn wer dieses thut, der entgeht den schrecklichen Strafgerichten der Gerechtigkeit Gottes für Zeit und Ewigkeit; weil er zur rechten Zeit in die Arme Seiner Barmherzigkeit fliehet, und für eine kurze Buße eine ewige Freude erhalten wird.[2]) —

Wird Amerika dieses thun?

Vielleicht! wenn es noch die Kraft besitzt, sich zu ermannen. Jetzt gleicht es einem alten Manne, der sich selbst überlebt hat. Allein, da gibt es wieder Andere, die behaupten, Amerika sey jung und stark, wie ein Löwe.

Nun wohlan denn, Jung-Amerika! wenn du dich noch stark fühlst, dann rufen wir mit den Worten des weisen Salomon[3]) dir zu: „Gedenke deines Schöpfers in den Tagen deiner Jugend, ehedenn die Zeit der Trübsal kommt, und die Jahre nahen, von denen du sagen mußt: ‚Sie gefallen mir nicht!' ehedenn Sonne, Mond und Sterne sich verdunkeln und die Wolken wiederkommen nach dem Regen: wenn die Hüter des Hauses zittern und die stärksten Männer wanken: wenn müßig stehen die wenigen Mahlenden und finster werden, die durch die Fenster schauen: wenn man erwachet beim Gesange des Vogels, und alle Töchter des Gesanges taub werden: ehedenn die silberne Schnur zerreißt, und die goldene Binde

[1]) Marc. 4, 24. 25. — [2]) Matth. 25, 21. seq. — [3]) Prediger 12. Cap.

aufgeht, ehe der Krug am Brunnen zerbrochen wird, und zerbrochen das Schöpfrad an der Cisterne;" — ehe diese Zeit der Trübsal nahet, gedenke, o Jung-Amerika, deines Schöpfers und Seines heiligen Willens, so daß du trachtest in der Erkenntniß Gottes und deiner selbst von Tag zu Tag immer größere Fortschritte zu machen, selbst auf die Gefahr hin, daß die Wissenden auf dich eifersüchtig würden;[1]) denn „wer möchte nicht, daß alles Volk weissage und der Herr ihnen Seinen Geist gebe?" Wirst du, o Jung-Amerika! dieser schon vielseitig an dich ergangenen Aufforderung Folge leisten? — Ach nein! Wir fürchten, daß es der großen Mehrzahl unmöglich scheinen wird, den Weg des Verderbens zu verlassen und das durch Ungerechtigkeiten geraubte, oder durch Betrügereien erworbene Gut an den rechtmäßigen Eigenthümer bis auf den letzten Heller wieder herauszugeben. Dahingegen wird es dort, wie überall, doch Einige Wenige geben,[2]) die das geheimnißvolle Sehnen ihres Herzens nach Wahrheit und göttlicher Liebe an der Gnadenquelle zu befriedigen suchen werden. O ihr theuern Seelen! wenn die Welt, die nur das Ihrige liebt, euch haßt,[3]) so freuet euch, daß ihr nicht zu ihr gehöret[4]) und suchet „Trost in Jesu."[5])

„Wenn dich Menschen kränken,
Durch Verrath und Trug,
Dann sollst du gedenken,
Was dein Herr ertrug.

Kommen trübe Tage,
Sieh' allein auf Ihn,
Freundlich ohne Klage
Geh' durch Dornen hin.

Wird dir's immer trüber,
Nagt dich inn'rer Schmerz,
Hab' Ihn immer lieber,
Drück' Ihn fest an's Herz.

[1]) IV. Mois. 11, 26. seq. — [2]) Matth. 20, 16. — [3]) Joh. 15, 18. 19. — [4]) Matth. 5, 11. 12. — [5]) Vide: Geistlicher Blumenstrauß... von M. Diepenbrock, Fürstbischof von Breslau. 1829. p. 261, 306.

Machen deine Sünden
Dir das Leben schwer?
Suche Ihn zu finden,
O, Er liebt dich sehr.

Quält dich heimlich Sehnen,
Tief verschwieg'nes Weh?
Sprich zu Gott mit Thränen:
Herr, Dein Will' gescheh!"

Ihr aber, unsere werthen Leser! die ihr uns bis hierhin gefolgt seyd, ohne daß es euch möglich geworden, dem Drange zur Auswanderung ferner widerstehen zu können, — die ihr euch deshalb, trotz der vor euern Augen aufgerollten Gefahren, dennoch entschließet, nach New-York zu segeln; euch dann aber dem großen Strome der Emigration nach dem fernern Westen (Vide hier Cap. 20 bis 26) hin anschließet, und euch dort niederlasset, — ihr werdet es erfahren, wie gottlos und unbarmherzig „Jung-Amerika" mit der Geißel der „Aufklärung" über euch herfallen, euch euerer Schätze und euerer Rechte berauben, wie es, ohne euch gesetzlichen Schutz für Eigenthum und Person zu gewähren, dazu noch der öffentlichen Verachtung euch preisgeben wird! (Vide hier Cap. 11, 12, 27 und 29.)

Sollte nun dereinst über euch, meine lieben Glaubensgenossen, wo immer in der Welt ihr seyn möget, ein Sturm des Verhängnisses daherbrausen und euch zu zermalmen drohen, — so „fürchtet euch nicht und zaget nicht. Denn es gibt ein Auge, das Alles sieht, es gibt eine Macht, vor der jede andere Macht in den Staub hinsinkt; ja, es gibt einen überweltlichen Gott und Herrn, der euer Führer ist, und selbst mit euch seyn wird: Er läßt nicht ab von euch, und verläßt euch nicht. Streitet nur mannhaft und tapfer:"[1]) dann winkt bald mit seiner Hülfe euch die Siegespalme.[2]) Drum verzage nicht, du treues Herz, wenn du etwa in diesen Wirbel mit hineingezogen wirst, sondern erhebe dich:

[1]) V. Mois. 31, 7. 8. Hebr. 13, 5. 6. — [2]) II. Timoth. 4, 7. 8. Jac. 1, 12.

„Sursum Corda.“

Was verlangst du, warum bangst du,
Armes, unruhvolles Herz?
Sey zufrieden, denn hienieden
Ist nur eitler Gram und Schmerz.

Willst du Gaben gerne haben,
Die kein Wurm noch Rost verzehrt?
Laß die Erde, daß dir werde
Was da unvergänglich währt.

Willst du lieben? Suche drüben
Den, der liebenswürdig ist;
Alles leide, alles meide,
Bis du Ihm auch ähnlich bist.

Ringe, meide, bis die Freude
Dieser Welt vorüber ist;
Schau zur Höhe, bis das Wehe
Dieser Welt dein Herz vergißt.

O der Schmerzen, bis im Herzen
Treu' und Demuth endlich siegt,
Und der Taube frommer Glaube
Selig ihm entgegen fliegt!

Stille, stille! Herr, Dein Wille
Der geschehe auch an mir!
Amen, Amen! und Dein Namen
Sey gepriesen dort und hier!

Du aber, Jung-Amerika, bist vom Fürsten dieser Welt beseelt mit dem Geiste des Hasses, der Bosheit und Unduldsamkeit gegen römisch-katholische Christen! Beurtheilt man nun nach den Worten der heil. Schrift[1]) die Folgen deiner moralischen Verdorbenheit, dann wird der Wahnwitz dich antreiben, dein eigenes Haus mit der Höllenfackel der Zwietracht anzuzünden und niederzubrennen; und dann — wirst du im eigenen Weh[2]) vergehen! — —

[1]) Matth. 12, 25. u. 21, 42. 43. 44. Luc. 13, 33. seq. Sprüche 1, 24. seq. — [2]) Luc. 6, 24. seq.

Zusätze und Verbesserungen.

Seite 10, Zeile 15, lies: „Durch mancherlei Leiden schon mürbe gemacht, suchte jetzt der einzig gute Hirt sie noch durch peinliche“ rc. wie dort steht.

Seite 50, Zeile 3 von oben, lies: Cap. 29. Seite 312.

Auf Seite 114, Zeile 7, fehlt: „Der Wipperwill, ein Nachtvogel, von der Größe einer Wasserschnepfe, flattert nach dem Untergange der Sonne umher und läßt den Ruf „Wipperwill“ wohl tausendmal erschallen. Woher denn auch sein Name entstanden seyn mag.“

Seite 114, Zeile 10, lies „den Mohawk“ statt „der . . .“
„ 160, „ 19, „ „Jessie“ statt „Sessie . . .“
„ 192, „ 10, „ „;“ statt „!“
„ 194, „ 31, „ „du“ statt „zu . . .“
„ 196, „ 14, „ „sie“ statt „sind . . .“
„ 236, „ 1, „ „Augen“ statt „Angen . . .“
„ 240, „ 29, „ „angenehm“ statt „angemehm . . .“
„ 247, „ 17, „ „gelangten“ statt „gelangt sind . . .“

Zu Seite 254, Zeile 22:

„Von New-York nach Philadelphia sind circa 90 Meilen a. über Jersey-City, b. Elisabethtown und c. Camden und Amboy, und kostet die Fahrt Doll. 3 bis 4; dahingegen mag der Seeweg 163 bis 193 Meilen betragen und für weniger Geld zurückzulegen seyn. — Von New-York nach Albany und Troy per Eisenbahnzug 145 Meilen für Doll.

5 bis 7; auf dem Hudson-Flusse, 196 Meilen, kostet die Fahrt etwa 50 C. bis 2 Doll. nach Umständen.

Seite 254, Zeile 35, lies: „Von New-York nach Cincinnati kostet die Fahrt circa Doll. 20 bis 36, und sind:

Von New-York nach Albany 145 Meilen,
dann nach Buffalo . . 325 „
„ „ Cleveland . . 196 „ (von Erie nach Cleveland nur 105 M.)
„ „ Cincinnati . 267 „

in Summa 933 Meilen,

während die Fahrt über Erie höchstens 800 Meilen betragen kann, mithin billiger ist, als über Buffalo.

Seite 266, Zeile 9, lies: „, liegt..." statt „. Sie liegt..."
„ 272 auf 273 lies: renommirten.
„ 281, Zeile 32, lies: „und" statt: unb
„ 310, „ 34 von oben, lies: großen.
„ 326, „ letzte von oben, lies: Seite 133, 134 u. 349.
„ 350, „ 34, hinter „nebelig geworden." lies: Auf solch' eine Art und Weise kann man sich nun wohl, in Verbindung mit dem früher Erwähnten, das anarchische Auftreten der Know-Nothings erklären. Da man aber dabei nicht übersehen darf, daß ein, in der großen überwiegenden Mehrzahl roh und ungesittet gehaltenes Volk nicht geeignet ist, die edele Mittelstraße einzuschlagen; sondern, wie wenn die Flüsse ihre Dämme durchbrechen, sich am liebsten mit Ungestüm in's Land ergießt, — so wird man fragen: Wer wird die Dämme durchbrechenden Fluthen eines, durch Nichtswisser fanatisirten Volkes wieder in das alte Flußbett gesetzlicher Ordnung zurückführen? Kann dies aber nicht geschehen: — welche Verwüstungen wird dieses Volk dann im Innern der Union anrichten? etwa Bürgerkrieg, Anarchie, Plünderung, Verfolgung und Vertreibung der Eingewanderten? — Und das ist es eben, was Viele über das gewaltthätige Auftreten der Nichtswisser nachdenklich macht, ja, sogar das Schlimmste befürchten läßt.

Seite 351, Zeile 6, hinter „sind“ lies: übrigens
„ 351, „ 29, lies: ! statt .
„ 354, „ 15, hinter „Um“ lies: jedoch
„ 355, „ 27, lies: davon tragen ...
„ 357, „ 24, „ „sie“ statt: ihnen
„ 358, „ 3, „ „halten“ statt: hatten
„ 359, „ 16/17, hinter „Hindernisse“ lies: , als:
„ „ „ 17, hinter „Fähigkeiten“ lies: die jedoch alle zu haben nöthig sind,
„ „ „ 18, hinter „kommen“ lies: nämlich
„ 360, „ 2, lies: ; andernfalls
„ „ „ 30, hinter „besitzen“. — lies: Allein durch
„ 384, „ 3, lies: „; aber hierin“ statt: „, und hierin“ ...
„ 414, „ 12, fällt das „,“ nach Erkenntniß fort.

Inhalt.

Capitel. Seite.